This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5U4Y E

XX.5 XX164
999 Cath
Werfer

יהוה

Digitized by Google

v Feedner . 3018 ..

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
ausgezeichneter Katholiken
der
drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben
unter Mitwirkung Anderer
von
Albert Werfer.

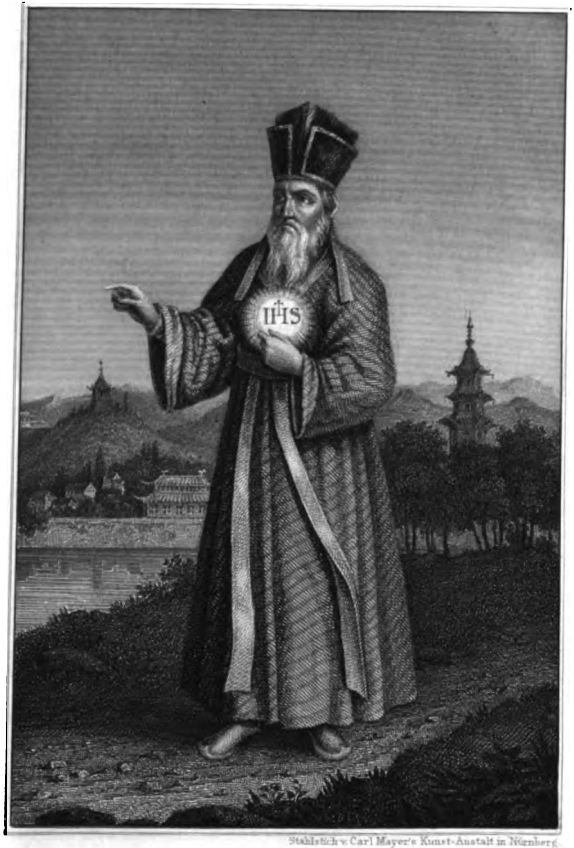
Zehntes Bändchen:

Leben
des
Pater Matthäus Ricci,
Missionärs in China,
aus der Gesellschaft Jesu.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google



Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

P. MATTH. RICCI,

S. J. Missionär in China.

Digitized by Google

Leben

des Paters

Matthäus Ricci,

Missionärs in China,

aus der

Gesellschaft Jesu.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Ereigniſſe in Aſien, der Wiege des menſchlichen Geſchlechtes, ſind von zu großer Bedeutung für die Geſchichte der Welt und beſonders für die Geſchichte der Kirche, um in dieſem Augenblicke nicht unſere ganze Aufmerkſamkeit auf den großen Punkt hinzulenken, in welchem Anfang und Ende der Entwicklungsgeſchichte der Menſchheit zuſammenlaufen. Unter allen Ländern jenes ungeheuern Welttheiles aber hat die göttliche Weltordnung für die Gegenwart keinem eine größere Rolle zugewieſen, als dem ſelbſtgenügſamen und nun auf einmal durch die Alles übertäubenden Donnerſchläge eines Vertilgungskrieges zwiſchen ſeinen eigenen Bürgern aus dem Traume dieſer Selbſtgenügſamkeit aufgeſchreckten China. Ein Blick auf den Gang der Weltgeſchichte zeigt uns, daß die Menſchheit und ihre Geſittung von den Ufern der großen Ströme ausging, die ſich im Süden Aſiens in den Ocean ergießen, welcher die alte und die neue Welt von einander ſcheidet. Von dort aus zogen die Menſchen einerſeits nach Oſten und Nordoſten in die Wildniſſe von Hochaſien und an

Digitized by Google

die östlichen Gestade des stillen Meeres, ja in allen Richtungen nach den verschiedenen Inseln seines Archipels bis auf das Festland Amerika's hinüber, welches namentlich in seinem mittleren Theile durch seine architektonischen Denkmale unwidersprechlich Zeugniß gibt, daß es seit uralten Zeiten und zwar vom Ganges und Indus aus bevölkert war, an deren Ufern sich zahllose Spuren derselben Bauart finden. Andererseits zog die Menschheit und ihre Gesittung nach Westen und Nordwesten gegen die Gestade des Mittelmeeres durch den ganzen alten Continent und nach langer Unterbrechung ihrer Wanderungen von den Westküsten Europa's aus über das atlantische Meer nach dem neuen Continente, wo sie mit den Ueberresten der ersten Einwanderung zu blutiger Reibung zusammenstieß, um am Ziele ihrer Weltumseglung wieder an der Wiege anzukommen, von welcher sie ausgegangen war. — In ihre wilden Hochgebirge eingeschlossen und durch die Grenzen des Weltmeeres aufgehalten, erstarrten die Völker, welche von der Wiege der Menschheit aus sich in östlicher Richtung über die Erde verbreitet hatten, aus Mangel an der für jede Entwicklung nothwendigen Berührung in sich selbst und retteten kaum einige Spuren der Uroffenbarung, die sie bei der Erschaffung des Menschengeschlechts empfangen hatten. Darum fühlten sich ihre glücklicheren Brüder im Westen berufen, ihnen vom Abendlande aus das Licht der neuen Offenbarung zu bringen, welches der Herr auf der Grenzscheide und mithin auf dem Berührungspunkte zwischen der orientalischen und occi-

Digitized by Google

dentalischen Welt zur Zeit der Blüthe des römischen Universalreiches aufstellte. Schon in den ersten Zeiten der Kirche brach sich das Christenthum Bahn in das Innere Asiens. Ein Apostel sogar, ein unmittelbarer Jünger des Herrn, der heilige Thomas, pflanzte das Kreuz auf der malabarischen Küste auf und trug es bis nach China. Davon zeugt unter Anderem ein chaldäisches Brevier der malabarischen Kirche, worin es in einem Officium heißt: „Durch den heiligen Thomas verschwand die Nacht der Abgötterei aus Indien. Durch den hl. Thomas wurden die Chinesen und Aethiopier zur Wahrheit bekehrt. Durch den hl. Thomas stieg das Himmelreich zu den Chinesen nieder." Spätere Glaubensboten fanden Bruchstücke des neuen Testamentes in China, die aus den ersten Jahrhunderten stammten. Sie machten auch in einigen nördlichen Gegenden des Reiches die Entdeckung, daß die Verehrung des Kreuzes daselbst zu Hause war, und daß man namentlich den Kindern ein Kreuz auf die Stirne zeichnete, um sie vor Unglücksfällen zu bewahren. Ja selbst im Götzendienste fanden sie unzweideutige Spuren des Christenthums. Man wird sie in den Gemälden eines heidnischen Tempels, von denen am Schlusse unserer Biographie des P. Matthäus Ricci die Rede sein wird, nicht verkennen. Indessen war es erst den späteren Zeiten vorbehalten, das Christenthum in China wirklich zur Geltung zu bringen. Denn wenn auch im Mittelalter Patriarchen von Indien und China vorkommen; wenn auch die Portugiesen bei ihrer ersten Landung an

Digitized by Google

der malabarischen Küste einen Jacobus daselbst antrafen, der sich Metropolitan von Indien und China unterzeichnete; wenn nach demselben ein Joseph, welcher zu Rom starb, den gleichen Titel führte; wenn der hl. Xaverius bis an die Schwelle des chinesischen Reiches vordrang; wenn ein P. Ruggieri die verschlossene Pforte für den Einzug des Königs der Ehren entriegelte, so waren es doch erst die drei hochverdienten Männer Matthäus Ricci, Johann Adam Schall und Ferdinand Verbiest, denen es gelang, das Licht der Erkenntniß in diesem Reiche wieder anzuzünden und Herz und Geist seiner Bevölkerung den Strahlen des Evangeliums zu öffnen, um die Rathschlüsse der göttlichen Weltordnung zu vollziehen und die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes an seiner Wiege dem Ziele entgegenzuführen, nach welchem sie in diesem Augenblicke von den beiden entgegengesetzten Richtungen, die ihr Gang eingeschlagen, in jenem Theile der Erde mit unwiderstehlicher Gewalt hingedrängt wird.

Wir schildern das Leben und Wirken dieser drei großen Persönlichkeiten nach den zuverläßigsten Quellen, die wir finden konnten, nach ihren eigenen Schriften und nach den Berichten von Zeitgenossen, welche Alles mit eigenen Augen gesehen haben. P. Matthäus Ricci stellte, nachdem er beinahe dreißig Jahre lang im chinesischen Reiche gewirkt hatte, in den letzten Monaten vor seinem Tode alle seine Erlebnisse und Er-

Digitized by Google

gebnisse in demselben mit gewissenhaftester Wahrheitsliebe in italienischer Sprache zusammen, um sie nach seinem Hintritte an den P. General der Gesellschaft Jesu gelangen zu lassen. Ein Mitglied derselben Gesellschaft, P. Nicolaus Trigaut, ein würdiger Nachfolger in dem gleichen Weinberge des Herrn, übersetzte diese Arbeit, um sie so sehr als möglich vor der Gefahr des Untergangs zu bewahren, zuerst in's Portugiesische, dann auch in's Lateinische und füllte dabei die Lücken, welche hin und wieder im Manuscripte des Verfassers vorkamen, nach den Zeugnissen seiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, sowie nach den Berichten anderer glaubwürdiger Augenzeugen aus. Diese Schrift widmete er sofort dem Papst Paul V, dem er sie persönlich überbrachte, und ließ sie im Jahr 1618 zu Cöln, dem Geburtsorte Johann Adam Schall's, unter dem Titel: „De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu, ex P. Matthæi Ricci ejusdem Soc. Commentariis, libri quinque“ erscheinen. Dieses Werk, ein Meisterstück an Sprache und Inhalt, stellt auf seinem Titelblatte die Pforte eines Tempels und an beiden Seitenpfeilern derselben die beiden Säulen und Grundvesten der ostasiatischen Kirche, Franz Xavier und Matthäus Ricci, dar. Der Letztere ist in der Tracht der chinesischen Gelehrten abgebildet, wie sie im Verlaufe unserer Schrift angegeben werden soll. Er hat eine hohe, Ehrfurcht gebietende Gestalt, ein schönes längliches Gesicht, in welchem sich eben so viel Würde als Einfalt, eben so viel

Digitized by Google

Geist als Herzensgüte, eben so viel Selbstgefühl als Demuth ausspricht. Diesem Bilde gleicht auch Ricci's Portrait, welches in dem vortrefflichen Geschichtswerke „Histoire génerale des missions catholiques par Mr. le Baron Henrion," wovon eine deutsche Uebersetzung in der Hurter'schen Verlagshandlung erschienen ist, sich findet. Das genannte französische Werk ist auch mit Portraiten von Johann Adam Schall und Ferdinand Verbiest geziert. Was diese beiden Glaubensboten betrifft, so standen uns zur Schilderung ihres Lebens und Wirkens wieder die zuverläßigsten Quellen zu Gebot, von denen wir rücksichtlich Schall's nur seine eigenen Briefe nennen. — Um aber den Leser doch einigermaßen über die Person des Mannes aufzuklären, dem wir die wichtigen Aufschlüsse über den P. Matthäus Ricci verdanken, und der auf seiner Rückreise nach China von dem P. Johann Adam Schall begleitet wurde, wollen wir zum Schlusse noch einen kurzen Abriß von dessen eigenem Leben vorlegen.

Nicolaus Trigaut, 1577 in der damals niederländischen, jetzt französischen Stadt Douai geboren, nahm mit siebzehn Jahren die Regel des heiligen Ignatius an, widmete sich hierauf den klassischen Studien zu Gent und machte sich sodann mit der morgenländischen Literatur und deren Sprachen bekannt, um im Orient als Glaubensbote zu wirken. Im Jahr 1606 begab er sich nach Lissabon und entwarf daselbst bis zur Abfahrt des Schiffes, das ihn nach Indien bringen

Digitized by Google

sollte, in einer Biographie des P. Caspar Barzäus, eines der Gefährten des heiligen Xaverius, das Bild eines vollkommenen Missionärs. Am 5. Februar 1607 schiffte er sich nach Goa ein und kam am 10. Oktober desselben Jahres daselbst an. Seine von der Reise geschwächte Gesundheit gestattete ihm erst 1610 nach Macao abzugehen. Nachdem er sich an das Apostolat in China angeschlossen hatte, erhielt er den Auftrag, nach Europa zu gehen und dort Auskunft über die Zustände und Bedürfnisse dieses geistlichen Weinberges zu geben. In Indien angekommen, setzte er seine Reise zu Land fort und durchwanderte mit einem ledernen Sack auf dem Rücken, der seinen Vorrath enthielt, nicht ohne die größten Gefahren und Beschwerden Persien, das wüste Arabien und einen Theil Aegyptens. Ein Kauffahrteischiff brachte ihn von Cairo nach Otranto. Von dort aus ging er nach Rom. Seine Obern stellten ihn dem heiligen Vater vor, der die Dedication seines oben genannten Werkes annahm, welches außer der trefflichen Biographie Ricci's eine genaue Beschreibung China's und seiner Sitten und Gebräuche, nebst einer ausführlichen Geschichte der Niederlassung der Jesuiten in diesem Reiche enthält. Im Jahre 1618 fuhr Trigaut mit vierundzwanzig Missionären seines Ordens, welche die Erlaubniß, ihn zu begleiten, Alle als eine Gunst erfleht hatten, wieder nach Lissabon ab. Mehrere starben während der Ueberfahrt. Er selbst erkrankte zu Goa und schwebte lange in Lebensgefahr. Endlich erholte er sich wieder und schiffte sich am 20. Mai 1620

Digitized by Google

nach Macao ein, von wo aus er nach einer Abwesenheit von sieben Jahren nach China zurückkehrte. Die Verfolgung hatte eben wieder etwas nachgelassen. Er wirkte Anfangs im Verborgenen, bald aber, nachdem die Verfolgung ganz aufgehört hatte, wieder öffentlich zu Nanking, wo er am 14. November 1628 im Herrn entschlief.

Digitized by Google

Pater Matthäus Ricci.

Der hochwürdige Pater Alexander Valignani, der das Amt eines Visitators der Gesellschaft Jesu in Indien bekleidete, stand einst an einem Fenster des Collegiums zu Macao und rief mit einem schmerzlichen Blicke nach dem Festlande China's aus: „Felsen, Felsen, wann wirst du dich öffnen?“ Dieser Ausruf, oder vielmehr die Begeisterung, die ihn hervorrief, spaltete den Felsen und ließ bald eine Quelle lebendigen Wassers [illegible] ihm hervorsprudeln.

Als die Lusitanier oder Portugiesen jenen ewig denkwürdigen Seezug unternahmen, welchen ihr unsterblicher Sänger Camoens in seinem homerischen Epos: „die Lusiaden“ verherrlicht, drangen sie zuletzt bis an die Grenzen des „himmlischen Reiches“ vor, wie die Chinesen in blinder Selbstsucht ihr Vaterland nennen. Durch die Reichthümer desselben angelockt, entwarfen sie alsbald den Plan, festen Fuß auf seinem Boden zu fassen, oder wenigstens ihrem Handel die Thore desselben zu öffnen. Obgleich sie den über alle Maßen argwöhnischen Chinesen im höchsten Grade verdächtig schienen, wußten sie es doch durch ihren fein angelegten Plan in Kurzem dahin zu bringen, daß ihnen der chinesische Kaiser Changhi aus wohlberechneter Dankbarkeit ein Stück Boden schenkte, das man in zwei

Digitized by Google

Stunden umreisen konnte. Es bildete die Südspitze der ziemlich großen Insel Regao-Men, welche der chinesischen Seestadt Canton gegenüber in dem Golfe liegt, in den sich der Tschu-Kiang oder der Fluß von Canton ergießt. Aber während der Kaiser die Dienste, die ihm die Portugiesen gegen die Seeräuber leisteten, welche die dortigen Meere beunruhigten, durch dieses an sich so werthlose, aber in seinen Folgen so unschätzbare Geschenk belohnte, sorgte er auch ängstlich für die Aufrechthaltung des angestammten Grundsatzes, seine Staaten hermetisch gegen die übrige Welt zu verschließen. Er sperrte die verdächtigen Gäste durch einen undurchdringlichen Grenzcordon ab, den er auf einer schmalen Erdzunge zog, welche diesen südlichsten Ausläufer der Insel vom nördlichen Theile derselben trennte und ließ von diesem nördlichen Theile aus die Fremdlinge mit Argusaugen hüten. Aber der portugiesische Geist hatte in jener Zeit einen zu hohen Aufschwung genommen, um sich durch diese Hindernisse niederhalten zu lassen. Dieser unternehmende Geist war es, der auf der nackten Halbinsel oder vielmehr Felsenklippe, die von einem dort verehrten Götzenbilde Ama den Namen Amacao, später Macao erhielt, eine Pflanzstadt dieses Namens anlegte, welche bald zu einer der reichsten und blühendsten des Orients wurde. Derselbe Geist war es, der auf den Anhöhen festungsartige Klöster baute, einen bischöflichen Palast errichtete und ihn mit grobem Geschütz ausrüstete, einen Hafendamm baute und an dem so eben noch öden und einsamen Strande eine Reihe von Vorrathshäusern aller Art anlegte. In Kurzem war Macao ein unangreifbarer Punkt, von welchem sich nach dem Rathschlusse der göttli-

Digitized by Google

chen Weisheit die Religion der Einwohner bald nach allen Seiten hin ausbreiten mußte. Namentlich konnte das benachbarte China dem Christenthume nicht mehr lange verschlossen bleiben. Schon mit der Sprache mußte die Religion eindringen und ehe das Evangelium im Reiche verkündet wurde, befanden sich in der Stadt Canton chinesische Christen.

Aber bald eröffneten sich die Thore China's auch der Predigt des Evangeliums. Nachdem der heilige Franz Xavier durch seinen Tod auf der dem chinesischen Reiche zinspflichtigen Insel Sancian Besitz von diesem Reiche genommen; nachdem der Bischof von Nicäa, Melchior Carnaro, durch seinen Hintritt auf dem chinesischen Gebiete Macao diese feierliche Besitznahme erneuert, und nachdem Melchior Nunnez Barrato im Jahr 1556 mit den hohen Staatsbeamten von Canton disputirt hatte, schlossen sich im Jahr 1563 drei Jesuiten einer portugiesischen Gesandtschaft an, welche dem Oberhaupte dieses unzugänglichen Reiches glänzende Geschenke zu überbringen hatte. Das chinesische Reichsgesetz macht nämlich drei Ausnahmen von dem sonst unverbrüchlichen Grundsatze, allen Fremden den Zugang zu verschließen, und nur durch diese drei Ausnahmen wurde es der Gesellschaft Jesu endlich möglich, festen Fuß im Reiche zu fassen. Die erste betrifft die Gesandten benachbarter Könige, welche dem Kaiser Tribut bringen wollen; die zweite die Fremden, welche von der Größe des Reiches begeistert dem Oberhaupt desselben als dem König der Könige ihre Huldigung zu Füßen zu legen beabsichtigen; die dritte endlich diejenigen, welche von der Macht der Tugend gezogen aus fernen

Digitized by Google

Landen herbeikommen, um ihr Leben unter dem tugendhaftesten und verehrungswürdigsten aller Völker zuzubringen. Die Letztern können die Erlaubniß erhalten, ihren bleibenden Wohnsitz im Reiche aufzuschlagen, die beiden andern Klassen müssen nach Verrichtung ihres Geschäftes das Reich wieder verlassen. Die portugiesische Gesandtschaft gehörte zu der erstern der drei genannten Klassen; sie mußte also mit ihren Begleitern, den drei Jesuiten, wieder über die Grenzen weichen. Endlich aber wurde die große Absicht doch erreicht.

Pater Valignani, ein italienischer Priester aus der Gesellschaft Jesu, ein Mann, dessen heißes Verlangen nach dem ersehnten Ziele wir bereits kennen, war vom General der Gesellschaft zum Visitator derselben für ganz Indien ernannt, aus Europa zuerst nach Vorderindien und von da nach Hinterindien bis Macao gekommen, um seine Hirtenreise bis Japan fortzusetzen. Durch widrige Winde aber zehn Monate lang in Macao hingehalten, fühlte er sich eben dort durch den Anblick des chinesischen Festlandes, das den Boten des Evangeliums noch verschlossen war, unwiderstehlich zur Eröffnung dieses Felsens getrieben. Er schrieb dem Provinzial nach Indien, er möchte sobald als möglich wenigstens Einen Priester, welcher der großen Aufgabe gewachsen wäre, zur Vorbereitung auf dieselbe nach Macao senden, und hinterließ vor seinem Abgange nach Japan schriftlich seine Verhaltungsbefehle für denselben.

Auf diese Aufforderung hin wurde Pater Michael Ruggieri oder Roger, ein geborner Neapolitaner, welcher vor seinem Eintritte in die Gesellschaft Lehrer der Rechtswissenschaft gewesen war und in diesem Fache schon

Digitized by Google

bedeutende Aemter bekleidet hatte, ein ebenso erfahrner als einsichtsvoller Mann, der erst ein Jahr zuvor aus Europa gekommen war und bereits die Christenheit der Fischerküste leitete, nach Macao gesandt. Er kam im Juli 1579 daselbst an und bereitete sich den hinterlassenen Weisungen des Generalvisitators gemäß durch Erlernung der chinesischen Schriftsprache auf seine hohe Sendung vor. Er fühlte aber nur zu bald, daß er sich diese besonders schwierige Sprache der Vornehmen nur in einer größern, in China selbst gelegenen Stadt in dem Maaße aneignen könnte, welches erforderlich war, um sich geläufig genug darin ausdrücken zu können. Deßhalb faßte er, nachdem er sich in Macao mit der Volkssprache vertraut gemacht hatte, den Entschluß, mit den Portugiesen, welche alljährlich den Markt von Canton besuchten und sich drei bis vier Monate lang in ihren kaufmännischen Geschäften daselbst aufhielten, diesen großen chinesischen Seehafen zu seinem Zwecke zu besuchen. Den Jesuiten war derselbe schon früher auf diesem Wege zugänglich gewesen. Aber in der neuesten Zeit hatte der Haytao oder Gouverneur von Canton den Befehl erlassen, daß sich hinfort kein Glied dieser Gesellschaft mehr in der Stadt aufhalten dürfe. Es hatte nämlich das Jahr zuvor ein Glied dieses Ordens einen jungen Bonzen überredet, ihm einen Besuch in Macao zu machen, wo er, nachdem er zuvor nach Japan geschickt worden war, um dort ungestörter im Christenthume unterrichtet zu werden, die Taufe erhielt. Von diesem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, klagte sein Vater die Portugiesen bei den Behörden Cantons des Verbrechens an, ihm seinen Sohn geraubt und ihn zur Annahme des Christenthums gezwungen zu haben.

Digitized by Google

Alsbald wurden die Waaren der Europäer, welche in der Stadt lagen, in Beschlag genommen und den portugiesischen Kaufleuten die strengsten Maßregeln angedroht. Zugleich schrieben die Behörden von Canton an den Commandanten von Macao, er möchte augenblicklich den Bekehrten zurückschicken. Der Bischof von Macao verweigerte dessen Herausgabe. Allein der junge Mann drang selbst auf seine Auslieferung und die Väter konnten seinem Dringen nicht widerstehen. Er war nicht sobald vor den Behörden erschienen, als er festgenommen und gestäupt wurde. Allein der Neubekehrte verharrte freudig bei seinem Glauben. Er wurde in's Gefängniß geführt und erhielt daselbst mehrere Male achtzig Peitschenhiebe für seine Beharrlichkeit. Nichts war im Stande, ihn zu erschüttern, und endlich sahen die Behörden, daß sie durchaus nichts über den jungen Christen vermochten. Sie verurtheilten ihn deshalb zu lebenslänglicher Verbannung und der Bischof, der die ganze Zeit über bei ihm ausgeharrt hatte, kehrte mit dem muthigen Bekenner seines neuen Glaubens nach Macao zurück.

Das Christenthum hatte triumphirt, aber dieser Triumph wurde durch den obgedachten Befehl getrübt. Indessen war diese schwere Prüfung nur vorübergehend. Der bisherige Haytao trat ab; ein anderer kam an seine Stelle, und Pater Ruggieri wagte, es im folgenden Jahre den Portugiesen nach Canton zu folgen. Er überreichte dem neuen Haytao eine Bittschrift, worin er um die Erlaubniß bat, über die Dauer des Aufenthaltes der Portugiesen in der Stadt zu wohnen, weil es, wie er in seiner Bittschrift sagte, sein Amt sei, täglich das heilige Meßopfer darzu-

Digitized by Google

bringen, was er auf dem Schiffe nicht thun könne. Der Haytao ging auf das Gesuch ein und wies dem Diener Gottes ein kleines Haus vor der Stadt an, worin derselbe eine Kapelle errichtete. Kaum hatte sich die Kunde hievon verbreitet, als viele Chinesen, selbst aus den vornehmern Klassen, den Pater Ruggieri besuchten; und dieser wußte ihre Zuneigung und ihr Vertrauen bald in einem solchen Grade zu gewinnen, daß sie mit Bedauern den Augenblick herankommen sahen, in welchem er mit den portugiesischen Kaufleuten nach Macao zurückkehren mußte. Im folgenden Jahre wurde derselben Bitte mit derselben Bereitwilligkeit entsprochen. Der Haytao beehrte sogar selbst den Missionär mit seinem Besuche, und von nun an bewarben sich die höchsten Beamten um seine Freundschaft.

Um diese Zeit schickte der spanische Gouverneur der Philippinen und der Bischof von Manilla einen Gesandten in der Person des Pater Alphons Sanchez mit Empfehlungsschreiben an den Haytao von Canton nach China. Dieser Gesandte, ebenfalls ein Glied der Gesellschaft Jesu, kam am 2. Mai 1582 in Canton an und fand überall eine günstige Aufnahme. Der Ganschafu oder Oberrichter von Canton unterhielt sich auf's Freundlichste mit ihm und seinen Reisegefährten, und ertheilte ihnen einen Freibrief, der vom Haytao bestätigt wurde. Die Stadtbehörden berichteten die Sache an den Tschongto oder Generalstatthalter der Provinz Canton, der seinen Sitz in der Stadt Tschaoking hatte. Vor Kurzem erst in seine Würde eingesetzt, berief der Letztere bei dieser Gelegenheit das geistliche und weltliche Oberhaupt der portugiesischen Colonie Macao vor sich, um ihre Gesinnung

Digitized by Google

zu erforschen. Sie erschienen in der Person ihrer Vertreter, des Auditors oder Richters von Macao und des Paters Ruggieri mit reichen Geschenken und erklärten, daß sie die Oberhoheit des Kaisers von China anerkennen. Auf dieses ertheilte der Generalstatthalter dem P. Ruggieri die Vollmacht, frei in China aus- und einzugehen und ein Haus in der Stadt Canton zu besitzen, ja die Kapelle desselben dem Volke zu öffnen und bestätigte zugleich auch den für den Pater Sanchez ausgestellten Freibrief. Beide Väter kehrten sofort ungehindert nach Macao zurück, wo sie Ende Mai's 1582 ankamen. Der chinesische Felsen war gespalten.

Das Gouvernement von Macao schickte eine zweite Gesandtschaft nach Tschaoking, um dem Generalstatthalter zum Danke für die erlangten Vergünstigungen neue Geschenke darzubringen. Pater Ruggieri war inzwischen erkrankt und konnte zu seinem innigen Bedauern diese Reise nicht mitmachen. Er gab jedoch, um für den großen Zweck wenigstens zu thun, was in seinen Kräften stand, dem Auditor, der die Gesandtschaft bildete, den Auftrag, dem Generalstatthalter in seinem Namen eine Anzahl Brillen zuzustellen, welche in China sehr geschätzt sind, und ihm zu melden, daß er sich noch besonders vorbehalte, ihm in eigener Person eine Uhr zu überreichen. Der Auditor entledigte sich seines Auftrags und der Generalstatthalter schickte ungesäumt dem Pater einen auf eine Silberplatte gegrabenen Geleitsbrief zum Zweck dieser Reise; ja er ließ sogar, als der Pater nicht sogleich erschien, eine chinesische Dschonke oder Yacht nach Macao abgehen, um den Saumseligen zu holen. Auf dieser schiffte sich dann Rug-

Digitized by Google

gieri am 18. December 1582 mit dem Pater Franz Pasio, einem andern Religiosen, der nicht Priester war, und einigen jungen Chinesen ein. Dem Sekretär des Generalstatthalters wollte es nicht recht gefallen, daß der Pater ein solches Gefolge mit sich führte. Er sagte etwas bestürzt, man hätte ihn allein zu sehen gewünscht. Der Pater erwiderte, er sei als Ordensbruder nicht gewohnt, allein zu reisen, er habe zwei Mitglieder seines Ordens mitnehmen müssen, damit der Eine ihn zum Generalstatthalter begleiten könne, während der Andere in ihrer Abwesenheit das Haus bewache. Der Sekretär gab sich zufrieden. Die Aufnahme von Seiten des Generalstatthalters entsprach allen Erwartungen. Er war entzückt über die Uhr und wollte seinen Dank durch Geschenke zu erkennen geben; aber die Väter schlugen dieselben aus, erbaten sich dagegen die Erlaubniß zum Aufenthalt im Reiche. Sie stellten sich in ihrer Bittschrift unter den Schutz der dritten, der oben angeführten Ausnahmen und sagten, sie hätten in ihrer Heimath so viel von der Weisheit, Gelehrsamkeit und Tugend der Chinesen gehört und sich deßhalb entschlossen, ihr Vaterland zu verlassen und eine Reise von drei Jahren zu machen, um hier vollends in die Tiefen aller menschlichen Bildung einzudringen. Diese Schmeichelei entzückte den Generalstatthalter beinahe noch mehr als die Uhr. Er unterzeichnete alsbald ihre Bittschrift, wies ihnen eine stattliche Wohnung zu Tschaoking an und erlaubte ihnen, zwei weitere Mitglieder ihres Ordens zu sich kommen zu lassen. Sie säumten keinen Augenblick, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen und beriefen den Mann, von dessen Leben und Wirken diese Schrift

Digitized by Google

einen, wenn auch kurzen, so doch treuen Abriß entwerfen soll.

Dieser Mann, Matthäus Ricci, war im Oktober des Jahres 1552 zu Macerata, einer Stadt in der Mark Ancona, geboren. Nachdem er zu Hause die Anfangsgründe der klassischen Literatur, unter der Anleitung des Nicolaus Benivagni, eines Weltpriesters, erlernt hatte, bildete er sich in dem Jesuitencollegium seiner Vaterstadt zur Meisterschaft in diesen Zweigen des menschlichen Wissens aus. In seinem siebenzehnten Jahre wurde er zur Vollendung seiner Studien von seinem Vater nach Rom geschickt. Dort widmete er sich drei Jahre lang der Rechtsgelehrsamkeit, kehrte aber während dieser Zeit, obgleich er nach dem Willen seines Vaters Dinge lernte, welche dem Streben der Gesellschaft Jesu fremd sind, sein Inneres doch nimmer von den Grundsätzen ab, die ihm in seiner frühen Jugend von den Vätern in Macerata beigebracht worden waren. Dann in eine Bruderschaft aufgenommen, regelte er seine Andachtsübungen streng nach den Vorschriften der Väter, welche an der Spitze dieser Bruderschaft standen. Vom Herrn berufen und auserkoren, griff er plötzlich kühn nach dem Ziele, das er sich schon als Knabe in Macerata gesteckt hatte, und trat am Tage der Himmelfahrt Unserer lieben Frau 1571, wie er wohl wußte, gegen den Willen seines Vaters, welcher ganz andere Absichten mit ihm hatte, in die Gesellschaft Jesu. Indessen setzte er, wenn er auch nicht auf die Stimme von Fleisch und Blut hörte, seinen Vater in einem höchst ergreifenden Briefe von dem geschehenen Schritte in Kenntniß. Aber der Vater wurde in einem andern Sinn ergriffen, als er

Digitized by Google

durch diesen Brief ergriffen werden sollte. Die erhaltene Nachricht setzte ihn dermaßen in Bestürzung, daß er ungesäumt den Weg nach Rom antrat, um den Sohn von der Gesellschaft Jesu zurückzufordern, so lange es noch Zeit wäre. Aber am ersten Tage seiner Reise schlug ihn der Herr plötzlich mit einem Fieber. Er gab sich gefangen, kehrte nach seiner Genesung zurück und schrieb an seinen Sohn, er unterwerfe sich ohne Sträuben in den Willen des Höchsten.

Während des Noviziates war Ricci ein Schüler des uns bereits bekannten, hochverdienten Paters Alexander Valignani. Von ihm aus ging er in das Collegium romanum über und lag daselbst der Philosophie und Theologie ob. Im Jahre des Heils 1577 erhielt er durch die Verwendung des ostindischen Procurators, Pater Martin vom Walde, die Erlaubniß, mit einigen seiner Mitschüler, worunter namentlich Franz Pasio und Michael Ruggieri, als Glaubensbote nach Indien zu gehen. Er machte sich mit seinen Gefährten alsbald auf den Weg nach Spanien, um von Portugal aus an das Ziel seiner Bestimmung zu gelangen. Auf dem Wege nach Genua, über welches die Reise ging, wurde er dringend aufgefordert, unter dem Vorwande einer Wallfahrt zu Unserer lieben Frau von Loretto, von dort aus einen letzten Besuch bei den Seinigen in Macerata zu machen. Aber der Glaubenseifer unterdrückte die Stimme des Blutes und er eilte unmittelbar nach Portugal. Die Ostindienfahrer waren bereits abgesegelt. Er blieb mit seinen Gefährten mehrere Monate zu Coimbra und begab sich sodann nach Lissabon, um von dort aus die ersehnte

Digitized by Google

Fahrt anzutreten. Die für das Seelenheil der Heiden begeisterte Schaar verabschiedete sich bei dem König Sebastian von Portugal und dieser große Monarch wünschte dem heiligen Kreuzzuge zur Erwerbung einer so viel versprechenden Hülfsmacht Glück. Er hatte auch allen Grund dazu, denn abgesehen davon, daß sie einen Rudolf Aquaviva unter die Ihrigen zählte, der seinen erlauchten Namen nicht nur durch einen heiligen Wandel und einen rastlosen Eifer im Apostelamte, sondern auch durch die Krone des Märtyrerthums verherrlichte, war Matthäus Ricci ein Mann, über welchen sich der Pater von Orleans eben so wahr als treffend also ausspricht: „Eifer, ein muthiger, unermüdlicher, aber kluger, geduldiger, umsichtiger Eifer, der in seinen Bemühungen nicht zu weit geht, sich nicht selbst überstürzt, mußte der Charakter des Mannes sein, welchen Gott zum Apostel einer bedächtigen, argwöhnischen und gegen Alles, was nicht aus ihrem Lande stammt, von Natur feindlich gesinnten Nation bestimmt hatte. Es bedurfte einer wahrhaft großen Seele, um ein so oft gescheitertes Unternehmen von Neuem zu beginnen und mit den geringsten Hülfsmitteln den größten Erfolg zu erzielen. Es bedurfte eines überlegenen Geistes, eines seltenen und tiefen Wissens, um sich bei einem Volke in Achtung zu setzen, welches nur sich selbst zu achten gewohnt ist, und um Menschen zur Annahme eines neuen Gesetzes zu bewegen, welche bisher von Niemanden etwas annehmen zu können geglaubt hatten. Aber es bedurfte auch einer seltenen Demuth und Bescheidenheit, um dieser stolzen Nation das Joch einer solchen Geistesüberlegenheit zu erleichtern, ein Joch, unter das man sich nur dann willig

Digitized by Google

beugt, wenn man es unmerklich aufnimmt. Es bedurfte endlich der unwandelbaren Tugend und beständigen Vereinigung mit Gott, welche wir an diesem apostolischen Manne bewundern, um sich durch die Salbung des innern Geistes die Arbeiten eines beschwerlichen, gefahrvollen Lebens erträglich zu machen. Denn mit diesem Leben verglichen, hätte ihm das längste Märtyrerthum unsägliche Leiden erspart."

Die apostolische Schaar ging zu Schiffe und kam im September des Jahres 1578 in Goa an. Ricci verweilte vier Jahre lang in Indien und widmete sich daselbst theils der Vollendung seiner theologischen Studien, theils der Ausübung des Predigtamtes. Nach Verfluß dieser Zeit wurde er von seinem ehemaligen Lehrer, dem Generalvisitator, nach Macao berufen, um sich dort unmittelbar auf die chinesische Mission vorzubereiten. Von seinen Mitschülern und Reisegefährten Ruggieri und Pasio nach Tschaoking eingeladen, folgte er mit einem andern Jesuiten, welcher nicht Priester war, aber dieselbe Einladung erhalten hatte, ohne Säumen diesem willkommenen Rufe und kam im Anfange des Jahres 1583 in der Hauptstadt der chinesischen Provinz Canton an. Wenige Tage nach seiner Ankunft ließ der Generalstatthalter in der ganzen Stadt bekannt machen, daß er die Jesuiten für ansässig erkläre und daß jeder Unterthan sich nach dieser Erklärung zu richten habe. Ja er ging so weit in seiner Gewogenheit, daß er — ein unerhörter Fall — in eigener Person die Fremden in ihrer Wohnung besuchte. Er erschien in seiner vollen, wahrhaft königlichen Amtstracht, eine vergoldete Krone auf dem Haupte und

Digitized by Google

in einen rothen Seidenmantel gehüllt, an dessen Saum goldene und silberne Glöckchen hingen. Die Väter wollten ihm entgegengehen, aber sein Sekretär gab ihnen die Weisung, es zu unterlassen, weil er die Absicht hätte, ihnen eine Ueberraschung zu bereiten. Er sprach, wie der Freund mit Freunden, durchwandelte das ganze Haus, besuchte die mit dem Besten, was die Väter hatten, geschmückte Kapelle und entfernte sich dann unter Versicherung seines Wohlwollens mit seinem Gefolge. Der Tschangpan oder Großadmiral von China, der seinen Sitz in einer Burg bei Chincheo, einem benachbarten Seehafen, hatte, bezeugte den Jesuiten, als er eines Tags nach Tschaoking kam, ebenfalls sein besonderes Wohlwollen. Das Beispiel dieser Großwürdenträger that natürlich seine volle Wirkung. Sämmtliche Beamten buhlten gleichsam um die Freundschaft der Jesuiten. Einer der ersten derselben wies ihnen, als er sie zur Tafel zog, Sitze an, wie sie sonst nur Seinesgleichen gebührten, und überreichte, weil in China Jedermann seinen Fächer in der Hand hält, am Schlusse der Tafel Jedem einen vergoldeten Fächer. Die Väter hatten somit die beste Gelegenheit, die Vornehmen durch den persönlichen Umgang immer mehr für sich zu gewinnen und sich ihre Sprache, die Schriftsprache, zu deren Erlernung sie bisher wenig Gelegenheit gefunden hatten, vollends zu eigen zu machen. Sie benützten aber auch diese schöne Gelegenheit zur Verbreitung unsers heiligen Glaubens. P. Ruggieri verfaßte einen Katechismus in chinesischer Sprache und übersetzte, um den Chinesen auch die praktischen Vorzüge des Christenthums nahe zu legen, die Lebensbeschreibungen

Digitized by Google

der Heiligen. Zugleich verkündigten die Väter das Evangelium in öffentlicher Predigt. Allein mitten unter diesen glänzenden Anfängen ertheilte ihnen der Generalstatthalter, dessen Gunst sie Alles verdankten, in der besten Absicht den Rath, sich auf einige Zeit nach Macao zurückzuziehen, weil er im Begriffe stünde, von seinem Posten abzutreten. Die Generalstatthalter oder Vicekönige haben zwar stets eine ganze Provinz unter sich und stehen an Würde kaum unseren europäischen Königen nach, aber sie müssen nach Verfluß von drei Jahren ihren Posten abgeben. Am Schlusse ihrer Regierung nun haben sie die Gewohnheit, alle Merkwürdigkeiten, die während derselben vorgefallen sind, in den Jahrbüchern der Provinz aufzeichnen zu lassen, um ihren Nachfolger dadurch allseitig mit dem Stande der Dinge bekannt zu machen. Nun dachte sich der bisherige Generalstatthalter nicht ohne Grund, sein Nachfolger werde sich nicht nur über die Anwesenheit dieser Fremdlinge wundern, sondern sie auch schon aus bloßem Widerspruchsgeiste vertreiben. Er gab deßhalb mit ächt chinesischer Schlauheit den Vätern den Rath, sich vor seinem Abgange zurückzuziehen, und trug in die Jahrbücher ein, daß einige durch einen heiligen Wandel und gründliche Kenntnisse in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften ausgezeichnete Männer aus dem Abendlande in die Provinz gekommen seien, um zur Vollendung ihres Wissens die unübertrefflichen Gesetze und Gebräuche China's zu studiren; daß er sie eine Zeitlang in der Hauptstadt geduldet, bald aber, um nicht gegen das Fremdengesetz zu verstoßen, wieder fortgeschickt habe. Der Kunstgriff gelang. Die Väter waren voll Betrübniß nach

Digitized by Google

Macao zurückgekehrt, als sich mit einem Male ihre Traurigkeit in Freude verwandelte. Der neue Generalstatthalter war theils durch das Lesen der von den Vätern hinterlassenen Schriften, theils durch die Lobsprüche der vornehmsten Beamten im höchsten Grade begierig geworden, diese seltenen Männer kennen zu lernen, schickte deßhalb eine eigene Dschonke nach Macao, um sie zurückzubringen, und ließ ihnen sagen, wenn sein Vorgänger sie mißkannt und ausgewiesen hätte, wolle er sie dafür entschädigen und ihnen nicht nur ein Haus geben, sondern auch eine Kirche bauen. Alsbald schifften sich die beiden Väter Ruggieri und Ricci voll Freuden auf dieser Dschonke ein und sahen bei ihrer Ankunft die geknickten Blüthen ihrer Hoffnungen wieder herrlicher prangen, als sie zuvor geprangt hatten. Der Generalstatthalter wies ihnen eine Wohnung an, schenkte ihnen einen Bauplatz zu einer Kirche und stellte ihnen endlich einen Freibrief aus, mit welchem sie als Bewohner des Reiches ganz China bereisen konnten. Sein Nachfolger bestätigte diesen Freibrief auf die besondere Empfehlung eines Großwürdenträgers, dessen Sohn einst von den Jesuiten mit der väterlichsten Liebe behandelt worden war. Derselbe Großwürdenträger, früher Ganschafu oder Oberrichter der Hauptstadt der Provinz, jetzt Lansitao oder Oberrichter der ganzen Provinz und gesetzlicher Stellvertreter des Generalstatthalters, unterstützte übrigens die Väter nicht bloß mit seinem Einflusse, er ließ ihnen auch auf seine Kosten eine Kirche und ein eigenes Wohnhaus bauen, und als diese beiden Gebäude vollendet waren, zwei Inschriften in chinesischer Sprache darauf setzen, welche also lauteten: „Hier woh-

Digitized by Google

nen heilige Männer, die aus dem Abendland gekommen sind;" und: „Hier wird das wahre Gesetz des Gottes der Himmel verkündigt."

Unter den vielen Männern, welche sich um die Freundschaft der nun allgemein verehrten Väter bewarben, zeichnete sich besonders ein Gelehrter aus, der zu Peking auf eine der ersten Rangstufen erhoben worden war. Er sprach besonders gern von Glaubenssachen und war deßhalb vorzüglich für den Verfasser des chinesischen Katechismus, Pater Ruggieri, eingenommen. Ja er übertrug diesen, mehr für das Volk geschriebenen Katechismus sogar in die höhere Schreibart und bereicherte ihn mit Beweisgründen für die gebildetere Klasse, welche die Väter in das größte Erstaunen setzten. Seine wirklich ausgezeichnete Bearbeitung wurde dem Drucke übergeben und unter die höhern und höchsten Klassen vertheilt. Die Gebildeten lasen sie mit der größten Begierde und erklärten, ein solches Gesetz könne nicht von Menschen gemacht, es müsse vom Himmel herabgekommen sein. Auf diese Art fand das Christenthum Zutritt in die Häuser; es wurde aber zugleich öffentlich in der Kirche gepredigt. Selbst der chinesische Gelehrte, der den Katechismus bearbeitet hatte, hielt auf die Aufforderung der Väter mit dem glücklichsten Erfolge einige Reden über unsern heiligen Glauben. Er hatte schon früher die Taufe verlangt. Man glaubte diesen Akt noch verschieben zu müssen. Indessen sammelten sich immer mehr und mehr Katechumenen, die in der Stille zum Empfange dieses Sakramentes vorbereitet wurden. Mittlerweile kam der Provinzial von Indien, Pater Franz Cabral, von Pater Ruggieri auf besondere

Digitized by Google

Ermächtigung des Generalstatthalters abgeholt, von Macao nach Tschaoking und dieser ertheilte dann am 18. December 1584 dem chinesischen Gelehrten, der den Katechismus bearbeitet hatte und schon lange sehnsüchtig auf die Gnade der Erneuerung durch das Bad der Wiedergeburt wartete, mit aller Pracht, die man entfalten konnte, die heilige Taufe und nahm ihn unter dem Namen Paulus in die Gemeine der Gläubigen auf. Dieselbe Gnade widerfuhr durch den genannten Prälaten einem andern Chinesen, welcher die Väter bei ihrem ersten Eintritte in die Stadt beherbergt hatte, und nach ihm von andern Händen noch einer Menge Eingeborner. Der Lansitao hatte ausdrücklich zu dem Pater Ruggieri gesagt: „Obwohl du im Anfange erklärt hast, du kommest nur, um die Sprache und die Gesetze China's kennen zu lernen, und obwohl ich dies auch meinerseits zu den übrigen Mandarinen gesagt habe, weiß ich doch sehr gut, daß du keine andere Absicht hast, als das göttliche Gesetz zu verkündigen, aber ich habe nichts dagegen einzuwenden, und du hast nicht nöthig, dich vor mir zu verstellen. Im Gegentheile, ich erlaube dir, den Gelehrten, den du in deinem Hause hast und alle Uebrigen, welche Christen werden wollen, zu taufen. Ich wünsche, daß du dein Gesetz in ganz China verbreitest. Ich habe es gelesen und Andere darüber gehört; es gefällt uns sehr und es widerspricht weder unserer polizeilichen Einrichtung noch unserem Regierungssystem.“

Nichtsdestoweniger schwebten die Väter fortwährend zwischen Furcht und Hoffnung. So lange das Schicksal ihres Glaubens von den Generalstatthaltern abhing, welche

Digitized by Google

alle drei Jahre wechselten, so lange es nicht unter der sichern Obhut des Kaisers stund, konnten sie nie auf einen dauernden Bestand rechnen und nur zu bald sahen sie auch ihre Besorgnisse gerechtfertigt. Sie waren wegen der Gunst, in der sie bei den ersten Beamten standen, schon längst ein Gegenstand des Neides für die Mehrzahl der Bevölkerung geworden und alle Hebel wurden angewendet, sie zu stürzen. Der bisherige Generalstatthalter starb. Sein Nachfolger gab den Einflüsterungen der Verläumdung Gehör und verbannte sie auf den von ihren Neidern erdichteten Grund hin, daß sie in geheimem Einverständnisse mit den auswärtigen Portugiesen auf die Unterjochung des Volkes hinarbeiten. Alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Sie mußten sich entfernen und ihre junge Herde ohne Hirten zurücklassen. Pater Ruggieri hatte inzwischen mit dem Pater Anton von Almeida auf eine besondere Aufforderung des Lanfitao am 20. Nov. 1586 eine apostolische Reise nach Hongtscheu, der Hauptstadt der Provinz Tschekiang, gemacht, und daselbst den Vater des Lanfitao, einen siebenzigjährigen Greis, der sich durch eben so viel Tugend als Gelehrsamkeit auszeichnete, und einige andere Personen getauft, war aber mit seinem Gefährten noch vor der Verbannung der Väter zurückgekehrt. Ein Jahr darauf, 1587, begab er sich aus Auftrag des Visitators und des Provinzials der Gesellschaft, welche sich durch so herrliche Aussichten doppelt aufgefordert fühlten, den Bestand des Christenthums in China zu sichern, mit dem Pater Emmanuel von Sande nach Macao und schiffte sich 1588 von dort aus nach Spanien ein, um in Gemeinschaft mit dem Pater Sanchez, der schon ein

Digitized by Google

Jahr früher dahin abgesegelt war, bei Philipp II und Sixtus V die Absendung einer Gesandtschaft nach Peking auszuwirken, die wo möglich den Kaiser bestimmen sollte, das Christenthum im ganzen Reiche frei zu geben. Matthäus Ricci und Anton von Almeida waren in Tschaoking zurückgeblieben. Sie zogen sich, aus ihrem bisherigen Wohnsitz vertrieben, mit Erlaubniß des Generalstatthalters, der den Vätern nicht persönlich abgeneigt war, nach der in derselben Provinz liegenden Stadt Thao-eu zurück.

Kaum dort angekommen, wurden beide von einer schweren Krankheit heimgesucht. Es waren in der neuesten Zeit Prüfungen über sie ergangen, denen ihre Gesundheit erliegen mußte. Sie hatten sich dem Gipfel nahe gesehen und sahen sich im nächsten Augenblicke in die Tiefe hinabgestürzt. Sie waren Anfangs nach Macao verbannt, also ganz aus dem Reiche vertrieben; sie standen bereits im Begriffe, sich nach dieser Colonie einzuschiffen, da wurden sie mit Einem Male gegen alles Vermuthen zurückgerufen und vor den Generalstatthalter geladen. Sie wußten nicht, was ihrer] wartete; aber sie folgten unerschrocken dem Rufe; denn mit Schmerz, mit unendlichem Schmerz hatten sie ihre neue Gemeinde als Waise zurückgelassen. Vielleicht hatte Gott das Herz des Statthalters gerührt, und sie durften wieder im Kreise ihrer theuren Herde bleiben. Eine gewisse Reue mochte über den Statthalter gekommen sein, aber sie entsprang nicht aus reiner Quelle. Er hatte dem P. Ricci eine gewisse Summe Geldes unter dem Aushängeschild einer Reiseunterstützung anbieten lassen, aber der Pater hatte sie hochherzig aus-

Digitized by Google

geschlagen. Der Statthalter hatte sich dieser Uneigennützigkeit nicht versehen. Er erstaunte nicht wenig, als er die Sache nach der Abreise der Väter erfuhr. Es war ihm Alles daran gelegen, daß dieses Geld angenommen würde, denn er gedachte sich in den Besitz des Hauses der Väter zu setzen, und er wollte sich nicht nachreden lassen, er habe sie desselben beraubt, er habe sie eben deßwegen verbannt, um es an sich zu reißen. Er rief sie zurück und wollte ihnen das Geld aufdringen; aber sie beharrten auf ihrer Weigerung und baten ihn, wenn er ihnen anders noch einen letzten Beweis seines Wohlwollens geben zu müssen glaube, sie zum Aufenthalte in einer andern Stadt seiner Provinz zu ermächtigen. Er gewährte ihnen diese Bitte und ertheilte ihnen die Erlaubniß, ihren Sitz in Tchaotscheu aufzuschlagen; ja er empfahl sie sogar an die Behörden dieser Stadt; er schämte sich, Männer von so allgemein anerkannter Tugend und Gelehrsamkeit zu verfolgen. Sie traten ihre Reise am Tage der Himmelfahrt Unserer lieben Frau 1589 an und fanden an ihrem neuen Wohnsitze eine überaus günstige Aufnahme. Von ihrer Krankheit, welche Beide in wenigen Tagen an den Rand des Grabes führte, durch das einzige Heilmittel, welches sie anwandten, das Gebet und die dadurch erlangte wunderwirkende Gnade des Höchsten genesen, dachten sie alsbald auf die Errichtung der erforderlichen Gebäulichkeiten. Ach, der Eine der beiden unermüdeten Apostel, der gottgeliebte Almeida, sollte ihre Vollendung nicht mehr sehen. Sein Körper war weniger stark als sein Geist. Die kaum überwundene Krankheit kehrte nach Verfluß von zwei Monaten mit verdoppelter Gewalt zurück und öffnete dem Streiter Christi

Digitized by Google

das Land des Friedens. Er starb im November 1589. An seine Stelle trat ein eben so würdiger, aber körperlich stärkerer Mann, Franz von Petri. Ein unermüdeter Säemann auf dem Acker des Himmelreichs, erlebte er auch die Erstlingsfrüchte der jungen Saat. Es bildete sich bald eine kleine Christengemeinde und wie an andern Orten traten auch hier Vornehme in dieselbe. So ersuchte ein Chinese von der Klasse der Gelehrten, Namens Chiotaiso, den Pater Ricci, ihm Unterricht in der Chemie und Mathematik zu geben. Der Missionär erfüllte diesen Wunsch mit Freuden und sah sich bald auf's Herrlichste belohnt. Sein Schüler wurde einer der treuesten und thätigsten Freunde seiner Sache und bot Allem auf, ihr Bahn bei seinen Landsleuten zu brechen. Doch der vielgeprüfte Apostel sah diesen Gewinn bald durch einen schweren Verlust wieder aufgewogen. Zwei Monate nach dem freudigen Ereignisse wurde sein eifriger Mitarbeiter Petri von einem hitzigen Fieber befallen und nach wenigen Tagen seinen brüderlichen Armen entrissen. Ricci erbat sich den Pater Lazarus von Catana zu seinem Nachfolger und gedachte diesem bald die Obhut der aufblühenden Kirche zu hinterlassen.

Von der Ueberzeugung durchdrungen und durch die schmerzlichste Erfahrung belehrt, daß das Christenthum in diesem Reiche nie einen dauernden Bestand gewinnen könne, so lange es von der Gesinnung oder Laune der einzelnen Statthalter abhänge, beschloß der unerschrockene Glaubensbote, an den Hof des Kaisers vorzudringen, um ihm dort eine bleibende Stätte zu bereiten. Er fand im April 1595 eine günstige Gelegenheit zur Ausführung dieses Planes.

Digitized by Google

Der erste Rath beim Kriegstribunal, den die Chinesen Tschilan nennen, hatte sich auf sein väterliches Erbgut, welches nicht weit von Tschaoking lag, in das Privatleben zurückgezogen. Er hatte einen Sohn von ungefähr zwanzig Jahren, welcher die wissenschaftliche Laufbahn betreten hatte. Dieser Jüngling, voll Feuer und Ehrgeiz, hatte den Gipfel des literarischen Ruhmes im Sturme erobern zu müssen geglaubt. Der Versuch war mißlungen. Der Arme war bei der Prüfung vom ersten Grade der Gelehrten ausgeschlossen worden, den er mit allen Kräften angestrebt hatte. Darüber hatte er den Verstand verloren. Der Vater war trostlos; er wendete Alles auf, um den Liebling seines Herzens wieder zurechtzubringen. Alles war vergeblich. Da dachte er an die Väter, die in Tschaoking gewesen waren. Er hörte, daß sie sich ebenso sehr durch Frömmigkeit und Tugend, als durch Kenntnisse in allerlei Wissenschaft und Kunst auszeichneten, und kam auf den Gedanken, ob sie den Geisteskranken nicht herstellen könnten. Während er mit diesem Gedanken umging, wurde er plötzlich auf seinen Posten nach Peking berufen. Er konnte sich nicht von dem unglücklichen, geliebten Sohne trennen und beschloß, ihn mit sich zu nehmen. Indessen wollte er die Väter zuvor über seinen Zustand zu Rathe ziehen. Er schickte ihnen eine Dschonke nach Tchaotscheu und ließ sie inständig bitten, mit diesem Fahrzeuge zu ihm zu kommen. Sie folgten der Einladung und fanden eine Aufnahme, wie sie kein Chinese bei einem Großwürdenträger, wie der Tschilan, welcher mehrere Stufen höher stand als der Generalstatthalter einer Provinz, je hätte finden können. Der Tschilan fragte Mehreres über

Digitized by Google

Europa, über die Angelegenheiten der Väter, über die christliche Religion, und ging endlich auf die Geisteskrankheit seines Sohnes über. Er beschwur die Väter, ihm, wenn sie irgend etwas dagegen vermöchten, doch ihre Hülfe nicht zu entziehen. Ricci antwortete, er glaube den Leidenden unter dem Beistande Gottes wieder herstellen zu können, aber er bedürfe längere Zeit dazu und müsse den Kranken während der Behandlung stets unter den Augen haben, er sei aber deßhalb bereit, Vater und Sohn auf ihrer Reise zu begleiten. Der Tschilan war entzückt und ließ dem Pater sogleich die erforderlichen Bedürfnisse für ihn und sein Gefolge, zwei Novizen aus Macao, und zwei Diener zustellen. P. Ricci glaubte sich am Ziele seiner Wünsche, aber seine Stunde war noch nicht gekommen. Der Tschilan reiste mit einem großen militärischen Gefolge und wurde überall mit kriegerischen Ehren empfangen. Er war fortwährend von einem kleinen Heere umringt. Auch Pater Ricci wurde von der zuströmenden Menge verherrlicht. Sein Name war groß geworden unter den Heiden und alles Volk drängte sich herbei, den berühmten Europäer zu sehen und zu begrüßen. Darüber ärgerte sich das Gefolge des Tschilans. Es murrte lauter und lauter über den Fremden, und der Beschützer desselben glaubte sich genöthigt, oder fand es wenigstens gerathen, ihn zu entlassen. Er that es mit schwerem Herzen und gab ihm ein Ehren- und Sicherheitsgeleit nach Nanking, der zweiten Hauptstadt des Reichs, am südlichen Ufer des Kiang, weßwegen der eigentliche Name Kiangning ist.

Beim Eintritt in die Vorstadt, die für sich eine große

Digitized by Google

Stadt bildet, begegnete Ricci einem Arzte, den er häufig in Tschaoking gesehen hatte, wo derselbe in freundschaftlicher Verbindung mit einem Sohne jenes Generalstatthalters gestanden war, welcher die Väter verbannt hatte. Er fragte ihn, ob dieser, sein Freund, hier sei. Der Arzt bejahte es, und alsbald begab sich Ricci zu diesem ihm selbst befreundeten Manne. Er fand die günstigste Aufnahme und wurde durch ihn bei verschiedenen Großen der Vorstadt eingeführt, die ihn häufig zur Tafel zogen. Er begab sich in die Stadt, um Einleitungen zur Gründung einer Niederlassung zu treffen, die er mit Hülfe seiner vorstädtischen Freunde zu Stande zu bringen hoffte. Man nannte ihm einen Beamten, Namens Tschiotagin, an den er sich wenden müsse. Er hatte diesen Beamten in Tchaotscheu kennen gelernt, wo derselbe früher eine niederere Rangstufe bekleidet hatte. Er hatte ihm damals einen Himmelsglobus und eine Wasseruhr zum Geschenke gemacht. Derselbe hatte ihm manche Gegendienste dafür erwiesen und sich sogar bei seiner Abreise von Tchaotscheu erboten, ihn nach Nanking mitzunehmen — ein Anerbieten, welches der Pater damals der Verhältnisse wegen noch hatte ablehnen müssen. Welch' ein Glück für Ricci, daß er gerade diesen Mann hier auf einen Posten erhoben sah, in welchem er ihm allen Vorschub zur Ausführung seines Vorhabens zu leisten vermochte! Er wußte, daß der Mann gerne Geschenke nahm und wollte es nicht daran fehlen lassen. Er begab sich zu dem mächtigen Beamten, um seine Sache unter seinen besondern Schutz zu stellen. Welche Täuschung! Tschiotagin empfing ihn mit der betroffensten Miene von der Welt,

Digitized by Google

erblickte aber nicht sobald die Geschenke, die für ihn bestimmt waren, als er eine freundlichere Miene annahm und den Pater willkommen hieß. Aber diese Freundlichkeit dauerte nicht lange. Sie wich dem Ausdrucke des Schreckens, als der Pater sein Anliegen vorbrachte. Mit ängstlicher Verlegenheit stammelte der Beamte, Nanking sei am wenigsten der Platz, an welchem sich Fremde niederlassen könnten, denn nirgends sei die Bevölkerung feindlicher gegen Alles gesinnt, was vom Auslande komme; und er selbst sei am wenigsten der Mann dazu, ihm in dieser Sache an die Hand zu gehen, ja er müsse ihn schon um seiner selbst willen bitten, der Stadt so bald als möglich den Rücken zu kehren; es sollte ihm leid thun, wenn er in einem Aufruhr erschlagen würde. P. Ricci schrieb später eine Schrift über die Freundschaft. Hier hatte er einen Freund kennen gelernt. **Tout comme chez nous** (Ganz wie bei uns), möchte man mit dem Franzosen ausrufen. Der edle Freund hatte noch nicht genug. Der Pater hatte sich kaum aus seinem Hause entfernt, als er sich nach der Herberge Ricci's erkundigte und, nachdem er sie ausfindig gemacht hatte, den Besitzer derselben vor seinen Richterstuhl lud. Wuthentbrannt stürzte er auf denselben los und nannte ihn einen Hochverräther, weil er Fremdlinge bei sich aufgenommen, die auf nichts anderes dächten, als auf den Umsturz des Staates. Der Arme zitterte an allen Gliedern; denn der Tyrann hatte hinzugesetzt, er werde die Sache auf's Strengste untersuchen, und wenn es sich herausstelle, daß er den Fremden gekannt habe, als er ihn in sein Haus aufgenommen, müsse er des Todes sterben. Der Schändliche hatte absichtlich Zeu-

Digitized by Google

gen zu diesem Auftritte kommen lassen, um jeden Schatten von Verdacht von sich abzuwälzen, als hätte er etwa selbst den Missionär nach Nanking gerufen. Nachdem er den Schein gerettet zu haben glaubte, wurde er etwas glimpflicher und begnügte sich mit dem Befehle an den Gastfreund Ricci's, den „verdächtigen Fremdling" sogleich zur Stadt hinauszuführen und bis Canton zu schaffen, von den Behörden aber ein schriftliches Zeugniß zu bringen, daß er ihn an seinen Bestimmungsort abgeliefert habe. Der Gastfreund entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, die erforderlichen Mittel zu einer so langen Reise aufzubringen. Auf dieses gab sich der gestrenge Herr mit der Verfügung zufrieden, seinen Gast aus dem Hause zu werfen. Der Erschrockene befolgte die Weisung und der vielgetäufchte, aber nie entmuthigte Glaubensheld sah sich abermals um seine schönsten Hoffnungen betrogen. Seine Freunde riethen ihm, dessen ungeachtet in Nanking oder dessen Nähe zu bleiben; aber er sagte, die Stunde sei noch nicht gekommen, sonst hätte es der Herr anders gefügt, und zog sich nach Nantchangfu, der Hauptstadt der Provinz Kiangsi, zurück. Auf dem Wege dahin erschien ihm der Herr in einem Traume. Er war vor Mattigkeit und Gedanken überwältigt unweit seines nächsten Zieles, der genannten Stadt, in Schlaf gesunken. Da hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Irrest du also in diesem Reiche umher und willst die alte Religion ausrotten und eine neue einführen? Der Missionär antwortete: Entweder mußt du der Teufel sein, oder Gott, daß du weißt, was ich will. Die Stimme erwiderte: ich bin keineswegs der Teufel, ich bin Gott. Pater Matthäus, welcher Denjenigen

Digitized by Google

gefunden hatte, den er suchte, stürzte auf die Knie und brach wehklagend in die Worte aus: Wenn du diese meine Absicht kennest, o mein Herr, warum beutst du mir nicht deine hülfreiche Hand, wo es so Großes gilt? Mehr vermochte er nicht zu sprechen, er zerfloß in Thränen und konnte nur noch schluchzen. Da tröstete ihn der Herr und sprach: Ich werde dir in beiden Kaiserstädten zur Seite stehen. Alsbald sah sich der große Glaubensbote im Traum wieder nach Nanking versetzt und konnte frei in seinen Straßen umherwandeln und das Evangelium verkündigen, wann und wo er wollte. Neubelebt erwachte er und ein unerschütterlicher Glaube an die ihm gewordene Verheißung begleitete ihn auf all' seinen Wegen und half ihm alle Hindernisse überwinden. Er hatte die innere Gewißheit zu siegen. — Bruder Sebastian klagte ihm eines Tags, daß man hier, wo man von allen Hindernissen umringt sei, doch auch nicht den geringsten Erfolg sich versprechen könne, es wäre gewiß gerathener, nach Japan, oder wo immer sonst eine Hoffnung winke, zu gehen. Schweige, antwortete Pater Matthäus, du verstehest nicht, was du sprichst. Nur wenn ich keine Schwierigkeiten, keine Hindernisse zu überwinden hätte, würde ich einen andern Wirkungskreis, einen dichtern Wald suchen. Und was die Aussicht betrifft, die wir hier haben, so steht unsere Sache noch nicht so verzweifelt; du wirst uns noch mit den Colai (den höchsten Reichsbeamten) an Einem Tische sitzen sehen. Wenige Jahre — und das Vertrauen des Glaubenshelden hatte seine Hoffnung zur Wahrheit gemacht.

Die Missionäre in China hatten sich bisher bescheidener gekleidet, als es sich nach der Sitte des Landes für

Digitized by Google

ihren Stand geziemte. Es war für ihren Zweck unumgänglich nothwendig, sich schon durch ihr äußerliches Auftreten in Achtung zu setzen. Das Volk urtheilt nun einmal vor Allem nach dem Aeußern, und der erste Eindruck, den der Mensch in dieser Beziehung auf dasselbe macht, entscheidet bei ihm. Von dieser Wahrheit durch die Erfahrung überzeugt, glaubte Ricci diese neue Station mit einer größeren, wiewohl immer bescheidenen Majestät im Aeußern betreten zu müssen. Er zog, wie es in China bei den gebildeten Ständen, besonders der Klasse der Gelehrten, welche sich, wie die Wissenschaft selbst, einer besondern Achtung erfreut, gebräuchlich ist, mit einem seidenen Gewand angethan und mit einem Flügelhute bedeckt, auf einem Tragsessel, der auf den Schultern zweier Zugthiere ruhte, in die Stadt ein und zwei Diener folgten ihm, ebenfalls in langen, aber baumwollenen Gewändern. Ein seltsamer Aufzug, wird der Leser denken, mehr geeignet für einen Marktschreier, als für einen Apostel. Aber China liegt nicht in Europa, und wenn man auf das Volk wirken will, muß man sich seinen Sitten anpassen. Es ist der gewöhnliche Aufzug der Gelehrten, auch vom niederern Range, und wer nicht in diesem Aufzuge erscheint, wird von Niemanden für einen Gelehrten angesehen. Die Beamten treten mit einem weit größern Gepränge auf. Indessen gehören alle Beamten zur Klasse der Gelehrten, aber nicht umgekehrt alle Gelehrten zur Klasse der Beamten.

Ricci hatte die verachtete Tracht der Bonzen gegen die geachtete der Gelehrten vertauscht. Diese bestand in einem langen, mit allerlei, theils eingestickten, theils eingewirkten Figuren von Vögeln und andern Thieren geschmück-

Digitized by Google

ten Seidenatlas von verschiedenen Farben, welcher von einem etwa vier Finger breiten, mit Goldblumen gestickten Gürtel zusammengehalten wurde, dessen Ende beinahe bis auf den Fußrücken hinabhingen; ferner in einem schwarzen Sammthute, der nach vorn und hinten in eine Kante auslief und zu beiden Seiten mit einer Art von Flügeln besetzt war, welche nicht, wie an unsern Wintermützen, nach Belieben niedergelassen, sondern völlig weggenommen werden konnten, ja, wenn man den Kopf auf die Seite neigte, von selbst wegfielen, so daß die Personen, welche sie trugen, den Kopf stets gerade halten mußten, was eben durch diese Hutflügel bezweckt wurde, damit die Haltung des Körpers stets der Würde des Mannes entspräche. Endlich gehörte noch dazu eine besondere Art geschmackvoll und zierlich gearbeiteter schwarzer Halbstiefel. Dieser Tracht, welche durch einen größern oder kleinern Edelstein von höherm oder geringerm Werthe, je nach der höhern oder niedern Stellung des Inhabers, oben an der vordern Kante des Hutes noch besonders hervorgehoben wurde, bediente sich Pater Ricci, wenn er sich dem Volke in seiner chinesischen Würde zeigen wollte, zum ersten Male bei seinem Einzuge in Nantchangfu, und veränderte sich, wenn er Besuche zu Haus empfing, nur so weit, als er den bunten Talar in einen einfachern schwarzen, mit breiten Randstreifen vertauschte und den Edelstein an der Hutspitze wegließ.

Die Klugheit dieser äußern Umwandlung trug unmittelbar ihre Früchte. Ein Gönner der Väter stellte ihm zu Ehren ein großes Gastmahl an und lud die gesammte Gelehrtenwelt der Stadt dazu ein. Zu dieser gehörten

Digitized by Google

Männer vom höchsten Rang, von denen Mehrere sogar mit dem Kaiserhause verwandt waren. Ricci hatte Gelegenheit, sein tiefes und vielseitiges Wissen zur Geltung zu bringen, und Alles bewunderte in ihm den Größten aller Gelehrten. Er hatte in der neuesten Zeit eine Abhandlung über die Mnemonik oder Gedächtnißkunst geschrieben. Sie war ein kostbarer Schatz für Leute, welche ganze Bücher auswendig zu lernen pflegten, eine Uebung, welche bei den Chinesen den Haupttheil des Jugendunterrichts bildet. Ricci war nicht nur ein theoretischer, er war auch ein praktischer Mnemoniker und setzte durch verschiedene Proben seiner Kunst alle Anwesenden in das größte Erstaunen. Die eingebornen Gelehrten schrieben chinesische Charaktere oder Wörter, ohne alle Ordnung und Reihenfolge, auf. Ricci überlas sie ein- oder zweimal und sagte sie dann der Reihe nach und, was man kaum begreifen konnte, auch in umgekehrter Ordnung aus dem Gedächtnisse her. Mehrere wollten durchaus diese Kunst von ihm lernen; er gab ihnen scheinbar widerstrebend das Versprechen, sie ihnen beizubringen. Andere legten ihm mathematische Aufgaben vor. Er löste sie, ohne zu irgend einem äußerlichen Hülfsmittel Zuflucht zu nehmen, schneller als es mit einem solchen möglich gewesen wäre. Kurz er wurde Allen Alles, um Alle Christo zu gewinnen, und Alle wurden für ihn begeistert. Da ließ ihn der Generalstatthalter mit Namen Lo vor sich laden. Seine neuen Bekannten erschracken und drängten ihn zur Flucht. Er blieb und trat unerschrocken vor den Gewaltigen. Dieser gieng ihm einige Schritte entgegen. Ricci wollte sich auf die Kniee werfen, wie es der Gebrauch vor

Digitized by Google

dem Richterstuhle eines hohen Beamteten fordert. Der Statthalter ließ es nicht zu und redete ihn folgendermaßen an: „Schon längst war es mein Wunsch, dich zu sehen, denn von allen Seiten höre ich deine Tugend und Gelehrsamkeit preisen, ich sehe jetzt, daß der Ruf nicht übertrieben hat, denn aus deiner Miene, aus deiner ganzen Gestalt spricht der Adel der Seele.“ Der Missionär glaubte zu träumen. Diesen Empfang hatte er nicht erwartet. Er fühlte sich geschmeichelt, aber die Schmeichelei machte ihn nicht stolz, sie ermahnte ihn nur, dem Höchsten seinen heißesten Dank darzubringen. Er beantwortete sie mit nichts, als mit der gewohnten Formel der Chinesen: „Wie kann ich so viel Ehre tragen?“ Die Röthe der Verschämtheit, die ihm dabei in die Wangen stieg, erhöhte nur die günstige Meinung des Statthalters. Er fragte nach seiner Reise mit dem Tschilan. Der Pater erzählte sie, und der Statthalter sah, daß Alles mit dem übereinstimmte, was er durch den Ruf schon davon gehört hatte. Eine Rede gab die andere, und so war eine Stunde verstrichen, ehe man sich versah. Zuletzt fragte der Statthalter, wohin er sich nun zu wenden beabsichtige. Ricci antwortete, er gedenke in die Provinz Canton zurückzukehren. Der Statthalter erwiderte: „Warum willst du nicht bei uns bleiben, in dieser erlauchten Hauptstadt?“ (Nantchangfu zählt 300,000 Seelen und ist eine der gebildetsten Städte China's.) Der Pater erwiderte: „Wenn du es gestattest, mit der größten Bereitwilligkeit.“ — „Bleibe, wenn du willst,“ versetzte der Statthalter, „ich gestatte es.“ Ricci war sprachlos vor Entzücken. Er ging.

Sogleich theilte der Glückliche die Kunde von diesem

Digitized by Google

herrlichen Anfang seinen Gefährten mit. Er setzte vor Allem den Rector des Collegiums von Macao, P. Eduard, davon in Kenntniß und bat ihn als seinen Superior um Gehülfen für diesen vielversprechenden jungen Weinberg. Er erhielt als Mitarbeiter für denselben den P. Johann Soerio, der um Weihnachten 1595 ankam. Alsbald befaßten sie sich mit Gründung eines Wohnhauses und einer Kirche; sie hatten zwar, wie überall, mit allerlei Störungen, am meisten mit den Verläumdungen der Neider zu kämpfen, aber sie überwanden diese Hindernisse durch ihren Glaubensmuth.

Mittlerweile hatte P. Lazarus von Catana bis zum Jahre 1597 die Seelsorge der jungen Christenheit in Tchaotscheu allein zu besorgen; denn einerseits hatte Derjenige, der ihm von Macao aus als Gefährte zugeschickt werden sollte, eine zu leidende Gesundheit, um sich dem ungesunden Klima aussetzen zu können, welches vor Kurzem erst zwei Missionären (Almeida und Petri) nacheinander den Tod gebracht hatte; andererseits war P. Valignani seiner Stelle als Visitator von Indien enthoben worden und hatte nur noch Japan und China zu besorgen, konnte also keine Arbeiter aus Indien mehr kommen lassen. Dieser Verlassenheit und Ueberbürdung drohten die Kräfte des P. Lazarus zu erliegen. Er sah sich genöthigt, nach Macao zurückzukehren. An seiner Statt wurde der P. Johann Roccia, obgleich selbst leidend, nach Tchaotscheu geschickt. Inzwischen kam der Visitator aus Indien an und ernannte den P. Nicolaus Longobardi zum Mitarbeiter des P. Lazarus, der sofort mit diesem nach Tchaotscheu zurückkehrte. Pater

Digitized by Google

Johann von Roccia wurde seiner Kränklichkeit wegen wieder nach Macao gerufen, um in irgend anderer Weise verwendet zu werden. Aber seine Gesundheit hatte sich in Tchaotscheu gebessert und überdies ging es ihm so tief zu Herzen, sich von dieser seiner ersten Sendung zurückgerufen zu sehen, daß er den Visitator in einem rührenden Schreiben bat, ihn doch in diesem Wirkungskreise zu belassen. Der Visitator gewährte ihm seine Bitte, und so wirkten denn in Tchaotscheu jetzt die Väter Lazarus von Catana, Nicolaus Longobardi und Johann von Roccia, in Nantchangfu die Väter Matthäus Ricci und Johann Soerio für das Reich Gottes.

Bisher hatte P. Eduard von Macao aus die chinesische Mission geleitet. Der P. Visitator, der sich jetzt von der Aufsicht über die indischen Missionen befreit sah, und deßhalb den chinesischen eine um so größere Aufmerksamkeit zuwenden konnte, fühlte, daß die bisherige Einrichtung für die heilige Sache nicht sehr förderlich sein konnte, und daß es weit zweckmäßiger wäre, wenn die chinesischen Missionen von einem Manne geleitet würden, der Alles aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen gelernt hätte. Unter den Missionären von China aber war gewiß keiner mit den Bedürfnissen dieses Reiches mehr vertraut, als Matthäus Ricci. Der Visitator ernannte deßhalb ihn zum Generalsuperior von China, und eröffnete ihm, damit er desto erfolgreicher wirken könnte, einen freiern Spielraum, als der bisherige Superior gehabt hatte: eine Anordnung, die gewiß durch alle Eigenschaften des neuen Superiors gerechtfertigt war. Er empfahl

Digitized by Google

ihm namentlich, was Ricci ohnedies immer am Herzen lag, mit allen Kräften auf Gründung einer Residenz am Hofe des Kaisers hinzuarbeiten, und schickte ihm zu diesem Zwecke, was er immer an passenden Geschenken für den Kaiser auftreiben konnte: ein Bildniß der heiligen Jungfrau, eine Abbildung des Erlösers, eine Menge Uhren und dergl. zu. Zugleich gab er dem Rector des Collegiums von Macao die Weisung, die chinesische Mission fortwährend mit Allem zu versehen, was für den großen Zweck förderlich sein könnte, und ihr in dieser Beziehung noch immer dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden, die ihr bisher von Macao aus zugewendet worden. Das Rectorat des Collegiums aber, dessen Last dem hochwürdigen Greise zu schwer zu werden begann, übertrug er dem P. Emanuel Diaz, der in Indien schon mehr als einmal Superior gewesen war und jetzt zu Macao lebte. P. Eduard beschloß bald darauf in hohem Alter sein heiliges Leben durch einen heiligen Tod.

Vom P. Visitator in seinem längst gefaßten Entschluß bestärkt, dem Evangelium den Schutz des Kaisers auszuwirken, ging Ricci mehr als je mit dem Gedanken um, nach Peking vorzudringen. Er hatte diesen Plan schon einmal in's Werk zu setzen begonnen; er hatte das Unglück gehabt, ihn scheitern zu sehen. Aber Ricci war nicht der Mann, sich durch das Mißlingen eines ersten Versuches von einem zweiten abschrecken zu lassen; und er wartete, ja ich möchte sagen, er lauerte nur auf eine Gelegenheit. Diese Gelegenheit zeigte sich. Ein Großer des Reiches, Namens Gwang, welcher auf der im Süden gelegenen Insel Hainang in der Zurückgezogenheit lebte,

Digitized by Google

war zum Vorstand der ersten Reichsbehörde in Nanking ernannt worden, einer Behörde, welche die obrigkeitlichen Aemter zu besetzen hatte und deßhalb die Behörde der Obrigkeiten, im Chinesischen Lipu, genannt wurde. *) Vor dem Antritte seiner neuen Würde mußte er bei Hofe erscheinen. Auf der Reise dahin gedachte er die Väter mitzunehmen, um sie zur Berichtigung des chinesischen Kalenders zu empfehlen, welcher sich mit der Länge der Zeit merklich von dem wahren Stand der Gestirne entfernt hatte. Er nahm seinen Weg über Tchaotscheu, fragte den P. Lazarus nach dem Aufenthalte seines Mitapostels Ricci und machte sich, nachdem er ihn erfahren hatte, alsbald nach Nantchangfu auf den Weg. P. Lazarus suchte ihm zuvorzukommen, um Zeit zu den Vorbereitungen zu seinem Empfang und zu ihrer Reise nach Peking zu gewinnen. Er reiste Tag und Nacht und erreichte auf diese Art Nantchangfu zwei Tage vor Gwang. Die Sache war bald abgemacht. Die Drei

*) China hat sechs Reichsbehörden oder Ministerien, in den Schriften der Missionäre Tribunale genannt. Es sind 1) die Behörde der Obrigkeiten (das Ministerium des Innern), 2) die Behörde der heiligen Gebräuche und der Wissenschaften, namentlich der Mathematik, die selbst ein Tribunal, einen integrirenden Theil dieser Behörde bildet, oder das Religionstribunal (das Ministerium des Cultus), 3) die Behörde der Staatseinkünfte (das Ministerium der Finanzen, 4) die Behörde des Bauwesens (das Ministerium der öffentlichen Arbeiten), 5) die Behörde der Kriegsangelegenheiten (das Kriegsministerium), 6) die Behörde der Strafgewalt (das Justizministerium). Diese Behörden bestehen auch in der zweiten Hauptstadt des Reiches.

Digitized by Google

traten gemeinschaftlich die Reise nach Peking an. Die Väter Ricci und Lazarus waren die ersten Boten des Evangeliums, welche die Hauptstadt des chinesischen Reiches betraten, ach das erste Mal fruchtlos. Die Japanesen waren vor Kurzem in Korea, einer unmittelbar gegenüberliegenden, dem Kaiser von China zinsbaren Halbinsel, eingefallen, und ganz Peking war von einem panischen Schrecken ergriffen. Für China gibt es blos zwei Nationen auf der Welt, die Chinesen und die Barbaren oder Nichtchinesen. Alle Ausländer werden gleich geachtet, oder vielmehr verachtet. Gwang erkannte nur zu bald, daß er die Zeit zur Einführung von Fremden schlecht gewählt hatte. Ueberdies rief ihn seine Pflicht bald auf seinen Posten. Damit war den Vätern vollends aller Weg abgeschnitten. Wo sie sich meldeten, fanden sie die Thüre verschlossen. Sie wurden wo nicht für Eingeborene, so doch für Spione von Japan gehalten. Aber sie thaten Alles, was möglich war, sie glaubten sich, am Ziele angekommen, einmal nicht mehr abtreiben lassen zu dürfen. Sie hielten sich noch einen ganzen Monat nach der Abreise ihres Beschützers. Länger konnten sie sich nicht halten, sonst hätten sie sich nutzlos geopfert und der guten Sache in ihrer Person die besten Stützen geraubt. Mit schwerem Herzen schieden sie aus Peking und schifften sich nach dem Süden ein. Hatten sie sich schon in Peking zu lange aufgehalten, um sich noch eine sichere Fahrt versprechen zu können, so wartete nun noch ein zweiter Unstern auf sie. Das Schiff, welches sie bestiegen, war das langsamste, das sie finden konnten. Der Winter kam ihnen auf den Nacken. Sie blieben im Eise stecken

Digitized by Google

und mußten auf einige Monate lang Winterquartiere in der Stadt Lintschin beziehen.

Aber wunderbar sind die Wege des Herrn; die Hindernisse, die er den Seinigen in den Weg legt, sind ihren Plänen oft am meisten förderlich. Diese Wahrheit war es, welche für Ricci auch bei der Vereitlung seiner schönsten Hoffnungen immer wieder eine neue Quelle des Muthes war. Sein Vertrauen auf Gott war unerschütterlich, und ein solches Vertrauen ist seines Lohnes gewiß. Die Väter beriethen sich miteinander, wie sie die lange Zeit, die sie von ihren Christengemeinden trennt, am zweckmäßigsten anwenden könnten, und das Ergebniß dieser Berathung war der Beschluß, daß P. Matthäus mit zwei Dienern zu Land gegen Süden vordringen sollte, um in Nanking oder einem andern geeigneten Orte die Gründung einer neuen Niederlassung zu versuchen, während Lazarus mit den Brüdern, welche bei ihm waren, die Rückkehr des Frühjahres an Ort und Stelle abwarten sollte, um, sobald das Wasser wieder frei würde, nach Nanking zu steuern.

Das nächste Ziel, auf welches P. Ricci sein Augenmerk richtete, war Chiotscheu, die Vaterstadt jenes Chiotaiso, der in Tchaotscheu Ricci's Schüler gewesen und von ihm getauft worden war. Mit unsäglicher Mühe und unter den größten Beschwerden erreichte er diese blühende Handelsstadt, die mit Hangtscheu das Paradies von China genannt wird. Chiotaiso war abwesend, er befand sich in der benachbarten Stadt Tangtang. Pater Matthäus besuchte ihn. Er fand, wie zu erwarten war, die herzlichste Aufnahme. Sie that ihm auch noth,

Digitized by Google

denn die Mühseligkeiten der Reise und die Strenge des Winters hatten seine Gesundheit überwältigt. Er fiel in eine Krankheit, die ihn ohne Zweifel weggerafft hätte, wenn er nicht von der Hand eines treuen Freundes gepflegt worden wäre. Kaum wieder hergestellt, dachte er auf die Ausführung seines Planes. Er besprach sich mit seinem Freunde darüber. Dieser wünschte nichts sehnlicher, als eine Niederlassung der Väter in seiner Vaterstadt oder deren Nähe gegründet zu sehen. Ricci war diesem Wunsche in seinen Gedanken bereits entgegengekommen. Chiotscheu schien ihm für seinen Zweck im höchsten Grade geeignet, denn es vereinigte alles in sich, was der Niederlassung einen gedeihlichen Fortgang versprach, wenn man nur die Behörden für sich gewinnen konnte. Und dies konnte man durch den Vorstand der ersten Reichsbehörde von Nanking, der den Vätern besonders günstig war. Man beschloß, sich an ihn zu wenden und ihn um Empfehlungsschreiben an die Behörden von Chiotscheu zu bitten. Es war gerade um die Zeit des Jahreswechsels, eine Zeit, welche sich nicht sehr zu Geschäften eignete, und welche man, um sich nicht aufdringlich zu machen, besser vorüberrauschen ließ, ehe man weitere Schritte in der Sache that. Der Jahreswechsel scheint seit undenklichen Zeiten bei allen Völkern der Erde wenigstens in bürgerlicher Beziehung so ziemlich auf gleiche Weise gefeiert zu werden. Das Neujahr ist gewissermassen ein Erneuerungsfest für alle Bande der Verwandtschaft und Freundschaft. Der Vermählungstag zwischen Vergangenheit und Zukunft ist zugleich das Hochzeitsjubiläum für die Familien, das Jubelfest für die ganze Menschheit. Alle Herzen sind gegen einander offen, und

Digitized by Google

Ricci verrieth eine nicht geringe Menschenkenntniß, wenn er sich mit seinem chinesischen Freunde auf seinem Wege nach Ranking in einer Beiden befreundeten Stadt, Tschinchiang, der allgemeinen Freudenfeuer anschloß. Seine Leutseligkeit gewann alle Herzen, und der Gouverneur der Stadt bot ihm, wie es obrigkeitlichen Personen gegenüber Sitte ist, ein großes Fahrzeug zur unentgeltlichen Benützung zur Reise nach Ranking an. Konnte er mit einer günstigeren Empfehlung in der zweiten Hauptstadt des Reiches ankommen? Unmöglich. Er nahm das freundliche Anerbieten dankbar an, und am 6. Februar 1599 betrat er mit seinem Freunde Chiotaiso die Straßen Ranking's.

Alles hatte sich geändert. Die Japanesen waren aus Korea vertrieben. Die ganze Stadt athmete neues Leben. Aller Argwohn schien aus ihr gewichen. Der Glaubensbote sah sich nicht mehr verdächtigt, er sah sich bewundert. Von Mund zu Mund lief das Gerücht, er sei mit dem Vorstande der ersten Reichsbehörde nach Peking gereist, um dem Kaiser kostbare Geschenke zu überbringen, und wenn er auch nichts ausgerichtet, so sei dies blos den Schrecken des Krieges zuzuschreiben; er würde das geneigteste Gehör gefunden haben, wenn er zu irgend einer andern Zeit gekommen wäre. Alles begehrte die Geschenke zu sehen. Ueber die Taschenuhren konnte man nicht genug staunen, denn man glaubte, sie picken von selbst, aus innerer Lebenskraft. Von den heiligen Bildern, von einem Tonwerkzeuge, das man noch nie gesehen hatte, erzählte man sich Wunder, die nicht nur allen Glauben, sondern alles Maß überschritten.

Digitized by Google

Der Vorstand der ersten Reichsbehörde, dem auch Chiotaiso befreundet war, empfing beide auf das Zuvorkommendste. Er forderte den Pater zum Ankaufe eines Hauses in Nanking auf und versprach ihm seinen unwandelbaren Schutz, wenn er sich dazu entschließen würde, sich hier niederzulassen. P. Matthäus sprach seinen gerührtesten Dank aus und verabschiedete sich mit dem Bemerken, er wolle sich die Sache bedenken. Er war kaum in seiner Herberge angekommen, als ihm der Vorstand der ersten Reichsbehörde einen Gegenbesuch machte. Derselbe lud ihn sogar ein, auf zwei oder drei Tage seinen Palast zu beziehen und nach Landessitte den ersten Vollmond des Jahres bei ihm zu feiern. Der Pater konnte nicht ablehnen. Er wurde von der Dienerschaft auf das Ehrenvollste empfangen und sah ein Schauspiel, das man nicht ohne Bewunderung sehen kann, ein chinesisches Feuerwerk.

Im Augenblick verbreitete sich das Gerücht, daß der Vorstand der ersten Reichsbehörde dem Pater einen Besuch gemacht habe, und der ganze Adel von Nanking strömte herbei, um dem Gefeierten ebenfalls seine Huldigung darzubringen. Diese allgemeine Verehrung wirkte wieder auf den Vorstand der ersten Reichsbehörde zurück: er wollte sich in der Würdigung des Verdienstes von Niemand beschämen lassen und bot den Vätern den unbewohnten Palast seines ersten Rathes zur Wohnung an. Allein Pater Ricci besaß zu viel Umsicht und Weltkenntniß, um dieses Geschenk nicht als eine zu große Ehre abzulehnen. Er hatte erfahren, was der Neid ist, und ließ auf das Drängen des Vorstandes bloß das nöthige Hausgeräthe aus dem besagten Palast in ein von ihm gemiethetes Gebäude

Digitized by Google

bringen. Mittlerweile kam sein Mitarbeiter Lazarus zum nicht geringen Erstaunen Aller unangetastet und unausgeplündert mit seinem Gefolge aus den Winterquartieren zurück, und P. Matthäus dachte mehr als je auf den Ankauf eines eigenen Hauses. Man trug ihm mehrere Gebäude an; er entschied sich für einen als Geisterwohnung berüchtigten Palast, der, in einem höheren Theile der Stadt gelegen, nichts von den Ueberschwemmungen des Kiangs zu fürchten hatte, und von den hauptsächlichsten Regierungsgebäuden umringt war. Er erhielt ihn um die Hälfte des Baupreises, ja er hätte ihn noch wohlfeiler erhalten, wenn er gewollt hätte, denn man hatte ihm die Bestimmung des Preises selbst überlassen, weil man durchaus keinen Käufer finden konnte. Der Kauf wurde obrigkeitlich bestätigt und ein Erlaß der Behörde am Portal angeschlagen, daß hinfort den Käufern auf ewige Zeiten Niemand den Besitz dieses Hauses streitig machen dürfe. Vorderhand hatte auch Niemand Lust dazu; denn um keinen Preis hätte ein Chinese das Gebäude bezogen, in welchem Gespenster ihr Wesen trieben. Man war nur begierig, wie es den armen Vätern ergehen würde. Sie weihten das Gebäude durch Gebet und Weihwasser ein, und auf einmal war aller Geisterspuck verschwunden. Die Götzenpriester hatten vorher alles Mögliche angewendet, um die Gespenster zu beschwören, aber Alles war vergeblich gewesen, den europäischen Vätern wichen sie im Augenblicke. Kaum trug Etwas so sehr zur Verbreitung ihres Ruhmes und zur Befestigung ihres Ansehens bei, als diese Kunde von ihrer Macht über die bösen Geister, welche in der Religion der Chinesen eine der größten Rollen spielten.

Digitized by Google

Die Väter hatten Grund und Boden in der zweiten Hauptstadt des Reiches gewonnen, aber so lange sie nicht festen Fuß am Hofe gefaßt hatten, konnte dieser Grund und Boden in jedem Augenblicke unter ihren Füßen wegschlüpfen; so lange ihnen der Kaiser nicht einen Freibrief ausstellte, konnte es jeden Abend anders mit ihnen werden, als es am Morgen gewesen. P. Matthäus glaubte deßhalb Alles daran setzen zu müssen, um sich und seiner Sache eine bleibende Stätte am Hofe zu Peking zu erobern. Aber wie sollte er dahin gelangen? Die Zeiten hatten sich zwar geändert, aber die Menschen waren dieselben geblieben, der äußere Feind war zwar abgeschlagen, die Japanesen waren aus den Marken des Reiches vertrieben, aber ein innerer Feind war an seine Stelle getreten, die Eunuchen fielen über die wehrlose Bevölkerung her. Der chinesische Thron ruhte seit Jahrhunderten auf den Schultern dieser erbärmlichen Halbmänner. Der Kaiser von China nannte sich Selbstherrscher; aber er übte seine Selbstherrschergewalt durch 10,000 Verschnittene aus; und diese Verschnittenen waren eben so viele Harpyen für das Reich und eben so viele Damoklesschwerter für das Oberhaupt des Reiches. Nichts war vor ihren Krallen sicher, und um nur sich selbst einigermaßen vor ihnen zu schützen, gab ihnen der Kaiser seine Völker preis. Er übertrug ihnen die Einziehung der Steuern, und sie trieben's ärger, als die Zöllner zur Zeit unsers Herrn und Heilandes. Unter ihnen war Keiner, der an seine Brust geschlagen hätte und in sich gegangen wäre, auch nicht Einer. Wie wäre es auch möglich gewesen? Sie trugen kein Herz in der Brust, ihr ganzes Wesen war ein über-

Digitized by Google

tünchtes Grab. Ihr Uebermuth kannte keine Gränzen, die höchsten Behörden vermochten nichts gegen ihre Allgewalt, der Kaiser verschloß allen Klagen über sie das Ohr. Nur ihre Habgier kam ihrem Uebermuthe gleich. Land und Wasser war ihnen zinsbar. Alle Schiffe mußten ihnen Tribut zahlen, und diesen Tribut erhoben sie mit der scheußlichsten Grausamkeit. Daher das Erstaunen der Bewohner von Nanking, den Pater Lazarus unangetastet und unausgeplündert aus den Winterquartieren zurückkehren zu sehen; daher aber auch die Gefahr, womit eine Reise nach Peking für die Väter verbunden war, wenn sie nicht unter dem persönlichen Schutze eines Großwürdenträgers standen, vor dem sich die Eunuchen noch einigermaßen scheuen mußten. Denn die Masse von Geschenken, die sie für den Kaiser mitnehmen mußten, um nur Zutritt zu ihm zu erhalten, machte es ihnen unmöglich, zu Land zu reisen.

Um sich so sicher als möglich zu stellen, versahen sie sich außer den besten Geleitsbriefen mit einer Menge Empfehlungsschreiben von den angesehensten Personen in Nanking an die angesehensten Personen in Peking und an alle bedeutenden Behörden, die ihnen auf dem Wege lagen, und empfahlen ihre Sache Demjenigen, dessen Verherrlichung der Zweck ihrer Reise war. P. Lazarus begab sich nach Macao, um die erforderlichen Mittel zu dem großen Unternehmen beizuschaffen, und P. Matthäus befestigte, während er in Nanking alle Vorbereitungen zur Gründung einer Residenz in der ersten Hauptstadt betrieb, die kaum gegründete Niederlassung in derzweiten. Bei den glänzenden Aussichten, unter welchen das Werk

Digitized by Google

des Herrn in dieser Hauptstadt begonnen wurde, stund zu erwarten, daß es sich auch eines gedeihlichen Fortgangs zu erfreuen haben würde. Am meisten trug hiezu die Verbreitung der Schriften des europäischen Gelehrten bei. Seine beiden Abhandlungen über die Gedächtnißkunst und über die Freundschaft wurden von allen Kennern für Meisterwerke erklärt; und wer sie einmal gelesen hatte, brannte vor Verlangen, auch die übrigen Arbeiten des großen Mannes kennen zu lernen und las mit Begierde einen Abriß der christlichen Lehre, den der Pater, wie alle seine für die Eingeborenen bestimmten Schriften, in chinesischer Sprache geschrieben hatte, und eben damals ans Licht treten ließ. War man aber schon vorher durch das Wissen des großen Mannes für dessen Glauben eingenommen, so vollendete diese Schrift das vorgefaßte Urtheil zur Ueberzeugung. Allein Matthäus wirkte nicht bloß durch das todte, er wirkte auch durch das lebendige Wort. Enthielt er sich Anfangs auch noch der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums, der eigentlichen Predigt, so hielt er doch Vorträge vor engern Kreisen über Fragen aus den Gebieten der Philosophie und der Theologie und ließ sich in Streitreden mit den eingeborenen Gelehrten ein, die ihre chinesischen Irrthümer vertheidigten, und jederzeit ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor. Um seine Zuhörer für das Christenthum zu gewinnen, beleuchtete er nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Seite desselben; er schilderte die herrlichen Anstalten, die es aus seinem Schooße hervorgerufen, die Hospitäler, die Waisenhäuser, die Wohlthätigkeitsvereine u. s. w. u. s. w. Er sprach namentlich auch von der monarchischen Verfassung

Digitized by Google

der Kirche, um einer päpstlichen Gesandtschaft den Weg in den Gemüthern zu bahnen, und wirklich flößte er den Chinesen eine tiefe Ehrfurcht vor dem heiligen Vater ein, eine Ehrfurcht, die um so reiner war, als hier der Argwohn nicht in's Spiel kam, der auf eine königliche Würde gefallen wäre.

Diese Reden konnten nicht auf die Erde fallen. Wie sie aus dem Herzen kamen, mußten sie auch in die Herzen dringen. Nach wenigen Wochen sah sich der Glaubensbote von einer Schaar Heilsbegieriger umringt, welche die Taufe begehrten. Der erste und gewichtigste Jünger des Herrn in Nanking war ein Greis, Namens Tschiu (Ciu), ein Eingeborner der Stadt von einem der angesehensten Häuser, der eine hohe militärische Erbwürde bekleidete. Er nahm mit heißer Begierde die Wahrheiten des Christenthums in sich auf und empfing, nachdem er gehörig unterrichtet war, die Taufe mit der heiligsten Ehrfurcht unter dem Namen Paulus. Seinem Beispiele folgte ein eben so würdiger Sohn, welcher bei der Prüfung der Kriegszöglinge, die alle drei Jahre in jeder Provinz abgehalten wird, den ersten Grad erlangt hatte und bereits eine militärische Würde in Nanking bekleidete. Er erhielt in der Taufe den Namen Martin. Die ganze Familie wurde dem Erlöser gewonnen und im Bade der Wiedergeburt erneuert.

Mittlerweile kam P. Lazarus mit den erforderlichen Mitteln zur Reise nach Peking von Macao zurück. Ricci übergab ihm seine neue Gemeinde in Nanking und bestellte ihm den P. Johann von Roccia, den er von Tchaotscheu aus dem P. Soerio als Gehülfen

Digitized by Google

zugesandt hatte, zum Mitarbeiter, so daß P. Soerio wieder allein in Nantchangfu zurückblieb. Für sich selbst aber wählte er zu Gefährten den P. Didacus Pantoja, der, vor Kurzem aus Spanien angelangt, mit dem P. Lazarus von Macao gekommen war, nebst zwei Brüdern Sebastian Fernandez und Emanuel Pererio, Chinesen, welche in Macao geboren und erzogen waren. Er bestieg mit ihnen das Schiff eines Eunuchen, der sechs mit seidenen Tüchern befrachtete Fahrzeuge nach Peking zu führen hatte, stellte sich und seine Sache unter den Schutz des Höchsten und trat am 18. Mai des Jahres 1600 die Reise nach der chinesischen Hauptstadt an. Er ahnete die Gefahren, die ihm bevorstanden, aber er fürchtete sie nicht.

Das Gerücht von den reichen Geschenken, welche die Väter dem Kaiser überreichen wollten, hatte sich durch das ganze Land verbreitet. Es mußte natürlich auch den Eunuchen zu Ohren gekommen sein, welche die Schifffahrt brandschatzen. Aber diese mußten annehmen, daß es auch dem Kaiser zu Ohren gekommen sei. Ihre Habgier konnte sich also nicht wohl an diesen Geschenken vergreifen. Sie waren bereits als Eigenthum des Kaisers anzusehen. Aber der Geiz ist erfinderisch. In Lintschin, wo P. Lazarus überwintert hatte und zum Erstaunen Aller nicht ausgeplündert worden war, hauste ein Zolleinnehmer, welcher der Schrecken der ganzen Gegend war. Seine Raubgier kannte keine Gränzen. Wer nicht geplündert sein wollte, mußte sich durch schweres Geld loskaufen. Der Eunuch, welcher die Väter und ihre Geschenke an Bord hatte, ließ sich bei seiner Ankunft auf der genannten Station

Digitized by Google

bei dem Gefürchteten melden. Er wußte, mit wem er es zu thun hatte, und erschien nicht mit leeren Händen. Aber der Zöllner ließ ihn nicht vor sich. Er pflegte seine Leute zu steigern. Der Schiffsherr meldete sich zum zweiten und zum dritten Male. Er wurdt abgewiesen; und ohne Mauthschein konnte er nicht weiter fahren. Die Seidenstoffe, die er an Bord hatte, waren für den Hof bestimmt. Er mußte sie binnen einer gewissen Frist liefern. Er spielte um seinen Kopf, wenn er sich verspätete. Da nahm er seine Zuflucht zur List und zum Verrath. Er flüsterte einigen Zollschreibern in die Ohren, daß er die Europäer mit ihren Geschenken an Bord hätte, und daß er sie gern ihrem Gebieter preisgeben würde, wenn er ihn unangefochten ziehen ließe. Zugleich zeigte er ihnen hinter dem Rücken der Väter einige dieser Geschenke. Die Diener des Gewaltigen bewunderten sie und hinterbrachten das Geheimniß ihrem Herrn. Er schickte alsbald einen Boten an die Väter mit dem Befehl, ihm ihre Fracht zu zeigen. P. Matthäus ahnte nichts Gutes und suchte Zuflucht bei einem der ersten Beamten, den er kannte. Dieser bedauerte von Herzen, daß er nichts für ihn thun könne, indem sich die Eunuchen selbst über das Gesetz gestellt und den Kaiser mit einem undurchdringlichen Netze umstrickt hätten. Er ertheilte ihm den Rath, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, dem Gefürchteten Alles mit zuvorkommender Bereitwilligkeit zu zeigen und sich durch Geschenke von seiner Raubgier loszukaufen. Es war der Rath eines redlichen und weisen Mannes. Der Pater befolgte ihn. Der Zöllner untersuchte das Schiff und forschte nach verborgenen Schätzen, die er darin vermuthete. Er fand außer den Geschenken,

Digitized by Google

die er nicht antasten durfte, nichts, als die heiligen Geräthschaften und griff mit roher Hand nach dem silbernen Opferkelch. P. Matthäus beschwur ihn mit Thränen, das heilige Gefäß zurückzugeben und bot ihm den zehnfachen Werth dafür. Der Eunuch bedachte sich und gab ihn zurück, ohne sich seinen Raub bezahlen zu lassen. Er war plötzlich auf einen andern Gedanken gekommen. Er ersuchte den Pater, die Geschenke auf sein Schiff umzuladen und die Beförderung derselben an den Hof ihm zu überlassen. Er versprach sich von der Dankbarkeit des Kaisers einen größeren Gewinn, als ihm die Plünderung des Schiffes bringen konnte. P. Matthäus wies diesen Vorschlag unter Entschuldigungen zurück. Der Zöllner gerieth in Wuth und ließ seinen Grimm in Verwünschungen gegen die heiligen Bilder aus; er hätte sie zertrümmert, aber er durfte sich nicht an ihnen vergreifen, weil sie kaiserliches Eigenthum waren. Endlich faßte er einen Entschluß. Er nahm das Privateigenthum der Väter in Beschlag und ließ es in sein Fahrzeug schaffen; nur das baare Geld und einige Kleinigkeiten stellte er ihnen wieder zu, um den Schein von sich abzuwälzen, als hätte er sie beraubt. Dann setzte er ein Schreiben an den Kaiser auf, worin er ihn von der Ankunft der Väter und ihrer Geschenke an ihn in Kenntniß setzte, und ließ die Väter in eine Burg, Thiensi, bringen, um sie bis zur Ankunft der kaiserlichen Antwort daselbst gefangen zu halten. Die Antwort kam und lautete dahin, daß der Eunuch ein Verzeichniß der Geschenke einsenden sollte. Dies geschah, und die Väter blieben in ihrer Haft. Sie schienen verloren. Auch der oben genannte Beamte, den sie durch einen

Digitized by Google

geheimen Boten von ihrer Lage in Kenntniß gesetzt hatten, gab sie verloren. Der Eunuch hatte das Gerücht verbreitet, sie beabsichtigten nichts weniger, als den Kaiser durch Zaubermittel zu vergiften. Jener Beamte gab ihnen deßhalb den verzweifelten Rath, Alles im Stich zu lassen und auf ihre Flucht zu denken, ehe der Eunuch durch seine Verläumdungen die ganze Strenge des Fremdengesetzes gegen sie hervorgerufen haben würde; oder wenn sie es vorzögen, dem Kaiser durch einen ihnen befreundeten Großwürdenträger in Peking eine Schrift zustellen zu lassen, worin sie um die Erlaubniß bäten, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie befolgten den letztern Rath und schickten hinter dem Rücken ihrer Wächter, welche selbst den Tyrannen haßten und es deßhalb mit ihrer Schergenpflicht nicht so genau nahmen, den Bruder Sebastian mit einer solchen Schrift nach Peking. Allein bei Menschen hätten sie keine Hülfe gefunden, wenn nicht unmittelbar Gott in's Mittel getreten wäre. Er, der die Herzen der Könige in der Hand hält, gab dem Kaiser den Gedanken ein, dem Eunuchen auf einmal den Befehl zugehen zu lassen, die Väter selbst mit ihren Geschenken ungesäumt an den Hof zu schicken. Bruder Sebastian hatte in ganz Peking Niemanden gefunden, der es gewagt hätte, die Bittschrift der Väter zu überreichen, und die Verläumdungen des Eunuchen hatten ihren Zweck beim Kaiser verfehlt, sie hatten nicht sowohl seine Furcht, als vielmehr seine Neugierde rege gemacht. Der Eunuch mußte gehorchen. Er entließ die Väter aus ihrer Haft, suchte seine Frechheiten durch Schmeichelei bei ihnen in Vergessenheit zu bringen, stellte ihnen ihre Habseligkeiten wieder zu und

Digitized by Google

schickte sie mit ihren Geschenken nach Peking, gab sie aber noch nicht aus seinen Händen, denn er umringte sie in der Hauptstadt dermaßen mit seinen Creaturen, daß sie keinen Athemzug ohne deren Vorwissen thun konnten.

Sie kamen am 24. Januar 1601 in Peking an und nahmen ihre Herberge bei einem Eunuchen. Am folgenden Tage wurden die Geschenke unter großem Gepränge und Gedränge durch die Straßen der Stadt in den kaiserlichen Palast gebracht. Dies geschah wieder durch die Eunuchen. Den Vätern war der Palast verschlossen, bis sie vom Kaiser berufen würden. Beim Anblicke des Bildnisses unsers Erlösers rief der Kaiser voll Bewunderung: „Wahrhaftig, der lebendige Gott" — ein den Chinesen gewöhnlicher, aber gerade hier so schlagender Ausdruck, der von nun an diesem Bildnisse blieb. Als er eine Pendeluhr betrachtete, welche noch nicht aufgezogen war, also auch weder schlug, noch die Stunden anzeigte, befahl er, die Väter auf das Schnellste herbeizuholen. Der kaiserliche Palast ist von vier Ringmauern umgeben. Die beiden äußeren stehen den Tag über Jedermann offen, nur die Weiber sind davon ausgeschlossen; die beiden innern sind nur den Eunuchen des Palastes zugänglich. Die Väter gelangten in den zweiten Umkreis, weiter durften sie nicht vordringen. Dort stand die Uhr in einem Vorhofe und wurde von der dichtgedrängten Menge angestaunt; dort wurden die Väter von einem der vornehmsten Eunuchen empfangen, welche beständig um die Person des Kaisers sind. Ueber die Uhr befragt, sagten sie, es sei ein Zeitmesser, welcher Tag und Nacht die Stunden anzeige, aber es bedürfe eines Menschen, der die Maschine in Gang

Digitized by Google

setze, was übrigens so leicht sei, daß es Jedermann in wenigen Tagen lernen könne. Sie hinterbrachten dies dem Kaiser, welcher augenblicklich vier Eunuchen der mathematischen Behörde des Palastes den Befehl gab, sich drei Tage lang in der Behandlung der Maschinen unterrichten zu lassen und sofort die Besorgung derselben zu übernehmen. Während diesen drei Tagen, welche die Väter bei den Eunuchen im Palaste zubringen mußten, schickte der Kaiser, der sie nie persönlich vor sich ließ und doch vor Neugierde brannte, etwas Näheres aus dem fernen Abendlande zu erfahren, Boten um Boten an sie ab, und erkundigte sich nach den Sitten, der Fruchtbarkeit, der Bauart, der Kleidung, den ehelichen Verhältnissen, den Leichenbegängnissen, den Staatsverfassungen Europa's u. s. w. u. s. w. Die Väter gaben über Alles den gewünschten Aufschluß und legten durch ihre Antworten den Grund zu der kaiserlichen Gunst. Nach Verfluß der drei Tage ließ der Kaiser die Uhren vor sich bringen und fand ein außerordentliches Wohlgefallen an ihnen. Eine derselben fand nicht Raum genug, ihre Gewichte spielen zu lassen. Deßhalb ließ er sie der Baubehörde zustellen und in einem prachtvollen Garten außerhalb der zweiten Mauer einen kostbaren Thurm für sie erbauen.

Nun gelüstete es den Kaiser denn doch auch, die Väter selbst zu sehen. Aber war es eine Folge der Verläumdungen des Eunuchen, oder der Grundsatz, für Niemanden sichtbar zu sein, als für seine Verschnittenen und seine Kebsweiber: er zügelte sein Gelüste und ließ sie bloß durch seine besten Künstler malen, um sie im Bilde betrachten zu können.

Digitized by Google

Mittlerweile hatten die Väter eine Wohnung neben dem Palaste bezogen. Zwei Vertraute ihres Quälgeistes, des Zolleinnehmers, waren ihre beständige Begleiter und vermittelten den ganzen Verkehr zwischen ihnen und dem Kaiser. Bald aber schickte ihnen der Monarch noch vier weitere Eunuchen zu, welche der Klasse der Hofmusiker angehörten. Sie baten die Väter im Namen des Kaisers um Unterricht in dem neuen Saiteninstrument, welches sich unter den Geschenken befand. Diesen Unterricht ertheilte ihnen P. Didacus, der auf Befehl des P. Matthäus, welcher wußte, wie viel Werth die Chinesen auf die Musik legen, das Instrument selbst erst von P. Lazarus spielen gelernt hatte.

Indessen sehnten sich die Väter heiß nach der Befreiung von den Banden, in welche sie der verschmitzte Zolleinnehmer geschlagen hatte, um jeder Klage über ihn den Weg zum Kaiser abzuschneiden und sich seinen Antheil an den Gegengeschenken zu sichern, welche zu erwarten standen. Zu diesem Behufe wollte P. Matthäus den ersten Vorstand des Religionstribunals besuchen, den der Kaiser mit dieser Sache beauftragt hatte; allein die Eunuchen hüteten die Väter mit Argusaugen und gaben ihnen stets einen ihrer Diener als Begleiter mit. P. Matthäus wußte die lästige Aufsicht endlich zu täuschen. Er schickte den P. Didacus in den Palast zu seinen Schülern und ließ ihn von einem der Brüder begleiten, er selbst aber blieb zu Hause, bis der Hüter mit Didacus weggegangen war. Dann besuchte er seine Freunde, gab die von Ranking mitgebrachten Empfehlungsschreiben ab und knüpfte neue Freundschaften an. Aber unter Allen,

Digitized by Google

an welche die Väter von Ranking aus empfohlen waren, fand sich beinahe Niemand, der den Muth gehabt hätte, sich für sie zu verwenden. Ja die Meisten flohen jeden Verkehr mit ihnen, um ja nicht in den Verdacht zu kommen, als ständen sie mit Fremdlingen in Verbindung. Da erkannte der P. Matthäus auf's Neue die Weisheit und Gnade des Höchsten, die ihn in die Hand des Zolleinnehmers gegeben hatte, um ihm durch ihn den Weg zum Kaiser zu bahnen, denn außer ihm hätte Niemand den Muth gehabt, ihrer mit einer Silbe bei demselben zu gedenken.

Unter den vielen Zweigbehörden des Tribunals der heiligen Gebräuche befindet sich eine, welche die Ausländer zu empfangen und in zwei, eigens zu ihrer Aufnahme bestimmten Gebäuden zu beherbergen hat. Der Vorstand dieser Behörde hatte erfahren, daß die Väter ihre Geschenke an den Kaiser durch Eunuchen in den Palast eingeführt hätten, statt sie, wie das Gesetz vorschrieb, durch seine Behörde gehen zu lassen. Er ergrimmte darüber und wollte die Wuth, die er an den Eunuchen nicht auslassen konnte, an den Vätern auslassen. Diese ahneten nicht das Geringste. Sie sahen mit gespannter Erwartung der kaiserlichen Entschließung entgegen, von welcher sie hofften, daß sie am Schlusse des Unterrichts erfolgen werde. Wie sehr erstaunten sie, als mit Einem Male ein Duzend Gerichtsdiener mit dem Befehl in ihr Haus brach, ihnen sogleich zu ihrem Gebieter zu folgen. Sie glaubten zu träumen. Aber es war kein Traum, es war Wirklichkeit; denn die Gerichtsdiener warfen den Brüdern Schlingen über den Kopf, um sie fortzuschleppen. Die Väter zögerten

Digitized by Google

nun nicht länger und folgten den Häschern. Die Sache fiel besser aus, als sie sich angelassen hatte. Der Beamte erkannte die Unschuld der Väter, nahm sie aber als Fremde, über die er zu wachen hatte, unter seine Fittiche, und wies ihnen ihre Herberge in einem der beiden Gebäude an, von denen so eben die Rede war. Die Thüre wurde hinter ihnen abgeschlossen, und die Väter waren wieder Gefangene. Wahrlich es gehörte der ganze Glaubensmuth eines Matthäus Ricci dazu, um an solchen Zwischenfällen nicht irre zu werden.

Nach drei Tagen wurden die Väter in den kaiserlichen Palast berufen und vor das Tribunal der heiligen Gebräuche gestellt. Sie antworteten auf die an sie gerichteten Fragen, sie seien von ihrem Obern hieher geschickt worden, um das Gesetz des Einen Lenkers der Himmel und der Erde zu verkündigen, sie haben dem Kaiser Geschenke gebracht, um ihm ihre Verehrung zu zollen, sie begehren und erwarten nicht die geringste Vergeltung, sie bitten nur um die Erlaubniß, in Peking oder an einem andern Orte des Reiches, wo es immer dem Kaiser gefallen würde, ihren bleibenden Aufenthalt zu nehmen, wie sie schon so viele Jahre lang gethan. Der Vorsteher des Tribunals verlangte etwas Näheres über die Lehre zu wissen, welche sie verkündigten. Sie schickten ihm ein sehr schönes Brevier nebst allen Schriften, die in chinesischer Sprache über unsern heiligen Glauben erschienen waren. Er erstattete dem Kaiser Bericht über unsere Angelegenheit und beklagte sich in demselben über die Eunuchen, daß sie sich gegen das Gesetz in die Fremdenangelegenheiten gemischt hätten, welche dem Religionstribunal allein zuständen, dann über.

Digitized by Google

die Väter, daß sie gegen das gleiche Gesetz ihre Geschenke dem Kaiser durch die Eunuchen überreicht hätten, setzte aber hinzu, daß er der Ansicht sei, man solle mit den Fremden, als welche nicht mit den chinesischen Gebräuchen bekannt seien, Nachsicht haben, ihnen auch einen Ersatz für ihre Geschenke geben, dem P. Matthäus die Auszeichnungen der obrigkeitlichen Beamten verleihen, beiden Vätern eine gewisse Anzahl seidener Tücher zustellen, und überhaupt ein kaiserliches Gegengeschenk machen, aber sie in die Provinz Canton zurückschicken und ihnen freistellen, dort unter der Aufsicht der Behörden ihren Sitz aufzuschlagen, oder in ihre Heimath zurückzukehren.

Der Kaiser wollte mehr. Er war im höchsten Grade darüber entrüstet, daß die Väter vom Religionstribunal festgenommen worden waren. Er sagte: „Wozu diese Leute festnehmen? Sind es etwa Räuber? Uebrigens wollen wir sehen, was der Fremdenvogt mit ihnen macht.“ Damit legte er den eingelaufenen Bericht bei Seite und gab dadurch zu verstehen, daß er kein Reskript darauf erlassen werde. Der Vorstand des Tribunals fühlte sich auf's Tiefste gekränkt. Indessen behandelte er die Väter glimpflicher, denn er sah, daß ihnen der Kaiser günstig war. Er gestattete ihnen, ihr Gefängniß nach Belieben zu verlassen und ihre Freunde in der Stadt zu besuchen. Aber ein Monat verstrich, ohne daß etwas Weiteres in ihrer Sache geschah. Da gab ihnen einer der Vorsteher des ersten Tribunals den Rath, eine Bittschrift an den Kaiser aufzusetzen, und erbot sich, sie selbst zu überreichen. Es geschah, und die Väter erhielten die kaiserliche Vollmacht, ihren Sitz in der Hauptstadt des Reiches aufzuschlagen.

Digitized by Google

Gott hatte Alles auf's Beste gefügt, und die Vielgeprüften schickten heiße Dankgebete zum Himmel.

Kaum war die Sonne der kaiserlichen Gunst über den Vätern aufgegangen, als sie von allen Vornehmen in demselben Grade gesucht wurden, in welchem sie früher gemieden worden waren. Die ersten Beamten des Reiches bewarben sich um ihre Freundschaft, und schon im folgenden Jahre, 1602, wurden sechs Personen vom höchsten Range, worunter ein kaiserlicher Oberrichter, ein Schwager des Kaisers, und ein Sohn des kaiserlichen Leibarztes, im Bade der Wiedergeburt erneuert. Wie in Nanking bahnte das Wissen der Väter ihrem Glauben den Weg. Indem sie die falschen Begriffe der chinesischen Gelehrten über die natürlichen Erscheinungen berichtigten, benützten sie das Ansehen, das ihnen die Ueberlegenheit ihrer Talente und die Bewunderung ihrer Zuhörer gaben, zur Beglaubigung der übernatürlichen Dinge, welche das Christenthum lehrt und welche von den unermüdeten Missionären in ihren Gesprächen, Predigten und Schriften auseinandergesetzt wurden. Die größten Gelehrten machten sich die sonderbarsten Vorstellungen von den gewöhnlichsten Naturerscheinungen. Sie hatten z. B. keine Ahnung davon, daß die Mondsfinsternisse in dem Eintritt der Erde zwischen den Mond und die Sonne ihren Grund haben. Die Einen glaubten, wenn der Mond der Sonne gerade gegenüber trete, verliere er sein Licht auf einen Augenblick vor Erstaunen, Andere meinten, die Sonne sei in der Mitte durchbohrt, und wenn der Mond gerade unter diese Oeffnung zu stehen komme, könne er kein Licht von der Sonne empfangen. Uebrigens galt es als stehender Grundsatz

Digitized by Google

bei ihnen, daß der Himmel rund, die Erde aber viereckig sei, und China gerade in der Mitte dieses Vierecks liege, weßwegen sie es noch heute das Reich der Mitte nennen. P. Matthäus berichtigte alle diese groben Irrthümer. Man hat ihm von einer gewissen Seite den Vorwurf gemacht, er habe, um der Eigenliebe des Kaisers und seiner Unterthanen zu schmeicheln, China ebenfalls in den Mittelpunkt der Welt gesetzt und Sonne, Mond und Sterne um diesen Mittelpunkt kreisen lassen. Aber ein einziger Blick auf seine Weltcharte reicht hin, um diese Verleumdung zu widerlegen. Der Mann, dem es an Glaubensmuth Keiner gleich that, scheute sich wahrlich nicht, den Chinesen, auch wo ihre Eigenliebe verletzt wurde, ihre Irrthümer zu überweisen. Sie fühlten sich freilich nicht wenig beschämt, als sie von einem Fremden hören mußten, daß China einen weit geringeren Umfang habe, als sie sich geträumt hatten, und daß es so wenig als irgend ein anderes Land in der Mitte liege, daß vielmehr die Erde rund sei und nirgends eine Grenze habe, an welcher ihre Bewohner über Bord fallen könnten, daß sie Alles durch das Gesetz der Schwere an sich ziehe und von einem Luftmeere umgeben sei, mit welchem sie um die Sonne kreise. Sie wußten gar nichts von einer Luft, sie glaubten, der Raum, den die Luft ausfüllt, sei leer. Kurz sie waren von den Wahrheiten der Natur so weit entfernt, als von den Wahrheiten der Offenbarung; aber P. Ricci hatte die besondere Gabe von Gott, ihnen beide in wechselseitiger Beleuchtung beizubringen. Orakel in den einen, wurde er ihnen auch Orakel in den andern und wirkte durch seine

Digitized by Google

Gelehrsamkeit vielleicht so viel für das Christenthum, als durch seinen Seeleneifer.

Einen Beweis von der Begierde, welche P. Ricci seinen Zuhörern und Lesern nach dem Christenthum einzuflößen wußte, gibt folgende Anekdote: Er hatte einem der ersten chinesischen Gelehrten einen Abschnitt seines Katechismus, wie er ihn in einer neuen Auflage herauszugeben gesonnen war, zur Einsicht zugeschickt und ihn um sein Urtheil darüber befragt. Es gefalle ihm Alles, antwortete der Gelehrte, und er bitte ihn nur um die Erlaubniß, das Manuscript alsbald in den Druck zu geben. P. Matthäus erwiderte, er wünsche zuvor noch eine letzte Feile an die Arbeit zu legen. Der Gelehrte aber schrieb ihm zurück: Es war einmal ein Mensch, den eine hartnäckige Krankheit an den Rand des Grabes geführt hatte. Da kam ein Mann und sagte, er könne ihm durch eine gewisse Arznei das Leben retten. Wohlan, sprachen seine Freunde, so thue was du sagst, denn Thaten sind hier vonnöthen, nicht Versprechungen, die Gefahr ist dringend. Er erwiderte: ich will zuvor nach Hause gehen und das *Mittel* in zierlicher Schrift aufsetzen. Wir wollen deine Arznei, versetzten die Andern, nicht deine Schrift, oder deine Rede. Der kranke Mensch ist das chinesische Reich. Es liegt an der Unwissenheit in diesen Dingen nun schon so viele Jahrhunderte lang krank, du hast die Arznei des Lebens, und bei der dringenden Gefahr sprichst du von einer Feile, die du an die Schrift legen willst; säume nicht länger und handle. Es war nicht Saumseligkeit, es war Vorsicht, was den P. Ricci in diesem Falle zur Zögerung bestimmte, und der Chinese stellte ihm das ehren-

Digitized by Google

vollste Zeugniß aus, indem er ihm diesen scheinbaren Vorwurf machte.

Von dem Eindrucke seiner Schriften dürfte folgender Vorfall Zeugniß geben: Er hatte eine Schrift verfaßt, welche den Titel „paradoxe Wahrheiten“ führte, und worin er Grundsätze aufstellte, wie folgende: Die beständige Betrachtung des Todes ist der sicherste Weg zum Leben. Dieses Leben ist ein fortwährendes Sterben. In dieser Welt werden unsere guten Werke nicht vollständig belohnt, und unsere bösen nicht vollständig bestraft, dies geschehe erst in einer andern. Schweigen ist schwer, aber heilsam. Jeder Mensch ist sein eigener Richter u. s. w. Mit dieser Schrift in der Hand besuchte ihn einst einer der ersten Beamten, der ihn bis dahin, so viel an ihm war, gedrückt hatte, und fragte: „Bist du der Verfasser dieses Buches?“ Der Pater bejahte es mit Bescheidenheit. „Wer dies geschrieben hat, muß ein heiliger Mann sein,“ versetzte der Beamte, „heiligen Männern pflege ich nie zu nahe zu treten, vergib mir meine feindseligen Gesinnungen, ich will sie durch bleibendes Wohlwollen wieder gut zu machen suchen.“ So dieser Mann. Andere sagten, wer so etwas zu schreiben im Stande sei, von dem könne man nie etwas zu fürchten haben.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die übrigen Residenzen, welche P. Matthäus während der kurzen Zeit seines folgenreichen Wirkens in China gegründet hatte. In Tchaotscheu hatte er den P. Nicolaus Longobardi und den Bruder Franz Martinez zurückgelassen. Obgleich mehrere Jahre lang der einzige Priester in dieser Niederlassung, sammelte der Erstere doch eine nicht

Digitized by Google

unbedeutende Ernte in die Scheunen der Kirche. Er verdankte den günstigen Erfolg seiner apostolischen Arbeiten ohne Zweifel größtentheils dem glänzenden Rufe des Leiters der ganzen chinesischen Mission. Indessen hatte die junge Gemeinde einen schweren Kampf mit ihren Feinden zu bestehen. Der böse Feind war unermüdet in seinen Bestrebungen, sie zu zerstören. Eines Tages brach Feuer in dem Hause eines Neubekehrten aus. Seine heidnischen Mitbürger sahen mit Frohlocken dem Brande zu und wiesen Alle zurück, welche zu Hülfe kommen wollten. Das Haus wurde ein Raub der Flammen. Aber die Christenliebe der Glaubensgenossen ersetzte es durch ein anderes. Die Heiden quälten und verfolgten die Christen und Christenfreunde, wo und wie sie nur immer konnten. Wenn ihrer Stadt etwas Gutes begegnete, schrieben sie es ihrer Anhänglichkeit an die angestammten Götter zu, wenn ihr etwas Schlimmes widerfuhr, maßen sie die Schuld den Christen und ihrem Abfalle bei, und als einst eine allgemeine Dürre eintrat, welche die Felder ausbrannte, lechzten sie nach dem Blute der Jünger des Herrn und verschworen sich zur Ermordung des P. Nicolaus. Aber Gott verlieh seinem Diener die Krone nicht, nach der ihn so sehr verlangte. Er schickte Regen, als die Verschwörung eben zum Ausbruche kommen sollte. Er prüfte seine Kirche, aber er ließ sie nicht über ihre Kräfte versucht werden.

Erfreulicher stand es mit der jungen Christenheit in Ranking. Dort wirkten die beiden Väter Lazarus von Catana und Johann von Roccia. Der Erstere baute emsig auf dem gelegten Grunde fort. Er suchte sich das Wohlwollen der Behörden zu bewahren, hegte die

Digitized by Google

alten Freundschaften, knüpfte neue an und bekehrte nicht wenige Heiden zum Herrn. Aber bald sah er sich durch seine Gesundheit genöthigt, sich auf einige Zeit nach Macao zurückzuziehen. Sein Gefährte suchte ihn so viel als möglich zu ersetzen. Allein gelassen, glaubte er sich verdoppeln zu müssen; und so verstärkte sich die neue Kirche in den beiden ersten Jahren um mehr als hundert Mitglieder. Um diese Zeit starb der Erste der Neubekehrten von Nanking, Paulus, in einem Alter von vierundsiebzig Jahren, der Mann, der von glühendem Eifer für Christo beseelt stets nach Kräften zur Beförderung der Sache seines Herrn und Meisters beigetragen. Er hatte eine Hauskapelle eingerichtet und noch in den letzten Tagen seines Lebens dem heiligen Opfer daselbst beigewohnt. Vor seinem Hintritte bekannte er dem Priester seine Sünden, und wie er der Erste gewesen, der das Sakrament der Taufe in dieser Stadt empfangen hatte, so war er auch der Erste, der die heil. Sterbsakramente in derselben erhielt. Deßhalb entschlief er mit freudiger Seele in dem Herrn. Sein Sohn Martin zeigte sich seiner würdig. Er war der Erste, der in Nanking die chinesischen Leichengebräuche unterließ, welche durch das christliche Gesetz verboten sind, und beobachtete zum großen Beispiele für seine Glaubensgenossen, aber auch zum großen Aergerniß für die Heiden bloß diejenigen, welche bei den Christen eingeführt sind. Er wurde von allen Seiten bestürmt, dem Todten doch diese Schmach nicht anzuthun. Aber er erwehrte sich der Ueberlästigen durch eine kühne That. Er schlug eine Inschrift an seiner Hausthüre an, worin er seines Vaters und seinen Glauben öffentlich bekannte. Im Hause der

Digitized by Google

Väter wurde ein feierliches Todtenamt für den Verstorbenen gehalten, und die Neubekehrten wurden durch diesen Trauergottesdienst nicht wenig erbaut. Nach einiger Zeit kehrte P. Lazarus mit etwas gebesserter Gesundheit von Macao zurück. Aber in demselben Jahre nöthigte ihn sein Zustand auf's Neue, seine Erholungsstätte wieder aufzusuchen.

Im folgenden Jahre erntete die Kirche von Nanking ihre schönste Frucht in der Person eines andern Paulus, den sie durch die heilige Taufe in ihren Schooß aufnahm. Er war in der Stadt Tschanhai in der Provinz Nanking geboren, ein Mann von bewunderungswürdigem Scharfsinn, dessen Geist in allen Schulen der Philosophie Wahrheit suchte, aber nicht eher Ruhe fühlte, als bis er Denjenigen gefunden hatte, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Im Jahre 1597 hatte er bei der Prüfung der Licentiaten die erste Note bekommen, und vier Jahre später erlangte er die Doctorwürde. In Tchaotscheu, wohin er auf einer Reise in die südlichen Provinzen kam, traf er die Verkündiger unsers heiligen Glaubens. Er sprach mit dem Pater Lazarus, der damals seinen Sitz daselbst hatte, und besuchte im folgenden Jahre, 1600, den Pater Matthäus in Nanking, eilte aber dermaßen seiner Heimath zu, daß er sich kaum Zeit nahm, ein paar Worte von der frohen Botschaft des Heils zu hören. Drei Jahre später kam er wieder nach Nanking und besuchte den P. Johann von Roccia. Er ließ sich die Hauptpunkte unserer Glaubenslehre auseinandersetzen und wurde so sehr davon ergriffen, daß er auf einmal den Entschluß faßte,

Digitized by Google

sich zu ihr zu bekennen. Er nahm ein Handbuch derselben und ein Manuscript des von P. Matthäus verfaßten Katechismus (denn die neue Ausgabe war noch nicht im Drucke erschienen) mit nach Hause und las die ganze Nacht hindurch in diesen Schriften. Am folgenden Tage besuchte er den Pater wieder. Er wußte bereits den ganzen Inhalt des Handbuches aus dem Gedächtnisse herzusagen. Er bat, ihn so schnell als möglich zu unterrichten, eilte nach Hause und wollte nicht dahin zurückkehren, ohne die Taufe empfangen zu haben. Um zu erfahren, ob es ihm ernst mit der Sache sei, oder nicht, sagte P. Johannes, dazu sei es nothwendig, daß er ganzer acht Tage lang wenigstens einmal zu ihm in's Haus komme, um sich von ihm belehren zu lassen. Nicht Einmal, antwortete Jener, sondern zweimal, und hielt genau ein; ja, wenn der P. Johannes zufälliger Weise abwesend war, ließ er sich von einem der Brüder, oder dem Zöglinge unterrichten. Auf diese Art gehörig vorbereitet und von der Wahrheit des Christenthums im Innersten durchdrungen, erhielt er die Taufe an demselben Tage, an welchem er die Rückreise in seine Heimath antrat. Von dort aus schrieb er sogleich zwei Briefe, aus denen zur Genüge hervorging, wie tief er die heiligen Geheimnisse des Christenthums in sich gesogen hatte. Wenige Monate darnach kam er wieder nach Ranking und ging geraden Weges auf das Haus der Väter zu, um jeden Schein zu vermeiden, als ob ihm irgend Jemand wichtiger wäre. Der Pater behielt ihn zur nicht geringen Erbauung der Hausbewohner und zum nicht geringen Nutzen des Gastes selbst wenigstens vierzehn Tage lang bei sich, während denen er täglich dem heiligen Opfer

Digitized by Google

beiwohnte und täglich tiefer in das Wesen unsers Glaubens eindrang. Diese Besuche wiederholte er immer von Zeit zu Zeit; und eines Tages brachte er zwei Gelehrte und einige andere Freunde mit, die er in seiner Heimath für das Christenthum gewonnen hatte, und bereitete sich den Genuß, sie ebenfalls in den Schooß der heiligen Kirche treten zu sehen. Dieser große Gelehrte, der in der Taufe den Namen Paulus erhielt, nannte sich Ly. Gott hatte ihn zu einer der festesten Stützen seiner Kirche in China ausersehen. Wie an diesen Freunden, so wurde er, kaum selbst bekehrt, an seiner ganzen Familie und an einer Menge seiner Bekannten zum Apostel, förderte aber die heilige Sache noch mehr als Gelehrter durch die hohe Stellung, die er bald darauf am Hofe einnahm.

Nicht lange darnach wurde in derselben Kirche ein anderer Chinese, den wir schon längst kennen, der treue Anhänger der Väter, Chiotaiso, durch das Bad der Wiedergeburt erneuert. Ihm verdankte das Christenthum vieles, so lange er noch Heide war, die ganze Niederlassung in Nanking war ein Werk, das der Herr hauptsächlich durch ihn ausgerichtet. Er war im Herzen schon längst Christ, aber zwei Dinge hielten ihn von dem wirklichen, thatsächlichen Eintritt in die Kirche ab, eine Concubine, die ihm zwei Söhne geboren hatte, und eine Schrift, die er unter dem Titel „Götterspräche“ herausgegeben hatte, um sich einen Namen zu machen. Zwei andere Dinge aber drängten ihn zur Annahme unsers Glaubens, die erlangte Ueberzeugung von der Wahrheit und Heiligkeit des Gesetzes, das er selbst in jeder Versammlung predigte, und die Liebe, die ihm die Väter ohne Unterlaß in Wort

Digitized by Google

und That erwiesen. Lange schwankte er hin und her. Endlich brachte ihn die Gnade zur Entscheidung. Er kam mit seinem ältesten, vierzehnjährigen Sohn nach Nanking und übergab ihn den Vätern, um ihn im christlichen Glauben zu erziehen, in welchem der Mensch, wie er sich aussprach, allein selig werden könne. Der junge Mensch, der zur dankbaren Erinnerung an den P. Ricci den Namen Matthäus führte, wurde von den Vätern mit Freuden aufgenommen und mit ihren übrigen Zöglingen im Christenthum erzogen.

Um dieselbe Zeit, in welcher Chiotaiso den Vätern seinen Sohn zur Erziehung übergab, kam der Bruder Franz Martinez, der auf einem sehr vertrauten Fuße mit unserem Freunde stand, nach Nanking. Da er ihn nach so vielen Jahren ihrer Bekanntschaft immer noch in den Banden des Heidenthums gefangen sah, machte er ihm mit einer Derbheit, welcher nur die Freundschaft das Gepräge der Beleidigung nahm, bittere Vorwürfe über sein unstätes, so ganz allen Halts entbehrendes Leben. Chiotaiso war, obgleich im Grunde ein herzensguter Mensch, in seiner Jugend etwas leichtfertig gewesen und hatte sein väterliches Erbe verschleudert, auch in der Folge es nie zu einer bestimmten Thätigkeit und Stätigkeit gebracht, er hatte immer den besten Willen gehabt, aber nie das Vollbringen gefunden. Ach, der Arme war zwar schon lange von der Wahrheit des Christenthums überzeugt gewesen, aber er hatte sich noch nie in den Gedanken hineingelebt, daß er ohne die Gnadenmittel desselben das Vollbringen nie finden könne, welches er mit so heißer Sehnsucht anstrebte; daß der Mensch zu seiner Heiligung der

Digitized by Google

Sacramente bedürfe, und daß eben dies der Grund sei, warum man außerhalb der Kirche nicht selig werden könne. Der Bruder Franz Martinez legte ihm diesen Gedanken jetzt zum ersten Male nahe; und der göttliche Strahl der Gnade brach sich endlich Bahn in das seltsam zerrissene Gemüth dieses Mannes. Die Binde fiel von seinen Augen, und er erkannte auf einmal das Eine, was noth thut. Sein Entschluß war gefaßt. Er erhob seine Concubine zur rechtmäßigen Gattin; er warf seine Götzenbilder und seine götzendienerischen Bücher in's Feuer und hielt an einem gewissen Tage vor mehreren Neubekehrten eine so feurige Rede gegen die Abgötterei, daß man nicht entscheiden konnte, ob die Freude oder das Erstaunen der Zuhörer größer gewesen. Ehe er die Taufe empfing, warf er sich zur Erde und schlug nach dem Gebrauche Derjenigen, welche nach einer schweren Verirrung um Vergebung bitten, mehrere Male mit dem Ausdrucke eines tiefen Schmerzens die Stirne an den Boden. Dann verlas er öffentlich das Bekenntniß seines neuen Glaubens und wurde sofort unter dem Namen Ignatius getauft. Alle Anwesenden freuten sich über die Bekehrung dieses Mannes, und selbst die Heiden bekamen einen hohen Begriff von dem Gesetze, welches einen Mann gewinnen konnte, der so viele Jahre lang in seinen Schriften als Vorkämpfer des Heidenthums aufgetreten war.

In Nantchangfu wirkte der P. Johann Soerio gegen drei Jahre lang allein. Ach, und er litt an einer schweren Krankheit, ein Zehrfieber nagte an seinem Leben. Dazu gesellte sich noch ein anderer Umstand, welcher dem Gedeihen der Niederlassung hemmend in den Weg trat.

Digitized by Google

Eine Menge von Verwandten des Kaiserhauses wohnte in der Stadt und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Wie konnte man da sich viel für das Christenthum versprechen! Und doch fiel die Ernte ergiebig aus. Die Heiligkeit und der Eifer des Seelsorgers waren größer, als die größten Hindernisse, Aber freilich fand der Herr die Seinen hier bloß unter den niedern Volksklassen; bei den hohen erstickte der gute Samen unter den Dornen der Ueppigkeit. Indessen befand sich unter den Neubekehrten doch ein achtzigjähriger Greis, der den ersten Grad der Gelehrten erlangt hatte. Er umfaßte das Christenthum mit ungewöhnlicher Gluth und schrieb mehrere Schriften, in welchen er seine Landsleute von der Heiligkeit desselben zu überzeugen suchte.

Im Jahre 1604 kam Pater Emanuel Diaz als Visitator nach Nantchangfu. Der Generalvisitator von China und Japan, P. Valignani, hatte nach Macao als Rector des dortigen Collegiums den P. Valentin Carval geschickt und dagegen dem früheren Rector, P. Emanuel Diaz, der nichts sehnlicher wünschte, als unmittelbar thätigen Antheil an der chinesischen Mission zu nehmen, die Visitation der im Süden gelegenen Residenzen (Stationen) übertragen, weil P. Matthäus die Hauptstadt nicht mehr verlassen konnte, ohne Alles, was er dort errungen hatte, auf das Spiel zu setzen. Nach geschehener Visitation sollte P. Emanuel den P. Soerio, welcher unter der Last seiner apostolischen Mühen sichtlich dem Grabe zuwankte, bleibend als Mitarbeiter unterstützen. Allein in den drei Niederlassungen, welche er zu visitiren hatte, waren manche Anordnungen zu treffen, die er um

Digitized by Google

so mehr vor Allem mit P. Matthäus besprechen mußte, als diesem immer noch die oberste Leitung der ganzen Mission geblieben war. Er wurde deßhalb nach Peking berufen, wohin er den Bruder Jacob Riva, einen in Japan geborenen Chinesen, der die Malerkunst erlernt hatte, und bald darauf in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, als Begleiter mitnahm. Nach einem Aufenthalte von zwei Monaten kehrte er in die südlichen Provinzen zurück, und arbeitete fortan mit dem P. Soerio und dem Bruder Pascal in Nantchangfu, und zwar mit einem so gesegneten Erfolge, daß im Jahre 1605 die Zahl der Neubekehrten sich verdoppelte und bereits mehr als zweihundert betrug, worunter sich auch etliche Gelehrte und sogar Verwandte des Kaiserhauses befanden.

Die chinesische Kirche zählte nun vier Residenzen, Tchaotscheu, Nantchangfu, Nanking und Peking, und in allen diesen Residenzen blühte sie herrlich empor, ja wie die Strahlen der Sonne verbreiteten sich die Wahrheiten des Christenthums von diesen vier Mittelpunkten aus nach allen Seiten durch das ganze Reich. Die Eingebornen empfingen ungehindert öffentlich die Taufe, die heiligen Gebäude erhoben sich vor Aller Augen, das heilige Opfer wurde allenthalben feierlich dargebracht, das Evangelium wurde ungestört vor aller Welt gepredigt, und alle Uebungen in der christlichen Religion überall ohne Scheu abgehalten. Neugetaufte, Katechumenen und sogar Heiden, vornehme und geringe, Personen aus allen Klassen der Bevölkerung besuchten die Gotteshäuser. Das Gerücht von diesem herrlichen Gedeihen der Sache des Höchsten verbreitete sich von den vier Niederlassungen aus in die fünfzehn Provinzen

Digitized by Google

und weit über die Marken des Reiches hinaus; und wie immer wuchs dieses Gerücht auf seinem Wege, wie eine Lawine. In Europa erscholl bereits die frohe Kunde, der Kaiser von China habe den christlichen Glauben angenommen und allen seinen Unterthanen freigestellt, dasselbe zu thun, das Evangelium verbreite sich ungehindert nach allen Seiten, und das ganze Heidenthum sei seinem Untergange nahe. Auf diese Gerüchte eilten verschiedene Glieder anderer Orden, als derjenige war, welchem die Missionäre in China angehörten, besonders Dominikaner, aus Spanien herbei, um in Gemeinschaft mit den Vätern der Gesellschaft Jesu in dem ungeheuren Weinberge zu arbeiten. Allein die Pforte stand noch nicht so weit offen, als der Ruf sie darstellte.

Indessen war die Bedeutung der so viel versprechenden Mission doch groß genug, um den Generalvisitator von Japan nach Macao zurückzurufen, damit er Alles aus der Nähe betrachten und anordnen könnte. P. Emanuel hatte kaum Nachricht von seiner Ankunft erhalten, als er mit P. Lazarus nach Macao eilte, um ihn des Nähern über den Stand der Dinge in China zu belehren. Der Generalvisitator war entzückt über seinen Bericht und beschloß Allem aufzubieten, was zur Entfaltung der herrlichen Blüthe beitragen konnte. Er kam allen Wünschen der Väter entgegen, ja er fand ihre Forderungen noch zu bescheiden und bewilligte mehr, als sie begehrten. Vor Allem bestätigte er den Pater Emanuel in seiner neuen Sendung, bestellte außer ihm acht weitere Mitarbeiter, die sich damals in Macao befanden, und versprach diese Zahl bei der Ankunft eines indischen Schiffes, mit welchem

Digitized by Google

man neue Gehülfen erwartete, noch zu verstärken. Aber dies war nicht der einzige Gegenstand, auf den seine Sorge gerichtet war. Er dachte nicht nur auf die Berufung von Arbeitern, er dachte auch auf die Mittel zu ihrer Unterhaltung. Was Seine katholische Majestät für die Väter ausgesetzt hatte, wurde von den Ministern nicht selten auf andere Zweige der öffentlichen Verwaltung verwendet. P. Valignani that das Seinige um diesem Mißbrauche für die Zukunft vorzubeugen. Er suchte überhaupt eine geregelte Ordnung in den Haushalt der Mission zu bringen und Einnahmen und Ausgaben so viel als möglich in's Gleichgewicht zu setzen und auf festere Grundlagen zu stellen. Er regelte namentlich die Beiträge, welche von den Behörden, den Kaufleuten und andern Freunden der heiligen Sache gegeben wurden, und übertrug die Finanzverwaltung der chinesischen Mission dem Procurator von Japan, der damals in Macao residirte. Indessen wurde die Kasse mitten unter diesen Anordnungen von einem furchtbaren Schlage getroffen. Ein Frachtschiff von Macao, welches nebst einer Menge von Privatgütern alle Vorräthe an Bord hatte, die für die japanische Mission bestimmt waren, wurde von batavischen Seeräubern geplündert, die schon seit einigen Jahren in diesen Meeren kreuzten. Der Verlust war ungeheuer. Er traf die ganze Colonie. Allein der Generalvisitator ließ sich dadurch nicht niederbeugen. Er schickte zwar nicht so viel Arbeiter und Geldmittel, als er beabsichtigt hatte, aber er sorgte selbst mit Erschöpfung seiner Privatmittel, so viel als immer möglich war, für die Bedürfnisse des Augenblicks. Er verstärkte die chinesische Mission statt mit acht Vätern

Digitized by Google

vorderhand wenigstens mit drei. Von ihnen sollte P. Bartholomäus Tedeschio den P. Nicolaus Longobardi in Tchaotscheu unterstützen. Später gesellte sich noch ein dritter Priester zu diesen, P. Hieronymus Roderich. Nach Nanking begab sich P. Petrus Riberio als Mitarbeiter des P. Johannes von Roccia. Zu ihnen gesellten sich in der Folge noch zwei weitere Väter, Alphons Vagnon, ein Piemontese, und Felicianus von Silva, ein Portugiese. P. Emanuel blieb als Mitarbeiter P. Soerio's in Nantchangfu und nach Peking begab sich zur Unterstützung der beiden Väter Matthäus und Didacus der P. Caspar Ferer ius, der mit den Uebrigen eben erst in Macao angekommen war. P. Lazarus blieb in Macao, um seiner Gesundheit zu pflegen und die chinesischen Kaufleute, welche diese Stadt besuchten, für die christliche Religion zu gewinnen. Die Prüfungen waren noch nicht vorüber. Caspar Ferrerius wurde auf dem Wege nach Peking von den Eunuchen gebrandschatzt und verlor, was ihm diese gelassen hatten, noch im Hafen der Hauptstadt durch einen Schiffbruch.

Indessen gestalteten sich die Verhältnisse der Mission in Peking immer besser. Die Väter erlangten endlich Zutritt zum Kaiser. Er gestattete ihnen viermal des Jahres einen Theil seines Palastes zu besuchen, der sonst nur den ersten Hofbeamten zugänglich war. Und wenn er auch sein Herz nicht selbst der Gnade öffnete, so verschloß er ihr doch die Herzen Anderer nicht. Die Väter durften das Evangelium frei und offen verkündigen, und mit jedem Tage wuchs die Anzahl der Gläubigen. P. Ricci hatte

Digitized by Google

die neue Ausgabe seines Katechismus vollendet, und der Herr schaffte ihm eine Gelegenheit zur Verbreitung derselben, wie er sie kaum günstiger hätte treffen können. Im Jahre 1604 kamen mehr denn dreißigtausend Gelehrte aus den fünfzehn Provinzen China's zu der alle drei Jahre in Peking stattfindenden Versammlung zusammen, welche sich über die Wiederbesetzung der fünfzehn Generalstatthalterschaften und der dazu gehörigen Unterämter bespricht. P. Ricci hatte, wie wir bereits gesehen haben, das ganze Reich mit seinem Ruhme erfüllt. Die meisten der anwesenden Gelehrten konnten sich den Genuß nicht versagen, den großen Mann wenigstens zu sehen, sie besuchten ihn und erbaten sich von dem Schriftsteller, dessen Werken sie eine so hohe Bewunderung zollten, seine neueste Arbeit. Es war die neue Ausgabe seines Katechismus. Sie lasen sie mit Begierde und sogen unvermerkt den Keim des Christenthums in sich. Die Chinesen lesen überhaupt mehr als jedes andere Volk der Erde. Sie lieben die Stille und suchen ihre Unterhaltung mehr in den Büchern als in der Gesellschaft. Darum war P. Matthäus so ganz der Mann für sie. Er übertraf als Schriftsteller die größten Gelehrten ihrer Nation. Er hatte sogar ihre Sprache mehr in seiner Gewalt, als die Eingebornen selbst. Er schrieb nicht weniger als fünfzehn Werke in chinesischer Sprache; und unter ihnen hatte eines, Thientchuchily, oder die wahre Lehre von Gott genannt, die seltene Ehre, in die große Sammlung der besten chinesischen Werke aufgenommen zu werden, welche später unter der Leitung Khienlong's herausgegeben wurde — eine Ehre, welche außer ihm nur noch zwei von Europäern in chinesischer Sprache verfaßten

Digitized by Google

Werken, dem einen von P. Didacus Pantoja, dem andern von P. Ferdinand Verbiest, widerfuhr. „Man begreift nicht," sagt Henrion in seiner Geschichte der katholischen Missionen, „wie einerseits ein Europäer in wenigen Jahren so tief in die Geheimnisse einer so schweren Sprache eindringen konnte, daß selbst die eingebornen Gelehrten sein Buch als ein Muster für den Styl lasen und empfahlen, und wie andererseits ein Mann, der, wie P. Bourgeois sagt, seine Theologie nur auf der Reise erlernt hatte, so viel Logik und Klarheit in sein Werk legen konnte."

Sechs Jahre lang wohnten die Väter in Peking zur Miethe, was mit eben so viel Beschwerden, als Kosten verbunden war, weil sie alle Augenblicke wechseln mußten, indem sie nirgends einen geeigneten Raum zur würdigen Feier des Gottesdienstes fanden. Sie sehnten sich mit heißem Verlangen nach einer eigenen Wohnung. Aber die wiederholten Schläge, welche die Missionskasse zu Macao trafen, machten es lange unmöglich, dieses Verlangen zu erfüllen. Endlich aber wurde der Ankauf eines Hauses zum unabweisbaren Bedürfniß. Im J. 1605 standen bei der Mission von Peking außer den drei Vätern, die wir oben genannt haben, zwei in Macao geborene Chinesen als Novizen und zwei andere als Zöglinge. Dazu die Diener gerechnet, und man wird leicht begreifen, daß diese Familie nicht wohl länger zur Miethe wohnen konnte. Die Väter sahen sich deßhalb in der ganzen Stadt nach einem passenden Hause um, das dem Verkaufe ausgesetzt wäre. Sie fanden ein solches in der besten Lage. Es stand in einem ähnlichen Rufe, wie das Haus, das sie in Nanking gekauft hatten. Deßhalb war auch der Preis

Digitized by Google

nicht zu hoch. Sie beriethen sich mit ihren Freunden und fanden bei ihnen nicht nur Rath, sondern auch That. Nach drei Tagen war der Kauf abgeschlossen, und am 27. August 1605 bezogen sie das neue Haus. Ihr Erstes war, daß sie eine würdige Kapelle einrichteten und Gott ihren gerührtesten Dank in derselben darbrachten. Der Generalvisitator gab mit Freuden seine Zustimmung und sandte, sobald es möglich war, den Kaufpreis, den sie einstweilen entlehnt hatten, und zugleich eine hinreichende Summe zum Ankaufe des erforderlichen Hausgeräthes.

Diese Erwerbung leistete der heiligen Sache ungemein viel Vorschub. Sobald man Raum sah, strömte Alles zum Gottesdienste herbei, und nicht nur die niedern Volksklassen, auch die ersten Männer des Reichs versammelten sich in der neuen Kapelle zur Aufnahme des göttlichen Wortes.

Entzückt über den erfreulichen Fortgang der Mission von China, beschloß der Generalvisitator, sich mit eigenen Augen von dem Stande der Dinge zu überzeugen. Er meldete diesen Entschluß den Vätern von Peking und begehrte ihre Meinung über denselben zu hören. Sie waren sehr erfreut darüber und wirkten alsbald die erforderlichen Geleitsbriefe für den hohen Gast aus, den sie erwarteten. Ja sie wirkten mehr aus, als sie begehrten. Ihr Ansehen war so groß, daß die Behörden Befehl erhielten, den Ankömmling und seine Begleiter überall feierlich zu empfangen und mit allen Reisebedürfnissen, namentlich mit Geld aus den öffentlichen Kassen zu versehen. Der Generalvisitator führte übrigens selbst Alles mit sich, was er bedurfte, und gedachte auf dieser Reise jede der

Digitized by Google

vier Niederlassungen mit Allem auszurüsten, was zu ihrem Aufblühen beitragen konnte; er nahm namentlich für jede derselben tausend Goldgulden mit, denn er erkannte die hohe Bedeutung dieser Mission in ihrem ganzen Umfange. Aber siehe, in dem Augenblicke, in welchem er den Fuß auf den Felsen setzen wollte, aus dem er jetzt Ströme des lebendigen Wassers hervorquellen sah, wurde er, wie Moses auf dem Berge, von dem aus ihm noch der Anblick des gelobten Landes vergönnt war, vom Todesengel in die bessere Welt hinübergeführt. Er fiel plötzlich in eine tödtliche Krankheit und starb nach wenigen Tagen zu Macao in einem Alter von neunundsechzig Jahren, Ende Januars 1606.

Gottes Barmherzigkeit rief ihn gerade zu rechter Zeit von dem Schauplatze dieser Welt ab, um ihm einen Anblick zu ersparen, der ihm das Herz zerrissen hätte. Er hatte den Bruder Franz Martinez von Nantchangfu zu sich nach Macao berufen, um sich von ihm auf seiner Reise durch China begleiten zu lassen. Obgleich vom dreitägigen Fieber befallen, eilte Martinez auf den Ruf des Obern nach Canton. Er fand die Stadt in der größten Verwirrung und wußte nicht, was er thun sollte, denn er bekam in demselben Augenblicke zugleich die Nachricht von dem Tode des P. Valignani. Er schrieb an den Rector des Collegiums nach Macao, ob er auf seinen Posten zurückkehren, oder seinen Weg, ungeachtet des erfolgten Ablebens des Generalvisitators, nach Macao fortsetzen solle. Zugleich schrieb er an die Väter nach Tchaotscheu, sie möchten auf ihrer Hut sein, denn es gehen große Dinge in der Hauptstadt der Provinz vor,

Digitized by Google

welche leicht der ganzen Mission den Untergang bringen könnten.

Damit hatte es folgende Bewandtniß: Wir haben oben gesehen, daß holländische Seeräuber in den chinesischen Meeren um Macao kreuzten. Sie hatten nichts Geringeres im Sinne, als die Chinesen oder die Portugiesen auf dem Lande zu plündern. Die Letzteren waren sich ihrer Schwäche bewußt und setzten sich in Vertheidigungszustand. Sie errichteten Festungswerke und pflanzten Geschütze auf. Die Chinesen glaubten, diese Rüstungen gelten ihnen, und eine Pöbelrotte brach in das Haus der Väter ein, welche vom Gerüchte beschuldigt wurden, als hätten sie es auf die Eroberung China's abgesehen, steckte das Haus in Brand und hieben ein Bild des heiligen Michael, das sie in der Kapelle fanden, in Stücke. Die Aufrührer hatten ihre Zeit gut gewählt; Alles war gerade in der Kirche versammelt. Ein einziger Bruder war zu Hause. Er hätte mit Hülfe der japanischen Diener die schwache Rotte leicht abtreiben können, aber er wollte eines unbedeutenden Schadens wegen keinen unheilbaren Bruch mit den Chinesen herbeiführen. Siegreich zogen sich diese in die Stadt zurück. Die Portugiesen wollten beim Anblicke des brennenden Gebäudes die Häuser der Anführer der Mordbrennerbande anzünden, aber die Väter hielten sie davon ab. Unter diesen Anführern befand sich ein Sarazene, der Urheber des ganzen Aufruhrs und der Frevler an dem heiligen Bilde. Die Portugiesen hatten sich bereits in ihre Wohnungen zurückgezogen, als der Bruder mit dem zerhauenen Bilde aus dem Hause trat, um dem Superior Bericht von dem ganzen Vorfalle zu

Digitized by Google

erstatten. Beim Anblicke dieses Bildes geriethen die christlichen Arbeiter in Wuth, stürmten die Häuser der Anführer des Aufruhrs und schleppten den Mohamedaner halbtodt in das Collegium der Väter. Diese nahmen ihn unter ihren Schutz und entließen ihn mit einem Sicherheitsgeleite in seine Wohnung. Der Aufruhr war gedämpft, und die ganze Sache beigelegt. Aber böse Zungen flüsterten Unheil. Feinde der Väter raunten den Chinesen in die Ohren, der P. Lazarus von Catana, der sich damals in chinesischer Tracht zu Macao befand, strebe nach der Alleinherrschaft über das ganze Reich. Er sei von den Portugiesen zum Anführer ernannt worden, weil er schon weit herumgekommen sei und beide Hauptstädte besucht habe. In kurzer Zeit werde eine Flotte, nicht blos von Indien, sondern auch von den japanischen Inseln zu seiner Unterstützung kommen, indessen haben die Väter, welche sich im Innern des Reiches aufhalten, schon einen sehr großen Anhang gewonnen, der nur auf das Zeichen zum Angriff warte. Dieses Mährchen wurde durch einen Warnungsbrief bestätigt, der von Macao nach Canton kam. Was unternähme nicht die Bosheit der Verleumdung, welche die eigene Gefahr verachtet, um nur Andere in Gefahr zu bringen!

Auf diese Gerüchte, die man für unzweifelhafte Wahrheiten hielt, flüchteten sich alle Chinesen nach Canton, oder in ihre Heimath. In der ganzen Provinz wurden Truppen zur Vertheidigung ausgehoben, in der Hauptstadt alle Häuser außerhalb der Mauern, über tausend an der Zahl, zum ungeheuren Schaden der ärmeren Volksklassen niedergerissen, aller Handelsverkehr mit den Portugiesen

Digitized by Google

untersagt, jede Ausfuhr nach Macao verboten, selbst die Thore von Canton auf der Seite gegen Macao hin zugemauert, Tag und Nacht verstärkte Wachen vor den Mauern aufgestellt, an allen Ecken der Befehl mit Riesenbuchstaben angeschlagen, daß Niemand einen Macaenser beherbergen dürfe, daß man hauptsächlich jene auswärtigen Priester beobachten solle, welche mitten auf dem Haupte eine kahle Platte tragen, denn unter ihnen befinde sich Einer Namens Cotinnieu (P. von Catana), welcher nach dem Thron strebe.

Dies war der Stand der Dinge, als Franz von Martinez nach Canton kam. Freunde ermahnten ihn wiederholt, sich in eine sichere Freistätte zurückzuziehen, weil es sich leicht herausstellen könnte, daß er aus Macao geboren sei, aber er baute auf seine Unschuld und seine Geleitsbriefe und blieb. Da machte sich ein Neubekehrter oder vielmehr ein Abtrünniger an ihn und suchte ihn zu schrecken, und einige Geldstücke von ihm zu erhaschen. In seiner Hoffnung betrogen, verrieth er ihn an einen der Küstenwächter und flüsterte diesem in's Ohr, es sei ein Spion des Paters von Catana, der nach dem Thron trachte. Der Soldat versprach sich eine reiche Belohnung und meldete dem Vicegouverneur (der Gouverneur war abwesend), ein gewisser Spion aus Macao sei mit etlichen Genossen in einem gewissen Hause verborgen. Der Vicegouverneur war entzückt über diese Nachricht, denn er glaubte dadurch sich und die übrigen Beamten, die bei der Sache im Spiel waren, von dem Vorwurfe zu befreien, den ihnen das Volk machte, als hätten sie so viele Häuser ohne Ursache niedergerissen. Er schickte deßhalb in

Digitized by Google

demſelben Augenblicke zwei Gerichtsdiener zu dem Bruder, um ihn mit ſeinen Genoſſen zu verhaften. Der Unglückliche wurde feſtgenommen, vor das Tribunal geſchleppt, mittelſt der Folter verhört, durch falſche Zeugniſſe, die man ebenfalls durch die Folter erpreßte, des Hochverraths überwieſen und mit Peitſchenhieben zerfleiſcht. Nichts vermochte ihm ein Wort abzuringen, das der Wahrheit widerſprochen hätte; nichts vermochte ihm eine Klage, einen Seufzer auszupreſſen. Er blieb halb entſeelt unter den Streichen liegen. Man rief ihn mit Mühe in's Leben zurück und führte ihn wieder in ſeinen Kerker. Er ſank todt auf der Schwelle deſſelben nieder. Die Unmenſchen verſcharrten ſeinen Leichnam außerhalb der Mauern mit den Handfeſſeln und Fußeiſen, in denen er den Geiſt aufgegeben hatte. Nachdem der Aufruhr geſtillt war, holten ihn die Väter nach Nantchangfu und begruben ihn auf's Feierlichſte in heiliger Erde, ſetzten ihn aber ſpäter im gemeinſchaftlichen Begräbnißorte zu Macao bei.

Auf die Nachricht von dem Aufſtande in Macao ſchickte der Generalſtatthalter der Provinz Canton dem Oberbefehlshaber der in der Hauptſtadt dieſer Provinz liegenden Truppenmacht den Befehl zu, das geſammte Kriegsvolk der Provinz zur alsbaldigen Eroberung der Stadt Macao zuſammenzuziehen; aber dieſer hielt es nicht für gerathen, wegen eines zweifelhaften Aufſtandes einen unzweifelhaften Krieg anzufangen und unbedachtſamer Weiſe ſo große Koſten aufzuwenden. Er ſchickte deßhalb vor Allem Kundſchafter nach Macao, um ſich nähern Aufſchluß über den Stand der Dinge zu verſchaffen. Dieſe brachten die Nachricht zurück, daß Alles ruhig

Digitized by Google

und nur die Bürgerschaft unter sich in zwei Parteien gespalten sei, eine Spaltung, welche sich lediglich auf die innern Angelegenheiten der Stadt beziehen. Diese Nachricht steigerte die Abneigung des Volkes gegen den Vicegouverneur und den obersten Hafenaufseher, welche gemeinschaftlich den Verkehr gesperrt hatten. Der Erstere aber, dem es wegen seines unverantwortlichen Verfahrens gegen Franz Martinez bange war, suchte hierauf einen Diener der Mission, Ignatius, des Hochverraths zu überweisen, um ihn auf immer stumm zu machen. Als ihm dies nicht gelingen wollte, befahl er dem Kerkermeister, dem Gefangenen alle Nahrung zu entziehen, um den lästigen Zeugen auf diese Art aus dem Wege zu räumen. Allein seine Mitgefangenen wußten ihm von dem Ihrigen so viel zuzuschieben, um ihn am Leben zu erhalten, bis Hülfe käme. Nach allen Seiten bemüht, sich aus der Schlinge zu ziehen, schrieb der Vicegouverneur von Canton auch an den Gouverneur von Tchaotscheu, er möchte eine Haussuchung in der Wohnung der dortigen Väter anordnen, und nach Waffen und andern Kriegsvorräthen forschen, welche daselbst verborgen wären. Es geschah, aber man fand nichts dergleichen. Die Väter hatten noch keine Nachricht von den Vorfällen in Canton. Sie konnten sich diese Maßregeln nicht erklären; denn man blieb nicht bei der Haussuchung stehen, man umzingelte das ganze Haus mit Wachen. Da kam auf einmal die Botschaft, ein Aufruhr sei in Macao ausgebrochen und ein Kundschafter der fremden Priester festgenommen worden. Als Haupt und Anstifter dieses Aufruhrs wurde der Pater von Catana genannt, der so lange Zeit in

Digitized by Google

Tchaotscheu gewohnt hatte. Die ganze Bürgerschaft erzitterte, und alle Neubekehrten, sowie alle heidnischen Freunde der Väter zogen sich scheu von den Missionären zurück, um jeden Verdacht eines Hochverraths von sich abzuwälzen.

Auf dieses beschloß P. Nicolaus sich unmittelbar an den Generalstatthalter zu wenden, um dem armen Bruder Franz die Freiheit auszuwirken. Er that es in einer Bittschrift, die in dem Augenblicke übergeben wurde, in welchem der Marinebefehlshaber ankam. Der Generalstatthalter, welcher bereits Nachricht hatte, daß Franz den Martern erlegen und der Aufstand in Macao gedämpft war, ließ die Bittschrift unbeantwortet. Indessen trug dieselbe doch wenigstens einige Früchte. Denn als der Marinebefehlshaber mit der daraus geschöpften Ueberzeugung von der Unschuld der Väter nach Canton zurückkehrte, beklagte er sich bitter über die Voreiligkeit, mit der man in einer so wichtigen Angelegenheit verfahren sei, und erklärte es für hinreichend erwiesen, daß der Gemordete nie ein Spion von Macao, sondern vielmehr ein Schüler der mit Wissen und Willen des Generalstatthalters in Tchaotscheu wohnenden europäischen Priester gewesen sei. Der Generalstatthalter schickte alsbald Sachwalter mit einem Schreiben an die Behörden, welche über die Sache zu erkennen hatten; sie trafen zwar den Bruder nicht mehr am Leben, aber sie brachten seinen Mitgefangenen Trost und Hoffnung.

Indessen trat die göttliche Vorsehung auf eine andere Weise in's Mittel, um die unberechenbare Gefahr abzuwenden, in welche die ganze Mission durch diesen bedauerlichen Vorfall gekommen war. Der oberste Hafenaufseher,

Digitized by Google

welcher einzusehen begann, wie schwer er gefehlt hatte, nahm im Bewußtsein seiner Schuld seine Entlassung, weil er sich zu tief in die Sache verwickelt sah, um sich noch herauswinden zu können. Seine Stelle wurde einem der ersten Beamten von Peking übertragen, der auf dem freundschaftlichsten Fuße mit den Vätern, besonders mit P. Matthäus stand. Dieser neue Marinebefehlshaber von Canton sprach auf seiner Reise daher bei P. Nicolaus in Tchaotscheu vor, sagte ihm seinen Schutz für die Mission zu und leitete, nach Canton gekommen, eine strenge Untersuchung über die ganze Sache ein. Das Ergebniß derselben war ein glänzender Beweis von der Unschuld der Väter. Der frühere Hafenmeister und der Vicegouverneur von Canton wurden beide auf immer für unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und den Vätern Nicolaus und Lazarus wurden Geleitsbriefe zur freien Reise durch das ganze Reich zugestellt.

Der Generalvisitator hatte vor seinem Tode dem P. Lazarus Befehl gegeben, auf seinen Posten nach Nanking zurückzukehren und einen andern Pater, Sabatinus de Ursis, der vor Kurzem erst nach Macao gekommen war, als Mitarbeiter dahin mitzunehmen. Nachdem die Ruhe in Canton wiederhergestellt und die Unschuld des P. Lazarus von allen Seiten anerkannt war, ließen sich die beiden Väter sofort nach Canton überschiffen und begaben sich von dort aus über Tchaotscheu nach Nantchangfu. Dort trafen sie einen Brief von ihrem Superior, P. Matthäus, worin die Weisung enthalten war, daß P. Lazarus in Nanking verbleiben, P. Sabatinus aber nach Peking kommen sollte.

Digitized by Google

In der Hauptstadt erfreute sich das Christenthum einer immer freiern und schönern Entfaltung. Es verdankte dieselbe nächst der unermüdeten Thätigkeit des P. Ricci hauptsächlich dem rastlosen Eifer eines Eingebornen, des Gelehrten Ly, der, wie wir oben gehört haben, unter dem Namen Paulus in Ranking getauft worden war. Er war es hauptsächlich, der den Ankauf des Hauses ermöglicht hatte, das die Väter im Jahre 1605 an sich brachten, und nun wirkte er als kaiserlicher Gelehrter, — eine Würde, welche zu den höchsten gehört, und ihrem Besitzer das Bürgerrecht in der Hauptstadt erwirbt, — mit glänzendem Erfolge für seinen neuen Glauben in den höchsten Kreisen der Gesellschaft. Er verherrlichte aber auch diesen Glauben durch einen Wandel, der zur Frage aufforderte: „Wer käme einem Paulus an Heiligkeit des Lebens gleich?“

Aus Tschanghai, einer Stadt in der Provinz Ranking, gebürtig, rief er seinen siebzigjährigen Vater von dort aus in die Hauptstadt, wo er sich niedergelassen hatte, nachdem ihm die Würde eines kaiserlichen Gelehrten ertheilt worden war. Es war ihm Alles daran gelegen, daß derselbe vor seinem Ende noch der Kirche Christi einverleibt würde, um sich über seine Zukunft beruhigen zu können. Es dauerte lange, bis ihm diese Freude zu Theil wurde; der Greis konnte es kaum über sich gewinnen, den angestammten Glauben, zu dem er sich sein ganzes Leben lang bekannt hatte, noch in seinen letzten Tagen zu verlassen. Endlich gab er sich auf den fortwährenden Zuspruch seines Sohnes der göttlichen Gnade gefangen und empfing die heilige Taufe. Es war hohe Zeit, er überlebte

Digitized by Google

sie kaum ein halbes Jahr. Die Leiche wurde in einem Sarge von kostbarem Cedernholz unter den feierlichen Gebräuchen der Kirche in die Kapelle der Väter getragen und auf einen Sarkophag gestellt, der mit schwarzem kostbarem Tuche behängt *) und mit zahllosen brennenden Wachskerzen umgeben war. Der Trauergottesdienst wurde mit aller Pracht gehalten, die den Vätern zu Gebot stand; er machte den tiefsten Eindruck auf alle Anwesenden. Es war das erste Mal, daß sie einem so feierlichen Todtenamte beiwohnten. Nach dieser Leichenfeier trat der Sohn des Verstorbenen mit der irdischen Hülle desselben die Reise in die Heimath an, um sie in der väterlichen Gruft beizusetzen. Er zog sich der chinesischen Sitte gemäß auf drei Jahre in das väterliche Haus zurück, den geliebten Todten darin zu betrauern. Vor seinem Abgange aus der Residenz schickte er das gesammte Hausgeräthe seines Palastes in die Wohnung der Väter und überließ es diesen für die ganze Zeit seiner Abwesenheit zum Gebrauche.

Paulus wollte in seiner Zurückgezogenheit nicht müßig gehen; es drängte ihn, fortwährend für das Reich Gottes zu wirken, es drängte ihn, seinem heiligen Glauben namentlich in seiner Vaterstadt eine Stätte zu bereiten. Deßhalb ersuchte er den P. Matthäus ihm einen seiner Mitarbeiter im Weinberge des Herrn nach Tschanghai zu schicken. Der Superior der chinesischen Mission erfüllte seinen Wunsch und bestimmte den P. Lazarus

*) Die Farbe der Trauer ist bei den Chinesen weiß, aber bei den Leichenfeiern hielten sich die Väter an den europäischen Gebrauch.

Digitized by Google

für diese Sendung. Der hochwürdige Vater war kaum von Macao nach Nanking zurückgekehrt, als er nach Tschanghai berufen wurde. Paulus hatte beschlossen gehabt, ihn persönlich abzuholen. Aber die Krankheit eines Verwandten, den er dem Herrn gewonnen hatte, verhinderte ihn daran. Er schickte deßhalb seinen ersten Diener mit einem Entschuldigungsschreiben nach Nanking, um den verehrten Pater abzuholen. Mittlerweile wich er nicht von dem Bette des Kranken und weihte ihn voll Liebe und Eifer in die Geheimnisse unserer heiligen Religion ein. Er reichte ihm die Bilder seines gekreuzigten Heilandes und Unserer lieben Frau zur Verehrung und gab ihm einen Rosenkranz, den er nicht mehr aus der Hand ließ, indem er ohne Unterlaß zu Gott betete, er möchte ihn doch nicht ungetauft sterben lassen. Paulus hatte seinem Diener die größte Eile anempfohlen, um den hochwürdigen Vater noch zu rechter Zeit herbeizubringen. Ach, er kam nicht mehr zu rechter Zeit. Der Kranke war bereits verschieden; aber er war mit einer Bußfertigkeit des Herzens und einer Sehnsucht nach der Taufe verschieden, welche zu der Hoffnung berechtigten, daß er auch ohne die wirkliche Taufe zur Seligkeit eingegangen sei. Die Taufformel war damals für Fälle der Noth noch nicht in's Chinesische übersetzt, und wenn auch Paulus die lateinische Formel hätte anwenden können, so wagte er es doch nicht, als Laie die heilige Handlung vorzunehmen. Er wußte noch nichts von einer Nothtaufe.

P. Lazarus verließ Nanking gegen Ende des Jahres 1608. Paulus begrüßte ihn auf dem Schiffe, mit welchem er gekommen war, und beherbergte ihn unter

Digitized by Google

allen Erweisungen der Liebe und des Wohlwollens in seinem Hause. Pater Lazarus linderte seinen Schmerz über den ohne Taufe erfolgten Hintritt seines Freundes durch den Trost, daß die Sehnsucht nach der Taufe, verbunden mit der Zerknirschung des Herzens, die Wirkung der Taufe selbst habe. Der Verstorbene wurde mit den Gebräuchen der Kirche beerdigt. Die Götzenpriester, die sich dadurch um einen schönen Verdienst gebracht sahen, rächten sich durch Verleumdungen. Aber man wußte, aus welcher Quelle sie flossen, und Niemand achtete darauf. Drei Tage lang verweilte der Pater im Hause seines Freundes. Während dieser Zeit besuchten ihn die meisten Beamten und Vornehmen der Stadt. Aber er sah, daß sein eigentlicher Zweck darunter leiden würde, wenn er in diesem Hause bliebe, weil nur Personen aus den ersten Familien den Muth hätten, die Schwelle eines so hoch gestellten Mannes zu betreten. Er bezog deßhalb eine andere Wohnung im Hause eines Freundes seines Beschützers; und Paulus traf alsbald Anstalt, ihm ein eigenes Haus in einer Vorstadt einrichten zu lassen. Dieses Haus war ganz zur Erholung und zum Stillleben geeignet; aber für den Missionär gab es keine Erholung. Er hatte keinen Augenblick Ruhe. Alles drängte sich zu ihm. Kaum fand er Zeit zur Darbringung des heiligen Opfers und zu den Uebungen der Andacht. Nur die Stunden der Nacht gehörten ihm, er konnte sie selten dem nothwendigen Schlafe weihen. Aber die Früchte seiner Thätigkeit blieben auch nicht aus. Denn in den ersten Tagen der allgemeinen Begeisterung huldigten nicht weniger als fünfzig Personen dem Namen Jesu; und nach Verfluß von zwei Jahren zählte die junge

Digitized by Google

Gemeinde bereits zweihundert Mitglieder. Weil der Zudrang immer größer wurde, kaufte Paulus im Innern der Stadt ein Haus für den Gebrauch des Missionärs und förderte dadurch das heilige Werk nicht wenig. Am meisten aber wirkte er durch das Beispiel. Niemand wohnte dem Gottesdienste andächtiger bei, als er. Besonders erhebend war die Feier der heiligen Christnacht. Alle Neubekehrten waren anwesend; vor allen Uebrigen Doctor Paulus. P. Lazarus hielt zu jedem Meßopfer seine besondere Predigt. Paulus war der aufmerksamste Zuhörer und bewies sein Christenthum an Ort und Stelle durch die That. Er zeigte sich so bescheiden und liebreich gegen die Neubekehrten aus den untern Volksklassen, daß er Leuten einen Sitz neben sich anbot, welche sonst den Muth nicht gehabt hätten, die Augen zu ihm aufzuschlagen. Für seinen verstorbenen Vater wurde eine Seelenmesse gelesen, welche nicht feierlicher sein konnte; und obgleich der Priester allein war, ersetzte die Neuheit des Anblicks und die Heiligkeit der Gebräuche, was der Handlung an Majestät abging; und die Neubekehrten wurden mit ehrfurchtsvoller Bewunderung erfüllt, als sie sahen, wie weit die christlichen Gebräuche über die heidnischen erhaben sind.

Schon hatten vier Brüder der Gesellschaft Jesu ihr Noviziat vollendet, deßhalb erhielt P. Lazarus einen Mitarbeiter an Franz Lagno, der ihm einen Theil der ungeheuren Last abnahm. Aber nicht lange darnach wurde die Residenz von Tschanghai wieder aufgehoben; denn der Mangel an Arbeitern gestattete es nicht, in den kleineren Städten Niederlassungen zu unterhalten, und man bereitete eben die Gründung einer neuen Niederlassung in

Digitized by Google

Hangtschang, der Hauptstadt der Provinz Tchetscheo, vor, welche nur drei Tagreisen von Tschanghai entfernt ist; man hielt es deßhalb für zweckmäßiger, das angefangene Werk von dort aus zu unterhalten und den Vätern einen umfassendern Wirkungskreis in der ersten Handelsstadt des ganzen Reiches zu eröffnen. Dazu gab selbst Doctor Paulus, der nach Verfluß seiner drei Trauerjahre auf seinen Posten nach Peking zurückgekehrt war, seine Zustimmung, und sogar die neue Gemeinde willigte in freudiger Unterwerfung unter die Hand Gottes in den Abzug seiner Seelsorger.

Mittlerweile war in Nantchangfu P. Soerio (1606) in einem Alter von 41 Jahren, und in Tchaotschen P. Bartholomäus Tedeschio (1609) gestorben. In demselben Jahre kehrten P. Emanuel Diaz und P. Roderich nach Macao zurück. Der Erstere war zum Rector des dortigen Collegiums bestellt worden, der Letztere konnte das Klima des chinesischen Festlandes nicht ertragen. An der Stelle des P. Emanuel wurde der P. Longobardi zum Visitator der südlichen Residenzen ernannt. P. Johann von Roccia, der die Mission von Nanking geleitet hatte, wenn P. Lazarus abwesend war, wurde in diesem gleichen Jahre (1609) von P. Matthäus nach Nantchangfu geschickt, um der dortigen Mission vorzustehen. In Nanking blieb der P. Alphons Vagnon, der schon vier Jahre lang an dieser Residenz wirkte und sich mit eben so viel Erfolg als Eifer daselbst auf die Erlernung der chinesischen Sprache legte. Als Mitarbeiter stand ihm P. Petrus Riberio zur Seite. P. Feli-

Digitized by Google

cianus Silvio wurde wegen fortwährender Kränklichkeit an das Collegium nach Macao geschickt.

Paulus besuchte sein geliebtes Nanking, worin er das Bad der Wiedergeburt empfangen hatte, auf seiner Rückkehr nach Peking. Er kam in der heiligen Christnacht an und brachte, weil die Thore verschlossen waren, diese großen Weihestunden traurig in der Vorstädt zu. Kaum graute der Tag, als er die Väter von seiner Ankunft in Kenntniß setzen ließ und nach einem Tragsessel schickte. Seine Ungeduld konnte dieses Transportmittel nicht erwarten; er fürchtete, zu spät in die Messe zu kommen und watete keck durch den entsetzlichen Winterkoth. Die Absicht seines Besuches war, alle Beamten, die ihm ihre Aufwartung machen würden, für die Väter und ihre Sache zu gewinnen; und seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg; die ersten Würdenträger wandten sich unserm heiligen Glauben zu; und wie es zuvor schon in Peking geschehen war, wurde zur Beförderung der Frömmigkeit eine Bruderschaft der heiligen Jungfrau zu Nanking errichtet.

Unter den hervorragenden Beispielen der Bekehrung zeichnete sich besonders einer der ersten Würdenträger der Stadt aus. Nur Paulus stand auf einer noch höhern Rangstufe, aber er hatte dieselbe erstiegen, als er sich bereits zum Christenthume bekannte. Schon seit mehreren Jahren war dieser Beamte in vertrautem Verkehr mit den Vätern gestanden, hatte aber noch nie eine Neigung zur Annahme unseres heiligen Glaubens gezeigt; er erzählte vielmehr nach seiner Bekehrung, in dem Katechismus des P. Matthäus hätte er nichts gefunden, was ihm ge-

Digitized by Google

fallen hätte. Derselbe hatte ihm hauptsächlich deßwegen nicht behagt, weil einige Albernheiten darin verworfen waren, auf die er besonders große Stücke hielt. P. Alyhons bemerkte sich diesen Widerwillen am Wort Gottes und am Heil der Seele; er köderte den Beamten deßhalb mit der Mathematik, an welcher er eine außerordentliche Freude hatte. Und nirgends leuchtete es deutlicher hervor, daß Gott diese Wissenschaft zum Werkzeug ausersehen, die Seelen der Großen dieses Reiches zu gewinnen. Der Pater ließ einen Globus für den Gelehrten anfertigen und setzte geeignete Erklärungen dazu auf. Dadurch steigerte sich die Vertraulichkeit und Liebe zwischen Beiden. Der Schüler ertheilte seinem Lehrer eines Tags die größten Lobeserhebungen. „Was du bis jetzt von mir gelernt hast," antwortete dieser, „wie wenig ist dies in Vergleich mit den Gegenständen unseres Glaubens! Wer wird es nicht erhabener finden, den Herrn des Himmels zu verehren, als die Sterne zu betrachten? Wer wird es nicht für nothwendiger erachten, sich eine Stätte im Himmel zu bereiten, als die Räume desselben auszumessen? Ich begehre für die langjährige Freundschaft, für die vielen Dienstleistungen nichts von dir, als daß du dein Heil wirkest; ich fordere nur das Eine von dir, daß du mit demselben Eifer, mit welchem du die mathematischen Wissenschaften ergriffen hast, auch die Wahrheit unsers Gesetzes prüfest, um zu sehen, ob dasselbe von den ersten Männern des chinesischen Reiches angenommen zu werden verdiene; und daß du sofort nach deiner eigenen Einsicht, wie sie von dem göttlichen Geiste erleuchtet wird, über das Gehörte entscheidest." Diese Worte drangen dem aufrichtigen Manne

Digitized by Google

zu Herzen. Der Pater gab ihm ein Werk über den christlichen Glauben nebst vier kurzen Abhandlungen über Gott, über die unsterbliche Seele, über die Erbsünde und über den Gottmenschen, die er selbst einige Zeit vorher als Ergänzung dazu verfaßt hatte. Sein Schüler las mit unbefangenem Herzen, und die göttliche Erleuchtung blieb nicht aus. Er erkannte die Wahrheit und zeigte durch sein Beispiel auf's Neue, was die Väter schon oft beobachtet hatten, daß sich die Chinesen leichter durch das schriftliche Wort überzeugen lassen, als durch das mündliche.

Die Vernunft hatte sich bereits der Erkenntniß der Wahrheit gefangen gegeben; aber der Wille war noch in einige Schlingen verstrickt, von denen er sich loszumachen suchte. Eine derselben war die ungemessene Sehnsucht der Chinesen nach Verlängerung des Lebens. Denn ungewiß über das jenseitige Leben suchen sie das diesseitige so weit als möglich auszudehnen, und der Schüler des P. Alphons hatte über diesen Punkt bei mehreren Betrügern Unterricht genommen und ihrem Possenspiel dermaßen Glauben geschenkt, daß er selbst Abhandlungen über die Verlängerung des Lebens herausgegeben hatte. Weil er sich aber diese Hoffnungen auf ein längeres Leben durch abergläubische Gebräuche erkaufte, sagte er sich mit der Annahme des Christenthums nicht gern von diesen Gebräuchen los. Nicht minder beängstigte ihn eine andere Bedenklichkeit. Er pflegte sich von den erbärmlichsten Betrügern die Zukunft vorhersagen zu lassen, und konnte sich nicht entschließen, diese Gewohnheit abzulegen, die er schon als Kind angenommen hatte. Diese Schwierigkeiten wurden durch schlagende Antworten dermaßen gelöst, daß er

Digitized by Google

selbst seine Leichtgläubigkeit und Verblendung verwünschte. Endlich faßte er den großen Entschluß, diese Auswüchse des Heidenthums mit fester Hand auf einmal wegzuschneiden, und bewies die Beharrlichkeit dieses Entschlusses hauptsächlich bei folgender Gelegenheit. Er hatte gehört, daß ein Mensch in die Hauptstadt gekommen sei, welcher sich der Kunst rühme, die Voreltern einer jeden Familie treu nach dem Leben zu malen, wenn auch seit Jahrhunderten keine Spur mehr von ihnen vorhanden sei. Der angehende Christ gerieth stark in Versuchung, sich Abbildungen von Voreltern zu verschaffen, welche im Kriege umgekommen waren; und es fehlte wenig, so hätte er den Betrüger zu sich berufen; aber der Zweifel beunruhigte ihn, ob dies nach den Gesetzen des Christenthums erlaubt wäre. Er fragte deßhalb bei seinem geistlichen Lehrer an. Dieser antwortete ihm: Entweder ist dieser Mensch ein Betrüger, oder bedient er sich der Künste des bösen Feindes. Der Kluge läßt sich nicht betrügen; der Christ darf sich nicht mit dem bösen Feinde befassen. Somit ist die Sache entweder fruchtlos, oder verboten. Dies war genug für den Zögling des Paters. Er schlug sich die ganze Sache aus dem Sinn.

Aus Dankbarkeit gegen die Väter schickte er ihnen durch einen seiner Diener ein reiches Geschenk zu. Sie wiesen es zurück, weil die Gesetze ihres Ordens die Annahme derselben verboten, und weil sie jeden Schein von sich abwälzen wollten, als sei es ihnen bei ihren Bekehrungen um irdischen Gewinn zu thun. Er richtete nun seinem Lehrer, um ihm wenigstens einen Beweis seiner dankbarsten Verehrung zu geben, ein feierliches Gast-

Digitized by Google

mahl an. Auch erbat er sich von ihm das Bild unsers Heilandes und empfing es, als ihm dasselbe überschickt wurde, in seinen prächtigsten Festkleidern. Einige Tage darnach wurde er unter dem Namen Johannes im Bade der Wiedergeburt erneuert. Nach vollbrachter Handlung fühlte er sich von unbeschreiblicher Freudigkeit durchdrungen und konnte Gott nicht genug für seine Gnade preisen. Den Vätern aber schickte er zum Beweise seiner Dankbarkeit das Geschenk, welches sie zurückgewiesen hatten, zum zweiten Male zu, und zwar diesmal um einige Stücke Seidenstoff vermehrt. Sie schickten es wieder zurück. Er fühlte sich im Innersten gekränkt, konnte aber ihr Verfahren nur billigen, als er später den Grund desselben erfuhr.

Nicht lange darnach starb seine betagte Mutter. Er trat nach den Gewohnheiten der Chinesen auf drei Jahre von seinem Amte ab und zog sich für diese Zeit in seine Heimath zurück. Vor seinem Abgange ersann er ein Mittel, die obigen Geschenke anzubringen. Es handelte sich eben um die Erbauung eines neuen Hauses für die Väter. Er schickte ihnen hiezu einen nicht geringen Beitrag an baarem Geld. In dieser Form konnten und durften sie das Geschenk nicht zurückweisen. P. Alphons begleitete seinen Schüler eine halbe Tagreise weit und belehrte ihn über die christlichen Gebräuche, mit welchen er seine Mutter begraben lassen solle; und als er ihm die Befolgung der Vorschriften des göttlichen Gesetzes empfahl, antwortete Johannes: „Damit du sehest, wie sehr ich das Gesetz Christi in mich aufnehme und den alten Irrthümern entsage, habe ich absichtlich eben den heutigen

Digitized by Google

Tag zum Antritte meiner Reise gewählt; denn dieser Tag ist bei den Chinesen ein unglücklicher, und sie dürfen an demselben nicht reisen. Ich habe ihn gewählt, um dem bösen Feind wehe zu thun, der mich so viele Jahre lang betrogen hat. Unter diesen Gesprächen schieden die Beiden von einander. In seiner Heimath angekommen, bat der Neubekehrte in einem äußerst verbindlichen Schreiben, ihm, so oft es möglich wäre, Jemanden zu schicken, der ihn in seinem nun so geschäftslosen Leben immer tiefer und tiefer in die heiligen Geheimnisse des christlichen Glaubens einweihen könnte. Die Väter erfüllten diesen Wunsch, so weit sie ihn erfüllen konnten, und lobten Gott für die Bekehrung eines Mannes, dessen Beispiel von der größten Bedeutung war.

Wie in Nanking, so wirkten auch in Peking große Beispiele Großes für das Christenthum. Einen der ersten Gelehrten, Namens Fumotschang, aus der Stadt Fumiang in der Provinz Nanking gebürtig, damals in Peking angestellt, hatte sich von Jugend auf als einen abgesagten Feind der Abgötterei gezeigt und, als er sich bis zum ersten Grad in den Wissenschaften emporgeschwungen, ein Werk verfaßt, in welchem er die Lehren der Alten von Einem Schöpfer und Lenker des Himmels und der Erde zusammenstellte und ihre Zeugnisse mit erläuternden Zusätzen verstärkte. In die Zahl der Doctoren aufgenommen, war er, nach Verwaltung verschiedener öffentlicher Aemter in der Hauptstadt, zuletzt in der Provinz Uquang mit einer der höchsten Würden bekleidet worden, in welcher er sich durch eine seltene Gerechtigkeitsliebe auszeichnete und sich die größten Verdienste um die öffentliche

Digitized by Google

Wohlfahrt erwarb. Es war eben um jene Zeit, in welcher die Eunuchen wie Raubthiere über das ausgesogene Volk herfielen. Das gräßlichste von diesen Raubthieren war der Verschnittene, dem die Provinz Uqang zur Brandschatzung preisgegeben worden war. Die Behörden, denen es mehr um Ehrenstellen und Reichthümer zu thun war, als um das allgemeine Beste, legten seinem schändlichen Treiben nicht nur nichts in den Weg, sondern leisteten demselben im Gegentheile noch allen Vorschub. Wenige hatten den Muth, sich dem Gewaltigen zu widersetzen und über seine Erpressungen Klage zu führen. Einer von diesen Wenigen war Fumotschang. Er schickte drei Klagschriften über ihn an den Kaiser ein, in welchen er alle seine Schandthaten mit unwidersprechlichen Zeugnissen belegte. Aber der Eunuch war auch seinerseits nicht müßig und brachte es durch Eine Klagschrift, in welcher er den Kläger des Hochverraths am Reiche und der Widerspenstigkeit gegen die kaiserlichen Befehle beschuldigte, ohne Mühe dahin, daß ihn der Kaiser seiner Stelle entsetzte und nach Peking berief, wo er ohne alles Verhör in den Kerker geworfen wurde. Mit stiller Ergebung trug der Verfolgte den Zorn seines Monarchen und erhöhte dadurch die Größe seines gefeierten Namens nicht wenig. Die Provinz, in welcher er sich dem öffentlichen Wohle zum Opfer gebracht hatte, trug kein Bedenken, ihm im Angesichte des ganzen Reiches die größten Ehren zu erweisen. Sie trug alle seine Verdienste mit den höchsten Lobeserhebungen in die öffentlichen Bücher ein und stellte sein Bildniß in allen Orten des Landes zur Verehrung aus; ja sie errichtete ihm Tempel und brachte ihm, wie einem Gotte, Rauchopfer dar.

Digitized by Google

Dieser Mann hatte während seiner Amtsverwaltung in jener Provinz von den großen Verdiensten gehört, die sich P. Matthäus in Nantchangfu und Nanking um das wahre Wohl des Volkes erworben, und gedachte ihm einen seiner Schüler zur Erziehung zu übergeben. Der Schüler ging nach Nanking, um seinen chinesischen Lehrer mit dem europäischen zu vertauschen, aber P. Matthäus war bereits nach der Hauptstadt abgegangen. Fumotschang gab seinen Plan nicht auf. Er nahm, als er nach Peking berufen wurde, den jungen Menschen mit sich in die Hauptstadt. Die Väter waren eben aus dem Fremdengebäude entlassen worden und hatten die Erlaubniß erhalten, frei in der Stadt umherzugehen, als sich der Schüler bei P. Matthäus meldete und ihn unter Beobachtung der herkömmlichen Gebräuche bat, ihn als Zögling anzunehmen. Der hochwürdige Vater verfügte sich alsbald zu Fumotschang, um ihn noch zu treffen, ehe er in das Gefängniß abgeführt würde. Die beiden Männer unterhielten sich eine Stunde lang mit einander, und als sie sich trennten, glaubte Jeder von einem theuern Freunde zu scheiden, den er schon lange Jahre gekannt und geliebt hätte. Während der ganzen Zeit der Gefangenschaft Fumotschang's hegten und pflegten sie diese Freundschaft durch einen ununterbrochenen Briefwechsel. Der edle Chinese schrieb in der Muße seines Kerkers eine seines großen Namens würdige Vorrede zu der Abhandlung über die Freundschaft, welche P. Matthäus herausgegeben hatte, und ließ sie mit dieser Vorrede bereichert auf seine Kosten neu auflegen. Ebenso ließ er die von den Vätern entworfenen typographischen Charten und alle

Digitized by Google

ihre übrigen Arbeiten, die er bekommen konnte, mit empfehlenden Zusätzen seiner Hand in neuen Auflagen erscheinen und gab namentlich den Katechismus des Pater Matthäus mit Zusätzen und Erläuterungen heraus, in welchen er den christlichen Glauben dem heidnischen gegenüber in das glänzendste Licht stellte. Durch seine Gefangenschaft selbst am Empfange der heiligen Taufe verhindert, schickte er alle seine Diener, so viel sich ihrer der Freiheit erfreuten, der Kirche Christi als seine Vorläufer zu und verehrte mittlerweile täglich das Bild seines Erlösers, das er von den Vätern erhalten hatte.

So verstrichen drei Jahre. Endlich entließ ihn der Kaiser, von allen Seiten mit Bittschriften um seine Freilassung bestürmt, aus seiner Haft und verwies ihn in seine Heimath. Drei Tage lang durfte er nach seiner Freilassung noch in Peking verweilen. Während dieser war der Zudrang zu dem Gefeierten so groß, daß ihm nicht ein Augenblick frei blieb, in welchem er das heilige Sakrament mit gesammeltem Gemüthe hätte empfangen können. Um ihn jedoch dieser großen Gnade nicht verlustig werden zu lassen, beschloß P. Matthäus mit seiner Zustimmung die heilige Handlung in einem Hause außerhalb der Stadt vorzunehmen. Allein ein Gelehrter, welcher Haft und Freilassung mit ihm getheilt hatte, hielt es für gefährlich, dem Kaiser durch einen längern Aufenthalt irgend Veranlassung zu einer Beschwerde zu geben, und fand es zweckmäßiger, die Feier bis zu ihrer Ankunft in Ranking aufzuschieben. P. Matthäus fand bei dem kräftigen Alter und der guten Gesundheit des Mannes nichts gegen diesen wohlgemeinten Rath einzuwenden, und ermahnte in einem

Digitized by Google

Schreiben, das er seinem chinesischen Freunde mitgab, die Väter in Nanking, den eifrigen Katechumenen doch ohne allen Verzug in die Kirche Christi aufzunehmen. Aber der Tod kam ihnen zuvor. Er ereilte den Täufling auf der Reise. Möchte es Gott gefallen haben, dem Manne, der die Schuld seines vergangenen Lebens tief bereute, die Sehnsucht für den Empfang der Taufe gelten zu lassen! *)

Ein anderer Gelehrter, Lingosong, aus Hangtscheu, der Hauptstadt der Provinz Tchetscheo, gebürtig, bekleidete zu der Zeit, in welcher die Väter nach Peking kamen, ein bedeutendes Amt bei der Baubehörde. Er hatte in seinen jüngeren Jahren eine Beschreibung des ganzen chinesischen Reiches nebst den ziemlich genau entworfenen Charten der fünfzehn Provinzen herausgegeben und war stets mit seinen Landsleuten der Meinung gewesen, diese Grenzen umfassen so ziemlich die ganze Erde. Als er später die Weltcharte des P. Matthäus zu Gesicht bekam, wunderte er sich gewaltig über den kleinen Raum, den die von ihm gezeichnete Fläche auf derselben einnahm; aber sein Scharfblick fühlte plötzlich die Richtigkeit der Darstellung des Europäers. Er beharrte nicht länger auf seinem Irrthume und nahm, ein höchst aufmerksamer und gelehriger Schüler, sogleich Unterricht in der Kosmographie bei den Vätern. Sein erstes Werk in diesem Fache war eine Riesenzeichnung der ganzen Erd-

*) „Faxit Deus, uti de vitæ præteritæ culpis indolenti votum pro baptismo censeatur.“
Trigaut. in „Christiana Expedit.“ lib. IV.

Digitized by Google

oberfläche, welche P. Matthäus später mit Einschaltung von ausgelassenen Ländern und Ortschaften und mit Randbemerkungen über andere Weltkörper und gelegentlichen Zusätzen über den Glauben und die Sitten der christlichen Welt herausgab. Die Künstler, welche die Charten stachen, ätzten dieselben ohne Wissen der Väter doppelt; und so erschien das kostbare Werk auf einmal auf zwei Platten. Aber dies genügte noch nicht zur Befriedigung der Nachfrage. Deßhalb stellte ein anderer Schüler der Väter den Erdkreis in acht großen Zeichnungen dar und bereicherte dadurch die Kaiserstadt mit einer dritten Weltcharte.

Lingosong vernachlässigte auch die übrigen Theile der mathematischen Wissenschaften nicht. Er beschäftigte seine ganze Dienerschaft mit Verfertigung von verschiedenen, in dieses Fach einschlagenden, Instrumenten, und las und verfaßte eine Menge mathematischer Schriften. Aber P. Matthäus betrachtete alle diese Studien blos als Mittel zu einem höhern Zweck und arbeitete nur darauf hin, den Gelehrten durch dieselben für unsern heiligen Glauben zu gewinnen. Er pflanzte ihm während seines Unterrichts beinahe unvermerkt das Christenthum ein, und bald fühlte sein Schüler eine heiße Sehnsucht nach dem Bade der Wiedergeburt. Aber diesem großen Schritte stand noch ein großes Hinderniß im Wege. Der Gelehrte lag in den Banden der Polygamie. Die Väter kamen lange nicht auf dieses Geheimniß; denn er hatte seine Nebenfrauen in der fernen Heimath, und so sehr ihm auch das Licht der Erkenntniß aufgegangen war, so wenig leuchtete ihm noch das Licht der Gnade. Er schmachtete zwar nach der heiligen Taufe, aber er konnte es nicht über sich ge-

Digitized by Google

winnen, auf die Fleischtöpfe Aegyptens zu verzichten; er konnte es nicht einmal über sich gewinnen, den Vätern sein ganzes Herz aufzuschließen. Während er das Christenthum als die einzig wahre Religion erkannte und predigte, während er eine Menge von Personen, besonders aus seiner eigenen Familie, zur Annahme desselben aufforderte und bestimmte, gebrach es ihm an Muth und Entschlossenheit, sich die Pforten der Kirche selbst zu erschließen. Wegen eines freieren Lebens, als sich mit der Würde eines Reichsbeamten zu vertragen schien, auf einen niederern Posten in der Provinz versetzt, kehrte er bald darauf in seine Heimath zurück, unterhielt aber von dort aus fortwährend einen schriftlichen Verkehr mit den Vätern und beförderte daselbst die Verbreitung des christlichen Glaubens auf alle mögliche Weise, nur leider nicht durch sein eigenes Beispiel.

Von den beiden Platten, welche von den Künstlern gestochen worden waren, ging die eine in einer Ueberschwemmung zu Grunde; die andere nahm Lingosong mit in seine Heimath. Die Väter besaßen also keine mehr. Da kam der Kaiser auf einmal auf den Gedanken, vom Vorstande seines mathematischen Collegiums zwölf auf Seide abgezogene Exemplare der sechs Charten zu verlangen, welche auf diese Platten gestochen waren. Die Eunuchen hatten ihm ein Exemplar gezeigt, das sie von den Vätern erhalten hatten; und der Monarch hatte ein solches Wohlgefallen daran gefunden, daß er ein Duzend Exemplare auf kostbarem Seidenstoff unter seine Söhne und übrigen Verwandten, die im Palaste waren, zu vertheilen beschloß. Die kaiserlichen Mathematiker befanden

Digitized by Google

sich in der größten Verlegenheit. Sie wollten es nicht glauben, daß die Väter keine Platten mehr hätten, und durchsuchten ihr ganzes Haus. Sie fanden nichts als Trümmer der in der Ueberschwemmung untergegangenen Formen. Aber die Väter zeigten ihnen Platten eines andern von Paulus Ly herausgegebenen Werkes, das noch ausführlicher war und im Ganzen aus acht Charten bestand. Der Kaiser hatte sechs verlangt, sie scheuten sich, ihm acht zu bieten. Da entschloßen sich die Väter, binnen kurzer Zeit neue Platten zu stechen und dabei häufiger Veranlassung zur Erwähnung von Gegenständen des christlichen Glaubens zu nehmen. Innerhalb eines Monats konnte diese Arbeit vollendet werden. Sie setzten den Kaiser in einer schriftlichen Eingabe davon in Kenntniß. Auf dieses wurden sie in den Palast berufen, um das neue Werk unter seinen Augen auszuführen. Es geschah gerade in der Zeit, in welcher allerlei Volk allerlei Reden über dasselbe führte und namentlich den Kopf über die Bemerkungen schüttelte, welche den christlichen Glauben priesen und die heidnischen Irrthümer verdammten.

Mittlerweile war Lingosong von seinem geringern Amte zur Würde eines städtischen Gouverneurs in der Provinz Peking erhoben worden. Während er die zum Antritte seines Amtes erforderlichen Geschäfte in der Hauptstadt besorgte, brachte er den größten Theil seiner Zeit bei den Vätern zu, drang tiefer in den christlichen Glauben ein und bestimmte beinahe alle Glieder seines Hauses, sich in dem Bade der Wiedergeburt erneuern zu lassen. Von ihnen umfaßten namentlich zwei die heilige Lehre mit glühendem Eifer, sei es, daß sie von Gott besonders

Digitized by Google

erleuchtet waren, oder daß sie durch das hohe Ansehen des Mannes begeistert wurden, welcher fortwährend von diesem großen Gegenstande sprach und stets die Worte des hl. Petrus im Munde führte, daß kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darin sie könnten selig werden, als allein der Name Jesu. *) Der Eine von diesen Beiden, Michael, war in der innigsten Anhänglichkeit an die Götzen erzogen worden und hatte den festen Entschluß gefaßt, sich nach der Geburt eines Sohnes in ein heidnisches Kloster zurückzuziehen. Aber er hatte kaum die ersten Grundsätze des göttlichen Gesetzes kennen gelernt, als er seine Irrthümer abschwur und das Heidenthum in Rede und Schrift mit demselben Eifer bekämpfte, mit welchem er es früher vertheidigt hatte. So lange er in der Hauptstadt verweilte, sprach und schrieb er ohne Unterlaß über den christlichen Glauben, um den Umgang der Väter, von denen er sich bald trennen mußte, ohne Nachtheil für das Heil seiner Seele entbehren zu können. Er lernte die christliche Glaubenslehre nicht nur, wie sie in der chinesischen, sondern (so weit es für die Chinesen möglich ist, denen einige Buchstaben des lateinischen Alphabets fehlen) auch in der römischen Sprache lautete, auswendig und vermehrte diesen Schatz des Gedächtnisses um mehrere Gebete, welche noch nicht in's Chinesische übersetzt waren. Vor seinem Abgange legte er noch eine reuevolle Beichte ab und trat sofort mit seinem Gott versöhnt in seligem Frieden die Reise nach der Stadt an, zu deren Gouverneur sein Verwandter ernannt war. Auch sein be-

*) Apg. 4, 12.

Digitized by Google

tagter Vater verließ auf das Zureden des gottbegeisterten Sohnes den Glauben, den er schon über fünfzig Jahre lang bekannt hatte, und warf ihn, um uns seines eigenen Ausdruckes zu bedienen, wie einen abgetretenen Schuh von sich. Seine ganze Verwandtschaft folgte diesem Beispiele, und zuletzt von Allen wurde auch Lingosong selbst von dem Strahl der göttlichen Gnade erleuchtet und überwand unter dem Beistande derselben die Gelüste des Fleisches. Er legte seine ganze Vergangenheit hinter sich und zog einen neuen Menschen im Bade der Wiedergeburt an. Er wurde zur großen Erbauung aller Gläubigen in Peking von P. Matthäus beinahe zu derselben Zeit getauft, in welcher in Nanking der gelehrte Schüler des P. Alphons, von dem oben die Rede war, dieses heilige Sacrament empfing. Er erhielt in der Taufe den Namen Leo.

Lingosong war noch nicht aus der Hauptstadt abgereist, als sich ein Vorfall ereignete, der nicht wenig zur Förderung der heiligen Sache beitrug. Einer seiner Diener bereitete sich ohne Wissen seines Herrn auf den Empfang der heiligen Taufe vor. Während dieser Zeit wurde er von einer Krankheit befallen, die durch ihren Gestank alle Hausbewohner von ihm entfernte. Als der zu der heiligen Handlung anberaumte Tag erschienen war, kam einer der Väter, reinigte das Bett des Kranken und durchräucherte das Gemach. Der ungewohnte Geruch zog einige Hausgenossen herbei. Sie staunten über diese Herablassung und bewunderten den christlichen Glauben, der eine solche Nächstenliebe einflößen konnte. Der Herr des Hauses eilte herbei und klagte sich selbst über die Härte an, die ihn

Digitized by Google

seinen Diener in diesen Umständen vernachlässigen ließ. Alle fühlten sich durch das erhabene Beispiel beschämt und verehrten das Christenthum und seinen göttlichen Stifter von ganzer Seele. Nach drei Tagen starb der Getaufte unter fortwährender Anrufung der allerheiligsten Dreieinigkeit. Sein Hintritt berechtigte zu der Hoffnung, daß er die ewige Seligkeit in den wenigen Tagen erlangt habe. Lingosong selbst verherrlichte diese That allenthalben bei seinen Freunden und trug dadurch nicht wenig zur Förderung der heiligen Sache bei. Namentlich wurden zwei seiner Aufwärter oder Kanzleidiener, welche nur so lange zu seinem Haushalt gehörten, als er in der Hauptstadt verweilte, durch dieses Beispiel für den christlichen Glauben begeistert. Der Eine, Andreas, der in geringerem Ansehen stand, wirkte durch seine Bekehrung nur innerhalb der Mauern des Hauses für die Verbreitung des Glaubens. Der Andere aber, Lucas, der als ein wohlhabender Mann galt und mit dem ganzen Hofe bekannt war, übte allenthalben den günstigsten Einfluß durch seine Wiedergeburt aus. Ein eigentliches Wunder ging mit ihm vor, er wurde wirklich wiedergeboren, er wurde ein neuer Mensch. Er hatte seinen Reichthum durch allerlei Ränke und Betrug zusammengescharrt. Nun gab er Alles mit Wucher zurück, was er durch unerlaubte Mittel an sich gebracht hatte. Seine Hauptsorge wandte er seinem siebzigjährigen Vater zu. Das irdische Leben desselben neigte sich zu seinem Ende; er suchte ihm das himmlische zu erwerben und rastete nicht, bis er ihn in die Pforten der seligmachenden Kirche hineingedrängt hatte. Der Greis hatte das Gehör beinahe ganz verloren. Deßhalb

Digitized by Google

fürchtete sein Sohn mit Recht, die Worte der Väter möchten spurlos an seinem Ohr und Herz vorübergehen. Um dies zu vermeiden, nahm er für seinen Vater selbst Unterricht bei ihnen und brachte ihm, was er gelernt hatte, zu Hause, theils durch die Stimme, theils durch die Zeichensprache bei. Auf diesem Wege wurden beide dem Himmel gewonnen; denn es wäre höchst unklug gewesen, über dem Heil eines Andern sein eigenes zu vergessen. Aber dem Heile des Sohnes standen viele Hindernisse im Wege, die er ohne den besondern Beistand Gottes nicht zu überwinden vermochte. Er hatte neben seiner rechtmäßigen Gattin eine Concubine. Als diese sah, daß sie verstoßen werden sollte, gerieth sie in Wuth und überhäufte die Väter mit tausend Schmähungen. Sie drohte ihrem Geliebten, wenn er sich von ihr trennen würde, sich an seiner Hausthüre zu erhängen. Dieser Fall kommt bei den Chinesen nicht selten vor. Wenn sie sich nicht mehr zu helfen wissen, rauben sie sich das Leben, um durch diesen Selbstmord noch Rache an ihrem Feinde zu nehmen; denn die Person, welche man für die Ursache des Todes einer andern hält, wird nach den chinesischen Gesetzen mehr oder weniger gestraft. Auf die Ermahnung der Väter, welche durch eine Eingebung von oben unterstützt wurden, verachtete Lucas die Drohungen seiner Concubine. Zu Allem bereit, wenn er nur sein Heil wirken konnte, zerriß er eine Verbindung, die vom christlichen Gesetze verboten war. Uebrigens ließ sich das Weib durch Wohlthaten versöhnen und zufriedenstellen. Ein Mädchen, welches Lucas zu seiner künftigen Concubine heranzog, wurde als Jungfrau seiner Mutter zurückgestellt; seine rechtmäßige Gattin aber nahm selbst

Digitized by Google

den neuen Glauben ihres Gemahls an. Hierauf wurde ein ungeheurer Scheiterhaufen errichtet, und sämmtliche Götzenbilder den Flammen übergeben. An ihre Stelle trat ein Bild des Erlösers, das auf dem gereinigten Hausaltar beim Scheine eines ewigen Lichtes zur Verehrung der Gottheit aufgestellt wurde. Die Sinnesänderung dieses Mannes wurde von seinen Verwandten nicht mit Gleichmuth ertragen. Er verachtete nicht nur ihre Drohungen, sondern gewann auch mehrere Freunde durch das Beispiel seiner aufrichtigen Bekehrung dem neuen Glauben. Er war früher Vorstand eines Vereins gewesen, welcher die Verehrung der falschen Götter zum Zweck hatte. Darum wurde von einigen das Gerücht verbreitet, er sei wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern von ihrer Gesellschaft abgefallen. Als er dies hörte, trat er mitten in die volle Versammlung, erklärte sich über die Gründe seines Uebertrittes und beschwerte sich über die Verleumdung, die ihn des Diebstahls anklagte. Er verlangte zu wissen, was er veruntreut, und worin er dem Verein jemals Unrecht gethan hätte. Niemand wollte für das verbreitete Gerücht einstehen. Die einstimmige Antwort lautete dahin, Jedem stehe frei, einen Glauben anzunehmen, welchen er wolle, und Gelder haben sie nicht nur nicht von ihm zurückzufordern, sondern es sei sogar Allen bekannt, daß er einst Vieles aus seinen eigenen Mitteln aufgeopfert habe. Er verließ die Gesellschaft, und Niemand trat ihm in der Folge mehr zu nahe.

Um auch seine Verwandten zur Annahme des Christenthums zu bestimmen, wandte er ein eigenes Mittel an. Er sagte, er wolle seinen Nachkommen ein Denkmal der

Digitized by Google

zuerst von seinen Eltern, dann von ihm erfolgten Annahme des neuen Gesetzes hinterlassen, und ließ ein großes Bild des Erlösers und zu beiden Seiten desselben die Bildnisse derjenigen seiner Verwandten, welche den christlichen Glauben angenommen, mit gebogenen Knieen, ein Reliquienkästchen und ein Crucifix am Halse, malen. Dadurch wurden Viele zur Annahme des neuen Glaubens bestimmt; denn sie wußten nun, daß sie aus der Familie ausgeschlossen würden, wenn sie die Verwandtschaft des Blutes nicht mit der Verwandtschaft des Glaubens besiegelten. Der Neubekehrte war in Allem ein Vorbild für Alle. Er war ein Vater der Armen, der Kranken und der Gefangenen; er stiftete überall Frieden, kurz er übte alle Werke der Frömmigkeit. Er gründete, um nur von Einem zu reden, in Verbindung mit einigen Gleichgesinnten die erste heilige Bruderschaft in China, den Muttergottesverein, im Jahre 1609 an dem Tage, welchen wir der Feier der Geburt Unserer lieben Frau heiligen. Der Gedanke war zwar von den Vätern ausgegangen, aber das Verdienst der Ausführung gebührt unserem Lucas. Denn als er von solchen Bruderschaften in Europa hörte, berieth er er sich mit einigen Freunden über die Sache, entwarf Statuten und legte sie dem P. Matthäus vor. Dieser änderte daran, was ihm einer Aenderung zu bedürfen schien, und ertheilte dann seine Genehmigung. Nicht der letzte Zweck dieses Vereins war, allen Neubekehrten die Ehre eines christlichen Begräbnisses zu verschaffen und die Armen zu diesem Behufe zu unterstützen. Die Vereinsmitglieder besorgten an den Festtagen die Ausschmückung der

Digitized by Google

Kapelle und kamen am ersten Sonntage jedes Mondes *) im Hause des Vorstandes zusammen, wozu bei der ersten Versammlung einstimmig Lucas ernannt worden war. Dort hielt einer von den Vätern eine Predigt und löste die Zweifel, die ihm etwa Dieser oder Jener vorzutragen hatte. Schon die erste Versammlung bestand aus nicht weniger als vierzig Neubekehrten, und binnen Jahresfrist vermehrte sich diese Zahl um mehr als hundert.

P. Matthäus Ricci erfreute sich in der Kaiserstadt bei einem Volke, das von jeher alle Ausländer als Barbaren zu betrachten gewöhnt war, einer Achtung, welche man nie zu hoffen gewagt hätte. Die Würde seiner Person und seines Wandels hatte nicht so bald die Vorurtheile des Kaisers überwunden, als er sich von allen Seiten mit Beweisen der Hochachtung und Ehrfurcht überhäuft sah. Man verachtete, man haßte nicht mehr, man bewunderte und liebte in ihm den Europäer, und diese Bewunderung und Liebe ertheilte ihm stillschweigend das Ehrenbürgerrecht bei den Chinesen. Als einen besondern Beweis der allgemeinen Anerkennung beförderte ihn das Tribunal der heiligen Gebräuche, dessen Argwohn und Neid er durch die ihm eigene, in bewunderungswürdigem Einklange mit ehrfurchtgebietender Würde stehende Demuth des Christen entwaffnete, ohne sein Ansuchen zum Titel und Rang eines Doctors, der ihn auf eine der höchsten Stufen erhob, zu welcher sich die Eingebornen emporschwingen konnten.

Diese allgemeine Verehrung war der Grundstein, dessen

*) Die Chinesen rechnen nach Mondsmonaten.

Digitized by Google

sich der Herr zum Aufbau seiner Kirche in China bediente. Der hochwürdige Vater betrachtete sie auch aus keinem andern Gesichtspunkte. Er betrachtete sich selbst bloß als ein Werkzeug in der Hand des Höchsten und opferte sich deßhalb auch dem großen Zwecke völlig auf. Er entzog demselben nicht einen Augenblick von der Zeit, die ihm zur Beförderung der Absichten Gottes anvertraut war. Er nannte keine Minute sein Eigenthum. Während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in der Kaiserstadt war er beinahe ununterbrochen von Besuchen belagert, die er nothwendig erwidern mußte, um die Leute nicht von sich und seiner heiligen Sache zurückzuschrecken. Ueberdies erhielt er fortwährend Briefe von Bekannten und Unbekannten aus dem ganzen chinesischen Reiche und mußte die darin enthaltenen Fragen über die Wahrheit unsers Glaubens, über den Werth oder Unwerth der heidnischen Lehren, über verschiedene Stellen aus seinen Schriften und dergleichen mit aller Ausführlichkeit beantworten; denn die Chinesen verlangen über alle Einzelnheiten Rechenschaft und fühlen sich im höchsten Grade beleidigt, wenn man ihnen nicht über Alles den genauesten Aufschluß gibt. Als Leiter der ganzen Mission hatte er dann natürlich auch alle Schreiben seiner Mitarbeiter zu beantworten, und that in dieser Beziehung mehr, als seine Pflicht unmittelbar erforderte. Aber bei all diesen überhäuften Geschäften lehnte er nie eine Unterredung mit seinen Neubekehrten ab und vernachlässigte nie, was sein Seelsorgeramt verlangte. Mit den dringendsten Geschäften überbürdet, empfing er die geringsten seiner Beichtkinder eben so zuvorkommend, als die ersten Beamten des Reiches. Ja, je niederern Standes

Digitized by Google

die Person war, die sich in Angelegenheiten des Glaubens an ihn wandte, desto herzlicher war die Aufnahme, der sie sich erfreute und desto länger dauerte die Unterredung, in die er sich mit ihr einließ. Rechnet man hiezu noch die Zeit und Mühe, die er auf die Ausarbeitung seiner vielen Werke verwenden mußte, und den eisernen Fleiß, den er bis zu seinem letzten Athemzuge auf den Unterricht und die Unterweisung seiner Schüler verwendete, so wird man begreifen, wie wenig Augenblicke ihm zur nothwendigen Ruhe übrig blieben. Aber er besaß eine so bewunderungswürdige Gabe für die Eintheilung der Zeit, daß er immer noch so viel davon zu erübrigen wußte, um den geistlichen Uebungen die erforderliche Genüge zu thun. Seine Mitarbeiter wußten nicht, was sie mehr bewundern sollten, die Ausdauer seines Geistes, der sich keiner Arbeit entzog, oder die Ausdauer seines Körpers, der keine Anstrengung von sich wies.

Die Geschäfte, von denen so eben die Rede war, nahmen ihn bleibend in Anspruch; aber in dem letzten Jahre seines thatenreichen Lebens drängte sich noch eine Menge außerordentlicher Ansprüche an seine Zeit und Kraft zusammen. Denn in diesem Jahre brachten die Beamten des ganzen Reiches, ihrer fünfzehntausend an der Zahl, dem Kaiser ihre Huldigungen dar, zugleich fanden sich sämmtliche Bewerber um die Doctorwürde, über fünftausend Gelehrte, zur Prüfung in Peking ein. Und dieser Zusammenfluß der gebildeten Welt von China nahm den P. Matthäus um so mehr in Anspruch, als er gerade in die heilige Fastenzeit fiel; denn als ein Mann, der die Gebote der Kirche auf's Gewissenhafteste beobachtete,

Digitized by Google

erlaubte er sich nie, die einmal unterbrochene Mahlzeit wieder aufzunehmen, oder eine Aenderung in der vorgeschriebenen Eintheilung der Stunden zu treffen, oder sich auch nur die geringste Abweichung von der Regel zu gönnen. Dazu kam noch der Bau eines Gotteshauses, dessen Leitung er übernommen hatte, weil der Gründer desselben, der oben erwähnte Doctor Leo, erkrankt war.

Dieser endlosen Anstrengung erlagen zuletzt seine Kräfte. Als er eines Tags (den 3. Mai 1610) von seinen Besuchen zurückkehrte, warf ihn die Erschöpfung auf das Krankenlager. Seine Mitarbeiter hielten sein Uebelbefinden anfangs nur für einen Anfall des einseitigen Kopfschmerzes oder der Migräne, der nicht selten über ihn kam, aber stets durch einen einzigen Tag Ruhe überwunden wurde. Er aber fühlte sich diesmal in Folge der übermäßigen Anstrengung nicht von einem vorübergehenden Unwohlsein, sondern von einer tödtlichen Krankheit befallen, ließ sich aber nicht im Geringsten dadurch beunruhigen. Er antwortete auf die Frage eines der Väter nach seinem Befinden, er sehe sich in diesem Augenblicke nach zwei Seiten hingedrängt, und er wisse nicht, was ihm erwünschter wäre, der Eintritt in das himmlische Reich der Vergeltung, oder die Fortsetzung seiner Wirksamkeit auf Erden. Sein neubekehrter Schüler, Doctor Leo, der allmälig von seiner Krankheit genas, schickte ihm seinen Arzt. Als aber die Mittel, welche dieser einige Tage lang anwendete, ohne Erfolg blieben, riefen die Väter die sechs berühmtesten Aerzte der ganzen Stadt zusammen. Diese konnten sich in ihren Ansichten nicht vereinigen und ließen drei verschiedene Arzneien zurück. Unschlüssig, welche von diesen

Digitized by Google

dreien sie wählen sollten, stellten die Väter dieselben in Gegenwart einer großen Menge von Neubekehrten, die sich an das Krankenbett ihres allgeliebten Vaters drängten, unter das Bild des Gekreuzigten und flehten den Erlöser auf den Knieen an, er möchte ihnen offenbaren, welche dem Kranken heilsam sein würde. Bewunderungswürdig war bei diesem Gebete, mit welcher Andacht Einige den Herrn baten, er möchte ihnen einige Jahre nehmen, um sie dem Leben des Hochverehrten zuzusetzen. Endlich wurde dem Kranken eine von den drei Arzneien gereicht, aber sie blieb wieder ohne Erfolg; und alle Anwesenden trauerten, nur der Kranke selbst freute sich darüber und milderte durch die unzerstörbare Heiterkeit seiner Seele den Schmerz der Trauernden. Am sechsten Tage seiner Krankheit legte er eine Beichte über sein ganzes Leben ab und erfüllte dadurch das Herz des hochwürdigen Vaters, der sie ihm entgegennahm, mit einer Freude, wie er sie in seinem ganzen Leben nie empfunden hatte; die heilige Unschuld des Sterbenden war ihm selbst Seligkeit. Am Morgen des folgenden Tages bereitete sich P. Matthäus zum Empfang der heiligen Wegzehrung; und obgleich so heftig von der Krankheit befallen, daß es schien, als könnte er nicht ohne Gefahr aus dem Bette gebracht werden, fühlte er sich auf die Meldung, daß sein Herr und Heiland gegenwärtig sei, dermaßen gestärkt, daß er allein und ohne alle Hülfe das Bett verließ und sich auf die Kniee warf. Er empfing seinen Erlöser mit himmlischer Andacht, und alle Anwesenden vergoßen Thränen der Rührung und Wehmuth. In den Nachmittagstunden redete der Kranke irre; aber selbst diese irren Reden quollen aus der Fülle seines Herzens über

Digitized by Google

und verriethen die Gedanken, mit denen sich seine Seele beschäftigte. Den ganzen Tag und die ganze Nacht über sprach er von den Neugetauften, von dem neuen Tempel, von der Bekehrung der Chinesen und des Kaisers selbst. Am folgenden Tage völlig wieder zu sich selbst gekommen, begehrte er die letzte Oelung. Er faßte noch Alles mit ungetrübtem Bewußtsein und antwortete aus freien Stücken auf die Gebete der Kirche. Dann baten ihn vier seiner Ordensgenossen, welche zugegen waren, wie einen sterbenden Vater um seinen Segen. Er ertheilte ihnen denselben mit besondern Ermahnungen an jeden Einzelnen. Einem der Brüder versprach er, ihm bei Gott die Gnade zu erflehen, daß er ebenfalls als ein Mitglied der Gesellschaft Jesu sterbe; denn er fühlte sich selbst in diesem Gedanken selig und wünschte diese Seligkeit auch seinen Freunden zu erlangen. Einer der Väter fragte, ob er wisse, in welcher Lage er die seines Beistandes so sehr bedürftigen Ordensbrüder zurücklasse? „Ich lasse euch," antwortete er, „vor einer offenen Thüre zurück, welche zu großen Verdiensten führt, aber nur durch viele Gefahren und Anstrengungen zu denselben führt." Ein Anderer bat ihn, in diesem großen Augenblicke ihnen zu sagen, auf welche Weise sie seine Liebe vergelten könnten. Er antwortete: „Durch jenes Wohlwollen, das ihr den aus Europa kommenden Vätern stets erzeigen werdet, und zwar nicht durch eine gewöhnliche, sondern durch eine so vielmal verdoppelte Liebe, als erforderlich ist, um sie hier in jedem Einzelnen finden zu lassen, was sie dort in Allem zumal finden." Die Gluth seiner Liebe erhellt am deutlichsten aus dem, was er noch mit ersterbenden Lippen sprach: „Ich liebe in unserm

Digitized by Google

Herrn besonders den Pater Peter Cotton, der bei dem Könige von Frankreich wirkt. Ich hatte beschlossen, ihm, obgleich ich ihn nicht persönlich kenne, in diesem Jahre zu schreiben, um mich mit ihm über seine Erfolge in der Verherrlichung Gottes zu freuen und ihm besonders den Zustand unserer Mission zu schildern. Nun bitte ich Euch, weil ich es nicht mehr thun kann, mich bei ihm zu entschuldigen." *) Unter solchen liebevollen Gesprächen, theils mit seinen Mitarbeitern, theils mit den Neubekehrten, erlebte der Kranke den 11. Mai. Am Abende dieses Tages gab er aufrecht im Bette sitzend ohne alle Bewegung oder Zuckung des Körpers seine große Seele dem Herrn zurück.

Die Neubekehrten, die in einer großen Anzahl das Bett des Sterbenden umgaben, mußten mit aller Macht der Beredtsamkeit vom Ausbruche ihres Schmerzes zurückgehalten werden, denn es stund zu befürchten, ihr übermäßiges Wehklagen möchte der Wahrheit unsers Glaubens und dem Ruhme des Dahingeschiedenen Eintrag thun. Sie gingen deßhalb, um ihren Schmerz zu mäßigen, von dem niederdrückenden Gedanken an den Verlust zu der erhebenden Erinnerung an die Tugenden des Verstorbenen über, priesen ihn als einen Heiligen und drangen in einen der Brüder, der den Pinsel einigermaßen zu führen wußte, zum Trost für Alle den großen Todten zu malen.

Die Chinesen pflegen die Leichen ihrer Verstorbenen

*) P. Cotton war der eifrigste Vertheidiger der vielverkannten Jesuiten am Hofe der Könige von Frankreich, besonders Heinrichs IV, und zugleich einer der thätigsten Beförderer der Sache der Missionen.

Digitized by Google

in hölzerne Särge zu legen, welche sie aus Brettern zusammenfügen, die der Fäulniß besonders lange widerstehen. Allein die Kosten, welche dies verursacht, waren zu groß für unsere Armuth und unsere grundsätzliche Sparsamkeit. Doch der Herr wollte seinen Knecht, den er nach seinem Tode nicht nur im Himmel, sondern, wie wir sogleich sehen werden, auch noch auf Erden verherrlichen wollte, dieser Ehre nicht berauben. Denn als Doctor Leo, das letzte geistliche Kind des verstorbenen Vaters, hörte, daß ihm dieser heißgeliebte Vater entrissen sei, schickte er, weil er wegen seiner Krankheit selbst noch nicht ausgehen konnte, tröstende Freunde in das Haus der Glaubensboten und ließ ihnen sagen, sie möchten sich wegen des Sarges keinen Kummer machen, er wolle das Alles für den Mann besorgen, von welchem er vor Kurzem erst zweimal das Leben empfangen habe; auch dürften sie nicht fürchten, die Leiche möchte, wenn sich die Sache etwas verziehen sollte, vorher zu verwesen anfangen; die Leiche eines solchen Mannes sei den gewöhnlichen Naturgesetzen nicht unterworfen. Und so war es auch. Denn obgleich über zwei Tage in der größten Hitze uneingesargt, trug der Verstorbene, in seiner Miene und seiner Gesichtsfarbe einem Lebenden ähnlicher, als einem Todten, bereits das Gepräge des seligen Lebens an sich, in welches er eingegangen war. In den Sarg gelegt, wurde die Leiche in das Gotteshaus getragen und dort unter Anwesenheit aller Neubekehrten das Todtenamt gefeiert. Hierauf wurde der Sarg nach chinesischer Sitte auf einem Altare im Hofe für die Freunde zur letzten Begrüßung ausgestellt. Bei den Chinesen darf Niemand innerhalb der Mauern der Stadt

Digitized by Google

beerdigt werden; deßhalb werden die Leichen, bis man außerhalb derselben einen Begräbnißplatz angekauft, und die Zurüstungen zum Begräbniß getroffen hat, in hölzerne Särge eingeschlossen, und diese Särge dermaßen ausgepicht, daß der Luft aller Zutritt abgeschnitten ist, und die Leichen sich Jahre lang halten.

P. Matthäus hatte zwar, des Todes eingedenk, etliche Jahre zuvor einen Begräbnißplatz außerhalb der Stadt gekauft, aber der Verkäufer hatte aus einem unbekannten Grunde den Kauf nicht gehalten. Da hatte der Pater zu seinen Freunden gesagt: „Es thut nichts zur Sache, bald werden wir einen andern und bessern Begräbnißort besitzen.“ Er schien vorausgesehen zu haben, was sich mit Nächstem ereignen sollte, ja er schien sogar geahnt zu haben, wann ihn der Herr abberufen würde. Denn er führte in diesen letzten Monaten die ihm vom General der Gesellschaft, Claudius Aquaviva, aufgetragene Geschichte der ganzen chinesischen Mission bis auf die neueste Zeit fort, vollendete alle seine literarischen Arbeiten und ordnete in zwei Schriften die Angelegenheiten des Hauses sowohl als der ganzen Mission. Die eine derselben, welche seine Anordnungen für die Mission enthielt, trug die Aufschrift: „An P. Nicolaus Longobardi, Superior der chinesischen Mission,“ und war unterzeichnet: „Matthäus Ricci, früherer Superior dieser Mission.“ Die andere war an die Väter von Peking gerichtet und sollte nach seinem Tode von ihnen eröffnet, die erste aber an P. Longobardi überschickt werden.

P. Nicolaus Longobardi, zu Calatagsirone in Sicilien im J. 1565 von einer Patrizierfamilie geboren,

Digitized by Google

mit siebzehn Jahren in die Gesellschaft Jesu aufgenommen und 1596 nach China eingeschifft, hatte seitdem größtentheils in Tchaotscheu gewirkt, wo er lange Zeit Niemanden bei sich hatte, als einen Bruder Coadjutor, der für seine leiblichen Bedürfnisse sorgte, während er das Apostelamt übte. Die zahlreichen Bekehrungen, deren Werkzeug er war, erweckten die Eifersucht der Götzenpriester. Sie suchten sein Wort durch die Beschuldigung zu entkräften, er sei ein Ehebrecher. Er drang bei den Behörden des Orts auf Untersuchung; und als die Götzenpriester der Verleumdung überwiesen waren, vergab er ihnen. P. Matthäus Ricci war zwar nicht in allen Punkten mit ihm einverstanden, denn er gab den chinesischen Gebräuchen eine mildere Auslegung und ließ sich dadurch zu einer Toleranz bestimmen, welche dem Christenthum eine größere Ernte zu versprechen schien, als die Anschauungsweise seines Freundes Longobardi, der in diesen Gebräuchen und besonders in den Huldigungen, welche die Chinesen ihrem Kongfutse (Confucius) darbrachten, einen eigentlichen Cultus und unter den Worten King, Thien und Changti nicht, wie P. Matthäus, den Herrn des Himmels, sondern den materiellen Himmel verstanden glaubte, deßwegen auch den Neubekehrten die Beobachtung der anstößigen Gebräuche ihres Landes, welche von Ricci geduldet wurden, streng verbot; aber einerseits erblickte er in dieser Verschiedenheit ihrer Ansichten noch nicht die tiefe Bedeutung, die zum größten Nachtheile der heiligen Sache in der Folgezeit in sie gelegt wurde, andererseits erkannte er den unschätzbaren Werth seines geliebten Freundes in seinem vollen Umfange und bezeichnete ihn deßhalb, nachdem

Digitized by Google

derselbe schon seit längerer Zeit unter seiner Oberaufsicht die drei südlichen Residenzen geleitet hatte, zu seinem Nachfolger als Generalsuperior aller Missionen der Gesellschaft Jesu in China, welches hochwichtige Amt P. Longobardi zwölf Jahre lang und zwar größtentheils unter den schwersten Verhältnissen mit einem Eifer und einer Umsicht bekleidete, welche die Wahl des P. Ricci in hohem Grade rechtfertigte.

Auf die Nachricht von dem Tode des hochwürdigen Vaters strömten die ersten Männer der Hauptstadt herbei und gaben ihre Empfindungen durch ungeheuchelte Thränen und durch den wehmüthigen Ausruf zu erkennen: „O der Heilige! O der große Heilige!“ Die Wehklage widerhallte durch das ganze Reich, überall wurde der große Mann von Mitarbeitern, von Neubekehrten, von Freunden beweint. Die Christengemeinde von Nanking schickte Beiträge und eine treffende Grabschrift zur Verherrlichung der Leichenfeier nach Peking und begeisterte dadurch die dortige Gemeinde zu einer ähnlichen Schrift. Zu beiden Seiten des Altares angeheftet, auf welchem der Sarg ruhte, wurden diese Schriften mit großem Beifalle von den Verehrern des Dahingeschiedenen gelesen.

Wenige Monate vor seinem Hintritte hatte der hochwürdige Vater zu seinen Mitarbeitern gesagt: „Wenn ich öfters darüber nachdachte, auf welche Weise die heilige Sache des Christenthums bei den Chinesen am Besten gefördert werden könnte, erschien mir nichts wirksamer zu diesem Zwecke, als wenn ich aus dieser Welt weggenommen würde.“ Die Väter widersprachen und sagten, im Gegentheile sei es zur Förderung dieser Sache nothwendig, daß

Digitized by Google

er noch viele Jahre lang lebe. Er beharrte bei seinem Ausspruche und unterstützen ihn mit Gründen. Und wirklich, wenn man Dasjenige, was nach seinem Tode geschah, mit dem früher Geschehenen vergleicht, möchte man sagen, er hätte die Wahrheit getroffen. Es läßt sich aber auch wohl begreifen, daß er von dort aus mehr wirkte, wo er mehr erkannte und mehr vermochte.

Die Leiche blieb in ihrem hölzernen Sarg eingeschlossen nach chinesischer Sitte in unserem Hause, bis ein Begräbnißplatz für sie außerhalb der Mauern der Stadt ausgemittelt war. Die Väter waren über diese Ausmittlung in großer Sorge. Sie dachten an die Beschränktheit ihrer Mittel und an die Neuheit der Sache. Noch nie war Jemand von ihrer Gesellschaft in diesem Reiche außerhalb der Mauern des Collegiums von Macao begraben worden. Denn entweder waren die Mitglieder derselben in diesem Collegium gestorben, oder man hatte ihre Leichen nach dem gemeinsamen Begräbnißplatze dahin gebracht. Dies konnte im gegenwärtigen Falle nicht geschehen und sollte auch nach dem Willen der göttlichen Vorsehung nicht geschehen, denn sie hatte den gemeinsamen Vater der ganzen Kirche von China deßhalb an dieser Stätte von der Welt abgerufen, um etwas Großes und längst in ihrem Rathschlusse Liegendes in's Werk zu setzen. Am Tage der Leichenfeier kam einer der Neubekehrten, ein Gelehrter von Bedeutung, der zugleich mit dem Gang der Hofgeschäfte vertraut war, auf den Gedanken, ob man dem Verstorbenen nicht vielleicht einen Begräbnißplatz vom Kaiser auswirken könne, was nicht nur für sein eigenes Andenken höchst ehrenvoll wäre, sondern auch seiner heiligen Sache

Digitized by Google

eine bleibende Stätte in diesem Reiche sichern würde. Der Gedanke schien ihm der Mühe nicht unwerth, mit den Vätern besprochen zu werden. Er setzte ihnen seinen Plan auseinander. Sie waren leicht zu überreden, wenigstens den Versuch zu machen, entwarfen eine Bittschrift an den Kaiser und übergaben sie dem mehrerwähnten Doktor Leo, welcher die Leitung der Sache über sich nahm, und so lange er am Hofe war, nicht wenig beförderte. Indessen schien der Schritt doch etwas gewagt, denn bis dahin hatte der Kaiser noch nie einem Fremden einen Begräbnißplatz bewilligt, und die Eingeborenen, denen er einen solchen bewilligte, mußten ihn durch große Verdienste und überdies durch reiche Geschenke erkaufen. Aber man hatte sich der Verwendung der ersten Würdenträger des Reiches versichert und die Sache Demjenigen empfohlen, der die Herzen der Menschen leitet. Die Bittschrift kam dem Kaiser zu. Er schickte sie an die betreffenden Behörden und verlangte Bericht darüber. Dieser lautete ganz zu Gunsten der Väter und schloß mit dem Vorschlag, das Gesuch zu bewilligen. Der Kaiser unterzeichnete sein Chi, d. h. es geschehe also; und der Gouverneur von Peking erhielt den Auftrag, den Vätern einen Begräbnißplatz für den Verstorbenen anzuweisen. Er schlug ihnen mehrere vor, die er vergeben konnte, und forderte sie auf, sich einen derselben zu wählen. Sie wählten ein Landgut, welches früher Eigenthum eines Verschnittenen, der sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hatte, und nun dem Staate heimgefallen war. Ihre Wahl wurde genehmigt, und das Gut ihnen sofort auf ewige Zeiten zugesprochen.

Der Sarg, in welchem die Leiche des P. Matthäus

Digitized by Google

lag, stand beinahe ein ganzes Jahr lang in der Kapelle der Väter neben dem Altare. Als diese nun von ihrem Gute Besitz nahmen, ließen sie ihn alsbald dorthin bringen, um ihn, wenn der Begräbnißplatz zugerüstet und eine Kapelle auf demselben errichtet sein würde, feierlich daselbst zu bestatten. Bald darauf kam der neue Superior der Mission, P. Longobardi, nach Peking. Man hatte die Feier auf seine Ankunft verschoben. Unter seiner Leitung wurde der erste Gottesacker in China abgesteckt. Am Ende des Gartens errichtete man eine Kapelle in hexagonaler Form aus Backsteinen, und von den beiden Seiten dieser Kapelle aus führte man zwei Mauern in Form eines Halbkreises um den Raum, in welchem die Väter, die in Peking sterben würden, in Zukunft ihre Ruhestätte finden sollten. In der Mitte dieses Raumes standen vier Cypressen, die eigens hieher gepflanzt zu sein schienen, um dereinst das Grab des großen Glaubensboten zu überschatten. *) Dort wurde ein Grab gegraben und mit Backsteinen ausgemauert. Die göttliche Vorsehung fügte es, daß Er, der sein ganzes Leben lang die falschen Götter bekämpft hatte, dieselben im Tode mit sich begraben sollte. Denn aus den Bruchstücken des Hauptgötzenbildes wurde der Mörtel bereitet, womit die Backsteine verkittet wurden. Während man die Grabstätte zurichtete, wurde ein bisher den Götzen geheiligter Tempel, der in dem Gute stand, von seinen Gräueln gesäubert und in ein Heiligthum des Erlösers umgewandelt. Im Vorhofe stand der ungeheure Hauptaltar, sehr geschmackvoll aus Steinen und Backsteinen

*) Auch bei den Chinesen sind die Cypressen Trauerbäume.

Digitized by Google

errichtet und, wie es bei den Götzentempeln Sitte ist, roth bemalt. Mitten auf diesem Altare saß ein thönernes, aber vom Kopf bis zum Fuß vergoldetes Ungeheuer, das die Chinesen Tikang nennen und als Beherrscher der Unterwelt verehren, der Pluto der Alten, einen Scepter in der Hand und eine Krone auf dem Haupte. Auf jeder der beiden Seiten hatte es vier Diener neben sich, die aus demselben Stoffe bereitet waren; an den beiden Seitenwänden des Vorhofes aber standen zwei größere Tische und auf deren jedem fünf Richter der Unterwelt. An den Wänden selbst sah man dieselben Figuren zu Gericht sitzen, wie sie, Jeder in seinem Fache, die Verbrechen der Beklagten mit Strafen im Tartarus belegten. Vor ihnen stand eine Menge Teufel mit denselben Marterwerkzeugen, mit denen wir sie darstellen. Kein Wunder, wenn sie den Menschen die Kunst beibrachten, sie nach dem Leben zu zeichnen. Die Qualen, welche sie die Schuldigen erdulden ließen, waren von der Art, daß man sie nicht ohne Schaudern betrachten konnte; denn die Einen wurden auf eisernen Rösten gebraten, Andere im Oel gesotten, Andere in Stücke zerrissen, Andere entzweigesägt, Andere wilden Thieren vorgeworfen, Andere zwischen Mühlsteinen zermalmt, Andere auf andere Weise gemartert. Der erste dieser Richter sah alle Verbrechen in einem Hohlspiegel. Er schickte die Schuldigen je nach der Art ihres Vergehens zu den verschiedenen Tribunalen. Unter ihnen war eines über Diejenigen gesetzt, deren Verbrechen mit der Seelenwanderung bestraft werden. Die Wütheriche wanderten in Tiger, die Unfläthigen in Schweine, und so Jeder in das seiner Gemüthsart entsprechende Thier; Einige, die sich weniger

Digitized by Google

schwer verfehlt hatten, wurden in die Klasse der Armen und der Geringeren verstoßen; denn im ganzen Reiche ist der Glaube an pythagoräische Seelenwanderung zu Hause. Aber diese Schrecken der Unterwelt hatte der Fürst der Finsterniß also angeordnet, daß sie den Ruchlosen nicht nur nicht vom Verbrechen abhielten, sondern sogar dazu anspornten. Denn so entsetzlich er sie darstellte, so leicht ließ er sie vermieden werden; der Verbrecher durfte nur seine Schuld mit dem größten aller Verbrechen, der Abgötterei, krönen. Eine ungeheure Waage war abgebildet, in der einen Schale ein mit Verbrechen beladener Mensch, in der andern ein götzendienerisches Gebetbuch, welches alle diese Verbrechen überwog und seinen Leser vor der Strafe schützte. Mitten durch das Martergebiet der Unterwelt strömte ein Fluß von entsetzlicher Farbe, welcher die Meisten mit sich fortriß. Zwei Brücken führten über denselben, eine goldene und eine silberne. Ueber diese Brücken entkamen Diejenigen, welche die Götzen besonders eifrig verehrt hatten. Sie trugen verschiedene Auszeichnungen ihrer Anhänglichkeit an die falschen Götter und wurden von den Priestern derselben mitten durch die Qualen der Verdammten auf liebliche Auen geführt. An einer andern Stelle sah man Höhlen der Unterwelt abgebildet, welche von Schlangen und allerlei scheußlichen Gestalten wimmelten, die sich in den Flammen wälzten. An die ehernen Pforten derselben trat irgend ein Götzenpriester und entriß seine Mutter trotz alles Widerstandes von Seiten der Teufel den Flammen.

Die thönernen Götzenbilder wurden zerschlagen, die hölzernen dem Feuer übergeben. Dabei entwickelten die

Digitized by Google

Diener eine bewunderungswürdige Thätigkeit. Denn die Chineſen pflegen den Leib ihrer Götzen mit geweihten Münzen und ſagar mit edeln Steinen auszuſtopfen. Die Ausſicht auf dieſe Beute ſpornte den Wetteifer der Zerſtörer. Die Wände wurden übertüncht, der Altar niedergeriſſen und ein neuer errichtet und mit dem Bildniſſe des Erlöſers geſchmückt, welches Einer der Brüder in jenen Tagen auf demſelben Landgut gemalt hatte, und auf welchem unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus auf einem prachtvollen Throne ſitzt, nach oben von den Engeln, nach unten von den Apoſteln umgeben.

Nachdem Alles auf dieſe Art zugerüſtet war, wurde der Feſttag Aller Heiligen zum Begräbniſſe des P. Matthäus Ricci beſtimmt. Der Gouverneur der Hauptſtadt hatte den Vätern zur Verherrlichung dieſer Feier aus freiem Antriebe unter Begleitung ſeiner Kanzleibeamten und unter feſtlichem Trompetenſchall einen Grabſtein für den Dahingeſchiedenen geſchickt, der als ewiges Denkmal ſeiner Freundſchaft gegen den hochverdienten Mann an der Ruheſtätte deſſelben errichtet werden ſollte. Er trug die eben ſo kurze, als ehrenvolle Inſchrift:

Mo Y Tien Yen.

(Dem unſterblichen Namen des Gerechten, dem Verfaſſer berühmter Werke.)

Digitized by Google

Unten standen in kleinerer Schrift die Worte:

„Dem Matthäus Ricci aus dem grossen Abendlande
von
Hoam Kien Tschi, *)
dem Vorsteher der Kaiserstadt Peking,
errichtet."

Am Tage vor dem Begräbnisse wurde der Tempel, der den Götzen geweiht gewesen war, dem lebendigen Gott geheiligt und das in einem vergoldeten Rahmen eingefaßte Bildniß des Erlösers aufgestellt. Am Tage des Begräbnisses selbst kamen alle Neubekehrten mit ihren Wachskerzen in der Hand zur großen Feier zusammen. Das heilige Opfer wurde mit Orgelspiel und andern musikalischen Instrumenten so feierlich, als nur immer möglich, dargebracht. Hierauf wurde der Sarg in das Gotteshaus getragen und das Officium für Verstorbene gehalten, worauf die andere

*) Namen und Zunamen des Gouverneurs. P. Ricci hatte seinen Namen selbst nach dem chinesischen Organ umgewandelt. Er lautete, weil der Buchstabe R diesem Organe fremd ist, mit der ersten Sylbe seines Familiennamens Li und seinen Vornamen Matthäus, in Mateu umgewandelt, dazu genommen, „Limateu". Diesem Beispiele folgten sodann auch die übrigen Missionäre. So war namentlich unser großer Landsmann aus Köln, Johann Adam Schall, dessen Leben und Wirken wir dem Leser in einem besondern Heft vorzulegen gedenken, im ganzen Reiche nur unter dem Namen Tangjowang bekannt. Sonst wurde Ricci von den Chinesen auch Tschitai genannt.

Digitized by Google

Todtenmesse und dann eine kurze Leichenrede folgte. Den Sarg trugen die vornehmsten Neubekehrten, die übrigen Christen begleiteten ihn, Alle weinten. An der Begräbnißstätte angekommen, wurde der Sarg niedergestellt und in den Schooß der Erde hinabgelassen. Alles schluchzte, aber Niemand war so tief ergriffen, als Doctor Paulus. Er glaubte dem Tod seine Beute noch am Grabe entreißen zu müssen und faßte krampfhaft das Seil, an welchem sie in die Tiefe versenkt wurde. Nach den kirchlichen Gebräuchen beobachteten die Neubekehrten auch die bürgerlichen. Sie brachten zuerst dem Erlöser ihre Huldigungen in seinem Bilde dar, und dann beugten sie am Grabe ihre Kniee gegen den Verstorbenen. Die Väter dankten ihnen für die Ehre, welche sie ihm erwiesen, und das Grabgeleite trat seinen Rückweg an. Viele Tage lang glich die letzte Ruhestätte des hochwürdigen Vaters einem Wallfahrtsorte. Zahllose Freunde, welche derselbe unter den Heiden zählte, strömten zu seiner Verehrung herbei, und lange Zeit mußte Einer der Väter am Grabe anwesend sein, um sie zu empfangen. Dieser allgemeinen Verehrung drückte der Kaiser durch zwei chinesische Charaktere, die er über dem Haupteingange des auf dem Begräbnißplatze stehenden, nun dem lebendigen Gott geheiligten Tempels anbringen ließ, und die in unserer Sprache so viel als: kaiserliches Gnadengeschenk besagten, gleichsam das Siegel auf und ertheilte dadurch der Sache der Väter in seinem Reiche die letzte Weihe.

Durch die Begünstigung, welcher sich das Christenthum am Hofe erfreute, wurde wenige Jahre nach dem Hintritte des Mannes, der ihm diese Freistätte errungen,

Digitized by Google

noch zu den Lebzeiten desselben Kaisers eine Reaction hervorgerufen, welche dem großen Werke den Untergang drohte. Sie wählte sich die zweite Hauptstadt des Reiches zum Schauplatze. Im Jahre 1615 wurde ein persönlicher Feind der Christen, Kiotchin, von dem Religionstribunal, dessen damaliger Präsident mit den Götzenpriestern einverstanden war, mit dem Auftrage dahin geschickt, eine Verfolgung gegen die Verkündiger des Glaubens daselbst einzuleiten. Die Vollmacht dazu erhielt er am 30. August desselben Jahres in dem Befehle, die europäischen Väter sofort in's Gefängniß zu werfen. Der Präsident des Religionstribunals hatte sie unter dem Vorwande einer politischen Maßregel auszuwirken gewußt, welche er als nothwendig für die Sicherheit des Reiches darstellte. Die Väter von Nanking erhielten durch eine befreundete Hand Nachricht von dem obgedachten Befehle. Sie begaben sich alsbald in ihre Kirche und schafften die heiligen Bilder und Gefässe in das Haus eines christlichen Eingebornen. Der Superior der Mission, der sich eben zu Nanking befand, ging sogleich nach Peking, um am Hofe die geeigneten Schritte zur Abwendung des Unglücks zu thun. Die Väter Alphons Vagnon und Alvarez Semedo erwarteten ihr Schicksal zu Hause. Der Letztere war krank und wurde in ein wohlverwahrtes Zimmer eingeschlossen, der Erstere aber in einer Sänfte vor Kiotschin gebracht und sodann unter dem Geschrei des götzendienerischen Pöbels in den Kerker geführt. Schon am andern Tage widerfuhr Dasselbe dem Pater Semedo, dem Bruder Sebastian Fernandez und einigen eingebornen Christen, welche sich in ihrem Hause befanden. Die Väter von

Digitized by Google

Peking gaben sich vergebens alle Mühe, eine Schrift an den Kaiser gelangen zu lassen. Die Tribunale waren gegen sie, und die Eunuchen glaubten die Zeit zur Rache gekommen, die sie für das Geschenk nehmen zu müssen glaubten, welches der Kaiser den Vätern mit dem Landgute eines der Ihrigen gemacht hatte. Sie umgaben den Monarchen mit einer undurchdringlichen Scheidewand. Die Verfolgung wurde immer heftiger. „Ich will mich nicht damit aufhalten," schrieb P. Semedo in seiner allgemeinen Geschichte des chinesischen Reiches, „alle Unbilden und Beschimpfungen zu erzählen, die wir auf unsern Zügen von einem Tribunal zum andern erleiden mußten. Die Einen gaben uns Fußtritte, die Andern Faustschläge. Wir waren allen Rohheiten des Pöbels preisgegeben. Man bedeckte uns das Gesicht mit Koth und Speichel, man stieß uns wie Spielbälle herum, man riß uns den Bart aus, man zerrte uns an den Haaren, man übte tausend andere Frechheiten an uns aus; und wir waren zu arm, um einige Menschlichkeit von den Dienern der Gerechtigkeit zu erkaufen." Der Pater Vagnon war bereits der Bastonade unterworfen worden, als er auf die Frage Kiotchin's, wie er sich erfrechen könne, einen gerichtlich zum Tode verurtheilten Verbrecher als einen Gott anbeten zu lassen, diese Gelegenheit ergriff, das Geheimniß der Menschwerdung zu erklären. „Der Tyrann," fährt Semedo fort, „konnte diesen hochherzigen Freimuth nicht ertragen und ließ ihm noch zwanzig Stockstreiche geben, um das Feuer zu dämpfen, das ihn beseelte. Seine Wunden hatten sich noch nicht geschlossen und erneuerten sich mit unglaublichen Schmerzen. Das Blut quoll wie Wasser aus einer Röhre

Digitized by Google

hervor und spritzte bis zu den Füßen Kiotchin's. Dem P. Semedo ersparte sein Gesundheitszustand die Bastonade. Indessen fand der Befehl zur Verbannung, zu dessen Unterzeichnung man den Kaiser in der Ueberraschung zu bereden gewußt hatte, nicht nur in Nanking, sondern im ganzen Reiche seine Vollstreckung. Nirgends aber verfuhr man mit solcher Härte, als im Mittelpunkte der Verfolgung, in der zweiten Hauptstadt. Dort wurden die Väter am 6. März 1616 mit dem Strick um den Hals vor Kiotschin geführt, Semedo, welcher nicht gehen konnte, auf einem Tische vor ihn getragen, und ihnen angekündigt, obgleich sie die Todesstrafe verdient hätten, weil sie eine fremde Religion in China gepredigt, schenke ihnen der Kaiser aus besonderer Gnade das Leben und begnüge sich damit, Jedem zehn Stockstreiche geben zu lassen und sie des Landes zu verweisen. „Die schwere Krankheit des P. Semedo," berichtet dieser Geschichtschreiber, „befreite ihn wieder von den Streichen, aber dem P. Vagnon wurden sie so derb aufgemessen, daß seine Wunden über einen Monat lang offen blieben. Sodann zerstörte man demselben Urtheilsspruch gemäß unser Haus, unser Hausgeräthe und besonders unsere Bücher, wobei die Vollstrecker riefen, wir seien nicht werth, den Namen Gelehrte zu führen. Hierauf sperrte man uns in ein kleines hölzernes Käfig, dessen man sich als eines Transportmittels der zum Tode verurtheilten Verbrecher bedient. Gleich reißenden Thieren eingeschlossen, trug man uns auf diese Art mit einer Kette um den Hals, Fesseln an den Händen, langen Haaren und schlecht anliegenden Kleidern, zum Zeugnisse, daß wir Fremdlinge und Barbaren seien, am 20. April

Digitized by Google

aus dem Gefängnisse vor ein Tribunal, um unserm Käfige das kaiserliche Siegel aufdrücken zu lassen. Ich kann nicht beschreiben, welchen Lärm die Häscher und die übrigen Diener der Gerechtigkeit, die uns begleiteten, mit ihren eisernen Ketten machten. Es ist genug, wenn ich euch mittheile, daß man drei große Tafeln vor uns hertrug, worauf der Spruch des Kaisers, welcher sämmtlichen Christen allen und jeden Verkehr mit uns untersagte, mit großen Lettern geschrieben stand, und daß wir in diesem Aufzuge in unsere Käfige eingesperrt, von Nanking fortgebracht wurden, bis wir nach Verfluß von dreißig Tagen in die erste Stadt der Provinz Canton kamen und dort vor den Tutan *) gestellt wurden, welcher uns nach einer Strafpredigt über die Verwegenheit, ein neues Gesetz in China zu verkündigen, den Mandarinen übergab, die uns unter einem unglaublichen Andrange des Volks bei allen Tribunalen herumschleppten und zur Stadt hinauswarfen, um uns den Weg nach Macao einschlagen zu lassen, wo wir nach einigen Tagen ankamen."

Indessen täuschte sich der Verfolger, der die Verbannung sämmtlicher Missionäre ausgewirkt hatte, in seinen Erwartungen. Das Christenthum hatte sich in der kurzen Zeit seines Bestandes in China schon zu viele Freunde unter den Eingeborenen erworben, um sich mit Einem Male durch einen Machtspruch verdrängen zu lassen. Die letzte Niederlassung, welche die Väter gegründet hatten,

*) Tutan ist das von P. Semedo gebrauchte Wort. Der eigentliche Ausdruck ist Tschongto. Es bedeutet so viel als Statthalter.

Digitized by Google

Hangtcheu, bildete einen Anhalts- und Mittelpunkt, an welchem sie einen sichern Hafen in diesem Sturme hatten. Sie verließen diese Stadt bei Tage und kehrten bei Nacht wieder dahin zurück. Die Eingeborenen hatten ihnen in der Voraussehung der Verfolgung eine Wohnung und eine Kirche eingerichtet. Selbst die neuerrungene Freistätte in Peking blieb nicht verödet. Die Väter Nicolaus Longobardi, Didacus Pantoja, Emanuel Diaz und Sebastian de Ursis hatten sie verlassen; aber zwei Brüder Coadjutoren, geborene Chinesen, und deßhalb nicht in die Landesverweisung verflochten, blieben nach wie vor in dem Lokale, welches der Kaiser den Missionären zum Begräbnißorte angewiesen hatte. Ja, aus den bisherigen Wohnsitzen vertrieben, errichtete man während der Verfolgung neue Residenzen, und sogar eine Bildungsanstalt zur Aufnahme von zwölf eingeborenen Zöglingen bei dem chinesischen Gelehrten Ignatius, dem ehemaligen Schüler des P. Alphons Vagnon, in seiner Vaterstadt Kiating in der Provinz Ranking. Bald ließ auch die Verfolgung wieder nach. P. Semedo kehrte nach Verfluß von drei Jahren in das Reich zurück. P. Vagnon folgte ihm zwei Jahre später. Im Jahr 1620 starb der bisherige Kaiser, Chintsong. Sein Nachfolger war zu sehr von den Einfällen der Mantschutartaren in Anspruch genommen, um auf Verfolgung von Männern zu verharren, die ihm in der Bekämpfung derselben wesentliche Dienste leisten konnten. Der Mandarine Kiotching suchte zwar das Feuer des Fanatismus wieder anzufachen und wußte 1622 neue Maßregeln der Härte gegen die Christen hervorzurufen. Aber seine Herrlichkeit

Digitized by Google

dauerte nicht mehr lange. Er fiel in Ungnade, und die Missionäre athmeten wieder auf. Die Holländer unternahmen in dem genannten Jahre einen Sturm auf Macao. Die Väter, welche durch die Christenverfolgung dort hingehalten wurden, und unter ihnen namentlich etliche Neuangekommene, wie Nicolaus Trigaut, der große Biograph des P. Matthäus Ricci, ferner Johann Adam Schall, dessen Leben und Wirken in China wir besonders zu schildern gedenken, und Jakob Rho, bewahrten die portugiesische Veste vor der Eroberung, indem sie die Einwohner ihr Geschütz gebrauchen lehrten und die Stadt durch Errichtung neuer Festungswerke gegen die Angriffe sicher stellten. Die chinesischen Großen, welche dem Christenthum günstig waren, benützten diesen Umstand und stellten dem Kaiser vor, man hätte großes Unrecht gethan, die europäischen Väter zu verbannen, welche dem Reiche in dieser kritischen Lage durch ihre Kenntnisse von so großem Nutzen sein könnten. Sie hätten, fuhren diese Großen fort, ohne Zweifel noch nicht alle das Kaiserreich verlassen, und es wäre deßhalb zweckmäßig, sie aufzusuchen und wieder an den Hof zu ziehen, um sich ihrer Wissenschaft zum Vortheile des Staates zu bedienen. Der Kaiser verwies die Sache an das Kriegstribunal und hob auf den günstigen Bericht desselben das gegen die Europäer ausgesprochene Verbannungsurtheil auf. Die Väter traten aus ihren Verstecken hervor oder kehrten, so viele ihrer das Reich verlassen hatten, nach China zurück. Der Generalsuperior, P. Longobardi, zog mit seinen Mitarbeitern wieder nach Peking und nahm seine früheren Verrichtungen wieder auf, wurde aber noch in demselben Jahre,

Digitized by Google

im December 1622, in die Wohnungen des ewigen Friedens abgerufen. Eine neue Epoche begann in der Geschichte des chinesischen Christenthums. Der erste Gründer dieser Kirche, P. Matthäus Ricci, dem sich nun auch sein würdiger Nachfolger Longobardi zugesellte, bereitete durch seine Fürbitte am Throne des Allmächtigen den Weg einem zweiten Gründer, Johann Adam Schall, der in demselben Augenblicke das „himmlische Reich" betreten hatte, in welchem es Longobardi mit dem wirklichen Himmel vertauschte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben

ausgezeichneter Katholiken

der

drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben

unter Mitwirkung Anderer

von

Albert Werfer.

Eilftes Bändchen:

Pater Johann Adam Schall

und sein Wirken in China,

und

Pater Ferdinand Verbiest

und sein Werk,

die Blüthe des Christenthums in China

unter seinem großen Schüler dem Kaiser Khanghi.

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

P. J. A. SCHALL,

S. J. Missionär in China.

Digitized by Google

Leben

des Paters

Johann Adam Schall

und

sein Wirken in China.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung und Vorwort.

Das Reich, in welchem die drei Glaubenshelden, Matthäus Ricci, Johann Adam Schall und Ferdinand Verbiest, deren apostolisches Wirken uns gegenwärtig beschäftigt, durch ihre allumfassende Umsicht und unermüdete Thätigkeit vor mehreren Jahrhunderten dem Evangelium eine feste Stätte bereiteten, dieses im fernsten Osten Asiens, weit hinter der Türkei gelegene Reich ist in unsern Tagen der Schauplatz eines Kampfes, der einen Hauptknoten der Entwicklungsgeschichte der Völker lösen zu wollen scheint. Die neuesten Ereignisse in China deuten darauf hin, daß die dortige Bewegung zwar zunächst nur den Zweck hat, einen morschen Thron abzubrechen und auf den Trümmern desselben einen neuen zu erheben, oder vielmehr einen alten von Neuem wieder aufzurichten. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, wird der nicht mehr zweifelhafte Herrscherwechsel von den nachhaltigsten Folgen begleitet sein. Die Zeit ist erfüllt, in welcher eine

Digitized by Google

bisher in sich selbst abgeschlossene Bevölkerung von mehr als zweihundert Millionen Menschen in die Bahnen des allgemeinen Weltverkehrs eintreten muß; und wir dürfen daran die Hoffnung knüpfen, daß die mit dem Schweiße der Glaubensboten und mit Märtyrerblut so reichlich gedüngte Saat des Christenthums in Ostasien allmählig reifen und Früchte tragen wird.

„Wenn es armen Leuten," schreibt der hochwürdige Bischof und apostolische Vicar von Kiangsi unter dem 6. November 1852 in einem Briefe an die Mitglieder der Räthe der Propagation des Glaubens zu Lyon und Paris, „wenn es armen Leuten, die sich nicht sehr auf die Diplomatie verstehen, gestattet ist, ihre Ahnungen laut werden zu lassen, so scheint es uns, daß das chinesische Reich getrennt wird und vielleicht jetzt schon am Vorabende einer großen Katastrophe steht. Es hat seit langer Zeit Alles auf sich geladen, was in unsern heiligen Büchern als der Untergang der Staaten bezeichnet wird: das ganze Land hat seine Wege verkehrt und die Menschen jeglichen Alters ziehen die Straßen Sodoma's und Samaria's. Ihrer Ungerechtigkeiten sind so viele, daß sie bis zum Himmel reichen, und was die Diener des Herrschers betrifft, so hat sie der Wahnsinn des Lasters verwirrt, wie einen Menschen die Trunkenheit. Der Fürst selbst hat seine Majestät verloren und auf allen Schritten folgt ihm Verachtung. Wir, die wir aus Europa kommen, können leicht den Schlüssel zu diesem scheinbaren Räthsel finden, und selbst in China ahnet man die Entwicklung des großen Trauer-

Digitized by Google

spiels. Ich habe Greise gesehen, welchen man in meiner Gegenwart erzählte, daß an diesem Orte ein Mandarin vom Volke erschlagen, an jenem ein anderer von ihm verjagt worden sei, und ich habe gesehen, wie sie von Schrecken ergriffen das Haupt sinken ließen und ausriefen: „So etwas ist noch nie erhört worden, was wird aus unserem Lande werden?" Man muß übrigens gestehen, daß der Kaiser und seine Minister wahrhaft vom Schwindel ergriffen zu sein scheinen, denn in dem Augenblicke, in welchem es sich darum handelt, die Gemüther zu gewinnen, bieten sie Allem auf, sie zu entfremden. Sie drücken die Nation durch Steuern und erschöpfen sie durch Frohndienste; man möchte es kaum glauben, wie viele Familien bis auf's Blut gequält werden, um nur ein paar Soldaten fortzuschaffen, denn das soll sich Niemand einbilden, daß ein chinesischer Infanterist zu Fuße gehe. Nein, er muß fahren. Selbst der Cavallerist muß einen Wagen haben, er würde zu müde werden, wenn er immer im Sattel säße, und sein Streitroß würde über Kräfte angestrengt, wenn es ihn immer tragen müßte. Deshalb mußten verflossene Woche in einer einzigen, nicht sehr bevölkerten Stadt beim Abmarsche von dreihundert Mann Soldaten tausend Menschen Frohndienste leisten. Das ist aber noch lange nicht Alles. Die sogenannten Vertheidiger des Vaterlandes sind zu gleicher Zeit Räuber, die den ehrlichen Bürger in seinem Hause brandschatzen und ausplündern. Darum werden, sobald ein Durchmarsch angemeldet wird, alle Kaufläden geschlossen und

Digitized by Google

alle Magazine geräumt, und die ganze Bevölkerung verkriecht sich vor den Männern, die zu ihrem Schutze aufgeboten sind. Man fürchtet den Freund weit mehr als den Feind; und hin und wieder steigert sich die geheime Unzufriedenheit zum lauten Murren und zur offenen Empörung. Kaum gibt es eine Ortschaft mehr in unserer Nähe, die sich nicht nach der Ankunft der Insurgenten sehnt und ihnen nicht von ganzem Herzen den Sieg wünscht. Man vermuthet auch, wohl nicht mit Unrecht, daß sich nicht nur das Volk, sondern auch die Beamten, von den niedersten bis zu den höchsten, wenigstens Diejenigen, welche ihrem Ursprunge nach Chinesen sind, nach der Abschüttlung des Fremdenjoches sehnen; ja man will sogar behaupten, daß die Mandarine in dieser bedenklichen Zeit blos deßwegen ihre Quälereien verdoppeln, um den Rebellen durch Steigerung der Unzufriedenheit immer mehr Freunde zu gewinnen und dadurch ihren Triumph zu erleichtern und zu beschleunigen."

Die gegenwärtige Dynastie von China sitzt zwar schon länger als zwei Jahrhunderte auf dem Throne dieses ungeheuren Reiches, aber trotz all ihrer Bemühungen ist es ihr bis heute noch nicht gelungen, festen Fuß im Herzen des Volkes zu fassen; und wenn in China nicht jede Entwicklung so über alle Maßen langsam von statten ginge, daß man ohne alle Uebertreibung sagen kann, es verhalte sich in dieser Beziehung zu unsern abendländischen Reichen, wenigstens zu Frankreich, wie hundert Jahre zu einem, so wäre die Ma-

Digitized by Google

taſtrophe, welche jetzt über dieſe Dynaſtie hereinbricht, ſchon in den erſten Tagen ihrer Herrſchaft über ſie hereingebrochen und hätte, während ſie jetzt bereits fünf Jahre auf die Löſung des Knotens warten läßt, damals in ebenſoviel Tagen ihr Ziel erreicht. Wir werden im Leben und Wirken Johann Adam Schalls den Gang der Ereigniſſe kennen lernen, welche das eingeborne Kaiſerhaus ſtürzten und ein fremdes Geſchlecht, die gegenwärtige tartariſche Dynaſtie, auf den chineſiſchen Thron hoben. Was von der alten kaiſerlichen Familie bei jener furchtbaren Umwälzung übrig blieb, flüchtete in die ſüdlichen Provinzen, und nie gelang es der neuen Dynaſtie, ſich dieſe Provinzen gänzlich zu unterwerfen. Der Funken glimmte ſtets unter der Aſche fort, und endlich in dem verhängnißvollen Zeitraume, in welchem der Geiſt der Empörung auf den Fittigen des Sturms über die ganze Erde hinzog, im Jahre 1848, brach er unter dem Hauche dieſes Geiſtes auf einmal in wilde Flammen aus.

In der an Canton anſtoßenden Provinz Kuangſi hauſ'te im Schooß der Gebirge ein halbwilder Stamm, Miaotze genannt, der, wie es in Zeiten des Bürgerkrieges in Gebirgsländern, namentlich in Spanien, in Griechenland u. a., gewöhnlich der Fall iſt, einen fortwährenden Guerillakrieg nicht nur gegen die Unterdrücker des Landes, ſondern gegen die ganze Geſellſchaft unterhielt. Dieſer Stamm beſtand aus den Ueberreſten der Patrioten, die ſich, um dem Joche des neuen Herrſchergeſchlechtes zu entgehen, in die Berge zurückgezogen

Digitized by Google

hatten, von wo aus sie die Ebene brandschatzten. Eines Tages reis'te ein Kaufmann mit reichen Waaren am Fuße ihrer Gebirge vorüber. Die Nacht übereilte ihn. Im Wirthshause abgewiesen, klopfte er an die Thüre eines reichen Gutsbesitzers, der in der Nachbarschaft wohnte, und bat um Herberge. Man öffnete ihm bereitwillig. Während der Nacht erschienen Räuber, um sich seiner Waaren zu bemächtigen. Der Herr des Hauses kannte sie. Sie gehörten zum Stamme der Miaotze. Er trat ihnen entgegen und sprach: „So oft ihr mich um eine Unterstützung gebeten, habe ich sie euch gegeben; ist es nun recht, daß ihr in meinem eigenen Hause einen Freund plündern wollt, der das Gastrecht bei mir genießt? Wäre es nicht weit vernünftiger, wenn ihr aus Rücksicht auf die vielen Dienste, welche ich euch leiste, mich und meine Freunde schonen würdet?" Die Argumentation war zu schlagend, um ihren Eindruck verfehlen zu können. Die Räuber zogen sich zurück.

Der Mandarin bekam Kenntniß von diesem Vorfalle. Er betrachtete ihn als eine willkommene Gelegenheit, seinen Beutel zu spicken, und schickte alsbald seine Trabanten mit der Frage an den reichen Gutsbesitzer und seinen Gast, wie sie dazu kommen, ein Einverständniß mit den Räubern zu unterhalten. Der Gutsbesitzer, der, wie er bereits bewiesen hatte, seine Leute kannte, kannte auch die Sprache der Mandarine, und leitete alsbald eine Unterhandlung über die Summe ein, welche den Ton der Behörde herabzustimmen ver-

Digitized by Google

möchte. Aber bevor diese Unterhandlung zum Abschlusse gekommen war, erhielten die Miaotze Nachricht von derselben. Sie eilten von ihren Bergen herab, warfen sich auf die Trabanten und erschlugen den Mandarin. Da sprach der Gutsbesitzer zu ihnen: „Was habt ihr gethan? Während ihr mich schützen wolltet, habt ihr mich zu Grunde gerichtet. Wäret ihr mir nicht zu Hülfe gekommen, hättet ihr den Mandarin nicht erschlagen, so hätte ich mich mit Geld aus der Schlinge gezogen und die Sache wäre beigelegt gewesen, nun aber werde ich mit meiner ganzen Familie enthauptet.“ — Die Miaotze antworteten: „Du gehst mit Deiner Familie zu uns über und wir werden diese Hunde von Mandarinen Gerechtigkeit lehren.“ Gesagt, gethan. Der armen Familie blieb kein anderer Ausweg, ihr Leben zu retten; sie verbündete sich mit den Miaotze. Der ganze Stamm griff zu den Waffen, und die Brandfackel der Revolution loderte hoch auf. Das Heer der Rebellen schwoll wie eine Lawine. In kurzer Zeit war die ganze Provinz Kuangsi erobert. Die kaiserlichen Soldaten zerstoben wie Spreu vor den Siegern. Der Kaiser Taokuang starb vor Schrecken im Anfange des Jahres 1850. Sein Sohn Hienfung bestieg den erschütterten Thron voll Rachegedanken. Er begriff weder die Nemesis des Himmels, noch den Entwicklungsgang der Geschichte. Er glaubte die Empörung im Blute seines Volkes ersticken zu können; aber damit trug er nur Oel ins Feuer und rief die ganze Nation gegen sich heraus. Nach Kuangsi er-

Digitized by Google

oberten die Rebellen die Provinz Hunan, drangen in die große und berühmte Stadt Hankeu, den Mittelpunkt des Handels von achtzehn Provinzen, ein und bemächtigten sich von dort aus der zweiten Hauptstadt des Reiches, Nanking. Ihre Truppen sind gut disciplinirt und in der Taktik den kaiserlichen weit überlegen. Ihr Führer Tiente, der sich schon im Anfange seiner Siegeslaufbahn zum Kaiser ausrufen ließ, kündigt sich überall als den rechtmäßigen Beherrscher China's, des himmlischen Reiches, an, der von dem letzten Kaiser der Ming-Dynastie (von welchem der Leser im Leben Schalls das Nähere finden wird) in der neunten Generation abstamme, und läßt sich als Befreier vom Joche der Tartaren und Wiederhersteller der ursprünglichen Herrlichkeit des chinesischen Reiches proclamiren. — In Betreff der Religion lauten die von ihm erlassenen Edikte ungefähr folgendermaßen: „Gott, dessen Allmacht Himmel und Erde in sechs Tagen erschaffen, der sich durch die Sündfluth an den Menschen gerächt, der die fünf Stände des Landes Sodom durch Feuer vom Himmel gezüchtigt, — derselbige Gott ist es, der uns den Auftrag gegeben, die Sünden der Chinesen zu bestrafen und seinen Gottesdienst wieder unter ihnen herzustellen. Dieser Gottesdienst ist derjenige, den unsere alten Vorvordern kannten und den die späteren Dynastien gegen die Vielgötterei vertauschten, zu welcher sie ganz China verleiteten. Darum gestatten wir bloß die Verehrung des einen wahren Gottes, des Schöpfers des Himmels und der

Digitized by Google

Erde, und befehlen, daß überall die Götzenbilder umgestürzt, die Tempel zerstört und die ihrem Dienste geweihten Bonzen und Bonzinnen getödtet werden."

Diese Befehle werden denn auch wirklich überall auf das Strengste vollzogen, sonst aber keine Verheerungen, keine Plünderungen gestattet. „Wir ziehen nur gegen die Tartaren," sagen die Rebellen, „wir vernichten nur die Tartaren;" und die That bewahrheitet das Wort. Ist eine Stadt eingenommen, so werden ohne Gnade alle tartarischen Soldaten, sowie alle tartarischen Beamten, aber mit ihnen auch diejenigen chinesischen, die sich nicht schon zum Voraus unterworfen haben, niedergehauen. Das Volk wird geachtet; der Kaufmann führt seine Geschäfte fort, und der Reisende zieht ruhig seine Straße. Darum erhalten auch die Insurgenten überall freiwillige Unterstützungen und ihre Armee verstärkt sich mit jedem Tage, während die kaiserlichen Truppen wie der Schnee in der Sonne schmelzen und durch die Tapferkeit, Kühnheit und Ueberlegenheit ihrer Gegner erschreckt allen Zusammenstoß mit ihnen zu vermeiden suchen. In dieser Noth ließ der Kaiser eine Armee tartarischer Kerntruppen aus der Mantschurei kommen und mit seinen Chinesen ins Feld rücken; aber ungeachtet der Tapferkeit der tartarischen Kriegsvölker und der Hingebung dieser Nation an den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Monarchen hatte auch diese Maßregel bis jetzt noch keinen Erfolg, und der Kaiser geht bereits mit dem Gedanken um, wieder hinzugehen, wo seine Väter hergekommen,

Digitized by Google

und seinen Herrscherſitz nach Leaotong in sein Heimatland zu verlegen. Der Gegenkaiser hat eine Streitmacht von nahezu einer Million unter Waffen stehen; und wenn Peking in diesem Augenblicke noch nicht gefallen ist, so sieht es diesem Falle entgegen, sieht ihm vielleicht mit mehr Sehnsucht als Bangigkeit entgegen.

Die Christen verhalten sich in diesem schicksalschweren Kampfe durchaus unparteiisch, sie mischen sich auf keinerlei Weise in diese weltlichen Angelegenheiten und stellen den Ausgang vertrauensvoll Dem anheim, der das Leben der Völker in seiner Hand hält; aber in ihrem Herzen können sie sich nicht enthalten, dem Gegenkaiser die Vollendung seines Sieges zu wünschen. Denn wenn auch die Rebellen ungeachtet der reinern Gottesverehrung, welche sie herzustellen beabsichtigen, bis jetzt nicht die geringste Gemeinschaft mit den Christen und ihrem Glauben haben, so steht doch zu hoffen, daß sie unsere heilige Religion freigeben, da ihnen dies schon die Politik gebietet, welcher sie in all ihrem Verfahren weit mehr Rechnung tragen, als das tartarische Kaiserhaus. Von dem letztern dagegen steht Alles zu befürchten, wenn es den Sieg erhält, denn es nährt einen grimmigen Haß gegen Alles, was Christ heißt. Der Kaiser hegt die unerschütterliche Ueberzeugung, daß die Christen den thätigsten Antheil an der Empörung nehmen und sogar den Gang derselben leiten. Ja, eine Zeit lang hieß es, Bischof Baldus, der apostolische Vicar von Honan, sei der Führer der Miaotze. Man streifte auf ihn und gab sich alle

Digitized by Google

Mühe, seiner habhaft zu werden, während er still und ruhig im Jesuitencollegium zu Changhai verweilte. Die kaiserlichen Beamten berichteten an den Hof nach Peking, daß alle Sekten in China, und unter ihnen namentlich auch die Christen, sich gegen die gegenwärtige Dynastie verschworen und durch einen Eid verbindlich gemacht haben, sich an die Aufständischen anzuschließen, wenn diese einem eingeborenen Prinzen die Krone aufsetzen wollen. Auf diese Anzeige hin befahl der Kaiser den Mandarinen bei Androhung der schwersten Strafen, alle Sekten auszurotten und nur die Anhänger der reinen Lehre des Confucius dabei auszunehmen. In Folge dieses Erlasses fand in der Provinz Hukuang eine allgemeine Schlächterei statt, und selbst die Bonzen des Fo und Tao wurden wie Schweine auf den öffentlichen Plätzen erwürgt. Die Christen selbst hatten verhältnißmäßig wenig zu leiden; denn wenn auch der Kaiser in seinem Schrecken und Grimm alle Klugheit und Rücksicht vergißt, so können seine Mandarine diese Klugheit und Rücksicht nicht vergessen; der Anblick der europäischen Schiffe in ihren Häfen erinnert sie täglich daran, daß der erste Kanonenschuß des einen oder des andern derselben das in sich selbst zerfallene Reich vollends zertrümmern würde. Dadurch zwischen zwei Feuern eingeschlossen, wagen die kaiserlichen Beamten kaum noch Athem zu schöpfen, und die vom Kaiser verhängte Verfolgung schleicht nur im Verborgenen, aber jeden Augenblick fürchten die Christen, diese verborgene Gluth in lichte Flammen

Digitized by Google

auflodern zu sehen. Und eben darum wünschen sie in ihrem Herzen den Waffen des Gegenkaisers Segen und Sieg.

Indessen ist und bleibt es eine grundlose Verläumdung, wenn man behauptet, sie nehmen in irgend einer Weise einen thätigen Antheil an der Empörung. „Daß die Führer der Rebellen," schreibt der hochwürdigste Bischof Rizziolati, apostolischer Vicar von Hukuang, unter dem 28. Januar 1853, „ganz etwas Anderes, als römische Katholiken seien, beweisen die drei Worte, welche auf ihren Standarten zu lesen sind: Xam-ti-huoei (Religion des höchsten Herrschers). Denn es ist bekannt, daß Benedict XIV den Missionären und den chinesischen Christen den Gebrauch der beiden Worte Xam-ti zur Bezeichnung Gottes verboten hat, weil dieselben nur von einem großen und höchsten Herrscher sprechen, was zur Bezeichnung des Allmächtigen ungenügend ist. Derselbe Papst verordnete deßhalb, den Ausdruck Tien-chu (Herr des Himmels) dafür zu gebrauchen; und in Folge dessen gibt es in China nicht Einen Katholiken, der sich zur Bezeichnung des Namens Gott des Ausdruckes Xam-ti bedient, während der Ausdruck Tien-chu im ganzen Reiche an dessen Stelle trat. Die Rebellen fordern natürlich überall, wohin sie kommen, die Bevölkerung zur Unterwerfung auf, und eben so natürlich fügen sich die Katholiken dem Willen Gottes, der dem Gegenkaiser Sieg und Herrschaft verleiht; aber nie eilen sie dem Ausspruche des göttlichen Willens voraus, nie

Digitized by Google

greifen sie selbstthätig in das Rad des Schicksals ein, und nur zu häufig müssen sie dies mit ihrer Freiheit, ja zuweilen mit ihrem Leben büßen. — Dagegen sind die Protestanten der Empörung nicht fremd und man will behaupten, daß besonders Methodisten-Missionäre aus Nordamerika den Samen derselben ausgestreut und die Hand dazu geboten haben und noch bieten, ja man will behaupten, daß der Gegenkaiser seine Erfolge hauptsächlich der Hinterhut der Vereinigten Staaten verdanke. Aber dieser Umstand würde, im Falle der Kaiser dennoch zuletzt den Sieg davon trüge, nur eine um so blutigere Verfolgung gegen Alles, was Christ heißt, hervorrufen.

Mag sich indessen das große Trauerspiel entwickeln, wie es immer will oder wie es vielmehr im ewigen unerforschlichen Rathschlusse der göttlichen Vorsehung liegt, die Verkündiger des Evangeliums sehen der Zukunft mit heiterem Blicke entgegen; denn sie wissen, daß Denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dient. „Freiheit oder Verfolgung", rufen sie mit unsern drei Glaubenshelden, „Freiheit oder Verfolgung, Alles ist gut in dem Herrn Jesus Christus. Mit der Freiheit Arbeit und Mühe, mit der Verfolgung Leiden und Tod. Arbeiten für Gott, leiden für Gott; sterben vor Mühe, fallen unter dem Schwerte, Beides ist gleich schön, gleich erhaben, gleich göttlich, Beides krönt die Stirne des Siegers mit der Krone des Lebens.

Wir haben den ersten dieser drei Glaubenshelden, den Gründer der chinesischen Mission, Matthäus

Digitized by Google

Ricci, auf seiner apostolischen Wanderung bis zum Grabe begleitet, begleiten wir nun auch seine beiden großen Nachfolger Johann Adam Schall und Ferdinand Verbiest auf demselben Wege bis zu demselben Ziele.

Am 6. März 1854.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Pater Johann Adam Schall.

Johann Adam Schall, den das deutsche Volk mit gerechtem Stolze seinen Sohn nennt, erblickte das Licht der Welt im Jahre 1591. Er stammte aus einer angesehenen und gottseligen Bürgerfamilie von Cöln am Rhein und legte den ersten Grund zu seiner Bildung in den trefflichen Schulen seiner welthistorischen Vaterstadt. Von seinen frommen Eltern und von der göttlichen Gnade, die schon in seiner Kindheit Wohnung in seinem Herzen genommen hatte, zum Dienste des Herrn berufen, ging er nach diesem Vorbereitungsunterrichte zur Fortsetzung seiner Studien in die Hauptstadt der christlichen Welt und nahm daselbst im Jahre 1611 die Regel des heiligen Ignatius an. Von dem glühendsten Eifer für die Verbreitung des Glaubens beseelt, wählte er mit Erlaubniß seiner Vorgesetzten den steinigen Boden China's zu seinem Saatfelde und betrat diesen Boden im Jahre 1622.

Er verkündigte das Evangelium zuerst in der südlichen Provinz Chensi und bereitete sich, während er mit rastlosem Eifer das Apostelamt ausübte, durch das Studium der mathematischen und astronomischen Wissenschaften

Digitized by Google

zu einer größern und immer größern Ausbreitung seines Wirkungskreises vor. Er verfertigte in Signaufu, der Hauptstadt der genannten Provinz, unter Mitwirkung seines Genossen Pater Nicolaus Trigaut, eines geborenen Belgiers, die kunstreichsten mathematischen Instrumente, unterrichtete die Eingeborenen in dem Gebrauche derselben und erwarb durch seine Kenntnisse in diesem Fache und durch die Freundlichkeit, mit welcher er dieselben mittheilte, sich und seiner göttlichen Sache eine solche Achtung und Verehrung, daß die Götzendiener zu dem Bau einer Kirche, welchen er leitete, so viel beisteuerten, als die bereits von ihm Bekehrten. Seit der Verfolgung, welche die ersten Väter, die nach China gekommen waren, zu erdulden gehabt hatten, und in welcher Pater Alphons Panchoni mit Ruthen gestrichen und seine Mitarbeiter zu Peking aus dem Reiche vertrieben worden waren, hatte sich bis dahin noch kein neuer Sturm gegen das Christenthum erhoben. Obgleich die Bücher und Instrumente der Glaubensboten, welche in der Provinz Chensi wirkten, nach allen Seiten hin verbreitet wurden und sogar bis nach Peking kamen, konnte doch, wie sie selbst erzählen, in dem langen Zeitraum, während dessen Pater Schall sich in dieser Provinz aufhielt, noch Jeder ruhig unter dem Schatten seines Feigenbaumes sitzen; ja eben diese Verbreitung ihres Rufes bahnte ihnen den Weg in die Hauptstadt. Der Kaiser, der Letzte der Dynastie Ming, ein Verehrer der Wissenschaften, welcher hauptsächlich auf Berichtigung der Zeitrechnung bedacht war, lud unsern Schall, durch den Ruf auf ihn aufmerksam gemacht, zur Verbesserung des kaiserlichen Kalenders an seinen Hof nach Peking ein.

Digitized by Google

Schall hatte seine Absicht erreicht. Er sah sich die Thore der Hauptstadt und das Herz des Kaisers erschlossen. Mit Entzücken folgte er der Einladung; aber mit Wehmuth schied er von seiner Umgebung. Die ganze Stadt, die ganze Provinz hatte ihn liebgewonnen und zollte ihm Ehrfurcht. Alle Behörden wetteiferten in ihren Erweisen derselben. Sie brachten ihm ihre Glückwünsche dar, sie ließen ihm Mundvorrath, Zugvieh, Sänften, kurz alle Reisebedürfnisse verabfolgen und begleiteten ihn eine Meile weit unter Bezeugung der größten Ehre.

Die Wissenschaft und der Glauben Europa's hatten sich bereits einen Herd in der Hauptstadt China's gegründet. Der große Apostel Indiens, Franciscus Xaverius, hatte zuerst darauf gedacht, dieses ungeheure Reich, das in stolzer Selbstgenügsamkeit Jahrhunderte lang jede Berührung mit der übrigen Welt vermied, dem Christenthum zu gewinnen. Er glaubte von Japan aus in dasselbe vordringen zu können und versprach sich um so reichere Früchte von der Ausführung dieses Planes, als die Japanesen ihn selbst aufforderten, seine Lehre ihren Nachbarn, den wegen ihrer Weisheit besonders verehrten Chinesen, zu bringen, indem sie erklärten, daß, wenn diese mit ihrem Beispiele vorangingen, auch sie sich zu der neuen Lehre bekennen wollten. Indessen konnte er den frischgepflanzten Weinberg unmöglich ohne Arbeiter lassen. Nachdem er zwei Jahre und vier Monate in Japan gewirkt hatte, kehrte er im November 1551 nach Vorderindien zurück, um neue Arbeiter zu holen. Er reiste im April 1552 mit denselben von Goa ab und stieg, fest entschlossen, in das chinesische Reich einzudringen, während er seine Ge-

Digitized by Google

fährten nach Japan schicken wollte, auf der nur etliche Meilen von der chinesischen Seestadt Canton entfernten Insel Schangtsimschang (Sancian) an's Land. Aber ehe es ihm gelang, seinen Fuß auf das chinesische Festland zu setzen, wurde er in das himmlische Vaterland abgerufen, um diesen heiligen Kreuzzug nicht als Anführer auf Erden, sondern als Schutzpatron im Himmel zu leiten. Er starb im Jahre 1552 auf der genannten, im Meerbusen von Canton gelegenen Insel; sein Leichnam aber wurde später nach Indien geführt und in der Stadt Goa feierlich bestattet.

Nach ihm nahmen andere, von seinem Glaubenseifer entflammte Glieder der Gesellschaft Jesu denselben Plan auf, hatten aber fortwährend mit den größten Hindernissen zu kämpfen. Allein alle diese Hindernisse, worunter hauptsächlich die Eigenheit der Sprache mit ihren zahllosen Buchstaben, von denen beinahe jeder mit eigenen Charakteren gemalt wird und ein eigenes Wort bezeichnet; ferner die außerordentliche Verschiedenheit der Religionssekten dieser Heiden, welche fortwährend Reibungen und Aufstände erzeugt, die von den Behörden mit Waffengewalt unterdrückt werden müssen, wobei natürlich die neue Lehre des Auslandes und ihre Verkündiger immer am schlimmsten fahren; besonders endlich der häufige Wechsel der Obrigkeiten, der als nothwendige Folge eine eben so häufige Veränderung der Einrichtungen und Zustände nach sich zieht, welche beinahe jede Befestigung eines gelegten Grundes unmöglich macht — alle diese Hindernisse, sage ich, wurden durch den Eifer und die Beharrlichkeit der Glaubensboten überwunden. Mehrere Glieder der Gesellschaft Jesu wußten

Digitized by Google

sich Bahn durch sie zu brechen und drangen in's Innere des Reiches vor. Sie wußten den zahllosen Klippen durch ihre Kühnheit und Vorsicht so lange auszuweichen, bis sie endlich einen festen Ankergrund in der Kaiserburg zu Peking gewannen.

Der Erste, welcher bis an den Hof des Kaisers vordrang, war Matthäus Ricci. Er erwarb sich die Gunst des Monarchen durch mechanische Kunstwerke, die er ihm zum Geschenke machte, und durch wichtige Dienste, die er dem Staate mit seinen mathematischen Kenntnissen leistete, in so hohem Grade, daß ihm der Kaiser kraft eines besondern Ediktes den bleibenden Aufenthalt in seiner Hauptstadt gestattete, ihm auf seine Bitte sogar ein Grundstück zur Begräbnißstätte schenkte und damit seinen Ordensgenossen einen Boden einräumte, auf dem sie auch für die Zukunft festen Fuß fassen konnten. Matthäus Ricci blieb, so lange er lebte, unangefochten am Hofe. Ihm folgten Jacob Pantoja und Sabatinus de Ursis, gleich ihm Priester von der Gesellschaft Jesu. Sie betraten denselben Weg und suchten dem Christenthume hauptsächlich durch die Pflege der mathematischen Wissenschaften Eingang zu verschaffen. Unter diesen erfreute sich besonders die Astronomie der höchsten Achtung bei den Chinesen. Aber die Grundgesetze der Mechanik des Himmels waren ihnen noch dunkel. Sie wußten die Zeit noch nicht mit sicherer Bestimmtheit zu messen. Die Eingeborenen, welche aufgestellt waren, die Irrthümer des Kalenders zu berichtigen, waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Die europäischen Glaubensboten wurden zur Theilnahme an ihren Arbeiten eingeladen. Aber der Eigendünkel und Neid der Eingeborenen

Digitized by Google

trübte nur zu bald dieſen heitern Morgen. Ihre Verleumdungen trugen den Sieg davon, und die Europäer wurden geächtet. Ein Jahrzehnd lang mußten ſie ſich, wenn ſie ſo glücklich waren, nicht ganz aus dem Reiche vertrieben zu werden, in den geheimſten Winkeln verborgen halten, bis ſich endlich eine günſtige Gelegenheit zeigte, den ſichern Ankergrund, die Gunſt des Kaiſers, wieder zu gewinnen. Sie zeigte ſich, und mit glücklichem Erfolge bediente ſich ihrer Pater Nicolaus, ein Lombarde. Er reichte eine Bittſchrift beim Kaiſer ein, in welcher er um die Erlaubniß nachſuchte, am Hofe zu verweilen und die Kunſt, aus ehernen Feuerſchlünden zu ſchießen, auf welche er ſich verlege, daſelbſt auszuüben. Er erhielt zwar vorderhand keine Antwort auf dieſes Geſuch, benützte aber eben unter dem Vorwande, daß er ſich um die Gnade des Kaiſers und ein ihm günſtiges Edikt deſſelben bewerbe, die Hoffnung auf die nachgeſuchte Bewilligung, als ob ſie ihm wirklich ſchon ertheilt worden wäre, zu ſeinem Aufenthalte und wußte die Gewalt der noch immer nicht gedämpften Verfolgung großentheils zu beſchwichtigen. Mit leiſen Schritten traten nun auch die andern Väter allmählig aus dem Schatten ihrer Verborgenheit hervor und ſchafften ſich im Stillen Raum durch ihre mathematiſchen Arbeiten. Sie hatten einen einflußreichen Fürſprecher in einem der Vorſteher des Tribunals der Religionsgebräuche. Er war ein geborener Chineſe, aber ein aufrichtiger Chriſt und ein Freund der Jeſuiten. Dieſer Mann, Doctor Siu Paulus, ergriff die Gelegenheit einer Sonnenfinſterniß, welche nicht in dem von den chineſiſchen Aſtronomen, aber genau in dem von den europäiſchen Vätern feſtgeſetzten

Digitized by Google

Zeitpunkte eintrat, und erklärte, daß bloß von diesen Vätern die wahre Berechnung zu erwarten sei, und daß sie gern bereit seien, dieselbe dem Kaiser mitzutheilen. Um dieser Fürsprache mehr Eingang bei den Behörden und beim Kaiser zu verschaffen, reichte er, auf das reinste chinesische Papier geschrieben, eine von Pater Adam Schall verfaßte Abhandlung über die Sonnen- und Mondsfinsternisse ein und wirkte dadurch vom Kaiser die Erklärung aus: „Ich weiß, daß der erste Kaiser aus unserer Familie den Kalender, welchen uns die Tartaren hinterlassen hatten, verbessern wollte. Durch den Krieg verhindert, konnte er sein Vorhaben nicht ausführen, wenigstens nicht vollenden. Euer Tribunal (das Tribunal der Religionsgebräuche) möge zusehen, was hierin zu thun sei, und uns Bericht darüber erstatten." Der Bericht lautete dahin, daß Doctor Paulus nicht nur wisse, was zur Verbesserung des Kalenders erforderlich sei, sondern daß er eben in dieser Zeit dem Vorstande des Tribunals der Religionsgebräuche, welchem die Besorgung des Kalenders obliege, als Gehülfe zur Seite stehe, sie beantragen deßhalb, ihm nach gewohnter Art eine Urkunde mit der Verpflichtung ausfertigen zu lassen, daß er nach eigener Einsicht die erforderlichen Anordnungen in dieser Sache treffe.

Paulus ging sofort an das Werk und überreichte vor Allem dem Kaiser eine Schrift, in welcher er die Irrthümer der chinesischen Astronomen genau auseinandersetzte. Zugleich stellte er ihm bei dieser Gelegenheit den Pater Johannes Terentius, der die oben erwähnte Sonnenfinsterniß genau berechnet hatte, und der nicht nur in allen Wissenschaften bewandert war, sondern sich auch durch

Digitized by Google

Tugend und Bescheidenheit auszeichnete, als den Mann vor, der am besten im Stande wäre, den Kalender zu verbessern. Der Kaiser war mit Allem zufrieden und übertrug dem genannten Vater und seinem Mitarbeiter Nicolaus, dem Lombarden, welchen Paulus als Gehülfen vorschlug, die oberste Leitung des Geschäftes der Kalenderverbesserung. Aber kaum hatten die Väter ihr großes Werk in Angriff genommen, als nicht nur die Tartaren einfielen und Alles in Verwirrung brachten, sondern auch der Leiter des Ganzen, Pater Terentius, in die bessere Welt abgerufen wurde.

Nach der Wiederherstellung des Friedens reichte Doctor Paulus sogleich eine neue Schrift ein und erklärte darin, daß er ein Vertrauter des verstorbenen Paters Matthäus Ricci gewesen sei und ihm einen großen Theil seiner astronomischen Kenntnisse verdanke. Da nun die Nachfolger dieses Vaters sein Werk, besonders was die Berechnung der Sonnenfinsternisse beträfe, mit demselben Fleiße fortgeführt hätten, möchte der Kaiser die beiden Tüchtigsten dieser Nachfolger, den Pater Adam Schall und den Pater Jacob Rho an die Stelle des Pater Terentius berufen. Der Kaiser ging sogleich auf diesen Vorschlag ein und befahl, daß die Obrigkeiten der Orte, in welchen sich diese beiden Väter aufhalten, alle erforderlichen Reisebedürfnisse herbeischaffen, und die Beamten seines Hofes sie wie Magistratspersonen beim Eintritte in den Palast feierlich begrüßen sollten.

Schon vor ihrer Berufung hatten diese Männer für nöthig gefunden, ehe sie öffentlich hervorträten, zuerst die ganze Mechanik des Himmels in chinesischer Sprache aus-

Digitized by Google

einanderzusetzen und diese Schrift in Begleitung einiger mathematischen Instrumente, aus denen, wie allgemein bekannt war, der Monarch ein besonderes Wohlgefallen hatte, dem Kaiser zu überreichen. Das ganze Werk sollte drei Theile umfassen. Der erste sollte die Einleitung zur Astronomie enthalten und eine Encyklopädie aller Hülfswissenschaften derselben bilden; der zweite die Theorie der Planeten, der Fixsterne und der Sonnen- und Mondsfinsternisse, sowie die Art der erforderlichen Berechnung und Messung angeben; der dritte endlich zur Erleichterung der Berechnung Alles auf genaue Uebersichtstabellen zurückführen, um jede weitere Arbeit abzuschneiden, welche von dem Studium des neuen Lehrsystems abschrecken könnte. Dieses in 150 Hauptstücke zerfallende, inhaltsvolle Werk wurde in einem Zeitraume von fünf Jahren vollendet und von Doctor Paulus in zierlicher chinesischer Sprache herausgegeben.

Während dieser stillen Wirksamkeit hatten die Väter wenig mit Anfechtungen von außen zu kämpfen; sobald sie aber mit den Früchten ihres stillen Fleißes an's Licht traten, und die Mathematiker des Kaisers durch die von ihnen verfertigten Instrumente zur eigenen Berechnung der Himmelsbewegungen aufgefordert wurden, schloßen die eingeborenen Astronomen einen Bund gegen sie mit einander und eröffneten sofort ihre Feindseligkeiten. Der Erste, welcher in die Schranken trat, war ein Greis, Namens Guey, der bis dahin in den benachbarten Bergen ein abgeschiedenes Leben geführt hatte. In seiner Jugend Schüler eines dereinst bewunderten Astronomen, trat er auf das Gerücht der Wiedergeburt des Kalenders aus

Digitized by Google

seiner Verborgenheit hervor und überreichte dem Kaiser eine kriechende Denkschrift, worin er das Loos des chinesischen Reiches beweinte, mit dessen Schmach es so weit gekommen sei, daß man das wichtige Geschäft der Kalenderverbesserung hergelaufenen Abenteurern anvertraue, während es Landeskinder genug gebe, welche dieser Aufgabe weit mehr gewachsen seien, als die fremden Eindringlinge. Zugleich erbot er sich, trotz seines hohen Alters, wie er sich ausdrückte, selbst zur Leitung dieser so rein vaterländischen Angelegenheit. Um den drohenden Sturm zu beschwören, wollten die Väter der Gesellschaft Jesu mit kluger Vorsicht den Urheber desselben zur Theilnahme an ihrer gemeinschaftlichen Arbeit einladen. Aber Paulus kannte seine Landsleute besser und hintertrieb es durch die Erklärung, daß dieser Nebenbuhler die Arbeit dann ihnen überlassen, die Ehre aber für sich in Anspruch nehmen würde. Er hatte ihn richtig beurtheilt. Der Alte veröffentlichte eine Schmähschrift gegen die Väter, und Doctor Paulus mußte sein ganzes Ansehen geltend machen, um sie zu entkräften. Persönlich von dem Unverschämten angegriffen, berief er, auf eine vom Kaiser erhaltene Erlaubniß, aus allen Ländern und Provinzen des ganzen Reiches alle Diejenigen nach Peking, welche einige Kenntniß von der Astronomie besäßen und zu der Verbesserung des Kalenders mitzuwirken geneigt wären. Männer aus den entferntesten Theilen des Reiches eilten auf diesen Ruf herbei. Paulus lud sie zur Beobachtung einiger der bevorstehenden Sonnen- und Mondsfinsternisse ein, setzte aber die Bedingung dabei fest, daß sowohl sie, als die Väter ihre Berechnung zuvor dem Kaiser versiegelt übergeben und dann, wenn der Tag

Digitized by Google

herankäme, Alle, mit chinesischen Instrumenten versehen (um jeden Verdacht einer Hinterlist zum Voraus abzuwenden) zur gemeinschaftlichen Beobachtung auf der Sternwarte sich einfinden sollten. Dergleichen Wettkämpfe fanden mehrere statt, und meistens sahen sich die Ankömmlinge dabei in ihren Berechnungen getäuscht. Sie schlichen Einer nach dem Andern wieder nach Hause. Nur der Alte blieb in der Arena und suchte durch diese fortgesetzten Beobachtungen und Studien zu ergänzen, was ihm noch an Kenntnissen fehlte.

Mittlerweile wurde Doctor Paulus durch den Tod von dem Schauplatze abgerufen. Die Väter der Gesellschaft Jesu verloren sehr viel an ihm. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, redlich, gerecht, liebevoll und treu. Ein aufrichtiger Christ, hatte er sich sehr oft in der Kapelle der Väter eingefunden und, um desto ungehinderter seiner Andacht pflegen zu können, eine an das Haus der Väter stoßende Wohnung bezogen, welche durch ein Pförtchen mit der Kapelle in Verbindung stand. In seiner Wohnung selbst hatte er sich ein besonderes Oratorium oder Betgemach einrichten lassen, das mit einem sehr schön gemalten Bilde des Gekreuzigten geschmückt war, vor welchem er täglich, ehe er seine Geschäfte antrat, in heißem Gebete kniete. Während seiner letzten Krankheit theilte Pater Adam diese Wohnung mit ihm, um dem verehrten Freunde stets an der Seite zu sein und ihm in Allem beizustehen. Obgleich dreißig Jahre jünger als dieser Glaubensbote, liebte und ehrte ihn Doctor Paulus wirklich wie einen Vater. Er schlummerte nach Empfang

Digitized by Google

der heiligen Sterbsakramente in seinen Armen sanft und selig in's bessere Leben hinüber.

Um die erledigte Stelle bewarb sich der oben erwähnte Alte, aber kraft eines kaiserlichen Erlasses an den Vorstand des Tribunals der Religionsgebräuche, erhielt sie ein anderer Eingeborener, Doctor Ly Petrus, ein zwar guter, aber allzu friedliebender Mann, der nicht die erforderliche Energie besaß, um die Zudringlichkeit und Anmaßung zurückzuweisen. Durch seine Furchtsamkeit ermuthigt, wurden die Nebenbuhler der Väter immer kecker und kecker. Der mehrerwähnte Greis, der einst Lehrer dieses neuen Meisters gewesen zu sein sich rühmte, sagte sich mit seinem Anhange von Petrus los und brachte es so weit, daß dieser einen Vergleich mit ihm einging und den Kaiser in einem eigenen Handschreiben bat, seine Stelle seinem Nebenbuhler zu übertragen und diesem zugleich die Erlaubniß zur Errichtung einer eigenen mathematischen Akademie zu ertheilen, in welcher er ungehindert unterrichten könnte. Der Kaiser, welcher hierin ein Zugeständniß der Unzulänglichkeit erblickte, wendete sich von Petrus ab und trat auf die Seite des Alten. Er ließ dem Letztern mit großen Kosten eine vierzig Fuß hohe Sternwarte zu seinen Beobachtungen einrichten und ihm und seinen Genossen aus öffentlichen Mitteln freigebig die tägliche Kost reichen.

Mittlerweile hatte Adam Schall einen Himmelsglobus mit einem Planisphärium und einem den Aequator und den Thierkreis darstellenden Reife, ein ziemlich umfangreiches, zu vielen Beobachtungen brauchbares Instrument, das künstlich aus Erz gegossen und vergoldet war,

Digitized by Google

und eine horizontale Sonnenuhr, wie man sie in China noch nie gesehen hatte, auf einem fünf Schuh hohen weißen Marmorblock, dessen Zeiger sehr zierlich von einem vergoldeten Drachen, dem Abzeichen der Kaiser von China, gehalten wurde, verfertigt und mit Erlaubniß des Monarchen innerhalb der ersten Mauer des Palastes aufgestellt. *)

Der Kaiser schickte zwei der vornehmsten Verschnittenen an Ort und Stelle, mit der Weisung, Alles genau in Augenschein zu nehmen und zu beschreiben. Erbitterte Feinde der begünstigten Ausländer, erstatteten Diese dem Kaiser einen ganz falschen Bericht. Aber er beobachtete selbst, und als die Väter sahen, daß er Gefallen an ihren Instrumenten fand, faßten sie Muth und baten ihn bei Gelegenheit der Ankündigung einer bevorstehenden Sonnenfinsterniß, um die Erlaubniß, ihre Instrumente im Innern des Palastes aufzustellen, damit er Alles nach Muße und Bequemlichkeit mit eigenen Augen beobachten könnte.

Der Kaiser gab seine Einwilligung, und die beiden Verfertiger der Instrumente, Adam Schall und Jacob Rho, trugen sie selbst an ihren neuen Bestimmungsort. Die stummen Vertheidiger der Väter und ihrer Lehre leisteten

*) Der kaiserliche Palast zu Peking ist von einer dreifachen Mauer umgeben. Innerhalb der ersten befinden sich Haine, Teiche, Rennbahnen für Pferde, ja selbst kleine Hügel, auf welchen Hirsche, Rehe und Hasen herumstreifen. Das Inclave der zweiten Mauer hat ganz die Gestalt und Größe einer Stadt und unterscheidet sich von einer solchen nur durch größere Schönheit und kunstreichere Anlage. Die dritte Mauer endlich umschließt erst den eigentlichen Palast oder das Residenzschloß des Kaisers.

Digitized by Google

der Sache der Wahrheit die trefflichsten Dienste, und der Kaiser lernte die Männer Gottes immer höher schätzen und die einheimischen Nebenbuhler und Neider derselben immer tiefer verachten.

Indessen wurde unser Johann Adam Schall bald von einem schweren Schlage getroffen. Sein Freund und Mitarbeiter, der hochverdiente Pater Jacob Rho, geboren in Italien 1593, starb am 16. April 1638, ein Mann voll Wahrheit und Seelengröße, eines unsterblichen Andenkens würdig. Kurze Zeit vorher war der bitterste Feind der Väter und ihrer Sache, der vielerwähnte Alte, in das Land der Vergeltung abgerufen worden. Aber eine jüngere Kraft, ein Mann aus der Klasse der Rechtsgelehrten, war an seine Stelle getreten. Bei der Beobachtung einer Sonnen- und einer Mondsfinsterniß, in deren Berechnung er sich schwer geirrt hatte, der Unwissenheit überführt und öffentlich ausgelacht, überreichte dieser neue Gegner der Väter dem Kaiser eine Denkschrift voll Verleumdungen gegen dieselben, und zu gleicher Zeit trat ein anderer Neider aus der Klasse der Gelehrten mit einer Schrift auf, in welcher er die christliche Religion unmittelbar angriff und als staatsgefährlich verlästerte. Ein anderer Feind der Gesellschaft Jesu überreichte diese Schrift dem Kaiser und bewirkte dadurch, daß dieser ungesäumt den Vätern ihre geistlichen Bücher abverlangen ließ. Der Kaiser prüfte sie in eigener Person und fand nichts Tadelnswürdiges in denselben. Die Macht der Wahrheit zerstreute den Sturm. Eine bald darauffolgende Mondsfinsterniß hob die Zweifel des Kaisers vollends. Er erklärte aus freiem Antriebe, daß nur die europäische Berech-

Digitized by Google

nungsart den Erscheinungen am Himmel entspreche, alle andern aber nicht entfernt damit übereinstimmen, und daß sich Jeder hüten solle, die hochverdienten Männer durch weitere Verleumdungen bei ihm zu verdächtigen. Als nichtsdestoweniger ein Mensch auftrat, der dem Pater Adam eine Menge Verbrechen andichtete und den Kaiser auf's Angelegentlichste vor demselben warnte, ließ ihn der Monarch einfangen und ihm Fußeisen anlegen. Von Schmerzen gepeinigt, schrie er laut auf und bekannte, daß er von den eingeborenen Mathematikern zu einem falschen Zeugnisse gegen die Schuldlosen bestochen worden sei. Er wurde sogleich des Landes verwiesen, und die Urheber der Verleumdungen mußten Geld zusammen schießen, um ihn so bald als möglich fortschaffen zu können. Einer derselben aber, ein gewisser Co, ließ sich nicht schrecken und reichte als eines der vornehmsten Mitglieder der mathematischen Behörde dem Kaiser eine Denkschrift ein, in welcher er über die Verwirrung in seinem Tribunale klagte und den Monarchen bat, den Urheber der Erneuerung des Kalenders, als der Ursache dieser Verwirrung, aus seinen Staaten zu entfernen, und das Werk selbst einzustellen, indem nur durch Zurückführung der alten Ordnung der Dinge die Ordnung überhaupt wieder hergestellt werden könne. Der Kaiser erließ statt aller Antwort den Befehl an die betreffende Behörde, den Verwegenen seiner Stelle zu entsetzen und festzunehmen. Ein Mitglied dieser Behörde setzte den Bedrohten alsbald insgeheim in Kenntniß von diesem Befehle. Er saß eben mit seiner Familie zu Tische, als der Bote ankam. Kaum hatte er die unerwartete

Digitized by Google

Nachricht vernommen, als er den Teller fallen ließ und an einem Reiskorn erstickte.

Im dreizehnten Regierungsjahre des damaligen Kaisers fand sich im kaiserlichen Schatze ein Klavier vor, das einst der Pater Matthäus Ricci dem Großvater des Kaisers zum Geschenk gemacht hatte. Der Monarch schickte es sogleich zum Pater Adam, damit er es stimmen und sodann ein zweites Instrument dieser Art für ihn fertigen sollte. Der Pater vollzog diesen Auftrag mit Freuden, verfaßte überdieß in chinesischer Sprache eine Anweisung zum Gebrauche des Klaviers und fügte ihr zur Verstärkung des Eindrucks eine Melodie aus den Psalmen bei. Zu dem gleichen Zwecke diente ihm ein Gemälde, welches Begebenheiten aus dem Leben unsers göttlichen Erlösers darstellte und nebst einer mit goldenen Buchstaben geschriebenen und in eine Silberdecke nach Art eines Buches gebundenen Erklärung den Vätern einst von dem berühmten Herzog von Baiern, Maximilian I, dem vielverdienten Haupte der katholischen Liga, zum Geschenke gemacht worden war, sowie eine der Mission von demselben Fürsten für den Kaiser überschickte Wachsgruppe, welche die Anbetung des Jesuskindes von den drei Königen nach dem Leben darstellte. Während er an der Verfertigung des Klaviers arbeitete, übersetzte er die dem Gemälde beigegebene Erklärung in das Chinesische und ließ den betreffenden Theil mit goldenen Buchstaben auf der Kehrseite zu jeder Figur anschreiben. Außerdem verfaßte er noch eine besondere Einleitung für den Kaiser, in welcher er sich des Näheren über alle diese Gegenstände und besonders über das Leben Jesu Christi verbreitete, und führte dann

Digitized by Google

Alles unter Musikbegleitung feierlich in den Palast ein. Der Kaiser empfing ihn auf das Huldreichste und behielt gegen seine sonstige Gewohnheit, die Dinge, wenn er sie einmal gesehen hatte, der Dienerschaft zur Aufbewahrung zu übergeben, das Ueberbrachte unmittelbar unter seinen Augen. Ja, er setzte sich zu dem eröffneten Buche und vertiefte sich dermaßen in dasselbe, daß er sich dreimal zur Tafel rufen ließ, ohne darauf zu achten. Dann ließ er die erste Kaiserin *) rufen und sagte, mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die Wachsgruppe und den Knaben Jesus deutend: Siehe, das ist der Faeyuhoam (der Allerhöchste), worauf die Kaiserin auf die Kniee fiel und das Haupt bis zur Erde neigte. Sodann ließ er Gemälde und Wachsgruppe an einer erhabenen Stelle auf zehn Tage zur Verehrung für alle Bewohner des Palastes aufstellen. Daß überhaupt bei dieser Gelegenheit ein Strahl der göttlichen Gnade in seine Seele fiel, ging aus dem ganzen Benehmen hervor, welches man an jenem bedeutungsvollen Tage an ihm bemerkte. Nachdem er die heiligen Bilder lange in tiefem Nachdenken betrachtet hatte, ging er, wie eine der kaiserlichen Ehrendamen, Namens Helena, erzählt, welche nebst vielen andern das Christenthum bereits angenommen, tief bewegt in seiner Burg umher und brach seufzend in die Worte aus: „Wer wird mir erklären, was ich gehört und gelesen habe?“ Pater Adam sah voll gläubiger Hoffnung seiner Bekehrung entgegen. Er hatte dem Christen-

*) Der Kaiser von China hat nach dem Gesetze drei Gemahlinnen, von denen eigentlich nur der ersten der Titel Kaiserin gebührt.

Digitized by Google

thum die Pforten des Palastes erschlossen. Die Verschnittenen, deren Anzahl sich auf dreitausend belief, zählten bereits viele Christen unter sich. Allein sie hatten mit der Annahme des Evangeliums leider den alten Menschen nicht ausgezogen und lebten mehr ihren Leidenschaften, besonders der Rachgier und Habsucht, als ihrem Seelenheil. Nur Einer befand sich unter ihnen, Namens Vam, den die Väter für würdig erachteten, das Apostelamt, dessen Ausübung ihnen im Palaste untersagt war, an ihrer Statt bei den Bewohnern desselben auszuüben. Er hatte früher bei der Amme des Kaisers gedient und war hoch in Gnaden gestanden. Aber plötzlich von seinem Glücke herabgestürzt, fand er in der Niedrigkeit, was ihn in der Höhe vergebens gesucht hatte. Früher ein hartnäckiger Anhänger seines angestammten Irrglaubens, war er jetzt den milden Strahlen des Evangeliums zugänglich. Er begehrte die Taufe und wurde von den Vätern für würdig erachtet, dieses heilige Sacrament auch andern Bewohnern des Palastes zu ertheilen. Unter diesen waren es besonders die Frauen, welche darnach verlangten. Der Anblick der heiligen Gegenstände rührte ihr Herz im Innersten. Diese Frauen des Palastes sind in verschiedene Klassen abgetheilt. Auf der höchsten Stufe stehen natürlich die drei Kaiserinnen, von denen die erste wieder höher an Rang steht, als die beiden andern, welche die Kniee vor ihr beugen müssen. Die erste Klasse der dienenden Frauen bilden zwölf Jungfrauen, welche zunächst den Kaiserinnen, bei Tage auch abwechslungsweise dem Kaiser, aufwarten und ihm die Bittschriften vorlesen. In den Wissenschaften unterrichtet, gehen diese Ehrendamen nicht nur innerhalb,

Digitized by Google

sondern auch außerhalb des Palastes Allen ihres Geschlechtes vor und können der Würde nach mit unsern Prinzessinnen verglichen werden. Von diesen zwölf Jungfrauen ließen sich mehrere taufen, und drei derselben, Agatha, Helena und Theodora, zeichneten sich durch die Christentugenden besonders aus. Die Kaiserinnen nahmen zwar vorderhand das Christenthum noch nicht an, aber wenn auch nicht äußerlich, so waren sie doch innerlich diesem Glauben zugethan. Eine der noch heidnischen Palastdamen war mit einer christlichen in Streit gerathen und klagte sie bei der ersten Kaiserin mit dem, wie sie glaubte, erschwerenden Zusatze an, daß sie die Lehre der Europäer angenommen habe. Die Kaiserin entschied zu Gunsten der Christin und erklärte, daß diese Lehre alle andern bei weitem übertreffe. In den übrigen Frauenklassen mochte das Christenthum etwa fünfzig Bekennerinnen zählen. Diese Christinnen konnten, weil die weibliche Bevölkerung des Palastes ganz von der Außenwelt abgeschnitten ist, sich nie mit den Vätern besprechen und beschloßen deßhalb unter einander, durch Vermittlung der Verschnittenen mit ihnen zu verkehren und ihnen Geld zu heiligen Zwecken, besonders zur Ausschmückung der Kapelle, durch sie zu senden. Allein die Verschnittenen betrogen das Heiligthum und behielten das Geld für sich. Aus der Hefe des Volkes emporgestiegen, war diese verkommene Menschenklasse von unerträglichem Stolze aufgeblasen, wenn sie sich auf eine höhere Rangstufe erhoben sah, und selbst das Licht des Evangeliums war nicht im Stande, sie von ihren verkehrten Wegen abzulenken. Ein Fluch des Kaiserhauses,

Digitized by Google

führte sie denn auch unwiderstehlich den Untergang desselben herbei.

Der Vorgänger des Kaisers, sein älterer Bruder, Hitsong oder Tienki, war beinahe als Kind zur Regierung gekommen und hatte sich so sehr an die Abhängigkeit von diesen Halbmenschen gewöhnt, daß er sich ohne ihren Willen nicht zu rühren wagte. Alles entrüstete sich über dieses feige Benehmen des Kaisers, namentlich aber forderte ihn sein Bruder, der folgende Kaiser, Ciunchin oder Cumchium, wiederholt zur Abschüttlung dieses schmählichen Joches auf. Ja er bat ihn, die Zügel des Reiches ihm zu überlassen, indem er sagte, er würde dann schon sehen, wie er seine Unterthanen, nicht seine Unterthanen ihn beherrschen würden. Die Verschnittenen stemmten sich mit allen Kräften dagegen und brachten es endlich so weit, daß der ungelegene Mahner aus dem Palaste entfernt wurde. Aber nun trat der Himmel in's Mittel und rief den Willenlosen im siebenten Jahre seiner Regierung (1627) in die andere Welt ab; und die Herrschaft wurde von den höchsten Behörden ohne Zustimmung der Verschnittenen an seinen charakterfesten Bruder übertragen. Dieser entriß den Verworfenen alsbald die Gewalt, die sie sich angemaßt hatten und ließ Mehrere derselben in Untersuchung ziehen. Sie wurden des schändlichsten Betrugs überwiesen und ihrer zusammengestohlenen Reichthümer zu Gunsten des kaiserlichen und des öffentlichen Schatzes beraubt. Allein von Natur voll Herzensgüte, erwürgte der neue Kaiser die Hydra nicht, sondern schreckte sie nur und brach ihr die Zähne aus. Sie brütete Rache. Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten.

Digitized by Google

Die Tartaren waren schon mehrere Male in das Reich eingebrochen; sie streiften sengend und brennend in allen Provinzen umher und wagten sich sogar bis vor die Thore von Peking. Um sie zurückzuschrecken, beschloß der Kaiser, einige sehr große Feuerschlünde aus Erz gießen zu lassen. Er erinnerte sich, daß Doctor Paulus die Mathematik der Europäer auch in Hinsicht auf diese Kunst empfohlen hatte, und ließ deßhalb dem Pater Adam durch den Vorsteher des Kriegstribunals den Wunsch eröffnen, er möchte das neue Geschäft über sich nehmen. Der Pater bat in einer besondern Bittschrift, ihn doch womöglich damit zu verschonen. Aber der Kaiser ließ ihm statt der Antwort sogleich das nöthige Metall und alle sonstigen Erfordernisse verabfolgen und so viele Arbeiter zutheilen, als er deren bedurfte. Zugleich wies er ihm für sein Geschäft einen geräumigen Platz unweit der Kaiserburg an, damit ihm der Monarch, wenn es nöthig wäre, nach Bequemlichkeit seine Weisungen ertheilen, und zugleich die Verschnittenen ihm an die Hand gehen könnten. Allein ohnedies das fünfte Rad am Wagen, erzeigten sich die Letztern stets mehr hinderlich, als förderlich. Insgeheim gegen den Kaiser verschworen und mit dem Feinde einverstanden, war es ihnen um nichts weniger zu thun, als um die Vertheidigung der Hauptstadt. Sie suchten dem Kaiser die Sache auf alle Art zu entleiden und klagten, als man kaum angefangen hatte, über das langsame Fortschreiten des Unternehmens, über die Schwierigkeiten und Gefahren bei dem Gebrauche dieser Kriegsgeräthe, und über die ungeheuren Kosten, die darauf verwendet werden müssen. Dann ließen sie durch bestochene Jungen gegen tausend Pfund

Digitized by Google

von dem Metalle stehlen und an einem der größern Feuerschlünde, dem zur Vollendung nichts mehr fehlte, als daß er noch geschliffen würde, an der Mündung eine eiserne Kugel einsenken, die an dem noch nicht ganz ausgeschliffenen Boden natürlich stecken bleiben und dadurch das Geschäft verzögern mußte. Allein dieser letzte Bubenstreich führte gerade das Gegentheil von Demjenigen herbei, was sie beabsichtigten. Er ließ zum Ruhme der Europäer zum ersten Male ihren Donner in China erschallen und schlug den Neid und die Bosheit der Eingeborenen zu Boden. Pater Adam ließ Pulver auf das Zündloch des Geschützes streuen und losbrennen; und siehe, die eingepreßte Kugel, welche kaum auf eine andere Art herauszubringen gewesen wäre, flog mit furchtbarem Krachen aus der gegen die Erde gerichteten Mündung. Der Kaiser erschrack über die Maßen und ließ sich ängstlich erkundigen, was denn dem europäischen Pater begegnet sei. Er erfuhr den Sachverhalt und betrachtete das Geschütz und das Schießpulver mit der größten Aufmerksamkeit, bewunderte die Kunst und den Fleiß, die darauf verwendet worden waren, und konnte des Rühmens kein Ende finden.

Es stand kaum zu bezweifeln, daß die Chinesen bei diesen Feuerwundern nach ihrer Gewohnheit dem Feuergeiste opfern würden. Pater Adam kam diesem abgöttischen Gebrauche zuvor. Vor dem Beginne seiner Arbeit, noch ehe er eine Hand zur Verfertigung der Feuerschlünde anlegte oder anlegen ließ, rief er den Segen des wahren Gottes auf das neue Werk herab. Er ließ das Bild des Gekreuzigten, das er mitgebracht hatte, auf einen an Ort und Stelle errichteten Altar stellen, betete dann, mit dem

Digitized by Google

Chorrock und der Stola angethan, zuerst selbst vor dem Herrn des Himmels und der Erde und befahl darauf auch den Werkleuten, ihre Kniee vor ihm zu beugen. Der Kaiser hatte seinen Leuten zum Voraus gesagt, daß dies geschehen würde, und hatte ihnen streng verboten, die Andacht irgendwie zu stören, indem er hinzusetzte: „Sie verachten nicht die Geister, die wir verehren, sie beharren nur standhaft auf dem Grundsatze, bloß Einen Gott anzubeten und seine Gebote zu beobachten."

Nachdem zwanzig Stücke, meist Vierzigpfünder, gegossen waren, stellte der Kaiser Verschnittene und Soldaten zur Erprobung dieser Geschütze auf. Sie bewährten sich wirklich durchaus und machten mit ihrem ehernen Munde die Verleumder zu Schanden. Der Kaiser hatte eine ungemeine Freude und ließ sich von seinen Verschnittenen bereden, fünfzig kleinere Stücke gießen zu lassen, von denen keines über siebenzig Pfund schwer sein sollte, damit bei dringender Gefahr jeder Soldat eines auf den Schultern tragen könnte. Zu diesen Stücken begehrten die Verschnittenen, und zwar frecher Weise im Namen des Paters Adam, 5400 Centner Metall, während 550 genügt hätten. Der Pater setzte sogleich das Tribunal des Bauwesens von dem ungeheuern Betruge in Kenntniß, und der Kaiser strafte die Schuldigen nach Gebühr. Die Verschnittenen knirschten und schwuren von Neuem Rache.

Der Kaiser dachte nun auch auf die Befestigung seiner Hauptstadt. Er verlangte ein Modell. Die Väter verfertigten ein solches von der Größe, daß man alle Theile von einiger Bedeutung leicht unterscheiden konnte. Der Kaiser fand viel Vergnügen an der Betrachtung dieses

Digitized by Google

Modells und befahl den Beamten des Kriegstribunals, mit dem Pater an einer bestimmten Stelle außerhalb der Mauern zusammenzukommen und sich mit ihm über den Ort zu berathen, an welchem solche Bauten aufgeführt werden könnten. Als sie das hölzerne Bollwerk sahen und sich die Art und Weise erklären ließen, in welcher man mittelst dieser Werke die Stadt und die Wälle leicht und sicher vertheidigen könnte, beschloßen sie einstimmig die Ausführung. Aber schon lauerte der Neid und die Bosheit wieder. Einer der Verschnittenen führte bald darauf etliche von den kaiserlichen Mathematikern der Section des Bauwesens zu dem Modelle hin und fragte sie, ob sie nichts an diesem Modelle zu tadeln hätten. Sie sahen, daß sie tadeln sollten, und fanden denn auch genug zu tadeln. „Wie gewagt und unheilverkündend!“ riefen sie. „Seht nur diese Dreiecke. Sie haben die Gestalt von Flammen. Das ganze Werk scheint sehr verdächtig, es steht offenbar in einer nahen Verwandtschaft mit dem Planeten Mars. Es dürfte weit eher die Eroberung der Stadt begünstigen, als ihre Vertheidigung.“ Der Verschnittene hatte seinen Zweck erreicht. Er stimmte dem Urtheile bei, zeigte ein anderes Modell von viereckiger Form und erhob es bis in den Himmel. Die Bauverständigen gaben ihm stillschweigend Beifall. Das Dreieck wurde in ein Viereck umgestaltet. Bald darauf kam Pater Adam zunächst der Festungsmauer vorüber und erblickte ein solches Viereck. Er wendete sich zu den Bauführern und sagte: „Wenn ich als Feind mit einer Armee käme, wollte ich von dieser Stelle aus die Stadt binnen drei Tagen erobern.“ Die Zukunft zeigte, daß er die Wahrheit gesprochen.

Digitized by Google

Ein chinesischer Aufwiegler pflanzte in den drei Hauptprovinzen, Chensi, Chansi und Petcheli die Fahne der Empörung auf, und die Eunuchen in Peking boten ihnen die Hand. In den Mauern dieser Hauptstadt lagen 70,000 Krieger, welche unter den Befehlen von 3,000 Verschnittenen standen, die alle Gewalt an sich gerissen hatten. Sie warteten nur auf die Ankunft der Empörer, um ihnen die Thore zu öffnen. Unvorsichtige, aber treu gebliebene Heerführer riefen die Mantschutartaren zu Hülfe. Diese verjagten die Aufrührer, um die ihnen abgenommene Beute für sich zu behalten. Der Kaiser, auf allen Seiten verlassen, gab sich selbst den Tod. Ehe er Hand an sich legte, schrieb er noch am Saume seines Kaisermantels die denkwürdigen Worte:

„Sei mir vielmal gegrüßt
Künftiger Kaiser von China,
Lis zubenannt! *)
Ich bitte dich dringend:
Bedrücke mein Volk nicht
und wähle nicht meine Behörden!

Die Empörer zogen am folgenden Tage, dem dritten nach ihrer Ankunft, 300,000 Mann stark, in die Hauptstadt ein, und ihr Anführer trat geraden Weges in den Palast. Als er den Kaiser nirgends vorfand, setzte er einen Preis von hunderttausend Goldstücken auf den Kopf des

*) Die Kaiser von China legen ihren Nachfolgern selbst einen Namen bei. Deßhalb redet der Kaiser hier seinen Nachfolger mit Namen an, obgleich er nicht wußte, wer seinen Thron besteigen würde.

Digitized by Google

großen Unglücklichen. Ach er hatte sein Leben bereits geendet. Er hing, ein furchtbares Schauspiel, an einem hervorstehenden Balken in einem Säulengange, von dem er vor Kurzem noch die neu gegossenen Feuerschlünde besichtigt hatte. Ein Opfer des Verraths, erhielt er erst einen Monat darnach von den Tartaren, welche inzwischen die Aufrührer vertrieben und die Herrschaft an sich gerissen hatten, eine ehrenvolle Bestattung.

Das traurige Schicksal, welches den Kaiser betroffen hatte, stand auch seiner Familie bevor. Ehe er in der Verzweiflung Hand an sich selbst legte, gab er seiner ersten Gemahlin den Rath, dasselbe an sich zu thun. Sie befolgte diesen Rath und machte auch ihrem Leben mit dem Strick ein Ende. Die übrige Frauenwelt des Palastes zerstreute sich nach allen Seiten. Aber nirgends waren sie sicher. Die Empörer verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Sie benahmen sich nicht wie Krieger, sondern wie Räuber und Mörder. Das Haus der Väter stieß an ein Stadtthor, das dem Einbruche der furchtbaren Horde am meisten ausgesetzt war. Pater Adam gab sich und die Seinigen verloren. Er dachte nicht mehr auf Erhaltung des zeitlichen, nur noch auf Erhaltung des ewigen Lebens und gab den Befehl, daß alle die Seinigen in der Kapelle ihr gemeinsames Schicksal erwarten sollten. Allein während sie hier im Gebete versammelt waren und sich auf den Tod vorbereiteten, wurde auf einmal von den Zinnen der Mauern der Befehl verkündet, daß man jetzt vom weitern Morden abstehen sollte. Pater Adam ließ die Pforten öffnen und empfing die wilden Gäste, welche hereinkamen, auf das Freundlichste. Durch dieses Benehmen

Digitized by Google

gewonnen, enthielten sie sich der Plünderung und verließen still das Haus, nachdem sie es mit kindischer Neugierde durchsucht hatten; das Einzige, was sie mitnahmen, war ein alter Teppich, und ihn eigneten sie sich nicht ohne zuvor eingeholte Erlaubniß zu. Am folgenden Tage war sogar ein Befehl am Thore angeschlagen, welcher allen Kriegern verbot, den Vätern irgend etwas zu Leid zu thun. Die Barbaren mochten berechnet haben, wie viel ihnen diese Väter mit ihren Kenntnissen nützen könnten. Auf diesen Befehl hin wagte es Niemand mehr, das heilige Haus zu betreten, und die Väter konnten die Entwicklung der Dinge innerhalb ihrer Mauern ungestört abwarten. Aber auf der Straße durfte sich Niemand zeigen. Wer nur etwas ordentlich gekleidet war, wurde von den raubgierigen Kriegsleuten fortgeschleppt und durch die entsetzlichsten Qualen gezwungen, das Geld herauszugeben, in dessen Besitz man ihn vermuthete.

Die eingeborenen Beamten waren die Ersten, welche zum bluttriefenden Rebellenhäuptlinge übergingen und verriethen, was sie verrathen konnten. Zwei dieser Beamten erschienen am dritten Tage nach dem Einzuge der Empörer im Hause der Väter und befahlen dem Pater Adam, ihnen sogleich zu dem Bruder des Anführers der Rebellen zu folgen. „Hier sind mein Hals und meine Hände," antwortete der Pater gefaßt; „wo sind Fesseln; denn ich weiß, was meiner wartet." Inzwischen kam ein Dritter mit der Versicherung, daß der Pater durchaus nichts zu fürchten habe und daß er auf das Freundlichste eingeladen sei, vor dem Großmächtigen zu erscheinen. Er folgte. An der Pforte des Palastes angekommen, sah er eine Schaar

Digitized by Google

von Höflingen des Thronräubers, welche ihn mit Jubel empfingen und einander entzückt zuriefen: „Ei seht doch, der Vater, der Lehrer des göttlichen Gesetzes ist hier.“ Er ahnete nichts Gutes, er hielt diesen Jubel für den Ausdruck der Schadenfreude und des Frohlockens über die Beute, die sich diese Leute von seinen vermeintlichen Schätzen versprächen. Beim Eintritte in den ersten Vorsaal sah er mehrere obrigkeitliche Personen gebunden unter den Feuerschlünden liegen. Er glaubte nicht anders, als in dem nächsten Augenblicke ihr Loos zu theilen. Wie sehr erstaunte er, als statt dessen der Gewaltige ihm freundlich entgegenkam, ihn bei der Hand nahm, ihm zum Zeichen seiner besondern Gewogenheit das Getränke Cha und Wein reichen ließ, und ihn auf's huldreichste einlud, sich mit ihm zur Tafel zu setzen, die eben gedeckt wurde! Von diesem Tage an wagte es Niemand mehr, ihn in seinem Hause zu beunruhigen, oder irgend Einem seiner Leute etwas zu Leide zu thun.

Unermüdet arbeitete Pater Adam während dieser Tage der Trübsal für seine unglückliche Heerde. Gott und sich selbst überlassen, blieb er mitten unter den Greueln der Zerstörung allein in der Hauptstadt. Die übrigen Missionäre zerstreuten sich. Er suchte seine zersprengten Schafe überall auf und tröstete, stärkte, half, wo er konnte. Namentlich stand er mit unermüdetem Eifer dem schwächeren Geschlechte bei und brachte es durch seine Sorgfalt und durch seine Tröstungen und Ermahnungen besonders dahin, daß in dieser furchtbaren Zeit keine seiner Christinnen dem Beispiele der heidnischen Frauen folgte und Hand an sich selbst legte, oder die Schande erduldete.

Digitized by Google

In einem geräumigen Christenhause hatten vier und vierzig Frauenzimmer, worunter mehrere junge und schöne Mädchen waren, eine Zufluchtsstätte gefunden. Gott beschützte dieselben auf wunderbare Weise. Eines Tages wollte eine Schaar raubgieriger und wollüstiger Barbaren mit Gewalt in das Haus dringen; aber mit Entsetzen erblickten sie zwei bewaffnete Jünglinge vor der Thüre, deren furchtbar erhabene Gestalt einer andern Welt anzugehören schienen und ihnen eben so viel Schrecken als Ehrfurcht einflößte, so daß sie sich voll Scheu und Entsetzen zurückzogen. Eines andern Tages drang wirklich eine wilde Horde in das Haus ein und durchsuchte es von oben bis unten, fand aber zu ihrem großen Erstaunen nicht Eine weibliche Person in dem ganzen weitschichtigen Gebäude. Die weibliche Bevölkerung hatte sich beim Einfalle der Unmenschen unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau gestellt; sie hatte sich in eine der heiligen Mutter Gottes geweihte Seitenkapelle geflüchtet. Die Barbaren durchsuchten alle Gemächer; nur dieses eine ließen sie unbeachtet.

Der Empörer erfreute sich seiner angemaßten Gewalt nur dreißig Tage lang. Der Selbstmord des Kaisers hatte ihn aus der Fassung gebracht. Als Chinese glaubte er einen Tempelraub zu begehen, wenn er den erledigten Thron bestiege, und so oft er sich auf denselben setzte, wurde er von einem Schwindel befallen, in welchem er sogar zuweilen von demselben herabstürzte. Es ging ihm wie Cäsarn. Er wußte nicht, sollte er nach der Krone greifen, oder sollte er sie unberührt lassen, und so oft sie ihm auch die feilen Behörden anboten, wies er sie immer scheu und unentschlossen zurück. Der Boden schwankte

Digitized by Google

unter seinen Füßen. Er war sich seines Verbrechens bewußt, und sein schuldbeladenes Gewissen erlaubte ihm nicht, die lockende Frucht desselben zu pflücken. Jedenfalls glaubte er sich den Besitz des Reiches zuvor sichern zu müssen. Im Osten lag noch ein starkes kaiserliches Heer, das seinem angestammten Herrscherhause die Treue bewahrt hatte. Diesen Kern der Vertheidiger der gestürzten Dynastie glaubte er zuvor aufreiben oder unterwerfen zu müssen, ehe er sich die Insignien des Reiches beilegte. Er zog mit der Hauptmacht der kaiserlichen Heere, die zu ihm abgefallen war, und mit 200,000 Mann seiner eigenen Truppen an die östliche Grenze. Dort lag zum Schutze gegen die Einfälle der Tartaren in der Stadt Useuquay ein verdienter kaiserlicher Feldherr mit einer nicht unbedeutenden Kriegsmacht. Er hatte eben die Trauerbotschaft erhalten, daß das Reich verwaist und die Hauptstadt geplündert sei, als der Wütherich seine furchtbare Heeresmasse gegen ihn heranwälzte. Dessenungeachtet war er entschlossen, seinem Kaiserhause den Eid der Treue zu halten. Er glaubte dem Vaterlande in dieser höchsten Noth nur um so kräftigern Beistand leisten zu müssen und erwartete den Rebellen mit gewaffneter Hand. Dieser führte den Vater des treugebliebenen Feldherrn als Geisel mit sich und drohte ihn unter den grausamsten Martern hinrichten zu lassen, wenn ihm der Sohn nicht die Thore öffnen und huldigen würde. Ja, er ließ vor seinen Augen alle Anstalten zur Ausführung seiner Drohung treffen. Er glaubte dadurch seinen Zweck unfehlbar zu erreichen. Aber der größten Zeiten der größten Völker würdig, stürzte der Held, welcher Alles von den Mauern herab sah und hörte,

Digitized by Google

auf seine Kniee und bat den Vater mit aufgehobenen Händen um Vergebung, daß er ihn dem Wohle des Vaterlandes aufopfern müsse. Mit ungebeugter Seele lobte der ebenso große Vater die Standhaftigkeit seines großen Sohnes und hauchte unter den entsetzlichsten Qualen seine Seele aus. Bald genug traf den Tiger die Rache der göttlichen Weltordnung.

Der Khan der Tartaren hatte, der Wechselfälle des Krieges müde, vor Kurzem Unterhandlungen mit den Chinesen angeknüpft und alle Feindseligkeit einzustellen versprochen, wenn China den Tartaren freien Handelsverkehr im ganzen Reiche zusichern und einen Landstrich von ungefähr fünfzig Meilen Länge, der dem tartarischen Reiche einst durch die Chinesen entrissen worden, dann aber durch die Gewalt der Waffen großentheils wieder an sie zurückgekommen war, ganz und für immer zurückstellen würde. Dieses Standes der Dinge eingedenk, rief der chinesische Feldherr die Tartaren zu Hülfe. Sie eilten mit einer ansehnlichen, aber vergleichungsweise geringen Kriegsmacht herbei. Allein der Ueberlegenheit des Feindes bewußt, ließen sie das bei der Belagerung beschäftigte Fußvolk vorderhand unberührt und warfen sich im offenen Felde auf die feindliche Reiterei. Mehr an Raubzüge, als an einen ordentlichen Krieg gewöhnt, vermochten die Rebellen dem geregelten Angriffe nicht Stand zu halten und ergriffen, ihren Anführer an der Spitze, alsbald die Flucht. Die Tartaren verfolgten sie unter furchtbarem Blutbade und kamen beinahe zu gleicher Zeit mit den Flüchtigen unter den Mauern der Hauptstadt an. Nachdem die Reiterei aus dem Felde geschlagen war, fielen die Zurückge-

Digitized by Google

bliebenen über das entblößte Fußvolk her, und machten es bis auf den letzten Mann nieder.

Die Kaiserburg war von den festesten Mauern umgeben, mit einer zahlreichen Mannschaft besetzt und hinreichend mit Geschütz, Waffen und Mundvorrath versehen. Sie war im Stande, eine lange Belagerung auszuhalten. Aber von seinem Schrecken, von der Rache der Vorsehung und von seinem Gewissen gepeitscht, setzte der Verräther noch an demselben Tage, an welchem er die Stadt erreicht hatte, ungesäumt seine Flucht nach der Provinz Xensi fort, von welcher er gekommen war.

Indessen ließ er 3000 Mann Reiterei und eine ansehnliche Macht Fußvolks in der Hauptstadt zurück, und die Tartaren waren unvorsichtig oder schadenfroh genug, die letztere vorderhand ihrem Schicksale zu überlassen, und statt sie zu nehmen, die Umgegend von den Trümmern des Rebellenheeres zu säubern, und dessen Hauptmacht bis in die Vaterstadt des Führers der Räuberhorde, das zu seiner künftigen Residenz bestimmte Xensi, zu verfolgen. Erst nachdem sie die Empörer auf allen Punkten geschlagen und aufgerieben hatten, erinnerten sie sich wieder an die Hauptstadt. Sie sammelten ihre Truppen und schlugen ihr Lager vor den Mauern derselben auf, um sich den Lohn für ihre Arbeit zu holen.

Ach, diese ungeheure Stadt war nur noch ein Schatten von dem, was sie gewesen war. Der Rebellenhäuptling hatte der Mannschaft, welche er in den Mauern derselben, hauptsächlich in der Burg zurückgelassen hatte, Befehl gegeben, den kaiserlichen Schatz und die öffentlichen Kassen aufzuheben und Stadt und Palast zu plündern und

Digitized by Google

nach der Plünderung niederzubrennen. Der Schatz wurde zu wiederholten Malen räuberisch angefallen, aber kaum der fünfundzwanzigste Theil des im Palaste aufbewahrten Geldes fiel in die Hände der Räuber, und die öffentlichen Kassen, die in der Stadt aufbewahrt waren, wurden beinahe ganz gerettet. Um so schwerer traf die Plünderung die Stadt im Allgemeinen. Bis an die Grenzen der Provinz Peking hin, gegen vierzig Meilen lang, war die Straße mit Seidenzeug und andern kostbaren Stoffen besäet, welche die Flüchtigen von sich geworfen hatten. Wer es nicht selbst gehört, schreibt Pater Adam in einem seiner Briefe, wer es nicht selbst gesehen hat, muß es unglaublich finden, welch eine reiche Beute aus Peking fortgeschleppt wurde.

Nach der Plünderung räumte die Besatzung die Stadt, und nun loderten an allen Enden die Flammen empor. Wie auf ein gegebenes Zeichen standen zuerst die prachtvoll gebauten, hoch über die Mauern emporragenden Stadtthore, dann die Paläste der Großen und endlich die übrigen Häuser in Brand. Schildern wir hier nur den Untergang des kaiserlichen Palastes, wie ihn Pater Adam in seinen Briefen selbst beschreibt: „Der Palast ruhte auf 72 Säulen. Von diesen stand jede auf einem Piedestal, das auf jeder Seite zehn Schuh breit und fünf Schuh hoch war. Der größte Theil des Piedestals war in die Erde gegraben. Was über den Boden emporragte, war zur Stützung der Säulen genau so ausgemessen und zugerichtet, daß nur ein sehr kleiner Theil der Oberfläche frei blieb und nicht von dem Umfang der darauf ruhenden Säule bedeckt wurde. Hieraus läßt sich ein Schluß

Digitized by Google

auf die Größe und das Ebenmaß der Säulen ziehen, welche eben wegen ihrer Größe nur aus zusammengefügten Balken bestehen konnten. Die Chinesen führen solche Bauten nicht von Steinen auf, sondern sie nehmen Balken dazu, welche sie mit eisernen Bändern und Reifen zusammenfügen, wie wir es bei den Mastbäumen großer Schiffe sehen. Diese Balkensäulen werden dann mit chinesischem Firniß überkleidet und geglättet, zuletzt aber ganz vergoldet, so daß ihr Glanz das Auge blendet. Der Estrich war mit buntem und überdies bemaltem Marmor belegt und von ungeheuern Balken nach dem Maße der Säulen in wunderlieblicher Mannigfaltigkeit durchzogen. Der ganze Bau trug ein ungeheures Dach, welches mit glänzenden goldfarbenen Ziegeln gedeckt war. Alle übrigen Theile des Palastes waren mit derselben Kunst angelegt, und zeichneten sich durch dieselbe vollendete Schönheit aus. Als die Säulen ausgebrannt und dem Gebäude seine Stützen entzogen waren, stürzte die ganze ungeheure Masse mit einem Getöse zusammen, das man auf zehn Stadien *) weit sehr deutlich hörte."

Wie erging es aber während der allgemeinen Plünderung und des ungeheuern Brandes dem Hause der Väter? Gott deckte es mit der Hand seiner Allmacht. Das Haus blieb natürlich während der Plünderung verschlossen und wurde nur den Angehörigen geöffnet. Als aber einst ein Diener nach Hause ging, folgten ihm drei Räuber auf dem Fuße und drängten sich mit ihm ein. Pater Adam

*) 50 chinesische Stadien sind 3 deutsche Meilen, also 10 ch. Stad. sind $^3/_4$ d. Meile, oder etwa eine Stunde Wegs.

Digitized by Google

empfing sie mit kurzen, aber freundlichen Worten und ersuchte sie auf's Höflichste, sich wieder zu entfernen. Sie gehorchten schweigend und berührten nicht das Geringste. Mittlerweile aber drangen Andere von der hintern Seite ein. Zu ihnen sprach Pater Adam: „Wie! Ihr brechet auf solche Art in die Häuser ein? Wisset ihr nicht, daß dies Sache ruchloser Räuber und nicht Sache ehrenfester Krieger ist? Hütet euch wohl, den Ruf zu hinterlassen, als hättet ihr gleich den Verworfensten solche Schandthaten verübet." Sie erwiderten kein Wort und schlüpften durch dieselben Löcher hinaus, durch die sie hereingebrochen waren.

Gegen die Räuber halfen solche Reden, gegen die Flammen half das Gebet. Alle Häuser in der ganzen Rundung standen im Brand; man konnte nicht zweifeln, daß auch das Wohnhaus der Väter in Kurzem ein Raub der Flammen sein würde. Die Diener dachten nur noch auf ihre Rettung. Sie stürzten zu allen Thüren hinaus, um anderswo eine Freistätte zu suchen. Nur zwei blieben bei Pater Adam zurück. Bald aber wurde das Haus wieder voll. Nachbarn, die keinen Ausweg mehr fanden, suchten Rettung in einem Hause, das zwar rings von Flammen umgeben, aber noch nicht von ihnen berührt war. Es war ein jämmerlicher Anblick, wie die Unglücklichen gleich gehetztem Wild nach Rettung umherrannten. Dieser Anblick brachte Pater Adam auf den Gedanken, die Hülflosen könnten sich nach der Sitte des Landes in dieser äußersten Lage selbst das Leben nehmen. Er begab sich deßhalb in diejenigen Häuser, welche von den Flammen noch nicht ergriffen waren, um solchen Schritten der Verzweiflung vor-

Digitized by Google

zubeugen. Er hatte die Wahrheit geahnet. In einem entfernten Gemache eines der Nachbarhäuser fand er sieben Personen von beiden Geschlechtern an Stricken aufgehängt, die sie sich selbst um den Hals gewunden hatten. Zwei derselben waren noch am Leben. Sie wurden abgeschnitten und in das Haus der Väter gebracht.

Die Flammen hatten Erbarmen, die Mordbrenner nicht. Sie sahen von der Mauer herab, an welche das Haus der Väter stieß, daß es mitten im allgemeinen Brande unversehrt blieb. Ergrimmt darüber, gaben sie Feuer aus ihren Geschützen auf dasselbe, und boten Allem auf, es in Brand zu stecken. Pater Adam sah mit eigenen Augen, wie sie siebenmal Feuerbrände auf denjenigen Theil des Gebäudes warfen, der gegen die Straße hinausſah. Aber sobald die Flamme den trockenen Stoff ergriff, erloſch sie auch in demselben Augenblicke wieder: ein offenbares Wunder, denn die bloße Hitze schon hätte es anzünden müssen, wenn es nicht unter dem besondern Schutze des Allmächtigen gestanden wäre. Vom angrenzenden Stadtthore brannte eine solche Glut herüber, daß Niemand im Vorhofe auszuhalten vermochte und selbst die Bäume desselben völlig entblättert und versengt waren. Was die Mordbrenner versuchten, Alles war umsonst. Sie häuften Reiserbüschel vor der Hausthüre auf, die mit Binsen umwunden waren, und zündeten sie an. Plötzlich erhub sich bei völlig wolkenlosem Himmel, wahrscheinlich durch die Hitze selbst hervorgerufen, ein heftiger Stoßwind, nahm den brennenden Reiserhaufen vom Boden und trug ihn über fünfzig Schritte weit zu einem heidnischen Tempel hin, der trotz aller Anstrengungen in kürzester Zeit ein

Digitized by Google

Raub der Flammen war. Es war, als ob sich Gott selbst die Stätte bereitete, an welcher sechs Jahre später die neue Kirche erbaut werden sollte.

Auch die mathematischen Arbeiten, welche der Verbreitung des Evangeliums so großen Vorschub leisteten, wurden sichtbar von der Hand Gottes beschützt. Pater Adam hatte in einem Nachbarhause drei Zimmer gemiethet, welche an das Wohnhaus der Väter stießen. In zwei derselben befanden sich alle zu den mathematischen Büchern gehörigen Tafeln und seine eigenen Werke, soweit sie im Missionshause selbst keinen Raum fanden. Das dritte, welches unter demselben Dache gelegen unmittelbar mit den beiden andern zusammenhing, war noch leer. Dieses dritte Zimmer wurde von den Flammen verzehrt, die beiden andern blieben unberührt: ein Wunder, aus welchem Pater Adam neuen Muth für den Nutzen schöpfte, den diese Wissenschaft der Sache des Christenthums noch zu bringen bestimmt war.

An den Rücken dieser Gebäulichkeiten lehnte sich ein ziemlich großes Haus, dessen hinteren Theil Pater Adam zur Erweiterung des viel zu kleinen Missionshauses an sich zu bringen hoffte. Der vordere Theil wurde ganz niedergebrannt. Am hintern Theile aber hatte die Flamme kaum einige Balken verkohlt, als sie von selbst erlosch.

Das Feuer hatte sich, um uns dieses hier bezeichnenden Ausdruckes zu bedienen, ausgebrannt; aber noch ein Schrecken wartete auf die geängstigten Bewohner des Missionshauses. Mitten in der Nacht, nachdem sich die erschöpfte Bevölkerung endlich einmal wieder der Ruhe überlassen hatte, wurde sie von einem entsetzlichen Donner aus

Digitized by Google

dem Schlaf geschreckt und Haus und Hof mit Trümmern besäet.[1] Ein Vorrath von Schießpulver, der in einer an die Vorderseite des Hauses stoßenden Mauer aufbewahrt war, hatte sich durch die anhaltende Hitze entzündet und seine steinernen Fesseln gesprengt. Aber Niemand wurde beschädigt.

Der Brand war vorüber. Man dachte auf Wiederherstellung des vielfach beschädigten Hauses. Da brach am dritten Tage eine neue, ungeahnte Gefahr über die schwergeprüften Väter herein. Zwei Eingeborene hatten einige Monate vorher bei Pater Adam um ein Anlehen nachgesucht und eine abschlägige Antwort erhalten. Sie benützten die Zeit der Verwirrung, diese vermeintliche Unbild zu rächen, und wußten einige andere Neider und Feinde der Väter zu einem gemeinschaftlichen Angriffe zu bereden. Bewaffnete umzingelten das Haus, beschoßen das eine Thor und schickten sich, als dieses einstürzte, zum Angriffe auf das andere an. Zugleich kletterten etliche auf die Dächer und bedrohten das Haus von oben. Pater Adam verlor die Geistesgegenwart nicht. Er stellte einen seiner Diener mit einem japanischen Säbel bewaffnet vor den Eingang, um die Angreifenden zu schrecken. Zugleich trat er selbst ihnen mannhaft entgegen und wußte ihnen durch sein Benehmen die gewohnte Ehrfurcht abzuzwingen. Sie bewunderten seine Unerschrockenheit, stammelten Entschuldigungen und sagten, daß sie nur Feinde aufgesucht hätten und sich nun, da sie sehen, daß keine im Hause seien, ruhig wieder entfernen wollen, was sie dann auch ungesäumt thaten.

Die Empörer waren überwunden und zersprengt; die

Digitized by Google

Feuersbrunst gelöscht; die Retter lagerten unter den Mauern der Hauptstadt. Kein Wunder, daß Alles jubelnd in ihr Lager hinauseilte, um sich und ihnen Glück zu wünschen und ihre Heerführer in die Trümmer des Kaiserpalastes einzuführen. Der väterliche Oheim des noch unmündigen Tartarenkhans, der im Namen seines Neffen regierte, fragte vor Allem, ob die Nation ihre Gäste von Herzen willkommen heiße, und ob sie in Zukunft unter dem Scepter der Tartaren zu stehen wünsche? Wie aus Einem Munde erscholl die Antwort: „Es lebe der König! er lebe tausend und tausendmal tausend Jahre!“ Auf diesen Zuruf, der auch beim Regierungsantritte der angestammten Kaiser gebräuchlich war, nahm er die Einladung an und zog in die ausgebrannten Mauern der Kaiserburg ein. Als er sah, daß die noch stehenden Häuser dieses Stadttheiles nicht hinreichten, seinen Leuten Obdach zu geben, befahl er am andern Morgen den chinesischen Bewohnern innerhalb dreier Tage mit ihren Habseligkeiten in die äußere Stadt überzusiedeln, welche nur durch einen Graben von der Ringmauer der innern Stadt geschieden ist.

Pater Adam wandte sich alsbald mit einer Bittschrift an den Senat der neuen Regierung, worin er ehrfurchtsvoll die Erlaubniß nachsuchte, in seinem bisherigen Wohnhause zu bleiben. Er erschien in gewöhnlicher Kleidung unter einer Schaar von Eingeborenen, welche ähnliche Gesuche vorbringen wollten. Er versprach sich nicht viel Gutes; denn die Bittsteller wurden meist mit Stöcken und Peitschen hinausgewiesen und ihre Bittschriften keines Blickes gewürdigt. Allein bei ihm trat eine Ausnahme ein. Man ließ ihn unangefochten auf seinen Knieen liegen, und nach

Digitized by Google

einiger Zeit winkte ihm ein Mitglied des Senats mit ziemlich gütigem Blicke, näher zu treten, und nahm sein Schreiben entgegen. Er las und stellte einige Fragen an ihn, und als er vernahm, daß er der Lehrmeister der Rechnungsbeflissenen sei, hieß er ihn aufstehen und des andern Tages wieder kommen, mit dem Bedeuten, daß er indessen ruhig in seinem Hause verbleiben könne. Um sich des Nähern von der Sache zu überzeugen, gab er ihm zwei tartarische Gelehrte mit, welche Alles genau prüfen sollten. Am folgenden Tage wurde Pater Adam auf das achtungsvollste vom Senate empfangen. Gleich beim Eintritte überreichte ihm ein Mitglied desselben eine Urkunde, kraft welcher er zum ferneren Aufenthalte in der inneren Stadt ermächtigt und vor jeder Belästigung von Seiten der Tartaren sicher gestellt war. Er hatte diese Urkunde sehr vonnöthen, und sie bewies auch im Augenblicke ihre Kraft. Denn nach Hause zurückgekommen, fand er nicht nur den Vorplatz, sondern auch das Innere seiner Wohnung von unwillkommenen Gästen besetzt, welche ihm geboten, sein lange bewohntes Haus ungesäumt zu verlassen. Der Pater zeigte die Urkunde vor, und alsbald machten sich die Eindringlinge aus dem Staube. Durch denselben Erlaß des Senates wurden auch die übrigen Gebäude, welche an das Grab des P. Matthäus Ricci stießen, ihren frühern Besitzern unangetastet erhalten; ja ein neuer Erlaß verschärfte noch die Strafen für Diejenigen, welche den Vätern in ihrem Besitze irgend zu nahe treten sollten.

Weniger freundlich wurden die eingeborenen Astronomen empfangen. Als sie dem Senate ihren Jahreskalender überreichten, um seine Gunst zu gewinnen, fragte dieser,

Digitized by Google

was sie denn hier für ein Geschenk brächten? Sie antworteten: „Es ist der alte Kalender Eurer Nation, nach neuer Art zugerichtet.“ — „Aber,“ erwiderten die Tartaren, „man sagt ja, dieser neue Kalender wimmle von Fehlern. Wir haben gehört, der Europäer Tam Jo Bam (der nach chinesischer Weise ausgesprochene Name des Paters Johann Adam) habe einen andern, richtigern herausgegeben. Für das neue Reich paßt diese neue geistvolle Erfindung besser. Ruft alsbald diesen Mann herbei.“ Als dieser Befehl unbeachtet blieb, berief am folgenden Tage der Senat selbst den Pater durch seine Aufwärter zu sich. Er erschien und wurde in Gegenwart der vor der Thüre harrenden Schaar der Mathematiker mit aller Auszeichnung empfangen. Nun hatten diese seine Gegner nichts Eifrigeres zu thun, als sich schmeichelnd und kriechend in seine Gunst zu empfehlen. Sie wurden alle mit einander vor den Senat geführt. Die erste Frage, die man an Pater Adam richtete, war: wie weit der Kalender vorangeschritten sei. Er antwortete, er sei seiner Vollendung nahe. Die Frage, die man an seine Gegner richtete, lautete, ob sie sich schon in diese neue Berechnungsart hineingearbeitet haben. Sie antworteten: keineswegs. Auf dieses erhielt Pater Adam den Auftrag, seinen Kalender sofort ohne alle Mitwirkung Anderer zu Ende zu bringen, und die Gegner wurden aufgefordert, auch ihre Berechnungen auszufertigen und dem Senat zu überreichen. Nachdem die Arbeiten fertig waren, übergab der Senat das Werk eines jeden Theiles dem andern zur Beurtheilung. Die Arbeit der Eingeborenen enthielt sieben grobe Fehler, welche Pater Adam heraushob und nachwies. An

Digitized by Google

seiner Berechnung aber konnte kein anderer Mackel entdeckt werden, als die Neuheit. Die Eingeborenen mußten sofort eine Urkunde mit ihrer Namensunterschrift hierüber ausstellen und der Senat drückte derselben sein Siegel auf. So wurde denn der Kalender für das nächste oder zweite Jahr der tartarischen Herrschaft nach der Berechnungsart Pater Adams ausgefertigt, dem Senate zur Prüfung überreicht und von diesem dem Reichsverweser vorgelegt, der ihn außerordentlich lobte.

Die Berechnung einer Sonnenfinsterniß, welche sich am 1. September 1644 ereignen sollte, vollendete den Triumph des Paters. An dem genannten Tage begab sich Pater Adam mit einem der vornehmsten Mitglieder des Senates und einigen Mathematikern auf die Sternwarte, während andere Väter beim Tribunal der Religionsgebräuche zugegen waren, wo alle Behörden des Palastes dem Herkommen gemäß während der ganzen Zeit der Finsterniß auf den Knieen liegen und für die leidende Sonne beten mußten. Während des Ereignisses nahm einer von den Schülern des Paters mit dem optischen Tubus das Bild der Sonnenscheibe auf und zeichnete sofort ihre Verdunklung durch die dazwischentretende Mondscheibe auf das Papier. Da ergriff einer der Senatoren voll Bewunderung den Schreibpinsel *) und setzte der Beobachtung folgendes Belobungsschreiben bei: „Wir Vornehmsten des Senates, die wir bei der Beobachtung der Sonnenfinsterniß gegenwärtig waren, haben uns überzeugt,

*) Die Chinesen schreiben mit dem Pinsel, nicht mit der Feder, mit andern Worten, sie malen statt zu schreiben.

Digitized by Google

daß die alte chinesische Berechnungsart um die Hälfte von der Wahrheit abwich, die mohamedanische um eine Stunde sich irrte, und nur die neue, von den Europäern vorgetragene sowohl der Zeit, als dem Punkte der Ekliptik nach genau zutraf. Wohl ein würdiger und erfreulicher Gedanke, daß die rühmlichen Arbeiten von zwanzig Jahren, welche während der letzten Regierung der Neid schändlich zu unterdrücken wußte, zur Zeit unserer Herrschaft an's Licht treten und sich durch den Augenschein bewähren sollte! Wir befehlen daher, daß Diejenigen, deren Amt es ist, diesen Gegenstand mit besonderem Fleiße behandeln und ihr Möglichstes thun, dieser Lehrweise eine zehntausendjährige Dauer zu verschaffen." Der Reichsverweser gab diesem Lobspruche seine volle Zustimmung und befahl, daß die Mathematiker in Zukunft nur die Methode anwenden und sie auch ihren Nachfolgern für ewige Zeiten hinterlassen sollten, sowie daß der Meister Tam Jo Vam hinfort alle astronomischen Berechnungen zu leiten hätte.

Bei der nächsten Rathssitzung befahl der Reichsverweser dem Tribunal der heiligen Gebräuche, die Stelle eines Vorstehers der mathematischen Geschäfte alsbald dem Pater Adam zu übertragen. Die hohe Behörde verzögerte die Ausführung dieses Befehles; und als längere Zeit der Sitte gemäß eine Mondsfinsterniß, welche am 10. Februar 1645 eintreffen sollte, dem Kaiser angekündigt wurde, fehlte die gewöhnliche Unterschrift des Vorstandes der mathematischen Section. Der Reichsverweser verlangte augenblicklich Bericht über diese Nachlässigkeit und befahl, daß seine schon längst ausgesprochene Entschließung augenblicklich vollzogen werden sollte. Auf dieses hin wurde dann

Digitized by Google

dem Pater Adam alsbald sein Ernennungsdekret zugestellt. Allein er glaubte, die ihm übertragene Würde vereinbare sich nicht mit dem religiösen Institut, dessen Mitglied er war, und lehnte sie ab. Der Reichsverweser fühlte sich anfangs beleidigt, ließ sich aber durch die Gründe, die ihm der Pater angab, wieder versöhnen und ging sogar so weit, daß er sie entkräftete, um dem Pater die Annahme dieser hohen Würde möglich zu machen. Er sprach ihn von den lästigen Aufwartungen bei Hofe frei; er verlegte das Tribunal, das ihm untergeben werden sollte, in das Haus der Väter; er erließ ihm die bedeutenden Abgaben, welche sonst die hohen Beamten zu entrichten haben, und ließ ihn durch das Tribunal der Renten am Anfange jedes Monates hinreichend mit Geld, Reis und allen sonstigen Bedürfnissen versehen: eine Gunst, um die ihn die höchsten Würdenträger beneideten.

Die neue Stelle war eine gefährliche Klippe für den Pater. Hatte man ihn schon vorher angefeindet, so feindete man ihn jetzt noch mehr an. Er bekleidete das ihm übertragene Amt noch nicht lange, als seine Untergebenen eine Verschwörung gegen ihn anzettelten und ihn bei dem Tribunal der heiligen Gebräuche der Anmaßung von Rechten, die ihm nicht zuständen, und der Bestechung, ja Erpressung anklagten. Das Tribunal selbst war mit den Verschworenen einverstanden. Kein Mitglied desselben wollte sich eines kaiserlichen Ediktes erinnern, das die Stelle eines Vorstehers der Mathematik dem Pater Adam übertragen hätte; und bei einer zweistündigen Durchsuchung des Archives, in welchem diese Edikte aufbewahrt wurden, wollte sich keine Spur von dem betreffenden Diplome vorfinden.

Digitized by Google

Aengstlich sah sich der Pater, der indessen der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt war und mit Niemanden sprechen durfte, unter den Beamten des Archives nach irgend einem befreundeten Gesichte um. Endlich entdeckte er ein solches, und war gerettet. Ein gewisser Tau, der dem Pater sehr gewogen war, wohnte nach dreimonatlicher Abwesenheit an diesem entscheidenden Tage zum ersten Male wieder der Sitzung bei. Er suchte und fand das Diplom, gab nach Recht und Gewissen seine Stimme ab und erzählte den ganzen Vorgang dem Reichsverweser, in dessen Namen er sofort an die Versammlung berichten mußte, daß die Verleumdungen und Verunglimpfungen der Mathematiker und ihrer Helfershelfer gegen den Vorstand der mathematischen Behörde, Tam Jo Vam, einen eben so frommen, als friedliebenden Mann von der unbescholtensten Redlichkeit, nicht ungestraft hingehen, und daß alle seine Gegner im Angesichte des höchsten Senates ihm die zugefügte Beleidigung auf den Knieen abbitten und Besserung für die Zukunft versprechen sollten. Dies geschah, und das Collegium der Mathematiker wurde gesäubert. Die Auctorität des Paters Adam stand fest.

Dieser glänzende Triumph leistete dem Christenthum wesentlich Vorschub. Die Schüler des großen Meisters lernten gehorchen und sogen mit der Wissenschaft, in der sie unterrichtet wurden, auch die Erkenntniß und die Tugend ein, die ihnen ihr Lehrer mit jener durch Rede und Beispiel beizubringen wußte. Sie wurden ihren Götzen immer mehr entfremdet, dem Christenthum immer mehr befreundet, und nur der erforderlichen Vorsicht bei der Aus-

Digitized by Google

wahl war es zuzuschreiben, daß nicht bald alle in den Schooß der Kirche aufgenommen wurden.

Pater Adam wußte sich aber auch auf diesem hohen Posten alle Herzen zu gewinnen. Bei seinen Vorgängern war es Sitte gewesen, daß, so oft ein neues Mitglied in dieses Tribunal eintrat, im ersten Jahre seine sämmtlichen Einkünfte dem Vorsteher zufielen. Schall verzichtete auf diesen ungerechten Erwerb und nahm nicht einmal ein Geschenk von dem Eintretenden an. Ferner zeigten sich die frühern Vorsteher des mathematischen Tribunals, um ihr Ansehen zu erhöhen, äußerst unzugänglich, und wenn sie je einmal Jemanden vor sich ließen, hielten sie streng auf Beobachtung der abergläubischen und entwürdigenden Ceremonien, die in China gebräuchlich sind; Pater Adam war die Leutseligkeit selbst und verlangte, ja duldete diese Erniedrigung von Niemanden. Ueberdies nahm er seine Untergebenen überall in Schutz und segnete, die ihm fluchten, und that wohl Denen, die ihn verfolgten. Einer seiner Verleumder, ein Christ, wurde von der Pest befallen und in Kurzem mit seiner ganzen Familie ein Opfer derselben. Pater Adam vergaß Alles und besuchte ihn, tröstete ihn und ertheilte ihm und den Seinigen die heiligen Sakramente zur Vergebung ihrer Sünden. Er trug mit dem Verdienste auch die Ansteckung mit nach Hause; seine Zeit aber war noch nicht erfüllet, Gott bedurfte seiner noch auf Erden; er wurde bald wieder hergestellt.

Das Ansehen des Pater Adam wurde hauptsächlich auch durch die hohe Achtung befestigt, in welcher er bei der kaiserlichen Familie stand. Diese Achtung aber verdankte er vor Allem seinen astronomischen Kenntnissen.

Digitized by Google

Die Chineſen hielten die Sternkundigen von jeher für Dolmetſcher der himmliſchen Gegenſtände und geheime Räthe der Götter. Die öſtlichen Tartaren, die eben jetzt über China herrſchten, beſchäftigten ſich zwar mehr mit dem Krieg und dem Fiſchfang, als mit der Beobachtung der Geſtirne; aber als ſie gleich den Chineſen ihren Urſprung vom Himmel abzuleiten begannen, faßten ſie auch eine hohe Meinung von den Sternen als ihren Landesgenoſſen. Sie legten ſich ſofort ebenfalls auf die aſtronomiſchen Berechnungen, blieben jedoch hierin lange Zeit bloße Schüler der Chineſen; aber ſelbſt Meiſter des himmliſchen Reiches geworden, wie ſie China als das Mutterland der Sternkunde nannten, hörten ſie kaum von einer Verbeſſerung der bisherigen Berechnungsart, als ſie auch ſorgfältig nach den Urhebern derſelben forſchten und ihnen ihre ganze Gunſt zuwandten. Am meiſten in dieſer Sache that der älteſte Oheim des Kaiſers Tſetchinguang, derſelbe, der als Stellvertreter ſeines Neffen, des eigentlichen Kaiſers Chuntche, das Heer anführte und als Präſident eines Regentſchaftsrathes, welcher außer ihm noch aus dreien ſeiner Brüder beſtand, die ganze Regierung leitete. Er ſtellte folgenden Mythus auf: Vor zehn Menſchenaltern ſtiegen drei himmliſche Jungfrauen, Augela, Chaugula und Fäcula, vom Himmel auf die Erde, um ſich in einem Fluſſe zu baden. Während ſie ſich badeten, trieb eine Pflanze (Vesicaria) mit ihrer korallenartigen Frucht auf das am Boden liegende Kleid der Fäcula. Sie griff darnach, verzehrte ſie und wurde durch den Genuß derſelben ſchwanger. Sie mußte auf der Erde bleiben, bis ſie einen Sohn geboren und entwöhnt hatte. Als dieſe

Digitized by Google

ihre Sendung erfüllt war, trug sie den Knaben auf eine kleine Insel dieses Flusses und sagte zu ihm, sie müsse in den Himmel zurückkehren, von welchem sie gekommen, es werde aber ein Mann des Fischfanges wegen auf seine Insel kommen und ihn an Kindes Statt annehmen, ihm soll er folgen. Wie sie gesagt hatte, geschah es, und der Knabe wuchs zu einem tapfern Manne von ausnehmender Stärke heran. Er zeugte Söhne und Enkel, welche sich allmälig die Herrschaft über die ganze Gegend errangen. Aber nach der fünften Generation wurde sein ganzes Geschlecht von den Eingeborenen im Kriege besiegt und getödtet. Nur Einer entkam. Er stellte das ausgestorbene Geschlecht wieder her und erzeugte den Großvater des gegenwärtigen Kaisers. Ihn nun kennt nicht mehr die Sage, sondern bereits die Geschichte als einen unternehmenden Helden, welcher ein Thal beherrschte, das noch jetzt den Namen Mancheu, Mantscheu oder Mantschu führt. An den Hof des Kaisers von China gekommen, wurde er dort in hohen Ehren gehalten, und unter dem Titel eines kräftigen Lenkers des Tigers und Drachens zum Statthalter des genannten Thales und der ganzen Umgegend ernannt, als welcher er diesen Landstrich gegen die feindlichen Einfälle der Tartaren zu vertheidigen hatte. Allein von den übrigen zum Schutze dort aufgestellten chinesischen Heerführern verläumdet und verfolgt, schloß er sich den Tartaren an und sagte sich von China los. Er riß das ganze Gebiet Leaotum sammt dem Königreiche Korea, einer nordöstlich von China gegen Japan zu gelegenen Erdzunge, in der Meerenge von China, an sich und legte sich selbst den Titel König, ja Kaiser bei. Vor

Digitized by Google

dieser Erhebung nannte er sich Mirchache, nach derselben Tienkum. Die Geschichte kennt ihn auch unter dem Namen Tätsong und Tientsong. Nachdem er seine Herrschaft befestigt hatte, beunruhigte er seine chinesischen Nachbarn durch wiederholte Einfälle. Er hatte zehn Söhne, unter denen sich der Vierte am meisten auszeichnete. Ihn ernannte er deßhalb zum Anführer bei diesen Streifzügen und bestimmte ihn zugleich zu seinem Nachfolger. Der Erfolg bewies, daß er die glücklichste Wahl getroffen hatte. Tienkum starb nach zehnjähriger Herrschaft. Nach ihm trat dieser vierte Sohn Tsongte unangefochten die Regierung an. Er leitete dieselbe zum größten Nutzen des jugendlichen Reiches; denn er gewöhnte seine Völker dermaßen an Menschlichkeit, Treue und Gerechtigkeit, daß er mit seiner kaum 8000 Mann starken Kriegsmacht im Innern und nach Außen überall Ordnung erhielt. Er civilisirte gleichsam seine Staaten mit Einem Schlage; er brachte seine Leute in diesem kurzen Zeitraume so weit, daß sie nach Peking gekommen die öffentlichen Geschäfte sogleich mit einer Würde und Klugheit zu führen wußten, als wären sie von Jugend auf in der Politik aufgewachsen.

Tsongte starb, und die Vornehmsten des Reiches boten den Thron seinem ältesten Bruder Tsetchinguang an, auf welchen, als übergangenen rechtmäßigen Erben seines Vaters Tienkum die Herrscherwürde schon vermöge seiner Geburt zurückfiel; aber obgleich ein glücklicher Vater von acht trefflich begabten Söhnen, trat er aus Achtung gegen die väterliche Verfügung seine Ansprüche der Familie des Verstorbenen ab. In Folge dessen bestieg nach Tsongte's Tode dessen unmündiger Sohn Chuntche den erledigten

Digitized by Google

Thron; und er war es, der unter den Mauern des eingeäscherten Peking als ein siebenjähriges Kind unter der Vormundschaft seines ältesten Oheims zum Kaiser von China ausgerufen wurde.

Tienkum, der Großvater dieses Chuntche, hatte, wie wir oben gesehen, das Reich Korea an sich gebracht und bei dieser Gelegenheit den König desselben gefangen nach seiner Hauptstadt Leaotum abgeführt, demselben aber versprochen, wenn er die Herrschaft über China erlangen würde, ihn alsbald wieder freizulassen und als Vicekönig wieder in sein Reich einzusetzen. In Folge dessen befand sich dieser König zu der Zeit, in welcher die Mantschutartaren die Herrschaft über China antraten, in ihrer Mitte und lernte in Peking natürlich auch den berühmten Tamjovam kennen. Die Koreaten betrachteten die Astronomen von jeher als besonders bevorzugte Menschen und nannten sie die Obrigkeiten der Wolken. So erwies denn auch dieser König dem Pater Adam seine besondere Verehrung. Er besuchte ihn mehrere Male persönlich und empfing ihn mit der größten Auszeichnung in seinem Palaste. Er bat ihn, einige seiner Leute, die in Korea bei dem Kalenderwesen angestellt waren, in die eigentlichen Gesetze der Astronomie und in die wahre Berechnungsart einzuweihen. Der Pater ging bereitwillig darauf ein, und gewann ihre Zuneigung in so hohem Grade, daß sie ihm beim Abschiede Geschenke von nicht geringem Werthe überreichten und in Thränen zerflossen. Als Gegengeschenk gab der Pater dem Könige, als einem Freunde der Wissenschaft, mehrere Bücher, nicht nur mathematischen, sondern auch religiösen Inhalts, nebst einer Himmelscharte und

Digitized by Google

einem Bilde unsers Herrn und Heilandes. Der König erwiderte Folgendes:

„Als ich gestern deine unverhofften Geschenke, das Bild des göttlichen Erlösers, die Charte und die Bücher, näher betrachtet, empfand ich eine Freude, die ich nicht ausdrücken kann, und fühlte mich zum innigsten Danke gegen dich verpflichtet. Bei oberflächlicher Durchblätterung deiner Bücher fand ich eine Lehre darin vorgetragen, welche ganz geeignet ist, den Geist auszubilden und das Herz der Tugend zu gewinnen. Von all dem wußten wir bis jetzt nichts in diesen Ländern, welche von dem Licht der Erkenntniß leider so weit entfernt sind. — Das heilige Bild strahlt eine solche Majestät von sich, daß sich Jeder, der es ansieht, im Innersten gerührt und beruhigt, ja über alle unedeln und unreinen Regungen erhaben fühlen muß. Was die Charte und die mathematischen Werke betrifft, so sind es Dinge, welche die Welt nicht entbehren kann, und ich weiß deßhalb mein Glück nicht genug zu preisen, daß sie mir zu Theil geworden sind. In meinem Reiche finden sich deren wohl auch einige; aber ich kann nicht läugnen, daß sie von Fehlern wimmeln und seit etlichen Jahrhunderten sehr von der Wahrheit abgewichen sind. Wenn ich in mein Reich zurückgekommen sein werde, will ich sie abdrucken lassen und allen Freunden der Wissenschaften mittheilen. Da sollen die Koreaten erstaunen, daß sie das Glück haben, gleichsam aus der Wüste in den Palast der Wissenschaften versetzt worden zu sein; sie sollen aber auch wissen, daß sie das Alles nur den Kenntnissen der Europäer zu verdanken haben.

„Uebrigens weiß ich nicht, durch welche geheime Kraft

Digitized by Google

der Natur es geschieht, daß wir beide, die wir aus Ländern stammen, welche so weit von einander entlegen und durch das ganze Weltmeer von einander getrennt sind, hier auf einem fremden Boden zusammengekommen einander lieben, als wären wir Blutsverwandte. Ich muß gestehen, daß die Menschen durch die Wissenschaften mit einander verbunden werden, wenn sie auch räumlich noch so weit von einander entfernt sind. Könnte ich jetzt nur auch das Bild mit mir in mein Vaterland nehmen! Denn ich werde sehr besorgt und ängstlich, wenn ich bedenke, daß die Einwohner meines Reiches bisher nichts von der Verehrung des wahren Gottes gehört haben und daß sie die höchste Majestät desselben durch ihren falschen Dienst beleidigen könnten. Ich muß dir das Bild wieder zurückschicken, damit ich nicht etwa mit demselben auch die Schuld meiner Vernachlässigung der Achtung mit mir in meine Heimath nehme. Es ist nun meine Sache, dir meinen Dank durch eine Gabe zu bezeugen, wie ich immer eine deiner würdige in meinem Vaterlande finde; aber bei Allem wird mein Dank im Vergleich mit deiner Güte immer wie Eins gegen zehntausend ausfallen. Lebe wohl!" —

Die Aeußerung, das Bild zurückschicken zu wollen, war, wie aus dem Briefe selbst ersichtlich ist, bloße Höflichkeitsformel; denn auf die Bitte des Paters, es zu behalten, und den Vorschlag, einen seiner Eunuchen, welcher bereits getauft und mit der Lehre des Heils vertraut war, sogleich in sein Reich vorauszuschicken, damit er Diejenigen unterrichten könnte, die ein Verlangen nach der göttlichen Lehre trügen, schrieb er sogleich zurück, daß er das große Geschenk mit Freuden annehme und setzte hinzu:

Digitized by Google

„Es wäre mir aber doch lieber, daß einer deiner Gefährten mit mir kommen und mich und mein Volk unterrichten möchte. Allein da Niemand da ist, der mit mir gehen könnte, wird wohl dieser Eunuche deiner und deiner Gefährten Stelle ersetzen müssen.“ — In der That konnte auch dieser König keine Verkündiger der göttlichen Lehre aus China erhalten. Und als später der Zugang zu seinem Reiche durch die Tartaren gänzlich versperrt wurde, war es durchaus nicht mehr möglich, Glaubensboten von dort aus auf die Halbinsel zu bringen; und erst von Japan aus, wo die Christenverfolgung ihren Herd aufgeschlagen hatte, wo das Gesetz sprach: „So lange die Erde von der Sonne erwärmt wird, soll kein Christ so verwegen sein, nach Japan zu kommen, und Jedermann soll es hören, daß, wenn der König Philipp selbst, ja wenn der Gott der Christen, wenn der große Xaca, einer der ersten Götter Japans, das Christenthum ins Land bringen würden, sie es mit ihrem Kopfe büßen müßten;“ erst von Japan sollte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts diesem heilsbegierigen Volke durch den Vater von Cespedez, von der Gesellschaft Jesu, das Licht des Evangeliums gebracht werden.

Bis an die entferntesten Enden des chinesischen Reichs und seiner Umgebung erscholl der Namen des hochverehrten Tamjovam und wirkte mehr als alles Andere für die Sache des Christenthums. Die hohe Achtung, in welcher Schall namentlich bei dem Reichsverweser, dem ältesten Oheime des Kaisers, stand, gewann ihm auch die Gunst der Brüder desselben und der übrigen Großen der Krone. Nahmen sie auch nicht selbst das Christenthum an, so

Digitized by Google

begünstigten sie es doch überall; und zu Statthaltern in verschiedenen Provinzen erhoben, wurden sie ohne ihr Wissen und Wollen selbst Werkzeuge zur Verbreitung des unter so hohem Schutze stehenden Glaubens. Allen Glaubensboten im ganzen Reiche kam das Ansehen des Paters Adam zu gute. Wir wollen nur einige Beispiele anführen. Pater Gabriel von Mangilhes war in der Provinz Sudiveu in Kriegsgefangenschaft gerathen. Schon hatte ihn ein Tartar bei den Haaren gefaßt und mit der andern Hand das Schwert erhoben, um ihn zu enthaupten, als ein anderer Tartar hinzukam und ihn an seinem starken Barte als einen Europäer erkannte. Er befahl dem Ersten, inne zu halten und fragte Gabriel, ob er den Tamjovam kenne. Er antwortete, daß derselbe, obgleich älter an Jahren, sein Mitarbeiter sei. Auf dieses hin wurde ihm und einem seiner Gefährten, dem dasselbe Loos bevorgestanden, nicht nur das Leben geschenkt, sondern er wurde auch zum Statthalter der Provinz geführt und dort als Genosse des Pater Adam mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Pater Emanuel Diaz hatte Befehl erhalten, alle seine Hausgenossen zur Wache an die Stadtmauer zu schicken. Er wurde von dieser allen Bürgern auferlegten Last befreit, sobald er sagte, daß er ein Genosse des Pater Adam sei. Pater Franz Ferrari sollte zufolge des Gesetzes, welches keinem Ausländer den Eintritt in das chinesische Reich gestattete, als unbekannter Mensch auf Befehl der Obrigkeit mit Stockschlägen gezüchtigt und aus dem Lande verwiesen werden. Zufällig kam Jemand dazu, welcher versicherte, daß er zu der Gesellschaft

Digitized by Google

Tamjovam's gehöre. Man ließ ihn sogleich frei und bat ihn wegen des Irrthums um Verzeihung.

Während Pater Adam Schall zu Peking die Achtung und Gunst der Tartaren genoß, gewannen die Väter Andreas Koffler und Michael Boym im Süden einen Theil des alten Kaiserhauses dem Erlöser. Dieses Haus sah sich auf einmal von dem Gipfel der Größe in die Tiefe des Elends herabgestürzt, um im Unglücke die Gnade zu ergreifen, die es im Glücke von sich gewiesen hatte. Die erste Kaiserin hatte sich, wie wir gesehen haben, selbst das Leben genommen. Die zweite gerieth in die Gefangenschaft der Tartaren. Weil sie jedoch den Purpur abgelegt, ihre Kleidung geändert und überhaupt alle Auszeichnungen ihres früheren Standes von sich entfernt hatte, wurde sie einem Tartaren als Sklavin übergeben. In die Unmöglichkeit versetzt, dieses Joch länger zu ertragen, verrieth sie ihren Rang. Hierauf wurde sie den andern Gemahlinnen der frühern Kaiser beigesellt, und erhielt gleich diesen in ihrem trostlosen Zustande einige Eunuchen zur Bedienung. Der älteste Sohn, der im achtzehnten Jahre stand, legte ebenfalls die Kleidung seines Standes ab und verdingte sich an einen Tartaren. Er konnte aber die Rohheit dieses Menschen nicht ertragen und zog nach wenigen Monaten zu einem Verschnittenen, von welchem er glaubte, daß er ihm treu sei. Er verrieth ihn zwar nicht, aber er hatte auch den Muth nicht, ihn lange zu beherbergen und beredete ihn, sich zu seinem mütterlichen Großvater zu flüchten, bei welchem sich auch eine Schwester von ihm aufhielte. Hier traf es den Unglücklichen noch schlimmer. Als der Großvater sah, daß der Enkel und

Digitized by Google

die Enkelin mit einander weinten, ergriff er einen Stock und jagte den Enkel erbarmungslos zum Haus hinaus. Um sein Leben zu erhalten, sah sich der Kaisersohn gezwungen, sich zu verrathen. Er wurde gefangen gesetzt. Man versprach ihm ein Fürstenthum, das er im Namen des Kaisers verwalten sollte. Aber vom Gipfel der menschlichen Größe herabgestürzt, verschmähte er Alles, was weniger war als der Thron, den man ihm geraubt hatte. und reizte die Tartaren, die sein Leben in Händen hatten, sogar durch Gesänge, in die er seinen Grimm und seine Verachtung ausströmen ließ. Da wurde er mit vierzig Andern, theils Kriegern, theils Beamten, theils Privatleuten aus seinem Geschlechte hingerichtet. Sein jüngerer Bruder, Jumlie, flüchtete sich in den Süden und wurde 1547 in Quangsi zum Kaiser ausgerufen. Bald sah er seine Auctorität auch in Kiangsi, Honan, Fokien u. s. w. anerkannt; aber der kriegerische Reichsverweser machte ihr bald ein Ende. Im Jahre 1659 brachte die Gemahlin Jumlie's, welche schon früher unter dem Namen Helena von Koffler getauft worden war, einen Sohn zur Welt, der mit Jumlie's Zustimmung unter dem Namen Constantin getauft wurde.

Mittlerweile hatte sich der Reichsverweser in Peking etwas in der Wollust der kaiserlichen Auctorität berauscht. Er fing an, seine frühere Selbstverläugnung zu bereuen, und suchte sich allmälig den Thron zuzueignen, auf den er einst so edelmüthig verzichtet hatte. Er legte sich in den öffentlichen Edikten allerlei prunkende Titel bei, überschritt in Wohnung und Kleidung seinen Rang und stellte sogar seinem Neffen nach dem Leben. Der Kaiser, welcher mehr

Digitized by Google

Klugheit und Scharfsinn verrieth, als man von seinen Jahren hätte erwarten sollen, durchschaute ihn und begann die Auctorität des Gefürchteten zu untergraben. Der Reichsverweser hatte seine Gewalt mißbraucht, die Provinzen waren schwierig geworden; eine Katastrophe schien unvermeidlich, er dachte auf einen Staatsstreich. Er faßte den Entschluß, eine neue Stadt anzulegen, die sein ausschließliches Eigenthum und Basis und Mittelpunkt seiner persönlichen Auctorität sein sollte. Zur Ausführung dieses Planes bestimmte er außer den vorliegenden Staatsgeldern sieben Millionen Goldstücke, die aus dem Schatze erhoben werden sollten, neue Steuern und Abgaben, die er dem Volke auflegte, und Frohndienste, die jede einzelne Familie leisten sollte. Alles war bestürzt. Schon waren viele tausend Handwerker und Gehülfen ausgehoben, und Niemand wagte sich dem Gewaltigen zu widersetzen, da faßte Pater Adam den Muth, ein Unternehmen zu bekämpfen, welches das Volk mit Jammer, den Staat mit Verwirrung, das aufdämmernde Licht des Christenthums mit Nacht bedrohte. Gestützt auf das Ansehen seines Amtes und den Einfluß der Astronomie, überreichte er dem Regenten eine Bittschrift, worin er ihm sein Vorhaben mit schlagenden Gründen widerrieth. Der Reichsverweser warf einen Blick in die Schrift und rief voll Zorn: „Was mischt sich dieser Mensch allein in die Sache?“ Ein Senator besänftigte ihn. Der Reichsverweser dachte nach, ließ den Pater rufen und fragte ihn, wie eine soche Gegenvorstellung mit seinem astronomischen Amte in Verbindung stehe, und ob er sich nicht in seinen Angaben irre. Der Pater rechtfertigte sich auf eine Weise, die den Reichs-

Digitized by Google

verweſer auf andere Gedanken bringen mußte. Der Plan wurde aufgegeben und das Bauamt erhielt Befehl, die aufgebrachten Arbeiter zu entlaſſen. Die Letztern ſtanden ihrer ſiebenhundert in Bereitſchaft, das ungeheure Werk in Angriff zu nehmen. Sie waren von nahe und fern in Ketten herbeigeführt worden und klagten entſetzlich über ihr Schickſal. Als ſie die Nachricht von ihrer Freilaſſung hörten und man ihnen ſagte, daß ſie dieſelbe dem europäiſchen Lehrer des Geſetzes zu verdanken hätten, fielen ſie alle der Reihe nach auf die Kniee und neigten ihr Haupt gegen die Kapelle der Chriſten hin, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Dieſe That gewann dem Pater und ſeiner Sache, dem Evangelium, alle Herzen.

Indeſſen war die Saat der Unzufriedenheit bereits aufgeſchoſſen. Der Reichsverweſer beſchloß, ſie im Blute zu erträuken. Einer der chineſiſchen Feldherren, der dem alten Kaiſerhauſe treu geblieben war, hatte die ganze Provinz Xenſi, eine der größten des chineſiſchen Reichs, auf ſeine Seite gebracht. Der Regent zog mit Heeresmacht gegen ihn. Die Sache des alten Kaiſerhauſes unterlag. Jumlie kam mit ſeinem jungen Sohne um. Helena wurde gefangen nach Peking geführt und fand Troſt in der Religion, zu der ſie ſich bekannte.

Kurze Zeit nach ſeinem Triumphe ſtarb auch der Reichsverweſer, und der Kaiſer, welcher das vierzehnte Jahr erreicht hatte, nahm die Zügel der Regierung ſelbſt in die Hände (1651). Das Chriſtenthum feierte eben in Peking einen ſeiner ſchönſten Triumphe; es errichtete ſeinem Gott einen Tempel. Beinahe achtzig Jahre lang hatten die Väter der Geſellſchaft Jeſu im chineſiſchen Reiche die

Digitized by Google

Lehre des Heils verkündigt, aber noch nirgends einen öffentlichen Tempel erbaut. Sie hatten sich stets mit einer Kapelle innerhalb der Mauern ihres Hauses begnügt. Endlich, nachdem die Tartaren den Thron an sich gerissen hatten, dachten sie auf Erbauung eines Tempels. Nach der Einäscherung der Hauptstadt lagen viele Häuser in Trümmern und überall bot sich Baumaterial im Ueberflusse dar. Gestützt auf die Gunst des Kaiserhauses und der ganzen Bevölkerung, ging man im J. 1650 an das große Werk. Man holte nicht erst Erlaubniß ein, weil man mit Recht befürchtete, das Tribunal der heiligen Gebräuche, dem diese Sache zustand, möchte Einsprache thun. Man fing ohne Weiteres an, und im Verlaufe eines Jahres war der heilige Bau größtentheils auf Kosten der Großen des Reiches und anderer Freunde des Christenthums vollendet.

Mit dem Hause der Väter stand ein Hofraum von der Größe des Areals von etwa drei Wohnhäusern in Verbindung. Er lag in der Mitte zwischen dem Missionshause und der Akademie, in welcher an der Verbesserung des Kalenders gearbeitet wurde. Deßhalb erbat sich ihn Pater Adam vom Reichsverweser zum Bauplatze und erhielt ihn. Zwei Drittheile bestimmte er für den Tempel und die dazu gehörigen Seitengemächer, das dritte für eine Kapelle der seligsten Jungfrau, in welcher sich die Weibspersonen, abgesondert von den Männern, versammeln sollten, um einen besondern Religionsunterricht zu erhalten. Dieser Raum maß 80 Fuß in der Länge und 45 in der Breite und hatte die Gestalt eines Kreuzes. Nachdem der Grund gelegt war, wurde der ganze Flächenraum des

Digitized by Google

Tempels durch Säulen in drei kleinere Räume abgetheilt. Die beiden Seitentheile bildeten oben eine gewölbte Decke; der mittlere Theil aber erhob sich zu einem Bogen, der wieder durch eine zierlich ausgemalte Kuppel geschlossen war. Die Vorderseite schmückte ein Monolith, der mit Kränzen umwunden war. Der Gipfel stieg über dreißig Ellen hoch empor, und ragte weit über alle benachbarten Gebäude empor, so daß er sogleich Aller Augen auf sich zog. Die Façade wie die beiden Seitenmauern erhielten hohe, breite Fenster. Der Vorhof wurde ganz mit Steinen und Ziegeln gepflastert und bildete ein rechtwinkliges Viereck, dessen jede Seite 100 Fuß lang war. Fünf Stufen führten von der Straße aus auf diesen Vorhof. Der äußere Hofraum, nach europäischer Weise mit Steinen belegt, endete gegen die Gewohnheit der Chinesen mit einem Säulengange, unter welchem Sitze an der Wand angebracht wurden. In der Mitte des Vorhofes erhob sich ein durchbrochenes Gewölbe aus weißem Marmor, das mit verschiedenen Bildhauereien geschmückt und in drei Gewölbe abgetheilt war, welche ihre Pforten hatten. Dazu kam später noch ein zweites aus Backsteinen erbautes Gewölbe auf der Straße, welches, obgleich von minder kostbarem Stoff, dem erstern an Kunst und Schönheit bei Weitem voranging.

Im Innern des Gotteshauses erheben sich fünf Altäre. Auf dem Hochaltar ist unser Heiland in sitzender Stellung abgebildet, wie er, von den Engeln und den um ihn knieenden Aposteln umgeben, mit der einen Hand die Weltkugel hält, mit der andern das Volk segnet. An den Altären zwischen den Säulen sind die beiden Patriarchen Ignatius

Digitized by Google

und Xaverius vorgestellt. Ein anderer Altar zur Linken ist der seligsten Jungfrau mit dem Beinamen der Größern, wieder ein anderer zur Rechten dem heiligen Michael und andern Engeln gewidmet. Alle Altäre sind mit Gittern umgeben. An den Wänden hängen vergoldete Tafeln, auf welchen die Gebote Gottes, die Werke der Barmherzigkeit, die acht Seligkeiten und andere Lehrstücke des Katechismus in chinesischer Sprache zu lesen sind. Der Fußboden ist aus Würfelsteinen gebildet, und mit gewöhnlichen Teppichen belegt, welche an Festtagen mit bessern vertauscht werden. Ueber der Hauptpforte erblickt man eine Tafel mit folgender Inschrift:

„Nachdem der christliche Glauben zuerst durch den heiligen Apostel Thomas hieher verpflanzt, dann zur Zeit der Dynastie Tam neuerdings eingeführt und weiter durch China verbreitet und unter der Dynastie Ming unter Anleitung des Franciscus Xaverius und später des Pater Matthäus Ricci durch die Glieder der Gesellschaft Jesu sowohl mündlich als schriftlich durch chinesisch geschriebene Bücher, und zwar mit großer Mühe und Arbeit, aber wegen der Unbeständigkeit des Volkes mit nicht sehr reichem Erfolge ausgebreitet worden war, hat endlich nach dem Uebergange der Herrschaft an die Tartaren eben diese Gesellschaft, um der von ihr unternommenen Arbeit der Verbesserung des Kalenders, welche Xylieulie genannt wird, die Krone aufzusetzen, Gott, dem Besten und Größten, diesen Tempel im Jubeljahre 1650, im siebenten des Kaisers Xunchy, öffentlich erbaut und geweiht."

Auf der entgegenstehenden Seite liest man auf einem marmornen Bogen:

Digitized by Google

In dem Jahre, in welchem die Gregorianische Verbesserung des Kalenders zu Stande kam, betrat Pater Matthäus Ricci, ein Italiener, der Erste aus der Gesellschaft Jesu, das chinesische Reich und drang bis Peking vor, wo er Vorlesungen über den Euklides und die Arithmetik hielt. Er hinterließ dann Einige seiner Ordensgenossen aus verschiedenen Reichen Europa's als seine Nachfolger in der Hauptstadt und in den übrigen Provinzen, bis endlich im Jahre 1623 Pater Adam Schall und ungefähr zu gleicher Zeit Pater Johann Ferentius, beide geborene Deutsche, den Grund zur Verbesserung des chinesischen Kalenders legten. Als sie begonnen hatten, starb Ferentius und Pater Jacob Rho aus Mailand, welcher an seine Stelle trat, arbeitete mit Pater Adam an der Vollendung des Kalenders. Dieser verfaßte nach manchfachen zwanzigjährigen Bemühungen und unter vielen Anfeindungen des Neides den Kalender nach der neuen Methode Xylieulie. Nachdem er zur Befestigung der christlichen Lehre, welche eben dadurch angebahnt worden war, einen Tempel erbaut hatte, errichtete er denn auch dankbar diesen Bogen zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau und weihte ihn im Jahre des Heils 1652, im neunten Jahre des tartarischen Kaisers Xunchy, ein."

Zur Seite dieser Inschrift ist eine andere mit goldenen, ellenhohen chinesischen Buchstaben angebracht, in welcher gesagt wird, daß das auch nach der Meinung der Chinesen wahre göttliche Gesetz aus dem Abendlande hieher gebracht worden sei und hier gelehrt werde. In der Mitte der Façade stehen ebenfalls vier goldene chinesische Buchstaben, welche der Kaiser zum Lobe des christlichen Gesetzes an-

Digitized by Google

gegeben. An der linken Seitenmauer sieht man eben so viele andere von dem sechsundsechzigsten Nachkommen des Confutius, des Ersten der Gelehrten. Die rechte Seitenmauer ziert eine Ehrenschrift zum Lobe Gottes vom Vorsteher des Religionstribunals. Im Vorhofe endlich befinden sich noch zwei Marmortafeln, auf welchen die kaiserlichen Gnadenbezeugungen sowohl in Betreff der Schenkung des Gebäudes, als in Betreff der Uebertragung des Kalendergeschäftes, sowie der Inhalt seiner betreffenden Edikte der Reihe nach aufgeführt sind.

„Der äußere Schmuck des Tempels," schreibt Pater Adam in einem seiner Briefe, „welcher die Augen ergötzt, wird durch den innern Schmuck der Frömmigkeit noch erhöht, welcher die Seelen erquickt und sich vorzüglich dann zeigt, wenn bei der Versammlung der Gläubigen in diesem Gotteshause alle Herzen nur für Gott und die Religion entflammt sind. Wer sollte es glauben, daß hier am Ende der Erde, bei den vom Oberhaupte der Religion und allen gläubigen Völkern so weit entfernten Chinesen die Neulinge im Glauben mit den Veteranen im Dienste Gottes an Glaubenswärme wetteifern? Dieser Tempel übertrifft zwar die Götzentempel sowohl an Seltenheit der Kunst, als an Schönheit der Form. Allein was ihm einen zahlreichern Besuch verschafft, als ihn die Götzenhäuser der abergläubigen Volksmenge haben, ist nur die besondere Gnadenwirkung Gottes, welche auf verborgenen Wegen selbst auch die widerstrebenden Gemüther an sich zieht. Kein Tag vergeht, wenn es auch nicht ein höherer Festtag ist, an welchem nicht die Neugetauften am frühesten Morgen dem heiligen Meßopfer beiwohnen, keine Stunde

Digitized by Google

des Tages, in der sie nicht das Haus Gottes betreten. Die Heiden kommen und gehen wie zu einem Einkauf und kaufen auch wirklich Tugend ein. Häufig tragen sie in ihren Herzen einen Funken der heiligen Liebe zum Göttlichen mit sich nach Hause. Ihre häufigen Bekehrungen beweisen es. Die Pracht der Bilder und die Majestät des Altares fordert die Gläubigen auf, die Ehrfurcht gegen Gott, dem diese Gegenstände geweiht sind, auch äußerlich an den Tag zu legen. Der Hauptinhalt des Katechismus, das Leben Christi und seiner heiligsten Mutter, sowie auch die Geschichte der Engel ist in gedrängter Kürze auf vergoldeten Tafeln vorgestellt, welche von allen Seiten her schimmern. Wer nur einigen Anflug von Kenntniß hat, fühlt sich aufgefordert, hinzutreten, zu lesen und das Gelesene zu beherzigen und zu seinem Nutzen zu verwenden. Mehrere von den Christen, welche nur auf diesem Wege durch die rechte Thüre hereingekommen sind, freuen sich nun, in den Schafstall des guten Hirten aufgenommen zu sein. Zwei Verse nicht ohne prophetische Bedeutung, welche über der Pforte des Tempels eingehauen sind, haben sie dazu eingeladen. Sie lauten also:

Qua monstrat salvator iter cum virgine matre,
China, diu amissam concita viam.

(Wo der Erlöser den Weg und die heilige Jungfrau bezeichnet,
China, eile auf den lange verlorenen Pfad.)

„Am frühesten Morgen, ehe sie noch zu ihren Tagesgeschäften ausgehen, so lange die Kirchenthüren noch verschlossen sind, kommen sie schon herbei, stellen oder legen

Digitized by Google

was sie bei sich tragen, im Vorhofe nieder und beten, in Demuth auf den Boden hingeworfen, mit der glühendsten Andacht zu Gott. Dann verlassen sie den Vorhof mit derselben Ehrfurcht, wie den Tempel selbst, und scheuen sich, dem heiligen Orte im Weggehen den Rücken zu kehren. In den ersten Jahren, da der öffentliche Ruf sie aus den benachbarten Städten und Dörfern herbeilockte, kamen sie so zahlreich, wie wenn sie einen Bittgang angelobt hätten. Diese fromme Gewohnheit setzen sie auch jetzt noch fort, da sie sich schon zum Christenthum bekennen. Sie kommen jährlich zwei oder drei mal schaarenweise sieben bis acht Tagreisen weit her. Kein Tag vergeht, an dem nicht der Almoseneinnehmer auf dem Tische, wo das Rauchwerk steht, hundert kleine Geldstücke aufzählt, welche sowohl von den Gläubigen, als von den Heiden freigebig gespendet werden, um sie unter die Armen zu vertheilen."

Die erste Regentenhandlung des jungen Selbstherrschers war eine feierliche Entkräftung der letzten Beschlüsse seines Oheims und die öffentliche Erklärung, daß er dem europäischen Lehrer des göttlichen Gesetzes den größten Dank schuldig sei, weil derselbe ihm nicht nur vorausgesagt habe, daß ein Glied der kaiserlichen Familie sich die höchste Gewalt anmaßen, aber bald darauf umkommen würde, sondern sich auch sonst so viele Verdienste um den Ruhm und das Wohl des Reiches erwerbe. Schall benützte diese Gelegenheit zur Ueberreichung von zwei Bittschriften. In der einen ersuchte er den Kaiser, den von den Empörern eingeäscherten Palast nebst den Stadtmauern wiederherzustellen. Dieser Vorschlag wurde vom Kaiser und von dem Senate mit dem größten Beifall aufgenom-

Digitized by Google

men und sogleich Befehl zur Ausführung gegeben. In der andern Bittschrift warnte er den Kaiser vor den Bonzen, die das Netz des Aberglaubens um sein junges Gemüth zu stricken suchten, um ihn an ihrem Gängelbande führen zu können. Sie suchten ihn durch die Drohung zu schrecken, er werde, wenn er ihnen nicht willfahre, und sich öffentlich als ihren Schüler bekenne, noch in demselben Jahre und zwar im achten Monate sterben. Der Kaiser war bereits auf ihre Wünsche eingegangen und hatte eine Million Goldstücke an die Tempel und Häuser der Götzen abführen lassen und die Einrichtung der kostbarsten Bauten für die Zwecke des Götzendienstes angeordnet. Die Bittschrift Pater Adams machte Alles wieder rückgängig. Der Kaiser äußerte, nachdem er sie sich hatte vorlesen lassen: „Ich weiß, daß, was mir dieser Alte angerathen hat, großentheils durch die Erfahrung bestätigt wird. Soll ich ihm also in dieser Sache kein Vertrauen schenken? Es ist nur Schade, daß er mich nicht früher aufmerksam gemacht hat.“ Indessen glaubte er hierin nichts ohne Zustimmung seiner Mutter beschließen zu dürfen, welche er sehr hoch achtete, und überschickte ihr die Schrift versiegelt durch einen Diener. Sie gab stillschweigend ihre Zustimmung zu erkennen, und allen Bonzen wurde befohlen, die angefangenen Werke einzustellen. Sie sahen sich in ihren stolzen Hoffnungen betrogen und erhielten überdies von dem Tribunal der heiligen Gebräuche einen derben Verweis für ihre Anmaßung, welche so weit ging, daß sich einer der Bonzen den kaiserlichen Titel beilegte und sich von einem Hofstaate umringt auf den Schultern von Menschen umhertragen ließ.

Digitized by Google

Das Oberhaupt der Bonzen oder der Dalai-Lama, der seinen Sitz im Königreiche Tibet zu Putola oder Barantola hat, macht bei allen Anhängern der lamaitischen Religion, zu welcher auch die neue Kaiserfamilie und die mit ihr nach China gekommenen Tartaren gehörten, Anspruch auf eine beinahe göttliche Verehrung. Er läßt sich nicht nur Dalai-Lama, d. h. allgemeiner Priester, sondern auch Konschü, d. h. ewiger Vater, nennen. Ja, seine Anhänger halten ihn für einen auch dem Körper nach unsterblichen Menschen, glauben jedoch, daß er vermöge der Seelenwanderung, welche sie annehmen, sich von Zeit zu Zeit einen andern, jugendlichern Körper zur Wohnung erwähle und sich auf diese Art erneuere. Die Priester desselben, welche Lama heißen, wissen beim Tode ihres Oberhauptes mit künstlichem Betruge immer einen Andern aus ihrer Mitte an seine Stelle zu setzen, ohne daß das Volk dessen gewahr wird. Bei den Chinesen selbst stand der Dalai-Lama in geringerem Ansehen, sie hingen mehr der Lehre des Fo oder Fohi, des Taotse und des Congfutse (Confucius) an, und ihre Religion war ein Gemisch aus drei verschiedenartigen Elementen, dem Sternendienst oder Sabäismus, dem Dämonenglauben und dem rohen Götzendienst oder Fetischismus. Bei den Tartaren war der Dämonenglauben die Hauptsache. Indessen waren die Religionen beider Völker einander sehr ähnlich, und die Priester derselben werden deßhalb auch mit einem gemeinschaftlichen Namen als Bonzen bezeichnet, während der Namen Lama ausschließlich den Priestern der lamaitischen Religion zukommt.

Da nun neben der einheimischen, heidnischen Religion

Digitized by Google

auch noch die fremde, christliche in Peking aufzublühen begann, mußte der Dalai-Lama um so mehr befürchten, das ihm bisher ergebene Kaiserhaus möchte von ihm abfallen. Er beschloß deßhalb, sich in Person an den Hof zu begeben, in der angeblichen Absicht, den errungenen Thron für das neue Herrscherhaus einzusegnen. Mit einem Ehrengeleite von 30,000 Mann westlicher Tartaren zog er von 3000 Lama umgeben gegen die Grenzen von China heran. Der Kaiser hatte beschlossen, ihm ebenfalls mit einem Ehrengeleite bis dorthin entgegenzugehen. Kaum hörte Pater Adam von diesem unwürdigen Vorhaben, als er ihm die Ausführung desselben sowohl mündlich als schriftlich auf das Dringendste widerrieth. Seine Vorstellungen überwanden den Widerspruch eines Oheims und eines Halbbruders des Kaisers, welche sich auf's Lebhafteste für die Sache des Dalai-Lama verwendeten; und man beschloß, daß der Bruder den Gast in einiger Entfernung von der Hauptstadt empfangen, der Oheim beide am Stadtthore erwarten, der Kaiser aber in einem zunächst der Stadt gelegenen Forste jagen, und von dort aus den Ankömmling gelegentlich begrüßen sollte, um ihn nicht in den Palast einlassen zu müssen. Der Kaiser empfing den großmächtigen Götzenpriester im Kreise mehrerer Vornehmen und Gewalthaber auf dem Throne, stand aber, als er herankam, auf, nahm ihn bei der Hand, führte ihn auf seine rechte Seite und bot ihm einen Sitz unter seinen Großen an. Der Dalai-Lama rückte sofort mit seinen Ansprüchen heraus und verlangte, daß der Kaiser ihn als seinen Lehrmeister anerkennen, die bösen Geister fürchten und deßhalb die Lama, welche allein im Stande seien,

Digitized by Google

ihre Macht zu entkräften, mehr als alle übrigen Klassen seiner Unterthanen in Ehren halten sollte. Von Pater Adam bearbeitet, schenkte der Kaiser diesen Forderungen wenig Gehör und sandte den Anmaßenden, nachdem er einige Tage in Peking ausgeruht hatte, mit Geschenken überhäuft nach Hause zurück, den Bonzen aber, der sich kurz zuvor den kaiserlichen Titel angemaßt hatte, verwies er an die äußerste Grenze der Provinz Leaotong. Indessen lehrte die Folgezeit, daß doch etwas von den Einflüsterungen des Götzenpriesters im Herzen des Kaisers hängen geblieben sein mußte.

Die Tartaren hatten gehofft, die Anwesenheit des Dalai-Lama werde dem Reiche Heil und Segen bringen. Sie täuschten sich sehr. Der Würgengel schien mit ihm eingezogen zu sein. Allenthalben brachen tödtliche Seuchen aus und der Hunger raffte Tausende weg: Gelegenheit genug, den Aberglauben Lügen zu strafen und die Religion der Liebe und Barmherzigkeit zu empfehlen. Pater Adam versäumte sie nicht; und seine Ermahnungen an das Herz des Kaisers hatten den günstigsten Erfolg. Er kam der Noth mit der größten Freigebigkeit zu Hülfe und vertheilte 400,000 Goldstücke unter die Armen der Stadt. Im folgenden Jahre trat auf einen zwei Monate lang anhaltenden Regen eine Ueberschwemmung ein, welche nicht nur die Felder, sondern auch die Stadt unter Wasser setzte und mehrere Häuser, besonders der Armen zertrümmerte. Der Kaiser zeigte sich wieder als Vater seines Volkes. Er ließ unter die Bewohner der Hauptstadt 800,000, unter die benachbarten Städte und Dörfer 240,000 Goldstücke austheilen.

Digitized by Google

Die Bonzen hatten den Kaiser aufgefordert, eine Wallfahrt nach der östlichen Provinz Leaotong zu unternehmen, um seinen Ahnherrn, welche dort begraben lägen, für die Erweiterung seines Reiches zu danken. Sie hatten schon einen Tag zum Antritte dieser Reise bestimmt. Pater Adam glaubte diesen bedenklichen Schritt hintertreiben zu müssen. Er machte ihm die dringendsten Gegenvorstellungen und bemerkte unter Anderm, die meisten Bonzen, welche ihn zu dieser Reise aufgefordert, stammen aus der aufrührerischen Provinz Chensi, und es liege daher sehr in ihrem Interesse, daß sich der Kaiser an das entfernteste Ende des Reiches begebe, damit sie desto leichter Unruhen anstiften könnten; der Kaiser würde deßhalb weit klüger handeln, wenn er Stellvertreter zu dem Grabe seiner Voreltern abschicken, er selbst aber im Schooße seines neuerrungenen Reiches bleiben und die Zügel der Herrschaft führen würde. Der Kaiser wollte lange nicht nachgeben, er glaubte, eine heilige Pflicht zu verletzen. Endlich willigte er ein.

Denselben günstigen Einfluß äußerte Pater Adam bei einer ähnlichen Gelegenheit. Der Kaiser hatte sich vorgenommen, einen Jagdausflug nach der fünfhundert Meilen langen Mauer zu machen, welche China von der Tartarei trennt. Eine solche Reise war eine unsägliche Plage für das Volk, denn Tausende und Tausende aus den höchsten, wie aus den niedersten Klassen mußten den Monarchen begleiten. Alles zitterte, aber Niemand hatte den Muth, den Fürsten abzumahnen. Da trat wieder der Mann Gottes in's Mittel. Schon hatten nach hergebrachter Sitte die meisten Vornehmen dem Kaiser eine Menge

Digitized by Google

von Pferden zur Reise geschickt, als ihm Pater Adam die Sache mit den triftigsten Gründen widerrieth. Der Monarch erwiderte, er habe die Sache schon längst mit seinen Großen besprochen, und Alle haben ihm ohne Ausnahme beigestimmt. Pater Adam entgegnete: „Wenn Eure Majestät ein Verlangen nach der Reise ausdrücken: wer wird so kühn sein, zu widersprechen? Allein wenn Sie auf die Wünsche der Armen Bedacht nehmen, welche nicht einmal Kleidungsstücke, viel weniger Waffen und Pferde genug zu einer so weiten Reise haben, werden Sie gewiß Keinen finden, der Ihnen im Herzen beistimmt. Sehen sich Eure Majestät einmal in jenen Hütten der Vorstädte um, die dem Wind und Wetter preisgegeben sind und weder Herd noch Lebensmittel enthalten. Wenn die armen Bewohner derselben in ihrer Heimath und im Angesichte der Stadt solches Elend ertragen müssen: was wird erst geschehen, wenn sie in jene Wüsten hinauskommen, wo nur Noth und Jammer zu Hause ist? Ich bitte, ich beschwöre Eure Majestät auf den Knieen, mäßigen Sie Ihre Begierden um des allgemeinen Wohles willen! Bevor Sie das Volk zu unnöthigen Reisen mißbrauchen, verschaffen Sie ihm lieber zu Hause seines Leibes Nothdurft, damit es Ihre Höchste Person um so sicherer bewache." So sprach ein Deutscher zu dem Kaiser von China, und der Kaiser von China zürnte ihm nicht und befolgte seinen Rath. Der Monarch erwiderte zwar nichts. Aber auf dem Rückwege sah der Pater Schaaren von Pferden hinter sich hertraben. Auf die Frage, was vorgehe, erfuhr er, daß der Kaiser die Pferde ihren Herren wieder zurückschicke, weil er nicht reise. Als er aber nach einigen Tagen wieder

Digitized by Google

nach Hof kam, fand er mehrere nicht nur von den Hofbedienten, sondern auch gemeine Soldaten von dem Kaiser mit Pelzkleidern beschenkt.

Pater Adam war überhaupt in gewissem Sinne der gute Engel des Kaisers. Er stand ihm in Allem warnend zur Seite, und seine Warnung fand stets ein geneigtes Gehör. Einst hörte der Pater etwas von ihm, was seiner hohen Würde nicht anstand. Alsbald suchte er ihn mündlich und schriftlich zurechtzuweisen. Der Fürst gerieth in Zorn und wollte nichts von seinen Ermahnungen wissen. Der väterliche Berather stand im Begriffe, sich zurückzuziehen. Da fand sich seine königliche Seele zurecht. Er hieß ihn bleiben und bat ihn, sich in Zukunft nicht von solchen Ermahnungen abhalten zu lassen, er werde ihn stets bereitwillig anhören und sich zu bessern suchen. Hierauf lud er den Warner zur Tafel und entließ ihn auf das Gnädigste. Bald darauf hörte der Pater wieder etwas Aehnliches von ihm. Er eilte sogleich in den Palast, ruft ihm seine jüngsten Ermahnungen ins Gedächtniß zurück und läßt nicht ab, bis der Kaiser durch ein sanftes Erröthen zu erkennen gibt, daß das bessere Gefühl in ihm zurückgekehrt ist. Der Fürst zieht sich auf einen Augenblick in die Einsamkeit zurück, erscheint aber bald wieder und spricht mit sanfter Miene: „Nun wohlan, Miaofu," (ehrwürdiger Vater; der gewöhnliche Titel, womit er ihn im vertraulichen Gespräche beehrte) „welche Sünde ist größer, die Wollust oder der Geiz? (Wegen der letztern hatte ihm Pater Adam früher gelinde Vorstellungen gemacht.) Der Pater antwortete: „Durch den Geiz erbittert man zwar die Men-

Digitized by Google

schen gegen sich, zumal wenn er mit Ungerechtigkeit verbunden ist und gegen die Liebe verstößt; indessen beleidigt man doch Gott mehr dadurch, als die Menschen. Die Wollust aber, besonders an hohen Personen schadet durch das böse Beispiel und ist deßhalb gefährlicher. Beides aber ist Sünde und führt zum ewigen Tode." Der Kaiser überlegte die Rede und nickte beistimmend mit dem Haupte. Dann forderte er den Pater auf, seine Besuche öfter zu wiederholen und bewirthete ihn freundlich.

Ein ander Mal fragte er, als man auf die Beamten zu sprechen kam: „Was mag wohl die Ursache sein, daß die meisten Staatsbeamten sich in den Geschäften des Reiches so nachlässig zeigen, da ich sie doch mit so viel Nachsicht behandle?" Schall antwortete: „Ich glaube, der Grund liegt darin, daß sich Alle gerne nach dem Beispiele Eurer Majestät richten, weil sie vielleicht bemerken, daß auch Sie einige Geschäfte nur oberflächlich behandeln, als kümmerten Sie sich nicht viel um das Reich." Der Kaiser war sich wirklich einiger Fahrlässigkeit in seinen Regierungsgeschäften bewußt, und wurde durch diese Rede im Innersten bewegt. Er entfernte sich bestürzt, ließ aber den Pater nicht das Geringste entgelten. Im Gegentheile schreibt dieser, daß solche Gespräche sehr häufig vorgekommen seien, und daß er die ihm zugestandene Redefreiheit stets mit Erfolg zur Belehrung und Besserung des Kaisers benützt habe.

Wer beim Kaiser ein Gesuch vorzubringen hatte, durfte sich nur an Pater Adam wenden; und wenn dieser sein Fürwort einlegte, war er der Gewährung gewiß. Der Fürst sagte selbst von Schall's Bittschriften: „Aus ihnen

Digitized by Google

leuchtet immer das Herz und die redliche Absicht des Mannes so klar hervor, daß sie mich immer beinahe zu Thränen rühren.

In den frühern Zeiten wurde die Pforte des Palastes immer von einigen Eunuchen bewacht, welche Morgens alle Bittschriften sammelten und dem Kaiser überbrachten. Diejenigen dieser Bittschriften, welche auf irgend ein Gebrechen oder ein Bedürfniß aufmerksam machten, pflegte der Kaiser in einem besondern Fache aufzubewahren und sich überall hin nachtragen zu lassen. Deßhalb trat denn auch Manches, was ihm vorgeschlagen worden war, aber in Vergessenheit gerathen zu sein schien, oft nach Monaten, ja nach Jahren plötzlich an's Licht. Auch die Mathematiker gaben ihre Schriften gewöhnlich bei diesen Eunuchen ab, durften aber nicht nur des Morgens, sondern zu jeder Stunde des Tages ihre Meldungen abgeben. Diese Erlaubniß wurde vom Kaiser für den Pater Adam dahin ausgedehnt, daß es ihm freistand, nicht nur zu jeder beliebigen Stunde, sondern auch an jedem beliebigen Orte, an welchem sich der Fürst gerade aufhalten mochte, vor ihn zu treten, indem er nach dem Ausdrucke des Kaisers wie einer der vertrautesten Hausgenossen gehalten sein sollte. Von dieser Zeit an pflegte er denn seine Bittschriften nur selten gemeinschaftlich mit den übrigen Bittstellern zu überreichen, sondern legte sie dem Kaiser gewöhnlich in seinen Gemächern, oder in seinen Gärten oder bei der Kaiserin Mutter vor, bei welcher der Monarch viel verweilte. Oft kam er erst gegen Abend in den Palast, und der Kaiser hielt ihn bis in die tiefe Nacht hinein im Gespräche hin. Dann ließ ihn der besorgte Fürst durch vier oder sechs Edel-

Digitized by Google

knaben nach Hause begleiten, damit ihm kein Unfall begegnete. Dasselbe geschah, wenn er bei Nacht, zuweilen um Mitternacht in den zwischen dem Palaste und den Mauern der äußern Stadt gelegenen Forst gehen mußte, den der Kaiser zu seiner Erholung sehr oft zu besuchen pflegte. Namentlich anfangs pflegte der Kaiser sich mehr zur Nachtzeit, als bei Tage mit dem Pater zu besprechen, oder ihn wohl auch durch Abgesandte bald über dieses, bald über jenes zu befragen. Diese fanden denn unsern Mann Gottes gegen die Gewohnheit der übrigen Beamten bis tief in die Nacht hinein auf's Eifrigste beschäftigt: eine Beobachtung, die das Vertrauen des Kaisers und die Achtung des ganzen Hofes bedeutend erhöhte.

Wenn er in den Palast berufen wurde oder sonst in demselben erschien, mußte sich der Pater neben den Kaiser setzen und zwar auf zwei über einander liegenden Polstern, weil ihm das Sitzen mit untergeschlagenen Beinen wehe that. Nichtsdestoweniger schliefen ihm einst von dem langen Sitzen die Füße ein, und er schwankte, als er aufstand. Sogleich reichte ihm der Kaiser die Hand, um ihn zu halten, bis der nächste Edelknabe herbeieilte, um ihn im Hinausgehen zu unterstützen. Ja er blieb voll Theilnahme noch an der Thüre stehen und entfernte sich nicht eher, als bis er sah, daß der Pater den Vorsaal verlassen hatte.

Der Fürst ließ aber den Pater nicht nur zu sich rufen; er besuchte ihn auch selbst und behandelte ihn bei diesen Besuchen mit derselben Vertraulichkeit. Es ist in China gebräuchlich, daß, wenn der Kaiser einmal einen Sitz eingenommen hat, derselbe alsbald mit einem gelben Stoffe

Digitized by Google

bedeckt wird, um durch die kaiserliche Farbe anzudeuten, daß sich hinfort Niemand mehr darauf setzen dürfe. Als nun Cuntche wie gewöhnlich den großen Gelehrten besuchte, fragte dieser, weil sich der Kaiser ohne Unterschied auf das Bett, oder den nächsten besten Stuhl setzte, mit Lächeln: „Aber wohin soll ich mich zuletzt setzen?“ — „Wohin Sie wollen,“ erwiderte der Kaiser, „wir unter uns nehmen es nicht so genau.“ Innerhalb der zwei Jahre 1656 und 1657 besuchte Cuntche die Wohnung der Väter nicht weniger als vierundzwanzigmal, verweilte längere Zeit daselbst und ließ sich gegen alle Gewohnheit der frühern Kaiser Speise und Trank daselbst schmecken, indessen er während derselben Zeit höchstens zweimal die Götzentempel, und zwar nicht alle, sondern nur zwei oder drei der bekannteren, und von den Großen des Reiches höchstens einen seiner Oheime besuchte. Er kam gewöhnlich ganz allein, nur von einem Edelknaben begleitet. Sein übriges Gefolge mußte vor dem Hause warten. Er kam unbefangen und ungezwungen, wie der Freund zum Freunde. Zuweilen ging er zuerst in die Kirche und von da in das Haus; zuweilen trat er auch gerade durch die Hausthüre beim Pater ein und ging von ihm aus in die Kirche.

Im Jahre 1657, am letzten Tage des ersten Monates, dem Vorabende des kaiserlichen Geburtstages, erschien Chuntche auf dem Zimmer des Paters. Als er längere Zeit daselbst zugebracht hatte, sagte er: „Wir wollen in den Garten gehen, die Schlossermusik anzuhören.“ Im Garten waren nämlich einige Schlosser mit irgend einer

Digitized by Google

Arbeit für den Pater beschäftigt. Als der Kaiser kam, blieben sie schüchtern stehen und wollten das glühende Eisen nicht auf den Ambos legen. Der Kaiser befahl ihnen, ihre Arbeit fortzusetzen. Da geschah es, daß er mit einem Funkenregen bespritzt wurde. Er sprang auf die Seite und wäre beinahe in eine Grube gestürzt, die mit Binsen bedeckt war und deßhalb dem Auge entging. Alles war bestürzt. Der Pater fiel auf die Kniee und klagte sich der Unachtsamkeit gegen einen so hohen Gast an, über den er besser hätte wachen sollen. Er bat den Kaiser, ihm zu verzeihen und den Unfall nicht für eine unglückliche Vorbedeutung anzusehen. Der Kaiser erwiderte lächelnd: „Gibt es auch Jemanden, dem nicht zuweilen der Fuß ausgleitet? Hat nichts zu sagen, Miaofu, laß dir diesen Vorfall keinen Kummer machen.“ Den andern Tag erschien der Pater im Palaste, um dem Herkommen gemäß mit den obrigkeitlichen Beamten dem Kaiser Glück zu wünschen. Dieser sprach: „Miaofu möge vorausgehen und nach Hause zurückkehren, ich werde ihm sogleich folgen!“ Er wollte den Unfall, der ihm am vorhergehenden Tage begegnet war, und bereits von Mund zu Mund lief, auf diese Art mildern und einer schlimmen Auslegung desselben vorbeugen. Der Pater eilte seiner Wohnung zu und kaufte unterwegs Backwerk und Früchte aller Art ein. Zu Hause angekommen, deckte er einen Tisch für den Kaiser im Saal, zwölf andere für die Begleitung des Kaisers im Vorsaal. „Zu was so viele Tische?“ fragte der Fürst bei seiner Ankunft. „Für die Magnaten und Hofherren Eurer Majestät,“ antwortete der Pater. Der Fürst setzte sich, nahm den Becher

Digitized by Google

aus der Hand seines Wirthes, trank ihn vergnügt aus und genoß auch einiges von dem Backwerk. Die übrigen Tische ließ er mit Allem, was darauf war, in das Freie hinaustragen, wo sein Halbbruder mit den Söhnen der Vornehmen von Canton und nicht wenigen andern Großen zugegen waren, welche beim Anblicke dieser Zurüstungen höchlich erstaunten. So wußte die einfache Bescheidenheit um eine geringe Geldsumme den reichsten Monarchen zu ehren und die Gunst seiner Großen zu gewinnen.

Daß Pater Adam bei all dem stets seinen Hauptzweck, die Bekehrung des Kaisers, im Auge hatte, dürfen wir wohl kaum erst bemerken. Indessen glaubte er besonders in diesem hochwichtigen Punkte nichts übereilen zu dürfen. Er arbeitete hauptsächlich darauf hin, der Gnade den Weg in das Herz des Monarchen zu bahnen, und wartete in stiller Sehnsucht, bis die Stunde kommen würde. „Möchten doch nur neue Gehülfen kommen, schrieb er nach Europa, welche mir in meinem Alter mit ihrem Lehreifer und von Gottes reicher Gnade unterstützt, beistehen, eine so erlauchte Beute in das Netz der göttlichen Erbarmung zu locken.“ Er erkannte in dem Kaiser einen Charakter, dem man Zeit lassen mußte, das Gehörte zu überdenken und die in sein empfängliches Herz gestreute Saat an den Strahlen der göttlichen Gnade zu entwickeln und zur Reife zu bringen. Indessen lenkte er, um diesen Zweck zu erreichen, das Gespräch, so oft es anging, auf Gegenstände der Religion, und der Kaiser hörte begierig allen seinen Erörterungen und Belehrungen zu. Der Pater hatte die gegründetste Hoffnung, ihn nach und nach, aber eben damit auch von Grund aus, zu bekehren. Er hatte schon im

Digitized by Google

Jahr 1650 ein Dekret ausgewirkt, vermöge dessen das Evangelium ungehindert im ganzen Reiche verkündigt werden durfte. Und der Kaiser dehnte diese Erlaubniß bereitwillig auf das Weiteste aus. Pater Nicolaus Purgolesti, ein Pole, kam an seinen Hof, um sich die Ermächtigung zur Verbreitung des Glaubens in der Tartarei zu erbitten. Er hoffte durch den Beistand Derjenigen, die von dort aus nach China gekommen waren, am leichtesten von China aus dorthin zu kommen. Er reichte sein Gesuch bei dem Kaiser ein. Dieser berieth sich mit seinen Magnaten und ließ dann dem Pater Nicolaus und seinem Fürsprecher Adam sagen, tausend Meilen weit und noch weiter außerhalb der Mauern, welche China von der Tartarei trennen, treffe er kaum einen Menschen, bei welchem er ein Unterkommen finden könne. Er gehe einem gewissen Tode entgegen, darum spreche der Kaiser zu ihm: „Ich rathe dir nicht, dorthin zu reisen. Aber du hast ja dieses mein ganzes Reich vor dir. Gehe in demselben hin, wohin es dir beliebt, und streue den Samen der göttlichen Lehre aus, wie es dir gefällt."

Chuntche erkannte in seinem Geiste die ganze Vortrefflichkeit der christlichen Religion an und huldigte derselben aufrichtig in seinem Herzen. Er ließ sogar eine Lobeserhebung derselben zum immerwährenden Andenken in Marmor eingraben. Von der Astronomie ausgehend, spricht er in dieser Inschrift zuerst von der Sorgfalt, welche die frühern Kaiser von China auf dieselbe verwendet, so wie auch von dem hohen Sinn, den die letzten Monarchen aus dem tartarischen Stamme für sie gehabt, aber auch von den Fehlern und Irrthümern, an denen diese Wissenschaft

Digitized by Google

so lange gelitten, und fährt dann auf die Vervollkommnung und Blüthe derselben in der neuesten Zeit übergehend, also fort: „Jetzt wurde Johann Adam Schall, welcher aus dem fernen Abendlande nach China gekommen war, dem Kaiser als der Mann bekannt, der nicht nur die Rechnenkunst, sondern auch die Theorie der Planeten und alle übrigen Zweige der Astronomie gründlich verstünde. Dieser übernahm sofort die Sorge für die mathematische Lehranstalt und die Verbesserung des Kalenders. Allein weil es gewöhnlich so viel Sinne gibt, als Köpfe, konnten seine Nebenbuhler nicht zur Annahme der neuen Methode vermocht werden. Als ich zur Regierung kam, war ich dem Bedürfnisse des Volkes gemäß vor Allem auf die Berichtigung der Zeitmessung bedacht. Um die Herbstzeit, da sich das erste Jahr meiner Herrschaft seinem Ende zuneigte, stellte ich eine Probe mit dem von Adam verbesserten Kalender an. Ich ließ eine Sonnenfinsterniß, welche er schon lange zuvor berechnet hatte, auf das Genaueste beobachten; und es ergab sich, daß seine Rechnung sowohl in betreff der Zeit als auch in betreff des Punktes am Himmelsbogen durchaus eintraf. Als dann im Frühjahre des folgenden Jahres eine Mondsfinsterniß eintrat, ließ ich die Berechnung wieder mit derselben Genauigkeit untersuchen, und es zeigte sich abermals, daß er sich nicht um ein Haar geirrt hatte.

„Ich nahm sogleich wahr, daß der Himmel diesen Mann zum Wohle unserer Zeit und zur Zierde meines Reiches gesendet hatte. Darum übertrug ich ihm auch die Sorge für den Kalender ganz allein. Dieweil aber Johann Adam von der frühesten Jugend an ein eingezogenes

Digitized by Google

Leben gewöhnt ist, und alle Geschäfte ausschlägt, welche sich nicht mit seinem Ordensinstitute vertragen, hielt ich es für nöthig, ihn durch einen ausdrücklichen Befehl zur Uebernahme dieses Amtes zu zwingen, zugleich aber auch demselben eine Würde zweiten Ranges, und den Titel eines Meisters der himmlischen Geheimnisse zu verleihen. In diesem Amte ist er nun schon einige Jahre lang beschäftigt und verwendet täglich mehr Fleiß und Sorgfalt auf dasselbe. Und weil er in der Hauptstadt einen Tempel hat, in welchem er Gott nach den Gebräuchen seiner Religion Opfer darbringt, trug ich etwas zum Schmucke desselben bei. Als ich in diesen Tempel hineintrat, sah ich, daß die Bilder sowohl als die Geräthe etwas Fremdartiges und Göttliches an sich tragen. Und als ich ihn um den Inhalt von Büchern befragte, welche ich auf einem Tische aufgestellt sah, antwortete er, sie enthalten eine Erklärung des göttlichen Gesetzes.

„Ich habe mich in früherer Zeit mit den Lehren des Yaochumcheu beschäftigt und Mehreres durch das Lesen tartarischer sowohl als chinesischer Bücher erforscht. Auch erinnere ich mich dessen, was uns zwei Weisen, Fae und Tao überliefert haben, wiewohl dasselbe dunkel und nicht gehörig entwickelt ist. Jenes göttliche Gesetz nun kenne ich zwar nicht hinreichend, um über dasselbe urtheilen zu können, aber wenn ich diesen Johann Adam betrachte, der nun schon so lange Zeit in China lebt und auch mit mir Umgang hat, und der sich in seinem Wandel selbst als lebendige Probe und als Muster dieses Gesetzes darstellt, muß ich annehmen, daß dasselbe von allen das beste ist. Johann Adam verehrt Gott so sehr, daß er ihm einen

Digitized by Google

Tempel geweiht hat, und richtet nun sein Leben schon so viele Jahre lang unabänderlich so ganz nach diesem Gesetze ein, daß er nicht ein Haar breit davon abweicht, während er mit einem völlig tadellosen Wandel eine eben so große Bescheidenheit verbindet, und sich als ein Mann von durchaus bewährter Tugend zeigte. Möchten doch meine Behörden diesen seinen Eifer im Dienste Gottes und seines Kaisers nur auch in einem Schattenbilde nachahmen! Dann würde es ohne Zweifel besser um mich und um das ganze Reich stehen. Ich für meine Person muß diese seine Lebensweise in hohem Grade loben und rühmen und ertheile deßhalb seiner Kirche zum immerwährenden Andenken folgende Aufschrift:

„Cho su tum hieuen kia kiven.“ *)

Diese Inschrift wurde vorn über dem Eingangsbogen angebracht. Pater Adam ließ auf die Kehrseite desselben eine zum Himmel führende Heerstraße abbilden und diese vom Kaiser angegebene Bezeichnung mit goldenen Buchstaben in chinesischer und tartarischer Sprache in dieselbe eingraben. Der Kaiser aber ließ dieser Inschrift noch zwanzig Zeilen in gebundener Rede beifügen, welche Pater Adam, wie er sich ausdrückt, so künstlich, als er es vermochte, aber nicht so schön, wie sie es verdienten, in die lateinische Sprache übertrug, und welche in einer freien deutschen Uebersetzung etwa folgendermaßen lauten würden:

*) Ein dem Kaiserhause werther, vortrefflicher Ort, in den Himmel einzudringen.

Digitized by Google

Des Himmels unermeſſ'ne Wölbung
Schließt uns den Wundertempel auf,
In welchem ſich entleg'ne Welten
Nach ewigen Geſetzen dreh'n.

Des Menſchen Kunſt, ſein tiefes Denken
Durchforſcht des Weltalls Rieſenbau,
Erſpäht den Wechſel der Geſtirne,
Berechnet der Planeten Lauf.

Europa hat uns dieſen Boten
Und Freund des Himmels zugeſchickt.
Er hat der Sterne Lauf berechnet,
Er hat der Zeiten Gang beſtimmt.

Und wieder dieſes ſeines Amtes
Iſt ſeines Gottes er gedenk,
Der heiligen Gebräuche Hüter,
Für ſeines Tempels Schmuck beſorgt.

Ein Dienſt des Höchſten iſt ſein Leben,
Voll Würde und an Segen reich
Ein glänzend Vorbild den Chineſen,
Wie den Tartaren zeigt er ſich.

Daß der Kaiſer dem Chriſtenthume in der Tiefe ſeines Herzens huldigte, ging unwiderſprechlich aus ſeinem ganzen Benehmen hervor. Als er einſt im Tempel mehrere Male die Namen der beiden Heiligen Ignatius und Franciscus las, blieb er eine zeitlang ſtehen, um dieſelben ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen. Dann durchlas er alle Tafeln, welche an der Wand hingen und verſchiedene Gebote und Vorſchriften der chriſtlichen Lehre einſchärften, und ſagte das ganze Glaubensbekenntniß, das er ſich häufig hatte vortragen laſſen, aus dem Gedächtniſſe her. Er fragte dann

Digitized by Google

sehr angelegentlich, warum der Erlöser erst so spät Mensch geworden sei, warum er als Herr des ganzen Weltalls so viel für die Menschen, seine Feinde und Mörder, gelitten habe. Am Altare der Engel erkundigte er sich sehr begierig nach deren Geschichte und besonders nach dem Fall der bösen Engel, nach der Verehrung der Schutzengel und andern hieher bezüglichen Gegenständen und prägte sich Alles tief ein. Das Bild des Erlösers im Schweißtuch der heiligen Veronika betrachtete er sehr aufmerksam und sagte, daß es ihn sehr zur Andacht stimme. Er ließ es deßhalb auch in vier Copieen durch seine Maler nachbilden, denn er erklärte, daß er das Urbild nicht zu behalten wage, weil er sich nicht rein genüg fühle, es würdig zu verehren. Als er an dem Hochaltar vorüber ging, klopfte er an die Brust und neigte sich tief, und so oft er durch die Pforte in den Vorhof der Kirche kam, stieg er zehn Schritte vor dem Eingange in dieselbe aus seiner Sänfte und trat zu Fuß in das Heiligthum.

Auch die Kaiserin Mutter, die von ihrem Sohne so hoch in Ehren gehalten wurde, neigte sich sehr zum Christenthume hin. Als sich der Kaiser einst mit seinen Großen auf der Jagd befand und nur seine Mutter und die Statthalter in der Stadt geblieben waren, erschienen drei Frauenzimmer im Hause der Väter mit dem Vorgeben, sie stehen im Dienste eines sehr bekannten Statthalters und seien von ihrer Gebieterin geschickt, um ihn wegen des Gesundheitszustandes ihrer kranken Tochter um Rath zu fragen. Sie liege schon seit einigen Tagen an einer schweren Krankheit darnieder; ihre Mutter habe kein Vertrauen auf die eingeborenen Aerzte und suche deßhalb Rath und Hülfe

Digitized by Google

bei ihm. Pater Adam erblickte hierin eine Gelegenheit zur Verherrlichung seines Gottes und gab den Frauen voll Vertrauen auf den Herrn und die Kraft, welche er in heilige Gegenstände gelegt, eine wächserne Lammgottestafel, mit der Anweisung, sie aufzulegen, wenn die Krankheit zunehmen sollte. Die Mutter solle nur guten Muthes sein, fügte er hinzu, die Kranke werde mit Gottes Hülfe durch dieses Mittel innerhalb vier Tagen wieder genesen. Die Frauen entfernten sich. Am fünften Tage kamen sie wieder und brachten dem Pater zweihundert Goldstücke nebst sieben oder acht mit Gold durchwirkten Damascenertüchern als ein Geschenk für die Wiederherstellung der Kranken. Der Pater wollte das ungewöhnliche Geschenk nicht annehmen. Da sagten die Frauen, ihre Gebieterin habe diese Gegenstände für die Ehre des Gottes bestimmt, welchen der Pater verehre. Auf dieses hin nahm der Pater die Geschenke mit dem größten Danke entgegen. Am andern Tage kam eine der drei Frauen, nur von einer Magd begleitet, wieder und brachte noch zweihundert Goldstücke, um, wie sie sagte, das Wachs und andere zum göttlichen Opfer erforderliche Dinge einzukaufen. Zugleich entdeckte sie, daß sie eine Ehrendame der Kaiserin Mutter sei, und daß das Mädchen, welches krank gelegen, mit nächstem Kaiserin werde; dasselbe sei, fügte sie hinzu, bereits dem Kaiser verlobt und werde einstweilen, bis nach Verfluß von acht Monaten die Vermählung stattfinde, bei der Kaiserin Mutter erzogen. Sie sagte noch ferner, ihre Gebieterin habe ihr aufgegeben, dem Pater zu sagen, sie halte sich ihm sehr zu Dank verpflichtet und werde ihn in Zukunft wie einen Vater betrachten, dagegen solle auch

Digitized by Google

er sie als eine Tochter ansehen, und ihr immer mittheilen, was er etwa für Wünsche auf dem Herzen habe, damit sie sogleich Alles in's Werk setzen könne. Der Pater ließ ihr dagegen sagen, er werde von dem Kaiser, ihrem Sohne, sehr gnädig behandelt und weit über sein Verdienst in Ehren gehalten; er habe Mittel genug zu seinem Lebensunterhalte, und es werde ihm unter diesen Verhältnissen auch in Zukunft nicht wohl etwas abgehen; übrigens freue es ihn außerordentlich, daß ihn die Kaiserin Mutter gleichsam in ihre Familie aufnehmen wolle, und er werde Gott inständigst bitten, ihr dieses außerordentliche Wohlwollen mit seinem reichsten Segen zu vergelten. Um aber doch dieses hohe Wohlwollen nicht ganz von sich zu weisen und dadurch den Vorwurf der Undankbarkeit auf sich zu laden, wage er es in aller Ehrfurcht und Unterthänigkeit eine Bitte an sie zu richten. Es scheine ihm, daß sie die Gunst, die sie den Bonzen erweise, etwas mäßigen sollte, damit sie nicht als Beherrscherin und Mutter des ganzen chinesischen Reiches zum gewissen Verderben der Seelen auch Andere zu solchen Uebertreibungen verleite und sich den Tadel der Verständigern zuziehe. Die Ehrendame brachte am folgenden Tage die Antwort zurück, die Kaiserin Mutter bekenne zwar, daß sie sich bisher diesen Menschen übermäßig günstig erwiesen habe; aber sie könne ihnen nicht auf einmal ganz abstehen, sie verspreche jedoch, dieselben nie in Angelegenheiten des Staates zu Rathe zu ziehen und nach und nach den Umgang mit ihnen ganz abzubrechen.

Wer konnte daran zweifeln, daß das Kaiserhaus auf dem Wege der Bekehrung begriffen war? Aber wie häufig

Digitized by Google

kehrt der Mensch noch um, wenn er schon am Ziele steht! Und wie geschäftig ist Derjenige, welcher umgeht, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. Der Geist war willig, aber das Fleisch war schwach. Das Christenthum hätte der Kaiser gern angenommen, aber seine Gebote zu halten, konnte er sich nicht entschließen, und er war zu gewissenhaft, in diesem Bewußtsein die Taufe zu begehren, wie es auch nicht gerathen gewesen wäre, eine solche Bitte voreilig zu erfüllen. Nachdem er sich einst die Gebote Gottes hatte auseinandersetzen lassen, fragte er, ob auch die Könige verpflichtet seien, diese Gebote zu halten. „Sie mehr, als Andere," war die Antwort des Paters, „weil sie ihren Unterthanen mit dem Beispiele der Tugend vorangehen sollen." — „Auch ich," fragte der Kaiser weiter, „der ich noch kein Christ bin?" Diese Frage enträthselt Alles. Der Kaiser scheute sich vor der Annahme des Christenthums, weil es ihm die Pflicht auferlegte, seine Leidenschaften zu bekämpfen, unter denen die Wollust die vorherrschende war.

Um sich sowohl vor dem Pater, als auch hauptsächlich vor seinem eigenen Gewissen deßhalb zu entschuldigen und gleichsam ein Gegengewicht in die Wagschale des Richters zu legen, überhäufte er den Lehrer des göttlichen Gesetzes immer mehr mit Ehrenbezeugungen. Nachdem er ihn mit dem Titel eines Meisters der himmlischen Geheimnisse zum Vorstande des mathematischen Collegiums ernannt hatte, erhob er ihn auch zum Präsidenten eines noch höhern Tribunals Tmydamfu, oder Tachamfu genannt, und ließ ihm dabei folgende Urkunde zustellen:

Digitized by Google

„Urkunde auf Befehl des Himmels
für den
Pater Johann Adam Schall.

„Ich, von Gottes Gnaden Kaiser, behaupte, daß Gott, so oft er einen durch Redlichkeit und Treue ausgezeichneten Mann in die Welt schickt, immer auch einen Herrscher ausersieht, der dessen Dienste gebrauchen und belohnen kann und will. Um nun diese Behauptung zu bekräftigen, habe ich auf eine Auszeichnung gedacht, an welcher ein solcher Mann erkennen möge, daß sein Fleiß und seine Treue nach Verdienst geschätzt wird, und daß er uns in vollem Maße zufrieden gestellt hat.

„Du also, Johann Adam, Präsident des Tribunals Tachamsu, hast dich schon von Kindheit an den mathematischen Wissenschaften gewidmet, bist über die entlegensten Meere hieher gekommen und hältst dich nun schon viele Jahre lang hier auf. Auch wir sind gerade zur geeigneten Zeit in das Reich gekommen, um dich kennen zu lernen und zu hören. Wir bewunderten nebst Andern deine astronomischen Studien und stellten dich, damit dieselben auch gehörig an's Licht treten könnten, selbst gegen deinen Willen als Vorsteher des mathematischen Tribunales auf. Als du dieses Amt nach langer Weigerung angenommen und wir uns wiederholt und oft überzeugt hatten, daß die astronomischen Berechnungen, welche du herausgegeben, genau mit dem Himmel übereinstimmen, ja daß du auch die Regeln der Alten, welche gering an der Zahl und wenig begründet, mangelhaft und unverläßlich waren, nicht nur um Vieles vermehrt, sondern auf feste Grund-

Digitized by Google

lagen gestützt und auf solche Art das dir anvertraute wissenschaftliche Fach erweitert hast, hielten wir es für nothwendig, dir noch ein anderes Amt von höherem Ansehen zu übertragen, nämlich das Amt eines Vorstandes des großen Tribunales Tachamsu, um dich dadurch in deinen Forschungen anzueifern und zu einer immer umfassendern Mittheilung derselben zu ermuntern. Ueberdies erwählen wir dich zu unserem Hausgenossen und versprechen, dich stets mit aufrichtigem Wohlwollen zu behandeln. Da aber eben jetzt der Regierungsantritt der neuen Herrscherfamilie Gelegenheit darbietet, sich Allen gnädig zu erweisen, so möchte ich dich von dieser allgemeinen Freude nicht ausgeschlossen wissen; ich wünsche vielmehr, daß, da ich mich freue, du dich mit mir freuen solltest. Ich verleihe dir mit deiner Würde zugleich den Titel: Tum hy tay fu, d. h. großer Mann von bewährtem Rathe, welcher Titel den Nächsten nach den Magnaten verliehen zu werden pflegt, und ich will, daß dieses auch schriftlich beurkundet werde.

„Nun wohlan, so möge denn diese Gunst, welche von deinem Verdienste, als von ihrer Wurzel, ausgegangen ist, immer höher emporwachsen! Je mehr dein Geist und deine Gelehrsamkeit sich entfalten wird, desto mehr werden auch die Ehrenbezeugungen und Belohnungen sich häufen. Durch diese gegenwärtige Gnadenertheilung wollen wir nur das bezwecken, daß du deine Kenntnisse, deine Redlichkeit, deine Pflichttreue und deine guten Sitten nach allen Beziehungen in Wirkung treten lassen mögest.

„Im achten Jahre der Regierung des Kaisers Chunchy."

Digitized by Google

Die Chineſen haben keinen Erbadel, d. h. keine bürgerliche Auszeichnung, welche durch die Geburt auf die Nachkommen übergeht. Nur zwei Geſchlechter machen hievon gewiſſermaßen eine Ausnahme, die Familie des Kaiſers und die Familie des Confutius. Ihnen kommen Rechte und Vorzüge zu, welche ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzen. Dagegen pflegen die Kaiſer, wenn ſich Jemand beſondere Verdienſte erwirbt, nicht nur ihm ſelbſt, ſondern auch ſeinen Eltern und Voreltern, wenn ſie auch nicht mehr am Leben ſind, bis in das dritte und vierte Glied hinauf und noch weiter, Titel und Würden, ja ſelbſt Ehrenſtellen zu ertheilen. Dies that denn auch der Kaiſer Chunchy in Betreff Johann Adam Schalls. Er ſtellte Urkunden zum Lobe ſeiner Eltern und Großeltern aus, von denen wir dem Leſer nur die erſte vorlegen. Sie lautet, wie folgt:

„Urkunde auf Befehl des Himmels
für den
Vater des Pater Johann Adam.

„Ich, von Gottes Gnaden Kaiſer, erkläre nach dem Reichsſtyle, daß Diejenigen, welche mit einer Tugend oder einem Vorzuge begabt ſind, dieſelben gewöhnlich von ihren Eltern empfangen haben. Ich glaube, daß dies in aller Welt ſo anerkannt iſt. Daher denn ihr, die ihr euch rühmet, die Kinder guter Eltern zu ſein, den Ruhm oder guten Namen, den ihr beſitzet, eigentlich den Eltern, von welchen ihr ihn empfangen habt, anrechnen ſollt. Wenn ich nun erwäge, daß das Gute, welches ich an dir, Adam,

Digitized by Google

erblicke, von deinem Vater stammt, so ziemt es sich wohl, daß er mit einer hohen Würde belohnt werde. — Du also, Heinrich, Vater des Johann Adam Schall, der du in dem Lande, in welchem du wohntest, dich in der Anleitung deiner Kinder zum Guten auszeichnetest, hast dir einen so rühmlichen Namen erworben, daß du gewiß nicht Ursache hast, deinen Lebenslauf zu bereuen. Ja du hast dir wirklich für alle künftigen Zeiten einen dauernden Ruhm gegründet.

„In Erwägung nun des großen Eifers, mit welchem dein Sohn nicht nur dir und mir nützet, sondern eben dadurch auch deinen Ruhm verbreitet hat, lobe ich dich deßhalb mit allem Rechte und verleihe dir darummit Vergnügen den Titel eines Mannes von seltener Frömmigkeit, nebst einer Ehrenstelle bei der Behörde Tachamsu. Wohlan denn! Da es besonders zur Erhöhung des Ruhmes beiträgt, wenn man seine Kinder gut unterrichtet, mag es dir zur Freude gereichen, daß dein Sohn mit der Erweiterung seines Ruhmes zugleich ganz unserem Dienste und dem Wohle des Reiches lebt. Darum rede ich dich nicht vergeblich an und wünsche, daß deine Seele ruhig und selig in der Ewigkeit lebe, indem ich hier deinem Sohne, dort aber dir selbst Glück wünsche."

Diese Urkunden oder Dekrete erhielt Pater Adam zu einer Zeit, in welcher er in der Würde der Mandarinen vom dritten Range stand. Später wurde er auf die erste Rangstufe dieser höchsten Würde erhoben, und der Kaiser dehnte bei dieser Gelegenheit diese Ehrendiplome auf Schalls Voreltern bis in das vierte Glied aus und erhob mit

Digitized by Google

dem Sohne auch seine Eltern und Voreltern zu höhern Ehrenstellen.

Das Wohlwollen, welches der Kaiser dem Pater Adam erzeigte, dehnte er auch auf seine Ordensgenossen aus, welche durch die Unruhen des Krieges ihrer Wohnungen und aller ihrer Güter beraubt worden waren. Er schenkte ihnen nicht nur eine viermal größere Behausung, sondern verlieh ihnen auch weit bessere und ausgedehntere Grundstücke. Zuletzt sagte er, sie sollen sich mit Vertrauen erbitten, was sie nur immer wünschen. Pater Matthäus Ricci hatte sich einst eine Stätte für sein Grab erbeten und dadurch zugleich eine andere Absicht erreicht, seinen Ordensgenossen nämlich für die Zukunft eine sichere und bleibende Aufenthaltsstätte gewonnen. Die Verwirrungen des Krieges aber hatten ihnen diese Stätte entrissen. Sie baten nun den Kaiser, ihnen dieselbe wieder zuzustellen, um den Pater Matthäus Ricci wie früher an seinem Grabe verehren zu können. Der Kaiser gewährte ihre Bitte ohne Bedenken. Auch Pater Adam bat um eine Begräbnißstätte. Der Kaiser stellte ihm die Wahl derselben frei und versprach ihm, wo er sich dieselbe auch aussuchen möchte, ein Stück Boden als Zugabe dazu. Auf dieses wählte Schall den Platz, der zunächst an das Grab des Pater Ricci stieß. Er war das Eigenthum eines Magnaten. Sogleich wurde er diesem sammt den anliegenden Gärten abgenommen und dem Pater noch an demselbigen Tage übergeben. Der Magnat wurde dafür entschädigt. Durch diese Schenkung an Grund und Boden und durch die Einkünfte, welche die beiden Aemter des Paters Adam

Digitized by Google

trugen, sah sich das Missionshaus zu Peking in den Stand gesetzt, wenigstens vier weitere Ordensglieder zu unterhalten.

In Folge dessen gelangte das Christenthum im ganzen Reiche zu einer noch nie gesehenen Blüthe. Im Jahre 1617 hatte man in China 13,000 Christen gezählt; im Jahre 1650 stieg diese Zahl auf 150,000, und von diesem Zeitpunkte an bis zum Tode des Kaisers Chunchy wurden nicht weniger, als wieder hunderttausend Eingeborene getauft. Die Zahl der Christen in China betrug also damals 250,000, also den vierten Theil einer Million. Aber der Hauptzweck, die Bekehrung des Kaisers, wurde nicht erreicht. Chunchy konnte es nicht über sich gewinnen, auf das Recht der Polygamie zu verzichten. Kurz nachdem er sich mit dem oben erwähnten Mädchen vermählt hatte, entbrannte er zu einer andern Schönen in Liebe und ehelichte sie als seine zweite Gemahlin, während er auch sonst seiner Fleischeslust fröhnte. Diese zweite Gemahlin war eine eifrige Verehrerin der Götzenpriester und nährte einen unauslöschlichen Haß gegen die Väter, die ihr Eheband für ungültig ansahen. Sie bot Allem auf, den Monarchen dem Christenthum zu entfremden und wußte sein schwaches Herz mit einem unzerreißbaren Netze zu umgarnen. Der Tod entriß sie dem Kaiser nach kurzem Wollusttraume; und nun hätte man glauben sollen, er werde wieder zu seinem edleren Selbst zurückkehren. Aber nein, die Schlange hatte ihn ganz bezaubert; sie verlangte im Sterben die vollendete Rückkehr zu dem alten heidnischen Aberglauben von ihm, und er, der willenlose Spielball eines Weibes, war schwachsinnig genug, sich von ihr beschwatzen zu lassen. Er stellte ihr ein Leichenbegängniß

Digitized by Google

an, welches weit über ihre Würde ging, und überließ sich einem zügellosen Schmerze. Um seinem verstrickten Herzen Genüge zu thun, erfüllte er ihren letzten Willen auf's Pünktlichste. Er führte vom Tage ihres Begräbnisses an die Bonzen überall mit sich herum, ließ sich von diesen Priestern der Lüge und des Aberglaubens durch die ganze Stadt von einem Götzentempel zum andern führen, schenkte Jedem, der zur Leichenfeier gekommen war (und deren waren über zweitausend), ein prächtiges Kleid mit goldenen Schnallen, führte sie in den Palast ein, aus welchem er einst ihr Oberhaupt mit allem Ernste verwiesen hatte, machte die satanischen Ceremonien und Gebräuche dieser verwerflichen Menschenklasse mit, nöthigte die Verschnittenen und Frauen des Palastes zur Annahme der Kleidung dieser abscheulichen Götzenpfaffen und zwang sie, ihrer verderblichen Sekte anzuhängen. Ja er bekannte sich durch die Scheerung seines Hauptes sowie durch Kleidung und Kost öffentlich selbst als einen Jünger der Bonzen.

Der Diener Gottes versäumte seine Pflicht nicht. Er besetzte jeden Zugang des Palastes, um den Verirrten durch wiederholte schriftliche Vorstellungen auf den rechten Weg zurückzuführen. Aber von seiner Leidenschaft verblendet, hatte der Kaiser beschlossen, seine Seele lieber dem Verderben preiszugeben, als seinen Sinn zu ändern. Er antwortete dem Pater: „Wie, Miaofu, du, der du selbst ein Diener der Religion bist, willst mich von den Uebungen meiner Religion zurückhalten? Würde es dir nicht im höchsten Grade schmerzlich fallen, wenn ich dir die Uebung deiner Religion verbieten würde? Und du willst mir diese meine Uebungen wehren?“ Diese Sprache hatte der Kaiser

Digitized by Google

noch nie geführt. Pater Adam trauerte im Innersten seiner Seele und stellte mit seinen Ordensbrüdern, Pater Ferdinand Verbiest und Pater Johann Gruber, die inbrünstigsten Gebete zu Gott, dem Allmächtigen an, er möchte dem Kaiser ein höheres Licht in seinem Innern aufgehen lassen.

Dieses Licht ging ihm auf, aber leider ging es ihm beinahe zu spät auf. Der Kaiser hatte zu schnell gelebt, eine Zehrkrankheit war über ihn gekommen; er sollte nicht mehr vom Bette aufstehen. Er lag in brennender Fieberhitze da. Pater Adam glaubte nichts versäumen zu dürfen und begab sich in den Palast unter dem Vorwande, dem Kaiser zu dem eben anfangenden Jahre Glück und baldige Besserung zu wünschen. Er wurde von einem Verschnittenen eingeführt. Im Gemache des Kaisers angekommen, wollte er das Knie vor ihm beugen. Der Kaiser gestattete es nicht und ließ dem immer noch verehrten Gaste einen Becher Cha reichen, um ihm dadurch seine besondere Gewogenheit zu erkennen zu geben, sprach aber sonst nichts mehr mit ihm und entließ ihn. Es war die letzte Zusammenkunft zwischen diesen beiden merkwürdigen Männern. Doch zog sie ihre höchst wohlthätigen Folgen nach sich. In der Seele des Kaisers, die sich schon so ziemlich von den Eitelkeiten der Welt zurückgezogen hatte, stieg nach und nach die Erinnerung an so viele heilsamen Ermahnungen auf, welche ihm einst dieser treue Freund an's Herz gelegt hatte; er dachte an so viele von demselben überreichte Bittschriften, die theils auf das Wohl seiner Person, theils auf das Wohl seines Reiches gezielt hatten; er dachte an so viele Vorsätze, die er in seinen gesunden

Digitized by Google

Tagen gefaßt, die seine Vernunft gebilligt, die er alle nach einander auszuführen beabsichtigt, und die er nicht ausgeführt hatte. Er klagte sich selbst der gröbsten Nachlässigkeit an, ergriff zum Beweise seiner ernsten Reue und Sinnesänderung einen Pinsel und schrieb zwölf Punkte nieder, in welchen er eine allgemeine Amnestie für das ganze Reich erließ, alle würdigen Beamten auf eine höhere Stufe zu erheben oder ihre Verdienste mit Geldspenden zu belohnen befahl, seinen Völkern alle Schulden gegen den Staatsschatz erließ und seine Freigebigkeit auch auf die Sklaven und alle Arten von Untergebenen ausdehnte.

Als er endlich fühlte, daß seine Stunde gekommen sei, rief er vier Magnaten an sein Sterbebette und legte ein Schuldbekenntniß vor ihnen ab. Er klagte sich an, daß er ein schlechtes Regiment geführt und dadurch den Frieden in seinem Reiche noch nicht befestigt, daß er die ihm ebenbürtigen Reichsfürsten nicht nach Gebühr erhoben, daß er den Rath seiner Mutter, welcher für den Staat ersprießlich gewesen wäre, nicht immer befolgt, daß er die Männer, welche seinem Vater und Großvater große Dienste geleistet und sich besonders im Kriege verdient gemacht haben, zu wenig begünstigt, daß er überhaupt die Feldherren und Krieger karg belohnt, daß er aus Habsucht die Mandarine und andere Großen an ihrem Solde verkürzt, daß er aus Vorliebe zu Seltenheiten viel Geld unnütz verschwendet, daß er häufig das Volk unterdrückt und seine Unterthanen nicht wie Kinder, sondern wie Fremdlinge behandelt, daß er die Verschnittenen, diese verworfene Menschenklasse, in seinen Palast aufgenommen und begünstigt, endlich daß er die jüngst verstorbene Kaiserin zu leidenschaftlich geliebt

Digitized by Google

und bei der Trauer über ihren Tod alles Maß und Ziel überschritten habe. Zuletzt sagte er noch, er habe einen achtjährigen Sohn, der, obgleich nicht von einer der Kaiserinnen geboren, doch wegen seiner vielversprechenden Geistesgaben ihm würdig scheine, sein Nachfolger in der Regierung zu werden. „Diesen Knaben," sprach er, „empfehle ich euch vier Männern, deren Treue und Rechtschaffenheit ich erprobt habe, will aber dadurch euer eigenes Urtheil nicht beschränken." Als er geendet hatte, neigte er zum Zeichen der besondern Achtung das Haupt gegen die vier Magnaten und verlangte sein Kaisergewand, ein mit goldgestickten Drachen geschmücktes Kleinod des alten Kaisergeschlechtes. Er hatte es kaum angelegt, als er sich schwächer fühlte. Er streckte die Arme und Beine aus und verschied mit dem Ausrufe: „Sehet! ich gehe davon." Er starb im Anfange des Jahres 1661 in einem Alter von vierundzwanzig Jahren.

Am folgenden Morgen wurden alle Bonzen und ihre Anhänger aus dem Palaste verjagt. Gegen Mittag wurde die Leiche des Kaisers in einen Sarg eingeschlossen und von einer unzähligen Menschenmenge beweint. Es gab keinen in einem öffentlichen Amte angestellten Tartaren, der nicht mit seiner Gattin und seinen Töchtern herbeigeeilt wäre. Darum füllten sich alle Gemächer so sehr mit Menschen an, daß man, so groß sie immer auch waren, nur mit Mühe durchkommen konnte. Die Vornehmen wurden in einen Vorsaal geführt, der zunächst an das Gemach des Kaisers stieß. Alle Anwesenden brachen zu wiederholten Malen einstimmig in ein lautes Weinen aus. Die Tartaren, welche in acht Fähnlein eingetheilt waren,

Digitized by Google

wurden je zwei und zwei in das kaiserliche Gemach eingelassen. Dort stimmten sie alsbald ihre Wehklage an, und nachdem sie ausgeweint hatten, räumten sie den Platz andern, welche nach ihnen kamen. Auf diese Art dauerte das Wehklagen ohne Unterlaß fort, indem das Volk aus den nähern und entferntern Gemächern immer auf der einen Seite hereinkam, und auf der andern wieder hinausging. Diese Trauerfeier dauerte drei volle Tage lang. Natürlich war sie im höchsten Grade beschwerlich und ermüdend, und viele litten den größten Hunger dabei, denn sie hatten den Muth nicht, aus den Gemächern wegzulaufen, und die Diener, welche Lebensmittel herbeibrachten, wurden meistens nicht eingelassen. Da trat wieder der Vater des Volkes, Pater Adam, in's Mittel. Er erbarmte sich der verschmachtenden Menge und überreichte am vierten Tage nach dem Tode des Kaisers, dem eilften des ersten Monates, den Reichsverwesern eine Schrift, worin er bat, daß sie auf Kosten des öffentlichen Schatzes Lebensmittel für das Volk herbeischaffen oder dasselbe nach Hause gehen lassen sollten: denn es seien Weiber darunter, die wegen der Schwäche ihres Geschlechtes diese Beschwerden nicht auszuhalten vermöchten, es seien hochbetagte Greise darunter, die zu gebrechlich seien, um eine so schwere Last länger zu tragen. Die Reichsverweser lobten seine Vorsorge und entließen das Volk. Nur die Mandarine, befahlen sie, sollten an den folgenden sieben Tagen am frühesten Morgen auf eine halbe Stunde sich im Palaste einfinden, während welcher Zeit auf der einen Seite die Lama, auf der andern die Taufau (Priester des chinesischen Propheten Taotse) ihre Gebete und Wehklagen ab-

Digitized by Google

fingen sollten. Wenn dieses geschehen wäre, sollte Jeder zu seinem Tribunale zurückkehren, und das für den Kaiser vorgeschriebene Fasten einen Monat lang beobachten.

Zwei Tage darauf gab der Pater vermöge seines Amtes eine andere Schrift ein, worin er einen kurz zuvor erschienenen Kometen nebst seiner Bewegung beschrieb und von den Vorbedeutungen sprach, die man der alten Ansicht der Chinesen gemäß an die Erscheinung dieses fremdartigen Gestirnes knüpfen wollte, welche dem Volksglauben zufolge entweder Krieg oder den Tod des Regenten bedeutete. Er sagte, die Gefahren, die vielleicht Diesem oder Jenem gedroht haben, seien nun alle durch den Tod des Kaisers abgewendet; es sei, als hätte sich ein schweres Gewitter durch einen einzigen Blitzstrahl entladen, der den Kaiserpalast getroffen. Zugleich benützte er die Erscheinung zu einer Gelegenheit, denjenigen Furcht einzuflößen, welche unbekümmert um eine höhere Welt in Sünden dahinlebten. Er sagte, Gott erinnere zuweilen durch solche Zeichen an seine Strafgerichte und rufe dadurch den Frevlern in's Gedächtniß, daß es noch etwas Höheres gebe, als die Gewalt der Mächtigsten auf Erden. Ueberdies aber trug er in seiner Eingabe zur Belehrung der Gebildeten bei, indem er sich über das Wesen, die Kräfte und die Wirkungen der Kometen verbreitete und nachwies, daß sie Niemanden Schaden bringen können. Er erklärte es nur für eine Verwegenheit der kurzsichtigen Sterblichen, wenn sie in die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung einzudringen suchen und aus solchen Erscheinungen die Rathschlüsse Gottes enträthseln wollen. Die Reichsverweser nahmen seine Schrift mit Dank auf und bestätigten den Verfasser in

Digitized by Google

der Würde eines Vorstehers des mathematischen Tribunals Zugleich ermächtigten sie ihn, seine schriftlichen Eingaben nicht erst durch die untergeordneten Behörden laufen zu lassen, sondern ihnen, wie früher dem Kaiser, unmittelbar zu überreichen. Auch ersuchten sie ihn, wenn sie zweckmäßig regieren würden, ihnen seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, wenn nicht, sie freimüthig auf ihre Fehler aufmerksam zu machen.

Schon am ersten Tage nach dem Tode des Kaisers hatte man sich mit der Erhebung seines Nachfolgers beschäftigt. Der letzte Willen des Kaisers ward anerkannt und Tags darauf der achtjährige Sohn, von welchem er gesprochen, der nachmals so große und berühmt gewordene Kanghi, ein Fürst, der den größten Regenten Europa's an die Seite gestellt werden konnte, mit einstimmigem Beschlusse auf den Thron gesetzt und von allen Reichsfürsten und Heerführern, sowie von allen Mandarinen mit dreimaliger Kniebeugung und neunmaliger Neigung des Hauptes bis zur Erde begrüßt. Bei dieser Feierlichkeit, welche im ersten Jahre der Regierung des neuen Kaisers mehrere Male wiederholt wird, waren in der äußersten geräumigen Vorhalle des Kaisersaales ungefähr tausend Mann mit ihren Fahnen, Standarten und sonstigen Insignien des Krieges und des Friedens in folgender Ordnung aufgestellt. Zunächst im Kaisersaale standen fünfzig, nämlich auf jeder Seite fünfundzwanzig Mann mit goldgestickten Sonnenschirmen von Sammt und Seide von allen Farben. Ihnen folgten eben so viele mit künstlich gearbeiteten prachtvollen Fächern; dann dreißig, auf jeder Seite fünfzehn, mit kostbaren Standarten; hierauf acht-

Digitized by Google

undzwanzig mit glänzenden, an sehr langen Spießen befestigten Fahnen, die mit goldenen Sternen und dazwischen laufenden Drachen aus demselben Metall durchwirkt waren; nach ihnen hundert mit kleineren Fahnen an kürzeren Stangen, und endlich fünfzig mit den Abzeichen verschiedener Gewerbe, als Kugeln, Beilen, Hämmern, sämmtlich vergoldet und an goldenen Griffen befestigt. Die gewaltigen Sonnenschirme und Fahnen wurden je von drei, die übrigen Abzeichen von je zwei Mann getragen. Die Anwesenden boten in ihren rothen, mit goldenen Rosen besetzten Seidengewändern einen prachtvollen Anblick dar.

Auf ein mit Pauken und andern musikalischen Instrumenten gegebenes Zeichen schritten zuerst einzeln in der Mitte die Mandarine nach ihren Rangstufen in der Ordnung vor. Ihnen folgten auf ein zweites Zeichen die Uebrigen nach einander in den Kaisersaal. Dort nahm Jeder nach dem Grade seiner Würde den ihm angewiesenen Platz auf den der Reihe nach aufgestellten, aus Erz gegossenen Sitzen ein. Als dies geschehen war, rief einer der Ceremonienmeister den Befehl aus, die Kniee zu beugen. In dem nächsten Augenblicke lagen Alle auf den Knieen. Alsdann ward der Befehl ausgerufen, das Haupt zu neigen, und alsbald wurde dieser Befehl mit einem solchen Gleichmaße befolgt, daß keiner früher, keiner später das Haupt neigte. Diese Ceremonie wurde zweimal wiederholt. Nach der letzten Kniebeugung wurde der Befehl gegeben, aufzustehen. Alles stand auf und harrte in dieser Stellung des letzten Befehles. Dieser wurde gegeben. Er lautete zum Abtreten, und der Rückzug ward in der gehörigen Ordnung angetreten. Dabei nahm sich jeder in

Digitized by Google

Acht, nicht eher den Rücken zu wenden, als bis man vermuthen könnte, daß auch der Kaiser weggegangen. Dieselben Ceremonien beobachteten um dieselbe Zeit die Reichsfürsten und Heerführer, aber außerhalb des Kaisersaales auf einer daranstoßenden, fünfzehn Fuß über die Vorhalle erhabenen und durch marmorne Schranken in drei Räume abgetheilten Emporbühne.

Sämmtliche Theilnehmer an der Huldigungsfeier müssen in den Kleidern ihres Ranges und mit den Insignien ihrer Würde erscheinen. Die Großen des ersten Ranges tragen oben auf dem Hute einen in Gold gefaßten Karfunkel, an dem eine Perle hängt. Am Gürtel haben sie vier viereckige, drei Zoll breite und etwa vier Zoll lange, ebenfalls in Gold gefaßte weißlichte, halbdurchsichtige, jaspisartige Edelsteine hängen, in deren Mitte ein Rubin oder Karfunkel blitzt. Die Reichsfürsten tragen an der Spitze des Hutes einen mit mehreren Perlen umgebenen Rubin und an der Vorderseite desselben eine kleine Platte, welche sich in irgend eine Blume schließt. Der Kaiser trägt einen Hut von der gleichen Form und an der goldenen Spitze desselben eine Perle von der Größe eines Taubeneies, welche von Perlen derselben Art, aber geringerer Größe umgeben ist, sowie einen äußerst prachtvollen, mit einer Menge von Perlen und Edelsteinen geschmückten glänzenden Gürtel. Die Großen des zweiten Ranges oder die Mandarine tragen an der Spitze des Hutes einen großen und unter diesem einen kleinern Rubin, am Gürtel aber Goldscheiben, an welchen hervorragende Blumen angebracht sind, und in deren Mitte ein Karfunkel blitzt. Die Großen des dritten Ranges tragen oben auf dem Hute einen

Digitized by Google

goldenen Knopf mit einem Karfunkel und als Unterlage desselben einen Saphir, am Gürtel aber nichts als Scheiben, welche mit Goldblumen gestickt sind. Die Großen des vierten Ranges tragen auf der Hutspitze einen Saphir und darunter einen zweiten von geringerer Größe, am Gürtel Scheiben, welche von Gold strotzen. Die Großen des fünften Ranges führen blos einen Saphir auf dem Hute, haben aber alles übrige mit den vorigen gemein. Im sechsten Range schimmert die Hutspitze von Krystall, der einen Saphir zur Unterlage hat, der Gürtel besteht aus Scheiben von Rhinoceroshorn, die in der Mitte von Gold prangen. Im siebenten Range ist die Hutspitze blos mit Gold bekleidet, das auf einem Saphir ruht, am Gürtel glänzen Scheiben von Silber. Im achten Range fehlt der Stein an der Hutspitze, sie ist blos mit Gold bekleidet und die Scheiben am Gürtel sind von Rhinoceroshorn. Im neunten Range endlich trägt die Hutspitze eine Decke von Silber und der Gürtel ist mit Ochsenhorn geschmückt, in dessen Mitte ebenfalls Silber glänzt. Auf diese neun Rangstufen folgen die Licentiaten. Sie tragen auf der Hutspitze eine goldene Taube, die auf einem goldenen Stängel sitzt. Nach diesen kommen die Baccalauren. Sie tragen dieselben Abzeichen des literarischen Ruhmes, jedoch von Silber. Bei beiden sind Scheiben in den Gürtel eingenäht, bei diesen von Ochsenhorn, bei jenen von Rhinoceroshorn. Pater Adam stand damals auf der zweiten Rangstufe.

Auch die Kleider selbst sind nach den verschiedenen Rangstufen verschieden, aber weit nicht so charakteristisch, wie die angegebenen Abzeichen am Hute und am Gürtel.

Digitized by Google

Mit Drachen geschmückte Kleider tragen aus der Zahl der Gelehrten nur die Großen von den drei, aus der Zahl der Krieger von den vier ersten Rangstufen. Die Militärpersonen tragen überdies eine Art von Uniformen, welche über die andern Kleider angezogen werden und sich je nach den Rangstufen durch verschiedene, theils eingestickte, theils eingewirkte Figuren von Vögeln und andern Thieren von einander unterscheiden; sie dürfen sie aber nach Belieben ablegen; die oben angegebenen Abzeichen darf Niemand ungestraft weglassen oder zur Schau tragen. Uebrigens gehen die Gelehrten den Kriegern vor. Jene stehen bei allen öffentlichen Feierlichkeiten dem Kaiser zur Linken (welches in China die ehrenvollere Seite ist), die Krieger zur Rechten, Der Kaiser selbst sieht immer gegen Mittag, die Gelehrten stehen also auf der östlichen, die Krieger auf der westlichen Seite desselben.

Fünf Tage nach der so eben beschriebenen Feier, am vierzehnten des ersten Monats, sieben Tage nach dem Tode des verstorbenen Monarchen, wurde dem neuen Kaiser der Eid der Treue geleistet. Sämmtliche Tribunale wurden einzeln eingeführt. Die Großen des ersten und zweiten Ranges stiegen auf die Emporbühne hinauf. Während sie hier über der Leiche des verstorbenen Kaisers weinten, was auch die übrigen im untern Saale thaten, wurde ihnen die Eidesformel vorgelesen und dann verbrannt. Hierauf bezeugten Alle durch dreimalige Beugung der Kniee und des Hauptes dem Dahingeschiedenen ihre Ehrfurcht und riefen ihn zum Zeugen des Geschehenen an. Sodann begaben sie sich in einen Götzentempel und bestätigten dort

Digitized by Google

unter denselben Ceremonien den so eben geleisteten Eid. Pater Adam ersuchte die Reichsverweser auf den Grund hin, daß er als Verkündiger des göttlichen Gesetzes die Kniee nicht vor den Götzen beugen könne, um die Erlaubniß, den Eid der Treue an einem andern Orte zu bekräftigen. Sie antworteten voll Güte: „Wenn du auch gar nicht schwören würdest, Miaosu, gibt es doch Niemanden, der an der Aufrichtigkeit deiner Gesinnung und an deiner Treue gegen den Kaiser zweifeln möchte. Wenn du indessen dasselbe thun willst, was die übrigen thun, so steht es dir frei, es nach Belieben entweder zu Hause vor dem Herrn des Himmels oder, wo du immer willst, vorzunehmen."

Nun nahmen die Feierlichkeiten im Freien ihren Anfang. Die Leiche ward in den Hof geschafft. Die Vornehmen begaben sich in den Palast und eröffneten dort die Trauerscene mit Wehklagen. Die Uebrigen standen vor der Thüre und stimmten mit ein. Auch die Kaiserin Mutter mit allen ihren Frauen nahm daran Theil. Alsdann wurde ein großes Feuer im Hofe angezündet, und eine Menge goldener und silberner Gefässe sowie mit Backwerk auf silbernen Platten beladene Tische aus einem Zelte, vor welchem die Leiche stand, herbeigetragen und in die Flammen geworfen. Am ersten Tage des zweiten Monats wurden dieselben Ceremonien wiederholt und wieder Tische, welche vier Männer kaum tragen konnten, nebst einer Menge von Oberdecken und Kleidern auf den Scheiterhaufen gelegt. Am folgenden Tage versammelte man sich zur Begleitung der Leiche. Sie sollte vorderhand, bis ein kaiserliches Mausoleum errichtet wäre, auf einem zunächst

Digitized by Google

hinter dem Palaste gelegenen Hügel beigesetzt werden, auf welchem zum Vergnügen der Kaiser Hirsche, Rehe und Hasen gehegt wurden. Dahin begleiteten sie alle Vornehmen und unter ihnen auch Pater Adam, sämmtlich in Trauerkleidern von weißer Farbe. Den Zug eröffneten mit Thürmen beladene Elephanten und vierzig auf's Reichste geschmückte Kameele, welche die Zelte und andere Geräthe trugen. Ihnen folgten hundert Pferde mit Zäumen von gelber Seide und kleinen vergoldeten Spießen, und hinter ihnen hundert Posaunen und Pauken nebst andern musikalischen Instrumenten. Alsdann erschienen fünfzig vergoldete Streithämmer und hundert mit wilden Thieren, Vögeln und Sternbildern gestickte und mit Gold durchwirkte Fahnen von verschiedenen Farben; hierauf wieder fünfzig Streithämmer und nach diesen hundert reich eingeschirrte Pferde, von denen die letzten dreißig mit kostbarem Gepäcke, namentlich prachtvollen Seidenstoffen und allen Kleidern des Kaisers beladen waren. Ihnen folgten zwanzig Jünglinge, welche die mit Perlen und Edelsteinen besetzten Köcher des Kaisers nebst seinen Bogen und Pfeilen trugen. Vor ihnen her wurden zwölf wunderschöne Jagdhunde geführt. Unmittelbar vor der Bahre des Kaisers trugen sechszehn Männer die glänzend vergoldete und am Gipfel mit einer goldenen Kugel geschmückte Sänfte, deren er sich im Leben bedient hatte. Nachdem eine Menge goldener und silberner Gefässe vorausgetragen, folgte sodann die hoch emporragende Bahre, mit einem goldgewirkten Tuche bedeckt, das mit Wolken von Hyacinth und gestickten Blumen übersäet war. Zur Seite derselben schritten Krieger, welche mit Lanzen, und andere, welche mit langen zwei-

Digitized by Google

schneidigen Schwertern bewaffnet waren. Der Sarg ruhte auf den Schultern von zweiunddreißig Männern, welche sich gleich den Sänfteträgern durch safrangelbe, mit goldenen Rosen besetzte Kleider auszeichneten. Der Bahre folgte die Kaiserin Mutter in einer purpurnen, mit Seide überzogenen Sänfte, und nach ihr sieben andere, mit weißen Baumwolltüchern bedeckte Sänften, auf deren jeder eine der Kaiserinnen oder Concubinen getragen wurde. Nach einem nicht sehr langen Zwischenraume kamen dann die Magnaten und Vornehmen, sämmtlich zu Fuße. Den Zug schloß die Menge, die am Wege mit gebogenen Knieen auf die Leiche gewartet hatte und nun im gemischten Gewimmel folgte.

Vom Saale aus, in welchem die Leiche zuerst gelegen war, bis zur Hauptpforte des Palastes hatten sie die Magnaten, von dort aus bis vor die Pforte des Vorhofes hinaus die Edelleute vom Hofe getragen, und dort erst war sie von Denjenigen übernommen worden, die dem Kaiser während seines Lebens als Leibdiener überall hingefolgt waren und ihn nun auch zu seiner Ruhestätte trugen. Vor jeder Pforte hatte ein Reichsfürst einen mit Wein gefüllten goldenen Becher mit gebogenen Knieen vor der Bahre wiederholt dargebracht und, nachdem er ihn hoch emporgehoben, dem Vorsteher des Religionstribunals, von welchem er ihn empfangen hatte, zurückgegeben, worauf er sofort auf die Seite gestellt worden war, um später mit den übrigen zur Opferung ausgeschüttet zu werden. Auf dem Hügel angekommen, wurde die Leiche niedergesetzt; und nun traten die Großen der ersten Rangstufen herzu und weinten lange. Endlich hob einer der

Digitized by Google

vornehmsten Reichsfürsten einen mit Wein gefüllten goldenen Becher dreimal in die Höhe, während alle Anwesenden das Haupt dreimal zur Erde neigten, senkte ihn dann abwärts und brachte ihn dem Verstorbenen zum Opfer dar. Alsdann wurde ein Tisch vor die Bahre gestellt und mit Blumen besetzt, welche aus Gold- und Silberstoff bereitet waren. Hierauf füllte man Rauchgefässe mit Gerüchen verschiedener Art an, erneuerte das Wehklagen und ging endlich auseinander, um am andern Tage wieder zusammenzukommen.

Tags darauf erschien wieder Alles bei der Leiche. Jeder nahm den ihm angewiesenen Platz ein, und das allgemeine Weinen und Wehklagen wurde von neuem eröffnet. Alsdann wurde, wie am vorhergehenden Tage, ein Trankopfer dargebracht und hierauf ein im Namen des neuen Kaisers ausgestelltes Diplom verlesen, welches das Lob des verstorbenen Vaters enthielt. Nach wiederholtem Wehklagen kehrten dann die Großen in den Palast zurück. Mittlerweile brachten vier der ersten Magnaten das Prachtkleid des verstorbenen Kaisers, das aus Marderfellen zusammengesetzt war, sammt dessen Hut, dessen Spitze mit Perlen und Edelsteinen geschmückt war, und einem ebenfalls aus Marderfell bereiteten Kissen, das gewöhnlich unter sein Federpolster gelegt worden war; andere zehn Ueberdecken und eben so viele gewöhnliche Anzüge des Kaisers, wieder andere kostbare Pferdegeschirre, Fahnen, Standarten, Fächer und endlich die Tragsänfte des Verstorbenen. Das alles wurde auf einen mit einem Purpurschleier bedeckten Haufen Papier gelegt und mit diesem angezündet, sodann noch zehntausend seidene Tücher und

Digitized by Google

eine Menge goldener und silberner Gefässe den Flammen übergeben; und als das edle Metall in Bächen umherfloß, warfen die Großen auch noch die weissen kostbaren Gürtel, die sie um den Leib trugen, in das Feuer, worauf sie, dadurch von der Trauer freigeworden, ihre Trauerkleider an Ort und Stelle ablegten und sich entfernten.

Diese Ceremonien wurden mit kurzen Zwischenräumen bis zum hundertsten Tag wiederholt, während indessen in der ganzen Stadt Musik und Spiele unterblieben. Auch nach dem hundertsten Tage fanden sogar von Zeit zu Zeit noch Trauerfeierlichkeiten statt, und nach Verfluß von zwei Jahren wurde die kaiserliche Leiche an ihre letzte, zwölf Meilen von Peking entfernte Ruhestätte gebracht, wo indessen das kaiserliche Mausoleum errichtet worden war.

Unter Allen, welche der Leiche des Kaisers folgten, betrauerte ihn nächst seiner Familie vielleicht Niemand tiefer, als Pater Adam. „Ich muß wohl," schreibt er in einem seiner Briefe, „den Kaiser am meisten betrauern, denn in den siebzehn Jahren, während deren er das Reich beherrschte, behandelte er mich stets mit Liebe und besonderm Wohlwollen. Er schenkte mir stets ein geneigtes Gehör und verfügte auf mein Ansuchen manches zum Nutzen des ganzen Reiches. Er hätte wohl auch, wie er versprochen hatte, noch mehreres gethan, wenn er nicht, ein Mann von bewunderungswürdigem Geist und Scharfsinn, im blühendsten Alter uns entrissen worden wäre." Ein gerechter Schmerz! Denn mit dem Kaiser sanken Pater Adams schönste Hoffnungen in's Grab. Man ließ es ihn zwar noch nicht fühlen; aber er ahnete es in der Tiefe seiner Brust, sein Stern war untergegangen. Doch

Digitized by Google

ehe wir ihm in die Nacht seines Schicksales folgen, wollen wir den liebenswürdigen Mann noch einmal näher in's Auge fassen.

Johann Adam Schall zählte bei dem Tode des Kaisers Chunchy siebzig Jahre. Aus seinem Greisenantlitze mit seinem langen, ehrwürdigen Silberbarte leuchtete noch immer eben so viel Geist, als Herzensgüte, eben so viel Eifer, als Sanftmuth hervor. Er war, wie wir bereits gesehen haben, eben sowohl der Schutzgeist des Kaisers, als der Vater des Volkes; und wo sich immer Gelegenheit bot, trat er als versöhnender Mittler zwischen beide. Er milderte die Härte des Fürsten und schützte das Volk vor den Ausbrüchen seiner Laune, beides mit gleicher Freimüthigkeit. Er wurde einst um Mitternacht nach Hof berufen und in der frühesten Morgenstunde zu einer Unterredung mit dem Kaiser eingeladen. Auf den Befehl, alles frei herauszusagen, wenn er in Betreff der Person des Kaisers, oder in Betreff der Verwaltung des Staates irgend etwas entdecken würde, das der Verbesserung bedürfte, brachte er Dinge vor, die kein europäischer Minister in einem constitutionellen Staate seinem Monarchen zu sagen sich erkühnen würde. Er bemerkte, beinahe alle Staatsgeschäfte werden den Statthaltern überlassen, als ob es keinen Kaiser im Reiche gäbe. Unter diesen aber habe wieder nur derjenige ein größeres Gewicht, der den übrigen an Jahren überlegen sei. Eben dieser aber erkenne keine andere Richtschnur an, als seinen Willen, und diesem allgewaltigen Willen wage natürlich keiner der jüngern zu widersprechen. Er selbst, der Monarch, regiere das Reich als ein Stiefvater, nicht als ein Vater. Er erweise seinen

Digitized by Google

Volke zwar Wohlthaten, aber mit Widerwillen und Verdruß, als ob es auf fremden Antrieb geschähe, nicht freudig und von Herzen, daß man sehe, es komme aus seiner eigenen Brust. Wenn er eine feste und dauerhafte Regierung wünsche, solle er sich nicht gegen Einzelne, sondern gegen Alle ohne Unterschied gütig und menschenfreundlich zeigen. Er betrage sich auch in seinem Privatleben nicht, wie es sich der Würde eines Fürsten gezieme; er sehe z. B. häufiger die Künste der Gaukler an, als es sich mit der Majestät eines Kaisers vertrage, ja er gebe sich so weit herunter, sie in seinen Palast aufzunehmen ꝛc.

Als ihn der Kaiser ein ander Mal fragte, woher es denn komme, daß sein Reich nie zu einer vollständigen Ruhe gelange und daß das Volk immer unzufrieden sei. „Erleichtern Sie dem Volke seine Lasten," antwortete der Pater. „Handeln Sie nach der Gerechtigkeit, statt nach Ihren Launen, bedrücken Sie Ihre Unterthanen nicht und zeigen Sie sich als Vater gegen dieselben, so wird das Alles bald anders werden."

Die Seele des Monarchen war zu groß, um sich durch diese Offenheit verletzt zu fühlen. Er faßte vielmehr solche Erinnerungen zu Herzen und suchte sich zu bessern. Ach, wäre er nicht in die Schlingen eines verkehrten Weibes gerathen, Pater Adam hätte ihn noch zu einem vortrefflichen Fürsten herangebildet, die Wollust entkräftete seine Erziehung.

Der Worte unseres Erlösers eingedenk: „Segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch verfolgen," legte Pater Adam sein vielvermögendes Fürwort für Feinde und Freunde ein. Er hatte eines Tages erfahren, daß der

Digitized by Google

Kaiser gegen fünf Vorsteher höherer Tribunale, die zu seinen Neidern gehörten, einen heftigen Groll gefaßt und bereits ihre Verbannung nach den fernsten Grenzen der Tartarei beschlossen habe. Er bedauerte sie, weil sie, wie alle Chinesen, sehr weichlich und überdies hoch betagt waren und bat den Kaiser flehentlich, ihre Strafe aus diesen beiden Gründen in eine andere zu verwandeln. Der Kaiser mäßigte seinen Zorn und widerrief seinen Befehl, der so eben vom Senate verkündet werden sollte. Die Begnadigten wußten lange nicht, wem sie ihr Glück zu danken hätten. Als sie es aber erfuhren, wurden sie aus Gegnern die eifrigsten Anhänger des Paters.

Wo es galt, einem minder Schuldigen oder gar einen Schuldlosen zu vertheidigen, ließ Pater Adam nicht ab, bis er ihn gerettet hatte. Einer der Magnaten, ein rechtschaffener und achtungswerther Mann, hatte, sei es aus Zufall, oder mit Vorbedacht, Gegenstände, deren Ausfuhr verboten war, nach Japan geschickt. Unter diesen Gegenständen befanden sich auch solche, deren Besitz nur dem Kaiser zusteht. Der Magnat wurde deßhalb als Majestätsverbrecher angeklagt, aber, obgleich seine Diener, durch die Folter gezwungen, Zeugnisse gegen ihren Herrn ablegten, aus besonderer Gnade des Kaisers nicht in Fesseln gelegt. Alsbald dachte der Pater darauf, ihm seine Lossprechung zu verschaffen. „Ich glaube, Herr," sagte er zum Kaiser, „daß dieser Mensch, wenn er auch schuldig ist, dennoch freigesprochen werden sollte, weil seine Dienstleute gegen ihn zeugen, er selbst aber nichts zugibt. Sollte man ihm nicht mehr Glauben schenken, als seinen Dienern, die vielleicht blos durch die Folterqualen zu ihren Aus-

Digitized by Google

sagen vermocht wurden? Ich weiß, daß er ein strenger Mann und darum bei Wenigen beliebt ist. Aber für den Kaiser und das Reich ist er ein sehr brauchbarer Mann, und er verdient es wohl, daß er zum Besten des Staates erhalten und die Untersuchung gegen ihn eingestellt werde; denn bekannter Maßen zeugt nichts so sehr für die Schuldlosigkeit eines Menschen, als die angeborene Strenge des Charakters, und Niemand ist mehr der Verleumdung ausgesetzt, als wer unerbittlich in der Erfüllung seiner Pflichten ist." Der Kaiser lächelte und nickte Beifall. Er sprach nicht nur den Angeschuldigten frei, sondern stellte ihn sogar an die Spitze seiner ganzen Kriegsmacht und schickte ihn gegen die Feinde. Er aber tilgte jeden Verdacht der Untreue durch seine Thaten und unterwarf dem Szepter des Kaisers ganze Provinzen.

Noch schöner zeigte sich der Charakter des Edeln in folgendem Falle. Bei den Tartaren ist es von alten Zeiten her Gesetz, daß, wenn einer ihrer Statthalter im Kriege umkommt, die übrigen Feldherren zum Tode verurtheilt werden, sie müßten denn beweisen können, daß sie auf den eigenen Befehl des Gefallenen an einer andern Stelle des Schlachtfeldes oder bei der Vertheidigung eines Postens beschäftigt gewesen seien und ihm daher nicht zu Hülfe haben kommen können. Im Jahr 1653 nun wurde einer der vornehmsten Statthalter als oberster Heerführer mit einer zahlreichen Truppenmacht gegen die Aufrührer im Süden abgeschickt. Von Ruhmgier gestachelt, eilte er dem Heereszuge voraus, um den Sieg ohne die übrigen Anführer zu erkämpfen. Aber auf einmal stand er der ganzen feindlichen Macht gegenüber. Wäre er zurückgewichen,

Digitized by Google

so hätte er sich und dem Reiche den Vorwurf der Feigheit zugezogen. Es blieb ihm nichts übrig, als sich mit seiner geringen Mannschaft auf den Feind zu werfen. Die Ueberzahl erdrückte ihn. Sein Häuflein wurde aufgerieben und er selbst im Getümmel erschlagen. Da erschienen, ach zu spät für ihn, seine Gefährten und erneuerten, obgleich vom Marsch erschöpft, sogleich den Kampf mit dem siegreichen Feinde, erschlugen ihrer über zwanzigtausend und erkämpften, wenn auch nicht das Leben, doch die Leiche ihres Feldherrn. Ungeachtet dieser Großthat wurden nicht weniger als zweihundert Edle, und unter diesen vier Statthalter, an den Hof berufen und in Ketten geworfen. Sie erwarteten das Todesurtheil, und Niemand hatte den Muth, für sie um Gnade zu bitten, weil die Kriegszucht aufrecht erhalten werden sollte. Da trat wieder Pater Adam in's Mittel. Er hatte, als der Feldherr seinen Kriegszug antrat, vorhergesagt, daß ihm ein Unfall bevorstehe, und dieses auch in einer eigenen Schrift dem Kaiser angekündigt. Nun diente ihm die Erinnerung an eben diese Schrift dazu, die Gnade des Kaisers für die Unglücklichen anzuflehen. Er zeigte, daß der Unfall Folge der Tollkühnheit des Statthalters, nicht der Pflichtversäumniß der übrigen Anführer gewesen sei. Der Kaiser erwiderte: „So bist du denn wieder der Einzige, der nach meinem Herzen redet? Auch ich habe gewünscht, diesen Leuten das Leben zu schenken; aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, damit es nicht heiße, ich, ein Jüngling, sei der erste, der die Kriegszucht in Verfall bringe. Ich erinnere mich wohl noch, daß du damals die Besorgniß gegen mich aussprachest, die Sache möchte einen schlimmen Ausgang

Digitized by Google

nehmen. Wenn es nun dem Himmel also gefallen hat, warum sollen wir den Menschen die Schuld beimessen?" Der Pater erwiderte auf dieses: „Gesetzt auch, sie seien nicht von aller Schuld frei, wäre es nicht rühmlicher für sie und nützlicher für den Staat, wenn sie den Makel einer kleinen Saumseligkeit — so anders ein solcher an an ihnen haftet — in der Folge durch tapfere Thaten abwascht, als wenn sie mehr zur Freude, als zum Nachtheil der Feinde, ohne Ruhm dahinstürben?" Der Kaiser schenkte ihnen das Leben, und sie zeigten sich in der Folge seiner Gnade durchaus würdig.

Der hervorstehendste Zug dieses großen Charakters war jedoch der apostolische Eifer, der ihn verzehrte. Dieser war so groß, daß er sich eines Tages, um zwei zum Tode verurtheilte Gefangene Beichte zu hören, als Kohlenbrenner verkleidete und unter dem Vorwande, den ihm die rauhe Jahreszeit an die Hand gab, mit dem Sack auf dem Rücken, als wollte er seine Waare verkaufen, in das Gefängniß eindrang. Sein Apostelamt galt ihm unendlich mehr, als alle Titel und Würden, die er vom Kaiser erhielt. Er spendete die Sakramente, wenn es immer möglich war, überall selbst aus und ließ keinen Festtag vorüber, an welchem er nicht im Hause des Herrn seine Predigt gehalten hätte. „Möchten nur," schreibt er in einem seiner Briefe, „meine Kräfte und Talente ausreichen, bei diesem Mangel an Mitarbeitern so viele und so verschiedenartige Geschäfte befriedigend und mit gutem Gedeihen zu verrichten!" Ein zweiter Paulus, der Allen Alles war.

Es fehlte wenig, so hätte der Herr seinen greisen Apostel für diesen Eifer in seinem Dienste mit der Mär-

Digitized by Google

tyrerkrone belohnt. Aus dem Benehmen, welches die Reichsverweser im Anfange ihres Regiments gegen Pater Adam an den Tag legten, hätte man schließen sollen, sie seien ihm und dem Christenthume auf's Höchste geneigt. Aber dieses Benehmen war nur Maske. Es fehlte nur im Augenblicke an einer günstigen Gelegenheit, ihre wahre Gesinnung an den Tag zu legen. Sie bedurften des weisen Rathgebers und wußten seine Gelehrsamkeit sowohl, als seine hohen Verdienste um den Staat zu schätzen. Aber die christliche Lehre, die er allenthalben zu verbreiten suchte, war ihnen von jeher im Innersten verhaßt. Als er daher in seinem apostolischen Eifer aus allen Kräften darauf hinarbeitete, daß der junge Kaiser in der christlichen Glaubenslehre erzogen würde, änderten sie auf einmal ihr ganzes Benehmen gegen ihn und seine Ordensgenossen und gaben im Jahr 1664 ein Edikt heraus, welches alle Verkündiger des Evangeliums ihrer Güter und Ehrenstellen beraubte und aus dem Reiche verbannte, und unbarmherzig und rücksichtslos drangen sie auf die Vollziehung dieses Ediktes. Pater Adam konnte diesen plötzlichen Wechsel kaum fassen und reichte eine Schrift ein, in welcher er unter Berufung auf die triftigsten Gründe um Zurücknahme oder wenigstens Milderung des Befehles bat. Als Antwort darauf wurde er auf die Beschuldigung hin, daß er die Verwegenheit gehabt hätte, dem verstorbenen Kaiser das Bild eines Gekreuzigten vorzuhalten, mit drei seiner Gefährten in Fesseln geschlagen, neun Monate lang von Gericht zu Gericht geschleppt und endlich unter dem Vorwande, daß er einige Gebräuche unterlassen hätte, die beim Begräbnisse eines Mitgliedes der kaiserlichen Fa-

Digitized by Google

milie vorgeschrieben wären, zum Strange verurtheilt. Pater Ferdinand Verbiest, der mit ihm in den Kerker geworfen worden war, übernahm, so viel es in seinen Verhältnissen möglich war, die Vertheidigung seines greisen Meisters. Er erinnerte in einer Schrift, die er durch die Verwendung eines Tartaren glücklich an den Hof brachte, an die hohen Verdienste, welche sich Schall um das ganze Reich erworben hätte, konnte aber bei aller Beredtsamkeit die Aufhebung des gegen ihn ausgesprochenen Urtheils nicht erwirken. Da bediente sich der Herr der Wissenschaft, die er schon so lange zur Vorläuferin und Einleiterin des Christenthums erkoren hatte, der Astronomie, als eines Werkzeuges zur Befreiung seines Gesandten. Man beobachtete einen Kometen am Himmel, dessen Erscheinen Pater Adam vorausgesagt hatte, und eine übernatürliche Furcht kam plötzlich über die undankbaren Reichsverweser. Diese Furcht nahm zu, als kurze Zeit nach der Erscheinung des Kometen ein Erdbeben erfolgte und eine Feuersbrunst ausbrach, welche vierhundert Zimmer des Kaiserpalastes in Asche legte. Die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt, aber das gegen Schall ausgesprochene Urtheil darum doch nicht förmlich widerrufen. Im Gegentheile, er wurde. obgleich vom Schlage gelähmt, mit dem Reife um den Hals noch vor zwei Tribunale getragen und starb endlich von so vielen Prüfungen erschöpft im Jahre 1666 am Tage der Himmelfahrt unserer lieben Frau, um bei ihr in den Wohnungen des Friedens den Lohn seiner Arbeiten zu empfangen.

Aber auch auf Erden sollte dem Pater Adam nach so vielen Prüfungen noch im Grabe Gerechtigkeit wider-

Digitized by Google

fahren. Die vier Glaubensboten von der Gesellschaft Jesu, welche sich in Peking aufhielten, wurden wieder gefänglich eingezogen, die übrigen Ordensgeistlichen aber, nachdem sie zuvor in die Hauptstadt gebracht und dort vor Gericht gestellt worden waren, fünfundzwanzig an der Zahl, nämlich einundzwanzig Jesuiten, drei Dominikaner und ein Franziskaner nach Canton verwiesen und dort gefangen gehalten. Weiter wagte man nichts gegen dieselben zu unternehmen, weil man die Rache des jungen Kaisers fürchtete, der schon in seiner frühen Jugend eben so viel Geist als Gerechtigkeitsliebe verrieth und in rascher Entwicklung der Selbstherrschaft entgegenreifte. Er hatte sich auch 1669 kaum für mündig erklärt, als er der Unwissenheit eines Chinesen überdrüssig, in dessen Hände der astronomische Kalender übergegangen war, den Befehl gab, die in Peking gefangen gehaltenen Jesuiten über die Mittel zur Verbesserung der in die Zeitrechnung eingeschlichenen Fehler zu Rathe zu ziehen und an das Tribunal der heiligen Gebräuche die Anfrage zu stellen, was von der christlichen Religion zu halten sei. Mit der Gesinnung des jungen Kaisers bekannt, sprach dieses Tribunal die Ansicht aus, daß man die genannte Religion mit Unrecht verdammt habe, indem sie an sich sehr gut sei und nichts lehre, was dem Wohle des Staates zuwiderlaufe, weßwegen denn auch die Gerechtigkeit verlange, daß das Andenken des Paters Schall, welches verunglimpft worden sei, weil er sie gepredigt habe, wieder zu Ehren gebracht und den europäischen Priestern die Rückkehr zu ihren Kirchen und die Ausübung ihrer Religion in denselben wieder gestattet werde. Dies geschah denn auch, und der junge

Digitized by Google

Kaiser ließ dem um sein Reich so hochverdienten Apostel an dem Orte, den er sich selbst zur Begräbnißstätte ausgebeten hatte, ein wahrhaft königliches Grab errichten.

Schall hatte in China neben dem Namen Tamjovam, der nach chinesischer Weise nach seinen beiden Taufnamen, Johann Adam, mit Vorsetzung des chinesischen Wortes Tam gebildet war, welches ein Heiligthum oder einen Heiligen bezeichnet, noch den Beinamen Toawei geführt. Unter diesen beiden Namen hinterließ er eine Menge schätzbarer Werke, die Früchte eines eisernen Fleißes, über Gegenstände der Astronomie, der Optik und der Geometrie, sowie mehrere Erläuterungsschriften über den christlichen Glauben in chinesischer Sprache. Auch schrieb er eine Menge von Briefen nach Europa über die Angelegenheiten seiner Mission in lateinischer Sprache. Aus diesen Briefen stellte noch zu den Lebzeiten Schalls ein unbekannter Verfasser eine Geschichte dieser Mission zusammen, welcher er den Titel gibt: „Geschichtliche Darstellung des Anfanges und Fortschrittes der Mission der Gesellschaft Jesu bei den Chinesen und besonders in ihrer Hauptstadt Peking, nach den Briefen des ehrwürdigen Paters Johann Adam Schall aus derselben Gesellschaft, Vorstehers des obersten kaiserlichen Tribunals der Mathematik daselbst. Zusammengetragen zu Wien in Oesterreich im Jahr 1665.“ (**Historica narratio de initio et progressu missionis societatis Jesu apud Chinenses ac præsertim in regia Pequinensi ex literis R. P. Joannis Adami Schall, ex eadem societate, supremi ac regii mathematum tribunalis ibidem præsidis. Collecta Viennæ Austriæ anno 1665, typis**

Digitized by Google

Matthæi Cosmerovii, S. C. M. aulæ typographi.) Diese Schrift ist so ziemlich die einzige verläßliche Quelle für die denkwürdige Geschichte des Lebens und Wirkens unsers großen Apostels. Wir haben sie deßhalb auch unserer Biographie zu Grunde gelegt, dabei aber auch andere minder reichlich fließende Quellen mit sorgfältiger Prüfung zu Rathe gezogen und die wenigen Irrthümer, die sich in die Hauptquelle eingeschlichen, nach denselben berichtigt. Wir wollen nun unsere Darstellung mit einer gedrängten Erzählung der ferneren Schicksale des Christenthums in China beschließen.

Während zur Zeit der Verfolgung von 1664 bis 1669 die in Peking und in Canton gefangen gehaltenen europäischen Glaubensboten nur die Hände zum Himmel emporstrecken und für die neuen Kirchen in China beten konnten, durchwanderte ein Eingeborener, den sie dem Dienste des Herrn gewonnen hatten, der Dominikaner Lopez, in seiner Nationaltracht die Provinzen, in welchen die Verfolgung am heftigsten wüthete, mit unermüdlichem Eifer, tröstete die verlassenen Christengemeinden, stärkte die Schwachen im Glauben, spendete die Sakramente aus, führte die Abtrünnigen in den Schooß der Kirche zurück und machte neue Eroberungen. Binnen dreißig Monaten, während deren er auf diese Art zehn große Provinzen durchwanderte, erhielten über zehntausend Götzendiener, ihren Irrthümern entrissen, die Taufe aus seiner Hand. Als der junge Kaiser Kanghi die Regierung seiner Staaten selbst übernahm, schlug er vor Allem die Verfolgung gegen die Christen nieder. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die christliche Religion nicht nur

Digitized by Google

seinem Reiche keinen Nachtheil bringe, sondern im Gegentheile den günstigsten Einfluß auf die Civilisation seiner Völker äußere, und erließ deßhalb im Jahre 1692 das berühmte Edikt, welches diese Religion für unschädlich erklärte und allen seinen Unterthanen die Annahme derselben gestattete. Leider hemmte ein unseliger Streit unter den Glaubensboten der verschiedenen Orden selbst die Fortschritte des Christenthums während dieser günstigen Periode und rief sogar ungeachtet der günstigen Gesinnung des Kaisers eine nicht unbedeutende Verfolgung der Missionäre hervor. Die Jesuiten nämlich glaubten zur Erleichterung der Verbreitung des Christenthums den Eingeborenen, welche dasselbe annähmen, die Beibehaltung einiger nach ihrer Ansicht ziemlich gleichgültigen Gebräuche der Nationalsitte, besonders in betreff der Verehrung der Verstorbenen, gestatten zu dürfen. Die übrigen Glaubensboten, besonders die Dominikaner, wollten eine solche Nachsicht durchaus nicht dulden und geriethen deßhalb in einen heftigen Streit mit ihren Mitarbeitern aus der Gesellschaft Jesu, einen Streit, der nothwendig die unheilvollsten Folgen für die Sache selbst nach sich ziehen mußte. Der Kaiser warf einen Haß auf die Missionäre, welche alle herkömmlichen Gebräuche der Chinesen verdammten und wollte nur noch Glaubensboten aus der Gesellschaft Jesu in seinen Staaten dulden. Er erließ im Jahr 1706 ein Edikt, das den Aposteln des Christenthums den Aufenthalt in China verbot, wenn sie die hergebrachte Verehrung des Confutius billigten und nicht mehr nach Europa zurückzukehren versprachen. Siebenundvierzig Missionäre, beinahe sämmtlich Jesuiten, nahmen Erlaubnißbriefe. Die-

Digitized by Google

jenigen Missionäre, welche der Ansicht Khanghi's über die chinesischen Ceremonien widersprachen, mußten fliehen, oder sich verbergen; und im Jahr 1717 erließ Khanghi ein Edikt, in welchem er seinen Unterthanen überhaupt die Annahme der christlichen Religion verbot, ohne jedoch irgend eine Verfolgung über die Verkündiger derselben zu verhängen. Allein bald darauf starb Khanghi am 20. December 1722.

Sein Sohn und Nachfolger, Yongtsching, hatte nie Sympathie für das Christenthum gehabt. Im Glauben, vornehme Christen seien einer Verschwörung nicht fremd, die seinen Bruder Yesake auf den Thron setzen wollte, wurde er ihm doppelt abhold. Er bestätigte am 12. Januar 1724 eine im Tribunal der heiligen Gebräuche angenommene Maßregel, vermöge welcher diejenigen Missionäre, deren Kenntnisse für den Kalender nützlich wären, nach Peking ziehen, die übrigen aber nach Macao verbannt werden sollten. „Ihr wollt alle Chinesen zu Christen machen," sagte er zu Pater Perrennin, einem Jesuiten, der sich unter seinem Vater durch Entwerfung ausgezeichneter Charten von allen chinesischen Provinzen besondere Verdienste um das Reich erworben hatte und deßhalb in hoher Gunst bei dem Kaiser stand, „Ihr wollt alle Chinesen zu Christen machen; Euer Gesetz verlangt es, ich weiß es wohl, aber was würde in diesem Falle aus uns werden? Unterthanen Eurer Könige ... Ich erlaube Euch, hier und in Canton zu wohnen, so lange Ihr keinen Anlaß zu Klagen gebt. In den Provinzen will ich Keinen von Euch wissen. Der Kaiser, mein Vater, hat viel von seiner Achtung in den Augen der Gelehrten verloren, weil

Digitized by Google

er Euch gestattete, Euch daselbst niederzulassen." Yongtsching hatte es auf die Ausrottung des Christenthums in seinen Staaten abgesehen. Mit unerbittlicher Härte verfuhr er gegen alle Chinesen, selbst gegen reichsfürstliche Familien, welche es angenommen hatten und nicht abtrünnig werden wollten, aber die zwanzig Jesuiten, die er als mathematische Beamte in Peking unterhielt, überhäufte er bei all dem mit ausgezeichneten Ehren, so daß Perrennin ausruft: „O weniger Gnadenbezeugungen den Missionären und mehr Gerechtigkeit der Religion, die sie predigen!"

Yongtsching starb am 17. Oktober 1735. Ihm folgte sein Sohn Khianglong. Bei Gelegenheit des Regierungsantritts ließ der erste Beamte des Reiches Matsi den Pater Perrennin, seinen Freund, zu einer Bittschrift um Wiederherstellung der Religion und der Missionäre auffordern. Allein diese Schrift wurde dem Kaiser nicht vorgelegt, und ein anderer Mandarin, Tchassehai, brachte statt ihrer eine förmliche Anklage gegen das Christenthum ein. Auf sie wurde im April 1736 beschlossen, daß das Tribunal der heiligen Gebräuche den Europäern, die man ihres Wissens wegen in Peking duldete, die Verführung des Volkes zu ihrer Religion verbieten sollte, und noch an demselbigen Tage begann die Verfolgung gegen die Eingeborenen, welche das Christenthum angenommen hatten. Aber mit Ausnahme einer sehr geringen Anzahl, welche sich durch die Zurüstung der Marterwerkzeuge einschüchtern ließen, verriethen sie unter den grausamsten Qualen eine heldenmüthige Unerschrockenheit und Standhaftigkeit. In dieser äußersten Noth faßten die Jesuiten den Entschluß,

Digitized by Google

die oben berührte Bittschrift dem Kaiser durch einen italienischen Maler, Namens Castiglione, der im Palaste beschäftigt war, überreichen zu lassen. Als der Kaiser, wie gewöhnlich, in das Zimmer des Künstlers trat, legte dieser den Pinsel weg, warf sich auf die Kniee, brachte einige von Seufzern unterbrochene Worte über die Achtung unseres heiligen Gesetzes vor und zog die Bittschrift aus der Tasche. Der Kaiser hörte ihn ruhig an und sagte freundlich: „Ich habe Eure Religion nicht geächtet, ich habe blos meinem Volke die Annahme derselben verboten.“ Zugleich gab er dem anwesenden Eunuchen ein Zeichen, die Schrift in Empfang zu nehmen und setzte gegen Castiglione hinzu: „Ich werde sie lesen; sei ruhig und fahre in deiner Arbeit fort.“ Allein die Verfolgung ließ erst nach zwei Monaten etwas nach. Aber schon im folgenden Jahre erhob sich eine neue Verfolgung, und wieder war es Castiglione, der diesmal durch mündliche Vorstellungen eine Milderung derselben auswirkte. Doch diese Milderung war wieder nur vorübergehend. Kein Kaiser machte sich die Dienste der Missionäre so sehr zu Nutzen, als Khianglong, und Keiner erließ strengere Befehle gegen ihren Glauben. Im Jahr 1746 erließ er an alle Statthalter der Provinzen den Befehl, die Europäer, die sich daselbst befänden, sorgfältig aufzusuchen, um sie nach Macao und von dort aus nach Europa zurückzuschicken, sowie mit demselben Eifer auf alle chinesischen Christen zu fahnden und sie zur Abschwörung zu zwingen. Ja er unterzeichnete am 21. April 1747 ein vom peinlichen Tribunal ausgesprochenes Todesurtheil gegen fünf europäische Dominikaner und einen eingeborenen Katecheten. Von ihnen

Digitized by Google

wurde Einer, der Bischof von Mauricastro, Peter Martyr Sanz, ein geborener Spanier, am 26. Mai desselben Jahres öffentlich enthauptet. Er sprach im Gerichtssaale, wo ihm das Urtheil verkündigt wurde: „Ich sterbe für die wahre Religion mit der festen Zuversicht, daß mein Geist an demselbigen Tage in die Wohnungen der Seligen eingehen werde. Ich bitte Gott nur, Erbarmen mit China zu haben nnd es mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Ich will im Himmel der Fürsprecher dieses Reiches werden." Die vier übrigen Dominikaner wurden am 28. Oktober 1748 in ihrem Gefängnisse erdrosselt. Dasselbe Loos traf in dem gleichen Jahre mehrere Jesuiten.

Indessen wurde Khianglong in den spätern Jahren seiner Regierung etwas milder gegen das Christenthum gesinnt. „Je älter er wird," schreibt Pater Ventavon, aus der Gesellschaft Jesu, in einem Briefe aus jener Zeit, „desto geneigter wird er den Europäern. Der Kaiser und seine Großen erkennen unsere Religion für gut an. Wenn sie sich der öffentlichen Verkündigung derselben widersetzen und keine Missionäre in den Provinzen dulden, geschieht es aus Gründen der Politik, welche der christlichen Religion eine ihr fremde Absicht unterlegt. Sie wissen etwas von den Eroberungen, welche die Europäer in Indien gemacht haben; sie fürchten etwas Aehnliches für China. Wenn man sie über diesen Punkt beruhigen könnte, würde man bald Alles von ihnen erlangen, was man wünscht." Eben so schreibt Pater Martial Cibot, einer der gelehrtesten Jesuiten der damaligen Zeit in Peking: „Während der Verfolgung von 1771, welche nahezu sechs Monate dauerte, erschien ein Edikt, worin die christliche Religion, als den

Digitized by Google

Gesetzen des Reichs zuwiderlaufend, verdammt wird, aber zugleich die Erklärung ausgesprochen ist, daß sie nichts Falsches oder Schlechtes enthalte."

Allein die schönen Hoffnungen, welche in China aufzublühen begannen, wurden plötzlich mit einem Schlage von Europa aus vernichtet. Im Jahre 1774, demselben, in welchem der Liebling und erste Mechaniker des Kaisers, Pater Michael Benoist, ein Franzose aus Autun, starb, der Mann, dessen unermüdeter Thätigkeit im Dienste des Monarchen großentheils die günstigere Meinung zuzuschreiben war, welche Khianglong vom Christenthume gefaßt hatte — in demselben Jahre sagen wir, wurde in Peking die Aufhebung der Gesellschaft Jesu verkündigt. „Ich wage es nicht, von unserm Unglücke zu sprechen," schrieb Pater Bourgeois, Superior der französischen Jesuiten zu Peking, an einen Freund in Europa. „Laßt uns schweigen und anbeten. Ich bekenne jedoch, daß mein Herz bei aller Ergebung für immer gebrochen ist."

Das Maß der Prüfungen war noch nicht voll. Im Monat Februar des folgenden Jahres, 1775, wurde die mit dem Collegium der Gesellschaft Jesu verbundene prachtvolle Kirche *) ein Raub der Flammen. „Dieses erhabene Denkmal der Frömmigkeit und des Eifers der christlichen Fürsten," lesen wir in dem angeführten Briefe des Paters Bourgeois, „beherrschte die ganze prächtige Stadt und kündigte die Herrlichkeit des wahren Gottes. Der ganze Orient besaß kein so schönes und ergreifendes Denkmal.

*) Das Nähere über diese Kirche s. in „Pater Verbiest und sein Werk".

Digitized by Google

Am Feste der h. Catharina von Ricci feierte der chinesische Pater Suno die Messe. Während des heiligen Opfers wurde ihm übel. Unter dem Altare drang ein Geruch hervor, der ihn dermaßen belästigte, daß er die Feier kaum zu vollenden vermochte... Kaum war er in sein Zimmer zurückgekehrt, als im Hofe der Ruf erscholl: „„Es brennt in der Kirche!““ — Das Feuer war so heftig und brach an so vielen Stellen zugleich aus, daß das ganze ungeheure Gebäude nach Verfluß einer Stunde in Asche lag!.. Der das Herz der Könige in seinen Händen hat, rührte das Herz des Kaisers... Er ließ schon am andern Tage bei seinen Behörden anfragen, was sein Großvater, der Kaiser Khanghi für das Collegium und die damit verbundene Kirche gethan hätte. Es fand sich, daß er zehntausend Unzen Silber, etwa fünfundsiebenzigtausend französische Franken dazu beigetragen. In China wird das Herkommen zum Gesetz. Khianglong gab eben so viel... Die Kirche wird wieder gebaut," fährt Pater Bourgeois fort. „Aber ach! was wird aus unserer Herde werden, wenn wir keine Nachfolger mehr erhalten! Wie viele Seelen werden in die Nacht der Abgötterei zurücksinken! Wir sind nicht unsterblich. Peking wird fallen und das Loos der übrigen Missionen theilen."

Der Lazarist Mouly, der im Jahr 1835 die, eine Stunde von der Hauptstadt entfernte Begräbnißstätte der französischen Jesuiten besuchte, sagt in seinen Jahrbüchern der Congregation der Mission von dem ehemaligen Refectorium des Begräbnißhauses: „Dieser Saal war einst mit einer großen Anzahl von Bildnissen von Vätern aus der Gesellschaft Jesu geschmückt; aber diese Bildnisse ver-

Digitized by Google

ſchwanden nach und nach unter den Stürmen der Verfolgung. Nur zwei ſind denſelben entgangen: die Bildniſſe des Vaters Perrennin und des Vaters Bourgeois. Sie hängen zu den beiden Seiten einer langen Grabſchrift, welche Pater Amiot im Namen ſeiner ſämmtlichen Brüder verfaßte, als ſie die Aufhebung ihrer Geſellſchaft erfuhren. Dieſes rührende Epitaphium beginnt mit den Worten:

In nomine Jesu: Amen.
Inconcussa diu, tandem tot victa procellis
Occubuit, *)

und ſchließt mit den Worten:

Abi viator, congratulare mortuis,
Condole vivis, ora pro omnibus, mirare et
Tace.
Anno Christi MDCCLXXIV.
Mensis Octobris die XIV.
Imperii Khiang-lung XX.
Lunæ nonæ die X. **)

Was die Väter der Geſellſchaft Jeſu geahnet hatten,

---

*) Im Namen Jeſu: Amen.
Lange unerſchüttert erlag ſie endlich ſo vielen Stürmen.

**) Wanderer, geh', und preiſe die Todten glücklich,
Beklage die Lebenden, bete für Alle, bewundre und Schweige.
Im Jahre Chriſti 1774.
Am 14. Tage Oktobers.
Im 20. Jahre der Regierung Khianglongs.
Am 10. Tage des neunten Mondes.

Digitized by Google

ging leider nur zu schnell in Erfüllung. Die Jesuiten in Peking schieden bald nach der Auflösung ihrer Gesellschaft aus dem Leben. Der Letzte war Pater Amiot. Er starb im Jahr 1794 in einem Alter von siebenundsiebenzig Jahren zu Peking. Man weiß, daß die Auflösung dieser Gesellschaft, die mit so unermüdetem Eifer allenthalben im Reiche Gottes arbeitete, die Vorläuferin der entsetzlichsten Umwälzungen war; man wird sich also nicht wundern, daß mit ihr beinahe alle Quellen der Missionen versiegten. Was noch geschehen konnte, geschah durch die Söhne des heiligen Vincenz von Paula. Ihnen wurden im Jahr 1782 die verwaisten Missionen der Jesuiten in China, sowohl in Peking, als auch in den Provinzen, übergeben. Der Superior der neuen Mission, Pater Raux, begab sich mit dem Pater Ghislain in Begleitung des Bruders Paris, eines Uhrmachers, 1784 in die chinesische Hauptstadt. Er wurde Mitglied des Tribunals der Mathematik und Mandarin von Peking, starb aber schon 1801. Bruder Paris, welcher sehr schöne Uhren für den Palast verfertigte, folgte ihm 1804 in's Grab. Ghislain schied erst 1812 aus dem Leben. Aber sie vermochten trotz aller Dienste, die sie dem Kaiserhause leisteten und trotz der eifrigsten Mitwirkung der noch in Peking weilenden Jesuiten die Verfolgung nicht aufzuhalten, die im ganzen Reiche wüthete. Es fehlte nirgends an Eifer, aber überall an Arbeitern. Erst als die Ordnung der Dinge in Europa wieder einigermaßen hergestellt war, traten wieder bessere Zeiten für die Kirche in China ein. Indessen bedurfte es mehrer Jahre zur Vereinigung der alten Missionäre, die den Stürmen entronnen waren,

Digitized by Google

welche alles zerstreut hatten; und so dringend die Bedürfnisse der Missionäre von China waren, kostete es unendlich viel Mühe und Zeit, Arbeiter für den eben so wichtigen als gefahrvollen Weinberg zu bekommen und heranzuziehen.

Khianglong war im Jahr 1795 gestorben, und sein Nachfolger Kiaking übertraf ihn noch bei weitem an Feindseligkeit gegen das Christenthum. Er bot Allem auf, es im Blute seiner Bekenner zu ersticken. Aber eben dadurch rief er auch die große Umwälzung hervor, welche nun über seine Dynastie hereingebrochen ist. Der chinesische Thron, den im Jahre 1644 die Mantschutartaren an sich gerissen, steht im Begriffe, unter der Last der Verbrechen, die sie in neuern Zeiten am Christenthume begangen, mit dem Heidenthum in die Erde zu sinken, um im Blute der Märtyrer verjüngt aus seinem Grabe hervorzugehen und einem Eingeborenen zuzufallen, welcher, selbst Christ, das Christenthum mit sich auf diesen Thron setzen und dem uralten China endlich das Recht auf den Namen erwerben soll, den es sich in seinem heidnischen Uebermuthe mit so schreiendem Unrecht beigelegt, den Namen „des himmlischen Reiches“.

Digitized by Google

Pater

Ferdinand Verbiest

und sein Werk,

die

Blüthe des Christenthums in China

unter seinem großen Schüler

dem

Kaiser Khanghi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pater Ferdinand Verbiest.

Um diesen kurzen Abriß der neueren Geschichte des Christenthums in China zu ergänzen und dem düstern Gemälde, das uns aus dem Leben der beiden letzten Kaiser des tartarischen Stammes entgegentritt, ein freundlicheres gegenüberzustellen, wollen wir nach der kurzen Schilderung, die wir von dem Leben und Wirken des großen Glaubensboten Johann Adam Schall gegeben, auch ein Bild von dessen hochverdientem Mitarbeiter und Nachfolger, Ferdinand Verbiest und seinem Werke, der Blüthe des Christenthums in China unter seinem großen Schüler dem Kaiser Khanghi zu entwerfen suchen. Ferdinand Verbiest war im Jahre 1630 zu Brügge in den Niederlanden geboren und kam im Jahre 1657 nach China, um, ein eifriger Schüler des h. Ignatius, den Glauben seines Herrn und Heilandes in diesem entlegenen Reiche zu predigen. Er streute den Samen des göttlichen Wortes zuerst in der Provinz Chansi aus. Aber Schall, dem man seine Gelehrsamkeit, besonders in der Mathematik, gerühmt hatte, berief ihn nach Peking und verwendete ihn bei seinen astronomischen Arbeiten. Er hatte jedoch diesen

Digitized by Google

neuen Wirkungskreis noch nicht lange angetreten, als er nach dem Tode des Kaisers Chuntche mit seinem großen Meister und seinen übrigen Mitarbeitern in den Kerker geworfen wurde. Wir haben gesehen, wie er hier, seines eigenen Looses vergessend, nur auf die Rettung des verehrten Greises dachte und den gefährlichen Schritt unternahm, selbst Gefangener, Fürbitte für seinen Mitgefangenen einzulegen. Er erreichte seine edle Absicht nur zum Theile. Schall wurde zwar in Freiheit gesetzt, aber das gegen ihn eingeleitete Verfahren darum nicht niedergeschlagen; und Verbiest mußte den Vielgeprüften bald darauf in Folge seiner Mißhandlungen dem Tode erliegen sehen.

Die Reichsverweser, welche während der Minderjährigkeit des beim Tode des verstorbenen Kaisers erst achtjährigen Thronfolgers, des nachmals so berühmt gewordenen Khanghi, die Staatsgeschäfte leiteten, fühlten bald genug, wie sehr sie sich selbst und dem Reiche durch die Verfolgung der europäischen Väter schadeten. Sie hatten sie entbehren zu können geglaubt und einen unwissenden Chinesen an die Spitze der mathematischen Angelegenheiten gestellt. Aber die nächste Zukunft lehrte, daß dieselben in diesen Händen wieder der alten Verwirrung entgegeneilten. Man mußte sich bei den gefangenen Vätern Raths erholen. Der Kaiser, dessen Geist schneller reifte, als seinen Vormündern lieb war, nahm sich selbst der Sache an und ließ sich den Pater Verbiest vorstellen. Die Unwissenheit des chinesischen Astronomen trat sogleich an's volle Licht. Er wurde seiner Stelle entsetzt, und die mohamedanische Berechnungsweise, die er wieder eingeführt hatte, mußte der europäischen weichen. Verbiest wurde zum Nach-

Digitized by Google

folger Schalls im Amte eines Vorstandes der mathematischen und astronomischen Angelegenheiten erklärt. Er stattete sogleich die Sternwarte mit neuen astronomischen Instrumenten aus und machte in seiner Unterredung mit dem Kaiser, worin er den Gebrauch derselben auseinandersetzte und sich über die ganze Frage des Weitern verbreitete, die Wißbegierde des Monarchen dermaßen rege, daß er den Pater sogleich in der tartarischen Sprache unterrichten ließ, um sich leichter und ohne Hülfe eines Dolmetschers mit ihm besprechen zu können. In kurzer Zeit drückte sich auch Verbiest so geläufig in dieser Sprache aus, daß der Kaiser es nicht genug rühmen konnte. Der eifrige Diener Christi versäumte nicht, die hohe Gunst des Monarchen sogleich zum Vortheile des Glaubens zu benützen, und wirkte durch seine Verwendung bei dem Kaiser eine Erklärung von Seiten des Tribunals der heiligen Gebräuche aus, die christliche Religion sei, wie sich nun durch nähere Prüfung herausgestellt habe, mit Unrecht verdammt worden, und die Gerechtigkeit fordere, daß alle Maßregeln der über sie verhängten Verfolgung widerrufen und namentlich das Andenken des um das Reich so hochverdienten Paters Schall wieder zu Ehren gebracht werde. Diese Erklärung wirkte Wunder. Sie schloß zwar mit dem Beisatze, daß, wenn auch den Europäern damit die Ausübung ihrer Religion in China wieder gestattet sei, das Verbot für die Europäer, sie zu predigen, und für die Eingeborenen, sie anzunehmen, doch immer noch in Kraft bleibe. Allein diese Beschränkung verhinderte weder das Eine, noch das Andere. Im Jahr 1672 empfing ein Bruder der Kaiserin Mutter und einer von den acht Reichsfeldherrn die Taufe,

Digitized by Google

und Pater Verbiest, die Säule dieser neuerstehenden Kirche, kannte, wie einst Schall, keinen höhern Wunsch mehr, als dieses Beispiel vom Kaiser nachgeahmt zu sehen. Er glaubte auch die gegründetste Hoffnung zu Erreichung dieses großen Zieles zu haben, denn er gewann die Zuneigung des Monarchen mit jedem Tage in höherem Grade. Und er schien um so mehr zu dieser Hoffnung berechtigt, als ihn der Kaiser zu seinem geliebten und verehrten Lehrer erkoren hatte und sich mit unersättlicher Wißbegierde in den europäischen Wissenschaften von ihm unterrichten ließ. Pater Verbiest wurde dadurch mit einer Masse von Geschäften überhäuft, die zum Theil außerhalb seines eigentlichen Berufes lagen, aber dessen ungeachtet von höchster Bedeutung für diesen waren, weil sie ihm alle Gelegenheit gaben, sich Verdienste um das Kaiserhaus und das ganze Reich zu erwerben, welche der Verbreitung des Glaubens nur förderlich sein konnten und derselben im höchsten Grade förderlich waren. Aus diesem Grunde opferten sich die Väter der Gesellschaft Jesu dem Dienste des Kaisers so zu sagen auf.

Im Jahre 1636 hatte der von den chinesischen Empörern gestürzte letzte Kaiser der eingeborenen Dynastie der Ming, dessen Thron nach Bezwingung der Empörer die Tartaren an sich rissen, dem Pater Schall die Aufsicht über den Guß der Geschützstücke übertragen, und wir haben oben gesehen, daß sich dieser große Vorgänger Verbiests trotz aller Gegenbemühungen der Eingeborenen seines Auftrages zur größten Zufriedenheit des Kaisers entledigte. Die Geschütze, welche dieser Monarch hatte gießen lassen, waren theils durch die Unruhen des Krieges und

Digitized by Google

besonders durch den Verrath seiner eigenen Leute, theils durch die Länge der Zeit zu Grunde gegangen oder unbrauchbar geworden, und Verbiest erhielt deßhalb von dem tartarischen Kaiser Khanghi den Auftrag, neue Kanonen anfertigen zu lassen. Er übernahm denselben mit schwerem Herzen, aber er unterzog sich ihm im Namen seines heiligen Amtes, für das die Ausführung nur wieder höchst ersprießlich sein konnte. Der Kaiser stellte ihm die erforderlichen Arbeiter zu Gebot, und so ungelenk und böswillig auch diese zum Theil sein mochten, so gelang doch die Sache vollständig, und Verbiest war so glücklich, dem erstaunten Kaiser im Jahr 1681 einen Park von dreihundert Kanonen übergeben zu können. Khanghi ließ alsbald Versuche mit dieser neuen Artillerie anstellen, und nachdem er die Wirkung derselben geprüft und bewundert hatte, zog er sein mit Marderpelz gefüttertes Oberkleid aus und legte es zum Zeichen seiner vollen Zufriedenheit mit eigenen Händen dem Pater um. Ja er ließ ihm, wie einst sein Vater Chuntche dem Pater Schall, zur Anerkennung seiner Verdienste Adelsbriefe zustellen, wie sie in China gebräuchlich sind.

Während dem Diener Gottes in China diese Ehrenbezeugungen zu Theil wurden, kam ihm aus Europa von der Hand des heiligen Vaters Innocenz **XI** ein Belobungsschreiben zu, das natürlich noch von weit höherem Werthe für ihn sein mußte. „Eure Briefe," schrieb ihm der Vater aller Gläubigen unter dem 3. December 1681, „haben Uns mit unbeschreiblicher Freude erfüllt. Besonders erquickend war es für Uns, zu sehen, mit welcher Weisheit und Zweckmäßigkeit Ihr zum Heile des chinesischen

Digitized by Google

Volkes und zum Vortheile der Religion Gebrauch von den menschlichen Wissenschaften machet, und Euch, während Ihr dadurch die falschen Beschuldigungen und argen Verleumdungen zurückweist, womit einige den christlichen Namen begeifern, die Gunst des Kaisers und seiner Räthe erwerbet, um Euch nicht nur selbst vor den Verfolgungen zu schützen, die Ihr lange mit so großer Seelenstärke und Ergebung erduldet habt, sondern auch Eure Mitarbeiter im Apostelamte aus der Verbannung zurückzurufen', der Religion ihre frühere Freiheit und Ehre wieder zu verschaffen, und ihr mit jedem Tage schönere Hoffnungen zu eröffnen. Denn es gibt nichts, was man nicht von Euch und Eures Gleichen, wenn der Himmel Eure Bemühungen segnet, für die Religion in diesen Ländern hoffen könnte."

Mit welch eisernem Fleiße sich Pater Verbiest den Arbeiten hingab, welche ihn in der Gunst des Kaisers befestigten und dem Christenthum Bahn im chinesischen Reiche brachen, geht unter anderm namentlich auch aus einem Werke hervor, das er dem Monarchen im Jahre 1683 überreichte. Diese große Arbeit bestand in einer Berechnung der Sonnen- und Mondsfinsternisse auf zweitausend Jahre und bildete nicht weniger als zweiunddreißig Bände mit allen zur Erklärung erforderlichen Charten.

Aber während dieser ununterbrochenen Thätigkeit im Dienste des Kaisers arbeitete der große Mann mit demselben Eifer auch stets auf unmittelbarem Wege für die Verbreitung des Reiches Gottes. Tief vom Geiste seiner Gesellschaft, der Gesellschaft Jesu, durchdrungen, deren Missionäre überall auf die Gründung einer eingeborenen

Digitized by Google

Geistlichkeit bedacht waren, behandelte er diese Lebensfrage der Missionen im Jahre 1678 gründlich in einer eigenen Schrift. Pater Trigaut hatte schon 1618 diese Maßregel auf's Dringendste empfohlen und dabei namentlich bemerkt, daß, wenn auch alle europäischen Priester durch den Märtyrertod weggerafft werden sollten, die Mission ihre fremden Gründer überleben würde, weil sie durch das Nationalpriesterthum in sich selbst bestehen könnte; und im J. 1666 war diese Frage von sämmtlichen Missionären in einer übrigens zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung zu Canton besprochen worden. Allein die Sache war an den Einwendungen und Bedenklichkeiten gescheitert, die von mehreren Seiten vorgebracht wurden. Indessen hatte der Pater General auf die eingelaufenen Berichte für den Fall, daß der Pater Visitator und zwei Drittheile der Missionäre für die Sache sprechen, die Gründung einer eingeborenen Geistlichkeit angeordnet. Aber es war beinahe noch nichts in diesem Punkte geschehen. Die Väter hatten die Ansicht ausgesprochen, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge die eingeborenen Priester durch Gelübde gebunden werden sollen, und man hatte dann auf dieses ein Noviziat in China eröffnet und bereits einige Eingeborene zu Priestern in demselben heranzubilden angefangen. Allein Pater Verbiest glaubte damit noch wenig gewonnen. Er ging von dem Grundsatze aus, daß, wenn auch für den Augenblick triftige Lokalgründe zur Heranbildung einer eingeborenen Ordensgeistlichkeit auffordern, später doch auch weltliche Chinesen zum Priesterthume und selbst zum Episcopate zugelassen werden müssen, um den Bestand der Kirche in China zu sichern.

Digitized by Google

Er verlangte ferner als Erleichterungsmittel für die Erreichung seines großen Zweckes die Dispensation, nicht nur von den Ordensgelübden, sondern auch von der lateinischen Sprache, und führte als Grund hiefür die große Anzahl in chinesischer Sprache geschriebenen Bücher an, die theils die Wahrheiten der Religion entwickelten und bewiesen, theils der Frömmigkeit und Andacht Nahrung gäben. Aber er drang nicht mit seinen Vorschlägen durch, die Zeit war noch nicht gekommen. „Die Missionäre von China," schreibt Pater Bertrand in seiner Geschichte der Mission von Madura, „verloren vielleicht eine kostbare Zeit mit Disputationen und Erörterungen. Die Einen glaubten, man müsse das von Allen angenommene Prinzip sogleich in Anwendung bringen und an der Gründung einer eingeborenen Geistlichkeit arbeiten; die Andern, und dies waren die portugiesischen Väter, gingen von der Ansicht aus, es sei noch zu früh, und man würde durch eine solche Uebereilung der Mission den Untergang bringen. Sie bezogen sich auf die Fehler des chinesischen Charakters, auf die Sitten und Gebräuche des Landes, auf die Verfolgungen und Unruhen, auf die Furcht, das Priesterthum und mit ihm die Religion in Verachtung kommen zu sehen, wenn man Eingeborene, denen es an Ansehen gebräche, zu den Weihen zuließe. Sie wollten deßhalb warten, bis das Christenthum in China mehr Ansehen und Bestand gewonnen hätte. Diese Gründe konnten von großem Gewichte sein, und es würde uns schwer fallen, eine solche Frage zu entscheiden. Wir möchten indessen annehmen, daß diese portugiesischen Väter hierin etwas unter dem Einflusse des Nationalgeistes standen. Die hohe

Digitized by Google

Stellung der portugiesischen Nation in Indien schien ihr einen etwas stolzen und starren Charakter mitzutheilen, einen Geist, der nicht wohl im Stande war, die Bevölkerung der eroberten Länder gehörig zu würdigen, und einen Willen, der nicht wohl geeignet war, sich ihren Sitten und Gebräuchen anzupassen, Nationalansichten, die vielleicht auch Einfluß auf das Urtheil einiger Missionäre äußerten. In Indien bedurfte es eines Italieners, des Paters Robert von Nobilis, um sich den Begriffen und Gewohnheiten des Landes anzuschmiegen und die Mission von Madura zu gründen, und die portugiesischen Väter waren bei der besten Absicht der Welt die Ersten, welche die neue Methode bekämpften, bei der sie in der Folge so heldenmüthig beharrten, nachdem sie von ihren Vorurtheilen zurückgekommen waren. In Japan war der Grundsatz, die Eingeborenen in die Gesellschaft aufzunehmen und zu den heiligen Weihen zuzulassen, schon zur Zeit des h. Franz Xavier aufgestellt und in Anwendung gebracht worden; aber die portugiesischen Väter machten fortwährend einen gewissen Unterschied zwischen den Europäern und Japanesen: es bedurfte eines Italieners, des Paters Valignani, um diesen Unterschied verschwinden und das entgegengesetzte Prinzip triumphiren zu lassen, nach welchem die eingeborenen Priester in Allem wie die europäischen Väter angesehen und behandelt werden sollten. In China war es vielleicht derselbe Nationalgeist, welcher der alsbaldigen Entscheidung der großen Streitfrage Hindernisse in den Weg legte. Wenn aber in dieser Angelegenheit einige Missionäre in einen Fehler oder Irrthum verfielen, so geschah es nicht, weil sie Jesuiten, sondern weil sie zu

Digitized by Google

wenig Jesuiten waren, d. h. weil sie den engherzigen Nationalgeist, welcher das Urtheil besticht, nicht genug zu meistern wußten. Denn wohl zu bemerken ist, daß die Gesellschaft Jesu bei allen diesen Streitigkeiten der Missionäre stets nur diejenige Partei, welche mehr für die Entwicklung der Mission versprach, mit ihrem ganzen Einflusse unterstützte."

Auf diese Art durch den Widerspruch eines Theiles seiner eigenen Mitarbeiter an der Ausführung eines seiner Lieblingsgedanken verhindert, wendete sich Pater Verbiest einstweilen mit dringenden Bitten um neue Gehülfen aus Europa an den heiligen Vater. Schon im Jahr 1672 war Pater Prosper Intorcetta, ein Sicilianer, der mit Verbiest nach China gekommen war, in Angelegenheiten der Mission nach Europa gesendet worden. Mehrere Väter der Gesellschaft Jesu, unter ihnen namentlich auch Peter von Fontaney, ein Franzose, hatten diesem Abgesandten der chinesischen Mission damals den sehnlichsten Wunsch ausgedrückt, in diesem großen Weinberge des Herrn zu arbeiten, und Verbiest ließ in der Folge dem Pater von Fontaney sagen, daß er ihn sehnlich in Peking erwarte. Er hatte auch kaum Nachricht von ihrer Einschiffung erhalten, als er den Kaiser um die Erlaubniß für sie bat, nach Peking zu kommen. Der hochgesinnte Monarch antwortete: „Mögen sie alle an meinen Hof kommen. Diejenigen von ihnen, welche Mathematik verstehen, können bei mir bleiben, um mir zu dienen, die Uebrigen können in die Provinzen gehen, wohin sie wollen." Um ihnen den Weg zu bahnen, wirkte Verbiest außerdem noch ein Edikt zu Gunsten des Christenthums aus, dessen wir um

Digitized by Google

so mehr erwähnen müssen, als es der Vorläufer des hochwichtigen Erlasses von 1692 war, durch welchen das ganze Christenthum freigegeben wurde. Der Kaiser Chunche hatte in Betreff des Volksunterrichtes sechzehn Artikel ausgegeben, wovon der letzte die Annahme der falschen Religionen verbot, und vor der Verführung durch verderbliche Maximen warnt. Ein erklärter Feind der Christen, weil er ein geheimer Feind der tartarischen Dynastie war, welche ihren Glauben begünstigte, der Gouverneur von Lingan, einer Stadt im Süden, wo sich der Haß gegen das eingedrungene Kaiserhaus auf Kinder und Kindeskinder forterbte, hatte einen eigenen Commentar zu dem angeführten Artikel verfaßt, worin er die falschen Religionen namentlich aufzählte und besonders das Christenthum als eine „Sekte bezeichnete, die so gut auf den Umsturz ziele, als die verrufenste Sekte in China.“ Diese Worte mußten natürlich den Glaubensboten die größten Hindernisse in den Weg legen; und Verbiest bot deßhalb seinen ganzen Einfluß bei Hofe auf, dieselben durch ein eigenes Edikt des Kaisers entkräften zu lassen. Er wirkte auch wirklich ein solches Edikt aus, und die gedachten Worte wurden auf kaiserlichen Befehl überall gestrichen, wo sie sich fanden.

Ach, der große Apostel sollte die Ersehnten nicht mehr sehen, denen er durch dieses Edikt den Weg gebahnt hatte. Er lag in Folge seiner übermenschlichen Anstrengungen schon längere Zeit an einer Zehrkrankheit darnieder, die ihn am 28. Januar 1688 zu seinem Herrn und Meister in den Himmel rief, damit er dort die Krone des Lebens empfange. Die neuen Mitarbeiter, nach deren Umarmung

Digitized by Google

er sich so heiß gesehnt hatte, kamen zehn Tage nach seinem Tode an.

Der Kaiser ließ seinem Lehrer und Freunde ein prachtvolles Leichenbegängniß anstellen. Es fand am 11. März 1688 statt. Pater von Fontaney beschreibt es in einem Briefe also: „Die Feier war folgende: Nachdem die Mandarine, welche der Kaiser geschickt hatte, um dem großen Todten ihre Verehrung zu bezeugen, gegen sieben Uhr des Morgens gekommen waren, begaben wir uns in den Saal, in welchem der Sarg stand. Die chinesischen Särge sind groß und von drei bis vier Zoll dickem Holz gefertigt, außen gefirnißt und vergoldet, aber luftdicht verschlossen. Man trug den Sarg auf die Straße und stellte ihn auf eine Bahre, die auf einem reich geschmückten und von vier Säulen getragenen domartigen Gerüste stand. Diese Säulen waren mit weißem Seidenzeug umhängt, und von einer Säule zur andern zogen sich mehrere Gewinde von verschiedenen Farben, was eine sehr schöne Wirkung hervorbrachte. Die Bahre ruhte auf zwei Balken, die einen Fuß im Durchmesser und eine verhältnißmäßige Länge hatten. Sechzig bis achtzig Personen waren zu beiden Seiten aufgestellt, um sie auf ihre Schultern zu nehmen. Der Pater Superior warf sich mit allen Jesuiten von Peking mitten in der Straße vor dem Verstorbenen auf die Kniee. Wir neigten uns dreimal tief zur Erde, während die bei der Trauerfeier anwesenden christlichen Eingeborenen in Thränen zerflossen und ein Klagegeschrei erhoben, das die härtesten Herzen erweichen mußte. Hierauf begann der Zug in folgender Ordnung: Zuerst sah man eine Leinwand von zwanzig Fuß Höhe und vier

Digitized by Google

Fuß breite, verziert mit seidenen Gewinden, die über einen Grund von rothem Taffet hinliefen, auf welchem die Namen und die Würden Pater Verbiests in chinesischer Sprache mit großen Goldbuchstaben geschrieben standen. Diesem, von mehreren Personen getragenen Tableau ging Musik voraus und hinter ihm erschien eine Schaar von Männern mit Standarten, Fahnen und Bändern. Dann folgte das Kreuz in einer großen Blende, geschmückt mit verschiedenen Seidengeweben. Hierauf kam ein Gefolge von eingeborenen Christen, theils mit Standarten, wie sie dem Kreuze vorausgingen, theils mit Kerzen. Sie gingen zwei und zwei durch die ungeheuern Straßen von Peking mit einer Würde, welche die Ungläubigen mit Bewunderung erfüllte. Ihnen folgte in einer Nische das Bild der heiligen Jungfrau und des Jesuskindleins mit der Weltkugel in der Hand. Dann erschienen wieder christliche Eingeborene mit Kerzen und Standarten. Nach ihnen erblickte man den Schutzengel des Verstorbenen, mit derselben Begleitung, und hinter ihm das Bildniß Verbiests mit allen Symbolen der Würden, mit denen ihn der Kaiser beehrt hatte. Dann kamen wir mit unsern weißen Trauerkleidern und drückten nach dem Gebrauche des Landes von Zeit zu Zeit unsern Schmerz durch lautes Schluchzen aus. Hierauf folgte die Leiche, begleitet von den Großen des Reiches, welche vom Kaiser berufen waren, das Andenken des großen Missionärs zu ehren, voran der Schwiegervater des Kaisers, alle zu Pferde. Den ganzen Zug, der sich durch Ordnung und Würde auszeichnete, schlossen fünfzig Berittene geringeren Ranges. Er bewegte sich durch eine zahllose Volksmenge, welche zu beiden Seiten

Digitized by Google

stand und ein tiefes Schweigen beobachtete. Unsere Begräbnißstätte liegt außerhalb der Stadt in einem Garten, den einer der letzten chinesischen Kaiser den ersten Missionären unserer Gesellschaft geschenkt hatte. Dieser Garten ist von einer Mauer umschlossen und enthält eine kleine Kapelle, nebst einigen Wohngebäuden. Am Thore desselben angekommen, warfen wir uns alle wieder vor der Leiche auf die Kniee und verbeugten uns dreimal. Das ganze Geleit brach wieder in lautes Weinen aus. Man trug den Sarg an die Stätte, an welcher er in die Erde gesenkt werden sollte. Dort hatte man einen Altar aufgerichtet, auf welchem das Kreuz und die Kerzen standen. Der Pater Superior legte ein Chorhemde an, sprach die Gebete und brachte die vorgeschriebenen Räucherungen dar. Wir warfen uns wieder dreimal vor dem Sarge nieder, den man auf den Boden niedergestellt hatte. Da brach die Menge abermals in ein solches Klagegeschrei aus, daß man unmöglich seine Thränen zurückhalten konnte. Das Grab war eine Art Gruft von sechs Fuß Tiefe, sieben Fuß Länge und fünf Fuß Breite, gepflastert und auf allen Seiten mit Backsteinen ausgekleidet. Man ließ den Sarg auf zwei, ungefähr einen Fuß hohe, ebenfalls von Backsteinen errichtete Bänke nieder, welche in paralleler Richtung über den Boden der Gruft hinliefen, erhöhte die Wände der Gruft noch um sechs bis sieben Fuß und überdeckte das Ganze mit einer Wölbung, auf welche ein Kreuz zu stehen kam. Einige Fuß vom Grabe entfernt errichtete man einen Denkstein von weißem Marmor, der mit Inbegriff der Basis und des Kapitals sechs Fuß Höhe hatte. Auf ihn war in chinesischer und lateinischer Sprache der

Digitized by Google

Name, das Alter und das Vaterland des Verstorbenen, nebst dem Jahre seines Todes und der Dauer seines Aufenthaltes in China eingegraben. Das Grab des Paters Matthäus Ricci ist das erste am Ende des Gartens, in einer besondern Linie, als hätte man ihn damit als den Gründer dieser Mission auszeichnen wollen. Alle Uebrigen liegen in zwei Reihen, welche in paralleler Richtung von demselben auslaufen. Auf einer andern Seite liegt Pater Adam Schall in einem wahrhaft königlichen Grabe, welches ihm der gegenwärtige Kaiser einige Jahre nach seinem Tode errichten ließ, als man das Andenken dieses großen Mannes wieder zu Ehren brachte."

Die Segnungen aller Christen folgten dem großen Todten in's Grab; und was er nicht mehr erlebte, wozu er aber im Leben den Grund gelegt hatte, und was er nach seinem Tode durch seine Fürbitte im Himmel errang, die Freiheit der Kirche in China, blühte aus seinem Sarge empor. Die Kaiser der tartarischen Dynastie waren im Herzen Christen, und nur die Politik hielt sie ab, ihren Glauben auch äußerlich zu bekennen. Sie saßen nicht fest auf ihrem Throne. Besonders die südlichen Provinzen des Reiches, in welche sich die Anhänger der vertriebenen Dynastie geflüchtet hatten, konnten es ihnen nicht vergessen, daß sie denselben an sich gerissen. Sie erhoben sich bei jeder Gelegenheit gegen ihre Auctorität und die Statthalter dieser Provinzen arbeiteten unablässig gegen Diejenigen, welche es mit dem tartarischen Kaiserhause hielten. Sie haßten die Christen, weil sie vom Kaiser begünstigt wurden; sie nährten die Aufstände, weil sie auf den Sturz der Dynastie abzielten, aber während sie dieselben

Digitized by Google

insgeheim nährten, klagten sie öffentlich die christliche Religion als die Ursache derselben an, um desto freier unter der Decke spielen zu können. Dem Kaiser selbst waren dadurch die Hände gebunden. Er konnte nicht, wie er wollte.

Verbiest hatte, wie wir oben gesehen, 1687 ein kaiserliches Edikt zu Gunsten der christlichen Religion ausgewirkt. Der Gouverneur von Lingan aber ließ sich dadurch nicht abhalten, sie fortwährend zu verfolgen. Pater Intorcetta, seit 1673 Oberhaupt der Kirche von Hangtcheu, der Hauptstadt der Provinz Tchekiang, zu welcher auch Lingan gehörte, glaubte sich auf das ebengedachte Edikt und die Gunst, welcher sich der Urheber desselben, sein Freund Verbiest, bei dem Kaiser erfreute, stützen zu können und wollte den Feindseligkeiten des Gouverneurs von Lingan auf einmal ein Ende machen. Er klagte den Gouverneur unerschrocken der Auflehnung gegen die kaiserliche Gewalt an. Der Statthalter von Tchekiang, bei dem er diese Klage einreichte, ersuchte ihn, diese Angelegenheit ihm zu überlassen, statt sie auf dem Wege des Rechtes zu verfolgen. Der Pater fürchtete hievon Gefahr für seine Kirche und weigerte sich, darauf einzugehen. Ergrimmt über diese Weigerung, schickte der Statthalter dem Gouverneur die Klage zu. Von Wuth und Rachgier beseelt, klagte nun dieser seinerseits die Christen beim Statthalter der offenen Empörung an. Der Statthalter ergriff alsbald seine Partei und schwur allen Christen den Untergang. Die nachtheiligsten Verordnungen wurden gegen sie erlassen und mehrere Kirchen niedergerissen. Die Götzendiener sahen, daß sie eine Stütze am Statthalter hatten, daß sie sich sogar sein Wohlgefallen erwarben,

Digitized by Google

wenn sie den Gläubigen schadeten, und ließen sie das ganze Gewicht ihres Hasses fühlen. Am 12. September 1691 vor Gericht gestellt, sagte Intorcetta, ein ehrwürdiger Greis von fünfundsechszig Jahren und einer Majestät in seinem strahlenden Angesichte, welche Ehrfurcht einflößen mußte, zu dem Statthalter, vor dem er sich rechtfertigen sollte: „Hast du nicht selbst mit angesehen, was sich vor etlichen Jahren zugetragen, als der Kaiser auf seiner Rundreise durch die Provinzen eine Spazierfahrt auf dem herrlichen See machte, welcher die Mauern dieser Stadt bespült? Erinnerst du dich nicht mehr, daß dieser Monarch meiner Kirche Geschenke durch seine ersten Hofbeamten schickte, welche nach dem Befehle, den er ihnen gegeben hatte, zur Anbetung des wahren Gottes kamen? daß er die Gnade hatte, mir Speisen von seiner eigenen Tafel zu schicken, und daß er mir dreimal die Ehre erwies, mich in seine Gegenwart zuzulassen?“

Der Statthalter erinnerte sich an das Alles, aber die Gunst, die der Kaiser den Christen erwies, war für ihn eben der Grund, sie zu verfolgen. Er verschonte zwar auf Empfehlungsbriefe von den ersten Reichsfürsten die Person des Paters Intorcetta, wüthete aber darum nur desto mehr gegen die Heerde des Hirten. Die Väter von Peking legten ihr vielvermögendes Fürwort bei dem Kaiser für sie ein. Er schenkte ihnen ein geneigtes Gehör und versprach, sogleich dem Statthalter von Tchekiang den Befehl zur Aufhebung aller Verfolgung zugehen zu lassen. Die Väter wollten mehr. „Ein solcher Befehl,“ sagten sie, „müßte immer auf's Neue gegeben werden. Denn wenn man jetzt, wo wir täglich um die Person Eurer Majestät

Digitized by Google

sind, und das ganze Reich die Gunstbezeugungen sieht, welche uns Dieselben erweisen, unsere Brüder mißhandelt und unser heiliges Gesetz niederkämpft, was werden wir erst zu fürchten haben, wenn uns diese Ehre nicht mehr zu Theil wird?" Der Kaiser begriff es und erlaubte den Vätern, ihm eine Bittschrift über diesen Gegenstand zu überreichen, damit die ganze Sache den Tribunalen zur definitiven Entscheidung übergeben würde. Sie entwarfen zwei solcher Eingaben, um die passendere auswählen zu lassen. Der Fürst las sie und erklärte beide Bittschriften für unzulänglich. Ja, er hatte die Gnade, den Vätern heimlich eine andere zugehen zu lassen, welche erst die gewünschte Wirkung hervorzubringen vermöchte. Die Väter Pereyra und Thomas, welche damals Vorsteher des mathematischen Tribunals waren, wurden aufgefordert, sie am Tage der Audienz öffentlich zu überreichen. Der Kaiser nahm sie, als wüßte er nichts von der ganzen Sache, mit andern Schriften entgegen und übergab sie dem Gerichtshofe der heiligen Gebräuche zur Prüfung und Berichterstattung, wobei er den Wink fallen ließ, daß er die Väter bei dieser Gelegenheit berücksichtigt wissen möchte. Allein die Behörde ließ diesen Wink unbeachtet. Sie gab in ihrem Berichte die Erklärung, daß die fragliche Angelegenheit schon längst abgeschlossen sei, und daß man den Chinesen die Ausübung der christlichen Religion nie gestatten könne. Der Kaiser verwarf ihre Entscheidung und befahl, daß die Bittschrift noch einmal geprüft werden sollte. Die Behörde ließ auch diesen Wink unbeachtet und beharrte auf ihrer frühern Erklärung. Der Kaiser hatte den Muth nicht, seinen Willen durch einen Machtspruch durchzusetzen: eine

Digitized by Google

seltsame, aber durch tausend Thatsachen bestätigte Erscheinung, daß gerade in den despotischen Staaten der Monarch ein Sklave seines Staatsrathes ist. Er fügte sich in den Willen seiner Unterthanen und bestätigte den Spruch des Gerichtshofes der heiligen Gebräuche. Die Väter waren untröstlich. Ihr Schmerz ging dem Kaiser tief zu Herzen. Er erholte sich Rathes bei einem seiner Minister, von dem er wußte, daß er den Christen günstig war. Dieser hob die großen Verdienste hervor, welche sich die Väter stets um das Kaiserhaus nnd das ganze Reich erworben, und sagte, daß es mehr als ungerecht wäre, ihnen den einzigen Lohn, den sie sich ausbitten, die Erlaubniß zur öffentlichen Verkündigung ihres Gesetzes, zu versagen. „Aber wie können wir ihnen diese Bitte gewähren," erwiderte der Kaiser, „wenn das Tribunal die Anerkennung dieses Gesetzes verweigert?" — „Eure Majestät müssen zeigen," antwortete der Minister, „daß Sie Herr im Reiche sind, nicht Ihre Unterthanen. Wenn Sie es mir befehlen, will ich mit den Mandarinen in dieser Weise sprechen, und keiner wird sich unterfangen, anderer Meinung zu sein, als Eure Majestät." Der Kaiser gestattete es, und die Sache war abgethan. Die tartarischen Mandarine fügten sich zuerst, die chinesischen wagten nicht, zu widersprechen, und das große Edikt von 1692 ward erlassen und in allen Städten des Reiches öffentlich angeschlagen. Der Same, welchen Verbiest in die Brust des Kaisers gestreut, war aufgegangen. Die Kirche in China war frei. Es fehlte nur noch, daß sich der Kaiser selbst zu ihr bekannte.

Wir haben oben gesehen, daß der Kaiser schon bei Verbiest Unterricht in den europäischen Wissenschaften ge-

Digitized by Google

nommen. Er setzte seine Studien unter dessen Nachfolgern mit demselben Eifer fort. Hören wir, was Fontanay in einem seiner Briefe darüber sagt. „Er wählte sich," lesen wir daselbst u. a., „die Arithmetik, die Elemente Euklids, die praktische Geometrie und die Philosophie. Pater Anton Thomas, Pater Gerbillon und Pater Bouvet erhielten Befehl, Abhandlungen über diese Gegenstände zu verfassen. Sie schrieben dieselben in tartarischer Sprache; ihre Lehrer in dieser Sprache sahen sie mit ihnen durch und setzten, wenn ihnen ein Wort dunkel oder minder geeignet erschien, ein anderes an dessen Stelle. Die Väter überreichten diese Arbeiten dem Kaiser und erörterten ihm mündlich, was er nicht faßte. Aber er begriff schnell und warf sich mit neuem Eifer auf eine Wissenschaft, deren Tiefe und Tragweite er mit jedem Tage mehr bewunderte. Sie gingen täglich in den Palast und brachten Morgens und Abends zwei Stunden bei ihrem hohen Schüler zu. Selbst wenn sich dieser in seinen Palast Tchantchanyuang zurückzog, welcher zwei Stunden von Peking entfernt ist, setzte er seinen Unterricht fort. Die Väter mußten sich bei jeder Witterung täglich dahin verfügen. Sie verließen Peking Morgens um vier Uhr und kamen erst mit Einbruch der Nacht dahin zurück. Kaum zu Hause angelangt, mußten sie zuweilen einen Theil der Nacht zu den Vorbereitungen auf die Lectionen des folgenden Tages verwenden. Durch diese fortwährenden Reisen und Nachtwachen wurden sie oft ganz erschöpft; aber der Wunsch, den Kaiser zu befriedigen, und die Hoffnung, ihn für unsere heilige Religion zu gewinnen, erhielten sie aufrecht und versüßten ihnen alle Mühseligkeiten."

Digitized by Google

Der Kaiser wollte sich seinen Lehrern dankbar erzeigen; er war ihnen doppelt verpflichtet: er verdankte ihnen sein Leben. Er war im Anfange des Jahres 1693 von einer Krankheit befallen worden. Die Väter Gerbillon und Bouvet hatten ihn behandelt. Fontaney und Visdelou waren kurz vor dem Ausbruche seiner Krankheit nach Canton gegangen, um daselbst ein Haus zur Aufnahme der neu ankommenden französischen Jesuiten zu gründen. Bei ihrer Zurückkunft nach Peking trafen sie den Kaiser krank. Sie hatten glücklicher Weise in Canton von Pondichery aus ein Pfund peruvianischer Rinde erhalten und wandten nun dieses in Peking noch unbekannte Mittel mit dem günstigsten Erfolge gegen die Krankheit des Kaisers an. Er genas und wollte seine Aerzte belohnen. Lassen wir wieder Fontaney selbst reden. „Am 4. Juli 1693," schreibt er in demselben Briefe, „berief er uns (die oben genannten vier Väter) in den Palast und ließ uns durch einen seiner Hofbeamten eröffnen, daß er uns vieren ein Haus in seinem Palaste schenke. Nachdem wir diese Eröffnung dem Ceremoniel gemäß auf den Knieen angehört hatten, erhoben wir uns, und derselbe Beamte führte uns in die Wohnung des Kaisers, um dort unsern Dank abzustatten. Der Monarch selbst war nicht zugegen. Aber mehrere Mandarine, welche zufälliger Weise anwesend waren, sowie der Pater Pereyra und ein anderer Vater aus unserer Gesellschaft, welche um anderer Geschäfte willen in den Palast gekommen, wohnten der Ceremonie bei. Sie traten rechts und links etwas von uns zurück und blieben in tiefem Schweigen stehen, während wir vier zum Zeichen unserer Dankbarkeit drei Kniebeugungen machten

Digitized by Google

und neunmal uns so tief verneigten, daß wir die Erde mit der Stirne berührten. Wir wiederholten diese Ceremonie am folgenden Tage vor dem Kaiser, welcher die Güte hatte, uns besonders in seine Gegenwart zu berufen und die verbindlichsten Worte an uns zu richten ... Am 11. Juli nahmen wir von unserem Hause Besitz. Aber weil es noch nicht zu unserem Gebrauche eingerichtet war, befahl der Kaiser dem Tribunal des Bauwesens, alle Aenderungen darin vorzunehmen, die wir wünschen würden... Dies geschah; und am 19. December desselben Jahres weihten wir unsere Kapelle zu Ehren des gekreuzigten Erlösers ein und eröffneten sie am folgenden Tage. Die christlichen Eingeborenen erschienen in aller Frühe und dankten mit uns dem Herrn dafür, daß er nun im Kaiserpalaste verehrt sein wollte, wo man bis jetzt nur ruchlose Opfer dargebracht."

„Von jener Zeit an," fährt Fontaney in seinem Briefe fort, „predigte Pater Gerbillon alle Sonntage in dieser Kapelle. Pater Visdelou unterrichtete die Katechumenen und Proselyten, und in kurzer Zeit hatten wir eine blühende Christengemeinde .... Ein Jahr, nachdem uns der Kaiser unser Haus geschenkt hatte, erzeigte er uns eine zweite Gnade, welche der ersten nicht nachstand und für die Ehre der Religion eben so förderlich war; er überließ uns einen großen Platz zur Errichtung einer Kirche. Neben unserem Hause lag ein dreihundert Fuß langes und zweihundert Fuß breites Stück Boden. Die Großmeister des Palastes wollten einige Wohnungen für Eunuchen darauf erbauen. Wir glaubten ihnen zuvorkommen und uns diesen Platz zum Bau einer Kirche erbitten zu müssen. Wir empfahlen

Digitized by Google

die Sache dem Herrn und reichten unser Gesuch ein. Wir sagten in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken in demselben, unsere Häuser seien nie ohne Kirchen, ja diese bilden den Haupttheil derselben; wenn die Häuser schön und geräumig seien, müsse die Kirche sie in beiden Beziehungen übertreffen; denn wir seien durch unsere Gelübde und unsern Beruf verpflichtet, vor Allem die Ehre Gottes zu suchen, wir können also unmöglich besser wohnen als der Herr des Himmels. Wir bedürfen deshalb zur Ergänzung des großen Geschenkes, das uns der Kaiser mit einem Hause gemacht habe, welches nichts zu wünschen übrig lasse, einer ihm entsprechenden Kirche. Da wir aber keinen Bauplatz haben, können wir diese Ergänzung nicht ausführen, wenn uns der Kaiser nicht einen angemessenen Raum neben unserm Hause gebe. Er bewilligte uns die Hälfte des freien Platzes, der neben unserem Hause lag und ließ in seiner Schenkungsurkunde, welche in die Bücher des Palastes eingetragen wurde, ausdrücklich bemerken, daß er uns diesen Platz zur Errichtung einer großen Kirche zu Ehren des Herrn des Himmels schenke."

Ein anderer Glaubensbote aus der Gesellschaft Jesu, Pater Jartoux, beschreibt in einem Briefe aus China vom 20. August 1704 den Bau und die Einrichtung dieser Kirche, — derselben, welche, wie wir am Schlusse der Biographie Schalls gesehen haben, im Anfange des Jahres 1775 ein Raub der Flammen wurde, — folgendermaßen: „Im Jahre 1699 ertheilte der Kaiser dem Pater Gerbillon die Erlaubniß, sie zu erbauen, und fragte alle Missionäre, welche in Peking anwesend waren, ob sie nicht etwas zur Errichtung dieses gottgefälligen Gebäudes beitragen wollen,

Digitized by Google

an welchem er selbst Theil zu nehmen gedenke; ja er ließ Jedem derselben fünfzig Goldthaler mit dem Bedeuten zustellen, daß diese Summe zu diesem Zwecke verwendet werden solle. Er lieferte auch einen Theil der Materialien und stellte Baumeister auf, welche die Arbeit leiten mußten. Man hatte nur zweitausend Livres beisammen, als man den Grund legte; aber man rechnete auf die Hülfe der Vorsehung, und ihre unendliche Güte ließ es auch nicht fehlen. *) Vier volle Jahre wurden zur Erbauung und Ausschmückung dieser Kirche, einer der schönsten und regelmäßigsten des ganzen Orients, verwendet."

„Man tritt zuerst in einen vierzig Fuß breiten und fünfzig Fuß langen Hof," beginnt unser Berichterstatter die Schilderung des Innern der Kirche. „Er liegt zwischen zwei großen, in chinesischem Style gebauten Hallen, wovon die eine zu Versammlungen und zum Unterrichte der Katechumenen, die andere zum Empfange von Besuchen dient. In dieser letztern befinden sich die Bildnisse des Königs und der Prinzen von Frankreich, des Königs von England und mehrerer anderer Fürsten nebst mathematischen und musikalischen Instrumenten, sowie eine Menge von Kupferstichen, welche die Pracht des französischen Hofes entfalten. Die Chinesen betrachten das Alles mit der größten Neugierde und Bewunderung. Die Kirche selbst hat fünfundsiebzig Fuß Länge, dreiunddreißig Fuß Breite und dreißig Fuß Höhe. Das Innere derselben besteht aus zwei Architekturordnungen. Jede Ordnung hat sechszehn grün

*) Der Kaiser selbst gab, wie wir oben gesehen haben, fünfundsiebzigtausend Livres.

Digitized by Google

bemalte Halbsäulen. Die Piedestale der niedern Ordnung sind von Marmor, diejenigen der höhern, sowie die Kapitäler und die Leisten des Karnießes, des Frieses und des Architravs von Holz und vergoldet. Der Fries scheint mit erhabenen Verzierungen beladen zu sein, sie sind aber blos auf den flachen Grund gemalt; die übrigen Theile des Kranzes sind mit Farben bestrichen, die je nach den verschiedenen Vorsprüngen ihre verschiedenen Abstufungen haben. Die höhere Ordnung hat zwölf große Bogenfenster, welche die Kirche vollkommen erhellen. Der Plafond ist mit Malereien bedeckt. Er ist in drei Theile geschieden. Der mittlere dieser Theile stellt einen offenen Dom von reicher Architektur dar. Marmorsäulen tragen eine Reihe von Arkaden, über der sich eine schöne Balluſtrade erhebt; die Säulen selbst sind in eine andere Balluſtrade von schöner Anordnung eingefügt. Darüber sieht man Gott den Vater in den Wolken mit der Weltkugel in der Hand, und unter ihm im Kreis eine Gruppe Engel. Wenn wir den Chinesen noch so oft sagen, daß das Alles auf Eine Fläche gemalt sei, so können sie sich doch nicht überzeugen, daß diese Säulen nicht wirklich aufrecht dastehen, wie sie in der Malerei erscheinen. Licht und Schatten sind aber auch so gut gehalten, daß man sich leicht täuschen kann. Die beiden andern Theile des Plafonds bilden Ovale mit sehr heitern Malereien. Das Altarblatt bietet ebenfalls ein Gemälde. Die Seiten desselben stellen eine Fortsetzung der Architektur der Kirche in der Perspektive dar. Es ist anziehend, die Chinesen hintreten zu sehen, um diesen Theil der Kirche zu besuchen, den sie hinter dem Altare glauben. Wenn sie davor stehen, treten sie verlegen zurück, gehen

Digitized by Google

wieder hin und betasten das Blatt, um sich zu überzeugen, ob wirklich Alles eine Fläche sei ... Der Altar selbst ist in den schönsten Verhältnissen gebaut; und wenn er mit den reichen Geschenken der Freigebigkeit des Königs (von Frankreich) geschmückt ist, erscheint er wahrhaft als ein Altar, den ein großer König dem König der Könige errichtet hat."

Diese Kirche war großentheils das Werk des Kaisers. Welche Aussichten für das Christenthum! Schien nicht, wie sich die Väter der Gesellschaft Jesu ausdrückten, der Augenblick gekommen, den Bestand und das Gedeihen der Religion in China für immer zu sichern? Die Väter thaten das Ihre. Sie hatten schon im Jahr 1695 eine Schrift an den Pater General aufgesetzt, welche dieser am 12. Januar 1698 dem heiligen Vater vorlegte, und sagten in derselben u. a.: man müsse diese Zeit benützen, eine Kirche zu schaffen, welche durch die Zahl der Neophyten Ehrfurcht einflöße, denn die Verfolgung sei nur gegen eine kleine Anzahl möglich, vor einer großen weiche sie zurück. Das einzige Mittel aber, die geistliche Eroberung Chinas zu sichern, sei die Durchführung des Gedankens, welchen die Väter Trigaut, Rougemont und besonders Verbiest in verschiedenen Schriften so dringend empfohlen hatten, die Gründung einer eingeborenen Geistlichkeit, wozu die Anpassung an die Sitten und Gebräuche des Landes unerläßliche Bedingung sei. „Vorausgesetzt," sagen sie unter Anderem treffend, „unser göttlicher Erlöser hätte in dem chinesischen Reiche (das wenigstens an Volkszahl und Ausdehnung dem alten römischen nicht nachsteht) Fleisch angenommen, und die Chinesen wären durch ihren apo-

Digitized by Google

stolischen Eifer getrieben nach Rom gekommen, um das heilige Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, hätten aber die Annahme der Sprache und der Gebräuche Chinas zur Bedingung gemacht: würden die Römer unter dieser Bedingung das Evangelium angenommen haben? Und wenn es auch Einige angenommen hätten, welche Achtung würden sich in dem heidnischen Rom römische Priester erworben haben, die ihre ganze Lebenszeit auf das Studium einer fremden Sprache verwendeten und mit der Literatur ihres Vaterlandes unbekannt blieben? Nun laßt uns aber alle Gründe, die uns der Nationalgeist zu unsern Gunsten eingegeben hätte, zu Gunsten der Chinesen anführen!

Maigrot, der apostolische Vikar in der Provinz Fokien, verwarf die Ansicht der Mehrzahl der Jesuiten in Betreff der Duldung gewisser chinesischer Gebräuche und hatte schon vor der Eingabe der obenberührten Schrift Verhaltungsregeln bekannt gemacht, worin er die Beibehaltung dieser Gebräuche den bekehrten Chinesen auf die schonendste Weise verbot, und der heilige Vater Clemens XI bestätigte mit Verwerfung jener Schrift am 20. November 1704 die Verhaltungsregeln seines apostolischen Vikars. Seine Entscheidung wurde an den apostolischen Legaten von China, Maillard von Tournon, Patriarchen von Antiochien, geschickt, und dieser begab sich sofort mit derselben nach China, wo er am 8. April 1705 ankam. Die Jesuiten in Peking verschafften ihm die Erlaubniß des Kaisers, sich an seinem Hofe einzufinden, und sie bereiteten ihm daselbst eine Aufnahme, wie sie noch keinem Gesandten zu Theil geworden war. Er wurde am

Digitized by Google

31. December von dem Kaiser empfangen. Der Viceprovinzial der Jesuiten in China, Pater Thomas, sagt in einer eigenen Denkschrift von diesem Empfange: „Die Beamten hatten Befehl, ihn aus Rücksicht auf seine Person und seine Kränklichkeit von den chinesischen Ceremonien zu dispensiren. Er begrüßte somit Seine Kaiserliche Majestät blos mit einer Kniebeugung. Der Kaiser wies ihm einen Haufen Polsterkissen zum Sitze an und erkundigte sich nach der Gesundheit des Papstes, und das Alles mit einer Miene des Wohlwollens und der Vertraulichkeit, welche uns entzückte. Eine derartige Aufnahme ist in Europa gewöhnlich, aber in China wird sie für ein Wunder von Gunst angesehen. Die Güte des Kaisers gegen den Patriarchen gab sich auf alle Weise zu erkennen. Die ersten Großen des Hofes mußten ihm den Thee reichen, der Kaiser selbst bot ihm einen Becher Wein; und endlich wurde ihm eine Tafel mit sechsunddreißig goldenen Platten zugerichtet. Der Kaiser berührte die Speisen kaum und ließ dem Patriarchen die Tafel mit Allem, was darauf stand, nach Hause schicken. Nach Tisch unterhielt man sich mit anziehenden Gesprächen, und endlich fragte der Kaiser nach dem Zweck seiner Sendung."

Dieser Zweck war, sich im Namen des heiligen Vaters mit dem Kaiser über die Aufstellung eines Generalsuperiors über alle chinesischen Missionen oder wenigstens eines päpstlichen Geschäftsträgers zur Leitung der ganzen Correspondenz zwischen Rom und China zu verständigen. Der Kaiser verlangte, daß ein solcher wenigstens schon zehn Jahre an seinem Hofe gelebt haben und mit allen Gebräuchen China's genau vertraut sein müsse, und schlug

Digitized by Google

einen seiner alten europäischen Väter vor. Der Patriarch hielt es für zweckdienlicher, einen besondern Geschäftsträger zu bestellen, der nicht schon in den Diensten des Kaisers stünde. Der Kaiser wollte nichts von einem solchen hören. Die Unterhandlung scheiterte. Der Legat schlug einen andern Weg ein. Seine Hauptaufgabe war, eine Vereinigung zwischen den verschiedenen Missionen zu Stande zu bringen. Dieser Vereinigung stand vor Allem Portugal im Wege. Die Krone von Portugal hatte in ihren Colonien das Patronatsrecht, und das Gouvernement oder die „Junta" von Goa weigerte sich deßhalb, Missionäre zuzulassen, die nicht von dieser Krone bestätigt oder wenigstens nicht der Auctorität der portugiesischen Oberhirten unterworfen waren. Nun schickte aber die Propaganda ihre Missionäre ohne Berücksichtigung dieser Rechte und Ansprüche unmittelbar auf ihre Posten aus und die portugiesischen Behörden wiesen diese Propagandisten, wie man sie nannte, zurück und riefen überall großen Widerstand gegen dieselben hervor, weil sie behaupteten, daß sie sich, abgesehen von der Verletzung der feierlich vom h. Stuhle bestätigten Patronatsrechte, nicht einmal der Gerichtsbarkeit der portugiesischen Oberhirten der Bezirke unterwerfen, in welchen sie ihr Apostelamt ausüben. Aus diesem Grunde baten die Missionäre der Gesellschaft Jesu den Pater General, wo möglich eine Anordnung vom heiligen Vater auszuwirken, welche die unmittelbar von der Propaganda ausgehenden Missionäre in eine gewisse Abhängigkeit von den portugiesischen Bischöfen stellen würde, in deren Sprengel sie ihr Predigtamt ausübten. Man knüpfte Unterhandlungen deßhalb an, aber es kam zu keinem Vergleiche

Digitized by Google

und die Gemüther wurden immer erbitterter, bis endlich die Jesuiten das Opfer dieser endlosen Streitigkeiten wurden. Der Weg, welchen nun der päpstliche Legat, nachdem der Kaiser seine Vorschläge in Betreff eines Generalsuperiors zurückgewiesen hatte, zur Vereinigung der chinesischen Missionen einschlug, war der Versuch, den Einfluß Portugals in China ganz zu vernichten. Auch dieser Plan scheiterte. Der beharrliche Widerspruch des Legaten hatte den Kaiser gegen ihn eingenommen. Die Unterhandlungen über den Hauptzweck seiner Sendung, die Frage über die chinesischen Gebräuche, vollendeten seine Ungnade. In der feierlichen Audienz, welche er am 29. Juni 1706 vom Kaiser erhielt, sprach er von Maigrot, dem apostolischen Vikar in Fokien, den er schon im Anfange des Jahres nach Peking gerufen hatte, um sich mit den Jesuiten über den bestrittenen Gegenstand zu besprechen. Der Kaiser war natürlich kein Freund von der Ansicht des Legaten und des Vikars über den fraglichen Punkt, und das Ergebniß eines Gesprächs mit Maigrot waren zwei Dekrete, welche seine ganze Gesinnung aussprachen. Das erste war an den apostolischen Vikar gerichtet. Der Kaiser drückte in demselben sein Mißfallen gegen ihn aus und befahl ihm, sich zu den Jesuiten in Peking zu begeben; aber unmittelbar darauf verbannte er ihn aus dem Reiche. Das zweite war an den Legaten gerichtet und bedeutete ihm, auf seine Abreise zu denken. Es war vom 3. August datirt. Der Patriarch hatte noch Einiges zu besorgen und verließ Peking erst am 28. Der Kaiser merkte sich diese Saumseligkeit.

Digitized by Google

In Nanking angekommen, erließ der Patriarch von Antiochien am 25. Januar 1707 eine Verordnung, in welcher er allen chinesischen Christen die herkömmliche, an Abgötterei grenzende Verehrung der Verstorbenen und besonders des Confucius unbedingt und auf das Strengste verbot. Kaum hatte der Kaiser von dieser Verordnung Kunde erhalten, als er den Legaten gefangen nach Macao bringen und den Portugiesen als Feind ausliefern ließ. Diese vergaßen, daß sie Christen waren, und warfen den unerschrockenen Verfechter der Ehre Christi in einen finstern Kerker. Der Papst aber ertheilte ihm zur Anerkennung seiner Verdienste die Cardinalswürde. Diese Erhebung, deren Kunde im August 1709 nach Macao gelangte, erbitterte seine Gegner noch mehr. Er erlag ihrer Mißhandlung am 8. Juni 1710.

Die Verordnung, welche der Patriarch von Antiochien in Nanking erlassen hatte, war im Grunde nichts Anderes, als das Dekret Clemens XI., das ihm zur Veröffentlichung zugewiesen worden war. Aber da er die Gesinnungen des Kaisers nur zu genau kennen gelernt hatte, glaubte er den h. Vater nicht unmittelbar in eine feindliche Berührung mit demselben bringen zu dürfen und veröffentlichte es deßhalb als Verordnung in seinem eigenen Namen. Dadurch getäuscht, appellirten diejenigen Missionäre, welche die fraglichen Ceremonien dulden zu können glaubten, an die Entscheidung des heiligen Stuhls. Diese Appellation wurde, wie es der Natur der Sache nach nicht anders sein konnte, von Clemens XI. am 25. September 1707 verworfen und die Verordnung, als

Digitized by Google

übereinstimmend mit dem Dekrete vom 20. November 1704, für immer für obligatorisch erklärt.

Diese Entscheidung entschied Alles. Die Väter in Peking mußten sich ihr unterwerfen. Der Kaiser wurde kälter gegen sie, und die Blüthe der Kirche in China war vom Froste getroffen. Khanghi starb am 20. Dezember 1722. Er wollte noch von den europäischen Vätern Abschied nehmen und rief sie an sein Sterbebette; aber der erste Herrscherakt seines bereits zum Kaiser ernannten Sohnes Yungtching war der Befehl, sie nicht vorzulassen. Die Zeit der Verfolgung war gekommen.

Mirare et tace!

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
ausgezeichneter Katholiken
der
drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben
unter Mitwirkung Anderer
von
Albert Werfer.

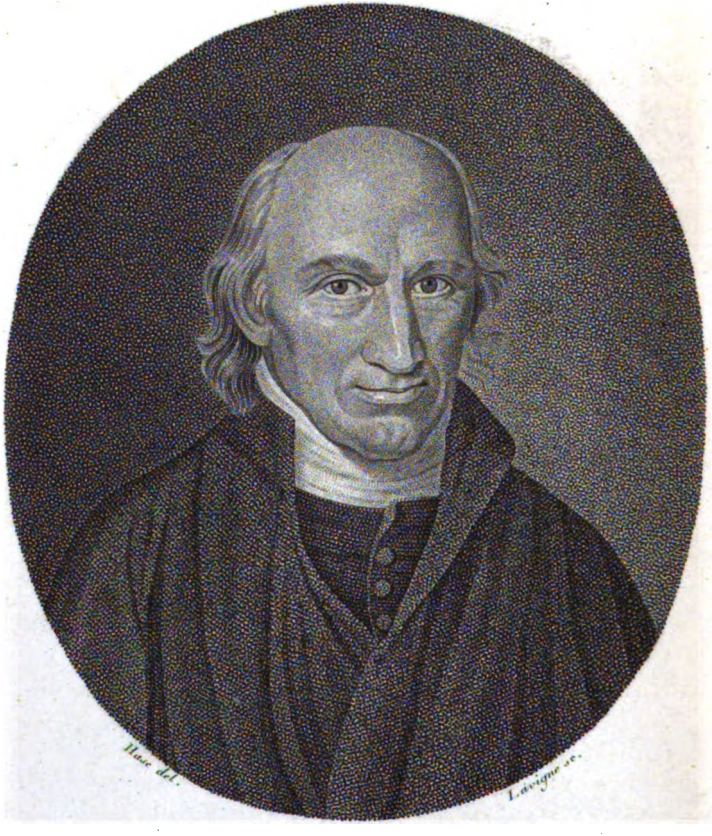
Zwölftes Bändchen:
Leben
des
Bernhard Overberg,
Vorstehers der Normalschule in Münster und Regens am bischöflichen Seminar daselbst,
der
Fürstin Amalie von Gallitzin
und des
Grafen Friedrich Leopold von Stolberg.

Von
J. G. Schick.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google



Bernard Overberg

Digitized by Google

Leben

des

Bernhard Overberg,

Vorsteher der Normalschule in Münster und Regens am bischöflichen Seminar daselbst.

Von

F. G. Schick.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Münsterland.

Da nun drei Biographieen folgen, welche uns in die heut zu Tage preußische Provinz Westphalen und deren Hauptstadt Münster versetzen, mag es am Orte sein, eine Beschreibung des Münsterlandes nebst einer kurzen Geschichte desselben vorauszuschicken.

Das Münsterland gehört zum nordwestlichen Deutschland, und wird von Hannover, Holland und den preußischen Rheinlanden begrenzt. Es ist noch nicht so einförmig, wie die nördlich und westlich liegenden Landschaften Hannovers und Hollands, die eine unübersehbare, kaum von einem Hügel unterbrochene Ebene bilden. Man findet recht fruchtbare Gegenden um Münster, die von niedrigen Gebirgen durchschnitten, von der Ems und Werse bewässert werden, und einen reichlichen Ertrag an Getreide und Futterkräutern gewähren, während die Höhen mit Wäldern bewachsen sind. Das Klima ist noch nicht so feucht und neblicht, wie in den gegen die Nordsee zu liegenden Landschaften.

Der Volksschlag des Münsterlandes ist ein kernhafter und biederer. Der Münsterländer hängt mit seltener Treue

Digitized by Google

an seinem katholischen Glauben, und ist in sittlicher Beziehung musterhaft. Soviel Gemüth wie bei dem Bayern und Oesterreicher trifft man zwar bei dem Münsterländer nicht, aber auch nicht soviel Sinnlichkeit. Er ist keusch und mäßig; denn das Branntweintrinken, das man, wie überhaupt überall im deutschen Norden, auch im Münsterlande findet, hat nur in den Fabrikbezirken theilweise bis über das gehörige Maß eingerissen. Der Verstand des Münsterländers ist sehr klar, und wenn er die Wahrheiten seiner Religion einmal aufgefaßt hat, hängt er an denselben mit festester Treue. Er liebt einen einfachern Gottesdienst als der Süddeutsche, verirrt sich aber auch weniger in Aberglauben als dieser. Märchen und alte Mythen hört er zwar gerne erzählen, jedoch thut dieß seiner kirchlichen Gläubigkeit keinen Eintrag.

Die Hauptnahrungsquellen des Münsterlandes sind Ackerbau und Viehzucht; sein Handel ist nicht sehr bedeutend. Fabriken befinden sich mehrere darin, doch ist die Fabrikbevölkerung noch lange nicht so zahlreich wie in dem benachbarten Wupperthale; darum findet man auch minder große Städte und nicht so viel Proletariat. Die Landbewohner halten sich vielfach in vereinödeten Höfen auf, und haben oft weite Strecken Weges in ihre Pfarrkirchen zurückzulegen. Diese Vereinödung hat den Nutzen, daß sie sittlich unverdorbener bleiben.

In alten Zeiten wohnten im Münsterlande, wie überhaupt im Westphälischen, die Sachsen, ein sehr tapferer, aber wilder und mit außerordentlicher Zähigkeit am Heidenthum festhaltender deutscher Volksstamm. Kaiser Karl dem Großen († 814) gelang es in vier Feldzügen die

Digitized by Google

Sachsen zu unterwerfen, und mit Hülfe frommer Missionäre (Ludger, Willehad, Lebwin, Sturm, Gregor von Utrecht u. s. w.) sie zur Annahme der Taufe und des Christenthums zu bewegen. In Münster, Paderborn und Osnabrück stiftete er Bisthümer, und dotirte dieselben reichlich. Der hl. Ludger war der erste Bischof von Münster. Es gelang ihm mit des Kaisers Beistand, die neue Religion vollkommen im Lande zu befestigen. Seine Nachfolger auf dem Bischofstuhle erwarben sich weltliche Besitzungen und Souveränetäts- (Regenten-) Rechte über die Bewohner der umliegenden Gegend. Sie wurden später sogar die ersten Fürsten des westphälischen Kreises. Als im sechszehnten Jahrhundert die Reformation in vielen Gegenden Deutschlands Wurzel faßte, kam auch das Münsterland in große Gefahr, der katholischen Kirche abtrünnig zu werden. Mathias Bochold und der Schneider Johannes von Leyden gründeten nämlich in Münster eine Gemeinde der Wiedertäufer, nach deren Lehre bekanntlich die Erwachsenen alle wieder getauft werden müssen. Sie behaupteten auch himmlische Erscheinungen und übernatürliche Einsprechungen zu erhalten, gestatteten die Vielweiberei, und prophezeiten, daß das sogenannte tausendjährige Reich unverzüglich eintreten werde, an welchem die Anhänger ihrer Sekte unter dem Genusse aller sinnlichen Freuden allein Theil nehmen dürften.

Die Sektirer verjagten den Magistrat zu Münster sowie alle Beamten und Anhänger des Bischofs, und übten einige Monate ihre Herrschaft aus. Der Bischof Franz von Waldeck überwand sie jedoch mit Hülfe des Landgrafen Philipp von Hessen vollständig, nahm wieder Besitz

Digitized by Google

von seinem Lande und stellte den katholischen Glauben her, der seitdem herrschend blieb.

Unter den spätern Bischöfen verdient besonders der kriegerische Bernhard von Galen genannt zu werden, der nach dem dreißigjährigen Kriege eine lange Reihe von Jahren regierte. Er war sehr tapfer und kriegsgeübt und hielt viele Truppen, mit denen er sich die Stadt Münster, die sich gegen ihn empört hatte, wieder unterwarf. In den Kriegen, welche Ludwig XIV. gegen Kaiser Leopold I. und das deutsche Reich führte, nahm er, was nicht zu loben ist, stets Partei für den erstern. Obwohl er durch seine Kriegslust dem Lande große Auslagen verursachte, stand er doch noch lange Zeit nachher wegen vieler guten Einrichtungen, die ihm dasselbe zu verdanken hatte, und wegen seiner energischen Regierung in gutem Andenken.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der bayerische Prinz Clemens August Bischof von Münster. Er hatte zugleich auch den erzbischöflichen Stuhl von Cöln und die bischöflichen Stühle von Paderborn, Osnabrück, Lüttich und Hildesheim inne. Die Kirchenversammlung von Trient (1545—1562) hatte zwar verboten, daß eine Person mehrere geistliche Aemter bekleide, da sie dadurch verhindert werde, die mit ihnen verbundenen Obliegenheiten selbst zu erfüllen; aber zu Gunsten nachgeborner fürstlicher Prinzen, obwohl sie öfters geringen geistlichen Beruf hatten, war dieses heilsame Verbot häufig umgangen worden. So war es auch in dem genannten Falle geschehen.

Nachdem Clemens August 1761 gestorben war, wählte das Domkapitel zu Münster wieder einen Bischof, der,

Digitized by Google

weil er ein anderes höheres geistliches Amt bekleidete (er war Erzbischof von Cöln), weder Residenz halten, noch das Oberhirtenamt in eigner Person verwalten konnte. Dieser Bischof war Graf Max Friedrich von Königseck († 1784). Er wählte zu seinem Minister und Generalvikar für Münster einen Mann, dessen Name dort stets als einer der gefeiertsten genannt werden wird. Wir müssen diesen edlen Priester, der unter vielen andern Verdiensten auch das besitzt, Overbergs Tüchtigkeit schnell erkannt und ihn auf den Leuchter gestellt zu haben, näher kennen lernen.

Digitized by Google

Franz Freiherr von Fürstenberg.

Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg wurde geboren zu Herdringen in Westphalen den 7. August 1729. In seiner Jugend genoß er bloß eine häusliche Erziehung von einem Geistlichen, von dessen Fähigkeiten und Fleiß er später günstig urtheilte. Sein Vater nahm an seiner Erziehung keinen weitern Antheil, als daß er ihm manchmal die Portraite seiner Ahnen zeigte, und ihm erzählte, wodurch jeder von ihnen sich ausgezeichnet habe. Später besuchte der junge Fürstenberg die Schule der Jesuiten und die Universität zu Köln. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, machte er eine Reise nach Italien, die zu seiner geistigen Entwicklung sehr viel beitrug. Er wurde darauf Domherr zu Münster, und sah mit eigenen Augen die Verheerungen, welche das Münsterland in dem siebenjährigen Krieg *) erfuhr, machte zugleich aber auch Bekanntschaft mit vielen Generalen, die sich in demselben auszeichneten.

---

*) Siehe das Leben Maria Thereſia's.

Digitized by Google

Am Schlusse dieses Krieges wurde er von seinem Fürstbischofe zum Minister und Generalvikar ernannt.

Das Land war sehr überschuldet, Handel und Ackerbau lagen darnieder und die früher bestandenen guten Einrichtungen waren in Folge des Krieges zerrüttet worden.

Fürstenbergs Verdienst ist es, mit Hülfe der aus den Domherren, dem Adel und den Städten gewählten Stände diesen Uebelständen gründlich abgeholfen zu haben. Er hob den Kredit des Landes, beförderte den bessern Anbau des Bodens, brachte Handel und Industrie empor, verbesserte die Justizpflege, entwarf eine Medizinalordnung und bereitete die Aufhebung der Leibeigenschaft vor.

In Münster gründete er eine Militärakademie, die in großem Rufe stand. Mehrere ihrer Zöglinge wurden später berühmte Offiziere, wie der französische General Kleber, den Napoleon selbst für einen seiner tüchtigsten Truppenkommandanten hielt.

Im Jahre 1776 erließ Fürstenberg eine Schulverordnung, durch welche er den Gymnasialunterricht von Grund aus verbesserte. Er führte durch sie eine gediegene Lehrform und mehrere neue Fächer, wie Psychologie, Geschichte, Geographie und Mathematik, in den Unterricht ein.

In Münster errichtete er eine Hochschule, an welcher Philosophie, Theologie, Rechtskunde und Medizin vollständig erlernt werden konnten.

Zu Lehrern an den Münsterschen Lehranstalten wurden nur Männer ernannt, die neben gediegenen wissenschaftlichen Kenntnissen auch einen festen Glauben besaßen und durch ihren sittlichen Wandel die studirende Jugend erbauten. Er schärfte ihnen besonders ein, sich die reli-

Digitized by Google

giöse und sittliche Bildung ihrer Zöglinge eifrigst angelegen sein zu lassen, der Jugend das Laster, das ihr so oft als reizend erscheint, in seiner wahren Gestalt und seinen schrecklichen Folgen zu zeigen, die Tugend aber in ihrer ganzen Würde und Liebenswürdigkeit darzustellen, und so die noch unverdorbenen Gemüther für sie zu gewinnen. Sie mußten auch ein wachsames Augenmerk darauf haben, daß von den Zöglingen keine Bücher mit schlüpfrigem oder religionsgefährlichem Inhalte gelesen wurden, was um so nothwendiger war, weil derlei Bücher damals stark verbreitet wurden, und das Lesen derselben viele Jünglinge um ihren Glauben und ihre Unschuld brachte.

Durch diese guten Schuleinrichtungen bewahrte Fürstenberg das Münsterland vor der falschen Aufklärung, die um jene Zeit von Frankreich aus sich an allen deutschen Lehranstalten, besonders aber an den Hochschulen, verbreitete, selbst an jenen, welche von Bischöfen überwacht wurden.

An der Hochschule zu Mainz z. B., welche der Churfürst Karl Joseph von Erthal 1782 gestiftet und mit den Einkünften dreier aufgehobenen Klöster dotirt hatte, lehrten damals katholische Professoren, welche die in der hl. Schrift erzählten Wunder und Weissagungen geradezu läugneten und die kirchliche Ueberlieferung verachteten, z. B. Isenbiehl, ja sogar Protestanten.

In Bonn, wo der geistliche Churfürst Maximilian von Köln 1786 gleichfalls eine Hochschule gestiftet hatte, stand der Curator, Spiegel zum Desenberg, im Verdachte, ein Illuminate und Freigeist zu sein. Es wurde daselbst nach protestantischen Büchern gelehrt, und es wirkten als

Digitized by Google

Lehrer Männer wie Eulogius Schneider, welcher, als die französische Revolution ausbrach, sich lebhaft daran betheiligte, indem er mit der Guillotine im Lande umherzog und viele bemittelte Bürger hinrichten ließ, um ihr Vermögen einziehen zu können.

Auch an der Hochschule zu Salzburg waren um jene Zeit Lehrer angestellt, deren religiöse Grundsätze mit Recht verdächtigt wurden.

Während auf diese Weise dem Klerus und der Jugend der gebildeten Stände in dem größten Theile des übrigen katholischen Deutschlands gefährliche religiöse und sittliche Grundsätze beigebracht wurden, zeichneten sich die Geistlichen und die Angehörigen des gebildeten Standes vom Münsterlande bis auf diese Zeit durch ihre Anhänglichkeit an die katholische Kirche und ihren sittenreinen Wandel aus. Dieß hat man Fürstenbergs Reformen im Schulwesen zuzuschreiben.

Im Jahre 1780 sollte bei dem hohen Alter des Fürstbischofs Maximilian Friedrich ein Nachfolger von ihm erwählt werden. Man dachte vielfach an Fürstenberg: aber es gelang den Bemühungen der österreichischen Regierung, die Wahl auf den Erzherzog Maximilian Franz, den Bruder Kaiser Josefs II., zu lenken. Fürstenberg, welcher dieser Wahl entgegengearbeitet hatte, legte nun sein Ministerium nieder. Der Erzherzog Max war jedoch billig genug, ihm seinen vollen Gehalt von 1000 Dukaten, sowie die Stelle eines Generalvikars und die oberste Leitung des Schulwesens zu belassen. Die genannten Einkünfte waren ihm sehr nothwendig, weil er früher im Interesse des Landes eine Schuld von 30,000 Reichsthalern hatte

Digitized by Google

machen müssen, die er jetzt mit denselben tilgte. Er wirkte in seinem neuen Berufe fort, bis das Münsterland an die preußische Krone kam [1802] *), worauf er sich in Ruhestand zurückzog und den 16. September 1810 starb.

Unter allen wohlthätigen Einrichtungen, durch welche Fürstenberg den Namen „Vater des Vaterlandes" verdiente, gebührt der Verbesserung der Elementarschulen wohl die erste Stelle. Er gründete nämlich 1783 in Münster eine Normalschule, in welcher tüchtige Volkslehrer gebildet wurden, sorgte für Errichtung von Schulen an allen Orten, wo sie noch nicht bestanden, sowie für bessere Besoldung der Lehrer, und gab viele sehr nützliche Gesetze in Betreff des Schulwesens. Uebrigens hätte Fürstenberg es nicht vermocht, das Elementarschulwesen des Münsterlandes in so blühenden Zustand zu bringen, daß ihm vor dem in allen katholischen deutschen Ländern der Vorrang gebührte, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, in dem jungen Priester Bernhard Overberg einen Mann zu finden, der seine Plane mit einem seltenen Eifer und einer ausgezeichneten Gewandtheit in Ausführung zu bringen verstand.

*) Durch den Frieden von Tilsit (7. Juli 1807) kam das Münsterland zu dem neugebildeten Königreich Westphalen, wurde aber 1814 wieder preußisch.

Digitized by Google

Overbergs Jugendgeschichte.

Bernhard Overberg wurde am 1. Mai 1754 in der Bauerschaft Hekel, welche zur Pfarrgemeinde Voltlage gehört, geboren, und am 6. desselben Monats getauft. Sein Vater war ein unbemittelter Mann, welcher einen Handel mit Strümpfen, Bändern, Tüchern u. s. w. trieb, die er auf Märkten und auch von Haus zu Haus feilbot. Er war sehr religiös und betete auf seinen Wanderungen viel. Als er später wegen einer langwierigen Fußkrankheit, an der er auch starb, seine Handelschaft aufgeben mußte, beschäftigte er sich beständig mit Andachtsübungen. Wenn er nächtlicher Weile nicht schlafen konnte, betrachtete er das Leiden Christi.

Der kleine Bernhard schien in seinen ersten Jugendjahren wenig begabt zu sein. Bis zu seinem fünften Lebensjahre konnte er nicht gehen, und als es endlich so weit kam, daß er im Stande war, die Schule zu besuchen, verbrauchte er acht ABC-Bücher, bis er lesen lernte.

Als er neun Jahre alt war, verlor die Gemeinde zu Voltlage ihren Pfarrer durch den Tod. Seine Eltern bedauerten den Verlust des würdigen Mannes sehr und

Digitized by Google

ſprachen den Wunſch aus, wieder einen ſo guten Paſtor zu erhalten. Da dachte der kleine Bernhard, daß es wohl etwas Wichtiges um einen Paſtor ſein müſſe, und als er an einem der folgenden Tage auf dem Felde das Trauergeläute für den Verſtorbenen vernahm, betete er: „Herr Gott, wenn du machſt, daß ich gut lernen kann, dann will ich auch Paſtor werden“. —

Von nun an ging es mit dem Lernen ſchnell vorwärts. Nach Verlauf von ſechs Monaten konnte er nicht nur fertig leſen, ſondern wurde auch von dem Lehrer auserſehen, den kleinern Kindern in ihren Leſeübungen nachzuhelfen. Auch in der Religionskenntniß machte er gute Fortſchritte. Bei ſeiner erſten hl. Kommunion erneuerte er das Gelübde, ſich dem geiſtlichen Stande weihen zu wollen. Allein wie vermochte ſein Vater die Koſten des Studirens zu beſtreiten! Overberg wagte nicht, den Eltern ſeinen Wunſch zu offenbaren, weil er vorauszuſehen glaubte, daß er ihm werde abgeſchlagen werden.

Er war indeſſen fünfzehn Jahre alt geworden, und als er eines Tages nach ſeiner Gewohnheit die Kühe wieder auf die Weide getrieben hatte, betete er inbrünſtig zu der hl. Mutter Maria und andern Heiligen, daß Gott auf ihre Fürbitte ſeinen Eltern in den Sinn geben wolle, daß ſie ihn ſelbſt zum Studiren auffordern möchten. Gott erhörte ſein Gebet. Als er heimkam, fragten ihn ſeine Eltern, die ihn bisher für die Handelſchaft beſtimmt gehabt hatten, ob er nicht lieber ſtudiren wolle. Da er dieſe Frage voll Freude bejahte, mußte er nun täglich, ſo ſchlecht die Witterung und die Wege auch ſein mochten, eine Stunde Wegs nach Voltage zu einem Geiſtlichen gehen,

Digitized by Google

der ihm einen dürftigen Unterricht ertheilte. Auf dem Wege dachte er über den Unterricht nach, oder sagte Regeln der Grammatik vor sich her, daher er es oft nicht beobachtete, wenn ihm Jemand begegnete, auch nicht grüßte. Die Bauern hielten ihn deswegen für dumm und sagten von ihm: er könne nicht fünfe zählen.

Im Winter zündete seine Mutter Abends gewöhnlich eine trockene Kienholzwurzel an. Da er beim Lichte derselben nicht lesen konnte, legte er sich bei seinen nächtlichen Studien unter die in der Stube befindliche Herdbank neben das Feuer hin, welches ihn erwärmte und seinem Buche Licht gab.

Der gemüthliche Knabe hatte eine große Freude an unschuldigen Thieren*). Eine weiße Taube und eine Katze dienten ihm vielfach als Spielgefährten. Die Taube flog ihm täglich, wenn er vom Unterrichte zurückkehrte, bis auf den halben Weg entgegen und erwartete ihn auf dem Geländer einer Brücke. Sobald er dahin kam, setzte sie sich auf seine Schultern und ließ sich so von ihm nach Hause tragen. Die Katze hatte einmal genascht, und seine Mutter befahl ihm deswegen, sie zu tödten. Der gehorsame Knabe wirft die Katze mit schwerem Herzen ins Wasser und geht dann, um sie nicht sterben sehen zu müssen, schnell heim. Aber kaum ist er zu Hause angekommen, da erscheint auch die Katze; er trocknete sie und die Mutter schenkt ihr das Leben. Man kann sich denken, welche Freude sie dadurch ihrem Sohne machte!

*) Diese Liebe zu den Thieren hatte er später noch als Vorsteher der Normalschule, so wollte er z. B. Spinnen und Mäuse, die in seinem Zimmer waren, nicht vertreiben.

Digitized by Google

Overberg war nicht minder ein großer Freund der Blumen, besonders waren ihm die Marienblümchen und die Rosen werth. Er bat seine Mutter öfter, sie möchte ihm ein kleines Beetchen im Garten überlassen, in das er Blumen pflanzen könnte; diese wollte aber den nützlichen Küchenkräutern keinen Platz entziehen.

Als er das sechszehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurde er nach Rheine geschickt, um an dem dortigen Gymnasium, bei den Franziskanern, Unterricht zu erhalten. Obwohl ihm die Lehrer daselbst als sehr strenge geschildert wurden, ging er doch gerne dahin. Bei der ersten monatlichen Prüfung erhielt er den vorletzten Platz, glaubte aber bei seiner Bescheidenheit, den letzten verdient zu haben. Am Ende des Schuljahres (1771) übertraf er in der Religionslehre und der lateinischen Stylübung schon alle seine Mitschüler und stand in den übrigen Fächern den Besten derselben gleich.

Um Morgens früh zum Studiren aufzustehen, brachte er in seinem Schlafzimmer eine Glocke und an dieser einen langen Faden an, der aussen an der Wand herabhing, und bat einen Taglöhner, welcher jeden Morgen um fünf Uhr zur Arbeit ging, an dem Faden zu ziehen und ihn durch Schellen zu wecken. Muthwillige Schüler zogen die Glocke manchmal mitten in der Nacht an, aber er ließ sich diese Neckerei gefallen. Wenn er spaziren ging, hatte er immer ein Schulbuch oder ein anderes, von seinen Lehrern empfohlenes Werk bei sich, in dem er las.

Die Franziskaner zu Rheine hätten ihn gerne in ihren Orden aufgenommen; aber da die Mutter versprach, zu thun, was in ihren Kräften läge, um die Mittel zu

Digitized by Google

seinem weitern Studium aufzubringen, entschied er sich für den Stand eines Weltpriesters, wozu er mehr Neigung fühlte.

Im Jahre 1774 kam er an die Hochschule zu Münster und hörte dort mit so glänzendem Erfolge philosophische und theologische Vorlesungen, daß ihn seine Lehrer bei den Prüfungen und Disputationen immer voranstellten. Durch sein erbauendes, religiöses und sittliches Betragen gewann er sich allseitige Zuneigung.

Der Hofrath Münstermann nahm ihn während seines Aufenthalts an der Hochschule in sein Haus auf und gab ihm die Stelle eines Hauslehrers, wodurch seinen Eltern die schwer zu erschwingenden Ausgaben für seinen Unterhalt erspart wurden. In den Ferien pflegte er, da sein Vater inzwischen gestorben war, zu seiner Mutter nach Hekel zu kommen. Einige Nachbarn, deren Kinder, obwohl sie das erforderliche Alter schon überschritten hatten, wegen mangelhafter Kenntnisse nicht zur hl. Kommunion zugelassen wurden, ersuchten ihn in einer seiner Vakanzen, denselben nachhelfen zu wollen. Er willfahrte ihrem Gesuche und unterrichtete die genannten Mädchen nach der damals üblichen Methode. Da aber seine ersten Bemühungen zu gar keinem Resultate führten, erzählte er ihnen biblische Geschichten und knüpfte an diese den Unterrichtsstoff an, wodurch er schnell zum Ziele kam. Dies wurde für ihn die Veranlassung, später bei seinen Katechesen den geschichtlichen Weg einzuschlagen.

Nachdem er sich durch Studium und Gebet zum Empfange der Priesterweihe vorbereitet hatte, legte ihm der Weihbischof Ahlhaus in Rheine die Hände auf. Noch

Digitized by Google

am Morgen des hochwichtigen Tages, an dem er dies hl. Sakrament empfing, kam er in eine augenscheinliche Todesgefahr, der er nur wie durch ein Wunder entging. Er hatte bei seinem alten Wirthe eingekehrt. Da er nun früh Morgens, während es noch dunkel war, seine Wohnung verlassen und sich in die Kirche begeben wollte, um sich zu dem bevorstehenden wichtigen Akte, durch Gebet und Betrachtung, vorzubereiten, stürzte er, durch das Haus gehend, in einen offenstehenden tiefen Keller, der erst seit einiger Zeit angelegt und dessen Fußboden mit Steinen gepflastert war. Die Hausgenossen, die auf das entstandene Getöse herbeieilten, hoben ihn für todt auf, doch erholte er sich wieder vollkommen und es blieb ihm nicht einmal eine Verletzung.

Seine Primitz hielt er auf Einladung eines Verwandten in Voltlage. Da er daselbst erst Abends vor dem Tage, der für ihn festgesetzt war, ankam, konnte er seine Mutter und Anverwandten nicht mehr besuchen. Der genannte Vetter aber ließ dieselben durch seine Knechte auf den folgenden Tage zum Besuche der Kirche einladen, ohne sie in Kenntniß zu setzen, daß Overberg, den sie, seit er die Priesterweihe empfangen, nicht mehr gesehen hatten, die Primitz halten werde. Als sich nun Alle in der Kirche am folgenden Tage versammelt hatten, siehe da trat der Neugeweihte in den Meßkleidern plötzlich aus der Sakristei und begann die hl. Opferhandlung. Man kann sich denken, welche freudige Ueberraschung der guten Mutter dadurch bereitet wurde; die Anverwandten weinten Thränen der Rührung.

Als die Wahl des Nachfolgers (Coadjutors) des Fürst-

Digitized by Google

bischofs in Münster 1780 beendigt war, überreichte Overberg dem kaiserlichen Commissär v. Metternich eine von ihm verfaßte Abhandlung über die Coadjutorswahlen, welche diesem so gut gefiel, daß er ihm 17 Louisd'or schenkte. Er überbrachte dieses Geld dem Professor, der ihn zur Abfassung genannter Schrift ermuntert hatte; da es derselbe aber durchaus nicht annahm, verwendete er es dazu, seine Schulden zu tilgen und sich einen anständigen priesterlichen Anzug zu kaufen.

Noch in diesem Jahre kam er als Kaplan nach Everswinkel, einem Dorfe in der Diözese Münster, und erhielt als solcher, von dem Pfarrer daselbst, 30 Reichsthaler Jahresgehalt nebst freier Kost und Wohnung. Er blieb drei Jahre in Everswinkel und ließ sich angelegen sein, Jesus, den guten Hirten, in Lehre, Beispiel und in seinem Eifer für das Heil der Seelen nachzuahmen und mit Paulus Allen Alles zu werden.

Auf seine Predigten bereitete er sich sehr fleißig vor. Die Art und Weise, wie er predigte, war ganz geeignet, Eindruck zu machen. Zum Beweis dafür mögen hier ein Paar Beispiele stehen. Einmal hielt er eine Predigt noch einmal wörtlich so, wie er sie ein Jahr früher vorgetragen hatte.

Die Zuhörer bemerkten dies sogleich und sprachen ihre Verwunderung darüber aus. Darauf erklärte er: „Ich habe beobachtet, daß ihr letztes Jahr einen Theil des Inhalts der Predigt, die ich hielt, sehr fleißig befolgtet, den andern aber nicht; darum wollte ich die ganze Predigt noch einmal wiederholen, daß ihr derselben in Allem nachkommen könnet."

Digitized by Google

Ein anderes Mal predigte Overberg über das Evangelium vom Hochzeitmahle eines Königs, welcher einen seiner Gäste, der kein hochzeitliches Kleid trug, ins Gefängniß führen ließ. Zu seinem Vorspruche wählte er die Worte: „Und er verstummte“. Das hochzeitliche Kleid, sagte er in der Auslegung des Evangeliums, bedeutet die Würde des Christen. Gott hat uns dieses hochzeitliche Kleid in der hl. Taufe gegeben, aber wie haben wir es bewahrt? Darüber werden wir am Gerichtstage Rechenschaft ablegen müssen. Stellen wir uns vor, wir stünden jetzt vor diesem Gerichte! Nun stellte er eine Reihe von Fragen auf, welche der Richter ihnen vorlegen werde. Nach jeder dieser Fragen hielt er etwas inne, dann sprach er zu den Anwesenden: „Was wollt ihr nun hierauf antworten? Nachdem er unter lautloser Stille der Zuhörer eine Zeit lang so fortgefahren war, schloß er plötzlich seine Rede mit den Worten: „Und er verstummte!“ Dann nahm er sein Birett und ging, mit Thränen in den Augen, von der Kanzel herab. Die Zuhörer blieben wohl eine Viertelstunde ganz verblüfft und stumm sitzen, dann entfernte sich einer nach dem Andern.

Vierzig Jahre später, als Overberg schon Regens am Seminar in Münster war, besuchte ihn ein Schmied von Everswinkel und erzählte ihm, daß er und seine Mitbürger die erwähnte Predigt noch in frischem Andenken bewahrten. Es ist dies auch leicht zu glauben, denn derlei originelle Vorträge bleiben unauslöschlich im Gedächtnisse. Uebrigens freute diese Mittheilung Overberg doch sehr. „Oft, entgegnete er dem Greise, denke ich, alles Predigen und Ermahnen

Digitized by Google

hilft Nichts, dann werde ich muthlos. Nun will ich es aber nicht mehr sein!“

Durch derartige, wohl studirte und von Herzen kommende Predigten wirkte Overberg viel Gutes und fand allgemeinen Beifall. Doch wurden noch mehr als seine Kanzelvorträge seine klaren, anschaulichen Katechesen bewundert, so zwar, daß der Ruf davon bis zu Fürstenbergs Ohren kam. Dieser wollte sich selbst überzeugen, ob die günstigen Gerüchte begründet seien. An einem Sonntag bestellte er sich Extrapost und gab dem Postillon den Auftrag, so zu fahren, daß er ein wenig nach 2 Uhr, um welche Zeit Overberg seine Katechese begann, in Everswinkel eintreffe. Er hörte nun, ohne daß Overberg es wußte, die ganze Christenlehre an und fand, daß seine Leistungen seinen Ruf noch weit übertreffen. Er machte ihm daher den Antrag, die Leitung der von ihm gegründeten Normalschule zu Münster zu übernehmen. Der bescheidene Priester glaubte, er tauge nur für's Landvolk und machte Einwendungen, fügte sich aber, da er Fürstenbergs entschiedenen Willen sah. Als Gehalt nahm er nur 200 Reichsthaler nebst freier Kost und Wohnung im Seminar an. Er trat in sein neues Amt noch in diesem Jahre (1783) ein.

Digitized by Google

Overbergs Bemühungen für die Emporhebung des Elementarschulwesens im Münsterlande.

Seit durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die Schriften eine außerordentliche Vervielfältigung erhielten und bedeutend wohlfeiler wurden, zeigte sich ein erhöhtes Bedürfniß und Verlangen unter dem Volke, lesen zu lernen und sich dadurch zu befähigen, die schriftlichen Erzeugnisse frommer und gelehrter Männer benützen zu können. Darum waren im sechszehnten Jahrhundert überall Volksschulen errichtet worden, in denen der Sohn des Handwerksmannes und Bauern im Lesen und theilweise auch im Rechnen und Schreiben Unterricht erhielt. Freilich waren die Lehrer an solchen Schulen nicht besonders für ihren Beruf vorbereitet worden. Sie waren meistens Meßner, verkommene Studenten, Schreiber, ja sogar Taglöhner, und ertheilten nur im Winter Unterricht. Es gab nicht viele geeignete Unterrichtslokale und es fehlte an Lehrmitteln. Bei dem Unterrichte selbst war mehr ein mechanisches Abrichten als ein planmäßiges, methodisches Verfahren üblich. Das Gedächtniß war es, dem der Lehrstoff beigebracht wurde, Verstand und Herz blieben unausgebildet. Die Lehrer hatten meistens keinen fixen

Digitized by Google

Gehalt, sondern ihr Einkommen bestand in dem ausbedungenen Schulgeld, welches die Eltern ihrer Zöglinge zu entrichten hatten. Verbunden war kein Kind zum Besuche des Unterrichts, darum nahmen einige Kinder am Schulbesuche Theil, andere, besonders die Mädchen, nicht; einige besuchten den Unterricht ein bis zwei Jahre, andere längere Zeit.

Der dreißigjährige Krieg, welcher in ganz Deutschland so viele blühende Einrichtungen vernichtete und eine große Verwilderung des Volkes im Gefolge hatte, war auch für das Volksschulwesen höchst verderblich gewesen. Nach seiner Beendigung aber machte sich wieder neuerdings ein Verlangen nach Volksschulen bemerklich. Im Münsterlande errichtete der schon genannte kräftige Fürstbischof Bernhard von Galen nicht nur in allen Städten und Flecken, sondern auch in Dörfern Knaben- und Mädchenschulen, besoldete die aufgestellten Lehrer und ließ ihnen geeignete Schullokale herstellen. Zugleich sorgte er für Abfassung zweckmäßigerer Schulbücher.

Etwas später (in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) verbesserte Franke und die aus seiner Schule hervorgehenden Lehrer den Unterricht, indem sie mehr Stoff und mehrere Fächer in ihn aufnahmen, auch mehr auf die Entwicklung des Verstandes der Schulkinder hinarbeiteten.

Rochow und gleichgesinnte Männer vervollkommneten in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das Elementarschulwesen noch mehr, indem sie den Lehrstoff weiter ausdehnten und ein lückenloses Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern beim Unterricht einführten und das, was sie lehrten, nicht bloß dem Gedächtnisse mecha-

Digitized by Google

nisch einprägten, sondern es auch anschaulich und begreiflich machten. Sie brachten die sokratische Methode in Aufnahme, bei welcher die Kinder durch Fragen zum Selbstdenken und Auffinden des Stoffes angeregt werden. Uebrigens hatten die Schulen der Philanthropen, zu denen Rochow gehörte, vielfach den Fehler, daß sie einen seichten Wissensdünkel unter die Jugend brachten, daß sie von allem etwas und doch nichts gründlich lehrten und die sittliche und religiöse Bildung derselben um so mehr vernachlässigten, als sie theilweise selbst (z. B. Basedow) keinen Glauben hatten.

Um dieselbe Zeit führte die große Kaiserin Maria Theresia *) in den sämmtlichen deutschen Provinzen ihres Staates überall Volksschulen ein, gründete Normal- (Muster-) Schulen, an denen tüchtige Lehrer gebildet wurden und ließ gute Schulbücher abfassen. Sie bestimmte den Lehrern überall fixe Gehalte, ordnete Schulprüfungen an und stellte zur Aufsicht über das Schulwesen verschiedene Inspektionsbehörden auf.

Bald darauf wurde das Schulwesen auch im Churfürstenthum Bayern verbessert; Schullehrerseminarien wurden dort errichtet und von Männern wie Jais, Christoph Schmid u. s. w. treffliche Schulbücher für die Kinder verfaßt.

Noch mehr jedoch als in dem bayerischen Gebiete und mehr selbst als in Oestreich geschah um diese Zeit für die Emporhebung des Volksschulwesens im Münsterlande und zwar vorzüglich durch unsern Overberg, seitdem er Vorstand der Normalschule in Münster geworden war.

---

*) S. das Leben Maria Theresia's, Bd. VIII dieser Sammlung.

Digitized by Google

Overberg kannte die Verbesserungen des Schulwesens, die in verschiedenen deutschen Provinzen stattgefunden hatten; auch waren ihm gute Schriften, welche den Unterricht und die Erziehung der Jugend behandelten, sowie neu verfaßte Schulbücher nicht fremd geblieben; dennoch aber kann man sagen, daß er in seinen Reformen ganz seinen eigenen Gedanken und Erfahrungen folgte.

Der Beweggrund, welcher ihn bei seinen Arbeiten leitete, war ein durchaus reiner; er suchte die Ehre Gottes, nicht seinen Ruhm, und strebte nur darnach, die Jugend wahrhaft fromm, tugendhaft und tüchtig für's Leben zu machen und zugleich gegen die falsche Aufklärung seiner Zeit zu waffnen. Wenn manche Schulmänner jener Periode sich nicht streng an die Grundsätze der katholischen Kirche hielten, ja sich sogar sittliche Schwachheiten zu Schulden kommen ließen, war Overberg der treueste Sohn seiner Kirche und wollte vor Allem die Jugend in dem wahren Glauben, wie die Kirche ihn bewahrt, erziehen.

Als er 1783 zum Vorsteher der Normalschule in Münster ernannt worden war, besuchte er alsbald die Schulen des Landes, um sich mit eigenen Augen von deren Zustand zu überzeugen. Er fand überall Schulen, die von der Jugend besucht wurden, aber meistens Lehrer, die weder im Stande waren, den Unterricht zweckmäßig zu ertheilen, noch die Jugend nach den Grundsätzen des Christenthums zu erziehen. Die Schullokale waren mangelhaft und hatten noch keine Oefen. Die Besoldungen der Lehrer waren gering und die gebrauchten Schulbücher sehr ungenügend. Er machte es sich nun zur Aufgabe, allen diesen Uebelständen abzuhelfen.

Digitized by Google

Das erste Erforderniß war, daß die Lehrer für ihren Beruf besser befähigt wurden; sie mußten darum allmählig alle sich in der Normalschule in Münster einfinden, wo er ihnen Unterricht in der Erziehung und der rechten Lehrweise gab. Er nahm gewöhnlich 20 bis 30 Lehrer in einen Curs zusammen und unterrichtete sie täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags, so daß ihm, da die Vorbereitung auf den Unterricht und anderwärtige Geschäfte auch noch einige Stunden in Anspruch nahmen, nur fünf Stunden für den Schlaf übrig blieben. Er begann den Unterricht mit Gebet und einem religiösen Liede; ebenso schloß er ihn.

Beim Beginn des Lehrkurses schilderte er auf ergreifende Weise die Würde des Lehrers, sowie den Segen oder Fluch, den er sich und seinen Schüler zuziehen könne. Er trug die Erziehungslehre in einzelnen Lehrsätzen vor und begründete diese durch Erfahrungen aus dem Leben. Dieses that er auf eine so ansprechende, herzliche Weise, daß jeder, nicht ganz gefühllose Lehrer tief ergriffen und für seinen Beruf begeistert wurde. Was den Unterricht betrifft, so ging er die einzelnen Fächer, die in den Schulen vorkommen, mit ihnen durch. Er hielt sich etwas länger bei der Religionslehre auf und drang dabei vorzüglich darauf, daß die einzelnen Glaubens- und Sittenlehren recht veranschaulicht und erklärt werden. Als Mittel dazu empfahl er ihnen die hl. Geschichte, Beispiele aus der Erfahrung und theilweise auch die sokratische Lehrweise, vor allem Andern aber ein gläubiges Gemüth. Der Lehrer des Religionsunterrichts, sagte er, müsse selbst ein Mann voll Glauben, Frömmigkeit und Tugend sein, sonst werde er

Digitized by Google

aus seinen Schülern weder gläubige, noch tugendhafte Menschen bilden können.

Den Leseunterricht lehrte er sie methodisch ertheilen. Auch verlangte er, daß sie die Kinder mit Gefühl lesen lehren und ihnen den Inhalt des Lesestoffes erklären. Er empfahl ihnen, ja den so nützlichen Rechnungsunterricht nicht zu vernachlässigen, und befähigte sie, ihn so zu ertheilen, daß die Kinder immer den Grund des Verfahrens angeben könnten und im Stande wären, die im Leben vorkommenden Aufgaben richtig zu lösen.

Auch die in der Schule zu lehrenden nützlichen Kenntnisse ging er mit ihnen durch.

Er hatte eine große Geduld mit den schwächern Lehrern, und half einzelnen derselben auf seinem Zimmer noch besonders nach.

Wenn er sie nach Vollendung des Lehrkurses entließ, gab er ihnen herzliche Ermahnungen auf den Heimweg mit, und empfahl ihnen ein gutes Einvernehmen mit ihren Ortsgeistlichen. — Damit ihr Eifer nicht erlahmte, mußten sie sich nachher alle drei Jahre einer Prüfung unterwerfen. Viele von ihnen nahmen freiwillig während der Schulferien, nachher noch öfter an dem Normalunterrichte Antheil. Einige thaten dieses zwölfmal. Sie liebten und schätzten ihn alle, so lang er lebte. Kam einer von ihnen nach Münster, so verließ er die Stadt nicht, ohne Overberg besucht zu haben. Oft holten sie auch in Briefen seinen Rath ein.

Damit die Lehrer seinen Unterricht sich nachher wieder besser vergegenwärtigen könnten, schrieb er den Hauptinhalt desselben in einem Werke nieder, das den Titel

Digitized by Google

führt: „Anweisung zum Schulunterricht“, und 1793 im Drucke erschien. Es erlebte noch bei seinen Lebzeiten sechs Auflagen. „Möchte doch jeder Schullehrer“, sagt ein Beurtheiler des Werkes, „dieses Buch haben, und sich schlechthin darnach richten, er könnte wahrlich vieler andern entbehren. Schwer würde es mir werden, aus demselben Proben mitzutheilen, da fast Alles darin musterhaft ist.“ Im Jahre 1788 gab er, um einen bessern Leseunterricht zu begründen, eine Fibel heraus, die im nordwestlichen Deutschland noch jetzt vielfach gebraucht wird. Im Jahre 1799 erschien seine biblische Geschichte, welche so viel Anklang fand, daß sie sogar in vielen protestantischen Schulen eingeführt wurde. Im Jahre 1804 übergab er seinen kleinern und größern Katechismus nebst seinem Religionshandbuche dem Drucke, welche Bücher gleichfalls eine sehr starke Verbreitung fanden.

Wie er für eine bessere Bildung der Lehrer und für die Einführung zweckmäßiger Schulbücher Sorge trug, so arbeitete er auch darauf hin, daß das Einkommen der Lehrer aufgebessert, zweckmäßigere Schullokale hergestellt und die nöthigen Lehrmittel beigeschafft wurden.

Es gab im Münsterlande viele abgesonderte Mädchenschulen, an welchen weibliche Lehrerinnen angestellt waren. Overberg ertheilte auch diesen den Normaluntericht. Es fanden sich dabei so viele Jungfrauen ein, daß nicht nur alle Mädchenschulen mit gutunterrichteten Lehrerinnen besetzt werden konnten, sondern noch viele übrig blieben, die als Hauslehrerinnen auf adelichen Gütern und einzeln liegenden Bauernhöfen wirkten. Während Overberg Nor-

Digitized by Google

mallehrer war, wurden in den meisten Ortschaften des Münsterlandes Mädchenschulen neuerrichtet; denn er glaubte, Lehrerinnen hätten von Natur ein größeres Geschick, Mädchen zu erziehen, ihnen eine milde Gesinnung einzuflößen, und sie an weibliche Sitten zu gewöhnen, als Lehrer; auch sittliche Gefahren würden mehr ferne gehalten, wenn die Mädchen abgesondert von den Knaben durch Lehrerinnen unterrichtet werden. Dazu komme, daß sie den Mädchen in weiblichen Handarbeiten Unterricht geben können, und in ihrem Alter der Gemeinde weniger zur Last fallen.

Daß diese seine Erwartungen wirklich nicht falsch waren, geht aus einem Berichte des königlich preußischen Konsistoriums zu Münster über die dortigen Mädchenschulen hervor, worin es also heißt: „In Hinsicht der Wirksamkeit und Amtsführung der Lehrerinnen hat die Erfahrung gelehrt, daß im Durchschnitte die Schulen der Mädchen, denen eine Lehrerin vorsteht, sich in einem bessern Zustande befinden, als die Schulen der Lehrer. Man nimmt darin mehr Lebendigkeit, ein frischeres Wesen, bessere Fortschritte und mehr Anhänglichkeit und Zutraulichkeit wahr." Man darf indessen, um nicht ungerecht zu sein, nicht auffer Acht lassen, daß von diesen Vorzügen der Mädchenschulen mancher dem Umstande zuzuschreiben sein mochte, daß die Mädchen gewöhnlich von Natur schon sanfter, fleißiger und anhänglicher an ihre Vorgesetzten sind, auch eine lebendigere Auffassungsgabe zeigen, als die Knaben.

Es bestand in Münster ein Kloster der vom hl. Peter Forer gestifteten Congregation der lotharingischen Chor-

Digitized by Google

jungfrauen. Overberg war der Beichtvater derselben und Vikar an ihrer Kirche. Er ertheilte in den zwei Schulen, die sie besorgten, den Unterricht in der Religion und öfter auch in andern Fächern. Seinem Religionsunterrichte in der Klosterkirche wohnten auch immer viele Erwachsene, sogar Studirende und Gelehrte bei. Sie bewunderten die Klarheit seiner Vorträge und wurden von der hohen Salbung, mit der er redete, tief ergriffen. Manche schrieben um die Eindrücke sicherer festzuhalten, die Vorträge, welche ihr Gemüth so sehr ansprachen, wörtlich nach. Wenn die Kinder bald die erste hl. Communion empfangen sollten, verdoppelte Overberg seinen Fleiß bei ihrem Unterrichte. In der Schule ließ er öfter für sie beten, daß sie würdig zum Tische des Herrn hinzutreten möchten und ihren Eltern, die er zu sich berief, gab er ergreifende Ermahnungen, sich doch das geistige Wohl dieser ihnen anvertrauten, durch Christus erlösten und geheiligten Lieblinge Gottes eifrig angelegen sein zu lassen.

Die Kinder liebten ihn wie einen Vater und waren sehr zutraulich gegen ihn. Wenn sie ihm auf der Straße begegneten, reichten sie ihm mit freudestrahlendem Angesichte die zarten Händchen. Sie begrüßten ihn gewöhnlich mit dem vertrauten Zurufe „Herr Overberg!“ Als er Dekan in Ueberwasser wurde, sagten ihnen die Lehrerinnen, sie müßten ihn fortan „Hochwürden Herr Dekan!“ tituliren. Allein da der neue Herr Dekan sein schlichtes, herablassendes Wesen mit der erhaltenen Würde nicht verändert hatte, begrüßten sie ihn wieder mit dem Zurufe „Herr Overberg!“ Weil er der alte liebe Lehrer geblieben war und sie die alten vertrauten Kinder zu ihm bleiben

Digitized by Google

wollten, meinten sie, müsse auch der alte, ihnen theuer gewordene Name ihm erhalten bleiben.

Als Münster später bleibend mit dem Königreiche Preußen vereinigt wurde, ernannte Friedrich Wilhelm III. Overberg zum Consistorialrathe in geistlichen und Schulangelegenheiten bei der Regierung. Als solcher hatte er den Haupteinfluß auf alle Anordnungen und Erlasse, welche das Schulwesen betrafen, sowie auf die Besetzung der Schulstellen. Seine Gutachten in Schulangelegenheiten waren fast immer maßgebend.

Digitized by Google

Overberg wird Regens am Priesterseminar zu Münster.

Im Jahre 1809 wurde Overberg zum Regens am Priesterseminar zu Münster ernannt, für welches Amt er bei seinem apostolischen Wandel und seiner großen Tüchtigkeit in Ausübung aller Funktionen des Seelsorgerberufs ganz vorzüglich geeignet war.

Er hatte als Regens die Studirenden der Theologie in den zwei letzten Jahren vor ihrem Eintritte in die Seelsorge zur tüchtigen Verwaltung des Predigtamtes und zur Abhaltung der Christenlehren, sowie zu erbaulicher, vorschriftmäßiger Ausspendung der hl. Sakramente und Segnungen vorzubereiten, den priesterlichen Geist in ihnen zu wecken, sie zum Gebet und der Betrachtung anzuhalten, und ihr ganzes religiöses und sittliches Betragen zu überwachen.

Es waren ihm noch zwei Gehülfen beigegeben, von denen einer die ökonomischen Angelegenheiten besorgte, der andere ihn im Lehramte unterstützte.

Seit dem Jahre 1789 hatte er im Hause der Fürstin Amalia von Gallitzin gewohnt, deren Seelenführer er siebenzehn Jahre lang gewesen war. Jetzt verließ er dieses

Digitized by Google

ihm werth gewordene Haus und wohnte bis zu seinem Tode im Seminar.

Während seines Aufenthalts im Seminar stund er täglich um fünf Uhr auf, verrichtete dann seine Morgenandacht und betete den auf diese Zeit treffenden Theil des Breviers. Nach der hl. Messe, auf welche er sich sehr sorgfältig vorbereitete, blieb er noch längere Zeit in der Kirche, um seine Dankgebete zu verrichten. Er trug, wie die Seminaristen, eine Soutane und speiste mit ihnen im gleichen Speisesaal. Er war sehr mäßig, genoß insbesondere den Wein nur als eine Arznei. Sein Zimmer war einfach und außer den Büchern, die er nicht bloß zum eigenen Gebrauche, sondern auch zum Ausleihen und Verschenken in großer Menge besaß, fand man darin nur die nothwendigsten Mobilien, welche von keinem großen Werthe waren. Abends hielt er mit den Seminaristen das Abendgebet. Er machte dabei selbst den Vorbeter. Nach diesem gab er ihnen in einem ausführlicheren, äußerst herzlichen Vortrage den Stoff zu der Meditation für den nächsten Morgen.

Während des zweijährigen Seminarkurses ging er in seinen Meditations-Vorträgen mit ihnen die ersten Religionswahrheiten, wie sie in den Geistesübungen des hl. Ignatius enthalten sind, die sieben Hauptsünden und die priesterlichen Berufspflichten durch. Diese Vorträge wurden den Seminaristen sehr nützlich und ein Geistlicher erzählte ihm später, während seines Aufenthalts im Seminar seie er und mehrere seiner Genossen Abends nie aus der Kapelle gegangen, ohne von seinem Vortrage gerührt und von dem festen Vorsatze durchdrungen gewesen zu sein,

Digitized by Google

Alles, was er empfohlen habe, pünktlich auszuüben. „O, welchen Dienst, entgegnete er, erweisen Sie mir, daß Sie mir dieses sagen! Da kommt mir oft der Gedanke: du ermahnst, warnst und bittest und es hilft doch Alles nichts. Höre auf, es zu thun. O diese Muthlosigkeit ist eine äußerst gefährliche Versuchung! Nun kann ich sie wieder besser überwinden.“ Nach der genannten üblichen Anrede ging er noch in die Kirche, wohin von seinem Zimmer ein Gang führte und verweilte oft bis eilf Uhr daselbst.

Im Seminar mußte stets Ruhe herrschen und die Statuten durften in keinem Stücke umgangen werden. — Da die Seminaristen ihn wie einen Vater liebten und seine Collegen stets im besten Einvernehmen mit ihm standen, gab es keine Excesse und er durfte nie strenge Mittel in Anwendung bringen.

Vierzehn Tage vor seinem Namenstage ging er zu seiner Erholung gewöhnlich auf's Land; war er dann auf diesen wieder zurückgekommen, so wurde im Seminar immer ein kleines Fest veranstaltet, an dem er mit den Seminaristen sehr traulich verkehrte und jedem eine halbe Maaß Wein bezahlte.

Da sein Zimmer jedem Hülfsbedürftigen offen stand, wurde seine Güte von solchen sehr stark in Anspruch genommen. Er theilte Allen reichlich mit. Oft wurde zwar seine Wohlthätigkeit auch mißbraucht; er ließ aber würdige Arme darum Nichts entgelten. Manche nahmen ihm, wenn sie unter dem Vorwande, Almosen zu sammeln, zu ihm kamen, heimlich Kleidungsstücke oder Geräthschaften. Einige Male ertappte er solche Diebe auf der That. Dann gab er ihnen eine ernste, aber so liebvolle Ermahnung,

Digitized by Google

daß sie, wenn nicht alles edlere Gefühl in ihnen erstickt war, wohl einsehen mußten, daß ihn vielmehr ihre Sünde als sein erlittener Verlust schmerze. Einmal wurde ihm eine goldene Uhr entwendet, die ihm ein sehr theurer Freund verehrt hatte. Er vermuthete, ein Mann, der alle vierzehn Tage ein Almosen bei ihm holte, habe sie genommen. Diesem trug er auf, nachzuforschen, ob er von dem Dieb keine Spur entdecke. Er brachte die Uhr aber nicht nur nicht, sondern verlangte für die Mühe seines Nachforschens auch noch eine Belohnung, die ihm Overberg willig gab.

Arme und Reiche, Vornehme und Geringe wendeten sich in verschiedenen Anliegen an ihn und er schenkte allen Gehör, gab ihnen Rath, Trost oder Hülfe; denn er liebte Alle als Erlöste Jesu Christi und wollte Allen Alles werden. Oft warteten seine gelehrten und angesehenen Freunde längere Zeit im Vorzimmer, bis sie zu ihm eintreten konnten und wenn sich dann die Thüre öffnete, trat eine Bauersfrau, ein Bettler oder ein Kind heraus, denen er so geraume Zeit Gehör geschenkt hatte. Zehn bis fünfzehn Stunden weit her kamen oft Menschen, die von seiner Gottseligkeit und Klugheit gehört hatten, um bei ihm sich in Angelegenheiten ihres Seelenheils Rath zu holen.

Viele suchten seinen Beichtstuhl auf, wo er sich alle Samstage und Sonntage in der Frühe, sowie an den Vorabenden hoher Feste, einfand. Sie fanden Trost und Ruhe für ihre Seelen und eine weise Leitung auf dem Wege des Heils bei ihm.

Solche, die ihn zum geistlichen Seelenführer gewählt hatten, besuchte er auch fleißig, wenn sie erkrankten, half

Digitized by Google

ihren geistigen und leiblichen Bedürfnissen ab und bereitete sie zu einem christlichen Tode vor.

Wie besorgt er war, überall zu helfen, zu rathen und zu trösten, wo sich immer eine Gelegenheit dazu ergab, mag auch folgender Vorfall beweisen.

Eines Nachmittags ging er vor der Stadt zu seiner Erholung spaziren. Da sah er einen Mann, der bald stille stand, dann wieder rasch lief, dann abermals stierend stehen blieb, dann im Kreise umherlief, mit einem Worte durch seine Bewegungen Aufsehen erregte. Overberg ging ihm nach, und als er ihn erreicht hatte, grüßte er ihn freundlich und knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Der Unbekannte war zuerst barsch, doch fühlte er sich durch Overbergs sanfte Reden angezogen, redete allmälig offener und bekannte, daß er von Jugend an in schweren Sünden gelebt und in der Verzweiflung beschlossen habe, sich selbst das Leben zu nehmen.

„Wird es dann besser werden?“ fragte ihn Overberg. Dies machte den Mann stutzen.

Overberg beredete ihn, daß er mit ihm auf sein Zimmer ins Seminar ging und eine kindliche Beicht ablegte. Seit jener Zeit lebte er ganz umgewandelt.

Digitized by Google

Seine Krankheiten und sein Tod.

Overberg war oft kränklich und fand so eine Gelegenheit seine Ergebung in Gottes Willen zu erproben. In den Jahren 1790—93 war seine Gesundheit so geschwächt, daß er fast jedes Mal, wenn er über eine Stunde Unterricht ertheilte, Uebelkeit empfand, worauf dann Erbrechen folgte. Er mußte darum den Unterricht in der Normalschule abkürzen und seine schriftlichen Arbeiten beschränken, was ihm bei seiner Lust zum Arbeiten schwer fiel.

In den Jahren 1796—98 wurde er von Gichtleiden so geplagt, daß er nicht nur große Schmerzen empfand, sondern auch über ein Jahr lang keine heilige Messe lesen, keine Christenlehre halten, keine Schule besuchen und nur an einem Stocke gehen konnte. „Es war eine besondere Gnade Gottes, schreibt er hierüber, daß ich in diesen Zustand versetzt wurde, denn er hatte zur Folge, daß sich mein leidenschaftlicher Drang zur Verfertigung der Schulbücher legte, der aus nicht ganz reinen Beweggründen entstanden war, mich immer gespannt hielt, mein Herz verengte, mich zu allen andern Obliegenheiten ungeneigt und bei der geringsten Störung in meiner Bücherarbeit hypochondrisch machte."

Digitized by Google

Während dieser Zeit konnte er sich nicht sammeln, ohne daß die gichtischen Zuckungen in den Füßen heftiger und schmerzhafter wurden. Auch der Kopf wurde von ihnen angegriffen und das Nachdenken ihm sehr schwer gemacht. Er glaubte nun anfangs, um sich zu schonen, Gebet und Betrachtung abkürzen zu müssen, fühlte aber sein Herz bald stumpfer für das Göttliche, abgeneigter gegen Abtödtungen und eingenommener für Zerstreuungen und Vergnügen. Er nahm sich darum vor, das innere Gebet ohne höchst wichtige Ursache keinen Tag mehr zu unterlassen, und brachte diesen Vorsatz auch in Ausführung.

Täglich stellte er neben Verrichtung des Brevlergebets eine längere Betrachtung an und las aus ascetischen Schriften, wie denen von Tauler, der hl. Theresia, des hl. Franz von Sales u. s. w. Auch führte er ein Tagebuch, in welchem er jeden Abend aufzuschreiben pflegte, worin er sich unter Tags verfehlt hatte. Er richtete seine Gewissenserforschung von einer Beicht zur andern gewöhnlich auf einen Fehler; denn er glaubte, auf allgemein gehaltene Gewissenserforschungen und Vorsätze folge keine Besserung. Seine Beichten legte er regelmäßig je nach 14 Tagen ab. An jedem Charsamstage aber klagte er sich noch besonders über die Sünden des vergangenen Jahres an, und 4 bis 8 Tage zog er sich jedes Jahr einmal in die Einsamkeit zurück, um die geistlichen Exercitien zu machen.

Seit dem Jahre 1818, wo Overberg durch seine sehr schmerzhafte Fußkrankheit viele Monate auf seinem Zimmer gehalten wurde, nahmen seine Kräfte immer mehr ab. Als er im Jahre 1824 den Normal-Unterricht anfangen sollte, war er so schwach, daß er außer Stande zu sein

Digitized by Google

schien, ihn halten zu können. Sein Arzt rieth ihm, den Versuch zu machen. Er folgte, raffte seine Kräfte zusammen und es ging; denn die Liebe machte ihn stark. Indessen ahnte er wohl, daß sein irdischer Wandel von keiner langen Dauer mehr sein werde. Dieses geht hervor aus einem Briefe, den er am 19. August 1824 an seinen Freund, den Pfarrer Hüffer in Liesborn schrieb. Darin heißt es: „Wie ich glaube, werden die Tage meiner Pilgerschaft bald ein Ende nehmen. Dank dem Herrn, der so weit geholfen hat, er wird weiter zum Ziele helfen. Es fällt der Natur hart, wenn man so nach und nach die eine Kraft nach der andern verliert; aber, lieber Freund, (ich rede hier zu Ihnen im besondern freundschaftlichen Vertrauen) ist es nicht besser, daß uns der Herr so nach und nach entkleidet, als daß wir mit vollen Kräften auf einmal ins Grab stürzen? Die allmählige Entkleidung lehrt uns besser unsere Hinfälligkeit erkennen, hilft uns mehr zur wahren Demüthigung unter der allmächtigen Hand Gottes und verschafft uns Gelegenheit, dem lieben Gott das eine große Opfer nach dem andern zu bringen. — Herr, willst du mir das Gesicht nehmen? Gut, ich gebe es dir hin zum Opfer; Dank, daß du es mir gegeben hast! Dank, daß du es als ein Opfer wieder von mir annehmen willst! Herr, willst du mir das Gehör, die Sprache, die Kraft zu gehen, zu schreiben, nehmen? Gut! —

Seine zunehmende Altersschwäche war aber nicht der einzige Grund, weßhalb er seinen Tod nahe glaubte. Mehrere Züge aus den letzten Jahren seines Lebens deuten unverkennbar an, daß er ein Vorgefühl davon gehabt hat. Von allen seinen Aemtern war ihm das Normal-

Digitized by Google

lehramt das liebste. Die Bildung der Schullehrer war das Hauptgeschäft seines Lebens, die Erziehung der Jugend, insbesondere ihre religiöse und moralische Bildung, war der Mittelpunkt all' seines Denkens und Wirkens. Lange Zeit hatte er schon gewünscht, daß ein Schullehrerseminar errichtet werden möchte. Im Jahre 1822 ging sein Wunsch in Erfüllung, indem von der Regierung beschlossen wurde, das ehemalige Jesuitencollegium zu Büren zu einem Schullehrerseminar für die Provinz Westphalen einzurichten und ihm den Pastor Kloke zum Vorstand zu geben. Overberg richtete mehrere Briefe an den letztern, in denen er seine Freude über diese neue Anstalt und seine Ernennung zum Seminarrektor ausspricht. „Ja, geliebter, verehrungswürdiger Herr Pastor, schreibt er, ich glaube wirklich, daß Sie der Mann sind, den die göttliche Vorsehung zur Gründung unsers Schullehrerseminars erwählt hat. Ich brauche es nicht zu sagen, daß an dieser Gründung sehr vieles gelegen ist. Was nützt ein Seminar, wo Glanzsucht, nicht Pietät vorherrschend ist?"

Im Jahr 1826 war er stets leidend. Als am 4. April Kaspar Maximilian, Freiherr zu Droste Vischering, der vieljährige würdige Weihbischof von Münster, welcher im Jahre 1811 bei dem Concilium in Paris dem Kaiser Napoleon selbst entgegen zu treten*) gewagt hatte, als Bischof zu Münster inthronisirt wurde, konnte er dieser Feierlichkeit nicht beiwohnen. In sein Tagebuch aber schrieb er an diesem Tage: „Das Geläute der Glocken deutet in diesem Augenblicke an, daß der Akt vollendet ist. Ich habe

*) Siehe die Lebensgeschichte Pius VII.

Digitized by Google

dieſer Feierlichkeit nicht beiwohnen können, weil ich fürchten mußte, es möchte allzu nachtheilig auf meine Geſundheit wirken, wenn ich bei der naſſen Kälte mich zu lange im Dome aufhielte.

Gott, der du uns dieſen deinen würdigen Diener zum Biſchof geſchenkt haſt, erhalte und ſtärke ihn, daß er viele Jahre die ihm anvertraute Heerde deines Sohnes nach deinem Wohlgefallen weiden möge!

Daß ich ſolchen Feierlichkeiten nicht mehr beiwohnen kann, ſoll mir dazu dienen, daß ich der Welt und dieſe mir immer mehr abſterbe. — Sei gelobt und geliebt in Ewigkeit."

Das zu Büren gegründete Seminar wurde im Mai 1825 eröffnet und die erſten Zöglinge deſſelben ſollten nach einem zweijährigen Curſus um Oſtern 1827 entlaſſen werden. Von dieſem Zeitpunkte an mußten alle jungen Leute, die ſich dem Schulfache widmen wollten, dort unterrichtet oder wenigſtens geprüft werden. Es war darum im Jahr 1826 zu Münſter das letzte Mal Unterricht an der dortigen Normalſchule zu ertheilen. Overberg hielt denſelben in dem genannten Jahre noch mit gewohntem Eifer und wollte dann abtreten; denn, ſagte er zu einem Freunde: „Ich kann nun ruhig ſterben, das Seminar zu Büren erſetzt mich."

Seine Kränklichkeit nahm jedoch ſo zu, daß er den Unterricht dem Subregens Höllnig übertragen mußte und nur noch die Vorträge über die Religion zu halten vermochte.

Um dieſe Zeit ordnete er ſeine zeitlichen Angelegenheiten vollſtändig, um ſich ungeſtört auf ſein Ende vorbe-

Digitized by Google

reiten zu können. Er berief, nachdem er schriftlich seinen letzten Willen deutlich ausgesprochen hatte, seinen vieljährigen Freund und Amtsgehülfen Bullenhar zu sich. „Ich werde bald sterben, redete er ihn dann an, und habe Ihnen noch Einiges mitzutheilen.“ Diese Worte machten auf Bullenhar, dem die Trennung von einem so lieben Freund schwer fiel, einen so schmerzlichen Eindruck, daß ihm die Thränen in die Augen traten; aber Overberg tröstete ihn und sagte: „Seien Sie ruhig, wir müssen uns ja doch einmal von einander trennen.“ Dann gab er ihm verschiedene Belehrungen und Erläuterungen, die sein Testament und seine letzten Wünsche betrafen, sowie auch über einige Plane, die er in Betreff des Schulwesens noch gehegt hatte, aber nicht mehr selbst auszuführen im Stande war. Das Alles that er aber mit der größten Gemüthsruhe, so daß Bullenhar sich an seiner Fassung und leichten Lostrennung von der Welt sehr erbaute.

Am 7. November schloß er den Normalunterricht und nahm mit den Worten: „Nun laßt uns Alles dem lieben Gott anvertrauen“, Abschied von seinen Schülern, die nicht ahnten, daß sie ihn dieses Mal das letzte Mal lebend gesehen hatten und nach 3 Tagen schon seinen Hingang beweinen sollten.

Am 8. und 9. November sollte die Prüfung vorgenommen werden. Seit 43 Jahren hatte er sie immer selbst geleitet; dieses Mal vermochte er es nicht mehr sie zu halten. Diese beiden Tage hatte ihm die Vorsehung bestimmt, um sich selbst zu einer viel ernsteren Prüfung vor dem Allwissenden und Allgerechten vorzubereiten. Am 7. Abends um 8 Uhr fand man ihn noch ganz heiter. Um

Digitized by Google

9 Uhr hielt er mit den Seminariſten wie gewöhnlich das Abendgebet und diktirte ihnen den Stoff zur Betrachtung für den folgenden Tag. Er war in dem Gange dieſer Betrachtungen gerade an die Pflicht des Seelſorgers, die Schulen ſeiner Gemeinde oft zu beſuchen, gekommen. Was er den Seminariſten bei dieſem Anlaſſe noch diktirte, ſoll hier wörtlich folgen.

Nutzen des öftern Schulbeſuchs von Seiten der Pfarrgeiſtlichen.

1. Er erweckt den Lehrer zum Fleiße; den einen, weil er den Pfarrer oder deſſen Stellvertreter fürchtet, den andern, weil er ſeinem Pfarrer zu gefallen wünſcht, den dritten, weil er wünſcht, ſeine Schule in einen guten Stand zu ſetzen und durch den öftern Beſuch des Pfarrers in der Hoffnung beſtärkt wird, ſeinen Zweck zu erreichen.

2. Er erweckt auch die Schulkinder zur Ordnung, zum Fleiße und zum guten Betragen, weil auch dieſe den Pfarrer theils fürchten, theils ihm zu gefallen ſuchen, theils von ihm gerne lernen wollen. Durch dieſe Beſuche können, wenn ſie recht geſchehen und der Lehrer ſie recht zu benützen weiß, Strafen unnöthig gemacht werden. Sagt der Lehrer den guten Schülern: „Das wird den Paſtor freuen, wenn er wieder in die Schule kommt“, ſo werden ſie freudig das Gute fortſetzen. Sagt er den andern: „Was wird der Paſtor ſagen, wenn er das hört?“ ſo wird dies wenigſtens für Einige ein Sporn zur Beſſerung ſein.

3. Der öftere Schulbeſuch erweckt dem Pfarrer mehr Liebe und Zutrauen bei den Kindern und trägt dazu bei, daß er ſie beſſer kennen lernt. Beides iſt ein großer Vor-

Digitized by Google

theil. Wie sehr der Besuch der Schule, wenn er recht geschieht, die Liebe und das Zutrauen der Kinder zu wege bringt, lehrt die Erfahrung schon nach dem ersten Besuche.

4. Er erwirbt dem Pfarrer Liebe und Zutrauen in der ganzen Gemeinde und gewöhnlich mehr als seine übrigen Funktionen, wie die Erfahrung lehrt. Der Grund hievon liegt wohl darin:

a) daß die Eltern nicht selten das Gute, was ihren Kindern geschieht, höher schätzen, als was sie unmittelbar selbst empfangen;

b) daß die Pfarreingesessenen die andern Funktionen des Pfarrers, z. B. Beichthören, Predigen u. s. w. als Amtspflichten betrachten, für welche er seine Einkünfte bezieht, den Schulbesuch aber als ein Werk seiner Liebe zu der Jugend und seines Seeleneifers zu betrachten pflegen.

5. Ist der fleißige Schulbesuch des Pfarrers das beste Mittel, die Mängel und Fehler, die sich in Schulen so leicht wieder einschleichen, kennen zu lernen und zu beseitigen.

Anwendung.

Strafbar werde ich also als Pfarrer handeln, wenn ich den so nützlichen Schulbesuch vernachlässige, besonders strafbar, da in unserer Diözese durch Synodaldecrete und andere Verordnungen den Pfarrgeistlichen der öftere Schulbesuch wiederholt vorgeschrieben ist.

Als Overberg dies diktirt und seiner Gewohnheit nach einzelne Punkte noch weiter ausgeführt hatte, stand er auf und wollte weggehen, setzte sich aber wieder und erzählte Folgendes:

„Als ich noch in Everswinkel Kaplan war, wurde

Digitized by Google

ein benachbarter sehr würdiger Pfarrer, der neben eifriger Erfüllung aller andern Berufspflichten sich auch besonders der Schule angenommen und diese wöchentlich 3—4 Mal besucht hatte, krank. Als er seinen Tod nahe glaubte, ließ er mich in der Nacht zu sich rufen, nicht um zu beichten, (er hatte die hl. Sakramente schon empfangen) sondern um in den letzten Augenblicken einen Geistlichen bei sich zu haben. Sein Beichtvater war ein alter Mann und konnte zur Nachtzeit nicht zu ihm kommen. Ich fand ihn schwach, doch bei guter Besinnung. Er sprach von seinem Ende und dem Gerichte Gottes, vor welches er nun bald kommen werde. „Ich habe meine Berufspflichten, sagte er, alle mit möglichster Treue zu erfüllen gesucht, ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit und fürchte das Gericht nicht. Nur für die Schule habe ich nicht, so viel ich konnte, gewirkt, und dies allein macht mir Furcht. Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß ich ihn erinnerte, er habe die Schule ja oft besucht. Er erwiderte, er habe seine Besuche nicht so nützlich gemacht, als er hätte können, und war darüber in großer Unruhe. Er wurde wieder gesund und lebte noch drei Jahre, während welcher Zeit er die Mängel verbessert zu haben glaubte, deren er sich damals anklagte.

„Dieser Pastor, setzte Overberg hinzu, war mir als ein eifriger Seelsorger bekannt; ich wußte auch, daß er seine Schule oft besuchte. Da er sich dennoch Vorwürfe machte, machte dies einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich mir in derselben Nacht noch vornahm, keine Anstrengung zu scheuen, welche mir für das Beste der Schulkinder nöthig oder nützlich schien. Die Erinnerung an diese Begebenheit hat mich auch oft ermuntert, wenn die

Digitized by Google

häufig fruchtlos scheinenden Anstrengungen, die man mit den Kindern hat, mich zur Ungeduld reizen wollten. Thun Sie dasselbe, so geht Alles gut. Gute Nacht!"

Nachdem sich Overberg von den Seminaristen mit diesen Worten verabschiedet hatte, legte er sich zur Ruhe. Als der Diener des Hauses ihn am folgenden Morgen wecken wollte, fand er ihn halb angekleidet in Ohnmacht auf dem Kanapee liegen. Er glaubte, er seie gestorben, rief darum die Seminaristen herbei und brachte ihn ins Bett.

Hier erholte er sich etwas und kam wieder zu sich.

Als man ihn fragte, wie es ihm gehe, erwiderte er: „Ich bin sehr krank." Man rief nun sogleich zwei Aerzte herbei, welche die Krankheit für seine gewöhnlichen Brustkrämpfe hielten und Mittel dagegen verschrieben, hoffend, daß es bald wieder besser sein werde.

Beim Weggehen sagte der eine von ihnen, Medicinalrath Druffel, er solle sich nun alles Nachdenkens über ernste Dinge enthalten. „Ja, entgegnete er, mit dem Philosophiren ist's vorbei."

Den Tag über blieb sein Zustand gleich. Als er aber Abends vom Bette aufstehen wollte, überfiel ihn eine Ohnmacht, in der er fünf Minuten mit aufgehobenen Händen und halb geöffnetem Munde, die Augen aufwärts gerichtet, stehen blieb. Als er wieder zu sich gekommen und ins Bett gebracht worden war, erinnerte ihn Herr Bullenhar an den Empfang der hl. Sakramente. Er dankte dafür, und bereitete sich sogleich zur Beicht vor, empfing nach Ablegung derselben die hl. Communion und die letzte Oelung mit großer Andacht und betete die Kirchengebete leise mit.

Digitized by Google

Am folgenden Tag schien er sich nicht schlimmer zu befinden. Er redete mit den Personen, die ihn besuchten, und zeigte sich sogar heiterer als gewöhnlich. Uebrigens schlossen seine nähern Freunde trotz dieser Heiterkeit aus der Veränderung, die in seinen Gesichtszügen vorging, daß sein Ende nicht mehr sehr ferne seie.

Um vier Uhr Abends verlangte er aufzustehen. Als man ihn aus dem Bette gehoben hatte, setzte er sich, in einen Mantel gehüllt, auf einen Lehnstuhl, der an seinem Bette stand, stützte aber seinen Kopf auf das Kissen, das an der Lehne des Stuhls aufgerichtet war. „Es wird mir im Kopfe so düster, sagte er; es ist ein unangenehmes Gefühl, wenn man es selbst wahrnehmen kann, daß die Geisteskräfte stumpfer werden; doch müssen wir Gott dafür danken. Wie hart würde das Scheiden sein, wenn die Geistesfähigkeiten bei herannahendem Tode noch in Kraft blieben! Sind sie abgestumpft, so können wir sie Gott leichter zum Opfer bringen."

Als man ihn wieder ins Bett gelegt hatte, nahmen zwei Freunde, die ihn besucht hatten, Abschied und entfernten sich; nur eine Wärterin blieb da, welche am Fenster strikte. Er wollte schlafen.

Allein kaum hatte sich die Wärterin niedergesetzt, so bemerkte sie eine Bewegung in seinem Bette und hörte ihn die Worte sprechen: „Jesus dir lebe ich! Jesus dir sterbe ich!"

Sie lief eilends in die Normalschule, wo Herr Bullenhar und Hölling die Prüfung abhielten, und rief: „Overberg stirbt!"

Beide eilten, von mehreren Seminaristen begleitet, zu Overbergs Sterbebett. Auch der Hochwürdigste Bischof,

Digitized by Google

der Generalvikar und mehrere andere Personen fanden sich am Sterbebette ein. Er war aber bereits verschieden. Eine Zeit lang herrschte eine lautlose Stille. Dann sprach der Bischof tief ergriffen: „Er ist selig gestorben!“ Unterdessen war auch der Arzt gekommen. Nachdem er eine Untersuchung vorgenommen hatte, bezeugte er gleichfalls, daß er verschieden sei.

Nun begab sich Bullenhar in die Normalschule und benachrichtigte die dort versammelten Zöglingen von dem traurigen Vorfalle. Sie weinten Alle, als sie die Trauerkunde hörten und bedauerten den verehrten Lehrer, den sie erst vor zwei Tagen noch in ihrer Mitte erblickt hatten. Obwohl sie sich, da die Prüfung bereits abgehalten worden war, hätten in ihre Heimath verfügen können, entschlossen sie sich doch insgesammt, bis nach Overbergs Beerdigung in Münster zu bleiben.

Die Seminaristen legten seinem Leichnam noch spät am Abende priesterliche Gewänder an und stellten ihn am andern Morgen im Vorsaale zur Schau aus.

Drei Tage lang kamen unzählige Andächtige an diese Stätte, um den verehrten Mann noch einmal zu sehen und für seine abgeschiedene Seele zu beten. Man schnitt Haare von seinem Haupte, oder suchte sich ein anderes Andenken zu erwerben. Und später wurden seine Bücher und Effekten um einen ihren wahren Werth doppelt und dreifach übersteigenden Preis angekauft.

Am 12. November, an einem Sonntage, wurde der Leichnam feierlich beerdigt. Sechs und dreißig Seminaristen, mit brennenden Fakeln, sämmtliche Geistliche und Beamte der Stadt Münster und eine unübersehbare Volksmenge

Digitized by Google

folgten dem Sarge. Aber nicht bloß die Theilnehmer an diesem Trauerzuge, sondern auch eine große Anzahl Freunde und Verehrer Overbergs aus der Nähe und Ferne versetzte sein Hingang in tiefen Schmerz.

Sie vereinigten sich, ihm ein Denkmal zu setzen. Selbst die ärmsten Schullehrer wollten auch ein Schärflein von ihrem schmalen Einkommen hiezu beitragen, um dadurch ihre Liebe und Erkenntlichkeit gegen den werthen Verblichenen an Tag zu legen. Es war darum schnell soviel Geld zusammengebracht, daß davon die Kosten für ein solches bestritten werden konnte.

Es ist ein Obelisk, der im Hofe des Priesterseminars zu Münster aufgestellt wurde. An demselben befindet sich in einem Eichenkranze Overbergs Brustbild aus Marmor und darunter steht folgende Inschrift:

Bernhard Overberg, Lehrer der Normalschule.

Auf den beiden andern Seiten des Monuments ist sein Geburts- und Todestag eingravirt, am Fußgestell aber sind die Aemter, die er bekleidete und ein Paar schöne und auf ihn passende Bibelsprüche angebracht. Sie lauten:

Glückselig ist der Mensch, der die Weisheit gefunden hat,
der an Klugheit reich ist. Sprchw. 3, 13.

Gottesfurcht ist die beste Schule der Weisheit,
Demuth führt am Sichersten zur Ehre. Sprchw. 15, 33.

Auf sein Grab ließ ihm Generalvikar Melchers ein Kreuz setzen, mit der Inschrift:

Es ist den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, wodurch wir sollen selig werden. Apg. 4, 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben

der Fürstin

Amalie von Gallitzin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihre Erziehung.

Das Leben der Fürstin Amalie von Gallitzin ist hauptsächlich darum interessant, weil sie durch ihre seltenen Geistesgaben und ihre energische Willenskraft, trotzdem daß sie eine sehr verkehrte Erziehung genoß, den Christenglauben nach verschiedenen Verirrungen gleich einem hl. Augustin und einigen andern Kirchenvätern fand und demselben gemäß dann ein sehr erbauendes Leben führte.

Manche Personen, welche in unserer Zeit eine ebenso schlimme Erziehung erhielten, können an ihr ein Beispiel nehmen. Wenn sie die Wahrheit so eifrig suchen, wie sie, werden sie dieselben mit Hilfe der Gnade gleichfalls finden. Andere, welche gläubig sind, können von Amalie lernen, wie der katholische Christ nach seinem Glauben leben muß.

Amalie war die Tochter des preußischen Generalfeldmarschalls von Schmettau und einer (gebornen) Baronin von Reuffert. Ihr Vater war Protestant, ihre Mutter eine Katholikin. — Sie wurde zu Berlin im Jahre des Heils 1748 geboren und katholisch getauft. Ihre vier ersten Lebensjahre brachte sie im väterlichen Hause zu Berlin zu. Im

Digitized by Google

Jahre 1752 wurde sie in ein katholisches Erziehungsinstitut zu Breslau gebracht, wo sie acht Jahre lang verweilte. Nur einmal verließ sie während dieser Zeit Breslau auf längere Zeit, als diese Stadt nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges von dem östreichischen Heere bedroht wurde.

Der Unterricht, den sie an dem Institut erhielt, war so mangelhaft, daß er auch nicht den bescheidensten Anforderungen entsprach. Zwar in der Musik erwarb sie sich eine bedeutende Fertigkeit, lernte aber kaum nothdürftig lesen und schreiben. Aus der Religion kannte sie nicht einmal jene Lehren, die ein einfaches Landmädchen weiß, als sie aus dem Institute zurückkam. Und doch war sie für die Religion empfänglich; betete auch gerne und beichtete öfters unter Thränen.

Als sie nach Berlin ins elterliche Haus zurückgekommen war, zeigte sie sich in ihrem Benehmen so ungeschickt und unwissend, daß die Eltern es für nothwendig hielten, sie neuerdings in ein Pensionat zu bringen. Dieses Pensionat war das eines gewissen Premonval, eines Franzosen, der sich nach der preußischen Hauptstadt übergesiedelt hatte. Aber die Grundsätze dieses Mannes, sowie seines Lehrpersonals waren ganz und gar verkehrt und liefen den Lehren des Christenthums schnurstraks entgegen. Premonval hielt die französischen Philosophen seiner Zeit für Männer, die an Weisheit alle Lehrer und Weisen der Vorzeit und Christum selbst weit übertreffen, und schwur auf ihre Meinungen, wie auf ein Evangelium.

Diese Philosophen läugneten aber das Dasein eines persönlichen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. Gebet

Digitized by Google

und Gottesdienst machten sie lächerlich und erklärten die Lehren der katholischen Kirche für Aberglauben, die Priester und gläubige Christen aber für Dummköpfe.

So kam es, daß die junge Amalie in dem Pensionate in der christlichen Religion gar keinen Unterricht erhielt. Von Gebet, von Empfang der hl. Sakramente, von christlichen Religionsübungen sah und hörte sie daselbst lediglich Nichts. Dafür lernte sie Mythologie, Musik, etwas französisch sprechen, über alles seicht räsoniren, tanzen und sich nach der Mode kleiden.

Anderthalb Jahre dauerte ihr Aufenthalt im Pensionate, dann kehrte sie wieder ins elterliche Haus zurück.

War ein junges Fräulein in jener Zeit aus dem Erziehungsinstitute entlassen, so vertändelte es die Zeit recht eigentlich. Es stand Morgens spät auf, blieb Stunden lang am Putztische und las dann in einem Roman, worin das Glück der etwas verfeinerten Geschlechtsliebe mit den reizendsten Farben gemalt wurde. Nachmittags machte oder empfing sie Besuche oder spielte auf dem Pianoforte und Abends besuchte sie den Ball, ein Concert, das Theater oder eine andere gesellige Unterhaltung. Im Sommer machte sie wohl auch eine Badereise.

Auf eine ähnliche Weise brachte auch die junge Amalie jetzt ihre Tage zu. An Abenden ging sie jedoch seltener aus, weil in ihrem elterlichen Hause selbst glänzende Abendunterhaltungen gegeben wurden, bei denen man sich mit Tanz, Kartenspiel, Tafelfreuden und geistreich sein sollenden Gesprächen unterhielt. Sie sah sich bei diesen Gesprächen von andern jungen Fräulein bedeutend in Schatten gestellt, da ihre Kenntnisse äußerst lückenhaft waren. Sie

Digitized by Google

beſchloß darum dieſem Uebelſtand durch Lektüre abzuhelfen. Aber was ſollte ſie leſen? Im elterlichen Hauſe fand ſie keine ihren Wünſchen entſprechenden Bücher. Sie wandte ſich darum an einen Buchhändler, welcher eine Bibliothek beſaß, mit dem Geſuche, er möchte ihr gegen eine angemeſſene Geldentſchädigung ſolche Bücher zum Leſen leihen, die für eine junge Dame paſſen, welche ſich ſelbſt unterrichten wolle. Sie erhielt nun ſo viele Bücher, als ſie wünſchte, und bezahlte den Buchhändler und den Boten, der ihr dieſelben überbrachte, von dem Gelde, das ſie im Kartenſpiel, worin ſie eine große Uebung beſaß, gewann.

Man kann ſich wohl vorſtellen, was für Bücher der Inhaber der Leihbibliothek der jungen Gräfin überſendete. Die Romane ſind immer der vorzüglichſte, wo nicht der einzige Artikel dieſer Bibliotheken, und ſo erhielt auch Amalie nur Romane zum Leſen. Man ſollte glauben, ihre Phantaſie ſei durch eine ſolche Lektüre befleckt, ihr Herz verdorben und Begierden zur Wolluſt, Eitelkeit und zu allerlei leiblichen Genüſſen in ihr erregt worden. Aber zu ihrem Glücke war das nicht der Fall. Sie ſelbſt wunderte ſich ſpäter darüber. „Es iſt merkwürdig, ſchreibt ſie, daß alle Romane, die ich geleſen hatte, in mir auch nicht das entfernteſte Verlangen nach körperlichen Genüſſen erweckten; vielmehr flößten ſie mir eine tiefe Verachtung gegen alle ſinnlichen Wollüſte, die mir bekannt waren, z. B. Sinnlichkeit im Eſſen und Trinken, Trägheit u. ſ. w. ein. Ich eignete mir eine entſchiedene Verachtung gegen alle gemeinen Fehler und Laſter an, wie Geldgierde, Lügenhaftigkeit, körperliche Wolluſt jeder Art, gegen die grobe Eigenliebe, kurz gegen Alles, was mich von dem romanhaften Throne,

Digitized by Google

worauf ich mich erhoben, hätte herabführen können. Die feurigste Liebe für das, was mir als Vollkommenheit erschien, beseelte mich."

Ganz unterließ Amalie, als sie das Pensionat verlassen hatte, die Religionsübungen nicht. Sie besuchte mit ihrer Mutter den Gottesdienst noch manchmal, fühlte aber dabei Langeweile; sie beichtete auch, aber sehr oberflächlich und ohne ihre Fehler abzulegen, und zu Hause las sie der Mutter manchmal aus Bourdaloues Predigten vor, aber sie fand an deren Inhalt keinen Geschmack. Während nun diese religiösen Uebungen durchaus ohne Einfluß auf die Veredlung und Vervollkommnung ihres Herzens blieben, war die Vorstellung einer Glaubenswahrheit, die sie von dem in Breslau genossenen Unterrichte her noch im Gedächtnisse behalten hatte, ihr zum sittlichen Rettungsanker, nämlich die Vorstellung von den Peinen der Hölle. Sie konnte sich derselben nicht entschlagen. Mitten unter den Unterhaltungen, beim Spiele und Tanze, wie wenn sie nächtlicher Weile nicht schlafen konnte oder allein auf ihrem Zimmer war, plagte sie der Gedanke an die Hölle. Wollte sie etwas Unrechtes thun, so stellte er sich alsbald ein und schreckte sie von der Sünde ab. So wurde auch an ihr das Wort der Schrift erfüllt: „Gedenke deiner letzten Dinge, o Mensch, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!"

Sie glaubte, wenn sie sich mit einer Lektüre beschäftigen würde, welche ihren Geist mehr anstrenge als die Romane, die schrecklichen Bilder der höllischen Pein, welche ihr die Phantasie vorspiegelte, besser verscheuchen zu können. Sie las oder studirte vielmehr zu diesem Behufe nun

Digitized by Google

fleißig in einem Buche, das den Titel führte: „Ueber den Geist“ und philosophischen Inhalts war. Das Buch sprach sie so an, daß sie, obwohl sie seinen Inhalt nur theilweise verstand, es doch wiederholt las. Sie redete auch mit andern Personen über jene philosophischen Fragen, welche darin abgehandelt wurden. „Bisher, sagte sie, hatte ich noch keinen bestimmten Begriff von Körper, Geist, Sinn, Materie u. s. w. gehabt. Mancherlei Fragen fielen mir auf, die ich nicht zu lösen wußte, und in dem Verlangen, meiner Wißbegier Genüge zu leisten, legte ich diese Fragen Jedermann vor. Ich sprach kreuz und quer von Metaphysik, worüber die Jüngern mir ins Gesicht lachten und die Aeltern mich mit Vorwürfen straften, weil ich unsinnig rede und mich mit Dingen befasse, die einer jungen Dame nicht geziemen.“

Sie ließ sich jedoch durch diese Vorwürfe nicht einschüchtern, weil sie ein mächtiges Bedürfniß in sich fühlte, über die im Buche abgehandelten Fragen Aufschluß zu erlangen. Als sie eines Abends den alten Baron von Redern, einen Onkel der Gräfin Sophie v. Stolberg, mit einem andern Mann über dieselben reden hörte, betheiligte sie sich an dieser Unterhaltung. Da derselbe sie nicht unfreundlich abwies, sondern ihr befriedigende Aufklärungen gab, faßte sie ein Zutrauen zu ihm und suchte in Zukunft, so oft er sich bei den Abendgesellschaften einfand, einen Platz neben ihm zu gewinnen. Gelang ihr dieß, so ließ sie sich mit ihm in philosophische Gespräche ein, durch welche sie mit vielen neuen Ideen bereichert und sogar einiger Maßen in die Philosophie selbst eingeführt wurde.

Von nun an hatte sie immer eine Vorliebe für ge-

Digitized by Google

bildete Greise und ließ sich gerne in Unterhaltungen mit ihnen ein.

Da der Baron v. Redern und andere Greise beobachteten, welches große Zutrauen sie ihnen schenkte, glaubten dieselben, Amalie auch auf manche sittliche Mängel aufmerksam machen zu dürfen, die sie an ihr bemerkten. Amalie nahm solche wohlwollende Belehrungen wirklich dankbar an und richtete fortan ein wachsames Augenmerk auf ihr Betragen. Sie begann nach Grundsätzen zu handeln, welche zwar nicht streng christlich waren, aber sie doch vor leidenschaftlichen Reden und Handlungen bewahrten und in den Schranken des Anstandes und der guten Sitte erhielten.

Digitized by Google

Amalie verehelicht sich und beschäftigt sich nachher mit philosophischen Studien.

Im Jahre 1768 begab sich die Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Preußen, eine sehr gebildete und von großer Vaterlandsliebe beseelte Prinzessin, in die Bäder von Achen und Spaa. Amalie von Schmettau war damals zwanzig Jahre alt, von schönem schlankem Wuchs, einem imponirenden Aeußern und von ansprechenden Gesichtszügen. Sie besaß Bildung, war ernst in ihren Sitten, gewandt im Benehmen und spielte das Pianoforte mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit. Diese Vorzüge lenkten die Aufmerksamkeit der eben erwähnten Prinzessin auf sie und dieselbe wählte sie zu ihrer Begleiterin auf der Badereise.

Während die junge Gräfin in Spaa verweilte, traf dort der russische Fürst Demetrius von Gallitzin ein. Er kam eben von Paris, wohin ihn seine Gönnerin, die Kaiserin Catharina II. mit verschiedenen Aufträgen gesendet hatte und wollte nach Petersburg reisen. Er war sehr reich, gehörte zum höchsten Adel, galt für einen tüchtigen Staatsmann und sollte nach seinem Eintreffen in Petersburg zum russischen Gesandten in Holland ernannt werden.

Digitized by Google

Der Fürst verweilte einige Zeit in Spaa. Er gab glänzende Bälle und Abendunterhaltungen, bei welchen sich immer eine ausgewählte Gesellschaft einfand. Die junge Gräfin von Schmettau war jedes Mal zu denselben eingeladen und wurde von dem Fürsten einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdiget, deren Grund ihr erst einleuchtete, als er ihr den Antrag zur Verehelichung machte.

Es war das unläugbar eine sehr glänzende Parthie. Hätte Amalie diesen Antrag abgewiesen, sie hätte vielleicht von keiner Seite her einen zweiten eben so glänzenden erhalten. Zudem daß der Fürst reich war und ein hohes Amt bekleidete, galt er auch für wissenschaftlich gebildet. Er selbst zeigte ihr Briefe von den französischen Philosophen Voltaire und Diderot, in welchen ihm schmeichelhaft, als einem Beförderer der Wissenschaften, Lob gespendet wurde. Im Umgange mit einem solchen gebildeten Manne glaubte sie, ihre eigene Bildung noch vollenden zu können. — Sie willigte darum mit Freuden in den Antrag des Fürsten ein. — Ihr Bruder, der General von Schmettau, welcher damals gerade in Spaa war, sowie die Prinzessin Ferdinand, lobten sie wegen dieser Einwilligung und ihre Mutter, welche sie von derselben schriftlich in Kenntniß setzte, gab mit Freuden ihre Zustimmung, überzeugt, ihre Tochter auf diese Weise sehr vortheilhaft zu verheurathen.

Im August wurde sofort ihre eheliche Verbindung zu Aachen kirchlich eingesegnet. Daß der Fürst der griechischen Confession angehörte, scheint um so weniger ein Bedenken erregt zu haben, als die Kinder, die aus der Ehe entsprossen, von der Mutter katholisch erzogen werden durften.

Digitized by Google

Die neuen Eheleute reisten noch im Spätsommer nach St. Petersburg und verweilten dort ein Jahr lang.

Im folgenden Jahre begab sich der Fürst nach Haag auf seinen Gesandtschaftsposten. Seine Gemahlin begleitete ihn und gebar ihm am siebenten Dezember auf der Durchreise durch Berlin eine Tochter, welche in der heiligen Taufe den Namen Marianne erhielt, sich später mit dem Fürsten von Salm-Reifferscheid-Krautheim vermählte, aber schon im Jahr 1824 zu Düsseldorf starb.

Im darauffolgenden Jahre 1770 gebar sie zu Haag ihr zweites Kind, einen Knaben, welcher den Namen seines Vaters erhielt.

Auf der Reise von St. Petersburg nach Haag und während ihres ersten Aufenthalts in dieser Stadt mußte die nunmehrige Fürstin von Gallitzin ein sehr zerstreutes Leben führen. Wiederholt hatte sie Besuche bei hohen Herrschaften, selbst bei Hof zu machen und empfing anderseits wieder Gegenbesuche. Sie mußte sich bei Gastmählern, Bällen, musikalischen Unterhaltungen und im Theater einfinden; denn das forderte der Anstand von einer Dame ihres Ranges. Ihr Geist, der höhere Bedürfnisse hatte, fand bei all' diesen Unterhaltungen Langeweile und sie wurde ihrer um so mehr überdrüssig, da sie dieselben an an einer stillen, zu ihrer Weiterbildung nöthigen Beschäftigung hinderten. Es schien ihr eine Sünde zu sein, auf so unnützige Weise die edle Zeit, die dem Menschen ohnehin nur sparsam zugemessen ist, zu verlieren. „Ich brachte, schreibt sie, aus diesem ewigen Kreise von Spielen, Besuchen, Schauspielen und Tänzen des Abends immer nur ein vermehrtes Streben nach etwas Besserem, das ich noch

Digitized by Google

nicht kannte und Niemand anvertrauen durfte, nach Hause und schlief selten ohne Thränen ein. Mir war, wie jenen Schauspielern, die auf der Bühne Andere belustigen, indeß sie selbst bittere Thränen weinen."

Weil die französischen Philosophen jener Zeit in den Zirkeln der Gebildeten sehr bewundert und ihre Schriften nicht nur von Gelehrten, sondern selbst von Damen und jungen Fräulein, statt eines Erbauungsbuches gelesen wurden, wünschte auch Amalie von Gallitzin diese Männer und ihre Schriften näher kennen zu lernen; sie glaubte dadurch an Kenntnissen sehr zu gewinnen und in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, die sie bisher wohl eifrig gesucht, aber noch nicht gefunden hatte.

Ihr Wunsch fand bälder Befriedigung, als sie es selbst erwartet hatte. Die Kaiserin Catharina nemlich gab ihr den Auftrag, sich von Haag nach Paris zu begeben und dort Spitzen und Galanteriewaaren für sie einzukaufen. Da sich Amalie aus diesem Grunde einige Zeit in der gepriesenen Stadt aufhalten mußte, kam sie öfter in die Gesellschaften der vornehmen Welt und auch in persönliche Berührung mit den sogenannten Philosophen. Aber sie fand mehr eine geistreiche Unterhaltung, einen sprudelnden Witz und eine gewisse Feinheit in der Conversation bei ihnen, als eine gründliche und tiefere Bildung und die hinter der Maske des äußern Anstandes verborgene Frivolität und Zügellosigkeit der Sitten, die sie an ihnen bei ihrer scharfen Beobachtungsgabe bald entdeckte, eckelte sie an.

Als sie wieder nach Haag zurückgekehrt war, erhielt sie von Diderot, einem der Koryphäen der französischen Weisen, sowohl auf dessen Reise nach Petersburg, wohin ihn Ca-

Digitized by Google

tharina II. berief, als auf der Heimreise (1771—73) einen Besuch. Sein schaler Witz, sein Unglaube, dessen er sich noch rühmte und für den er Proselyten zu gewinnen suchte sowie seine kindische Eitelkeit mißfielen ihr sehr. Er konnte ihr auf verschiedene Einwendungen gegen seine Philosophie keine befriedigende Antworten geben und sie überzeugte sich, daß der Ruf seine Kenntnisse und seine Weisheit viel größer dargestellt hatte, als sie wirklich waren. Sie hob darum alle weitere Verbindung mit ihm und seinen Freunden auf; denn darüber war sie mit sich nun vollkommen im Reinen, daß diese Männer den Schlüssel zum Brunnen der Wahrheit nicht besäßen, welchen sie sich aufgeschlossen zu sehen wünschte. Sie wendete sich jetzt an einen andern Freund der Weisheit, von dem sie einige Jahre lang glaubte, daß er ihre geistigen Zweifel lösen und ihr den Weg zur Wahrheit zeigen könne.

Um ungestört mit diesem Manne verkehren und zugleich auch der Erziehung ihrer beiden Kinder mehr Zeit widmen zu können, beschloß sie, ihr bisheriges weltliches Leben aufzugeben, insbesondere keine Besuche mehr zu machen und von den geselligen Unterhaltungen wegzubleiben. Ihr Gemahl gab ihr hiezu die Erlaubniß. Um aber nicht in die Lage versetzt zu werden, ihren Entschluß später wieder brechen zu müssen, schnitt sie ihre Haupthaare ab und trug eine Perücke.

In einer Hauptstadt wie Haag herrscht immer viel Lärmen und Bewegung in allen Straßen und auf allen öffentlichen Plätzen. Amalie hätte sich daher in dieser Stadt nicht mit der gehörigen Sammlung und Ruhe des Geistes dem Studium widmen können. Darum verließ

Digitized by Google

sie mit ihren Kindern die Residenz $17^{13}/_{14}$ und miethete sich in einem Maierhofe, unweit der schönen Allee, welche von Haag nach Scheveningen führt, einige Zimmer und nahm dort ihre Wohnung. Um Fremden anzudeuten, daß sie keine Besuche aufnehme, gab sie ihrer Wohnung den Namen Rithuys, d. h. Nicht zu Hause.

Der Mann, welchen die Fürstin nun zum Führer und Lehrer in ihrem Studium wählte, war Franz Hemsterhuys. Er war gebürtig aus Franecker in Friesland. Sein Vater, Tiberius Hemsterhuys, war ein sehr berühmter Philologe gewesen, hatte ihm von seinen Knabenjahren an Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache ertheilt und die berühmten Schriftsteller der Griechen und Römer mit ihm gelesen. Franz Hemsterhuys fand vorzüglich an der Lektüre der Schriften des Philosophen Plato Geschmack, die er fast nie mehr aus den Händen legte. Er eignete sich die schöne Darstelluug Plato's, sowie seine Ideen an und verfaßte mehrere philosophische Schriften nach dem Vorgange des genannten Weltweisen, in der Form des Dialogs.

Er glaubte an einen persönlichen, sittlich höchst vollkommenen Gott, der diese Welt wie seine Hülle durchdringe und gestalte. Der Mensch, behauptete er, müsse durch seine Vernunft Gott erkennen, durch seinen Willen, der seine eigentliche Persönlichkeit bilde, sich von den sinnlichen Trieben und Affekten unabhängig machen und so zur vollkommenen Vereinigung mit Gott gelangen.

Die Philosophie von Hemsterhuys war freilich nicht christlich, sie anerkannte weder eine übernatürliche Offenbarung, noch die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade,

Digitized by Google

aber vor der aus England und Frankreich nach Deutschland verbreiteten Philosophie hatte sie unläugbare Vorzüge. Sie nahm doch einen Gott und eine Fortdauer der Seele nach dem Tode an und stellte es als ein Postulat auf, daß der Mensch seine Begierden beherrschen müsse.

Ein berühmter Kirchenvater, der heilige Martyrer Justin, hatte fünfzehnhundert Jahre früher die Wahrheit eben so eifrig gesucht, wie Amalie von Gallitzin. Bei verschiedenen philosophischen Sekten hatte er zugesprochen, die in deren Besitz zu sein behaupteten, aber bloß die Platoniker hatten sein Streben auf längere Zeit befriedigen können, da ihr System am Meisten Wahrheit enthält. Auf gleiche Weise fand auch Amalie von Gallitzin bei dem platonischen Philosophen Hemsterhuys mehrere Jahre lang eine scheinbare Sättigung ihres Durstes nach der Wahrheit, die sie bei den sensualistischen französischen Freigeistern auch nicht vorübergehend gefunden hatte. Vom Jahre 1773 bis 1779 wechselte sie wöchentlich zwei Mal Briefe mit Hemsterhuys und er besuchte sie sehr oft in ihrer Wohnung Nichthuys; er leitete ihre Studien und führte sie in seine Philosophie ein. Außer von ihm erhielt sie nur noch von wenigen gelehrten und gebildeten Personen Besuche, zu denen die Fürstin von Oranien, die Mutter des nachmaligen Königs der Niederlande, gehörte.

Digitized by Google

Amalie zieht nach Münſter.

Im Jahre 1779 nahm ſich die Fürſtin vor, mit ihren Kindern eine Reiſe nach Lavigny am Genferſee zu machen, wo ihr Gemahl ein reizend gelegenes Landgut beſaß. Sie wollte ſich dort unter einem milden Klima, in einer ſchönen fruchtbaren Gegend von ihren anſtrengenden Studien erholen. Bevor ſie aber dieſe Reiſe antrat, ging ſie noch nach Münſter, um Fürſtenberg zu beſuchen. Sie hatte ſehr rühmlich von ſeinen Reformen des Schul- und Erziehungsweſens urtheilen hören, darum glaubte ſie, er könnte ihr die beſten Rathſchläge ertheilen, wie ſie bei der Erziehung und dem Unterrichte ihrer Kinder zu verfahren habe. Sie kam im Mai 1779 nach Münſter. Sie fand an dem Umgange mit dieſem edlen, kenntnißreichen Manne ſo viel Wohlgefallen, daß ſie ihren erſten Plan, nach Lavigny zu reiſen, aufgab und ſich entſchloß, nach Münſter zu ziehen. Im Herbſt des genannten Jahres führte ſie dieſen Entſchluß ſchon aus. Sie wollte zuerſt nur ein Jahr in Münſter bleiben, aber Fürſtenbergs Rath und Unterſtützung wurden ihr im Laufe deſſelben ſo unentbehrlich, daß ſie ſich bleibend daſelbſt niederlaſſen zu müſſen

Digitized by Google

glaubte. Sie kaufte darum mit Zustimmung ihres Gemahls ein Haus in Münster, und miethete zugleich eine Wohnung in dem am Flüßchen Werse gelegenen Pachtgut Angelmodde, in der Nähe der Stadt. Hier hielt sie sich während des Sommers auf und wurde auch jedes Jahr auf einige Wochen von ihrem Gemahle und Hemsterhuys besucht.

Bis jetzt war sie mit den Ansichten von Hemsterhuys noch vollkommen einverstanden. Sie fand an dem fortschreitenden Zuwachse ihrer Kenntnisse und an dem Nachdenken über Gott und die Bestimmung ihrer Seele viele Freude. Von dem Christenthume dagegen wollte sie nichts wissen. „Ich hatte um diese Zeit die Ueberzeugung, schreibt sie, daß Niemand wahrhaft christlich glaube, als das gemeine Volk; denn ich hielt es für unmöglich, daß man die Verheißungen und Drohungen Christi glauben, und doch seinen Lehren so entgegenhandeln könne, wie ich die meisten handeln sah... Fürstenberg, dessen große Einsichten ich mir nicht verhehlte, hielt ich seinen christlichen Glauben der genossenen Erziehung wegen zu gut, und bat mir gleich anfangs von ihm aus, mich nicht bekehren zu wollen, indem ich, was Gott betreffe, nichts in mir leiden könne, was er nicht selbst in mir geschaffen habe.“ Allmälig begann sie indessen doch Zweifel zu hegen, ob sie im Besitze der Wahrheit sey, weil sie anstatt tugendhafter zu werden, schlimmer wurde. So mußte es nothwendig kommen. Das Wissen bläht auf, nur die Liebe erbaut. Ohne Gnade von Oben, ohne Demuth, welche selbst wieder eine Gabe Gottes ist, wird der Mensch nicht tugendhaft werden. Die Philosophie gibt nicht die Gnade, sie

Digitized by Google

kennt auch das Bedürfniß derselben nicht; denn sie lehrt, der Mensch seye sich selbst genug und seine Vernunft gebe ihm Aufschluß über seine Bestimmung, sein Wille habe die Kraft sie zu erreichen.

Als die Kinder der Fürstin so weit herangewachsen waren, daß ihnen Unterricht in der Religion ertheilt werden konnte, kam sie in Verlegenheit, was sie thun sollte. Ihren Unglauben wollte sie ihnen nicht beibringen, und sie in einer Religion zu unterrichten, an die sie selbst nicht glaubte, gestattete ihr das Gewissen nicht. Sie beschloß, um doch etwas zu thun, das Christenthum historisch mit ihnen durchzugehen, und las zu diesem Zwecke die heilige Schrift durch. Sie las zuerst in vollem Unglauben, allmälig aber machte der erbauliche Inhalt dieses göttlichen Buches doch Eindruck auf sie und sie begann sogar nach ihm zu leben. „Ich nahm mir vor, schreibt sie, dem rührenden Rathe Christi, wir möchten es nur versuchen, seine Lehre zu befolgen, um zu erfahren, daß sie aus Gott sei, wirklich nachzukommen und zu handeln, als ob ich wirklich an ihn glaube. Ich fing damit an, meine Grundsätze und Handlungen mit seinen Lehren zu vergleichen, und wie Vieles fand ich zu ändern, was ich bisher kaum als einen Fehler bemerkt hatte? So lebhaft ich Alles Gute und Schöne empfinde, eben so lebhaft fiel mir jeder Fehler meines Nächsten auf; ich behielt ihn dann nicht bei mir, sondern theilte, was ich beobachtet hatte, meinen Freunden mit, und verführte sie zur Splitterrichterei. Ich nahm mir sogleich vor, meine Bemerkungen nicht mehr ohne Noth mitzutheilen. Wenn Christus sagt: „daß du den liebst, der dir wohlthut, das thun auch die Zöllner,

Digitized by Google

auch deine Feinde sollst du segnen und lieben!“ schämte ich mich über mein bitteres Aufbrausen gegen meine Kinder und Freunde, wenn sie der Vollkommenheit nicht entsprachen, die ich von ihnen forderte und mit Gewalt bei ihnen finden wollte, ohne ihnen selbst voranzugehen. Auch fiel mir nach und nach der Widerspruch meines Betragens mit der rührenden Einfalt Christi auf, die sich durchgehends bei Fürstenberg zeigte. Gebetet hatte ich selten, nun fieng ich an öfters zu beten, und wurde so oft erhört, daß ich an der Kraft des Gebets nicht mehr zweifelte. Manche Zweifel gegen das Christenthum lösten sich nach und nach auf. Dem Stolze hatte ich, so viel an mir lag, völlig entsagt und mit ihm allem eitlen Studium, das nicht die Besserung meiner selbst und meiner Kinder zum Zweck hatte.“ Aber so sehr Amalie jetzt Jesus, von welchem die hl. Schrift handelt, und dessen Lehren sie enthält, hochzuschätzen begann, erkannte sie ihn doch noch nicht als den Sohn Gottes, glaubte noch nicht an die Gnadenmittel, die er in seiner Kirche hinterlassen hat und noch weniger an diese selbst, die doch Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. Als sie darum im Anfange des Jahres 1783 erkrankte, und ihr Leiden am zwölften Merz einen sehr gefährlichen Charakter angenommen hatte, konnte sie sich nicht entschließen, zu beichten und das heil. Abendmahl zu empfangen, wozu Fürstenberg sie durch einen Priester auffordern ließ, den er an sie sendete.

Zu ihrem Glücke genas sie wider Erwarten vollständig. Nun wendete sie ihre Zeit dazu an, über die ernsten Wahrheiten des Todes und Gerichts sowie über die Glau-

Digitized by Google

benslehren der Kirche nachzudenken und an der fernern Besserung ihres Lebens zu arbeiten.

Sie besuchte jetzt auch den christlichen Unterricht in den Kirchen; besonders war sie sehr fleißig zugegen, wenn Overberg die Mädchen, deren Katechet er war, zum Empfange der heiligen Sakramente des Altars und der Firmung vorbereitete. Sie sah in ihm einen ächten Nachfolger des göttlichen Kinderfreunds, der einst sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht!“ sie wurde selbst ein gläubiges Kind und vernahm die Lehren der christlichen Religion aus seinem Munde mit wahrhaft kindlicher Glaubwürdigkeit: „Gott hat Sie zum Magneten unter die Unmündigen und Säuglinge seiner Kirche gesetzt, schrieb sie an ihn, Halleluja, Lieber, Einziger, vergessen Sie es nie, Gott hat auch mich unter sie gesetzt und zu Ihrem Säugling gemacht.“

Die katholische Kirche erschien ihr allmälig als die Arche, in welcher Gott die Menschheit vor der Sündfluth, die in der Welt wogt, rettet; indem sie ihre Lehren genauer kennen lernte, verschwand ein Vorurtheil und ein Zweifel nach dem andern aus ihrem Innern. In ihren heiligen Sakramenten erkannte sie höchst ehrwürdige Gnadenmittel, in welchen Gott Sündenvergebung und die Heiligung einem Jeden verleiht, der Beides redlich sucht.

Drei Jahre dauerte nach ihrer Krankheit ihre Vorbereitung zum neuen Eintritte in die Kirche; aber nach diesem dreijährigen Ringen und Flehen war sie eine katholische Christin voll des lebendigsten Glaubens geworden. Am 27. August 1786, als am Vorabende des Festes des heiligen Augustin, dessen Grundsätze vor seiner Bekehrung

Digitized by Google

sie bisher in so vielen Punkten getheilt hatte, dem sie jetzt aber mit Hilfe der göttlichen Gnade auch auf dem Pfade der Buße nachfolgen wollte, legte sie eine reumüthige, vollständige Generalbeicht ab.

Sie konnte sich eine Zeit lang nicht entschließen, zum Tische des Herrn zu gehen und war im Gefühle ihrer Unwürdigkeit ganz niedergebeugt. Als sie sich aber auf Anrathen ihres Gewissensfreundes demselben genähert hatte, erfolgte eine vollkommene, selbst äußerlich merkbare Umwandlung ihres Gemüths.

Fortan blieb ihr dieses erhabene Sakrament, in welchem Jesus Christus sich uns mit der Fülle seiner Gnaden hingiebt, höchst ehrwürdig und sie empfing es oft. Sie fand darin eine himmlische Kraft, durch welche das Joch der Leiden, welches der Herr ihr auferlegte, obwohl es bitter war, süß und leicht wurde.

Digitized by Google

Overberg wird Amaliens Seelenführer.

Da Amalie von Gallitzin früher zum geistigen Stolze sehr geneigt gewesen war, glaubte sie, um nicht mehr durch geheime Eigenliebe verblendet zu werden, würde es das rathsamste sein, daß sie einen geistlichen Führer erwähle, dem sie ihr Inneres ganz aufschließe und in Angelegenheiten ihres Seelenheils unbedingten Gehorsam leiste. Außer ihrer eigenen Ansicht machte ihr die Wahl eines solchen Führers der Rath des heiligen Bischofs von Genf Franz von Sales wünschenswerth.

Sie las seit ihrer Bekehrung täglich in dessen Schriften. „Seine Werke, sagt sie, sind es, die ich nebst dem unmittelbaren Worte Gottes am anhaltendsten studiere, die mein Herz am liebsten zum Muster wählt, obschon ich dem Bilde, das er von dem wahren Jünger Christi entwirft, bei meinen unbezähmten Neigungen und der Schwachheit meines Willens noch sehr unähnlich bin. Vor andern Schriften des genannten Heiligen schätzte sie seine Philothea und in dieser empfiehlt derselbe im vierten Kapitel Personen, die ein frommes Leben führen wollen, die Wahl eines geistlichen Führers. Aber wer sollte ihr Führer

Digitized by Google

werden? Franz von Sales sagt: „Wähle dir Einen unter Zehntausenden, denn es giebt Wenige, die zu dieser Führung geschickt sind. Es gehört Liebe, Wissenschaft und Klugheit dazu, und wenn eine von diesen Eigenschaften fehlt, ist die getroffene Wahl mit Gefahren verbunden. Ich sage nochmals: bitte Gott um einen Führer und wenn du ihn gefunden hast, so preise Gott mit dankbarem Gemüthe und bleibe bei deiner Wahl, ohne dich um einen andern umzusehen; denn dein Weg wird unfehlbar glücklich sein."

Daß Franz Hemsterhuys ihr Führer nicht mehr sein könne, darüber war sie mit sich im Klaren; er war ja kein Katholik, er war mit dem innern Seelenleben und der christlichen Asceſe ganz und gar unbekannt. Sie schätzte ihn zwar noch, wurde auch bis zum Jahre 1790, in welchem er starb, noch manchmal von ihm besucht, aber die frühere Herzensgemeinschaft bestand zwischen ihr und ihm nicht mehr, weil sie nicht mehr die gleichen Ueberzeugungen und religiösen Ansichten theilten.

Sie glaubte Bernhard Overberg, dessen hl. Messe sie seit ihrer Bekehrung täglich mit einer Andacht, welche ihr die frohe Ahnung einer fortschreitenden Heiligung gab, beiwohnte, und von dessen eben so belehrenden als erbauenden Katecheſen sie keine versäumte, sei der Priester, dem sie ihr ganzes Zutrauen schenken, ihr Inneres ganz aufschließen und unbedingten Gehorsam leisten könnte.

Am zehnten Januar 1789 schrieb sie ihm darum klar und offenherzig: Gott habe sie zur Erkenntniß geführt, daß sie eines Freundes und Vaters bedürfe, dem sie ihr Herz ganz aufschließen, und das Gute wie das Böse in

Digitized by Google

demſelben zur Beurtheilung offenbaren müſſe; von dem ſie ihren Wandel ſich vorſchreiben zu laſſen habe, der auch außer der Beichte ſie wie ein Vater beaufſichtigen, belehren, tröſten, warnen und ſtrafen, kurz für ihre Seele wie für ſeine eigene ſorgen werde. „Dieſen Mann, voll Salbung und Liebe, fährt ſie fort, der ſchon lange, indem er mir in ſeiner Sanftmuth und heiligen Einfalt die rührendſten Seiten meines Heilands lebhaft darſtellte, den Bedürfniſſen meines Herzens zu entſprechen ſcheint, habe ich gefunden.“ Ich vertraute nicht blos meiner eigenen Neigung in der wichtigen Wahl deſſen, dem ich meinen Willen zu übergeben entſchloſſen bin. Ich habe gebetet, gewartet und wieder gebetet und immer denſelben Mann im Grunde meiner Seele wieder gefunden.“

„Nur eine Frage bleibt übrig, um mich des Willens, der Wahl und der Leitung Gottes in dieſer Angelegenheit zu verſichern. Findet dieſer Mann einen Antrieb, ſich zu entſchließen, die ſchwache, hilfsbedürftige Seele ganz aufzunehmen, wie ſie ſich ihm hinzugeben gedrängt iſt? die Vortheile des Ranges und Titels, die Chriſtus nicht kennt, zu vergeſſen und nur das zum Gehorſam entſchloſſene Kind in mir zu ſehen und mich als ſolches zu behandeln?“

Dieſe Frage, ehrwürdiger Mann, können Sie mir allein beantworten. Ihre Entſcheidung werde ich als Ausſpruch des göttlichen Willens verehren, und mich ihr unterwerfen.“

In der Nachſchrift ſetzt ſie bei: Ich werde eheſtens von Angelmodde nach Münſter kommen, und Ihnen Alles, was ich auf dem Herzen habe, noch deutlicher vorlegen. Indeſſen fürchten Sie nicht, daß Sie ſich der Gefahr aus-

Digitized by Google

ſetzen, zu viel Zeit mit mir verlieren zu müſſen. Ich verlange bloß die Zeit, die Ihre übrigen Pflichten Ihnen freilaſſen und die Sie nach Ihrer von Gott geleiteten Einſicht für nöthig achten, mich näher kennen zu lernen und zu führen."

Overberg ging auf ihr Anſuchen ein, verließ ſeine bisherige Wohnung, zog zu ihr und blieb 17 Jahre lang in ihrem Hauſe. Fortan lebten ſie in einem ähnlichen Verhältniſſe mit einander wie der hl. Hieronymus und ſeine geiſtliche Tochter Paula, der heil. Chryſoſtomus und Olimpius, der heil. Vinzenz von Paul und die Frau von Gondy und der von ihnen beiden ſo hochverehrte heilige Franz von Sales und die heil. Johanna Franziska von Chandel gelebt hatten.

Die Fürſtin zog Overberg in allen geiſtlichen Angelegenheiten zu Rath, befolgte unbedingt ſeine Anordnungen, offenbarte ihm ihre Fehler, ſuchte bei ihm Troſt in Leiden, betete mit ihm, und blieb ihm bis zu ihrem Tode mit kindlicher Liebe zugethan. Er aber nahm Antheil an ihren Studien, gab ihr Rath, wo er konnte, begleitete ſie auf ihren Reiſen, betete mit ihr und war mit ihr ſo ganz eines Sinnes und Herzens, daß man glaubt, die Fürſtin habe an ihre gegenſeitige Freundſchaft gedacht, wenn ſie einſt niederſchrieb: „Das größte und ſicherſte Kennzeichen wahrer Freundſchaft iſt es, wenn zwei in ihrem innerſten Herzensgebete zu Gott, immer, ohne Anſtand und Zweifel, ohne Einſchränkung ſagen dürfen: Wir."

Die Fürſtin machte unter Overbergs Leitung täglich Fortſchritte in der Erkenntniß ihrer ſelbſt und in dem geiſtlichen Leben, und kam ihrem Ziele, der vollkommenen

Digitized by Google

Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen, einer reinen Liebe Gottes über Alles und des Nächsten um Gottes Willen, immer näher. Es kann dieses aus folgenden abgerissenen, ihrem Tagebuch entnommenen *) Notizen, in denen sie sich über einzelne Tugenden ausspricht, wie es nur eine Person thun kann, welche es in deren Uebung schon zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hat, erkannt werden.

„Handle, als liebtest du, und ich verspreche dir, du wirst lieben. Bete für den, welchen du als deinen Feind achtest oder beneidest. Wenn sich eine Gelegenheit darbietet, seinen Credit bei den Leuten zu schmälern, versage es dir; vermehre ihn vielmehr, wenn du es kannst, dann wirst du bald empfinden, daß die Feindesliebe natürlich, und den Neid zu unterdrücken und in Wohlwollen zu verwandeln leicht, oder doch möglich ist. — Opfere auch ohne Lust daran ein großes Vergnügen, eine Annehmlichkeit im Stillen auf, um Andere zu erfreuen, so wirst du bald empfinden, daß, wer seinem Genuß entsagt, um für Andere zu sorgen, gerade dadurch am Besten für sich sorge, oder daß „Wer seine Seele haßt, sie findet; wer sie aber sucht, sie verliert." Du kannst es nicht begreifen, wie man mißkannt, verachtet, verfolgt, glücklich leben könne; wie man unterlassen dürfe, für seine Ehre zu sorgen. Versuche eine Zeit lang, es ganz Gott zu überlassen, für deine Ehre zu sorgen und handle, so bekümmert du auch um deine Ehre sein magst, als seye sie dir gleichgültig, und ich verspreche

*) Es ist manchmal ein Wort geändert worden, da sie etwas philosophisch schreibt.

Digitized by Google

dir, du sollst es bald empfinden, daß dem, welcher das Reich Gottes sucht, das Uebrige zugleich mitgegeben werde.

Kurz versuche es, und du wirst erfahren, daß die Lehre Jesu göttlich sei.

Dem Leben folgt das Licht, es geht ihm nicht voraus, sonst wäre der Glaube nicht so nothwendig und Abraham nicht durch ihn gerechtfertigt worden.

Die Gesinnungen (d. h. die lebendige Erkenntniß) gehen aus den Handlungen hervor und nicht umgekehrt.

Sage beim Lesen oder beim Anblicke erhabener Gesinnung und eines aus ihr hervorgehenden, erhabenen, unnachahmlich scheinenden Wandels nur: Ach! so bin ich nicht gesinnt, das vermag ich nicht! Halte nichts für zu schwer, was dich Gott beobachten läßt; denn daß du es siehest, sei dir eine Bürgschaft, daß du es mit Gott auch vermagst.

Ueber die wahre Seligkeit schreibt sie:

„Wer dort selig werden will, muß hier anfangen, sich selig zu fühlen.

Der Mensch, der, um die ewige Seligkeit einst als Belohnung zu erhalten, handelt und sich kasteiet, wird nicht so weit kommen als derjenige, der diese Seligkeit hier auf dem Wege der Heiligung durch Gehorsam und Liebe sucht.

Wer den Keim der Seligkeit hier sprossen macht, wird es auch erfahren, welcher Unterschied darin liegt:

Sich aus Liebe, oder blos anstatt der Liebe abzutödten und zu kasteien. Ich bin überzeugt, daß Mangel an rechter Erkenntniß dieses Unterschieds die sonst so nützlichen Abtödtungen außer Uebung gebracht hat. Menschen, die sie anstatt der Liebe üben, werden stolz darauf; der

Digitized by Google

Mensch, der sie aus Liebe übt, betrachtet sie als etwas Kleines, das weit unter den Tugenden des Christen, z. B. Demuth, Gehorsam, Geduld, steht. Er übt sie nicht als Stellvertreter, sondern als eine Thätigkeit seiner hervortretenden Liebe. Wer hat je geliebt und kennet die, ich möchte fast sagen kindische Unruhe des Herzens nicht, das immer geben, gehorchen, dienen, sich selbst aufopfern will für den Geliebten?"

Vom Almosengeben schreibt sie ein anderes Mal:

„Almosengeben ist nichts Anderes als einem Dürftigen von unserm Ueberfluß mittheilen oder unser eigenes Gut durch Mittheilung für Mehrere brauchbar machen. Letzteres kann auch der Aermste — freilich nicht mit der Nahrung des Leibes; aber mit der des Herzens, welcher die Meisten bedürftig sind, wenn schon nicht Viele diese ihre Dürftigkeit erkennen.

Vielen Vieles, Manchem Alles geben, was er zu nehmen im Stande ist, ist überschwengliche Seligkeit. Je eigennutzloser du gibst, desto größer ist deine Wonne.

Weil Staub deine Seele umgibt, und dir bei jeder inneren Bewegung leicht in die Augen fliegt, so stellt sich schnell der Uebermuth ein, der stets an der Thüre horcht, setzt sich auf den Thron, und zeigt dir seine Gestalten. Sie treten hervor mit großen Rechenbüchern ... Hier stehen die von dir empfangen haben, als Schuldner, dort das Viele, das sie von dir empfingen, als Schulden; hier wieder das Wenige, das du von ihnen erhältst ... Nun findest du, theils daß sie unvermögend sind, theils daß sie im Besitze einer Menge von Gütern dir vergelten könnten und es doch nicht thun. Nun fallen sie unter die

Digitized by Google

Rubrik der Undankbaren, deiner Güte Unwürdigen. . . . Als Magdalena Christus mit köstlicher Salbe salbte, wer empfing da mehr, Christus oder sie?

Wenn die Erde, die willig ihren Schoos aufthut, deinen Samen zu empfangen, dir davon schöne, wohlriechende und nützliche Sprößlinge darbietet, wer empfängt dann mehr, du oder die Erde?"

Gegen den Stolz wegen geübter guter Werke spricht sie sich also aus:

„Ein Mensch, der sich stolz erhebt, weil er etwa Gutes gethan oder im Guten vorangeschritten ist, gleicht einem Bettler, der ein neues Kleid zum Almosen erhielt, und auf seinen Mitbettler, der an diesem Tage keinen solchen Wohlthäter fand, stolz herabsieht!"

Ich begegnete, erzählt sie nun, einst auf der fliegenden Brücke bei Wesel einem lahmen, alten Invaliden. Er sprach mich um ein Almosen an. Ich gab ihm einen halben Gulden. Freudig sah ich ihn zu seinem blinden Kameraden hinhinken, der auf einer Bank sitzen geblieben war und die Gabe mit ihm theilen. Ich fragte: ob dieser sein Bruder oder Verwandter sey? „Nein, antwortete er, er war mein Kriegskamerad. Nun ist er presthaft und kann nicht betteln gehn, weil er nicht sieht. Ich aber sehe. Es ist also billig, daß ich auch für ihn bettle." — Gerne gab ich ihm nun ein Goldstück.

„Und wenn wir, die wir böse sind, im Herzen für jene eingenommen werden, die gegen andere wohlthätig sind, wie viel mehr unser Vater im Himmel für uns, wenn wir Andern mittheilen.

Sieh nicht stolz herab auf deinen Mitbettler, weil er

Digitized by Google

heute kein so reichliches Almosen erhielt wie du. Theile ihm lieber von dem deinigen mit, so wirst du mehr erhalten."

Die Fürstin war überhaupt sehr theilnehmend für fremde Noth, spendete aber ihre Gaben meist im Verborgenen.

Oft ging sie nächtlicher Weile in die Hütten der Nothleidenden, und brachte ihnen Trost und Geld.

Sie war sogar an sich selbst sparsam, um Andern desto mehr mittheilen zu können. In ihrer spätern Krankheit (sie litt an der Wassersucht) wurde angeordnet, daß sie einen Fußteppich anschaffen solle, um auf dem Zimmerboden eine kleine Bewegung machen zu können. Sie ließ einen ganz gewöhnlichen von Amsterdam verschreiben; aus Versehen wurde ihr aber ein levantinischer geschickt, welcher zwar zweckmäßiger, aber auch viel theurer war, als ein gewöhnlicher. Sie forderte nun durchaus, daß er verkauft und ein wohlfeilerer angeschafft werde, damit das dadurch ersparte Geld zum Almosengeben verwendet werden könne. „Es ist unrecht, sagte sie, daß ich mit Füßen trete, was eine arme Familie auf einige Zeit ernähren kann."

Overberg blieb, wie schon erwähnt wurde, bis zum Tode der Fürstin in deren Wohnung, und als sie wegen Krankheit nicht mehr aus dem Zimmer gehen konnte, las er mit bischöflicher Erlaubniß die hl. Messe täglich daselbst und reichte ihr öfters den Leib des Herrn.

Wie er sie schätzte und liebte, geht daraus hervor, daß er, als später die Gräfin von Stollberg ihn ersuchte, einige Zeit seinen Aufenthalt im Kreise ihrer Familie zu

Digitized by Google

nehmen, die Einladung mit den Worten ablehnte: „Sie (die Fürstin v. Gallitzin) war mir Tochter, Mutter, Schwester und Freundin, und mein Herz ist zu schwach, um bei den Freunden, zu welchen ich sie zu begleiten pflegte, ihre Stelle leer zu sehen.“

Nach ihrem Tode wollte er ihre Lebensgeschichte verfassen, aber, immer von Geschäften überhäuft, brachte er seine Absicht nicht in Ausführung. Man fand bloß eine Art kurzer Einleitung zu einer solchen unter seinen nachgelassenen Papieren, die also lautet: „Ich halte es dem Willen Gottes gemäß, daß ich mir diese Materialien aufschreibe, damit ich die Selige und ihren tugendhaften Wandel, welchen ich, als ihr Beichtvater, am Besten kannte, mir zu meiner Erbauung auch künftig vergegenwärtigen könne. Können sie auch Andern zur Erbauung und Belehrung dienen, so sei Gott dafür gedankt.“

Da Overberg ausgezeichnete pädagogische Kenntnisse besaß, zog die Fürstin ihn von der Zeit, da sie näher mit ihm bekannt wurde, auch über die Erziehung ihrer zwei Kinder zu Rath, die seit ihrer Bekehrung die Religion zum Ausgangspunkt und zum Ziele hatte. Wie dieselbe beschaffen war, darüber soll der folgende Abschnitt Aufschluß geben.

Digitized by Google

Amalie von Gallitzin als Mutter und Erzieherin.

Die Fürstin hatte zwei Kinder, die in ihrem Alter nur ein Jahr von einander abstanden, so daß die Erziehung beider in der ersten Jugend eine gemeinsame sein konnte. Die Grundsätze, nach welchen sie dabei in den ersten 13 bis 14 Jahren verfuhr, waren rein philosophische. Sie hatte im Auge, ihre Kinder für die Welt tüchtig zu machen und zu diesem Behufe glaubte sie, ihre Geisteskräfte sorgfältig, aber gleichmäßig entwickeln zu müssen, wie die Hemsterhuysschen philosophischen Grundsätze es verlangten. Fand sie etwa eine Seelenkraft (Verstand, Phantasie u. s. w.) in besonders hohem Grade bei ihnen vorhanden, so suchte sie das Ebenmaß herzustellen, indem sie die übrigen, z. B. den Willen, mehr entwickelte. Um die Kinder sittlich nicht zu verbilden, war sie sehr behutsam im Lobe derselben; denn sie fürchtete, sie möchten dadurch eitel gemacht werden. Sie liebte sie auf vernünftige Weise, und suchte sich dadurch ihre Gegenliebe und durch diese einen pünktlichen Gehorsam für ihre Gebote zu verschaffen. Statt körperliche Strafen anzuwenden,

Digitized by Google

regte sie lieber das Gewissen der Kinder an, wenn sie gefehlt hatten, indem sie zeigte, wie tadelnswürdig sie vor demselben gehandelt hätten. Als der Sohn etwas älter geworden war, mußte bei seiner Erziehung auf die Stellung Rücksicht genommen werden, die er in der Welt einnehmen sollte. Er sollte als Sohn eines angesehenen russischen Fürsten einst am Hofe zu St. Petersburg und in der russischen Armee eine glänzende Rolle spielen. — Schon in der Wiege erhielt er eine Hauptmannsstelle. — Seine Mutter wollte ihm darum eine Bildung geben, die ihn zu jedem Posten im Civil- wie im Militärdienst befähigen konnte. Dabei suchte sie ihn aber auch in Stand zu setzen, daß er den Gefahren der Welt und den in ihr herrschenden schlimmen Grundsätzen nicht zum Opfer werde.

Sie verlangte vor Allem, daß der etwas schwächliche Knabe sich abhärte. Er mußte sich daher im Reiten, Fechten, Schwimmen, Klettern u. s. w. üben; auch auf den Rath der Aerzte wiederholt kalte Bäder gebrauchen. Um für den Militärstand tüchtig zu werden, mußte er bei Offizieren Lehrstunden nehmen. In den Staatswissenschaften wurde er nach Anleitung des Professors Büsch in Hamburg unterrichtet. — Alle einzelnen Unterrichtsfächer griffen in einander, und wurden fast ausschließlich von ihr selbst gelehrt. Nur in den alten Sprachen und der Geschichte der Deutschen ertheilten die Professoren Kistemaker und Speickmann den Unterricht. So kam es, daß sie täglich sechs volle Stunden zu unterrichten hatte.

Ehe die Fürstin selbst zum christlichen Glauben zurückkehrte, wurde die Religion bei dem Unterrichte und der Erziehung ganz außer Acht gelassen. Sie bedauerte aber

Digitized by Google

dies in spätern Jahren sehr und suchte das Versäumte nach Kräften einzubringen.

Nachdem die Bildung ihres Sohnes vollendet war, trug sie Bedenken, ihn sogleich in den russischen Staatsdienst eintreten zu lassen, weil die Erfahrung lehrt, daß plötzliche Uebergänge von den Einschränkungen der Erziehung zu der völligen Unabhängigkeit im Verkehre mit der großen Welt für junge Personen sehr gefährlich werden. Sie wollte daher, daß er zuerst als Freiwilliger und unter Aufsicht eines Begleiters in dem preußischen Heere dienen solle. Aber ihr Bruder, General von Schmettau, an den sie sich in dieser Absicht wendete, schrieb ihr, daß keine derartigen Freiwilligen in die preußische Armee aufgenommen werden; und als sie ihn darauf in die östreichische Armee eintreten lassen wollte, erhielt sie den Bescheid, daß er mit einem Begleiter auch in diese nicht aufgenommen werden könne.

Da nun dieser Plan nicht ausgeführt werden konnte, beschloß sie, den jungen Dimitri nach Amerika reisen zu lassen, wo er zwei Jahre lang die einzelnen Provinzen der Freistaaten Nordamerika's, die sich vor Kurzem ihre Unabhängigkeit von England erkämpft hatten, bereisen, nebenbei aber weitern Unterricht genießen sollte. Die Anschauung der von Menschenhänden noch wenig bewältigten Landschaften Nordamerika's mit ihren riesenhaften Urwäldern und den romantischen Seen mit ihren Wasserfällen, sowie die Beobachtung der dortigen erst in ihrem Entstehen begriffenen Staats- und Gemeindeeinrichtungen glaubte sie, seien vorzüglich geeignet, sein Nachdenken zu beschäftigen. Zu seinem Begleiter wurde ein junger Geist-

Digitized by Google

licher, Namens Brosius, ausersehen, der eine Zeit lang Hauslehrer der Freiherren von Droste Vischering gewesen war, dann sich aber entschlossen hatte, als Missionär nach Amerika*) zu gehen, und zu diesem Zwecke ein für die englischen Missionen bestimmtes Seminar zu Lüttich besucht hatte.

Beide reisten, nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden waren, über Havre ab. Als sie zu Baltimore in Nordamerika glücklich angekommen waren, nahm der junge Fürst mit Genehmigung des dortigen Hochwürdigen Bischofs Carrol seinen Aufenthalt im Seminar der genannten Stadt. Dasselbe zählte damals außer dem Fürsten von Gallitzin nur neun Alumnen.

Kaum war Dimitri einen Monat in Baltimore, so schrieb er einen Brief an seine Mutter, in welchem er erklärte, daß er im Seminar bleiben und sich zum Missionspriester bilden wolle, deren das Land sehr bedürftig sei, da oft ein Priester die Katholiken in einem Umkreis von 30 bis 40 Stunden zu besuchen habe.

Die Fürstin verkannte durchaus nicht, wie schön der Beruf eines Missionspriesters sei, aber sie glaubte, ihr Sohn habe sich für denselben zu schnell entschlossen, könne die Gefahren desselben, die großen Opfer, die er zu bringen habe, nicht genug würdigen und es möchte ihn später reuen, einen so ernsten Schritt gethan zu haben. Zudem konnte sie voraussehen, daß ihr Gemahl und ihre Verwandten über einen solchen Entschluß des jungen Dimitri

*) Brosi arbeitete viele Jahre in seinem neuen Berufe und starb 1843 in Nordamerika.

Digitized by Google

höchst ungehalten werden, und sie als die Veranlaßerin desselben ansehen würden.

Sie schrieb daher an ihren Sohn, sowie an Herrn Nagot, den Vorsteher des Seminars, und widerrieth den Entschluß, den der erstere in Ausführung bringen wollte. Der Bischof von Baltimore ordnete in Folge davon an, daß Dimitri den Unterricht in der Theologie fortan blos nebenher besuchen, dafür aber in die Kenntniß der Staatswissenschaften eingeführt werden und zu seiner bessern Ausbildung ihn auf seinen Firmungsreisen, die sich über eine große Länderfläche ausdehnten, begleiten sollte.

Allein der Fürst blieb bei seinem ersten Entschluß und der Seminarvorsteher Nagot schrieb ein Jahr später an seine Mutter, wie er ihn in jeder Beziehung sehr sorgfältig geprüft, und stets gefunden habe, daß er von Oben zum Missionspriester berufen sei. Entweder, schloß er, müsse man alle Kennzeichen eines Berufes läugnen, und auf ihre Anwendung verzichten, oder hier einen wahren Beruf anerkennen."

Die Fürstin war nun ihrerseits mit dem Schritte ihres Sohnes vollkommen einverstanden und machte ihrem Gemahl und ihren Verwandten auf eine beruhigende Weise Mittheilung von demselben.

Einer derselben, der sich an der Erziehung Dimitri's mittelbar betheiligt hatte, sprach sich auf diese Mittheilung hin in seinem Antwortsschreiben gereizt aus. Er äußerte sich wegwerfend über den Stand eines katholischen Priesters und Missionärs, und ließ nicht undeutlich merken, daß er die Fürstin im Verdacht habe, die Veranlassung

Digitized by Google

zu dem Schritte gegeben zu haben, den ihr Sohn thun wolle.

Sie entgegnete hierauf, daß sie durchaus keine Schuld trage, daß Dimitri Missionär werden wolle; denn sie habe ihm eine Erziehung geben lassen, die ihn für den Militär- und Staatsdienst befähige; auch wisse Jedermann, daß er in Münster immer mit Offizieren umgegangen sei, und in der Geometrie, dem Fortifikationszeichnen, der Taktik u. s. w. Unterricht genossen habe. Nachdem er sich für den Priesterstand entschlossen, habe sie Gegenvorstellungen gemacht, und auch Andere ersucht, dieses zu thun. Ob sie ihn denn zwingen könne, von seinem Vorhaben abzustehen, einen jungen Mann, der zur Volljährigkeit gekommen sei? Solle ihm die Geldunterstützung entzogen werden? Aber auf Reichthümer und Bequemlichkeiten habe er ja schon durch den Entschluß, Missionär zu werden, verzichtet.

Jene Männer seien für keine unnütze und der menschlichen Gesellschaft lästige Müssiggänger zu halten, welche Eltern, Freunde, Reichthümer, Ehren und Alles aus Liebe zu ihren Mitmenschen verlassen, sich den größten Entbehrungen, ja selbst Lebensgefahren aussetzen, um bis unter die unglücklichen Wilden vorzudringen, die ohne Gott und ohne Gesetze leben, um sie zu unterrichten, und ihnen die Glückseligkeit zu verschaffen, deren der Mensch nur fähig wird, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft und zur Erkenntniß Gottes kommt.

In der Zwischenzeit hatte Dimitri seinem Vater selbst geschrieben und ihn um die väterliche Genehmigung seines Entschlusses, die Weihen zu empfangen, gebeten. Der

Digitized by Google

Brief kam jedoch nicht an seinem Bestimmungsort an. — Der Vater zeigte sich zwar ungehalten über seine Gemahlin, der auch er eine Schuld an diesem Plane des Sohnes zuschrieb, doch ließ er sich beruhigen, fuhr fort, sie jeden Sommer zu besuchen, und lebte mit ihr im besten Einvernehmen.

Am Feste Mariä Opferung 1794 empfing der junge Fürst die Weihe des Subdiaconats. Nagot berichtete dies der Mutter und schrieb, er habe noch nie einen jungen Geistlichen zum Empfange der hl. Weihen an den Altar begleitet, von dessen Beruf er so versichert gewesen sei, als von dem ihres Sohnes, und dies sei auch das Urtheil des Bischofs.

Im Jahre 1797 schrieb der nunmehrige Missionär einen zweiten Brief an seinen Vater, in dem er ihm die hohe Zufriedenheit schilderte, die er in seinem neuen Stand trotz der mit demselben verbundenen Beschwernisse gefunden habe. Seine Glückseligkeit werde einzig durch den Gedanken getrübt, daß er aus dem Andenken seines Vaters verbannt sei. Dann bat er um den väterlichen Segen und die Versicherung, daß er in seinem Vaterherzen wieder die vorige Stelle einnehme.

Das folgende Jahr konnte er seinem Vater danken, daß er seine Bitte erhört habe.

Mit der Fürstin blieb er in beständigem Briefwechsel. Merkwürdig ist das Schreiben, das er ihr unterm 26. Juni 1803 aus Clearfield Settlement schickte. Er sagt darin, er habe sie besuchen wollen, aber keinen Aushülfspriester erhalten können, die Arbeiten vermehren sich immer und er zweifle, ob er je noch nach Münster werde kommen

Digitized by Google

können. „Es ist mir, als wenn ich dich durchaus noch einmal sehen müßte, fährt er dann fort, um ruhig und im Frieden aus dieser bösen Welt zu scheiden. Gott weiß, was in diesem Falle am besten wäre, und am meisten zu seiner Ehre gereichen würde; aber es hat nicht den Anschein, als solle es bald möglich werden. Die Priester nehmen ab, und die Katholiken vermehren sich. Ich weiß, daß du in diesem Stücke gänzlich und weit mehr als ich in Gottes Willen ergeben bist und Nichts verlangst, als mich jenseits des Grabes im Schooße des himmlischen Vaters zu sehen; doch würde es mir wohlthun, wenn ich mich zu deinen Füßen legen, sie mit meinen Thränen benetzen, deinen Segen empfangen und aus deinem Munde vernehmen könnte, daß du mir Alles verziehen habest. Dies wäre mir lieber als alle Schätze der Welt. Es kommt mir vor, daß ich nicht mein ganzes Leben hier zubringen werde. Man ist hier so vielen Versuchungen ausgesetzt, daß ich froh wäre, mein Leben an einem andern Orte zu endigen, wo ich keine andere Verantwortung hätte, als für meine eigene Seele."

Die Fürstin war eben sehr leidend, als sie diesen Brief erhielt, darum beantwortete ihn Overberg. Er ermahnte Dimitri in seinem Schreiben mit sanften Worten zur Beharrlichkeit in seinem Berufe. Die Mutter fügte noch eine Nachschrift hinzu, in welcher sie darauf Rücksicht nimmt, daß er sie um Verzeihung gebeten hatte: „Daß du eine Schuld hattest, konnte wohl nicht fehlen, schreibt sie, weil du erst ein Kind, dann ein Jüngling seyn mußtest, bevor du ein Mann werden konntest. Mein Theil der Schuld dagegen, der nicht der geringste ist, hat diese

Digitized by Google

Entschuldigung nicht; und doch bin ich fest überzeugt, daß du, mein Lieber, mir von Herzen verzeihest, so daß ich dir die Arme entgegenstrecke, um so mehr, da Gottes unendliche Barmherzigkeit es auf sich genommen hat, mich in meinem Alter durch vieles Kreuz von meinen Sünden zu reinigen. So weit ich auch zurückblicken mag, ich erinnere mich keiner Zeit meines Lebens, wo etwas von dir mein Herz so angegriffen hätte, daß es einer Verzeihung bedürfte."

Im nämlichen Jahre, da diese Briefe gewechselt wurden, starb (den 6. Merz 1803) der Gemahl Amalia's zu Braunschweig, wo er, seit die Franzosen Holland erobert hatten, sich aufhielt, eines plötzlichen Todes. Er war zwar in seinen religiösen Grundsätzen mit ihr nicht einig gewesen, hatte auch an den Unterhaltungen der Welt mehr Geschmack gefunden als sie, aber er hatte sie doch aufrichtig geliebt und ihr viele Freundschaft erwiesen, darum ging ihr sein Tod sehr zu Herzen.

Obwohl nun nach dem Ehevertrag der Fürstin die Nutznießung von den Gütern ihres Gemahls und ihren Kindern das Eigenthumsrecht über dieselben zustand, achteten doch die Verwandten des Fürsten nicht darauf und eigneten sich dieselben an.

Die Rathgeber der Fürstin glaubten darum, daß es höchst zweckmäßig sein würde, wenn ihr Sohn Dimitrius mit den gehörigen Beglaubigungen versehen selbst nach St. Petersburg reisen und sich als rechtmäßigen Eigenthümer der Hinterlassenschaft seines Vaters ausweisen würde.

Es wurden deßwegen Briefe an den Bischof Carrol,

Digitized by Google

an Nagot und an ihren Sohn geschrieben. Der Bischof und Nagot hielten es für rathsam, daß Dimitri nach Europa reise; er selbst aber erklärte sich gegen diese Reise. Er hatte vor Kurzem eine Anzahl von katholischen Familien bewogen, sich in einer wilden, unkultivirten Gegend niederzulassen. Es kamen immer noch neue Ansiedler dahin und es bildete sich eine sehr ansehnliche Pfarrgemeinde. Der Bischof war nicht im Stande, ihm einen Hilfsgeistlichen zu schicken, und die Gemeinde im Augenblicke ihrer Gründung zu verlassen, konnte er sich nicht entschließen. Zudem erwartete er keinen Nutzen von einer Reise nach Petersburg, da er ja die russischen Gesetze gar nicht kenne. Und was er, glaubte er, im besten Falle an zeitlichen Gütern gewinnen könnte, komme nicht in Vergleich mit einer einzigen Seele, die durch seine Abwesenheit verloren gehen möchte.

Es kam sonach statt seiner ein Brief von ihm nach Münster, auf welchen die Mutter unterm 24. Juli 1804 wieder antwortete. Sie zeigte sich darin mit seinem Entschlusse einverstanden. „Gelobt, ruft sie aus, sei der Herr, der Alles zum Besten geleitet hat und noch ferner leiten wird, wenn nur wir das Beste, seine Ehre, in allen Dingen allein begehren und, soweit es unsere Kurzsichtigkeit verstattet, auch in unsern Werken beabsichtigen. So stark und auffallend ruft uns in unserer Zeit der ganze Erdboden zu: „Alles hienieden ist eitel", daß mir angst und bange für mich und einen Jeden wird, der noch an etwas von dem Vergänglichen hängt, was die unendliche Barmherzigkeit Gottes täglich, ja stündlich auf erschütternde Weise vernichtet." — Da bald darauf der Tod der Fürstin eintrat,

Digitized by Google

hatte der Briefwechsel zwischen ihr und dem geliebten Sohne sein Ende. Dimitri lebte bis zum Jahre 1840 in Nordamerika. Er bekehrte ganze Völkerschaften und vertheidigte auch in Schriften die Lehren der Kirche so geschickt gegen deren Feinde, daß er als der gefeiertste, populärste Apologete derselben galt. Er starb im Rufe der Heiligkeit.

Digitized by Google

Amaliens letzte Krankheiten und ihr Tod.

Die Fürstin litt wiederholt sehr heftige Schmerzen, von denen der ganze Körper angegriffen wurde und mit denen die Hypochondrie verbunden war. Außer diesen Anfällen der heftigsten Art litt sie mehr oder weniger an der Hüftengicht, zu welcher sich Krämpfe gesellten. Gestärkt durch die Religion blieb sie jedoch in diesen Zuständen stets heiter. „Nicht ich bin traurig, pflegte sie zu sagen, sondern bloß meine körperliche Umgebung.“ Sie verglich sich dann mit einem Reisenden, welcher auf dem Gipfel eines hohen Berges im Lichte der erfreulichen Sonne steht, während unten im Thale Stürme und Gewitter toben. Sie tröstete in ihren Leiden sogar noch andere Personen, die weniger schwer heimgesucht waren als sie.

Von ihren Mitmenschen ertrug sie Kränkungen, die sie ihr anthaten, mit Geduld, und betete für sie.

Das von Gott ihr auferlegte Kreuz umfaßte sie mit großer Liebe und wollte lieber immer etwas zu leiden haben, als ganz ohne Leiden leben. Sie gebrauchte zwar Arzneimittel gegen ihre Krankheiten, wenn sie aber nicht halfen, sah sie in ihren Leiden den Willen Gottes. Wenn

Digitized by Google

ihr Gott Tröſtungen ſendete, nahm ſie dieſelben mit dankbarem Gemüthe an, doch war ſie auch mit dem Zuſtande der Troſtloſigkeit vollkommen zufrieden. „Ich preiſe dich, ſchreibt ſie einmal nach einem ſehr ſchmerzhaften Zuſtande, himmliſcher Vater! mehr noch für die Leiden, die du mir geſandt haſt, als für die unzählig vielen Freuden! Freilich iſt es ein Leichtes, dir zu danken in der Stunde der Befreiung, doch du, der du die Nieren durchforſcheſt, weißt, daß ich dir auch während meines tiefſten Leidens aufrichtig dankte.

Im Winter 1804 und im Frühjahr 1805 blieb ſie zwar von den heftigen Anfällen ihrer gewöhnlichen Krankheiten verſchont; nichts deſto weniger zeigte ſich aber eine Erſchöpfung ihrer körperlichen Kräfte, die bedenklich aufſtiel. Sie erfüllte ihre gewöhnlichen Liebespflichten aber noch immer pünktlich, ja ſie begleitete im Monat Mai, bei einer rauhen und naſſen Witterung, ihren ehrwürdigen Freund, den achtzigjährigen Fürſtenberg noch nach Hildesheim. Sie kam ſehr erſchöpft zurück, doch erholte ſie ſich, als ſie wieder einige Ruhe genoß, ſo weit, daß ſie ihre Freundin, die Abtiſſin von Vreden, die Gräfin Thereſia von Truchſeß, welche krank darniederlag, beſuchen, und ihr drei Wochen, vom 30. Juli bis 19. Auguſt, abwarten konnte.

Als ſie wieder zurückgekommen war, fühlte ſie ein Drücken in der rechten Seite, das allmälig zunahm, und in eine ſo heftige und anhaltende Spannung in den Eingeweiden überging, daß ſie weder gehen noch fahren konnte und ſelbſt die geringſte Bewegung auf ihrem Ruhelager ihr einen ſolchen

Digitized by Google

Schmerz verursachte, daß sie jedesmal versucht wurde, laut auszurufen.

Anfangs konnte sie des anhaltenden Schmerzes ungeachtet noch zu Zeiten lesen, über wichtige Wahrheiten nachdenken und beten und betrachten, wozu sie täglich drei bis vier Stunden zu bestimmen pflegte. Sie nannte dies ihre gesegnete Zeit, in welcher sie sich der Gegenwart Gottes bewußt blieb, und Gottes Nähe wirksamer wahrnahm.

Allmälig zeigten sich unverkennbare Spuren der Wassersucht, welche sich aus einer Verengung in den Eingeweiden erzeugt hatte.

Als die Krankheit diesen Charakter angenommen hatte, traten Beängstigungen ein, die sie wie Todesfurcht quälten.

Die Empfindung eines schauderhaften Eckels kam hinzu und es erfolgten sehr häufige (zuletzt alle sechs Stunden eintretende) Erbrechungen, die von einem höchst eckelhaften Geruche begleitet waren.

Unter diesen Umständen wurde die leidende Kranke vom 2. März, da sie sich legte, um nicht wieder aufzustehen, bis zum 27. April 1806 bis auf Haut und Knochen abgezehrt; doch blieb ihr Auge heiter. Es strahlte aus ihm eine Zufriedenheit, die als eine außerordentliche Stärkung von Oben mitgefühlt wurde.

„Nie habe ich einen Kranken gesehen, sagt ein Freund von ihr, der mit so klarem und heiterem Bewußtsein dem Tode ins Angesicht sah, wie die Fürstin in ihrer letzten Zeit; da sie fast jeden Morgen sich verwunderte, daß sie das Tageslicht noch erblicke.“

Wenn die Aerzte, besorgt und verlegen, weil sie keine

Digitized by Google

Hilfe geben konnten, zu ihrem Krankenlager kamen, gingen sie, erheitert durch ihre Unterhaltungen, falls sie dieselbe in leidensfreien Augenblicken gefunden hatten, wieder davon weg. Auf gleiche Weise sorgte sie mit der zartesten Aufmerksamkeit für die Personen ihrer Bedienung.

Außer dem Dienste, den sie von Overberg als ihrem Beichtvater annahm, hatte sie nur eine weibliche Bedienung, nämlich ihre Tochter Marianne und ihre Nichte, die Gräfin Amalia von Schmettau, welche es sich als eine Gnade ausbaten, Tag und Nacht an ihrem Krankenbette verweilen zu dürfen, während die andern zu ihrem Dienst bestimmten Personen sich in einem Nebenzimmer aufhielten; denn die Fürstin wollte nur eine oder zwei Personen bei sich haben.

Sie sorgte dafür, daß es diesen Personen, besonders zur Nachtzeit, nicht an der nöthigen Kleidung, Erfrischungen u. s. w. fehle. — Um ihren Geist zu beschäftigen, ließ sie sich gern vorlesen. Der Inhalt der Lektüre, es sei, daß Overberg oder eins von ihren Kindern vorlas, wurde von ihr jedes Mal so gewählt, daß er für die vorlesende Person anziehend und lehrreich war.

Medicinalrath v. Druffel besuchte die Fürstin Abends am 26. April und verließ sie nach einer heitern Unterredung unbesorgt um gefährliche Zufälle, die in der Nacht eintreten konnten, um 10 Uhr. Er hatte schon öfter, wenn bedenkliche Anzeichen vorhanden waren, in dem Hause der Fürstin übernachtet, dies schien ihm aber dieses Mal nicht nöthig.

Gegen Mitternacht wurde sie von Schmerzen in den Eingeweiden und Beängstigungen überfallen, welche ihr

Digitized by Google

die Stunde ihrer Auflösung als nahe ankündeten. Sie gab Befehl, daß alle Hausgenossen geweckt werden sollten.

Auch v. Druffel kam, weil gerufen, sogleich zurück, und fand sie ringend mit den schrecklichsten Schmerzen, die hl. Namen Jesus, Maria und Joseph anrufend und um Stärke flehend, damit sie die Leiden mit Ergebung tragen könne, und sich auf eine neben ihr knieende Magd stützend.

Von Druffel nahm sogleich die knieende Stellung ein, damit die Leidende sich statt auf die Magd auf ihn stützen könnte. Dann fragte er sie, ob sie nicht etwas Stärkendes nehmen wolle. Sie antwortete: „Nein". Aber gleich darauf sich erinnernd, daß sie Gehorsam schuldig sei, sprach sie: „Ja Alles, was Sie wollen"; und nahm etwas von dem ihr gereichten Tokaier. Es erfolgten einige Augenblicke Ruhe. Der Arzt fragte, ob sie nun etwas weniger leide.

„Nein, war die Antwort, ich leide wie zuvor; aber ich werde zu schwach, um den Schmerz ausdrücken zu können." Man fragte, ob sie es nicht für besser finde, sich wieder zu Bette zu legen.

„O ja, war die Antwort, saget mir nur, wo ich mich hinlegen solle, um recht bald zu sterben."

Sterben! versetzte Overberg, indem er sie an die Uebungen der Ergebung und Aufopferung ihres Willens erinnerte. Wollen wir denn nicht leiden, so lange es Gott verlangt! Sie antwortete mit einem Tone, der die ganze Fülle ihrer Empfindung ausdrückte: „O ja, das versteht sich, von Herzen gern."

Digitized by Google

Nun überlegte sie selbst, wie man ihr am besten helfen könne, um wieder zu Bette zu kommen.

Inzwischen war es Mitternacht geworden. Der Sonntag hatte den Anfang genommen und die Zeit war erschienen, da Overberg, welcher, seit die Fürstin kränklich war, von der geistlichen Obrigkeit die Erlaubniß erhalten hatte, an ihrem Krankenbette das hl. Opfer darzubringen, dasselbe beginnen und sie mit der himmlischen Wegzehrung speisen konnte. Er machte ihr um 1 Uhr diesen Vorschlag. Aber gewohnt, mit Rücksicht auf Vorbereitung und Geistessammlung für diese erhabene Handlung sich nach den strengen Forderungen zu richten, die sie in dieser Stunde des Todes wie in gesunden Tagen an sich machte, glaubte sie sich nicht fähig, an derselben Theil nehmen zu können.

Overberg, welcher ihr Verlangen kannte, in den Umarmungen ihres Heilandes und gestärkt durch das Opfer des Lammes, das für die Sünden der Welt geschlachtet wurde, vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen, beruhigte sie über diese Bedenklichkeit. Während er sich dazu vorbereitete, bat sie nicht zu zögern, denn sie schien es wahrzunehmen, daß ihre letzte Stunde gekommen sey.

Der Altar war in dem größeren Nebenzimmer, dem kleinern Gemach gegenüber aufgerichtet, in welchem das Krankenbett stand, so daß die Sterbende durch die geöffnete Thüre auf denselben sehen konnte.

Der Arzt und ihre Tochter verweilten neben ihr, die übrigen Anwesenden umgaben den Altar im größeren Zimmer. Es war eine feierlich wehmüthige und über alle

Digitized by Google

Beschreibung bedeutungsvolle Stunde. Alle Umstände deuteten auf ihre nahe Vollendung hin.

Es war jene Stunde der Nacht, welche sie seit Jahren her schlaflos der Betrachtung des Leidens Jesu weihte. Das Kirchengebet in der heiligen Messe erinnerte deutlich an ihre Berufung zum christlichen Glauben und an die Treue, mit der sie dem Gnadenruf folgend Alles verachtet hatte, was ihrer Bestimmung widerstrebte und mit Liebe umfangen hatte, was sie ihr entgegenführte.

Das Evangelium des Tages enthielt die schönen und auf die Lage der Fürstin so anwendbaren Worte des Herrn: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen, und über ein Kleines werdet ihr mich wiedersehen." Overberg wiederholte, als er ihr die heil. Kommunion reichte, diese Worte in der lateinischen Sprache, in welcher sie die hl. Schrift am liebsten las. Nach der heil. Messe ließ sich die Kranke aus dem Bette heben und auf einen Lehnstuhl setzen, um in der Stille das Dankgebet zu verrichten. Ihre Tochter Marianne stand an ihrer Seite. Um halb drei Uhr sah dieselbe den Arzt Drüffel plötzlich weinen, woraus sie erkannte, daß sie das Beste, was ihr in diesem zeitlichen Leben gegeben war, verloren hatte. Die geliebte Mutter war nicht mehr unter den Lebenden. Ihr Todestag war der 27. April 1806.

Sie hatte auf ihr Sigill einst das Bild des Schmetterlings stechen lassen, wie er sich aus der Verpuppung entwindet und in die Lüfte schwingt. Nun glich ihre Seele selbst dem Schmetterlinge, indem sie frei von der irdischen Hülle sich zu ihrem Schöpfer erhob; und auch ihr Leib, wie das Waizenkorn in die Erde gesäet und er-

Digitized by Google

ſtorben, wird nach dem Worte des Erlöſers, auf den ſie einzig ihre Hoffnung geſetzt und mit dem ſie ſich ganz kurz vor dem Verſcheiden im Sakramente der Liebe noch vereinigt hatte, wieder herrlich auferſtehen. Am zweiten Tage nach ihrem Tode wurde ihre Leiche bei offenem Hauſe ausgeſtellt. Der Zulauf des zahlreich ſich einfindenden Volkes dauerte den ganzen Tag fort. Man bedauerte ihren Tod allgemein, beſonders beweinten die Armen in der Hingeſchiedenen eine verlorene Mutter.

Sie hatte gewünſcht, daß ihr Leichnam nach Angelmodde gebracht werde. Dreißig Tage nach ihrem Tode wurde dieſem Wunſche willfahren. Unter Begleitung ihrer trauernden Freunde führte man die entſeelte Leiche dahin und begrub ſie nach abgehaltenem Traueramte dicht neben der Kirche, die ſie im Leben ſo oft beſucht hatte. Ueber ihrer Ruheſtätte wurde ein viereckiges Denkmal errichtet, auf dem ſich das Zeichen der Erlöſung befindet.

Auf ihrem Grabſtein ſteht folgende Inſchrift:

„Ich achte Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Chriſti, und halte es für Koth, damit ich Chriſtum gewinne, Phil. 3, 8.

So war geſinnt, ſo lebte die Mutter der Armen und Bedrängten, die Fürſtin Amalia von Gallitzin, geborne Gräfin von Schmettau, deren Gebeine vor dieſem Bilde in der Hoffnung ihrer glorreichen Auferſtehung ruhen.

Sie ſtarb den 27. April 1806 im achtundfünfzigſten Jahre ihres Alters. Bete für ſie!“

Digitized by Google

Ihr Verhältniß zu mehreren berühmten Zeitgenossen.

Die Fürstin schätzte den Umgang mit gebildeten, edlen Freunden beiderlei Geschlechts. Sie wurde, da sie durch eine wissenschaftliche Bildung, wie sie bei ihrem Geschlechte selten gefunden wird, ein liebenswürdiges Betragen und große Hospitalität sich auszeichnete, von vielen gelehrten, gebildeten Personen besucht, die durch Münster reisten oder eine Zeit lang dort verweilten. Viele, welche bleibend zu Münster wohnten, kamen sehr häufig zu ihr. Wer immer mit ihr in Berührung kam, gewann an Kenntnissen und Tugend. Seit sie aus Ueberzeugung Christin geworden war, kehrte Jedermann aus ihrem Umgange auch mit einem feurigeren Glauben und einem frömmeren Gemüthe zurück.

Der Philosoph Jakobi war unter jenen, die sich ihres vertrauteren Umganges einige Zeit erfreuten, einer der Ersten gewesen. Er zählt sie in seinen Briefen zu den größten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen er in Berührung kam.

Zu ihren Freunden gehörte auch der Philosoph Hamann, welcher seiner Philosophie den Christenglauben nicht

Digitized by Google

aufgeopfert hatte wie die meisten andern Philosophen, sondern diese dem Glauben unterordnete. Er kam im Jahr 1787 zu der Fürstin nach Münster, um dort durch sorgfältige Behandlung der Aerzte und eine zurückgezogene ruhige Lebensweise seine sehr geschwächte Gesundheit wieder zu verbessern. Sein Wunsch ging aber nicht in Erfüllung, denn er starb den 21. Juni 1788 und wurde im Garten der Fürstin begraben. Sie ließ auf seinen Denkstein die Worte eingraben: „Den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit; aber das Schwache in der Welt hat der Herr erwählt, um das Starke zu beschämen. 1. Kor. 1, 23."

Hamann fand im Umgange mit der Fürstin so großen Trost, daß ihm derselbe unentbehrlich wurde. Er wußte nicht, sollte er sie um ihrer tiefen und gründlichen Kenntnisse oder um ihres edlen Herzens willen mehr schätzen."

„Ich habe gefunden, schreibt er, und bin meines Fundes froh, wie das Weib und der Hirte im Evangelium. Wenn es einen Vorschmack des Himmels auf Erden gibt, so ist mir dieser verborgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist die Gabe einer höhern Hand, die ich anbeten muß; sie war zu meiner Reinigung und Stärkung nöthig."

An seine Tochter schreibt er ein anderes Mal: „Keine Mutter und Schwester kann so viel Liebe haben, als sie für deinen alten Vater und Alles, was ihn angeht und zu seinem Glücke gehört. Bete für sie und die übrigen Wohlthäter deines Vaters und Bruders, dem es eben

Digitized by Google

so geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu schreiben im Stande ist."

Unter den Personen, welche die Fürstin vorübergehend besuchten, ist Wolfgang v. Göthe, der bekannte deutsche Dichter, in den Augen der Welt der angesehenste. Er hatte den Herzog von Weimar 1792 nach der Champagne begleitet, wo derselbe sich im preußischen Heere an dem Feldzug gegen die französische Armee betheiligte. Als Göthe wieder zurückkehrte, nahm er den Weg über Münster und hielt sich hier einige Tage im Hause der Fürstin auf. Sein Urtheil über seine Gastfreundin lautet also:

„Den Zustand der Fürstin nahe gesehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten; sie kam frühe zu dem Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß man sich in sich selbst zurückziehen, daß man in einem innern, beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt sein müsse. Als die schönste Vermittlung zwischen beiden (der irdischen und überirdischen) Welten entsproßte die Wohlthätigkeit, die mildeste Wirkung einer ernsten Ascetik; das Leben füllte sie aus mit Religionsübung und Wohlthun. Mäßigkeit und Genügsamkeit sprach sich aus in der ganzen häuslichen Umgebung; jedes tägliche Bedürfniß war reichlich und einfach befriedigt; die Wohnung selbst aber und Alles, dessen man sonst benöthigt ist, erschien weder elegant noch kostbar; es sah eben aus, als wenn man anständig zu Miethe wohnte.

Innerhalb dieses Elements bewegte sich die geistreichste Unterhaltung; ernsthaft, durch Philosophie vermittelt; heiter durch Kunst; und wenn man bei jener selten von

Digitized by Google

gleichen Prinzipien ausgeht, so freut man sich, bei dieser meist Uebereinstimmung zu finden."

Die Fürstin lud während Göthe's Anwesenheit mehrere katholische Geistliche zur Tafel. Mit der ihm eigenen Gabe erzählte er nun die Religionsfeierlichkeiten zu Rom während der Charwoche, die Feier des Fronleichnamsfestes und des Festes der hl. Apostel Petrus und Paulus so anziehend, daß man ihn für einen gläubigen Katholiken hätte halten mögen. Nach der Tafel eröffnete ihm die Fürstin in der ihr eigenen milden Weise, „sie sei von einer gewissen Seite her ermahnt worden, sich vor ihm in Acht zu nehmen; denn er wisse sich so fromm zu stellen, daß man ihn für religiös, ja für katholisch halten könne". Er rechtfertigte sich aber hiegegen genügend. „In einer solchen Umgebung wäre es mir, schreibt er, nicht möglich gewesen, herb oder unfreundlich zu sein; im Gegentheil fühlte ich mich milder als seit langer Zeit und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Fluchtwesen endlich wieder fromme, menschliche Sitte auf mich einwirken fühlte."

Als Göthe Abschied nahm, machte sie ihm noch eine werthvolle Verehrung und besprach sich über Religionsangelegenheiten mit ihm. Uebrigens blieb Göthe, was er war, so sehr die Reden der Fürstin auf ihn Eindruck gemacht hatten. Später wollte, er wie auch Herder und Lavater, einen Briefwechsel mit ihr anknüpfen. Sie ging aber auf diesen Antrag nicht ein, da sie glaubte, es gehe damit nur viel Zeit verloren und werde doch nicht viel gewonnen.

An den Abenden nach Tisch pflegte sich bei der Fürstin

Digitized by Google

immer ein Zirkel gelehrter Männer zu versammeln, im Winter in einem besonderen Zimmer ihres Hauses, im Sommer in ihrem Garten. Bei demselben fanden sich Fürstenberg, Overberg, Katerkamp und die beiden Droste zu Vischering regelmäßig ein. Die Fürstin und Fürstenberg würzten diese Unterhaltungen durch den reichen Vorrath ihrer Kenntnisse, Overberg erheiterte die Gesellschaft durch seine Einfachheit und Naivität und als 1800 Stollberg sich in Münster niederließ und Theilnehmer an diesen Abendstunden wurde, belebte er die Gespräche durch die Fülle seiner Gedanken und die Klarheit und Lebendigkeit seiner Anschauungen im Gebiete der Natur und der Geschichte.

Da sämmtliche Theilnehmer an diesen Unterhaltungen sich durch ihre Anhänglichkeit an die katholische Kirche, ihre tief religiöse Gesinnung und ihren tugendhaften Wandel geistesverwandt waren, herrschte immer eine ungestörte Harmonie bei denselben.

Lernen wir nun die wichtigsten Mitglieder des Zirkels etwas näher kennen. Ich nenne zuerst Katerkamp. Derselbe war zuerst Erzieher und Lehrer der Kinder des Freiherrn von Droste Vischering und machte mit ihnen Reisen nach Italien und der Schweiz. Später wurde er Professor der Kirchengeschichte, dann Domherr und Domdekan zu Münster. Er starb 1834. Außer andern Werken verfaßte er eine Kirchengeschichte, welche leider unvollendet blieb, und die 1828 zu Münster erschienenen Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Amalia v. Gallitzin mit den Bildnissen der Fürstin, Fürstenbergs und Overbergs.

Der ältere der beiden hier zu nennenden Brüder

Digitized by Google

Droste zu Vischering hieß Caspar Maximilian. Er machte, nachdem er seine Bildungslaufbahn vollendet hatte, mit Katerkamp und seinem Bruder eine Reise nach Italien. In Rom sprach er 1792 auf dem Grabe der Apostelfürsten das Gelübde aus, sich dem geistlichen Stande zu widmen und erhielt 1793 zu Rheine die Priesterweihe. 1795 wurde er Weihbischof in Münster. Als solcher erschien er 1811 bei dem Concil, das Napoleon zu Paris versammelte. In der sechsten Sitzung erklärte er: „Man müsse zuerst auf die Freilassung des heil. Vaters dringen und dann nach den kirchlichen Canonen verhandeln." Pius VII schrieb nach seiner Freilassung den 17. August 1814 an ihn: „Es ist uns nicht verborgen, daß du auf dem Afterconcil zu Paris zuerst deine Stimme dafür erhoben hast, daß Uns die auf die ungerechteste Weise entrissene Freiheit zurückgegeben, und Alles nach Vorschrift der kirchlichen Gesetze verhandelt werde."

1826 wurde er Bischof zu Münster und feierte als solcher 1843 sein Priester- und 1845 sein Bischofsjubiläum. Die Stadt Münster war bei diesem Anlasse glänzend beleuchtet und 12 Bischöfe nebst 6—700 Priestern nahmen an der so seltenen Feier Antheil. Er erkrankte bald darauf und starb am 3. August 1846.

Der zweite Bruder Clemens August wurde 1798 Priester. Als darauf die Preußen Münster in Besitz nahmen, wurde von diesen Domdechant Spiegel zum Desenberg sehr begünstigt. Ihn zu beseitigen, legte v. Fürstenberg, als nach der Schlacht bei Jena 1806 Münster französisch wurde, sein Generalvikariat nieder, und brachte es dahin, daß Clemens August zum Generalvikar erwählt

Digitized by Google

wurde. Er war als solcher äußerst thätig, hatte aber viele Kämpfe mit der französischen und seit 1814, wo Münster für immer preußisch wurde, auch mit der preußischen Regierung zu streiten. 1827 wurde er Weihbischof zu Münster und 1836 Erzbischof zu Köln. Sein Vorgänger Spiegel zum Desenberg hatte eine geheime Convention mit der preußischen Regierung eingegangen, welcher zu Folge er die Einsegnung gemischter Ehen auch für den Fall, daß keine katholische Erziehung der Kinder aus denselben versprochen werde, gestattete. Clemens August hatte diese Convention nicht gekannt, als er Erzbischof wurde. Als er von derselben Kunde erhielt, erklärte er sogleich, daß er sich nicht an sie, sondern an das päpstliche Breve Pius VIII. halten werde, welches in einem solchen Fall durchaus keine eheliche Einsegnung, sondern nur eine sogenannte assistentia passiva von Seite des Seelsorgers des katholischen Theils zuließ. Auf dieses hin forderte ihn der Minister von Altenstein auf, sein Amt niederzulegen. Dessen weigerte er sich entschieden. Nun erschien am 20. November 1837 der Oberpräsident der Rheinlande, von Bodelschwingh, unangemeldet im Zimmer des Erzbischofs. Alle Straßen um den erzbischöflichen Palast waren durch Militär abgesperrt und die Truppen in ihren Kasernen versammelt. Clemens August wurde noch einmal aufgefordert, in Sachen der gemischten Ehen nachzugeben, widrigenfalls er seine Erzdiözese verlassen müßte. „Der gute Hirt, entgegnete er, verläßt seine Heerde nicht.“ Bei diesem Anlaß sprach er auch das bedeutungsvolle, nachher so oft wiederholte Wort: „Gott Lob, nun brauchen sie Gewalt“. Er wurde nun gewaltsam nach der preußischen

Digitized by Google

Festung Minden geführt und dort bis zum 21. April 1839 gefangen gehalten. Weil das Eingeschlossensein im Gefängnisse ihm eine gefährliche Krankheit zugezogen hatte, durfte er es an genanntem Tage verlassen und sich nach Dorfeld auf ein seiner Familie angehöriges Schloß zurückziehen, wo er sich wieder erholte, ohne jedoch ganz zu genesen. Während er sich in Dorfeld aufhielt, starb der König Friedrich Wilhelm III. und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. vertrug sich mit dem hl. Vater Gregor XVI., welcher schon am 10. Dezember 1837 in einer Allocution an die Cardinäle das Verfahren des Erzbischofs belobt und die genannte Convention unbedingt verworfen hatte. Der neue König von Preußen machte wichtige Zugeständnisse für die katholische Kirche seines Landes, darum verstand sich Clemens August auf dessen Wunsch und auf den Rath des hl. Vaters gerne dazu, auf seine bischöfliche Amtsführung zu verzichten und in der Person des damaligen Bischofs von Speier, Johannes von Geißel, einen Coadjutor anzunehmen, der in seinem Namen die Regierung der Diözese führen sollte.

Clemens August lebte jetzt zurückgezogen zu Münster in Gebet und Betrachtung. Im Jahre 1843 gab er ein Werk über den Frieden zwischen der Kirche und den Staaten heraus.

Im Sommer des Jahres 1844 machte er noch eine Reise nach Rom. Er wurde dort feierlich empfangen und von dem hl. Vater herzlich umarmt.

Nach Münster zurückgekommen, wurde er zusehends kränklicher. Als sein Bruder das 50jährige Bischofs-Jubiläum feierte, erschienen die anwesenden 12 Bischöfe an seinem

Digitized by Google

Krankenbette und baten ihn knieend um den Segen. — Er starb am 19. Oktober 1845. Der Papst theilte die Nachricht von seinem Tode den Cardinälen in einer Allocution mit folgenden Worten mit:

„Wenn wir nach dem Rathe des Apostels über die Entschlafenen nicht trauern sollen, gleich denen, die keine Hoffnung haben; was sollen wir von einem Manne denken, welcher, ehe er einschlief, durch den Glanz seiner Tugend der Welt, den Engeln und den Menschen zum Schauspiele wurde. Jedermann kennt seine unbesiegbare Seelenstärke, womit er auch unter großer Bedrängniß die Reinheit der katholischen Religion und der kirchlichen Disziplin zu bewahren strebte. Flehen wir zu dem Vater der Erbarmungen, damit der so große Erzbischof sobald als möglich die unvergängliche Ruhmeskrone erlangen und, wie er glänzend und klar auf Erden war, so auch im Himmel mit allen denen, welche Vielen zur Gerechtigkeit den Weg weisen, gleich einem Sterne in alle Ewigkeiten leuchten möge."

Von Overberg war bereits die Rede, von Stolberg wird der nächste Abschnitt handeln.

Digitized by Google

Leben

des Grafen

Friedrich Leopold

von

Stolberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stolbergs Jugendzeit und Studienjahre.

Friedrich Leopold von Stolberg wurde in dem holsteinschen Städtchen Bramstedt geboren. Sein Geburtstag war der siebente November 1750.

Sein Vater war Graf Christian Günther von Stolberg. Er bekleidete mehrere Staatsämter und stand bei seinem Souverain, dem Könige von Dänemark, wegen seiner Treue und Gewissenhaftigkeit in Gunst. Obwohl er von uraltem sächsischem Adel abstammte und in seinem Stammbaume berühmte Ahnen zählte, war er doch ein sehr bescheidener und herablassender Mann. Seine Liebe zu dem gemeinen Volke, besonders den Bauern, zeigte er unter Anderm dadurch, daß er auf seinen Gütern die Leibeigenschaft aufhob.

Bis zu seinem sechsten Lebensjahre verweilte Friedrich Leopold zu Bramstedt bei seinen Eltern. Im Jahre 1756 wurde sein Vater zum Geheimen Rathe und Oberhofmeister der Königin von Dänemark ernannt, darum mußte derselbe nach Kopenhagen ziehen, wohin ihn seine Familie sammt Friedrich Leopold begleitete. Im Winter verweilte Friedrich Leopold während der folgenden zehn Jahre

Digitized by Google

gewöhnlich in der dänischen Hauptstadt, die Sommermonate aber brachte er in einem am Meere gelegenen königlichen Landschlosse zu, in welches sich sein Vater während derselben von dem geräuschvollen Leben der Residenz zurückzog.

Friedrich Leopold, der ein für die Naturschönheiten sehr empfängliches Gemüth hatte, verlebte auf dem Lande seine angenehmsten Tage. Die schönen Buchenwälder der Insel Seeland, das frische Grün der Wiesen und die goldenen Aehrenfelder sprachen ihn weit mehr an als die Paläste und prächtigen öffentlichen Gebäude Kopenhagens. Noch in spätern Jahren erinnerte er sich mit Wonne an diese reizende Landschaft, in welcher er in den schönen Tagen seiner ersten Jugend verweilt hatte. Es geht dies aus einem Gedichte hervor, welches er später verfaßte. Darin preist er zuerst den Rhein mit seinen schönen Gefilden, mit den Worten:

„Dir gebührt ein eigner Gesang, o Rheinstrom; vor allen Flüssen Deutschlands bist du mir werth!“

dann aber rühmt er nicht minder das Land, dem seine Jugenderinnerungen angehörten:

„Sanfter bist du Natur in Seelands blühenden Fluren.
Goldene Saaten krönen das Haupt des blühenden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt in grünenden Auen,
Und in spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzt;
Dich umfließt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.“

Auch in spätern Jahren blieb ihm die Liebe zum Landleben und zu der Natur. Er fühlte sich dort weniger

Digitized by Google

beengt als in den engen Städten unter dem dichten Gewühle der Menschen, deren Alltagsleben im Erwerben und Genießen verläuft. Es schien ihm, daß er auf dem Lande seinem Schöpfer näher sei, dessen Macht und Weisheit die geheimnißvollen Wälder, der klare See, das brausende Meer, die Blumen freundlicher Auen und der heitere Gesang der Vögel verkünden. Hier konnte er ungestört den Studien obliegen und seine poetische Phantasie fand hier Stoff und Anregung zu seinen mit Recht bewunderten Dichtungen.

Während seines Aufenthalts bei den Eltern erhielt Stolberg zugleich mit seinem um zwei Jahre ältern Bruder Christian Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und verschiedenen nützlichen Gegenständen. Darauf widmete er sich dem Studium der alten Sprachen, deren Kenntniß ihm die wissenschaftlichen Schätze der alten Griechen und Römer aufschloß. Auch die neuern Sprachen erlernte er so gründlich, daß er sich mit der Literatur der bedeutendsten Völker der Neuzeit vertraut machen konnte. Ueber der Erlernung der fremden Sprachen vernachlässigte er das Studium der Muttersprache keineswegs, im Gegentheil erwarb er sich im Gebrauche derselben eine große Gewandtheit. Beweise davon sind seine Uebersetzungen mehrerer griechischer Dichter, sowie seine eigenen prosaischen und poetischen deutschen Werke, die ihm eine Stelle unter den ersten deutschen Classikern verschafften.

Mit dieser wissenschaftlichen Bildung Stolbergs ging die religiöse Hand in Hand.

Seine Eltern waren selbst religiös und hingen gläubig an dem lutherischen Religionsbekenntnisse. Sie besuchten

Digitized by Google

den öffentlichen Gottesdienst regelmäßig, lagen der häuslichen Andacht fleißig ob und führten einen tadellosen Lebenswandel. Sie hatten viele und angesehene Freunde, von denen sie öfters Besuche erhielten, wie Klopstock, Math. Claudius, der Verfasser des Wandsbecker Botens und der Prediger Cramner. Diese waren insgesammt orthodoxe Protestanten; darum hatten die Unterhaltungen im Stolbergschen Hause oft religiöse Fragen zum Gegenstand und man sprach sich dabei mit Wärme und Eifer für die Sache des Christenthums aus.

Friedrich Leopold hatte von seinem Schöpfer ein für religiöse Eindrücke sehr empfängliches Gemüth erhalten; darum faßten die guten Lehren, die ihm seine Eltern gaben, tiefe Wurzel darin. Er betheiligte sich auch an den Andachten und religiösen Unterhaltungen im elterlichen Hause sehr lebhaft und glaubte mit fester Ueberzeugung an die christliche Offenbarung nach protestantischer Auffassung und Erklärung. Die Hausfreunde seiner Eltern schätzte er alle hoch und hörte ihren Gesprächen mit gespannter Aufmerksamkeit zu, doch sprach ihn unter denselben Klopstock, der Verfasser der ersten größern deutschen Epopöe, der Messiade, welchen damals ganz Deutschland bewunderte, am Meisten an. Klopstock liebte ihn seinerseits und seinen sanftern Bruder Christian wie seine eigenen Kinder und setzte große Hoffnungen auf beide.

Im Jahre 1765 verlor Friedrich Leopold seinen lieben Vater. Er hielt sich nach dessen Tode noch gegen fünf Jahre bei der Mutter auf und setzte seine Studien fort, dann verließ er mit seinem Bruder Christian das schöne Landgut am Sund und begab sich zu seiner weitern Aus-

Digitized by Google

bildung nach Dresden und Halle. Zwei Jahre verweilten die hochstrebenden, für Alles Schöne und Gute begeisterten Jünglinge in genannten beiden Städten, dann ergriffen sie neuerdings den Wanderstab und zogen nach Göttingen im Hannoverschen Lande. Die dortige Universität erfreute sich damals eines europäischen Rufes und zählte in allen wissenschaftlichen Fächern ausgezeichnete Gelehrte zu ihrem Lehrerpersonal. Die beiden Stolberge verlegten sich hier auf das Fachstudium und zwar der feurigere Leopold auf das Studium des Rechts, da er sich später dem Staatsdienste widmen wollte. Nebenbei setzten jedoch beide ihre philologischen und philosophischen Studien fort.

Sie schlossen sich hier an mehrere junge, hochstrebende Männer an, deren Namen die deutsche Literaturgeschichte noch jetzt ehrenvoll nennt und vereinten sich mit ihnen zu einem engern Bunde. Die Folgezeit gab dem Bunde den Namen: „der Göttinger Dichterbund oder Hainbund". Die Mitglieder desselben, die bei unläugbarer Begabung nicht mit Unglück schriftstellerische Arbeiten unternahmen, setzten sich zum Ziele, der falschen Richtung, welche die klassischen deutschen Schriftsteller ihrer Zeit eingeschlagen hatten, entgegenzutreten.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nämlich traten in Deutschland Männer auf, welche prosaische und poetische Werke verfaßten, welche denen der französischen Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts, sowie denen der alten Griechen und Römer, was die Schönheit und Vollendung der Form betrifft, nicht nachstanden. Man muß zugeben, daß sie die deutsche Sprache mit Gewandtheit und Eleganz schrieben. Allein viele dieser

Digitized by Google

Schriftsteller und Dichter standen auf einem rein heidnischen Boden und traten offen oder verkappt als Lobpreiser und Bewunderer des glänzenden Lasters und als Bekämpfer des Christenglaubens auf. Lessing, der älteste von ihnen, vertheidigte die Religion des Herzens mit einer geläuterten Sittenlehre ohne Gnade, Gottesdienst und ohne Offenbarung. Wieland malte das feinere Laster mit reizenden Farben, und Göthe und Schiller, deren Stern damals erst aufzugehen begann, waren nichts weniger als gläubige Christen.

Die Dichter des Göttinger Bundes bekämpften solche Versündigungen gegen die christliche Moral und suchten in ihren Erzeugnissen alle Verstöße und Angriffe gegen die Lehren der Bibel zu vermeiden. Sie waren indessen, wenn auch begabte, doch junge und, man darf kühn sagen, unreife Männer, daher besaßen sie nicht Ansehen genug. Der ältere und berühmte Klopstock sollte diesen Mangel mit seinem Namen decken. Sie wählten ihn gewissermaßen zu ihrem Vater und Führer und verehrten ihn wie einen Heiligen. Sie feierten seine Geburtstage wie religiöse Feste und verherrlichten ihn durch Gedichte. Sie ahmten ihn in Allweg nach. Insbesondere eigneten sie sich auch seine Schwärmerei für die Freiheit an und warfen in ihren Schriften mit Tiraden und Kraftsprüchen von Sprengung der Tirannenfesseln, Aufhebung der Knechtschaftsbande u. s. w. um sich. Obwohl sie sich zu Vertheidigern der Religion und Moral erklärten, waren ihre Schriften doch keineswegs frei von groben Verstößen gegen beide, wie Jeder bezeugen wird, der sich mit den Poesien eines Bürger, Voß, Hölty und Boje, welche als die Koryphäen des Bundes galten, bekannt gemacht hat. Die beiden Stolberge kann man

Digitized by Google

ohne Anstand die gläubigsten und keuschesten Mitglieder des Bundes nennen.

Nachdem die beiden Brüder ein Paar Jahre in Göttingen zugebracht hatten, kehrten sie bereichert mit Kenntnissen zu der theuren Mutter nach Seeland zurück, welche sich aber leider ihres Umganges nur noch sehr kurze Zeit erfreute; denn das Jahr der Heimkehr der blühenden Jünglinge war ihr Todesjahr.

Im Jahre 1775 reiste Stolberg mit seinem Bruder zu seiner Erholung und Bildung in die Schweiz. Es begleitete sie auf dieser Reise der berühmte Dichter Göthe, welcher dieselbe beschrieben hat, und Baron Haugwitz. Letzterer ist später sehr hart beurtheilt worden, weil er als preußischer Staatsminister eine zweideutige Rolle spielte, und die im Jahre 1806 erfolgte Demüthigung seines Vaterlandes mit herbeiführen half. Stolberg liebte ihn jedoch als Freund und Reisegefährten und sang von ihm:

„Daß ihm die milde Natur der Gaben schönste, die selten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung verlieh;
Ihn der Freundschaft schuf, der Lieb und stillern Freuden."

In der Schweiz fand sich Stolberg ganz in seinem Elemente und suchte die dortige so großartige und doch wieder so anmuthige Natur vollständig zu genießen. Er bestieg die höchsten Berge, um sich der herrlichen Aussicht zu erfreuen und die reizenden Seen unten an ihrem Fuße, die zahlreichen Städtchen und Dörfer und die mit ewigem Schnee bedeckten, im Silberglanze der aufgehenden Sonne strahlenden Gletscher zu betrachten. Auf den Dächern der Sennhütten las er griechische Dichter. Er wandelte unter

Digitized by Google

den Alpenhirten umher, um ihren Jodlern zuzuhorchen und betrachtete mit Vergnügen ihr kräftiges, schönes Vieh. Er reiste bis nach Genf und von da nach Ferney, dem Aufenthaltsorte Voltaires, den er damals noch bewunderte, wenn er auch seine religiösen Ansichten mißbilligte.

Auf dem Rückwege besuchte er den bekannten Lavater in Zürich. Dieser schloß vertraute Freundschaft mit ihm, die er durch einen fortlaufenden Briefwechsel immer wieder auffrischte.

Digitized by Google

Stolberg tritt in Staatsdienste und verehelicht sich zwei Mal. Seine Reise nach Italien.

Stolberg begab sich auf seinem Heimwege nach Weimar, dessen Fürst ein großer Freund der schönen Künste war, und den jungen hoffnungsvollen Dichter zu seinem Kammerjunker ernannte. Er hätte ihn gerne bleibend in seine Dienste genommen; aber Klopstock schrieb an Stolberg, er möchte Weimar verlassen, weil der Aufenthalt am dortigen Hofe sittengefährlich sei; und Klopstocks Rath nicht zu befolgen, hätte er für eine Sünde gehalten.

Er trat nun 1777 in die Dienste des Großherzogs von Oldenburg. Dieser ernannte ihn zum Gesandten in Kopenhagen, wo er die schönsten Tage seiner ersten Jugend verlebt hatte.

Um dieselbe Zeit wurde sein Bruder Christian Amtmann in Tremsbüttel in Holstein, daher mußte er sich von ihm trennen. Ihre herzliche Freundschaft dauerte aber trotz dieser Trennung ungetrübt fort und wurde durch oftmalige gegenseitige Besuche wieder aufgefrischt. Uebrigens fiel ihm die Scheidung doch schwer, wie aus einem

Digitized by Google

Gedichte zu entnehmen ist, in welchem er dieselbe mit folgenden Worten erwähnt:

„Zärtlicher bebte der Freundschaftsbund auf Jonathans Lippe
Nicht im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden*) schwur,
Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,
Als sein Joseph lag ihm an der klopfenden Brust."

Auf seinem Gesandtschaftsposten fand er Muße zu schriftstellerischen Arbeiten. Unter Anderm schrieb er während seines Aufenthalts in Kopenhagen die bekannte Ballade „die Büßerin".

1781 wurde er vom Herzoge in Oldenburg zum Oberschenken in Eutin, in Holstein, ernannt, und kam nun wieder in die Nähe seines Bruders.

Im Jahre 1785 starb sein Landesherr, der Herzog August von Oldenburg. Solche Todesfälle regierender Fürsten werden gewöhnlich durch angesehene Staatsdiener benachbarten und befreundeten Souveränen offiziell angezeigt. Die russische Kaiserin Catharina war dem oldenburgischen Regentenhaus verwandt, darum geziemte es sich, daß ihr die Trauerkunde von dem Tode des Herzogs August durch eine ausgezeichnete Person mitgetheilt werde. Die oldenburgische Regierung glaubte eine solche in dem Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg zu finden und gab ihm den ehrenvollen Auftrag, sich mit der genannten Mission an den kaiserlichen Hof nach Petersburg zu verfügen. Er entledigte sich des erhaltenen Auftrags auf so befriedigende Weise, daß die Kaiserin Catharina ihn ihres besondern

*) David.

Digitized by Google

Wohlwollens versicherte, und durch Verleihung des St. Annenordens auszeichnete. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er zum Amtmann in Neuenburg ernannt. Er bekleidete jedoch diese Stelle nur kurze Zeit. Er trat nämlich im Jahre 1789 in dänische Dienste und wurde von seinem neuen Landesfürsten mit dem wichtigen Posten eines Gesandten am Berliner Hofe betraut. Er fand in Berlin an seinem Neffen Günther von Bernstorf, dem Sohne des dänischen Ministers, Peter von Bernstorf, einen treuen Freund; aber der Umgang mit diesem ehrenwerthen Freunde konnte ihm doch die schöne Natur Holsteins nicht ersetzen. Auch war das Klima der preußischen Hauptstadt seiner Gesundheit so nachtheilig, daß er sich genöthigt sah, dieselbe schon im Jahre 1791 wieder zu verlassen und auf einige Zeit nach Enkendorf, in Holstein, zu gehen, wo er sich bei seinem lieben Freunde, dem Grafen Friedrich von Rewentlow und dessen edler Gemahlin Julie von Schimmelmann unter einem gesunderen Klima bald wieder erholte.

Nach vollständiger Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde er von dem neuen Herzog von Oldenburg so dringend ersucht, wieder in oldenburgische Dienste zu treten, daß er ihm seine Bitte nicht abschlagen konnte. Er erhielt jetzt die Stelle eines Regierungs-Kammer- und Consistorialpräsidenten zu Eutin, einer oldenburgischen Enclave in Holstein, und wurde schon am 15. Juni in sein neues Amt eingeführt. Bis zum Jahre 1800 bekleidete er sein neues Amt und erwarb sich in demselben allgemeine Achtung bei dem Volke, wie bei den ihm untergebenen Beamten. Als Consistorialvorstand verhinderte er das Umsichgreifen freier,

Digitized by Google

dem orthodoxen Protestantismus entgegenlaufender Grundsätze und bewirkte, daß eine neue Kirchenagende, welche weder mit dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse, noch mit der Bibel übereinstimmte, nachdem sie schon im Herzogthume Oldenburg eingeführt worden war, wieder zurückgenommen wurde. Ebenso brachte er es zu Stande, daß eine von dem Prediger Funk zu Altona verfaßte, mit neugläubigen Erklärungen versehene Schulbibel unterdrückt wurde.

Im Jahre 1781 vermählte sich Stolberg mit Agnes von Witzleben, einem gar sanften, gefühlvollen und geistreichen, aber erst achtzehn Jahre alten Fräulein. Sie gebar ihm vier Kinder und war ihm eine äußerst liebe und treue Gefährtin. Zu seinem großen Leidwesen wurde sie ihm schon am 15. November 1788 durch einen schnellen Tod entrissen. Noch lange nachher schwebte ihr sanftes Bild vor seinem Geiste und so oft er an sie dachte, bemächtigte sich seiner eine stille Wehmuth. Nur in dem Gedanken, daß ein gütiger und allweiser Vater sie ihm genommen, und daß er sie einst auf Ewig wieder sehen werde, fand er einen Trost für sein verwundetes Herz. Noch zwölf Jahre nach ihrem Tode, als er schon zur katholischen Kirche übergetreten war, schrieb er: „Mit Ruhe und Wonne denke ich an den Engel in weiblicher Gestalt, den Gott vor zwölf Jahren von meiner Seite hinweg hinüber in das bessere Leben berief. Sie ist früher katholisch geworden, als ich, um zwölf Jahre früher als Mitglied der großen, allgemeinen Kirche, deren Kinder theils hinieden streiten, theils in läuternden Flammen büßender Liebe (dennoch selig in gewisser Hoffnung) ihre Litaneien,

Digitized by Google

theils am Throne Gottes und des Lammes ihr Halleluja singen. Diese Ansicht läßt, gewährt, befiehlt mir der Glaube meiner Kirche. Nur für die, welche ihre Wahrheit erkennen und sich durch irgend eine Unlauterkeit, mit Bewußtsein solcher, von ihr abhalten lassen, nur für diese, die allein sie Ketzer nennt, gibt und weiß sie keinen Trost."

Während seines Aufenthalts zu Berlin verehlichte sich Stolberg am 15. Februar 1790 zum zweiten Male. Dießmal fiel seine Wahl auf die vierundzwanzigjährige Gräfin Sophie von Redern. Als sie noch seine Braut war, sagte er von ihr: „sie seie ein sehr liebes, geistvolles Mädchen, welches seinen Schmerz über den Verlust seiner ersten Gattin lindern und nicht stören wolle." Er verlebte im Umgange mit ihr die reinsten Freuden. Sie theilte in Allem seine Grundsätze, war sehr religiös, wohlthätig, sanft und für seine Kinder aus der ersten Ehe eine vortreffliche Mutter.

Ein Jahr, nachdem er seine neue Ehe geschlossen und als er bereits das Amt eines Präsidenten zu Eutin übernommen hatte, machte er eine Reise nach dem schönen Italien, auf welcher ihn seine Gemahlin und seine Kinder begleiteten. Am 7. Juli trat er die Reise frischen Muthes an. Er ging über Münster, wo er die Fürstin von Gallitzin und Overberg besuchte und mit ihnen einen Freundschaftsbund schloß, welcher für ihn und seine ganze Familie sehr folgenreich wurde. Er ahnte dies zwar noch nicht, daß aber der Umgang mit diesen beiden Personen ihn schon jetzt sehr anzog, geht aus seiner Stelle in dem von ihm geschriebenen Werke „Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien" hervor, die heißt: „Mit Empfin-

Digitized by Google

dungen, welche nur die besten Menschen erregen können, verließen wir Münster."

Die Reise durch die Schweiz und Oberitalien ging ganz nach Wunsch, und er kam, ohne besondere Unfälle erfahren zu haben, schon im Dezember in Rom, der Hauptstadt der Christenheit, an. Am Christfeste wohnte er dem feierlichen Hochamte bei, welches Pius VI., der damals ein schöner Greis von 74 Jahren war, in der Peterskirche hielt. Am 2. Januar ertheilte ihm der Papst eine Audienz und unterhielt sich mit ihm auf sehr freundliche und herablassende Weise. Der Aufenthalt zu Rom sagte ihm so gut zu, daß er äußerte: „wenn er sein Leben außer seinem Vaterlande und in einer großen Stadt zubringen müßte, würde er keine Stadt Rom vorziehen".

Von Rom begab er sich nach Neapel und besuchte auch die ebenso reizenden als interessanten Umgebungen der Stadt und darunter auch Portici. Hier trafen ihn die beiden Brüder Kasper und Adolph v. Droste Vischering aus Münster, welche die Fürstin von Gallitzin an ihn empfohlen hatte, und er reiste nun gemeinschaftlich mit ihnen nach Sizilien. Dort sprach er öfters in Klöstern zu; er wurde liebreich aufgenommen, fand an den Mönchen edle, zum Wohle des Nächsten sich opfernde Menschen und gewann eine vortheilhafte Meinung vom Ordensstande. „Das Leben eines wahren Ordensgeistlichen, sagt er in der schon angeführten Reisebeschreibung, ist ein hartes Leben. Wer, um sich zu veredeln, wer um Gottes willen Selbstverläugnung übt; wer um das Unsichtbare zu ergreifen, den süßesten Freuden des Lebens entsagt; wer bei Beobachtung strenger Vorschriften und Uebungen demüthig vor

Digitized by Google

Gott und freundlich gegen den Nebenmenschen bleibt, der verdient unsere Hochachtung, unsere Ehrerbietung. Er ist über jeden Spott des Leichtsinns so sehr wie über den Unglimpf des Reisenden erhoben, der sich freundlich in den Klöstern bewirthen läßt und ohne Unterschied hinter dem Rücken einige tausend Meilen von ihnen entfernt sich und seichte oder bittere Leser über ihre Bewohner lustig macht, sich nicht entblödet, sie mit dem gehässigen Namen Pfaffen zu schelten, da er doch mit literarischer Hochachtung vor den verstümmelten Pfaffen der Cybele oder von andern Götzendienern der Alten, wie von ehrwürdigen Priestern deren würde. Fern sei es von mir, zu läugnen, daß viele Mönche und Priester den Namen Pfaffen verdienen. Jeder unwürdige Geistliche, sei er Katholik oder Protestant, der sich von der Kirche nährt und gegen ihre Grundsätze lebt und redet, ist ein Pfaff. Jeder, der dem Geiste seiner Kirche und den in seinem Gewissen treu anerkannten Pflichten nachlebt, ist ein Mann, den wir ehren müssen, desto mehr ehren, wenn er mit wahrer Selbstverläugnung um Gotteswillen ein mühseliges Leben geduldig in Hoffnung lebt. Urtheile Jeder, wie er will, nur halte sich Keiner für einen freien Denker, wenn er sein Urtheil nach der Modegesinnung eines leichtsinnigen, kurzsichtigen, hochfahrenden Jahrhunderts oder Jahrzehnts stimmt."

Auf dem Rückwege von Sizilien besuchte Stolberg die schöne Insel Ischia. Hier hatte er das Unglück, sein kleines Töchterchen Sibille, das ihm kurz vorher in Neapel geboren worden war, nach einem sechstägigen schmerzlichen Leidenskampfe zu verlieren. Es wurde in der Pfarrkirche daselbst begraben. Ein alter, schlichter Winzer tröstete ihn

Digitized by Google

mit den Worten: „Betrübet Euch nich über des Kindes Tod, es ist im Paradise und betet bei Gott für Euch. Ihr habt eine Seele in den Himmel gesandt; auf Euerer Reise wird das Mägdlein über Euch schweben und Gefahren von Euch abwenden.“ Stolberg, der orthodoxe Protestant, fühlte in seiner damaligen Lage recht tief, wie tröstlich und wohlthuend der katholische Glaube ist, daß die hingeschiedenen Freunde im Himmel für die auf der Erde zu längerem Kampfe aufbewahrten bitten können.

Anderthalb Jahre hielt sich der edle Graf in dem gesegneten Italien auf. Im Herbste des Jahres 1793 kehrte er über Wien nach Eutin in Holstein zurück und lag nun mit ungestörter Thätigkeit seinen Amtsgeschäften ob.

Digitized by Google

Stolberg wird Katholik.

Sogleich nach Luthers Tod entstanden unter den Protestanten Zwiste in Glaubenssachen. Die strengen Anhänger desselben behaupteten, die menschliche Natur sei ganz verdorben und durchaus unfähig, etwas Gutes zu thun. Dagegen gaben die milderen Anhänger Melanchthons, Synergisten genannt, einige Mitwirkung des Menschen bei Uebung der Tugend zu. Die beiden Partheien verfolgten sich gegenseitig nicht bloß mit Controversschriften, sondern sogar mit Gefängniß- und Todesstrafe. Während des dreißigjährigen Krieges verstummte der kirchliche Streit, als der Krieg aber kaum zu Ende war, begann er auf's Neue mit Heftigkeit. Jetzt bekämpften sich jedoch die Pietisten, welche lehrten, das wahre Christenthum bestehe in frommen Gefühlen und einem sittenreinen Leben, und die an den Buchstaben der symbolischen Bücher und der Bibel sehr streng festhaltenden orthodoxen Lutheraner, welche dem Stifter der Pietisten-Convintikel Abweichungen von der wahren Lutherischen Lehre vorwarfen.

Während der 44jährigen Regierung Friedrichs II., welcher ein vollkommener Freidenker war und darum

Digitized by Google

Jedermann glauben ließ, was er wollte, riß unter den höhern Ständen die Freidenkerei und unter den Predigern der Rationalismus oder der vernunftgemäße Christenglaube ein und machte nicht nur in Preußen, sondern auch in den übrigen protestantischen Ländern Deutschlands große Fortschritte. Viele angesehene Theologen, wie ein Semler, Michaelis, Bahrdt u. s. w. läugneten, daß die symbolischen Bücher noch als Auktorität in Glaubenssachen Geltung hatten. Sie stellten die Bibel als einzige Glaubensquelle und Glaubensnorm hin. Aber dieses heilige Buch legten sie willkürlich aus und deuteten alle Lehren und darin erzählte Thatsachen, die der seichte Verstand nicht begreift, ganz falsch, läugneten insbesondere die Wunder Christi, die Teufelsaustreibungen, selbst die Existenz Satans, die Gottheit Christi und die Dreipersönlichkeit Gottes. Sie rüttelten selbst an den Bestandtheilen der Bibel, indem sie die Aechtheit einzelner Bücher derselben läugneten oder sie Verfassern zuschrieben, die lange nach den Zeiten der Apostel lebten.

Stolberg nahm an dieser großen Unsicherheit seiner Kirche in Glaubenssachen und an dieser Verflachung der biblischen Lehren großen Anstoß. Er vertheidigte zwar das alte überlieferte Lutherthum dem Rationalismus gegenüber mannhaft; aber der innern Zweifel über die Wahrheit des Lutherthums konnte er sich doch nicht entschlagen. — Gegen die katholische Kirche hegte er bis zum Jahre 1791 die Vorurtheile, welche man bei den meisten Protestanten findet. Er bekam keine katholische Religionsbücher in die Hände und kam mit gebildeten gläubigen Katholiken vor seiner Reise nach Italien in keine Berührung. In

Digitized by Google

Italien aber sah er ein katholisches Volk, katholischen Gottesdienst, katholische Klöster und ein katholisches Leben und das alles trug dazu bei, seine Vorurtheile gegen die wahre Kirche zu beseitigen. Während er mit Schmerzen sah, wie unter den Protestanten der Glaube an die übernatürliche Offenbarung selbst bei den Theologen einem reinen Vernunftglauben Platz machte, konnte er zur gleichen Zeit Zeuge eines glänzenden Kampfes sein, welchen die katholische Kirche Frankreichs in ihren Bischöfen und Priestern für den Glauben bestand, von denen viele als Martyrer starben. Er las jetzt auch die Schriften der Kirchenväter und überzeugte sich dadurch, daß jene Lehrsätze, welche der katholischen Kirche der protestantischen gegenüber eigenthümlich sind, schon in der ältesten Zeit geglaubt wurden und von Christus und den Aposteln herrühren. Er las dann auch kirchliche Vertheidigungsschriften von Theologen der neuern Zeit, unter welchen besonders die Werke Fenelons und eine an ihn gerichtete Controversschrift des verbannten französischen Bischofs Asseline von Boulogne, worin die Irrlehren Luthers widerlegt waren, einen tiefen Eindruck auf ihn machten.

Es ist schon erwähnt worden, wie er mit der Fürstin Gallitzin, Overberg und den beiden Grafen Caspar und Adolph von Droste Vischering bekannt wurde Er machte nach seiner Zurückkunft von Italien wiederholt Besuche bei diesen seinen Freunden in Münster und kam dort auch noch mit Clemens von Droste Vischering, Katerkamp und andern sehr gebildeten Katholiken in Berührung. Diese statteten ihrerseits auch ihm Gegenbesuche zu Eutin ab. Durch den Umgang und die Gespräche mit diesen frommen,

Digitized by Google

glaubensfesten Katholiken wurde seine Hinneigung zur katholischen Kirche von Jahr zu Jahr vermehrt und zuletzt wußte er gegen die Lehren derselben nichts Erhebliches mehr einzuwenden. Wenn er zur katholischen Kirche übertrat, mußte er sein Amt und mit demselben eine Besoldung von 6000 Thalern zum Opfer bringen und gewärtig sein, von seinen bisherigen Glaubensgenossen mancherlei Anfechtungen und Verdächtigungen zu leiden, aber wo die Gnade sich mächtig wirksam zeigt, ist man zu jedem Opfer bereit. Dieß war auch bei Stolberg der Fall. Ohne Scheu und Rücksicht beschloß er, nachdem er zur katholischen Ueberzeugung gekommen war, sich auch äußerlich als katholischen Christen zu zeigen, eingedenk der Worte des Herrn: „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen.“ Am ersten Juni des Jahres 1800, auf welchen Tag das heilige Pfingstfest fiel, legte er in der Hauskapelle der Fürstin Amalie von Gallitzin in Overbergs Hände das katholische Glaubensbekenntniß ab. Dasselbe that seine Gemahlin. Und dem Beispiele der Eltern folgten sämmtliche Kinder außer seiner ältesten Tochter, welche damals schon an den Grafen von Stolberg Wernigerode verheurathet war.

Am 22. August legte er dann seine Aemter nieder, verließ Eutin und siedelte mit seiner Familie nach Münster über.

Digitized by Google

Stolberg wird wegen seines Uebertritts in die katholische Kirche heftig angegriffen. Seine Vertheidigung.

Obwohl die Protestanten den Katholiken gegenüber es als einen Vorzug ihrer Confession rühmen, daß sie frei von allem Glaubenszwange als religiöse Wahrheit annehmen dürfen, was sie durch ihre Forschungen als solche erkannt haben, verargten sie es doch Stolberg in hohem Grade, daß er vom Rechte seiner freien Forschung Gebrauch machte, weil diese ihn in den Schoos der Mutterkirche zurückführte. Manche von ihnen feindeten ihn wegen seines Religionswechsels heftig an und bekämpften denselben in Briefen und Flugschriften mit Bitterkeit.

Den Reigen von Stolbergs Gegnern eröffnete der reformirte Prediger Lavater in Zürich: „Mich freuts, schrieb er an Stolberg, wenn Du bei diesem wichtigen Schritte an Ruhe Deiner Seele, an Lust und Kraft zum evangelischen Leben, an Leichtigkeit das höchste Gut zu genießen, an Aehnlichkeit des Sinnes Christi gewinnst. Ich bin so kleinsinnig nicht, irgend ein Mittel zu verachten, wodurch ein Individuum, das andere Bedürfnisse hat als ich besser,

Digitized by Google

reiner, gottgefälliger zu werden glaubt. Gehe Jeder den Weg, den ihn sein Gott und sein redliches Herz führen. Ich sage mehr noch. Werde die Ehre der katholischen Kirche; übe Tugenden aus, welche den Unkatholischen unmöglich sein werden. Thue Thaten, welche beweisen, daß Deine Aenderung einen großen Zweck hatte und daß Du den Zweck nicht verfehlst. Werde ein Heiliger, wie Borromäus! Ihr habt Heilige, ich läugne es nicht; wir haben keine, wenigstens keine wie ihr habt. Ich verehre die katholische Kirche als ein altes, reichlich beschnörkeltes, majestätisches, gothisches Gebäude, das uralte, theure Urkunden aufbewahrt. Der Sturz dieses Gebäudes würde der Sturz alles Christenthums sein. Ich verehre, liebe, bewundere, viele einzelne Katholiken, die ich kenne und unter meine Freunde zählen darf. Aber alle Bemühungen, mich zur katholischen Kirche übergehen zu machen, waren vergeblich und werden immer vergeblich sein, weil ich für meine Person durchaus nicht von Formen abhange, sondern die Religion als eine Richtung des Herzens zu Gott in Christo und als ein Streben nach Aehnlichkeit mit ihm ansehe; weil ich keines Sterblichen Sklave, wohl aber ein eigen-, willenloser Knecht Christi werden möchte; weil ich keine Tugend, Vollkommenheit, Seligkeit in der katholischen Kirche denken kann, die der redliche Christ außer derselben nicht wenigstens eben so leicht wo nicht leichter finden kann. Ich respektiere eines jeden redlich denkenden Menschen Ueberzeugung wie meine eigene. Des Menschen Ueberzeugung ist sein Gott. Daß Ueberzeugung und nichts als Ueberzeugung Dich zu Deinem Schritt leitet, den Du gewiß nicht ohne große Verläugnung thatest, daran habe

Digitized by Google

ich nicht den geringsten Zweifel. Aber ich werde diesen Schritt, wie sehr es auch viele der denkendsten und verehrungswürdigsten Katholiken, die ich als Freunde innigst liebe, aus den liebevollsten Absichten wünschen mögen, gewiß nie thun. Ich werde nie katholisch, Aufopferer meiner Denk- und Gewissensfreiheit, d. i. entsagend allen unveräußerlichen Menschenrechten werden. Ich werde, so lange ich hinieden walle — meine Wallfahrt scheint dem Ziele nahe zu sein —, nie katholisch werden; kein Mensch und kein Engel wird mich je bereden können, eine Kirche als unfehlbar zu verehren und zu einer barmherzigen Mutter zu machen, die aus Blutscheu ihre irrend erklärten Kinder lebendig verbrennt. — Eine intolerante Kirche kann mir nie nachahmungswürdige Schülerin dessen sein, der über die boshaftesten Verwerfer des Besten die liebenswürdigsten Thränen vergoß."

Obwohl Lavater in seinem Briefe sich Ausfälle gegen die Kirche erlaubt, hatte er sich doch sehr schonend über die Bekenner des katholischen Glaubens und über Stolberg im Besondern geäußert; darum glaubte dieser ihm freundlich antworten zu müssen.

In seiner Antwort sagte er: „die Zeloten für das Protestieren hätten ihn für eine Null, der sie keine Zahl vorzusetzen wüßten, erklärt, und ihm theils mit Härte, theils mit Hohn den mit ernstester Ueberlegung und nach siebenjähriger Untersuchung unter vielen Kämpfen gethanen Schritt vorgeworfen. Wenn er auch nicht den beinahe vollendeten Einsturz der protestantischen Kirche erlebt hätte, so würde ihm doch in ihren Hallen ohne Altar, ohne gegenwärtigen Gott nicht wohl geworden sein. Es sei

Digitized by Google

eine irrige Beschuldigung, daß die katholische Kirche, diese wahrhaft barmherzige Mutter, gegen Andersdenkende intolerant sei, da Alles, was in dieser Hinsicht gefehlt worden, Irrthümer und Fehltritte ihrer Anhänger gewesen seien und nicht dem Geiste der Kirche zur Last falle. Nicht der wahre Geist der Kirche habe jene verfolgen, verfluchen, verbrennen geheißen; und derjenige würde ihn eben so sehr wie seine Kirche verkennen, der glauben könnte, daß sie ihn lehre, Lavater, Heß oder Claudius zu verdammen. Obwohl unfehlbar in der Lehre, wie es die Lehrer auf Mosis Stuhl waren, sichere doch die Kirche Keinen ihrer Anhänger gegen Fehler in der Handlung. Auch der Hohepriester habe, während er die Hand an den Allerheiligsten gelegt und den ungerechtesten Richterspruch gethan, dennoch geweißagt. Ihn habe das dringendste Gefühl des Bedürfnisses einer durch den Geist Gottes geleiteten, daher in der Lehre unfehlbaren Kirche, bei welcher Jesus Christus seiner Verheißung nach bleiben werde bis ans Ende der Tage, in welcher noch immer der Fels, auf den sie gebaut worden, den Pforten der Hölle Trotz geboten, einer Kirche, in welcher noch immer Machthaber der Gewalt des ewigen Hohenpriesters Sünden behalten und vergeben können — das dringendste heiße Bedürfnißgefühl, zu einer solchen Kirche zu gehören — mit Banden der Liebe zu ihr hingerissen und er fühle sich glücklich in ihrem Schooße."

Der Geschichtschreiber K. A. Menzel, der diesen Brief in seine Neuere Geschichte aufnahm, macht zu der Stelle über die Verbrennung der Ketzer die ganz richtige Bemerkung: „Mit gleichem Rechte, wie Lavater das Verbrennen der Ketzer dem Geiste der katholischen Kirche zugeschrieben

Digitized by Google

hatte, konnten auch die Thatsachen, daß Servet in Genf wegen Glaubensmeinungen verbrannt, Gentilis in Bern, Sylvan in Heidelberg, Funk nebst zwei Amtsgenossen in Königsberg, Crell in Dresden enthauptet worden und was sonst den Anhängern Melanchthons und den Kryptokalvinisten in Sachsen widerfahren war, dem Geist der lutherischen und reformirten Kirche beigemessen werden, was jedoch Stolberg unterließ." Menzel hätte noch weiter gehen und geradezu läugnen dürfen, daß die Kirche Ketzer habe verbrennen lassen. Sie schloß dieselben nur von ihrer Gemeinschaft aus, worauf sie von der weltlichen Obrigkeit verbrannt wurden, nach deren Gesetzen die Ketzerei ein des Todes würdiges Verbrechen war. Für Handlungen der weltlichen Obrigkeit darf man aber die Kirche nicht verantwortlich machen. Uebrigens ist es der weltlichen Obrigkeit nicht so sehr zu verargen, daß sie jene, welche durch Verbreitung falscher Lehren die Ruhe und den Frieden im Lande störten, strafte.

Ungleich giftiger als Lavater war der Philosoph Jakobi in einem veröffentlichten Schreiben an Stolberg und dessen Gattin, das er in den ersten Tagen des Augusts 1800 abfaßte. „Ich kann es, sagt er darin, unmöglich für eine redliche That halten, wenn ein Evangelischer Papist wird. Von dem ganzen Papismus steht kein Wort in der Bibel; um dieses einzusehen, bedarf es nur Augen und eines gemeinen menschlichen unverrückten Verstandes. Wer also papistisch oder römisch wird, der geht aus der Bibel heraus zu Etwas Anderem und dieses Andere ist bei meinem unglücklichen Stolberg der Tyrannenscepter, der jeden Kopf, der nicht wie der unsrige denkt, zerschmet-

Digitized by Google

tern soll. Er glaubt, der Geist des Menschen müsse wieder in Knechtschaft kommen und der Buchstabe als Buchstabe ihm überall das Gesetz geben. — Nein, es ist kein unschuldiger Wahnsinn, der Euch befallen hat, ein Gemisch von Leidenschaften, die Ihr wohlgefällig in Euren Herzen hegtet und pflegtet, hat Euch allein die Verrückung möglich gemacht, in der Ihr Euch in diesem Augenblicke so wohl befindet. Ich aber höre das Hohngelächter der Hölle über eine fromme That. Bald wird es allgemein vernehmbar erschallen und Ihr werdet Euere eigenen Ohren nicht davor verstopfen können. Ein schreckliches, allen Euern Zwecken entgegenwirkendes Beispiel habt Ihr, Verblendete, gegeben. Menschenvernunft müßte aufhören Menschenvernunft, Menschenherz müßte aufhören Menschenherz zu sein, wenn es anders sein könnte. Was die römisch katholische Religion zu einer besondern Religion macht, ist rein ungöttliches Wesen: denn sie rottet als solche die Gewissen aus, unterwirft Unheiligen Alles Heilige, macht den lebendigen Gott zum Lehensträger ihrer lächerlichen Götzen, will den engen Wahn ihrer Priesterschaft erhaben wissen über seine unendliche Weisheit. Darum wie ich Gott und seine Wahrheit liebe, so hasse ich das Papstthum. — Es ist eine grobe und die schändlichste aller Lügen, daß es eine sichtbare Kirche gebe und keine unsichtbare, weil die sichtbare die einzige und außer ihr kein Heil. Diese tief ungöttliche, diese wahrhaft überschwenglich atheistische Lehre, ist die eigentliche auszeichnende ~~Lehre der römisch~~ katholischen Kirche. Göttlich katholisch ist die entgegengesetzte, die nach dem seligen Hamann sich nicht scheut, zu sagen, daß alle förmliche Religion als solche nur Lamadienst (Götzen-

Digitized by Google

dienſt) ſei. Stolbergs Gegenwart würde mich tödten. In anderen Armen will ich über ihn weinen, den ſo tief Gefallenen!"

Stolberg erwiderte dieſem Angriff, der lediglich in falſchen Anklagen gegen eine Kirche beſtand, die Jakobi gar nicht kannte, nicht. Schmähworte kann man ja nicht widerlegen und Beweiſe enthielt Jakobis Brief keine. Derſelbe behielt ſeine gehäſſige Stimmung noch einige Jahre bei. So ſagt er 1802: „Mir iſt es Religion, dem römiſch katholiſchen Kirchenglauben ganz ſo widerwärtig zu ſein, wie ich mich ihm widerwärtig erklärt habe, und es muß mir daher ein unverträgbares Aergerniß an meinem Freunde bleiben, daß er eben dieſem Kirchenglauben . . . hold iſt."

Katholiſcher Seits war man ſo gleichgiltig gegen ſeine Läſterungen der wahren Kirche und ihrer Anhänger, daß ihn die katholiſche baieriſche Regierung 1804 als Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften nach München berief. So bewährte ſich der Spruch: die Proteſtanten predigen nur Toleranz, aber die Katholiken üben ſie, in dieſem Falle.

Jakobi knüpfte in ſpätern Jahren wieder einen Briefwechſel mit Stolberg an, der edel genug war, das Geſchehene zu vergeſſen und Jakobis 1819 erfolgten Tod aufrichtig bedauerte.

Ebenſo gehäſſig ſprach ſich der Dichter Gleime über Stolbergs Bekehrung aus: „Der Renegat (ein Chriſt der Muhamedaner wurde), ſchreibt er an Voß, war zweimal bei uns, war ſchon Renegat, ließ ſich aber Nichts merken. Die Söhne ſahen wie Katholiken aus, waren blöde, ſchüchtern. Wir müſſen den Arbeiten der Unvernunft

Digitized by Google

steuern. Gestern las ich Jakobis Brief an Sophie Stolberg und an den Gefallenen. Der Wahnsinnige droht mit Kaisern und Königen (??). Wir müssen uns öffentlich gegen den Apostaten erklären." Er nennt ihn dann einen gefallenen Sünder, der seinen bisherigen Gott verlassen habe.

Es erschienen noch mehrere andere Controversschriften gegen Stolberg; doch allmählig kam sein Schritt mehr in Vergessenheit. Nur der derbe und in der Theologie übel unterrichtete Dichter Voß erneuerte noch im Jahre 1818 die alten bittern Angriffe in einer Streitschrift mit dem Titel: „Wie wurde Fritz Stolberg ein Unfreier". Am 14. November genannten Jahres kam diese Schrift in Stolbergs Hände; er las sie ohne Zorn oder Empfindlichkeit. Obwohl er bisher den Verunglimpfungen, mit denen er verfolgt wurde, Liebe und demüthiges Stillschweigen entgegen gesetzt hatte, glaubte er doch der Wahrheit und seinen Kindern es schuldig zu sein, Voßens lange Schmähschrift kurz abzufertigen. Er begann die Abfassung einer Gegenschrift, wurde aber durch Krankheit und Tod an deren Vollendung verhindert.

Wenn nun Stolberg den angeführten und ähnlichen gehässigen Angriffen kluger Weise nicht entgegen trat, unterließ er doch nicht, sich vor seinen Zeitgenossen in einzelnen Schriften wegen seines Religionswechsels gründlich zu rechtfertigen. So schrieb er an den Grafen von Schumanow: „Protestant von Geburt, sah ich mit Schmerz den Protestantismus ohne äußern Stoß einstürzen, indem er seiner eigenen Leitung folgte, gemäß dem Keime eines ihm eigenen Verderbens. Schon sein Name verkündigt

Digitized by Google

einen unruhigen, stürmischen Geist, der mehr auf das Zerstören als auf das Bauen gerichtet ist und seine Waffen wider sich selbst kehrt, indem er die bisher von ihm noch geachteten, erhabenen Wahrheiten von sich wirft und gegen Zweifel vertauscht, bald aber seinem Ende im Atheismus (Gotteslängnung) entgegensieht, dessen geschicktester Diener Kant geworden ist. Dagegen kann die unerschütterliche katholische Religion durch die zerstörenden Grundsätze des Philosophismus nicht berührt werden: denn der Katholik verläßt seine Gemeinschaft, sobald er sich im Allermindesten vom Dogma entfernt. Das System der wahren Religion, gegründet auf die Wahrheit, die nur Eine sein kann, vermag den Charakter der Einheit nicht aufzugeben; er hängt an dem Wesen seiner Sphäre. Ergriffen von diesem Gedanken, berührte mich zu gleicher Zeit die Wahrnehmung, daß die Katholiken besser als die Protestanten in der Praxis (Leben) die Tugenden üben, die das Evangelium vorschreibt. Ich bewunderte in ihnen einen gleichmäßigen Geist, der seit 18 Jahrhunderten Stärke und Muth verliehen hat, das Leben zu regeln. Ich war erstaunt und gerührt bei dem Schauspiele, das sich in unsern Tagen unsern Blicken dargeboten hat. Wir haben gesehen, wie diese Kirche, die den Ungläubigen für abgelebt galt, gläubige Bekenner, edle Martyrer (in der französischen Revolution) erzeugte, und es ist das 18. Jahrhundert ebenso entartet als profan (gottlos), welches diese Wunder bei einer Nation hervorgebracht hat, deren Moral durch ihren natürlichen Leichtsinn, durch das Beispiel eines ausschweifenden Hofes und durch die Wuth des religiösen Fanatismus untergraben war. Alle christlichen Gemeinschaften nehmen das Gesetz-

Digitized by Google

buch einer eben so wichtigen als einfachen Moral an; aber nur bei den Katholiken habe ich Menschen gefunden, die dieser Moral treu waren. In allen Jahrhunderten fand ich bei ihnen durch Demuth und Heldenmuth ausgezeichnete Menschen, Heilige; während der Protestantismus sich im Ungewissen erblickt und oft genöthigt ist, in katholischen Werken Licht zu suchen."

Im Jahre 1803 gab er zwei vom hl. Augustinus verfaßte Schriften „von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche" in einer deutschen Uebersetzung heraus. Er begleitete diese Schrift mit Anmerkungen, in welcher er die katholische Kirche und ihre Lehren in Schutz nimmt und seinen Uebertritt in diese Kirche gewissermaßen rechtfertigt. In diesen Anmerkungen heißt es unter Anderm: „Wie manche Weltweise dem Christen vorwerfen, daß die christliche Religion auf der Autorität der Offenbarung beruhe, so werfen Mitglieder christlicher, aber von der katholischen Kirche getrennter Parteien uns Katholiken vor: daß unsere Religion nicht blos auf Autorität des göttlichen Wortes, sondern auch auf Autorität der Kirche beruhe. Als ob irgend ein Gesetz ohne authentische Vollzieher sich in Kraft erhalten, oder als ob die Schrift einer authentischen Erklärung entbehren könnte — als ob auch die Erfahrung seit achtzehn Jahrhunderten nicht gelehrt hätte, wie verschiedener Deutungen die Schrift fähig scheine, sobald man sich erkühnet, „die Gemeine des lebendigen Gottes, diesen Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit," zu verlassen.

Die Parteienstifter gehen alle aus von dem Grundsatze, daß die hl. Schrift den Erkenntnißgrund der ganzen Lehre

Digitized by Google

so deutlich als vollständig in sich enthalte. Gleichwohl mußten sie eben diesem Grundsatze sehr bald zuwider handeln, als zahllose, aus Spaltung entstandene Spaltungen, die Mitglieder jeder Sekte nöthigten, sich zu einem besondern Glaubensverein zu bequemen. So lang diese Parteien auch nur einen Schemen (Schatten) von Bestand zeigen wollen, müssen sie fortfahren, auf Beibehaltung ihrer verabredeten Glaubenslehren zu halten und ihre öffentlichen Lehrer, sowohl der Kirchen, als der Schulen feierlich zu verpflichten, nicht aus dem Kreise zu treten, den der Stab ihrer Stifter ihnen in den Sand, auf den sie ihr Lehrgebäude gründeten, gezeichnet hat. Wollen sie das nicht, soll der einzige Zweck ihres Vereins Protestation wider jede positive (geoffenbarte) Lehre sein, wie schon laut von vielen ihrer Meister gelehrt wird, so entfernen sie sich von einem Bekenntnisse, zu welchen eben diese Meister sich eidlich verpflichten lassen, mehr, als ihre Stifter sich von der katholischen Kirche entfernten und alle Idee vom Christenthume muß bald unter ihnen verschwinden.

Wir Katholiken entgegen haben uns in der Lehre nie einer menschlichen Autorität als solcher unterworfen. Die Autorität der Kirche, das ist der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe der Kirche Gottes, ist für uns, in Absicht auf Glaubenslehre göttlich, weil Christus den Aposteln und deren Nachfolger verheißen hat, daß er bei ihnen sein werde alle Tage bis an das Ende der Welt und daß der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, bei ihnen bleibe ewiglich, in ihnen sein, sie Alles lehren, sie in alle Wahrheit leiten werde.

Gewöhnlich werden nicht Solche, welche sich zum Chri-

Digitized by Google

stenthume nicht bekennen, Ketzer genannt, sondern Christen, die das Ansehen der katholischen Kirche nicht gelten lassen.

Nicht der Irrthum macht den Ketzer, sondern der Stolz und die Halsstarrigkeit darin; darum schreibt der heilige Augustin in einem an verschiedene Donatisten gerichteten Brief: „Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt worden und wisse, daß ein solcher verkehrt ist.“ Solche aber, welche ihre, obwohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner halsstärrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, welche sie nicht aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in Irrthum gefallenen Eltern bekommen haben, auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit, sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden, sind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen. Sind sie nicht unter die Ketzer zu rechnen, so gehören sie, obwohl sie ihres Irrthums wegen sich nicht äußerlich vor den Menschen zur katholischen Kirche bekennen können, dennoch dem Geiste nach wegen der guten Beschaffenheit ihres Willens, ohne daß sie es selbst wissen, zu dieser Kirche. Alle diese, deren Zahl gewiß groß ist, umarmen wir nicht nur mit allgemeiner Liebe, sondern als wahre geistliche Brüder und Schwestern, die uns als Kinder einer Mutter, nämlich der katholischen Kirche, näher verwandt sind, als sie selber wissen, mit vorzüglicher Liebe. Es thut uns weh, sie des Gebrauchs der Sakramente, die ihnen fehlen, beraubt zu sehen; aber wir wissen, daß Gott, welcher das Herz ansieht, jeden Mangel ersetzen kann.“

Digitized by Google

Stolbergs weitere Lebensschicksale. Sein edles christliches Verhalten gegen seine Mitchristen, insbesondere auch gegen die Mitglieder seiner Familie.

Als Stolberg sich zu Münster niederließ, verlor er durch Niederlegung seiner Aemter, die er als Katholik nicht mehr bekleiden konnte, ein jährliches Einkommen von 6000 Reichsthalern und war daher genöthigt, sich mancherlei Einschränkungen aufzulegen, um so mehr, da er eine starke Familie besaß.

Im Sommer hielt er sich gewöhnlich in dem nahe bei Münster gelegenen ländlichen Lütjenbeck auf, wo er sich im Genusse der freien Natur erfreute, seine schwache Gesundheit stärkte und ungestört seinen schriftstellerischen Arbeiten obliegen konnte.

1806 hatte er den Schmerz, seine fromme Freundin, Amalie von Gallitzin, scheiden zu sehen. „Sie hat, schrieb er, während 8 Wochen unaussprechliche Pein gelitten. Ihr innerer Friede blieb unangefochten; ihr ganzes Wesen war Glaube, Hoffnung, Liebe. Jedes Mal, da wir sie sahen, ergriff uns der Anblick ihres äußern Zustandes und Ansehens; wir verließen sie nie ohne Trost des Himmels.

Digitized by Google

Ihr Ende war nicht sanft, aber triumphirend, wie das Ende der Martyrer. Ihr Puls hörte unter schrecklichen Schmerzen zu schlagen auf. Ihr letzter Gedanke war Dankgebet für die so eben empfangene heilige Kommunion."

Stolberg hatte als Mitglied des Hainbunds für Deutschland geschwärmt. Manches Ueberspannte, das sich damals seiner jugendlichen Vaterlandsliebe beimischte, legte der reifere Mann ab; aber er hörte nicht auf, für Deutschlands Wohl und Glück zu fühlen. Er sah mit Schmerz, wie Napoleon in seinem Uebermuthe das deutsche Volk niederdrückte und jede Freiheit aufhob, wie er insbesondere auch die Kirche knechtete. Die französische Regierung bemerkte, daß er ihr nicht geneigt war, hatte darum Mißtrauen gegen ihn und ließ ihn überwachen. Dies wurde seiner Gemahlin von einem Freunde anvertraut. Er verließ daher Münster, das ihm seit lange werth war, wurde aber, weil er sich nicht mit den erforderlichen Pässen versehen hatte, von Gensdarmen zurückgeführt.

Er holte dieses Versäumniß nach und konnte dann ungehindert nach dem Rittersitz Tatenhausen unweit Bielefeld, in der preußischen Grafschaft Ravensberg, der dem Grafen von Schmising gehörte, auswandern. Er fühlte sich an seinem neuen Aufenthaltsorte sehr zufrieden, war stets heiter und lag ungestört seinen Studien ob.

Im März 1813 kündigte der König von Preußen Napoleon, der durch den unglücklichen Zug nach Rußland (1812) seine herrliche Armee in wenigen Wochen fast ganz verloren hatte, den Krieg an und die preußische Jugend eilte von allen Seiten her kampflustig zu den Fahnen, um den fremden Eroberer aus Deutschland mit vereinter

Digitized by Google

Kraft zurückzuweisen. Drei Söhne Stolbergs, hoffnungsvolle, begabte Jünglinge, reihten sich unter die preußischen Krieger und nahmen an den Feldzügen von 1813 und 1814 Theil, die nach Oestreichs Beitritt zu dem russischen und preußischen Bündnisse Napoleons Verdrängung vom deutschen Boden zur Folge hatten. Im Jahre 1815 standen sie neuerdings unter den Fahnen und stritten bei Ligny gegen den Kaiser der Franzosen, der im Frühlinge des Jahres von Elba wieder nach Paris gekommen war und den preußischen Marschall Blücher am 16. Juni bei dem genannten belgischen Orte angegriffen hatte. Blücher unterlag bekanntlich der Uebermacht, raffte sich aber, als Wellington zu Hülfe gekommen war, wieder auf, sammelte seine Truppen und schlug in Gemeinschaft mit dem englischen Heerführer den Feind bei Belle Alliance. Stolberg vernahm die Nachricht von diesem entscheidenden Siege mit Freude; allein seine Freude wurde getrübt durch ein Gerücht, dessen Bestätigung oder Widerlegung er mit Sehnsucht entgegensah. Das traurige Gerücht wurde bestätigt. Sein geliebter Sohn Christian war nämlich bei Ligny den Heldentod gefallen. Er schrieb über diesen Schlag, den er erlitten hatte, an einen Freund: „Ja, der Herr hat Alles wohlgethan. Er hat meinen Sohn Christian für seinen treuen Kampf belohnt, nachdem er ihn zu einem Ernste der Gesinnung und zu einer kindlichen Demuth hatte kommen lassen, die Alles übertraf, was wir davon erwarten konnten. So verödet die Stelle ist, wo meine Augen ihn sonst sahen; so tief mein Herz zerrissen ist, indem ich Gott preisen muß: so halte ich mich dennoch für einen glücklichen Vater. Denn er ist bei unserm

Digitized by Google

Erlöser, bei den Quellen der Liebe, auf dessen Gnade er allein traute."

Dieser Trauerfall war im Laufe des Jahres 1815 der zweite in seiner Familie; denn im Frühling desselben war ein anderer zärtlich geliebter, erst 13jähriger Sohn Stolbergs, Namens Franz, dem Bruder Christian in eine bessere Welt vorausgegangen.

Im Jahre 1816 hatte er die Freude zu sehen, wie das Domkapitel zu Münster zum Frommen der katholischen Kirche umgestaltet wurde. Als Bischof von Münster hätte er gerne den muthigen Weihbischof Caspar v. Droste Vischering oder Overberg, der vorgeschlagen und vielfach gewünscht wurde, gesehen; aber sein Wunsch ging erst 1826, als er nicht mehr unter den Lebenden war, in Erfüllung. Für dieses Mal wurde der Fürstbischof von Corvey, Freiherr von Lüning, zum Bischof von Münster erwählt.

Stolberg machte im Sommer dieses Jahres noch eine Reise nach Enckendorf, wo er mit den adelichen Familien von Reventlow, Bernstorf, Ranzau u. s. w. zusammentraf, die ihm ihre alte Freundschaft ungetrübt bewahrt hatten. Als er wieder zurückgekehrt war, mußte er Tatenhausen verlassen, weil der Graf von Schmising selbst dahin übersiedeln wollte. Er zog nach dem zwei Stunden davon entlegenen hannoverschen Domanialgute Sondermühlen, das drei Stunden von Osnabrück entfernt liegt, und blieb daselbst bis zu seinem Tode.

Im Jahre 1818 versammelten sich um ihn zu Sondermühlen seine Tochter Agnes und ihr Gemahl Graf Stolberg Wernigerode nebst ihren Kindern, sein Bruder Christian nebst seiner Gemahlin und mehrere andere Ver-

Digitized by Google

wandte und erfreuten sich an seiner unschuldigen Heiterkeit, seinem noch jugendlich lebendigen Geiste und seinem eben so zarten als großen Gemüthe. — Etwas später besuchte ihn J. M. Sailer, der nachher Bischof von Regensburg wurde, und blieb acht Tage bei ihm. Stolberg war dieser Besuch sehr angenehm, denn er schätzte den biedern Geistlichen aus Altbayern hoch und hätte Nichts sehnlicher gewünscht, als daß Sailer das ihm angetragene Erzbisthum in Köln angenommen hätte.

Stolberg war im Umgange sehr freundlich und wohlwollend, darum hatte er viele Freunde. Nicht bloß Adeliche und vornehme Personen fanden an ihm einen aufrichtigen Gönner und theilnehmenden Genossen in Freud und Leid, sondern auch solche, die dem Bürgerstande angehörten.

Eine große Liebe trug er zu den Armen und Unglücklichen und war an sich sparsam, um Diesen Wohlthaten erweisen zu können. „Der Graf, sagt Katerkamp, und seine im wahrhaft christlichen Sinn edle Gemahlin werden in dieser Hinsicht noch lange im segenvollen Andenken in Münster leben, und es gehört zu den vielen Unwahrheiten, wodurch man von gewissen Seiten her sich bemüht hat, den Charakter des Grafen zu verdunkeln, daß behauptet worden ist, Protestanten seien von dieser Milde ausgeschlossen worden."

Gegen Fremde zeigte er sich immer gastfreundlich. Besonders fanden jene französischen Auswanderer, welche für die Sache der Religion und der Gerechtigkeit Opfer gebracht hatten, bei ihm freundliche Aufnahme, selbst dann, wenn ihr persönlicher Charakter ihm nicht zusagte.

Digitized by Google

Er arbeitete gern und erlaubte sich Erholungen nur, wenn er seine Geschäfte gut vollendet hatte. „Es gibt keine Erholung, pflegte er zu sagen, als nach der Arbeit.“

Wenn viele in seiner Zeit den Werth des Menschen nach seinem Wissen, seiner Verstandesbildung oder gar nach seinem Vermögen und seiner Geburt schätzten, schätzte Stolberg an ihm Tugend, Charakter und Seelenadel. Er selbst, mit einer reichen Phantasie und hoher Empfindung begabt, umfaßte alles Gute mit feuriger Liebe und führte es mit seltener Willensenergie aus.

Die Triebfeder seines Lebens war der Glaube an Jesus Christus den Versöhner. Die Zeit, in welcher er lebte, sagte ihm nicht zu, weil er sah, daß man sich von dieser Quelle des gottseligen Lebens wegwende. Er sprach sich gegen diese ihre Krankheit oft mit heiligem Eifer aus, doch verletzte er dabei nie eine Person. Er war von Liebe zu Gott und dem Nächsten ganz entflammt. Ueberall suchte er Gottes Ehre und schämte sich nie, seinen Heiland zu bekennen. Um seinetwillen trug er gern Spott; zu Allen aber, die ihn liebten, fühlte er sich unwiderstehlich hingezogen.

Er betete gerne, führte mit Freude religiöse Gespräche und las mit wahrer Seelenlust Schriften, welche die Liebe Gottes und das gottselige Leben zum Gegenstande hatten. Religiöse Gedichte und Lieder erfreuten ihn sehr; er verfaßte solche auch selbst. Unter andern Gesängen gefiel ihm besonders jener des hl. Franz Xaver, der anfängt: O deus ego amo te und von einem seiner Freunde also deutsch bearbeitet wurde:

Digitized by Google

„Dich lieb ich, Herr, doch darum nicht,
Daß ich einst schau dein Angesicht,
Auch nicht, daß ich der Hölle Weh,
Liebloser Herzen Qual entgeh!

Du göttlicher Erlöser hast
Am Kreuz mit Inbrunst mich umfaßt,
Da du ertrugst der Nägel Schmerz,
Den bittern Hohn, den Stich ins Herz.

Und wie viel Mühsal, Angst und Noth
Und Schmach, zuletzt den harten Tod,
Den Tod aus gnadenreichem Sinn,
Für mich, der ich voll Sünden bin!

Wie sollt' ich denn nicht lieben dich,
Der du zuvor geliebet mich;
Dich lieben ohne Sicht und Lohn,
Wie du mich liebtest, Gottes Sohn!"

Als er vernommen hatte, daß die gottselige Anna Katharina Emerich die Wundmale Christi an ihrem Leibe trage und von Gott wunderbare Gaben erhalten habe*), besuchte er sie 1813 nebst seiner Gemahlin zu Dülmen und erkannte so manchen frivolen Spöttern gegenüber die Wahrheit dessen, was er gehört hatte, bewunderte auch ihre Geduld und Demuth bei allen Leiden, die ihr Gott gesen-

*) Sie schaute in Gesichten das ganze Leben und Leiden Jesu Christi, sowie auch das Leben seiner heiligen Mutter. Clemens Brentano hat ihre Betrachtungen niedergeschrieben und es sind bis jetzt 2 Bände derselben erschienen. Dem erstern ist auch eine Lebensgeschichte der frommen begnadigten Klosterfrau vorausgeschickt. Overberg war ihr Beichtvater.

Digitized by Google

det und die Welt zugefügt hatte und behielt sie in stetem Andenken.

Stolberg war auch ein zärtlicher Gatte, ein liebender Vater seiner Kinder und ein milder Herr seiner Untergebenen.

Was seine Kinder betrifft, so ließ er ihnen eine treffliche Erziehung geben und arbeitete selbst eifrig an ihrer Bildung. Den würdigen Priester Kellermann in Münster berief er in sein Haus, damit er ihnen den Unterricht in der Religion ertheile, und erst als sie so weit herangewachsen waren, daß sie schon öffentliche Aemter bekleideten, oder sich auf der Universität für die Uebernahme solcher vorbereiteten, entließ ihn Stolberg aus seinem Haus.

Seinen innigsten Wunsch, daß sie getreu dem Glauben und der Tugend durch die Gefahren der Welt wandern und ihre Pflichten recht erfüllen und selig werden möchten, hat er in seinem geistigen Vermächtnisse an sie ausgesprochen.

Dasselbe ist zu lange, als daß es hier vollständig aufgenommen werden könnte, doch so wichtig, daß es auch nicht ganz übergangen werden darf. Es mögen darum einzelne Stellen daraus, insbesondere der Schluß hier stehen.

„Wir wandeln über Gräber dahin, heißt es darin, uneingedenk daß mit dem Staube, der hinter unsern eilenden Füßen sich aufwölkt, auch ehemals beseelter Staub empor wallet und daß die Seelen, die er begleitet, den entscheidenden Schritt gethan. Als sie die irdischen Hüllen von sich legten, da vernahmen sie alle den Spruch der

Digitized by Google

Wahrheit; da gingen sie alle, je nachdem dieser lautete, dorthin oder dahin.

Bald, meine lieben Kinder, haben auch wir den entscheidenden Schritt gethan. Dann vernehmen auch wir den Spruch der Wahrheit; dann gehen auch wir, je nachdem dieser lautet, unsern Weg, dorthin oder dahin. Dann steht uns die Wahl nicht mehr frei. Darum, meine lieben Kinder! bitte und beschwöre ich Euch bei dem furchtbaren Gerichte Gottes und bei dessen Erbarmungen durch seinen Sohn, beherziget anjetzt, was allein der Beherzigung werth ist, das eine Nothwendige; wählet den guten Theil!

Verläugnet die Welt, deren nichtige Freuden selbst die irdische Weisheit verachten lehrt. Verläugnet die Welt, welche Jesum Christum verläugnet und bekennet ihn vor den Menschen, auf daß auch er Euch einst bekenne vor seinem himmlischen Vater! O hütet Euch vor falscher Scham, welche sich des heiligen schämet! sie ist ein Rost der Seele. Sie ist schändliche Feigheit.

Wann dereinst der Gekreuzigte kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Heiligen mit ihm; wann er sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit und vor ihm alle Völker werden versammelt sein: Wie wird dann sich schämen, wer sich seiner hienieden schämte; wer ihn verläugnete, ihn lästerte, ihn, der da ist Gott hochgelobt über Alles in Ewigkeit! Wie wird ein solcher rufen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: bedecket uns!

O meine lieben Kinder! bekennet ihn vor den Ohren der Welt frank und frei mit dem Munde! bekennet ihn kühn vor den Augen der Welt durch Euern Wandel

Digitized by Google

und lasset Euer Licht leuchten! Bekennet ihn in Eurem Innern durch Gehorsam der Liebe, durch rege Scheu! Erhebet Euch nie in Eurem Innern über des Nächsten Fall, denn Ihr seid gleicher Art mit ihm, hinfällig und gebrechlich von Natur, wie er!

Dennoch denket Euch kein Ziel der Tugend zu hoch gestellt! Elias war ein Mensch, wie wir und der Gott des Elias ist auch unser Gott!

Lasset Eure Hände nicht laß, Eure Augen lasset wacker sein! Vermöget alles durch den, der uns mächtig machet, Christus!

Ich werde früher oder später den Weg unserer Väter gehen, liebe Kinder! und vielleicht bald. Wenn in der ernsten Stunde mich die Besinnung nicht verläßt, so werdet Ihr mir noch vor den Augen des scheidenden Geistes schweben, liebe Kinder! Ein herzerschütternder Anblick dem sterbenden Vater! Wollet mir die ernste Verantwortung dieses Augenblickes erleichtern! Wollet, wenn der Allbarmherzige sich meiner erbarmet, mir die durch seine Gnade und Eure treue Mitwirkung zu erfüllende Hoffnung auf den Weg mitgeben, auf daß ihr kämpfen werdet den guten Kampf; bewahren werdet den Glauben, kämpfen eine kleine Zeit und loben und lieben werdet in Ewigkeit den, der allein unserer Liebe werth, der allein gut ist."

Seine Kinder nahmen seine gut gemeinten väterlichen Ermahungen sehr wohlwollend auf und zeichneten sich alle durch ihre Pietät gegen ihre Eltern, ihre Gottesfurcht und Christentugend aus; so daß er an ihnen viele Freude erlebte.

Digitized by Google

Als Beleg für ihre gute Gesinnung mag Folgendes gelten. Im Jahre 1815 verlor einer seiner Söhne in der Schlacht bei Belle Alliance alle seine Habe und das Pferd wurde unter ihm erschossen. Der Jüngling schrieb darauf an seine Eltern, aber nicht um Geld, sondern um ein Neues Testament und um das goldene Buch der Nachfolge Christi von Thomas von Kempen.

Digitized by Google

Stolbergs schriftstellerische Thätigkeit.

Stolberg fühlte sich bei seinem innern Reichthume des Geistes, seiner Fülle von Ideen und seiner großen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit schon sehr frühe gedrungen, als Schriftsteller aufzutreten. In den Siebenziger Jahren gab er mit seinem Bruder eine Sammlung Gedichte heraus, die noch jetzt gerne gelesen werden. Nachher erschienen von ihm außer einzelnen Aufsätzen und Gedichten in Zeitschriften und seiner Beschreibung der Reise nach Italien, welche in 4 Bänden herrliche Betrachtungen über Natur, Kunst und Alterthümer dieses gesegneten Landes enthält, meistens Uebersetzungen griechischer Dichter (Homer, und 1804 noch Aeschylus), welche dieselben den Deutschen zugänglich machten.

Nach seinem Uebertritt in die katholische Kirche gab er (1806) noch die Gedichte des irischen Barden (Sängers Ossian in 3 Bänden) heraus; aber im Allgemeinen beschäftigte er sich jetzt lieber mit der christlichen Wissenschaft und der kirchlich-ascetischen Literatur, wozu er nach Niederlegung seiner Staatsämter viele Muße fand.

Digitized by Google

Er schrieb eine sehr anziehende Geschichte des englischen Königs Alfred, der nach schweren Kämpfen das väterliche Reich von den Normännern befreite und christliche Gesittung und Gottseligkeit darin verbreitete. Seine Gläubigkeit und Gottesfurcht, seine Liebe für die Wissenschaften und für gottesgelehrte Männer, die weisen Gesetze, die er seinem Lande (England) gab, sein Heldenmuth und seine großen Privattugenden ließen ihn in Stolbergs Augen als ein Muster eines christlichen Regenten erscheinen. Er übersendete seine Arbeit dem Kronprinzen (jetzt Könige) von Preußen, der sie mit Wohlgefallen aufnahm.

Gegen den Abend seines Erdenlebens gab er noch eine Biographie des hl. Vinzenz v. Paul heraus, von dem er sagt: „Immer auf die Stimme Gottes horchend, die durch Umstände dem Ohre des wahren Christen hörbar wird, manchmal auch in seinem Innern sich deutlicher vernehmen läßt, unternahm er Vieles und glaubte jedes Mal etwas Gutes von kleinem Belang zu wirken, weil es durch ihn bewirkt ward, und mußte dann mit demüthigem Staunen, welches ihn auch bei seinen letzten Unternehmungen nicht verließ, bewundern, was aus dem kleinen Beginne hervorgegangen war.“

Diese Biographie sollte dem deutschen Clerus ein Vorbild in seinem Berufe vor Augen stellen, wie das Leben Alfreds den Fürsten als ein nachahmungswürdiges Muster vorschweben sollte. Es sind in neuerer Zeit zwar ausführlichere Bearbeitungen der Lebensgeschichte des hl. Vinzenz erschienen, aber die Stolbergische wird schon wegen ihrer gemüth- und geistreichen Darstellung immer noch mit Interesse und Erbauung gelesen.

Digitized by Google

Bald nach seiner Bekehrung übersetzte er Augustins Schriften „Ueber die wahre Religion und über die Sitten der Religion“ und begleitete seine Uebersetzung mit schönen Anmerkungen. Augustin war und blieb beständig sein Lieblingsschriftsteller. Er bewunderte seine Gelehrsamkeit und Geistestiefe, durch welche letztere er sich vor allen Kirchenvätern auszeichnet, sowie nicht minder seine Gewandtheit in der Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Irgläubigen.

Auch mehrere ascetische Schriften verfaßte er, unter welchen das Büchlein der Liebe, in dem er die Empfindungen seines von heiliger Gottesliebe so ganz entflammten Herzens niederlegte, besonders bemerkenswerth ist. Dasjenige Werk übrigens, welches Stolbergs Namen auf die Nachwelt bringen wird und durch das er am meisten Segen stiftete, ist seine Geschichte der Religion Jesu Christi. Katerkamp sagt mit Recht: sie habe in jener verkommenen Zeit nicht wenig theils zur Erhaltung, theils zur Wiedererweckung christlicher Gesinnung beigetragen. „Als die Zeit der Befreiung von der Fremdherrschaft gekommen war, erkannte man in den Gegenden, wo dieselbe durch längern Bestand zur Zerstörung christlicher Gesinnung am meisten geschadet hatte, die Rückkehr zum Glauben darin, daß sich Gesellschaften bildeten, in welchen zur Belehrung und Erbauung die Religionsgeschichte vorgelesen wurde. Nicht leicht wird irgendwo auf stillem Wege und in kleinen Verbindungen und doch in so großer Ausdehnung zur Verbreitung ächt christlicher Gesinnung mehr gewirkt worden sein als durch Stolberg in der gebildeten Welt.“

Digitized by Google

In Deutschland war das Studium der Kirchengeschichte bisher sehr vernachlässigt worden. Werke von Bedeutung waren in diesem Zweige der Theologie katholischer Seits nicht erschienen, obwohl gelehrte Protestanten (M. Flaccius, Mosheim, Arnold, Schröckh u. s. w.) solche wiederholt herausgegeben hatten und die Katholiken, schon um die Entstellungen und die Angriffe gegen ihre Kirche, die in jenen Werken zu finden waren, zu widerlegen, sich zur Herausgabe einer gediegenen Kirchengeschichte hätten veranlaßt sehen sollen. Wenn ein Royko, Wolf, Dannenmaier und ähnliche Männer in der letzten Zeit auch Handbücher der Kirchengeschichte verfaßt hatten, so waren diese doch mit geringer Kenntniß, ohne vorausgegangenes Studium der ächten Quellen und anderseits mit einer der Kirche mehr feindseligen als günstigen Gesinnung, (sie waren Josephiner) an ihre Arbeit gegangen, ihre Werke konnten darum den Leser weder aufklären, noch in seinem Glauben befestigen, noch ihm Liebe zur Kirche einflößen.

Ausgezeichnetes hatten freilich in diesem Fache französische Theologen geleistet. Die umfangreichen kirchenhistorischen Werke von Natalis Alexander, Tillemont, Fleury, Bercastell u. s. w. sind noch jetzt nicht übertroffen, aber dieselben waren den gebildeten Katholiken und selbst oft Theologen entweder fremd oder unzugänglich. Stolberg nahm sich vor, für die Deutschen ein zweiter Fleury zu werden und in dem erbauenden Tone und doch mit jener Gründlichkeit und Ausführlichkeit die Geschichte der Kirche Jesu niederzuschreiben, wodurch jener Freund Fenelons und Lehrer des Herzogs von Burgund sich einen so großen Namen erworben hat. Er wollte in der Geschichte das

Digitized by Google

Walten der göttlichen Vorsehung nachweisen, die sich zuerst das israelitische Volk und dann die katholische Kirche als Trägerin der Offenbarung und Spenderin der Gnade ausersehen hatte. Er wollte zeigen, wie alle Wahrheit und Gnade nur in der Kirche rein gefunden wird, die nicht gläubigen und nicht katholischen Völker aber nur Bruchstücke der Wahrheit besitzen, die sie aus der Kirche mit in den Irrthum hinübergenommen haben. Stolberg stellt in den vier ersten Bänden seines Werkes die vorchristliche Zeit dar und hält sich dabei hauptsächlich an die Geschichte der Juden, die ihm den Faden in die Hand gibt, an dem er sich in dem Labyrinthe der Geschichte der heidnischen Völker zurechtfindet. In zwei weitern Bänden behandelt er die evangelische Geschichte (nach den vier Evangelisten, deren Berichte er chronologisch ordnet) und die Apostelgeschichte nebst den von den Aposteln verfaßten Briefen, mit Berücksichtigung der Zeitereignisse. Stolberg lebte in einer Zeit, wo die Bibel einseitig und ohne Berücksichtigung der Tradition erklärt wurde. Dieser rationalistischen Erklärung gegenüber faßte er den Inhalt derselben ganz vom katholischen Standpunkte auf und zeigte mit vieler Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, besonders in seinen Beilagen, wie seicht jene falsche Bibelerklärung, wie trefflich dagegen die kirchliche sei. Was die kirchliche Liturgie, das kirchliche Recht und die kirchliche Disziplin und Asceſe betrifft, so waren dies in Stolbergs Tagen Vielen, selbst Theologen ganz gleichgiltige Dinge, die man nach dem Zeitgeiste modeln und umgestalten könne. Stolberg zeigte in den folgenden Bänden seiner Geschichte, daß die kirchliche Liturgie, Asceſe u. s. w. bis auf die Zeiten der Apostel hinauf-

Digitized by Google

reichen, und daß schon die Schüler der Apostel und die heiligen Väter für sie in die Schranken traten.

Die Darstellung war erbauend und der Inhalt so gewählt, daß er das Gemüth ansprach. Stolberg ging auf das Leben heiliger Männer der Vorzeit und die Kämpfe der christlichen Martyrer ausführlich ein, schilderte die so nachahmungswürdigen Sitten der Gläubigen der Vorzeit, begeisterte dadurch den noch irgend einer Begeisterung fähigen Leser für die Kirche und erfüllte sein Herz mit Freude, seinen Geist mit Stolz, sich ihr Mitglied nennen zu dürfen. Vielen gab die Lectüre von Stolbergs Religionsgeschichte den Glauben an die Religion Jesu und an die göttliche Stiftung der Kirche wieder, Vielen war sie eine Veranlassung, ein frömmeres Leben zu führen, und manche Priester, ja selbst gelehrte Theologen, die von den Banden des Rationalismus umschlungen waren, hat sie aus denselben befreit.

Man hat nur das an diesem Werke mit Grund getadelt, daß in den spätern Bänden die Weltgeschichte gar zu ausführlich eingezogen und zu strenge an der chronologischen Ordnung fest gehalten wird, wodurch die zu erzählenden Begebenheiten zu sehr zersplittert werden und der rechte Ueberblick über sie verloren geht.

Stolberg konnte sein schönes Werk nicht vollenden, denn als er bei dem Tode des heiligen Augustin (430 nach Christi Geburt), dem 15. Band, angelangt war, wurden seine Augen so leidend, daß er zu einem anhaltenden Quellenstudium unfähig wurde. Er schloß sonach mit dem Ende der alten Zeit, da Rom unterging und das Mittelalter begann. Sein Werk hat Kerz nur zu umfang-

Digitized by Google

reich fortgesetzt bis zum 46. Band, und gegenwärtig hat vom Beginne des 13. Jahrhunderts an Dr. Brischar die Vollendung desselben unternommen.

Ueber die nähere Veranlaßung der Entstehung dieses Werkes muß hier noch Einiges erwähnt werden.

Im Jahre 1794 besuchte Clemens August von Droste Bischering, der damals Domherr in Münster war, von zwei Brüdern begleitet, Leopold Stolberg zu Eutin und schloß mit ihm vertraute Freundschaft, welche durch öftern Briefwechsel und nachher durch die fast tägliche Theilnahme Beider an den Abendunterhaltungen im Hause der Fürstin von Gallitzin noch inniger wurde.

Clemens August schrieb im Jahre 1804 einen Brief an Stolberg, in welchem er ihn ersuchte, eine allgemeine Geschichte in der Weise zu schreiben, daß darin die leitende göttliche Vorsehung als Mittelpunkt erscheine, von dem alle geschichtlichen Ereignisse ausgehen und auf den sie wieder zurückführen. Es solle in dieser Geschichte die Vorsehung erscheinen als Gründerin und Erhalterin der wahren Religion, welche in dem Glauben an Jesus Christus, den Versöhner, und zwar in der alten Zeit in dem Glauben an den Kommenden und in der neueren in dem Glauben an den wirklich Erschienenen und in der Geschichte Waltenden bestehe.

Stolberg gab am 2. Oktober 1804 von Lütjenbeck aus eine Antwort auf Drostes Brief, die also lautete: „Der Wunsch, den Sie schon lange in petto (im Herzen) haben, bester Clemens, daß ein solches Buch, wie Sie es Sich denken, über die heilige Schrift geschrieben würde, ist ein schöner und frommer Wunsch! Den Gesichtspunkt

Digitized by Google

von dem Sie ausgehen, hat meines Wissens noch Keiner mit der Absicht, diesen Stoff zum Gegenstand eines Werks zu machen, so gefaßt.

Vor etwa 35 Jahren las ich mit meiner seligen Mutter Jerusalems Briefe, d. h. Briefe vom seligen Jerusalem über das erste Buch Moses. In sofern ich meinem Gedächtniß und meiner damaligen sehr jugendlichen Ansicht trauen kann, enthalten diese Briefe sehr viel Interessantes, Wahres und Schönes. Jerusalem war ein Mann von Geist und edlem Charakter und dem — so neologisch (neugläubig) er auch war — doch das, was ihm Wahrheit blieb, sehr heilig war. Indessen konnte er bei seiner Ansicht doch wohl nur einzelne Theile richtig umfassen; nicht das Ganze, weil, wie Sie wahr sagen, die Sehnsucht nach dem Erlöser der Hauptzug des ganzen alten Testaments ist.

Er, der da ist und der da war und der da kommt, ist das A und das O, der Anfang und das Ende der ganzen heiligen Schrift. Vom „Werde" an, das der Schöpfer, durch ihn den Schöpfer, aussprach, bis zum Seufzer der Liebe, mit welchem sein Jünger, den er lieb hatte, die Offenbarung beschließt: „Ja! Komm! Herr Jesu! Amen."

Die ganze heilige Schrift faßt einen unendlichen Inbegriff von Wahrheiten und Schönheiten in sich; aber alle diese Wahrheiten und Schönheiten erscheinen wie zerstreute eines Ganzen, das man sich nicht vorstellen kann, wenn man nicht von dem Einen Gesichtspunkte ausgeht.

Sie muß daher — Gelehrten, Philosophen, Theologen, schönen Geistern — wenn sie auch wie Rousseau, Herder

Digitized by Google

und Andere mehr, ihren einzelnen Zügen huldigen, doch ein Chaos ſcheinen; und mit dem Getöſe ihrer Wäſſer, über denen ſie den ſchwebenden Geiſt Gottes nicht inne wurden, ſie betäuben, wenn ſie nichts von der Beziehung auf das A und O ahnen, welches dem ganzen Beſtand, Wahrheit und Leben gibt, welches allein es zu Einem Ganzen macht.

Dies iſt meine Anſicht von der Sache, wie die Ihrige, liebſter Clemens, und darum würde auch mir ein ſolches Buch, wie Sie es wünſchen, ſehr willkommen ſein. Wenn aber Ihre Güte und Liebe Sie für mich ſo partheiiſch macht, daß Sie mich für fähig halten, an einem ſolchen Werke ſchreiben zu können und zu dürfen, ſo darf doch ich dieſe Meinung nicht von mir haben: es auch nur auf einen gewiſſen Grad zu können; dazu würde es vieler Gelehrſamkeit, die ich nicht mehr erwerben kann, es würde eines philoſophiſchen Geiſtes, den ich nicht habe, endlich einer beiwohnenden und waltenden Gnade bedürfen, welche Gott zu meiner eigenen Bekehrung und Belehrung mir geben wolle. In Hoffnung auf dieſe Gnade, die mit mir ſein und mit mir arbeiten möge in meinem täglichen Thun und Treiben, ein ſolches, meine Kräfte weit überſteigendes Werk zu beginnen, das wäre ſehr vermeſſen von mir, liebſter Clemens, und ich würde weder vor Gott noch vor den Menſchen Ehre davon haben.

Ich läugne übrigens nicht, daß ich oft den Wunſch habe, auf eine meiner Kräften und meiner Individualität entſprechende Art etwas zur Ehre Gottes zu den Füßen des Altars niederzulegen, ehe man mich in die ſchweigende

Digitized by Google

Gruft versenkt; und es gehen mir auch manche Gedanken von meinem Vermächtniß an meine Kinder durch den Kopf, aber es sind auch nur flüchtige Gedanken, welche sich noch nicht um irgend eine Fahne fixirter Vorstellungen gesammelt haben. Vielleicht sind es nur Fliegen; dann wird mein nahender Winter sie erstarren machen; sind es aber Bienen, so muß Gott einen Korb hinsetzen, in dem sie sich sammeln und Honig antragen können. Er wird doch den Kindern angenehm sein."

So wenig Stolberg den Muth zeigte, das von Clemens von Droste Vischering verlangte Werk zu unternehmen, glaubte er doch, daß dasselbe in Angriff genommen werden sollte. Er machte darum einem jungen Manne von Talent und edlem Sinne, der eben die gelehrten Anstalten in Deutschland zu seiner Bildung bereist hatte, den Antrag, sich daran zu wagen und versprach, ihn mit seinem Rathe und mit seinen Talenten unterstützen zu wollen. Diesem erschien aber diese Aufgabe vor der Hand noch nicht genugsam vorbereitet. Daher sprach die Fürstin von Gallitzin den Grafen an, das Werk einmal zu beginnen und dadurch dem jungen Manne einen Fingerzeig zu geben, wie er es fortzusetzen habe. Der Graf befolgte ihren Rath, und kaum hatte er die Arbeit begonnen, so gewann er ein hohes Interesse an ihr. Er war bei seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner frommen Gesinnung auch mehr als sonst Jemand befähigt für dieselbe.

Erfolg und Segen für die Arbeit hoffte er nur von Gott und arbeitete nie, ohne Gott zuvor inbrünstig um seine Gnade angerufen zu haben. Im Jahre 1806 wurde

Digitized by Google

der erste Band der Geschichte der Religion Jesu zu Hamburg gedruckt und weitere Bände folgten ihm schnell nach. Das Werk wurde mit so viel Beifall aufgenommen, daß im Jahre 1811 schon eine zweite Auflage nöthig wurde, und 1816 zwei neue Ausgaben zu Wien und Hamburg und 1817 abermals eine neue Ausgabe zu Solothurn und Aarau veranstaltet werden mußte.

Digitized by Google

Stolbergs Tod.

Am 7. November des Jahres 1819 feierte Stolberg, umgeben von den Angehörigen seiner Familie und mehreren Freunden, seinen 69. Geburtstag noch in voller Heiterkeit und ungeschwächter Geisteskraft.

Am 14. desselben Monats machte er sich noch an die Widerlegung der von Voß gegen ihn herausgegebenen Schmähschrift, aber am 28. mußte er seine Arbeit einstellen; denn an diesem Tage überfiel ihn ein heftiger Magenschmerz, der mit Beklemmungen und einer Verstopfung verbunden war und immer zunahm. Seine Gemahlin und sieben anwesende Kinder (sechs andere waren fern) verpflegten ihn auf's Sorgfältigste und flehten inständig zu Gott, daß er sein theures Leben noch länger fristen möchte. Stolberg erkannte wohl, daß sein Ende herannahe; doch verließ ihn im Hinblick auf das Kreuz Christi seine frühere Heiterkeit auch jetzt nicht. Ein Arzt*), der herbeigerufen wurde, erklärte seine Krankheit für tödtlich.

Kurz vorher war der würdige Dechant Kellermann, von Münster, der 16 Jahre lang Erzieher seiner Kinder gewesen war, zum Besuche nach Sondermühlen gekommen.

*) La Pair.

Digitized by Google

Stolberg beichtete diesem werthen Hausfreunde und empfing in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember das heilige Sakrament des Altars. Tags darauf ertheilte ihm der Pastor von Meller*) die letzte Oelung. Er stand noch vom Bette auf, um dem heiligen Sakramente auf den Knieen seine Verehrung zu bezeugen.

Sechs Stunden vor seinem Tode versammelte er seine Kinder um sein Krankenbett und ermahnte sie, standhaft im katholischen Glauben zu verharren und den Frieden unter sich aufrecht zu erhalten. „Sollte eines meiner lieben Kinder oder einer meiner lieben Verwandten, sprach er, etwa glauben, daß irgend Jemand sich an mir versündigt oder mich beleidigt haben möchte, so beschwöre ich ihn, es nicht zu rügen, sondern nur angelegentlich für den zu beten, von dem er dieses glauben möchte."

Schon vor dem Empfang der heiligen Wegzehrung hatte er es ihnen eingeschärft, dem Hofrath Voß sein Benehmen gegen ihn zu verzeihen und für ihn zu beten.

Nach diesen Ermahnungen nahm er noch von ihnen Abschied und segnete sie. „Nun, meine herzlieben Kinder," sprach er, „wollte ich Euch noch eines an das Herz legen: wir alle sind Menschen, wir alle sündigen; aber haltet nur immer dem Heiland Euer Herz offen, werdet nie scheu vor ihm, denn wenn wir Ihn scheueten, wen sollten wir dann nicht scheuen, und wenn wir Ihm nicht trauen, wem könnten wir dann trauen?"

---

*) Er war der eigentliche Pfarrer Stolbergs, insofern Sondermühlen zu seinem Sprengel gehörte. Stolberg liebte und schätzte diesen würdigen Seelsorger.

Digitized by Google

Der würdige Kellermann betete ihm vor, wobei er höchst aufmerksam war. Als derselbe die Worte aussprach: „Herr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme dich meiner", sagte Stolberg lächelnd: „Er hat sich meiner schon erbarmt! Durch seine überschwengliche Barmherzigkeit ist mir erschienen der Aufgang aus der Höhe!" Bald darauf fragte er seinen Arzt: „Wird es wohl Morgen mit mir besser werden?" Dieser antwortete: „Bei Ihrem lebendigen Glauben und inbrünstigem Verlangen nach Gott, darf ich Ihnen wohl sagen: „Es wird nicht Mitternacht für Sie." „Gottlob! erwiderte er, die beiden Hände des Arztes mit Kraft drückend, „Dank, Dank! recht herzlich danke ich Ihnen! Gelobt sei Jesus Christus!"

Mit diesen Worten sank sein Haupt und nach wenigen leisen Athemzügen hatte sein unsterblicher Geist die sterbliche Hülle verlassen. Es war Abends 7 Uhr am 5. Dezember 1819. Er zählte 69 Jahre.

So war das Leben und der Tod eines Mannes beschaffen, dessen Name und Gelehrsamkeit in der Welt gefeiert war, den man wegen seiner trefflichen Eigenschaften liebte und wegen seiner tief religiösen Gesinnungs- und Lebensweise hochschätzte. Die katholische Kirche rechnet es sich zur Ehre, in ihm ein Mitglied gewonnen zu haben, welches, so lange es ihr angehörte, stets mit der eigenen Vervollkommnung beschäftigt und bestrebt war, durch seine Werke Gott zu verherrlichen, der Religion nützlich zu sein und seine Mitbrüder auf den wahren Weg zu leiten.

Seine irdische Hülle fand ihre Ruhestätte in Stockkampfer, wo sein vier Jahre vorher verschiedener, hoffnungsvoller Sohn Franz beerdigt war. Neben seinem Grabe

Digitized by Google

erhebt sich eine Kirche, in welcher Ordensgeistliche das immerwährende Opfer Jesu Christi darbringen. Grab und Kirche sind von einem schattigen Buchen- und Tannenhaine umgeben. Ein einfaches Denkmal steht auf seinem Grabhügel. An demselben liest der Wanderer seinen Geburts- und Todestag und die Worte Christi:

„So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen für sie dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Er hatte schon 30 Jahre früher sich selbst diese Grabschrift gemacht und die Seinigen später ersucht, nichts anderes auf seinem Denkmal anbringen zu lassen.

Stolbergs fromme Gemahlin, Sophie, mußte nun an der zahlreichen Familie Vater- und Mutterstelle vertreten. In stiller Zurückgezogenheit widmete sie ihre Tage Gott und ihren Kindern, denen sie mit ihrem Rathe, ihrer Hilfe und ihrem Gebete beistand. Nach einem an traurigen und freudigen Erfahrungen, aber auch an guten Thaten reichen Leben entschlief die edle Frau sanft in einem Alter von 76 Jahren den 8. Januar 1842 zu Rumilliers in Belgien.

Graf Alfred von Stolberg, einer der Söhne Friedrichs Leopolds von Stolberg, der sich von früher Jugend an durch eine seltene Frömmigkeit auszeichnete, ging im Jahr 1834 nach Spanien, um in dem Heere des Don Carlos zu dienen, dessen Sache er für die des Rechtes und der katholischen Kirche ansah, wurde aber auf dem Wege dahin, im südlichen Frankreich, schwer krank, und starb am 9. November in dem Dorfe Sare, am Fuße der Pyre-

Digitized by Google

näen. Liebreich nahm sich seiner der Geistliche des Ortes an, der die Geschichte der Religion von seinem Vater kannte.

Seine Schwester, die Gräfin Julie von Schmising-Kerssenbrock, folgte ihm am 12. März in ein besseres Leben nach und ein anderer Bruder, Leopold, starb am 9. August 1840 als Kreis-Hauptmann in Salzburg.

Mehrere seiner Söhne und Töchter sind noch gegenwärtig am Leben und als Vorkämpfer für die Interessen der katholischen Kirche bekannt.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

Leben des Bernhard Overberg.

Das Münsterland 1
Franz Freiherr von Fürstenberg 6
Overbergs Jugendgeschichte 11
Overbergs Bemühungen für die Emporhebung des Elementarschulwesens im Münsterlande . 20
Overberg wird Regens am Priesterseminar zu Münster 30
Seine Krankheiten und sein Tod 35

Leben der Fürstin Amalie von Gallitzin.

Ihre Erziehung 51
Amalie verehelicht sich und beschäftigt sich nachher mit philosophischen Studien 58
Amalie zieht nach Münster 65
Overberg wird Amaliens Seelenführer 71

Digitized by Google

Amalie von Gallitzin als Mutter und Erzieherin . 81
Amaliens letzte Krankheiten und ihr Tod . . . 92
Ihr Verhältniß zu mehreren berühmten Zeitgenossen . 100

Leben des Grafen Friedrich Leopold von Stolberg.

Stolbergs Jugendzeit und Studienjahre . . . 111
Stolberg tritt in Staatsdienste und verehelicht sich zwei Mal. Seine Reise nach Italien . . 119
Stolberg wird Katholik 127
Stolberg wird wegen seines Uebertritts in die katholische Kirche heftig angegriffen. Seine Vertheidigung 131
Stolbergs weitere Lebensschicksale. Sein edles christliches Verhalten gegen seine Mitchristen, insbesondere auch gegen die Mitglieder seiner Familie 143
Stolbergs schriftstellerische Thätigkeit 154
Stolbergs Tod 165

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
ausgezeichneter Katholiken
der
drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben unter Mitwirkung Anderer
von
Albert Werfer.

Dreizehntes Bändchen:
Leben
des
Georg Michael Wittmann,
Bischofs von Regensburg,
und des
Alexander von Hohenlohe,
Bischofs von Sardika.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

G. MICHAEL WITTMANN.

Digitized by Google

Leben

des

Georg Michael Wittmann,

Biſchofs von Regensburg.

Von

Albert Werfer.

Schaffhauſen.
Verlag der Fr. Hurter'ſchen Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wittmanns Jugend.

An der Grenze von Böhmen, nicht weit von dem Städtchen Pleistein in der Oberpfalz entfernt, liegt ein Eisenhammerwerk, der Finkenhammer genannt. Weniger bekannt und berühmt in der industriellen Welt, ist er desto merkwürdiger als die Geburtsstätte eines Mannes, der durch seine Glaubensstärke und Bußstrenge, durch die eiserne Festigkeit seines Charakters und die heldenmüthige Aufopferung in seinem Berufe wie ein Bild aus den alten glaubens- und kraftvollen Zeiten des Christenthums in unser ungläubiges, verweichlichtes Jahrhundert hereinragt. Dieser Mann ist Georg Michael Wittmann, Weihbischof von Miletopolis, ernannter Bischof von Regensburg.

Er wurde geboren den 23. Jänner des Jahres 1760. Seine Eltern hießen Franz Michael und Anna Wittmann. Vier Knaben waren die Frucht ihrer glücklichen, zufriedenen Ehe, von denen zwei, Georg Michael und sein jüngerer Bruder, Joseph Wilhelm, sich dem geistlichen Stande widmeten. Die für das Wohl ihrer Kinder zärtlich besorgten Eltern scheuten keine Kosten für die Bildung und Erziehung ihrer Söhne; denn sie besaßen ein ansehnliches

Digitized by Google

Vermögen und dabei eine kernhafte, christliche Gesinnung, die Geld und Gut nicht für das einzige und beste Erbtheil hält, das Eltern den Kindern hinterlassen können.

Sobald Michael zum Gebrauche der Vernunft gelangt war, zeigten sich an ihm auch sogleich deutliche Spuren und Vorzeichen seines zukünftigen Berufes. Schon in den frühesten Jahren bemerkte man an dem Knaben eine auffallende Liebe zur Einsamkeit, obgleich sein Temperament sonst sehr lebhaft war. Im zehnten Jahre brachten ihn die Eltern zu einem frommen Pfarrer in Mißbrunn, wo er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernen sollte. Der fleißige Schüler machte auch in kurzer Zeit große Fortschritte in derselben. Hatte er seine Aufgaben vollendet, so war es seine liebste Erholung, sich in die Hauskapelle des Pfarrers einzuschließen, wo er statt kindischer Spiele gottesdienstliche Gebräuche übte. Sehr oft hörte man ihn auch predigen, wenn er sich allein und unbelauscht glaubte.

Nachdem Wittmann in Weißbrunn einen guten Grund zu seinen weitern Studien gelegt hatte, ging er nach Amberg, und genoß an dem dortigen Gymnasium mehrere Jahre den trefflichen Unterricht der Jesuiten. Mit welchem Fleiße er sich den Studien widmete, davon zeugen die vielen Preise, welche er erhielt. Mit demselben Eifer aber verlegte er sich auch auf die Uebungen des Gebetes und der Frömmigkeit, worin ihm wieder seine Lehrer die trefflichste Anleitung und das ermunterndste Beispiel gaben. Diese vielfach verkannten und geschmähten Männer glaubten nemlich mit Recht, daß sie ihre wichtige Aufgabe damit noch lange nicht gelöst hätten, wenn sie den Kopf der

Digitized by Google

Schüler mit einer Masse von Kenntnissen anfüllten. Sie wollten ihre Zöglinge nicht blos abrichten, sondern auch erziehen, zu tugendhaften Menschen und guten Christen heranbilden. Da selbst die Kenntniß der Religion und Tugend noch nichts nützt, wenn die Freude daran und die Uebung in derselben fehlt, so suchten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in den jungen Herzen die Liebe zu Gott und die Freude an der Verehrung Gottes zu erwecken. Mit verschiedenen geistlichen Uebungen wurde das Jahr hindurch abgewechselt. Sehr oft erhielten die Schüler auch Besuche von den Lehrern. Genau war jedem Lehrer das Privatleben seiner Schüler bekannt. Ein freundschaftliches, väterliches Verhältniß herrschte überhaupt zwischen beiden. So konnten auch schlimm geartete Jünglinge nicht leicht jenem frechen Unglauben und jener zügellosen Unsittlichkeit verfallen, die wir heutzutage an der Jugend so mancher höhern und niedern Schulen wahrnehmen. Waren sie aber von Hause aus gut geartet und zur Frömmigkeit und Tugend geneigt, wie unser Wittmann, so wurde es ihnen desto leichter, sich über das gewöhnliche Maaß der Rechtschaffenheit zu erheben und eine höhere Stufe christlicher Tugend und Heiligkeit zu erreichen.

So lange Wittmann in Amberg war, verließ er selten sein einsames Stübchen, ausgenommen zum Besuche der Kirche oder wegen dringender Geschäfte. Selbst wenn er in den Ferien zu seinen Eltern heimkehrte, mußten ihm diese ein eignes Kämmerchen zum Studieren und Beten einräumen, das er dann ebenso selten verließ und niemals eine Gesellschaft besuchte.

Nach vollendeten Gymnasialstudien bezog er die Uni-

Digitized by Google

versität Heidelberg und legte hier den Grund zu jenem ausgebreiteten gediegenen Wissen, das ihm einen der ersten Plätze in der gelehrten Welt gesichert hätte, wenn es ihm je darum zu thun gewesen wäre, vor der Welt zu glänzen und sich einen Namen zu verschaffen. Von da aus machte er auch eine Reise durch einen Theil von Deutschland, und ein noch vorhandener Brief, den er darüber an seine Eltern schrieb, zeigt uns deutlicher, als alle akademischen Zeugnisse es vermöchten, wie er seine Bildungszeit benützt und zu welchem Grade innerer Reife es der neunzehnjährige Jüngling gebracht hatte. „Nicht Vergnügen war es, was ich suchte, schreibt er, sondern Kenntniß der Menschen und meiner selbst.“ Im Gegensatze zu einem prachtvollen fürstlichen Garten schreibt er über eine Gebirgsschlucht, in die er sich bei Coblenz, allein wandernd, verirrt hatte: „Hier fühlte ich weit mehr Vergnügen; die Werke Gottes standen noch unberührt da, keines Menschen Hand hat sie noch verdorben, keine Spur von der Bosheit der Tage ist da, — nur ein undeutlicher Fußpfad; keine Lüge gibt es hier und keine Eitelkeit.“

Als Doktor der Theologie kehrte Wittmann von Heidelberg nach Hause zurück, empfing hierauf im Seminar zu Regensburg die nähere Vorbereitung zum geistlichen Stande und endlich im Jahre 1782 mit päbstlicher Dispensation die hl. Priesterweihe. Am Dreikönigsfeste 1783 brachte er in seiner Vaterstadt sein erstes hl. Opfer dar, sich selbst mit seinem Jesus dem Allmächtigen als ein lauteres, vollkommenes Opfer darbringend. Wirklich war auch von nun an sein ganzes Leben nur die Fortsetzung dieses Opfers; nichts anders, als die vollständigste, unbe-

Digitized by Google

dingteſte Hingabe ſeiner ſelbſt für Gott und den göttlichen Dienſt. Er war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Prieſter, wie Jeſus Chriſtus, ſein Erlöſer, nicht blos Prieſter, ſondern auch zugleich Opfer ſein, ſich ſelbſt aufopfern müſſe, wenn er ein wahrer Prieſter ſein will. Hört er auf, dieß zu thun, ſo hat er die Prieſterweihe umſonſt empfangen und wird das unglückſelige Opfer der Welt und der Sünde. Nur aus dieſem Grunde läßt ſich das beſtändige Gebet, die ſtrenge Buße, die unermüdete Thätigkeit, kurz das ganze Leben und Wirken des Mannes erklären.

Digitized by Google

Wittmann als Subregens und Regens des Priesterseminars.

In solchem Geiste und mit solchen Gesinnungen betrat nun Wittmann die mühvolle Bahn der Seelsorge. Er war zuerst Hilfspriester, pastorirte aber bald nachher als Pfarrprovisor auf dem Lande mit großem Segen und zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Fünf Jahre waren ihm so schnell verflossen, reichliche Erfahrungen im Leben hatte er sich bereits gesammelt und in seinem Berufe auch praktisch sich gebildet und vervollkommnet. Er dachte aber nicht daran, nach höhern Aemtern oder Würden zu streben, sondern begnügte sich damit, die Stelle, auf welche ihn Gott gesetzt hatte, auszufüllen. Allein die Vorsehung hatte ihm bereits eine andere zugedacht, wo er mehr, als es in den engen Gränzen seines bisherigen Wirkungskreises möglich war, für die Kirche Gottes wirken und die Herzen vieler Tausende mit dem Lichte seiner Wissenschaft und Frömmigkeit erleuchten und erwärmen konnte. Im Jahre 1788 berief ihn sein Oberhirte, dem die priesterlichen Tugenden, die hohe Frömmigkeit und gründliche Gelehrsamkeit Wittmanns nicht unbekannt ge-

Digitized by Google

blieben, nach Regensburg als Subregens des bischöflichen Klerikal-Seminars zum hl. Wolfgang.

Hier begann Wittmann jene segensreiche Thätigkeit, die er fast ein halbes Jahrhundert bis zu seinem Tode ununterbrochen fortsetzte. In gänzlicher Absonderung von der Welt fing er an, sich seinem wichtigen Berufe hinzugeben, während er die Zeit, welche ihm von seinen Berufsarbeiten übrig blieb, dem Gebete und Studium der Gottesgelehrtheit, besonders der hl. Schrift, widmete. Mehr als tausend Jünglinge hat er hier zu dem erhabenen Berufe des Priesterthums vorbereitet. Wären alle diese Jünglinge vom Anfange ihres Studiums an in Wittmanns Schule gegangen, so würde ihm diese letzte Vorbereitung ein leichtes und angenehmes Geschäft gewesen sein. Bedenkt man aber, durch welche Schulen Manche vorher hindurchgegangen waren, welch' ein unkirchlicher Geist damals auf diesen Schulen den Studierenden eingeimpft wurde, wie gefährlich und verderblich das freie, ungebundene Leben auf Universitäten für viele derselben werden mußte, so ist es nicht schwer einzusehen, daß Wittmanns Wirksamkeit eine sehr schwierige, aber eben deßwegen desto verdienstvollere war. Wirklich gestanden es auch viele seiner Zöglinge offen, daß sie nächst Gott ihm ihre Rettung aus Unglauben und Sünde zu verdanken hätten. Seinen Verdiensten ist es auch hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Clerus der Diözese Regensburg stets, selbst in den Jahren der größten kirchlichen Verwirrung, eine vortreffliche Haltung bewahrte. Wo ein Mann, wie Wittmann, sich gleich einem festen Damme den wilden Gewässern des Zeitgeistes entgegenstemmte, da konnte die geistliche Disziplin unmöglich so verfallen, das kirchliche

Digitized by Google

Bewußtsein unmöglich so abhanden kommen, wie es anderwärts vielfach der Fall war. In ihm konnte ja Jeder die Idee des katholischen Priesterthums gleichsam leibhaftig schauen und auch dem Beschränktesten mußte die unendliche Erhabenheit desselben in die Augen fallen, wenn er dieses echte Bild eines katholischen Priesters mit dem Zerrbilde eines geistlichen Staatsbeamten oder aufgeklärten Volkslehrers verglich, wozu der Zeitgeist die katholischen Priester machen wollte. Heutzutage ist freilich kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben in allen Gauen unsers deutschen Vaterlandes wieder erwacht und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Jeder Erfahrne weiß aber auch, wie viel noch zu thun übrig und wie mühsam und schwierig die Arbeit da ist, wo fast kein Faden kirchlicher Tradition aus der alten in die neue Zeit herüberreicht, wo man, so zu sagen, ganz von vorne anfangen und einen Neubau der Kirche unternehmen muß, weil sie im Sturm und Drang der Zeit fast bis auf die Fundamente verwüstet und zerstört ward. An Wittmann hatte die Diözese Regensburg einen Vermittler, ein lebendiges Bindeglied zwischen der alten und neuen Zeit und durch ihn pflanzte sich die rechte kirchliche Wissenschaft wie Praxis von einer Generation des Clerus auf die andere fort.

So ergoß Wittmann aus den einsamen, abgeschlossenen Räumen des Seminars, wie ein im stillen Waldesdunkel verborgner Quell, die frischen, belebenden Gewässer christlichen Glaubens und Lebens in hundert und tausend Rinnsalen bis in die entlegensten Gegenden seines Vaterlandes. Das Schicksal einer ganzen, großen Diözese hatte Gott in seine Hand gelegt und wahrlich, keinem Würdigern hätte er es anvertrauen können. Sechzehn Jahre

Digitized by Google

war er Subregens gewesen, als er im Jahr 1803 zum Regens des Seminars ernannt wurde. Diesem Amt stand er bis zu seinem Lebensende treu vor. Fast 46 Jahre lebte er in seinem Seminar und für sein Seminar, keine Würde vermochte ihn davon zu trennen und bei jeder neuen Würde, die ihm übertragen wurde, machte er es zur Bedingniß der Annahme, sich nicht von seinem Seminar trennen zu dürfen.

Die dankbare Anerkennung dessen, was Wittmann als Regens nicht blos für das Seminar, sondern für die ganze Diözese leistete, ging aber auch sogar auf das Volk, auf den gemeinen Mann über. Allenthalben nannte man ihn nur den Herrn Regens, auch Pater Regens. Nie hieß er Pfarrer, Domkapitular, Domprobst; höchst selten hörte man ihn im Munde gemeiner Leute Bischof nennen. Er blieb immer der allverehrte Pater Regens.

Als Regens war Wittmann zugleich Lyzealprofessor der theologischen Sektion. Da aber die Kandidaten des dritten theologischen Kurses, nemlich die Alumnen des Priesterseminars, von dem Besuche des Lyzeums dispensirt waren, um sie unter steter Aufsicht zu haben, so gab ihnen Wittmann im Seminargebäude selbst Vorlesungen über Homiletik, Katechetik, Kasuistik, Schrifterklärung und Liturgik, welche letztere er selbst noch als Weihbischof und ernannter Diözesanbischof vortrug. Seine Vorträge zeugten von einer seltenen Belesenheit, Wissenschaft und hellem Blicke und merkwürdig bewies seine überraschende Originalität, in wie hohem Grade sich freies, selbstständiges Denken mit strengster Rechtgläubigkeit vereinigen lasse.

Seine leitenden Ansichten und Grundsätze in Beziehung auf die Vorbereitung zum Priesterthum hat er selbst

Digitized by Google

in einer kleinen Schrift: „Nachrichten vom geistlichen Seminar in Regensburg 1803," dargestellt und bis an sein Lebensende treu befolgt. Mehr aber als alle Lehrvorträge, Ermahnungen und Uebungen wirkte bei den Zöglingen, wie schon bemerkt wurde, des Mannes eigne Persönlichkeit, das ihm unverkennbar inwohnende, aus allen Handlungen sich offenbarende, in ihm gleichsam verkörperte, geistliche Prinzip: sein lebendiger, unerschütterlicher Glaube an Christus und an die Macht seines Reiches, sein Durchdrungensein von dem tiefen, geheimnißvollen Sinne aller kirchlichen Anstalten und Gebräuche, seine sich hingebende Liebe, seine heldenmüthige Selbstüberwindung und Abtödtung, seine Demuth, Herzlichkeit und Gebetsliebe. Im täglichen Umgange mit einem solchen Manne mußte jeder noch so tief versteckte Funke geistlicher Empfänglichkeit in den Jünglingen geweckt werden. Als besonders segensreich wurden von Allen die vertraulichen Unterredungen gepriesen, die er gewöhnlich Abends auf seinem Zimmer mit jedem Einzelnen zu halten pflegte und die er so ganz dem Gemüthszustande und den Bedürfnissen eines Jeden anzupassen wußte. Eine vorzügliche Herzensangelegenheit war es ihm, in den künftigen Seelsorgern die Liebe zu den Kindern und die Sorgfalt für den Unterricht derselben zu erwecken.

So sehr aber Wittmanns bisheriges Amt die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nahm, so erweiterte sich doch der Kreis seines unermüdeten Wirkens bald noch mehr. Das Muster und Vorbild eines vollkommnen Seelsorgers, wo war es zu finden? Er selbst sollte es werden.

Digitized by Google

Wittmann als Stadtpfarrer.

Bald nach Wittmanns Ernennung zum Regens des Seminars übergab ihm sein Oberhirte, Erzbischof von Dalberg, die Seelsorge der Pfarrei zum hl. Ulrich, auch Dom- und Hauptpfarre genannt, die gegen 7000 Seelen zählte. Wittmann stand derselben vom Jahr 1804 an bis zu seiner Erhebung zur bischöflichen Würde, sechs und zwanzig volle Jahre vor. Schwer war die Last dieses Amtes, und darum wollte sie ihm der Erzbischof, seine übergroße Anstrengung erkennend, später wieder abnehmen. Aber Wittmann bat dringend, sie ihm zu belassen, denn mit Gottes Hülfe sei ihm diese Last nicht zu schwer. Dieß war wohl das erste- und einzigemal, wo er für sich um etwas bat! Er suchte keine Würde; er erschrack aber auch vor keiner Bürde, die mit dem Amte verbunden war, das er nicht gesucht, sondern aus Gehorsam gegen seine Obern angenommen hatte.

Als Pfarrer ließ er sich vor Allem die religiöse Erziehung und Bildung der Jugend angelegen sein, denn er erkannte wohl, daß davon hauptsächlich eine bessere Zukunft abhänge. Täglich besuchte er die Schulen seiner

Digitized by Google

Pfarrei, vorzüglich die Mädchenschule im Kloster Sanct Klara, sowie die Knaben- und Mädchenschulen in Stadtamhof. Das schöne Schulhaus daselbst verdankte seine Vollendung besonders seiner thätigen Beihülfe, indem er mehrere hundert Gulden dazu beitrug und demüthig bat, daß man diese kleine Gabe aus seinen Händen — er trug das Geld selbst mit sich — gefällig annehmen möchte. Mehrere Jahre ertheilte er selbst in allen Klassen den Religionsunterricht, wöchentlich 37 Stunden. Sein Vortrag in der Schule war ruhig und still; die Kinder waren es meistens auch. Sah er jedoch ein Kind auf seinem Platze unruhig, dann fuhr er plötzlich auf, mit dem großen, dicken Buche, das er bei sich trug, ausholend, als müsse es arg donnern und einschlagen; — allein es folgte meist nur ein sanftes Klopfen auf die Schulter des Kindes. Denn schon die ernste Miene der Drohung und der Gedanke, die Liebe des ehrwürdigen Vaters einzubüßen, waren hinreichend, das Kind von fernern Unarten abzuhalten. Die vielen Kinder seiner Schulen kannte und nannte er alle bei ihren Namen, gewöhnlich bei den Taufnamen; nicht minder war er mit ihren häuslichen Verhältnissen vertraut. Zu diesem Zwecke behielt er öfters das eine oder andere Kind nach der Schule allein bei sich im Schulzimmer da und erkundigte sich nach Allem, was ihm zu wissen nöthig schien, um demselben rathend, warnend und schützend, wie sein guter Engel, zur Seite gehen zu können. Nicht das Geringste, was physisch oder sittlich für das Kind nachtheilig sein konnte, ließ er unbeachtet. So fragte er einst ein Kind, worin sein Frühstück bestehe, und als er hörte, daß es zum Frühstücke und auch sonst öfters unter Tags Kaf-

Digitized by Google

fee trinke, sprach er ernst: Das taugt nichts für Kinder; bitte deine Eltern, daß sie dir Milch geben! Auf diese Weise erwarb sich Wittmann nicht blos genaue Kenntniß alles dessen, was ihm zum erfolgreichen Wirken in der Schule diente, sondern auch die einem Seelsorger so unentbehrliche Kenntniß seiner ganzen Pfarrgemeinde, und der Mängel, Gebrechen und Bedürfnisse, auf die er in seiner Pastoration Rücksicht zu nehmen hatte. Hören wir, was er selbst hierüber in seinem Beichtvater für das jugendliche Alter schreibt:

„Vorzüglich vor der ersten hl. Communion der Schulkinder liegt dem Pfarrgeistlichen ob, daß er sie alle einzeln nicht blos über den ganzen katechetischen Unterricht, sondern auch über ihr häusliches Leben, in Bezug auf Morgen-, Abend- und andere tägliche Gebete, über die Beschaffenheit des Bettes und der nächtlichen Ruhe, über ihre häusliche Beschäftigung unter Tags, über die Sitten der Hausgenossen, über das Maß und die Art der Nahrung ausfrage und ein genaues Verzeichniß entwerfe. Durch solche Nachforschungen werden dem Pfarrgeistlichen die einzelnen Familien mit ihrer ganzen guten oder schlechten Lebensweise bekannt und es können in den einzelnen Familien auch die einer jeden entsprechenden Heilmittel angewendet werden, um durch dieselben die Zügellosigkeit in der Lebensweise der Jugend zu beschränken und der Vernachlässigung der unehlichen Kinder zu begegnen. Es ist dieß eine schwere Arbeit; aber wenn sie vor der ersten hl. Communion der Schulkinder zwei Monate lang fortgesetzt wird, so kann man damit bei hundert und noch mehr Schulkindern ganz gut fertig werden. Die Kinder werden durch die Zutrau-

Digitized by Google

lichkeit des Pfarrgeistlichen erheitert werden und ihre Engel werden sich darüber freuen."

Welch' eine heilige Pflicht ihm der katechetische Unterricht der Kinder war und wie gewissenhaft er diese Pflicht erfüllte, davon erzählt Eduard von Schenk ein Beispiel. „Als ich," sagt er, „im Jahre 1829 auf ein Paar Tage bei Bischof Sailer in Barbling war, wünschte ich Wittmann zu sprechen. Es blieb mir hiezu nur eine Nachmittagsstunde übrig. Ich ließ ihn wissen, daß ich um diese Stunde in die Stadt kommen und ihn besuchen würde. Ich war damals Minister des Innern und jeder andere würde sich beeilt haben, meinem Wunsche zu entsprechen. Er aber meldete mir in wenigen, ehrerbietigen Zeilen, daß er um jene Zeit die Christenlehre in der Schule zu Stadtamhof halten müsse und dieses ihm höchst wichtige Geschäft weder verschieben noch aussetzen könne, mich daher um eine andere Stunde bitte. Mir blieb keine mehr übrig und ich reiste fort, ohne ihn gesehen zu haben. Das Motiv seines Nichterscheinens aber machte ihn mir noch ehrwürdiger, als es sein Erscheinen gekonnt hätte. Zeigte sich Wittmann so einerseits selbst als ein Muster treuer Pflichterfüllung, so bestand er anderseits mit Nachdruck darauf, daß auch die Eltern ihre Pflicht, die Kinder in die Schule zu schicken, nicht versäumten. Die gewöhnlichsten Ursachen der Vernachlässigung der Schule sind die Sorglosigkeit der Eltern, ihre Armuth, die häuslichen Arbeiten der Kleinen, die weite Entfernung der Schule, oder die Feindschaft gegen den Lehrer. Alle diese Entschuldigungen ließ Wittmann nicht gelten; nur an einigen, sehr wenigen Orten glaubte er, könne die Entfernung der Schule für die ganz kleinen

Digitized by Google

Kinder zur Entschuldigung dienen. Allerdings entging es ihm nicht, daß auch die Schulen ihre Mängel haben, und daß es Lehrer gebe, welche die ganze Aufgabe der Schule nur in die Bildung des Verstandes und in eine Menge von Kenntnissen setzen, welche Verächter des Gebetes sind, und durch Zornmüthigkeit und Ungestüm den Kindern die Schule entleiden. Aber eben in solchen Schulen, meinte er, müsse dann die Sorgfalt des Pfarrers oder des Priesters, dem die Seelsorge obliege, desto größer sein und sie werde auch diese Mängel ersetzen, wenn er mit zärtlicher Liebe gegen die Kinder öfter in der Schule zugegen sei, mit ihnen andächtig bete und die dem kindlichen Gemüthe zusagenden Religionslehren ihnen mit der Herzlichkeit einer Mutter vortrage. Furchtbar ernst und wohl zu beherzigen sind die Worte, die er in dem erwähnten Buche: „Der Beichtvater für das jugendliche Alter" pflichtvergessenen Lehrern und Priestern zuruft. „Solchen Lehrern," heißt es dort, „die Verächter der Religion und des Gebetes sind, werden die Engel der Kinder widerstehen und der Macht der Engel werden Lehrer dieser Art unterliegen. Der Pfarrer aber soll um so fleißiger während der täglichen hl. Messe bei den Kindern sein und über ihre Andacht wachen. Es finden sich auch Schulen, welche von ihren eignen Pfarrern vernachlässigt werden. Solche Pfarrer haben sich selbst das Himmelreich durch ihre Nachlässigkeit im christlichen Unterrichte der Kleinen und in der Bewahrung ihrer Taufunschuld verschlossen; sie sind der Gewalt der bösen Geister unterworfen und werden durch die Macht der Engel von ihrer Stelle gerückt werden." Abgesehen aber von jenen Mängeln der Schule, die durch Nachlässigkeit, Pflichtvergessenheit oder bösen Willen her-

Digitized by Google

beigeführt werden, gibt es noch andere, die sich selbst bei dem besten Willen der Lehrer nicht heben lassen und als einen solchen erkannte der scharfblickende Mann und zärtliche Kinderfreund Wittmann den Umstand, daß die weibliche Jugend nicht von Personen ihres Geschlechtes, sondern von Männern unterrichtet und gebildet werde. Deßwegen gab er sich alle Mühe, es dahin zu bringen, daß die Mädchenschulen Lehrerinnen an der Stelle der Lehrer erhielten und er war es, der mit dem ehrwürdigen Job in Wien zuerst den armen Schulschwestern eine Heimath in Bayern verschaffte. Wenn man bedenkt, was Wittmann in der Schule und für die Schule gethan, so würde man, sofern man sonst nichts von ihm wüßte, glauben müssen, er wäre irgend ein Katechet gewesen und hätte sonst gar kein Geschäft mehr zu verwalten gehabt. Und was hat er nicht außerdem Alles gethan und wie viel außerdem noch verwaltet? Mit dem Unterricht in der Schule verband Wittmann die sorgfältigste Ueberwachung der Kinder in der Kirche. Wenn er in der Schule vor Allem darauf sah, daß die Kinder beten lernten, daß sie sich einen Schatz von frommen Gebeten und Liedern sammelten, so war er nicht minder darauf bedacht, daß sie das Gebet in der Kirche auch wirklich übten. Er sah strenge darauf, daß die Kinder in der Kirche vom ersten Eintritte in dieselbe bis zum Fortgehen äußerlich andächtig, d. h. stille und ruhig sich verhielten und duldete durchaus keine Unordnung. Gegen Ruhestörer war er sehr scharf, entfernte sie aus ihren Bänken und ließ sie in den Kirchengang hinausknieen. Da aber damit noch wenig geschehen ist, da die Kinder ganz ruhig und stille und doch dabei recht langweilig und zer-

Digitized by Google

streut, in der Kirche sein können, so sorgte er dafür, sie gehörig zu beschäftigen. Er ließ sie theils insgesammt fromme Gebete aussprechen oder hl. Lieder singen, theils in der Stille Gebete hersagen oder aus einem Gebetbuche lesen. Nur so ist es aber auch möglich, daß der Kirchenbesuch der Kinder gute Früchte bringt und daß ihnen nicht das zum Verderben wird, was ihnen zum Heile und zur Erbauung sein sollte. Denn wenn die Kinder in der Kirche schwatzen und unartig sind, so ist ihnen das Kirchengehen zum Verderben und zur Gottlosigkeit. Wenn sie müssig und voll Langeweile in der Kirche sich aufhalten, so wäre es besser, sie wären nicht drinnen. Wie sie in der Jugend dem Gottesdienste beizuwohnen gewöhnt sind, so werden sie's auch später, im reiferen Alter, vielleicht ihr ganzes Leben lang forttreiben und dann ist es freilich nicht zu verwundern, daß in so manchen Gemeinden die Erwachsenen der Kirche entweder ganz den Rücken kehren oder, wenn sie noch dieselbe Gewohnheits halber besuchen, wie Holz auf Holz in den Kirchenbänken lehnen oder endlich gar durch Aergernisse aller Art das Heiligthum entweihen. Was an dem Kinde versäumt worden ist, läßt sich später nur schwer, oft gar nicht mehr gut machen. Nicht umsonst sagt ja der Herr: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Wittman trug dieses liebliche Wort des Herrn lebendig in seinem Herzen. Er bewies durch sein ganzes Benehmen und lehrte es, daß ihre Engel das Angesicht des Vaters im Himmel sahen und war daher auch ihr Schutzengel auf Erden. Er predigte durch Wort und That das furchtbare Wort seines göttlichen Meisters: „Wer eines von diesen

Digitized by Google

Kleinen ärgert, dem wäre es beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres verſenkt würde.“ Ein zärtlich liebender Vater kann gegen ſeine eigenen Kinder nicht ſo freundlich und gütig ſein, als es Wittmann gegen die Kleinen war. Beim Anblick derſelben verklärte ſich ſein Angeſicht in hehre Freundlichkeit und Liebe, ſeine Sanftmuth und Herablaſſung flößte den Schüchternen Muth und Vertrauen ein; ihnen ſtand der Zutritt zu ſeinem einſamen Zimmer wie zu ſeinem Herzen ſtets offen; nirgends war ihm ſo wohl, als unter den unſchuldigen Kleinen. Er begleitete ſeine lieben Kinder bei öffentlichen Prozeſſionen ſelbſt, führte ſie an gewiſſen Tagen in's Freie zur Erheiterung und erquickte ſie mit Erfriſchungen. Der liebliche, trauliche Umgang mit ihnen war wohl die einzige Freude und Erholung, die ſich der entſagende Mann auf Erden geſtattete. Kein Wunder daher, daß ſich die Kinder zu ihm hingezogen fühlten, daß ſie ihm zuliefen, wo ſie ihn erblickten, ihm die Hände küßten, ſich an ſeinen Mantel hingen. Jedem Kinde, reich oder arm, ſchenkte er, ſobald es das erſtemal zum Tiſche des Herrn ging, ein hübſches Cruzifix von ſchwarzem Holze an einem ſeidenen Bande. Er ſuchte dieſe Feierlichkeit immer möglichſt zu verherrlichen; ſo mußten z. B. die Mädchen weiß gekleidet und geſchmückt, mit einer brennenden Wachskerze, die er den Armen verſchaffte, erſcheinen. In ſolchem Anzuge erſchienen ſie auch bei öffentlichen Umgängen, beſonders am Fronleichnamstage und erinnerten Alle, die ſie ſahen, lebhaft an jene hl. Schaaren, die, angethan mit weißen Kleidern, dem Lamme folgen, wohin es geht.

Nächſt den Kindern waren es die Armen, die Witt-

Digitized by Google

manns Thätigkeit in Anspruch nahmen. In den ersten Zeiten der Kirche waren, wie wir aus der hl. Schrift und Kirchengeschichte wissen, eigene Männer, Diaconen genannt, zur Ausübung der Armenpflege aufgestellt. In unseren Zeiten hat die Kirche durch Vereine, wie die Vinzentius-, Elisabethenvereine, und durch die Orden, wie z. B. den der barmherzigen Schwestern, die Armenfürsorge wieder in ihre Hand genommen. Zur Zeit Wittmanns war es anders und die ganze Last derselben ruhte fast allein auf seinen Schultern.

Es will damit nicht gesagt werden, daß der Staat, die Gemeinden oder milden Stiftungen für die Armen nichts gethan hätten oder noch thun, — im Gegentheile, es ist oft nur zu viel für dieselben geschehen; — aber mit dem bloßen Geben und wieder Geben ist noch nicht geholfen, der Abgrund der Armuth nicht geschlossen. Er wird um so größer, je mehr man in denselben hineinwirft. Nur die persönliche Kenntniß der Armen, die persönliche Hilfeleistung, die großmüthige Selbstaufopferung nach dem Beispiele Christi und seiner Heiligen, die mit der leiblichen verbundene moralische Unterstützung ist es, was die Armenfürsorge fruchtbar und segenbringend macht, und in diesem Sinne betrachtete und übte sich Wittmann. Genau kannte er alle armen Familien seiner Pfarrei, ihre Mittel und Bedürfnisse, und eben dadurch war er im Stande, für dieselben zweckmäßig zu sorgen und auch dem Armenpflegschaftsrathe der Stadt die wichtigsten Dienste zu leisten. Standhaft widersetzte er sich, wenn minder Bedürftige auf Kosten wahrhaft Armer aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden wollten und gab dann jenen lieber von seinem Eigenen. Seine gewissen-

Digitized by Google

hafte Strenge hierin zog ihm zwar manche öffentliche Beschimpfung von frechen Bettlern zu; er ertrug sie aber stillschweigend, als hörte er sie nicht; ja man sah ihn öfters, begleitet von solchen Lästerzungen, den weiten Weg über die steinerne Brücke durch die Stadt ganz friedlich und ohne ein Wort zu sagen zurücklegen.

Den Pfründnern im Armenhause zu Stadtamhof, das er als Stadtpfarrer verwaltete, theilte er, um ihren Neid zu unterdrücken, alle Montage das Holz mit eigenen Händen aus und besuchte sie täglich, um sie zum Frieden und zur Einigkeit zu ermahnen.

Niemand weiß die Zahl derjenigen armen, verlassen Kinder und Waisen, die an ihm einen Vater und Versorger an Leib und Seele fanden, die er erziehen ließ, denen er Obdach und Kleidung verschaffte. Hievon waren selbst die unehlichen und die Kinder der Lastertöchter nicht ausgeschlossen, denn gerade sie sind ja die ärmsten der Armen. Er ließ sich so tief herab, daß er ihnen oft selbst das Maaß zu den Kleidern und zur Wäsche nahm, und deren Verfertigung besorgte; er selbst trug vielmal die Materialien in die Schule, woraus sich die Kinder ihre Kleidungsstücke machen mußten. Wurden die Armen mit Preisen beschenkt, so legte er selber noch Kleidungsstücke bei. Ueberließ er es zuweilen den Kindern selbst, sich auf seine Kosten Kleidungsstücke machen zu dürfen, so mußten sie ihm solche vorzeigen, wobei sie aber seinem Tadel nicht entgingen, wenn solche zu sehr nach dem modischen Zuschnitte waren. Sein Nebenzimmer war eine Vorrathskammer von Kleidungsstücken für arme Kinder. Im reiferen Alter brachte er dann die Kinder bei christlichen Eltern in Dienste oder bei rechtschaf-

Digitized by Google

senen Meistern in die Lehre, bezahlte das Lehrgeld und unterließ nicht, sich fleißig nach ihrem Betragen zu erkundigen. Er suchte sogar die armen Kinder in ihren Wohnungen auf und beschenkte sie. Daß seine Wohlthätigkeit auch hie und da mißbraucht wurde, läßt sich leicht denken, dieß kann aber dem Werthe derselben gewiß keinen Eintrag thun; denn wo wäre etwas Gutes auf der Welt, das die Menschen nicht schon mißbraucht hätten? Daß es mitunter Leute gab, die ihn tadelten, als befasse er sich zu viel und vorzugsweise mit armen dürftigen und unangesehenen Menschen, mit sogenanntem Gesindel, kann ebenfalls Keinen befremden, welcher weiß, daß derselbe Vorwurf schon dem göttlichen Heilande wegen seines Umgangs mit Zöllnern und Sündern gemacht wurde. Unbestritten und ungeschmälert wird Wittmann der Ruhm bleiben, der Freund, Tröster, Wohlthäter und Vater der Armen von Regensburg gewesen zu sein.

Da die Armuth gar häufig eine Quelle von Sünden und Lastern ist, so lernte Wittmann durch den vielen Verkehr mit den Armen auch genau die faulen Flecke ihrer Seelen kennen und bemühte sich mit allem Eifer, diejenigen, welche die Sünde noch ärmer als die leibliche Noth machte, zu bessern und aus ihrer moralischen Versunkenheit emporzuheben. Namentlich gab er sich viele Mühe, die liederlichen Weibspersonen, deren er eine große Anzahl in seiner Pfarrei traf, zu bekehren oder wenigstens in solchen Häusern aufzuräumen, die er als die Nester kennen gelernt hatte, worin Sünde und Verderben ununterbrochen ausgebrütet werden. Er ging selbst an Ort und Stelle und operirte mit Ernst und Liebe, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Vieles ließ

Digitized by Google

er sich kosten; viel Ungeziefer, Verdruß, Bitterkeit holte er bei solchen Besuchen, vielfach blieben seine Bemühungen ohne Erfolg; dennoch konnten ihm auch die Verworfensten ihre Achtung nicht versagen.

Es war kein blinder Eifer, was ihn antrieb, die Bekehrung solcher grundverdorbener Menschen zu versuchen. Die Liebe Jesu Christi drängte ihn, und konnte er auch nicht Alle retten, so konnte er doch Einige auf bessere Wege bringen, Andere schrecken und einschüchtern, in die Herzen Mancher ein Samenkorn des göttlichen Wortes fallen lassen, das später aufging und Früchte brachte, besonders aber die noch unschuldigen Kinder dem verderblichen Einflusse gottentfremdeter Eltern entreißen und besseren Händen zur Erziehung übergeben. Tief beklagte er, daß die weltliche Macht nicht nur Nichts thue, um der Unsittlichkeit einen Damm entgegenzustellen, sondern sogar die Kirche verhindere, geistliche Strafen und öffentliche Bußen über die Unverbesserlichen zu verhängen. In prophetischem Geiste sagte er voraus, daß durch eine solche Duldung und Begünstigung der Unsittlichkeit der Staat sich selbst bald unvermeidliche Stürme bereiten werde. „Gott allein, sagte er, kann ein so heilloses Sittenverderbniß heilen und er wird es auch thun zu seiner Zeit, mit Arzneien, die vielleicht über alle unsere Erwartung bitter sein werden. Es wird ein Geschlecht unbändiger, zügelloser Menschen heranwachsen, die das Joch der Religion und bürgerlichen Ordnung abwerfen werden. Wo immer ein Keim zur Auflehnung gegen die öffentliche Ordnung sich zeigt, werden sie sich wüthend zu den Wüthenden gesellen und sich Glück wünschen, die Ordnung und Sicherheit des Staates zerstören

Digitized by Google

zu können.“ Auch sonst äußerte er öfters, daß böse, traurige Zeiten kommen, er aber dieselben nicht mehr erleben werde. Es hat sich leider nur zu sehr bewährt, welch' richtigen Blick in die Zukunft er hatte, und wird sich vielleicht noch mehr bewähren. Erfreulicher lautet folgende Aeußerung von ihm, die zum Beweise seiner Divinationsgabe hier eine Stelle finden mag. Bei der Einnahme Regensburgs durch die Franzosen kam er mit einem österreichischen Generale zusammen, der sehr bestürzt über dieses für die kaiserlichen Waffen so nachtheilige Ereigniß war. Wittmann tröstete ihn, so gut er konnte und bemerkte endlich, er möge guten Muthes sein, Oesterreich sei noch nicht verloren, es werde vielmehr in der Zukunft noch eine große Rolle in der Weltgeschichte spielen. Ist nicht auch diese Vorausſagung, die lange Zeit sehr unwahrscheinlich klingen mochte, schon jetzt zum großen Theile in Erfüllung gegangen?

Die Armen und Kranken seiner Pfarrei suchte Wittmann häufig selbst auf und wartete nicht, bis er gerufen wurde. Armen Kranken war er gewöhnlich Leib- und Seelenarzt zugleich. Unverdrossen eilte er fort, mochte man ihn auch mitten in der Nacht zu Kranken und Sterbenden in die entlegensten und verachtetsten Wohnungen der Stadt holen. Sein Erscheinen wurde aber auch jedesmal wie das eines Engels vom Himmel begrüßt, und in diesen Stätten des Jammers und der Noth zwischen den dunkeln feuchten Mauern halbzerfallener Hütten, in der dumpfen Atmosphäre der Krankenstuben, unter den Trümmern früheren Wohlstandes und den Merkmalen drohender Verzweiflung feierte die christliche Liebe ihre schönsten Triumphe.

Digitized by Google

Sein Haus- und Krankenbesuch war übrigens meistens kurz; er war kein Freund von vielem Reden; auch gestatteten ihm schon seine Geschäfte, mit denen er überhäuft war, nicht, viel' unnütze Worte zu machen. Hader und Zwietracht in den Familien, besonders wo die Erziehung der Kinder darunter litt, suchte er nicht selten, wenn andere Mittel versagten, dadurch zu beschwichtigen und zu versöhnen, daß er plötzlich mitten unter die Entzweiten und ihre Kinder hintrat, sich auf die Kniee warf und laut das Vater Unser zu beten anfing. Wenn er auch voraussah, daß seine Ermahnungen und Warnungen nichts fruchteten, wollte er doch das Gewissen der Unbußfertigen aufwecken und das seinige salviren, gemäß den Worten: Dixi, et salvavi animam meam.

Unendlich groß war seine Anstrengung und Aufopferung, als zur Zeit des Rückzugs der Franzosen, im Jahre 1813, eine Nervenfieberepidemie in der Stadt herrschte. Tausend Thränen trocknete er da, Tag und Nacht war er nicht nur für das Wohl seiner Pfarrkinder, sondern auch für das der Fremden besorgt. Zu Hunderten lagen die Kranken und Sterbenden halb nackt und voll Unrath in dem Spitale zu Sankt Magnus in Stadtamhof aufgehäuft; die furchtbarste Ansteckung wüthete unter den Unglücklichen, täglich wurden Schiffe voll Leichen auf den untern Wörth, eine Insel in der Donau, gebracht und dort begraben. Er allein besuchte den Spital und verwehrte seinen Hilfsgeistlichen den Eintritt: „Sie sollten sich für die Pfarrei erhalten, um ihn sei es kein Schade.“ Da lag er denn unter den eckelhaften Kranken, sprach ihnen geistlichen Trost zu, reichte ihnen die hl. Sakramente, vernahm

Digitized by Google

ihre letzten Seufzer und ließ sie in seinen Armen verscheiden, dann eilte er heim, trug ihren Namen und Geburtsort sorgfältig in die Pfarrbücher ein, um auch ihren Familien einst Nachricht von ihnen geben zu können. Seine Kenntniß der französischen Sprache kam ihm hiebei vorzüglich zu statten. Viele Wochen trieb er es so, bis er endlich selbst von der Seuche ergriffen und dem Tode nahe gebracht wurde. Er glaubte und wünschte schon damals zu sterben; allein er war noch zu Größerem aufbehalten. Diese seine Verdienste konnten natürlich auch den weltlichen Behörden nicht unbekannt bleiben und man ging damit um, ihm den Civil-Verdienst-Orden zu verleihen. Wittmann hörte dieß, als er eben einmal aus dem Spitale zurückgekehrt war und bemerkte, wie eine Laus an seinem Kleide hinaufkroch. Dieß gab ihm Veranlassung zu der Aeußerung, daß wohl vor Gott eine Laus, auf solche Art erworben, den Menschen mehr ziere und verdienstlicher für ihn sei, als alle Orden und Auszeichnungen der Welt. Vielleicht wurde diese Aeußerung, die ganz dem einfachen, kräftigen und tief religiösen Wesen Wittmanns entspricht, wider dessen Willen, wie es oft geschieht, weiter verbreitet und kam zu den Ohren der Behörden, die darin eine Beleidigung und Verachtung erblicken mochten und so unterblieb dann die Sache.

Je größer übrigens die Gefahr und allgemeine Noth war, desto mehr zeigte sich Wittmanns Entschlossenheit, sein Muth, seine rücksichtslose Hingebung, seine Liebe und Hirtentreue. Er erschien dann wie ein rettender Engel aus einer besseren Welt, mitten in den größten Gefahren. Die Donau war einst über ihre Ufer getreten und hatte die

Digitized by Google

niedrig gelegenen Theile der Stadt, so wie die um Regensburg herumliegenden, zu seiner Pfarrei gehörigen Orte überschwemmt. Die ganze Gegend glich einem weiten See, aus dem nur hie und da ein Baum oder der Giebel eines Hauses, auf den sich die geängstigten Bewohner geflüchtet hatten, hervorragte. Manche derselben hatten schon mehrere Tage ohne Speise und Trank in dieser fürchterlichen Lage zugebracht. Da ließ sich Wittmann nicht mehr länger abhalten, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen, bestieg einen Kahn und fuhr mit eigener Lebensgefahr zu den vom Wasser umspülten Häusern, um die bedrängten Einwohner in Sicherheit zu bringen oder mit Nahrungsmitteln zu versehen.

Als Pfarrer einer so großen Gemeinde hatte Wittmann schon der Geschäfte genug; nichts destoweniger wurde er bald nach seiner Ernennung zum Pfarrer auch zum wirklich frequentirenden Consistorialrathe ernannt. Nebst dem war er noch Rath bei dem bedeutenden Sankt Katharina-Spitale, wo er sich äußerst thätig bewies und den ersprießlichsten Nutzen leistete. Bei seinen vielen Geschäften versäumte oder vernachlässigte er aber dadurch keines. Er scheute keine Mühe und Beschwerde, weder bei Tag, noch bei Nacht. Den Tag vollbrachte er in den Arbeiten seines Berufes, die Nacht im Wachen, Gebete und Buße; ja er erlaubte seinem ermüdeten Körper nicht einmal ein Bett, indem er auf einem harten Lager, einem Brette, schlief. Noch viel weniger gestattete er sich sonstige Bequemlichkeiten und Erquickungen. In dem Seminar, wo er wohnte, besaß er ein einziges Zimmer, das einer Klosterzelle glich. Wenige Stühle, ein Tisch, ein Schrank, alles von gewöhnlichem

Digitized by Google

Holze, die niedrige und harte Lagerstätte und eine kleine Büchersammlung bildeten die ganze Einrichtung des Zimmers. Da er eine eigentliche Bedienung, außer zum Schicken, nie hatte, am allerwenigsten eine weibliche, so versah er deren Dienst gewöhnlich selbst, so daß er z. B. öfters und in eigener Person des Nachts sein Zimmer auf den Knieen aufwusch und reinigte.

Ausgehen sah man ihn nie anders, als in dem langen, schwarzen Priestergewande, dem Talar, und dem weiten, faltigen Mantel darüber. Die kurze enge Kleidung, in welcher sich der Körper in seiner ganzen Gestalt darstellt, war ihm überhaupt, nicht blos an Priestern, sondern auch an Laien zuwider und er hielt sie für unanständig und schändlich.

Gleich einfach, wie seine Wohnung und Kleidung, war auch seine Nahrung. Dennoch glaubte der demüthige und strenge Mann immer noch, er pflege seinen Leib zu delicat und schone ihn zu sehr. Er machte sich's zum Vorwurfe, daß er sich des Tages mehrmals sättige und so das Fett der Heerde verzehre, während viele fromme, arme Christen seiner Gemeinde des Tages nur einmal eine Brodsuppe, oder Mehlspeise, und diese sogar oft ohne Eier und Schmalz, hätten.

Spät am Abende besuchte er oft noch den Gottesacker, dessen neuerbaute Kirche größtentheils ihm ihre Existenz zu verdanken hatte. Dort betete er für seine im Grabe ruhenden Pfarrkinder. Seine Hirtentreue, nicht zufrieden, ihnen im Leben Alles zu werden, reichte noch über das Grab hinaus und selbst der Tod konnte seine Schäflein seinem Herzen nicht entreißen.

Digitized by Google

Betrachten wir nun noch Wittmanns Wirken auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Wenn es wahr ist, daß es bei der Verwaltung des Predigtamtes nicht blos darauf ankömmt, was und wie gepredigt wird, sondern auch darauf, wer predigt, und wenn schon die Heiden von einem Redner verlangten, daß er ein guter, tugendhafter Mann sein müsse, so läßt sich leicht denken, welchen Eindruck die Worte eines solchen Mannes, wie Wittmann, auf die Zuhörer machten. Schon seine bloße Erscheinung auf der Kanzel war eine Predigt der Gottseligkeit. Nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit bestand seine Predigt, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, wie es der hl. Paulus im ersten Brief an die Korinther von sich bezeugt und von allen christlichen Rednern verlangt. Alles, was er sagte, war selbst-Erfahrenes, selbst-Erlebtes. Der Vortrag seiner Predigten und Christenlehren war nicht studirt und nichts weniger als auserlesen; er war höchst einfach; er trug alles im Conversations- oder Gesprächston vor, leise, wie er gewöhnlich sprach, und man durfte wohl das Gehör anstrengen, um ihn zu verstehen, besonders, wenn man seine Art und Weise nicht gewohnt war; aber wenn er etwas betonen wollte, dann rollte seine Stimme wie ein ferner Donner. Seine Predigt kam von Herzen und ging zum Herzen, umsomehr, als er sie nach Inhalt, Wort und Ton ganz den Bedürfnissen seiner Zuhörer anpaßte. Es war, wenn er den Mund öffnete, wie wenn er die Reihe seiner fortwährend mit göttlichen Dingen beschäftigten Gedanken auf der Kanzel nur laut fortsetzte. Wie ein treuer Hausvater brach er den Armen und Demüthigen das Brod des Lebens; wer darnach hungerte,

Digitized by Google

fand bei ihm volle Sättigung; wer aber Leckerbissen gekünstelter Rede suchte, fand sich getäuscht; denn auf Gottes Tafel gehörte ihm nur Brod und Wein. Und dennoch brach seine innere Begeisterung nicht selten unbewußt in wahrhaft dichterische und erhabene Worte und Bilder aus. Unvergleichlich schön z. B. ist jene Stelle aus seinen Vorträgen über die Leidensgeschichte, in der er von Christus, dem dornengekrönten Könige vor Pilatus, spricht. „Christi Macht, sind seine Worte, ist ein lauteres Dulden; sein Szepter ist ein Schilfrohr. Das Schilfrohr beugt sich und duldet. Der Sturm reißt Zedern ab, entwurzelt Bäume; das Schilfrohr beugt sich. Es kommen Wasserströme, reißen Häuser mit sich fort; das Schilfrohr beugt sich, wie der Strom läuft und steht dann wieder da. Es kommt brennende Sonnenhitze, versengt Laub und Gras; das Schilfrohr bleibt stehen und verdorrt nicht. Der Feind kommt, zertritt Felder und Fluren, das Schilfrohr steht im Schlamme und bleibt.“

Der Redner stellte in diesen Worten nicht nur seine Grundanschauung und Redeweise, sondern auch sein eigenstes inneres Wesen dar. Er selbst, der stille Dulder mit seiner unverwüstlichen Beharrlichkeit in allem Guten und Heiligen, er selbst war dieses Schilfrohr.

Im Beichtstuhle bewies er sich als gerechter Richter, als liebevoller Vater und verständiger Arzt der Sünder. Er polterte und lärmte nicht und war eher zur Milde, als zu übergroßer Strenge geneigt. Manche Sünder, welche glaubten, von ihren Beichtvätern zu strenge behandelt worden zu sein, nahmen zu ihm ihre Zuflucht und unterwarfen sich willig seinem Ausspruche. Alle seine

Digitized by Google

Beichtkinder, besonders aber Jünglinge und Mädchen, hielt er ernstlich zum öftern Empfang der hl. Sacramente an, denn er wußte wohl, daß der Mensch es durch sich selber nicht vermöge, weder seine Launen zu überwinden, noch seine bösen Gewohnheiten auszurotten, noch seine Hoffart zu bändigen, noch seiner Vernunft zu folgen, noch fortzufahren das Gute zu wollen, das er einmal gewollt hatte. Gleichwie die Bekehrung zum Guten, so ist auch die Beharrlichkeit im Guten eine Gnade Gottes, die nur durch fortgesetztes Gebet und fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel erlangt wird. Wittmann hielt es für eine Versündigung gegen den Glauben an Christus und seine Erlösungsgnade, wenn Beichtväter sich einbilden wollten, durch philosophische Mittel und Vorstellungen zeitlicher Vortheile Bekehrungen zu bewirken. Dabei sei es nicht anders, als wenn Ein böser Geist ausziehe und sieben ärgere dafür einziehen.

Besondere Geschicklichkeit besaß er in der Leitung und Führung solcher Personen, die einen Antrieb zu höherer Gottseligkeit und Vollkommenheit in sich zu haben glaubten. Er fand bald heraus, ob sie wirklich zu einer solchen höhern Stufe christlichen Lebens berufen waren oder nicht. Auch hütete er sich sehr, in dieser Sache etwas mit menschlicher Weisheit, die ihm überhaupt zuwider war, bewirken zu wollen. Wer immer Menschen mit menschlicher Weisheit zu einer solchen Gemüthsstimmung und Lebensweise anleitet, sagte er, der wird nichts ausrichten, sondern vielmehr die Seelen jämmerlich verzerren, so daß sie am Ende nicht einmal mehr im Stande sind, die ordentlichen Gaben Gottes gehörig anzuwenden. Fand er

Digitized by Google

aber eine Seele, an der er bemerkte, daß Jesus sie auf besondere Weise an sich ziehe und sich ihr als Bräutigam erweisen wolle, so vertraute er auf die Gnade Gottes trotz aller menschlichen Klugheit. Er forderte nicht, daß eine solche Seele von allen Sünden auf einmal frei sein sollte, sondern überließ es der göttlichen Barmherzigkeit, sie zu bewahren und zu reinigen. Sehr gerne sah er es, wenn mehrere solcher Seelen sich vereinigten und ein gemeinsames Leben führten, denn er glaubte, daß dieß nicht nur zu ihrer eigenen Heiligung viel beitragen, sondern auch auf Andere einen heilsamen Einfluß üben würde, welche zu gewissen Zeiten zu ihnen kämen und ihre Lebensweise kennen lernten.

Mit einem körnigen Ausdrucke nannte er Diejenigen, welche nach den evangelischen Räthen lebten und höherer Vollkommenheit sich befliſſen, das Mark in den Gebeinen der Kirche. Ohne frisches, gesundes Mark trocknen die Gebeine aus und verdorren, die Gelenke erschlaffen und ziehen sich zusammen, die Glieder werden steif und unbeweglich, der ganze Körper erstarrt. So verhält es sich auch mit der Kirche. Wenn sich in ihr nirgends mehr heilige, vollkommene Seelen fänden, so möchte wohl die äußere kirchliche Ordnung und Verfassung, gleichsam das Knochengerüste des Kirchenkörpers, noch bestehen und fortdauern können, aber derselbe würde bald, innerlich ausgetrocknet und verdorrt, in eine Unthätigkeit und Erstarrung versinken, die dem Tode ähnlicher als dem Leben wäre. Die Geschichte lehrt, daß jeder neue Aufschwung, jede erneuerte Lebens- und Liebesthätigkeit der Kirche von solchen auserwählten Seelen ausging, die nicht bloß die

Digitized by Google

Gebote, sondern auch die Räthe des Evangeliums zur Richtschnur ihres Lebens machten, und indem sie die Tugend in heroischem Grade zu üben sich bestrebten, auch die große Masse der gemeinen Christen, der Lauen und Feigen begeisterten und zu einem höhern Ziele und edlern Streben mit sich fortrissen.

Wittmann tadelte deßwegen jene Geistlichen scharf, welche solche besondere Gaben Gottes an den Seelen nicht wahrnehmen und pflegen konnten oder wollten. Daß er andrerseits auch das Benehmen Derjenigen nicht billigte, welche alle ihnen anvertrauten Seelen ohne Unterschied, gleichviel ob sie innern Beruf haben oder nicht, auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu heben und mit allerlei künstlichen Mitteln gleichsam hinaufzuschrauben suchen, dadurch aber in denselben statt eines geistesfrohen, in sich klaren innern Lebens nur ein trübsinniges, gefühliges, nicht selten abentheuerlich hoffärtiges Betschwesterthum befördern, ist aus seinen oben angeführten Aeußerungen genugsam zu erkennen. So sehr er auf Frömmigkeit und Andacht drang, so konnte er doch die sogenannten Betschwestern nicht wohl dulden; billigte es auch nicht, wenn von Frömmlern und Kopfhängern Konventikel gehalten wurden. Sein Scharfblick wußte wohl Heuchelei und Gleißnerei von wahrer Andacht und Frömmigkeit zu unterscheiden. Den Aberglauben haßte er, wie den Unglauben, und wies Alle, die sich wegen dergleichen Sachen im Vertrauen auf seine Frömmigkeit an ihn wandten, theils schnöde, theils belehrend und mit Hinweisung auf göttliche und weltliche Gesetze von sich. Je ächter, gründlicher, gediegener seine eigene Frömmigkeit war, desto mehr haßte

Digitized by Google

und verabscheute er Alles, was derselben Unächtes, Unlauteres, Falsches beigemischt zu werden pflegt und nur zu oft geeignet ist, auch die wahre Frömmigkeit in Verruf zu bringen.

Der Grund seiner Frömmigkeit war der stete Wandel in Gottes Allgegenwart. Wenn er aber am Altare stand, die hl. Sacramente ausspendete oder das hl. Meßopfer feierte, dann war er wie verklärt; sein Geist schien ganz in einer andern Welt und schon mit Demjenigen vereinigt zu sein, dessen Stelle er vertrat. Neu erquickt und belebt an Leib und Seele ging er jedesmal von diesem hl. Mahle an sein mühsames, beschwerliches Tagewerk, und mit neuem Hunger und Durste kehrte er wieder von demselben an den Altar zurück, um mit dem Fleische und Blute des Sohnes Gottes seine Seele und seinen Leib zu speisen und zu tränken. Die kirchlichen Vorschriften und Gebräuche bei der hl. Messe beobachtete er höchst genau und gewissenhaft; seine Stimme, sein Blick, seine Haltung war der Ausdruck der höchsten Ehrfurcht vor diesem hl. Geheimnisse, der höchsten Verdemüthigung und Bußfertigkeit. So andächtig er indessen die hl. Geheimnisse feierte, so wollte er doch nicht durch zu langes Messelesen den Anwesenden beschwerlich fallen und nahm immer die gebührende Rücksicht darauf, daß er nicht bloß für sich, sondern auch für Andere die hl. Messe las. Gewiß ging aber Niemand aus derselben hinweg, der nicht durch seinen Anblick erbaut und ergriffen gewesen wäre, selbst dann, wenn er, wie es bei Andersgläubigen der Fall zu sein pflegt, die Bedeutung dieser hl. Handlung nicht verstanden hätte. Ueberhaupt konnte Keiner, der, wie immer, mit ihm in Berührung

Digitized by Google

kam, dem Eindrucke, den sein ehrfurchtgebietendes Aeußere machte, sich entziehen. Es war eine Gestalt von mittlerer Größe, etwas gebückt, das Haupt gesenkt, das dunkle Haar kurz abgeschnitten, die Züge mehr fein als groß, das Auge wie ein Sonnenstrahl durch Wolken, die Stimme gedämpft und leise, die Sprache weder rasch noch lebhaft, die ganze Erscheinung das Bild der tiefsten, innersten Demuth und Abtödtung.

Dennoch gab es auch Menschen, wer sollte es glauben, deren Verwilderung und Ruchlosigkeit so groß war, daß sie sich nicht scheuten, sich an seiner ehrwürdigen Person zu vergreifen und mehr als einmal kam es vor, daß er nächtlicher Weile, wenn er zu Kranken oder Sterbenden ging, angefallen, beraubt und thätlich mißhandelt wurde, was er jedoch immer duldete und so viel als möglich verschwieg. Die Zurückleitung verführter Personen auf den Weg der Zucht und Sitte war es hauptsächlich, was den Haß verdorbener Menschen gegen ihn erregte und sie antrieb, ihn ihre Wuth und Rache fühlen zu lassen. So wandelte er einst bei dunkler Nacht über die lange steinerne Brücke, welche die Stadt Regensburg mit dem gegenüberliegenden Städtchen Stadtamhof verbindet, um zu dieser Zeit, wo Andere sich dem süßen Schlummer überlassen und von der Arbeit des Tages ausruhen, die heiligen Pflichten seines Amtes am Kranken- und Sterbebette rastlos zu erfüllen. Unter ihm rauschte die Donau und ihre ungestüm forteilenden Wellen brachen sich schäumend und tosend an den gewaltigen Pfeilern der Brücke, die sie in ihrem raschen Laufe aufhielten. Der Himmel über ihm war mit dunkeln Wolken überzogen, aus denen nur hie

Digitized by Google

und da ein Sternlein mit ruhiger Klarheit hervorglänzte. Wohl mochte er in diesem Augenblicke sich aus der Welt, an deren unruhiges Treiben und flüchtiges Vorübergehen ihn die Wogen des Stromes so lebhaft erinnerten, hinwegsehnen nach jener Ruhe und jenem Frieden, der ihm aus den klaren Aeuglein des Himmels, den funkelnden Sternen, so süß und wonnevoll entgegenstrahlte. Da fühlte er plötzlich sich von zwei mächtigen Armen gepackt und mit Riesenkraft über das Brückengeländer hinausgehoben, schwebend zwischen dem Himmel und dem wilden, brausenden Strome. Nur einen Ruck noch, ein Loslassen der Arme, und er lag in dem Abgrunde, in dem nassen kalten Wellengrabe. Jeder Andere würde in einer so verzweifelten Lage vor Angst und Schrecken außer sich gekommen sein; er aber, voll Freude, so bald und unerwartet in die Heimat des Friedens und der ewigen Belohnung eingehen zu dürfen, nach der sich sein Herz sehnte, sprach mit gewohnter Ruhe zu seinem Verfolger: Nun, was zögerst Du? Laß fallen! Laß fallen! Aber Dieser ließ ihn nicht fallen. Sei es, daß sein Gewissen erwachte und ihn schreckte, sei es, daß eine solche Geistesgröße des Mannes ihn überwältigte, — er zog ihn wieder über den Rand der Brücke zurück und ließ ihn unangefochten seines Weges weiter gehen.

Welchen Heldenmuth und welche Todesverachtung Wittmann besaß, zeigte sich insbesondere in dem Kriege im Jahre 1809, wo die feindlichen Armeen sich um den Besitz von Regensburg stritten. Die Stadt war bald in den Händen der Oesterreicher, bald in denen der Franzo-

Digitized by Google

sen. Was die Einwohner dabei litten, läßt sich leicht erachten. Wittmann aber, als wahrer Menschenfreund ohne Furcht und voll Liebe und Erbarmen, war überall, wo Hülfe am nöthigsten war. Doch dieser Schreckenstag der Erstürmung Regensburgs, der denkwürdigste in Wittmanns Leben, verdient einen eigenen Abschnitt.

Digitized by Google

Regensburgs Erstürmung
den 23. April 1809.

Diesen merkwürdigen Tag beschreibt Wittmann selbst in seiner „Nachricht vom Brande des erzbischöflichen Seminars in Regensburg".

Ich will hier umständlich erzählen, sind seine Worte, wie wenig die Franzosen bei ihrem Eindringen in die Stadt bemerkt wurden. Eine halbe Stunde vorher nach 3 Uhr wurde durch eine Haubitze die Scheune des Frauenklosters zu Sankt Klara angezündet, zunächst an dem Orte, wo Bresche geschossen wurde. Als ich von meinem Zimmer aus den Brand sah, so eilte ich dahin, um zu sehen, was zu retten sei. Das Kloster selbst war dießmal ohne Gefahr, aber die unter dem Kloster gelegenen Klostergebäude, waren wegen des dahin wehenden Windes nicht mehr zu retten, sie mußten den Flammen überlassen werden. Allein das an der Gred gelegene Domkapitel'sche Haus Lit. G. Nro. 18 wäre wegen der Entfernung leicht zu retten gewesen. Es kam eine Feuerspritze, vom Rathhause von zwei Polizeidienern herbeigezogen; sonst aber kam Niemand zu Hülfe, auch nicht einmal die Bewohner der nächsten Häuser. Viele Leute waren in den Kellern, viele waren in die Mitte

Digitized by Google

der Stadt geflüchtet. Die Polizeidiener und ich stellten die Spritze an einen sehr bequemen Ort, und hofften etwas leisten zu können, wenn nur noch etliche Mithelfer gekommen wären.

Da fielen etliche Kanonenkugeln in der Nähe, eine Kugel warf vom nächsten Haus einige Trümmer Mauer herunter, die Polizeidiener gingen also wieder ab, um Rapport zu geben. Ich verweilte noch ein wenig, und zeigte zwei Bewohnern des Hauses Nro. 18, wie leicht die Rettung ihres Hauses wäre und daß ohne die Rettung ihres Hauses das ganze Quadrat der Gred abbrennen könne, welches auch wirklich geschah; allein sie fingen an, Geräthschaften auszuschleppen, und verzweifelten, etwas leisten zu können. Hier waren die Franzosen schon zunächst an der brennenden Stelle in der Stadt herunter gestiegen, und es geschah nicht ein einziger Schuß. Weil ich alles sicher zu sein glaubte, wollte ich nicht geraden Weges, sondern durch die Drei-Kronenstraße nach Hause gehen, wo ich durch die Höhe der Häuser vor den Kanonenkugeln gedeckt wäre. Ich ging aufwärts dieser Straße zu. Vor mir ging ein östreichischer betrunkener Soldat (viele Soldaten bekamen keinen Bissen zu essen; und so wurden sie von einem mäßigen Trunk Bier schon betäubt), dieser stammelte etwas daher, auf das ich nicht merkte, ich sah auch nicht einmal vorwärts, sondern ging traurig die Gasse hinauf. Es war aber oben in der Kronenstraße ein einziger französischer Soldat, der auf den betrunkenen Oestreicher, neben dem ich eben vorbei gehen wollte, schoß; und als der zu Boden fiel, sah ich zwar einen grünen Mann oben an der Straße, konnte aber kaum glauben, daß es ein

Digitized by Google

Franzoſe wäre. Ich merkte nun die Unſicherheit dieſes Weges, und kehrte um, damit ich den nächſten Weg nach Hauſe eilen könnte. Nun kamen etliche zehn öſtreichiſche Soldaten und fragten mich: Wo ſind ſie? Sie hatten dieſen erſten Schuß in der Stadt gehört, und ihren Kameraden fallen geſehen, und hatten nicht gewußt, daß ſchon Franzoſen in der Stadt ſeien. Ich antwortete, daß ich nur einen grünen Mann geſehen hätte, und eilte die Stadt hinunter, um nicht von den nachkommenden Flintenkugeln getroffen zu werden. In meinem Heimgehen fielen etliche Kanonenkugeln an die nächſten Häuſer; ich kam aber unbeſchädigt zu Hauſe.

Das Feuer ergriff bald das Haus Lit. G. Nro. 18. und durch dieſes wurde das ganze Quadrat von der Gred mit Ausnahme zweier Häuſer verzehrt. In der nämlichen Zeit, als die Franzoſen durch die Breſche in die Stadt drangen, wurde auch das Hinterhaus beim Weih-Peterthor durch eine Haubitze angezündet, und durch dieſes wurde die ganze Reihe Häuſer an der ſilbernen Gans verzehrt. Während dem es an dieſer Reihe zu brennen anfing, forcirten die Franzoſen das Weih-Peterthor, und drangen im Sturme Kompagnie nach Kompagnie, und Regiment nach Regiment in die Stadt. Nun war in allen Straßen, zwiſchen dem Weih-Peterthor und der Brücke ein blutiger Kampf. Eine Menge todter Sodaten lagen in ihrem Blute auf allen Gaſſen. Nach einer halben Stunde verſuchten Herr Subregens Ring und ich an der ſilbernen Gans hinunter zu gehen, und die noch immer hereineilenden Franzoſen ließen uns freundlich durch ihre Reihen durch. Ueberhaupt behandelten ſie die in ihrer Kleidung diſtinguirten

Digitized by Google

Geistlichen freundlich. Manchmal sagten sie: Voilà un curé françois. Sie hatten vermuthlich in Deutschland schon lange keinen Pfarrer in Talarkleidung gesehen. (Diese Kleidung trug er auch bis an sein Ende, nur wenn er im höheren Dome im Chore erschien, oder pontifizirte ausgenommen. Seine spätere bischöfliche Würde machte er nur durch das goldene Kreuz an der goldenen Kette kaum bemerkbar.) Es brannte damals das Haus Lit. G. Nro. 148. Die linke Reihe der Häuser G. 106. bis G. 126. war noch unbeschädigt. Niemand löschte, und war auch keine Hoffnung, die Häuser Nro. 149. 150. retten zu können. Ich rief daher den Leuten im Muschwerkischen Bauhofe Nro. 151. zu, sie möchten sich mit Wasser versehen, ihr Haus wäre sicher zu retten, ich wäre nun im Begriffe, aufs Rathhaus zu gehen, Hülfe zu verlangen. Es waren nur drei Dienstboten bei Muschwerk zu Hause und diese retteten wirklich das Wohnhaus, die Scheuer aber wurde vom Feuer ergriffen, und steckte auch die übrigen Häuser dieses Quadrates an. Ich eilte dem Rathhause zu, um Hülfe zu schaffen, allein in der Wallerstraße hießen mich die heraufsteigenden Franzosen umkehren. Ich wollte in der Bachgasse versuchen hinunter zu gehen, aber auch da hießen mich einige bei der Augustinerkirche postirte Franzosen umkehren. Ich ging also zu Hause, und hatte mich kaum in meinem Zimmer gesetzt (über Leichen und Menschenblut zu gehen, war für mich ermüdend), kam Herr Subregens, und sagte, der Bauhof zu Sankt Niklas stehe in vollen Flammen. Es war eine Haubitze in die Scheuer gefallen, und das Stroh machte ein schnelles gewaltiges Feuer. In wenigen Minuten fing es auch schon am Färberhaus, jen-

Digitized by Google

seits der Türkenstraße, zu brennen an, denn das Feuer von drei Scheuern war schrecklich, und der Wind trieb es bis über die Gasse an die entgegengesetzte Reihe der Häuser. Es nahte sich also das Feuer von zwei Seiten, von der östlichen und nördlichen, dem Stifte Sankt Paul, worin das Seminarium beherbergt war. Das östlich brennende Feuer würde wegen Breite der dazwischen laufenden Straße bei einer geringen Löschanstalt unschädlich geblieben sein, aber das nördlich vom Färberhaus und von dem 4 Stock hohen Engelgasthofe hochaufbrennende Feuer würde auch bei zahlreicher Hülfe wegen Enge der Straße und Stärke des Windes von dem Bräuhause Sankt Paul nicht abzuwenden gewesen sein. Allein noch brannte das Bräuhaus von Sankt Paul nicht, und es war schon Feuer in der obersten Kuppel des mit Kupfer gedeckten Thurmes von Sankt Paul. Ob eine eigene in die Kuppel gefallene Haubitze, oder ein durch die Gewalt des Windes dahin getriebener Funke hier angezündet habe, weiß man nicht. Sie muß auf der südlichen Seite unter dem Kupfer zuerst gebrannt haben, weil die Kuppel sich auf diese Seite zuerst neigte, und auf einmal ganz auf die Kirche herunterstürzte, Dach und Decke der Kirche durchschlug, und vorne zunächst am Presbyterium niederfiel. Die Kirche war nicht gewölbt, aber auch ein Gewölbe würde so einen Schlag nicht ausgehalten haben. Das an der Spitze der Kuppel hängende kleine Sankt Wolfgangsglöckchen, welches der hl. Wolfgang noch geweihet, stürzte auch mit herunter und blieb unbeschädigt.

Die in meinen Händen gewesenen wenigen Gelder vom Seminarium, von der Bibelausgabe, von der Pfarrei

Digitized by Google

und von einer neuen Friedhofskapelle hatte ich schon am 19. April vorher über einem festen Gewölbe unter einen Pflasterstein gelegt. Am 25. April darauf ließ ich den hohen glühenden Schutt davon wegräumen, und erhielt alles unversehrt. Die 21 Tauf- und Pfarrbücher hatten wir vier Pfarrgeistliche auch schon am 19. April in die Pfarrkirche getragen, und dort in einem doppelten Gewölbe mit Wegräumung aller brennbaren Sachen niedergelegt und ringsumher mit Ziegelsteinen bedeckt. Hätten wir sie nicht schon an diesem Tage in Sicherheit gebracht, so wären sie (ein Schatz Millionen werth) verloren gewesen: denn am 23. April wäre keine zuverlässige Anstalt mehr zu machen gewesen. Ich hatte am 21. April die drei jüngsten Pfarrbücher zum weitern Einschreiben in mein Zimmer zurückgetragen; als ich am 23. April, Morgens um 8 Uhr, von der Pfarrkirche aus die Kavallerie durchziehen sah, eilte ich nach Hause, um selbe zu holen, konnte aber nirgends durch die gedrängten Reihen der Kavallerie kommen. Ich ging in 3 Straßen, um irgendwo durchzukommen, konnte aber nirgends eine Lücke finden, bis endlich im Gedränge ein Stillstehen entstand, wo dann ein verwundeter Soldat seine verwundete Hand den Kavalleristen zeigte und durch die Reihe zu gehen verlangte: Diesem öffneten sie die Reihe und ich kam hinter demselben mit durch. Ich konnte aber diese drei Bücher nicht in die Kirche zurückbringen, bis das Weih-Peter-Thor geschlossen wurde. Hierauf mußten wir eilen, ein Mittagessen zu nehmen, um nicht etwa den ganzen Tag nüchtern bleiben zu müssen: Nüchtern sein taugt in Schrecken und Verwirrung nichts. Schon vor 10 Uhr setzten wir uns zum Mittagessen. Da

Digitized by Google

kamen aber einige Kugeln an den Weih-Peter-Thurm, den wir vom Tiſche aus ſahen, auch ſahen wir im Garten den Rauch von einer zerſprungenen Haubitze aufſteigen. Nun ſtanden die Meiſten vom Tiſche auf, ohne denſelben Tag mehr etwas zu ſich zu nehmen, nur drei ließen ſich bereden, etwas zu eſſen, was bereitet war. Jeder ſuchte einen ſicheren Platz vor den fallenden Kugeln. Wir vier Pfarrgeiſtlichen eilten nach dem Eſſen der Pfarrkirche zu, worin wir ſchon eine Menge Leute fanden, die da ihre Sicherheit ſuchten. Wären hier die Pfarrbücher nicht ſchon in Sicherheit geweſen, ſo würden ſie nicht mehr, wenigſtens nicht mehr alle 21, gerettet worden ſein: denn als das Feuer nahe kam, ſchleppte man zwar an verſchiedene Orte allerhand Sachen; man wußte aber nirgends zuverläſſige Sicherheit, und oft vergaß man die wichtigſten Dinge und trug für Kleinigkeiten Sorge. Ja auch in viele Keller drang das Feuer ein, und verzehrte die Sachen, die man in Sicherheit gebracht glaubte. Das Kellerchen, wohin die Siminariumsſachen geſchleppt wurden, blieb zwar vom Feuer verſchont: aber es drangen während dem Brande Soldaten in ſelbes und entwendeten einige Sachen, z. B. ein dem Prieſter-Alumnus Herrn Michael Hiltel gehöriges Köfferchen, welches ſie, weil es beſonders ſchwer war, nahmen und bis in den weißen Hahn trugen, wo ſie es öffneten, aber nichts als Bücher und ein wenig Wäſche fanden. Herr Hiltel erhielt ſein Köfferchen und einige Bücher wieder zurück. Das Schlimmſte beim Brande war, daß herumſchwärmende Soldaten in die Häuſer drangen, und von Geld, Leinenzeug und Kleidungsſtücken nahmen, was ſie brauchen und nicht brauchen konnten; denn Vieles

Digitized by Google

verkauften sie wieder. War man auch so glücklich, einen Offizier zu finden, der sie verjagte; so kamen gleich wieder andere, oder es kamen die nämlichen wieder, und machten es noch ärger. Häuser, worin sich Offiziere einlogirten, und Häuser mit ganz besonders festen Hausthüren, die nicht eingesprengt oder eingehauen werden konnten, kamen am glücklichsten durch. Auch auf der Gasse wurden manche Leute ausgeplündert, und was sie im Schrecken dem Feuer entreißen wollten, mußten sie auf der Gasse an plündernde Soldaten hingeben. Manche aus den brennenden Häusern entlaufene Leute irrten die halbe Nacht herum, bis sie in ein verschlossenes Haus eingelassen wurden, weil sich die Leute die Hausthüren nicht zu öffnen getrauten, damit nicht etwa mit den flüchtenden Elenden auch plündernde Soldaten eindringen möchten.

Hier bei Sanct Paul wurde dem Feuer Einhalt gethan; auf der südlichen Seite der Gasse durch den großen Zwischenraum, der zwischen Sanct Paul und den Obermünster Gebäuden ist; auf der nördlichen Seite der Gasse durch die Thätigkeit des Kaufmanns Drexel, der sich durch Geld, Bier und Brod Soldaten gewann, die sein Haus retten halfen; sonst wäre noch eine große Strecke der Stadt abgebrannt.

Weil ich diesen Hauptbrand, der sich von Sanct Klara bis Sanct Paul erstreckte, nun beschrieben habe, muß ich auch melden, daß noch an zwei andern Gegenden der Stadt ein bedeutender Brand entstanden ist. Zunächst am Ostenthore zündete eine Haubitze die Wachsbleiche des Herrn Kränner an. Diese aus sieben Gebäuden bestehende Bleiche ist nicht nur allein wegen der Güte der Kränner'schen

Digitized by Google

Wachskerzen, die ehemals in großer Quantität nach Wien versendet wurden, sondern auch wegen der schönen hier vorhanden gewesenen Gemälde-Sammlung berühmt.

Sie brannte, in so weit sie jenseits des Starzenbaches liegt, ganz ab, und das Feuer verzehrte noch zwei andere nahe gelegene Häuser, bis an den Pfründhof. Dieser ist die wohlthätige Wohnung ansteckender und unheilbarer Kranken. Eine darin befindliche 87jährige blinde Jungfer Theresia Königin, ehemals Kirchenkehrerin in der Minoritenkirche, die mit frommer Einfalt behauptet, die öffentlichen Angelegenheiten würden nun nicht mehr in Ordnung kommen, und das Ende der Welt nahe sich, diese sagte einige Wochen vorher, da verlautete, die Franzosen zögen wieder in Baiern ein und nahten sich Regensburg: Möchten sie uns etwa zusammenschießen oder anzünden! Dieser Pfründhof blieb verschont. Zwei Kanonenkugeln durchlöcherten die Mauer, und eine Haubitze fiel an die obere steinerne Thürschwelle, die dadurch Schaden litt, aber durch die Thätigkeit des Krankenwärters und Beihülfe einiger epileptischer, übrigens aber starker Weibsleute, wurde dem Feuer Einhalt gethan; das zunächst angebaute Haus verbrannte und der Pfründhof wurde gerettet. Auch bei Niedermünster entstand Abends 6 Uhr in einer mit Stroh gefüllten Scheuer ein wüthender Brand. Einige Leute haben vorher einen Soldaten hineinschießen gesehen. Die Scheuer und drei Niedermünster'sche Häuser sammt dem Wirthshause zum goldenen Pflug verbrannten. Der Künstler Neuhauser, ein in Rom gebildeter vortrefflicher Bildhauer, erlitt dabei an Werkzeugen und Arbeitsstücken großen Verlust. Viel Glück war es, daß hier das Feuer nicht weiter um sich griff.

Digitized by Google

Die nächst daran gelegenen Karmeliter arbeiteten rastlos die ganze Nacht, um ihr Kloster zu retten. Das nah am goldenen Pfluge gelegene große Haus des Kaufmanns Friedrich Hoffmann wurde von den Soldaten schon für verloren gehalten; sie drangen in selbes ein, und plünderten, so viel sie konnten, indem doch alles, wie sie sagten, verloren wäre: allein die Thätigkeit des Herrn Hoffmann, und eine kleine entstandene Wendung des Windes retteten das Haus, durch dessen Brand unvermeidlich noch eine große Strecke der Stadt würde verloren gewesen sein.

Wer den Schrecken dieser Nacht nicht gesehen hat, kann sich ihn nicht vorstellen. Ein weit ausgedehntes, die ganze Nacht hindurch bis in den hellen folgenden Tag fortbrennendes Feuer, wodurch 150 Häuser zu Regensburg, 95 Wohngebäude zu Stadtamhof verbrannten, in allen Straßen herumschwärmende Soldaten, die den fliehenden und herumirrenden Leuten nahmen, was dieselben den Flammen entreißen wollten, dort und da in den Häusern Jammergeschrei vor der Gewalt plündernder Soldaten; auf allen Hauptgassen eine Menge todter oder noch wirklich in ihrem Blute sterbender Soldaten; dabei in den meisten Häusern seit dem vergangenen Morgen kein Brod und keine Nahrung, auch keine Ruhe, das war eine schreckliche Nacht.

Unterdessen muß ich doch in Mitte der unregelmäßigsten Gewaltsamkeiten eine wunderbar waltende Fürsicht preisen. In einem Hause, in der Bachgasse, worin lauter Weibspersonen und nur ein einziger alter pensionirter Hofmusikus wohnten, wurde während des fürchterlichen Gelärmes auf der Straße und in allen benachbarten Häusern nichts als gebetet: alle Häuser derselben Gegend wurden

Digitized by Google

geplündert, mit Ausnahme eines Kaufmannhauses, worin sich ein Offizier einlogirt hatte; dieses Haus allein blieb ganz verschont. — In einem andern Hause betete ein Vater mit seiner Tochter unablässig, während die Soldaten im Hause plünderten: es wurden die Zimmer neben diesen Betenden links und rechts geplündert, und an ihre Zimmerthüre kamen die Soldaten gar nicht. Ein ehrwürdiger 86jähriger Greis, ein Priester und Chorherr, der all seine Habe an Arme, Kirchen und Schulen verschenkt, blieb ruhig in seinem Hause, und konnte während der Beschießung der Stadt kaum beredet werden, sein Wohnzimmer zu verlassen und in ein unteres Zimmer zu sitzen: Die Soldaten drangen im Sturm in sein Haus (da nämlich eine Magd die Hausthüre geöffnet hatte, um zu sehen, wie weit das nahe brennende Feuer schon um sich gegriffen habe); sie getrauten sich aber dem ehrwürdigen Greise nicht mehr als sechs 24-Kreuzerstücke abzunehmen! sie tranken eine einzige Bouteille Wein und ließen sich wieder zur Hausthüre hinausführen. — Zu einer armen Wittwe mit vier Kindern, nahe an der hölzernen Brücke, wodurch die Stadt mit dem untern Wörth verbunden wird, kamen in dieser Nacht 13 plündernde Haufen, denn das Hausthor war eingehauen und konnte nicht wieder vermacht werden; alle Bewohner des Hauses litten Plünderung und dieser Wittwe allein wurde kein Schaden zugefügt. — Selbst mit dem Brande ging es hie und da auf eine sonderbare Weise. Ein frommer Geistlicher sah, wie sein Haus unrettbar verloren wäre, indem das östlich daran stoßende Haus in vollen Flammen stand, und das durch ein westliches Fenster herausschlagende Feuer bereits ein zu seinem Hause gehöriges Schindeldach

Digitized by Google

ergriff. Plötzlich entstand ein Windstoß, der westlich herkam und das aus dem Fenster herausschlagende Feuer einwärts trieb: und so blieb seine Wohnung gerettet. Ob nun eben zur rechten Zeit im andern Hause etwas einstürzte, wodurch das Feuer von innen Raum genug erhielt, und nicht mehr herausgetrieben wurde, oder ob bei dem anfangs östlichen und nachher nordöstlichen Winde in jener Gegend ein westlicher Windstoß entstand, kann ich nicht entscheiden. — In einem andern Hause, Lit. G. Nro. 113, hatten die zahlreichen Bewohner des großen dreistöckigen Hauses eine 86jährige, blinde Person, Kunigunda Dirmerin, den Flammen überlassen. Sie lag zu ebener Erde in einer Kammer und brachte seit langer Zeit ihre Lebenstage vor Altersschwäche im Bette, bei der elendesten Nahrung, mit Weinen und Beten zu. Da sie nun ganz allein in ihrem Bette lag und ihr Haus und alle Häuser ringsherum brannten, sie aber in ihrer Blindheit kein Licht und keine Flamme sah, hielt sie das Prasseln des Feuers für einen starken Platzregen. Als aber die oberen Zimmerdecken anfingen, auf ihre Zimmerdecke herunter zu stürzen, kroch sie aus ihrer Kammer in die Wohnstube und versteckte sich unter den Ofen. Aber auch hier hörte sie das nämliche Poltern auf der Zimmerdecke, und sie entschloß sich, wieder in ihr Bett zu gehen, und empfahl sich ihrem Herrn allein, weil kein einziger Mensch da war und sich auch keiner hören ließ. Am frühen Morgen kam der Taglöhner, bei dem sie auf dem Zimmer war, und sah das ganze Haus verbrannt mit den nackten Mauern dastehen. Er glaubte die Kunigunda im Schutte finden zu müssen: nahte sich durch zwei Gewölber seiner Zimmer-

Digitized by Google

thüre und fand sie ganz, machte sie auf und fand sein Zimmer unversehrt; öffnete auch die Kammerthüre und fand die Kunigunda im Gebete, und diese fragte ihn, was es denn heute Nacht mit dem starken Regen und mit dem Gepolter gewesen wäre. Der Mann schaffte nun eilig die Kunigunda fort und nahm seine noch übrigen Geräthschaften, dann stürzten auch diese beiden Zimmerdecken herunter. Im Hause Lit. E. Nro. 88 stand die Buchdruckerpresse, die zur deutschen Ausgabe des neuen Testamentes mit stehenbleibenden Lettern gehört; zunächst an den Fenstern lag aufgehäuftes Papier, in einer Kiste, nahe an der Thüre, lagen bei fünf Zentner Lettern. Dieses, drei Stock hohe Haus verbrannte ganz bis auf dieses Zimmer, welches zwar gewölbt ist, aber das Gewölbe ist auf der östlichen Seite schon beschädigt; man muß sich sehr wundern, daß der brennende Schutt von zwei obern Stockwerken und noch dazu von Zimmern unter dem Dache durch Schwere und Hitze das Gewölbe nicht niedergedrückt hat. Keines von den hölzernen Fenstergerichten dieses Zimmers fing von außen Feuer; von innen verbrannten zwar die Zimmerthüren und die hölzernen Thürpfosten, ja es fiel ein brennender Thürpfosten auf den mit Bettern belegten Zimmerboden hinein und zündete die Bretter und den unterliegenden Balken an: allein als das Feuer bis an die Kiste mit den etlich fünf Zentnern Lettern kam, löschte es von selbst aus. Auf der entgegengesetzten Seite war auch ein Zimmer mit gewölbter Decke; aber das Gewölbe stürzte zur Hälfte ein und die Balken des Zimmerbodens brannten durch die ganze Länge des Zimmers aus.

Digitized by Google

Da ich diese sonderbaren Anordnungen göttlicher Fürsicht melde, sei es ferne von mir, als wollte ich glauben, alle durch Brand oder Plünderung Beschädigten hätten solches wegen ihrer Sünden vorzüglich verdient. Die Klosterfrauen von Sanct Klara hatten eine vortreffliche Kloster-Disciplin. Ihre Abtissin Aloysia hat Liebe und Ehrfurcht vor ihrem ganzen Konvente. Sie lehrten in ihrem Kloster 200 Schulmädchen in vier Klassen und hielten weibliche Feiertagsschule. Sie unterrichteten ihre Schülerinnen so auszeichnend in Sittsamkeit, Gebet und allen Gegenständen des weiblichen Wissens, wie auch im Nähen und Stricken, daß sich in den öffentlichen Schulprüfungen Jedermann freute und erbaute. Die klösterliche Klause wurde dabei strenge gehalten, und es kam nie, auch nicht aus erzbischöflicher Dispensation, eine Manns- oder Weibsperson über die Klosterschwelle. Sie standen um Mitternacht auf, um in ihrer Kirche mit einander zu singen und zu beten; unter neun in Regensburg noch existirenden Klöstern war dieses das einzige, das den mitternächtlichen Lobgesang beibehalten hatte. An der Klosterpforte wurde täglich eine große Anzahl Armer gespeist, und arme Schulmädchen erhielten ihre Schulbücher und Schulgeräthschaften, auch viele Kleidungsstücke umsonst. — Die ganze abgebrannte Gegend war eine der sittlichern in der Stadt, worin kaum ein Haus zu finden war, in welchem es feile Dirnen gab, deren es doch hier viele gibt: vielmehr kenne ich mehrere in der Frömmigkeit ausgezeichnete Familien und einzelne Personen, welche in dieser Gegend wohnten und ihre Habschaften durch das Feuer verloren. — In der Kirche und in den lateinischen Schulen von Sankt

Digitized by Google

Paul geschah vorzüglich viel Gutes: die Studenten wurden mit vieler Wachsamkeit zu einem frommen und fleißigen Lebenswandel angehalten, und in der Kirche gab es sowohl täglich als besonders bei feierlichen Andachtsübungen eine Menge frommer Seelen, welche beteten und die hl. Sakramente empfingen. — Ein frommer französischer Geistlicher Lainé wohnte in der Nähe von Sanct Paul und verlor auch seine Sachen durch den Brand. Er war Pfarrer in Frankreich und kam als deportirter Geistlicher nach Regensburg; da gewöhnte er sich an ein so armes Leben, daß er selten was Warmes genoß, und vom frühen Morgen an bis Abends 9 Uhr Sommer und Winter in und außer der Sankt Kassian-Kirche betet, und dieses unverändert an einem Tage wie am andern das ganze Jahr hindurch fortsetzt. Anfangs wollte man ihn über seiner Lebensart eines Wahnsinnes beschuldigen, besonders weil er mit Niemanden, außer mit zwei Personen, zu sprechen pflegte, auch von Niemanden als von diesen zweien etwas zu seinem dürftigen Unterhalt annahm; allein es erscheint in seinem stets gleichförmigen frommen Lebenswandel nichts Wahnsinniges. Auch an diesem Schreckenstage, wo die Sankt Kassian-Kirche wie alle anderen Kirchen gesperrt blieben, verharrte er an der Kirchenthüre im Gebete. Als ich bei ihm vorüber ging und mit einem Kelche unter dem Arme meiner Pfarrkirche während des Brandes zueilte, erinnerte ich ihn, daß seine Wohnung unvermeidlich verbrennen würde, er möchte retten, was er retten könnte: ich konnte ihn aber kaum bewegen, zu Hause zu gehen! er rettete auch aus Mangel an Beihülfe fast gar nichts von seinen Sachen. Der Brand in Stadtamhof betrifft zwar das Seminarium

Digitized by Google

nicht unmittelbar: jedoch kann ich ihn nicht mit Stillschweigen übergehen, denn er war mit jenem in Regensburg in Verbindung, geschah zu gleicher Zeit und war eben so wüthend. Auch gehört Stadtamhof zu der mit dem Seminarium verbundenen Dompfarre, und die Seminaristen haben in den Schulen und in der Kirche zu Stadtamhof viele katechetische und andere Verrichtungen. Die retirirenden Oesterreicher besetzten an dem nördlichen Ufer der Donau den Dreifaltigkeitsberg, um ihren Rückzug über die steinerne Brücke zu Regensburg und über die Regenbrücke nächst Stadtamhof zu decken.

Die siegenden Franzosen überwältigten allen Widerstand in Regensburg und drangen über aufgehäufte Leichen bis an die steinerne Brücke, welche die Oesterreicher sehr tapfer vertheidigten. Allein es war aller Widerstand vergebens; die Franzosen drangen über die Brücke in Stadtamhof ein und es lag ihnen nur noch ob, den Dreieinigkeitsberg zu erstürmen, um die österreichische Armee in Unordnung zu bringen. Da beschlossen die Oesterreicher, die Hauptstraße von Stadtamhof, durch welche allein Kanonen und Pulverwägen passiren können, auf beiden Seiten anzuzünden. Zuerst wurde das Haus des Bierbrauers Jordan und durch selbes die östliche Reihe der Häuser, hernach das Haus des Kaufmanns Schwab und durch selbes die westliche Reihe der Häuser angezündet. Die Leute hatten sich anfangs wegen der Gewaltthätigkeiten der Soldaten, hernach aber, als die Franzosen bis Stadtamhof vorgedrungen waren, wegen der Menge der Kanonen- und Flintenkugeln, in die Keller versteckt; manche Häuser waren gar von allen Einwohnern verlassen. An

Digitized by Google

eine Löschanstalt war im ersten Getümmel nicht zu denken. Der starke nordöstliche Wind verbreitete das Feuer schnell über die beiden Reihen der Gasse und manche Häuser brannten schon, ehe es die in den Kellern versteckten Einwohner nur wußten. Darum verloren die Meisten ihre sämmtlichen Habschaften. Ein Brodverkäufer, Georg Schemp, hatte den Muth, in seinem Brodgewölbe zu bleiben: es brannte an der Vorderseite seine Thüre und an der Rückseite ein Fenster seines Gewölbes; er war aber mit ein wenig Wasser versehen und konnte das Feuer löschen. Dieser sah in seinem Brodgewölbe das Feuer aus manchen Häusern zwei bis drei Ellen weit auf die Gasse herausschlagen, und obwohl die Straße über sechzig Fuß breit ist, so hielt er doch für gewiß, daß, wenn er sein Gewölbe verlassen und durch die Gassen entfliehen wollte, er vor der Macht des Feuers auf der Gasse zusammensinken würde. Es brannten bei 95 Wohngebäude, ohne die Bräustätten, Scheunen und Remisen, ab. Im Katharinen-Spital allein brannten 7 Wohngebäude und 2 Kirchen ab; die dritte wurde ein wenig beschädigt. Die Kaufleute Fabrizi, Neumann, Sausgruber, Weiß, die beiden Daisenberger, die schöne Schaup'sche Buchdruckerei; der Kürschner Mulzer, Apotheker Leonard, verloren ihre bedeutenden Waarenlager. Zehn Bräustätten wurden eingeäschert und fünf vermögliche Bäcker brannten ab. Der Kriegstumult war schon zu Ende, und es wäre eine Löschanstalt möglich gewesen, um von den erst nach Mitternacht ergriffenen Häusern einige zu retten. Herr Landrichter Freiherr von Godei ging selbst in das Frauenkloster de Notre-Dame, wohin sich eine Menge Menschen geflüchtet hatte, um die

Digitized by Google

Leute zum löschen zu bewegen: allein der Schrecken des Tages, der Mangel an Nahrung seit dem letztvergangenen Morgen, das unübersehbare Feuer in Regensburg und Stadtamhof hatte die Leute wie versteinert gemacht. Niemand wollte das Kloster, als den geglaubten einzigen Ort ihrer Sicherheit, verlassen, um löschen zu helfen. Der Lederer Alois Hartmann rettete an der östlichen Seite von Stadtamhof sein Haus, und der Tischler Kaspar Mayer, mit seinen sieben Tischlergesellen, rettete an der nämlichen Seite das schon brennende Haus des Kaufmann Sauer: so thaten diese beiden dem Feuer auf der östlichen Seite von Stadtamhof Einhalt. An der westlichen Seite kam der Schiffmeister Paul Laurner gerade zu rechter Zeit, um sein Haus zu retten. Er war mit seiner Familie am 23. April nach Pilehofen, zwei Stunden von Regensburg, geflüchtet und sein Haus stand leer. Nach Mitternacht träumte ihm, er sehe das Marienbild, das er in seinem Hause verehrt und das er aus der ehemaligen Franziskanerkirche zu Stadtamhof an sich gebracht hatte, vor sich, und dieses sprach zu ihm: Paul! steh' auf! du kannst dein Haus noch retten. Er stund auf und eilte nach Stadtamhof, und fand an seinem Hause einen hölzernen rückwärts angehängten Gang brennen, das Dach aber und das Innere des Hauses noch unversehrt. Es war ihm leicht, diesen hölzernen Gang hinunter zu stürzen und die brennende Thüre davor, auch einen schon brennenden Fensterstock zu löschen; und so wurde auch an der westlichen Seite von Stadtamhof dem Feuer Einhalt gethan. Ohne einzelne Unglücksfälle konnte so ein gemeinsames Unglück nicht abgehen. Ich setze nur etliche her. Ein

Digitized by Google

84jähriger Nagelschmied, Sebastian Fumi, war nicht zu bewegen, sein Haus zu verlassen; er allein blieb in seinem Hause und in seinem gewöhnlichen Wohnzimmer über der Werkstätte. Eine Kanonenkugel traf ihn am Halse und tödtete ihn. Eine 87jährige Gürtlerswittwe, Katharina Moser, die seit zwei Jahren schon nicht mehr vom Bette aufstand, konnte im Tumulte nirgends untergebracht werden: ihr Haus wurde von Kanonenkugeln an vielen Stellen durchlöchert und verbrannte und noch liegen ihre Gebeine unter dem hohen Schutte. Ein Mühlrichter, Georg Pradl, wollte aus seinem etwas abgelegenen Hause über die Straße in ein Haus laufen, wo es mehrere Menschen gab; er wurde auf der Straße von einem österreichischen Kavalleristen niedergehauen und starb sogleich auf der Gasse. Ein Wagner, Josef Strobl, stand vor seiner Hausthüre und betheuerte vier österreichischen Soldaten, daß kein Bissen Brod in seinem Hause wäre: ein vorbeireitender Kavallerist schoß ihn mit einer Pistole in die Achsel; er lebt noch, kann aber den linken Arm nicht brauchen. Eine Fischerknechtin, Elisabetha Zirngiblin, gebar in diesem Tumulte und mußte nach ihrem Gebären von einem Haus in das andere irren und erst fünf Tage darnach, am 28. April, konnte das Kind in einem zur Sankt Kassian-Pfarrei gehörigen Hause getauft werden. Auch in Regensburg verbrannte ein 90jähriger Vater, sammt seinem Sohn, im nämlichen Zimmer: man fand von ihren Gebeinen nur mehr kleine Stückchen. Zunächst an diesen beiden, an der Gred, wurde eine Weibsperson halb verschüttet und mußte verbrennen. Im Militärspitale, das aus etlich 130 Kranken bestand und im Schulhause zu Sankt Paul untergebracht

Digitized by Google

war, mochten wohl mehrere verbrannt sein, bisher hat man Einen davon gefunden.

Ich will aber wieder auf das Seminarium zurückkommen und dessen Geschichte bis jetzt hersetzen. Der ganze Schaden des Seminariums wurde auf 6786 fl. 16 kr. gerechnet. Am Gebäude selbst hat das Seminarium eigentlich keinen Schaden erlitten, weil das dem Seminarium eigene große Gebäude am Sankt Kassiansplatze unbeschädiget blieb; aber die Bibliothek und innere Hauseinrichtung für 44 Alumnen und 3 Hausdiener machen im geringsten Anschlage die Summe von 6786 fl. 16 kr.

Die Seminariumsbibliothek bestand aus ungefähr 4000 Bänden, meistens alten Büchern und Manuscripten, die zuerst aus der uralten, vor 600 Jahren schon hier bestandenen Domkapitel'schen Bibliothek gesammelt, hernach durch beträchtliche Legate von verschiedenen Privatbibliotheken, z. B. erst unlängst durch die schönen Büchersammlungen des Herrn Pfarrers Forster, von Oberhausen, vermehrt worden sind. Dieser Verlust würde sich noch leichter verschmerzen lassen, als der Verlust, der sich von Seite der Wienerbank ergeben kann. Sollten die auf derselben angelegten Seminariumskapitalien zu mehr als 40,000 fl. auf eine Zeitlang gar nichts tragen, wie dermalen die Zahlungen eingestellt sind: so wird Gott das neue Seminarium durch neue Legate erhalten, sonst würde es nicht mehr bestehen können.

In so einem traurigen Zeitpunkte thut Hülfe wohl."

Wittmann zählt alle Verluste so treu als möglich auf, nur seine eigenen verschwieg er; denn er rettete nichts als

Digitized by Google

sein Brevier; alle seine Habe, seine zahlreiche Bibliothek, seine kostbaren Handschriften gingen verloren.

Seine ruhige priesterliche Erscheinung in Mitte dieser furchtbaren Gräuelscenen machte selbst auf die erhitzten Krieger einen solchen Eindruck, daß sie ihn unangefochten als einen Friedensengel mitten durch ihre gedrängten Schaaren hindurch schreiten ließen. Die Sehnsucht nach jenseits wurde nur zu oft in ihm erweckt; die Leiden, denen er öfters unterlag, noch öfters sich unterzog, machten ihn schon bei Zeiten sein Haus bestellen, denn schon am 26. Februar 1821 übergab er bei Gericht seinen letzten Willen. Allein Gottes unendliche Weisheit und Güte hatte ihn noch zu höheren Würden, aber auch zu größeren Bürden bestimmt!

Digitized by Google

Wittmann als Domkapitular, Weihbischof, Domprobst und Generalvikar.

Im Jahre 1821 trat Wittmann bei dem neuerrichteten Domkapitel als Kanonikus ein und nahm nun auch an den Arbeiten des bischöflichen geistlichen Rathes thätigen Antheil. Er nahm jedoch diese Stelle, wie alle nachfolgenden Beförderungen, nur aus Gehorsam an, und unter der Bedingung, seine bisherigen beschwerlichen Aemter und Geschäfte noch beibehalten zu dürfen, die ihn jedoch nicht abhielten, täglich in der Frühe in der Domkirche den vorgeschriebenen Chor zu besuchen.

Ein großes Opfer für ihn war es, als ihm im Jahre 1829 die Würde eines Weihbischofs uud bald darauf auch die des Domprobsts übertragen wurde. Denn da die Würde des Bischofs mit dem Amte eines Pfarrers nicht mehr vereinbar war, so mußte er die Seelsorge seiner so viele Jahre verwalteten Pfarrei niederlegen; er mußte die Schulen, Armen- und Krankenhäuser verlassen, für die er so Vieles geleistet, wo er so gerne geweilt hatte. Sein liebevolles, wohlthätiges Herz fand nur darin einen Trost, daß ihm die Erhöhung seines Einkommens nun gestattete, die Bedürftigen noch kräftiger als bisher zu unterstützen.

Digitized by Google

Auch befürchtete er, in seiner neuen Stellung nicht der Kirche und der weltlichen Macht zugleich dienen zu können und sich so entweder der ewigen Verdammniß oder der zeitlichen Strafe, des Zuchthauses, wie er sich buchstäblich äußerte, schuldig zu machen. Gleichwohl ergab er sich in die höhere Schickung und war nur darauf bedacht, die Pflichten seines neuen Berufes mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Und so sah nun das Bisthum Regensburg zwei der ausgezeichnetsten Lichter der katholischen Kirche in Deutschland als Bischöfe auf seinem Leuchter, Johann Michael Sailer und Michael Wittmann. Beide hatten sich schon lange zuvor gekannt und als Freunde geliebt, denn wie sehr sie auch durch angeborne Eigenthümlichkeit, durch frühere Lebenswege und Schicksale, durch Beruf und Stellung verschieden waren, es war dennoch Ein Streben, Ein Ziel, Ein Glaube, Eine Liebe, die sie vereinigte, die sie einander innerlich nahe brachte, noch ehe sie äußerlich sich nahe geworden. Der Eine von jeher mehr auf den offenen Schauplatz der Welt hingestellt, ins Weite zu wirken, der Andere durch seine Stellung auf einen engern Kreis zu mehr intensiver Wirksamkeit angewiesen, arbeiteten sie Beide für Gottes Reich, kämpften Beide gegen Unglauben, Weltsinn und Finsterniß; der Eine ein Johannes, der Jünger der Liebe, mit dem zahmen Vöglein im Schoße; der Andere ein Jakobus, der Gerechte, mit den Kameelschwielen an den Knieen vom unaufhörlichen Beten im Tempel; denn das Christenthum vernichtet nicht die geistige Eigenthümlichkeit eines Menschen, so wenig als seine Gesichtszüge, sondern es verklärt und heiligt sie. Sailers Liebe und Verehrung für Wittmann zeigte sich am

Digitized by Google

rührendsten, als er in tödtlicher Krankheit ihm sein Bisthum empfahl und dann sagte: „Nun könne er ruhig sterben," und von Wittmanns Liebe und Verehrung für Sailer zeugten die Thränen, in die er ausbrach, als er seinen Alumnen den Abschiedsgruß des Sterbenden brachte und die Worte, die er an seinem Grabe sprach.

Als Weihbischof und Generalvikar nahm sich Wittmann mit größtem Eifer sogleich der allgemeinen Diözesan-Geschäfte an. Trotz seines hohen Alters und seines gebrechlichen Körpers durchreiste er mit staunenswerther Aufopferung und unter Entbehrungen aller Art in kurzer Zeit mehrere der abgelegensten Theile des weitschichtigen Bisthums, theils um vielen Tausenden die hl. Firmung zu ertheilen, theils um die Pfarreien und Kirchen zu visitiren, wobei er besonders hinsichtlich des kanonischen Alters der weiblichen Dienstboten in den Pfarrhöfen ziemlich strenge war. Fast jede Minute dieser Amtsreisen verwendete er aufs genaueste. Seine gewöhnliche Lebensweise veränderte er auch auf der Reise nicht, und begnügte sich manchen Tag mit einer Mahlzeit von Kartoffeln, Brod und Wasser. Heimgekehrt, stattete er im bischöflichen Rathe den genauesten Bericht über Alles ab, machte Vorschläge und traf Maßregeln zur Verbesserung des mangelhaft Befundenen. Als Vorstand des Ordinariats besorgte er mit gewissenhafter Pünktlichkeit alle Geschäfte, drang mit seltenem Scharfblick und unermüdlicher Geduld in die einzelnsten Verhältnisse und Verwicklungen derselben ein, achtete aufmerksam auf die Stimme jedes Berathenden und hielt standhaft an dem durch die Mehrzahl Beschlossenen fest, auch dann, wenn es, was jedoch selten geschah, seiner eigenen Meinung entgegen war.

Digitized by Google

Im Jahre 1832 befiel ihn eine schwere und höchst schmerzhafte Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte und von der er nicht mehr zu genesen glaubte. Kaum war er aber wieder hergestellt, so hielt er während der hl. Fastenzeit die wöchentlichen Fastenpredigten in der Seminariumskirche, ja, in der letzten hl. Woche hielt er deren vier, am Palmsonntage, Montage, Dienstage und am Charfreitage. Doch seine Kraft war gebrochen und er äußerte öfters, daß er nicht lange mehr leben werde. Ein ahnendes Vorgefühl des baldigen Todes war bei allen seinen Handlungen unverkennbar.

Digitized by Google

Wittmann als ernannter Bischof von Regensburg. Sein Tod.

Am 20. Mai 1832 starb Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Wer war würdiger, als Wittmann, den Hirtenstab des hl. Wolfgang aus Sailers sterbenden Händen aufzunehmen und fortzuführen? König Ludwig von Baiern erkannte dieß und ernannte ihn in der Domkirche zu Regensburg auf Sailers Grab zu dessen Nachfolger.

Hochauf jubelten die Bisthums-Angehörigen, priesen Gott und segneten den König für diese Wahl, die sie besser, als alles Andere, für den erlittenen Verlust entschädigen konnte. Nur Einer war, der sich nicht freute, der ernst alle Glückswünsche zurückwies, — der Ernannte selbst. Eine innere prophetische Stimme, ein Lichtblick, der ihm vielleicht im nächtlichen Gebete geworden, hieß ihn an eine andere Zukunft gedenken. Er sagte bestimmt voraus, er werde den bischöflichen Stuhl nicht besteigen. Und seine Vorausſage bewährte sich; denn durch ein zufälliges Versäumniß wurde seine Präkanonisation bei dem päbstlichen Stuhle verzögert und der Tod nahm ihn hinweg, ehe die Bestätigung seiner Wahl von Rom eintraf. Es war der allgemeine Wunsch der Stadt und Diözese, daß die Feier

Digitized by Google

seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums, die auf den 21. Dezember 1832 fiel, zugleich auch die Feier der bischöflichen Inthronisirung sein möchte. Allein der Wunsch blieb unerfüllt, und Wittmann verbat sich auch jede andere öffentliche Feier dieses Tages ernstlich. Die ganze Feier, die er beabsichtigte, sollte nur in der Diakonatsweihe zweier Novizen des Klosters Metten bestehen, die er auch vornahm. Indessen wurde doch im Seminare ein stilles Fest veranstaltet, das, wie man wußte, mehr nach seinem Sinne war, als öffentliche, rauschende und glänzende Festlichkeiten. Der Subregens des Seminars, dem der Jubelpriester noch immer als Regens in segensvoller Wirksamkeit vorstand, veranstaltete ein von den Alumnen gesungenes Choralamt, unter welchem alle die hl. Kommunion empfingen, ihre Segenswünsche dadurch zu besiegeln. Sie hatten auch aus gemeinschaftlichen Beiträgen zwei arme Knaben neu gekleidet, die sie dann als Dolmetscher ihrer Wünsche dem Jubelgreis vorstellten. Seine Freude über diese so ganz in seinem Sinne gehaltene Freude war unverkennbar; aber groß war sein Erstaunen, als bald nachher der ganze Klerus der Stadt, das Domkapitel, die Abgeordneten der Bürgerschaft sich einfanden und endlich auch der Regierungspräsident von Schenk erschien, beauftragt von Sr. Majestät dem König Ludwig, dem Jubelpriester den Ludwigs-Orden zu überreichen. Er dankte mit wenigen, herzlichen Worten, indem er, wie er sagte, nicht zu sprechen vermöge; aber beten wolle er, und steckte das königliche Geschenk in seine Seitentasche. Nur einmal trug er es, als er am folgenden Tage für dessen Ueberreichung dem Präsidenten dankte.

Digitized by Google

Der damalige Domkapitular, nachherige Fürstbischof von Breslau, Melchior Diepenbrock, verherrlichte diese Jubelfeier durch folgendes schöne Gedicht:

Ihn beschweren alle Ehren,
Aller Feier ist er feind,
Denn die Demuth sieht mit Wehmuth,
Was nicht Gottes Ehre meint.
Doch gibt's Feste, wo als Gäste,
Engel selbst mit uns sich freun,
Wo sie kommen, um den Frommen
Gnade auf den Weg zu stren'n.
Solch' ein reines Fest ist seines
Priesterthumes Jubeltag,
Wo mit Grunde unserm Munde
Segenswunsch entströmen mag.
Fünfzig Jahre am Altare,
Fünfzig Jahr' im Dienst des Herrn,
Ohne Rasten, ohne Lasten
Beugt er seine Schultern gern.
Fromm und innig, still und sinnig,
Wirkte er an seinem Ort,
Tausend nahmen heil'gen Saamen
In sich auf aus seinem Wort.
Wer ihm nahet, der bejahet,
Daß das heil'ge Wort nicht trügt,
Daß hienieden sel'gen Frieden
Findet, wer sich selbst besiegt.
Streng bekämpfet und gedämpfet
Hat er jede Leidenschaft;
Um so weiser ist sein Eifer,
Um so fester seine Kraft;

Digitized by Google

Wenn's zu wehren gilt die Ehren
Gottes oder seiner Braut,
Wenn's zu wehren vor Gefahren
Gilt die Schaar, die ihm vertraut.
In den Wellen, die im schnellen
Wechsel treibt der Strom der Zeit,
Waukt er nimmer, fest wie Trümmer
Besserer Vergangenheit.
Ob es stürme, ob sich thütme
Drohend Wetter rings umher,
Kein Erblassen kann ihn fassen,
Denn sein Muth stammt höher her.
Stadt! gib Zeugniß dem Ereigniß
Aus der schreckensvollen Zeit,
Wo die Sieges-Zier des Krieges
Dich dem Untergang geweiht.
Kugeln rasseln, Flammen prasseln,
Häuser stürzen krachend ein;
Alles zittert, unerschüttert
Geht Er seinen Weg allein;
Sucht die Armen voll Erbarmen,
Sucht die Kranken rettend auf;
Kein Gewirre macht ihn irre,
Nichts hemmt seiner Liebe Lauf.
Gleich dem Pfeile, der mit Eile
Unverrückt zum Ziele dringt,
Gleich dem Keile, der die Theile,
Die er faßt, zu weichen zwingt,
So eilt g'rade auf dem Pfade
Strenger Pflicht sein Fuß dahin,
So siegt mächtig, wohlbedächtig
Sein in Gott gestählter Sinn.

Digitized by Google

Doch die enge Zucht und Strenge,
Die dem Leichtſinn mahnend wehrt,
Wird erweitert, es erheitert
Sich ſein Antlitz, wie verklärt,
Wenn die Kleinen ihm erſcheinen,
Wenn ihr traulich ihn begrüßt;
Vor dem Kinde ſchmilzt die Rinde,
Die ſein liebend Herz umſchließt.
Denn ſein zarter, wohlbewahrter
Blick, den heil'ge Scheu umhüllt,
Sieht im Kinde keine Sünde,
Sieht das reine Gottesbild.
Wiederſcheinen aus den Kleinen,
Sieht die Engel vor dem Thron,
Betend knieen, aufwärts ziehen
Kinderherzen zu dem Sohn.
Alſo wandelnd, raſtlos handelnd,
Ward er heut' ein Jubelgreis;
Und noch immer ruht er nimmer,
Ja, noch reger wird ſein Geiſt.
Auch nach plagevollen Tagen
Bleibt ihm Ruh' und Schlummer fern,
Mitternächtig ringt er mächtig,
Wie einſt Jakob mit dem Herrn.
Hebt die Hände, daß ſich wende
Seiner Strafgerichte Droh'n,
Und er betet noch, da röthet
Sich im Oſt der Morgen ſchon.
Unergründlich, ſcheint uns ſtündlich,
Was ſein Innres drängend füllt.
Mann des Geiſtes, du nur weißt es,
Was dir Gottes Geiſt enthüllt.

Digitized by Google

Als ein Zeuge an der Neige
Alter Tage stehst du da;
Was dies Gähren will gebären,
Sei uns, wenn dein Aug' es sah.
Doch du schweigest ernst und zeigest,
Betend auf das heil'ge Buch,
Und ich lese: Böse, böse
Ist die Zeit und schwer der Fluch.
Betet, wachet, kämpft und fachet
An des hl. Feuers Glut.
Ihr Erkalten löst den alten
Drachen, löst der Hölle Wuth.
Jubelpriester, da so düster
Sich der Tage Abend senkt,
So bleib bei uns, ach und sei uns
Stern, der durch die Nacht uns lenkt! —

Wenige Monate nach diesem für ihn so schönen und ehrenvollen Tage wurde er wieder auf das Krankenlager niedergeworfen, das jedoch diesmal sein Sterbelager werden sollte. Tags vorher, ehe er gezwungen war, sich zu Bette zu legen — denn hätte er sich mehr geschont, er würde sein Leben noch haben verlängern können — hielt er in der Kirche des Seminariums die erste Fastenpredigt, jedoch mit äußerster Anstrengung. Er predigte vom Stolze und erklärte, wie er eigentlich darin bestehe, daß wir Menschen, elende Sünder, keine armen Sünder sein wollen. Wie eine Stimme aus der Geisterwelt tönte sein durchdringendes Wort. Am andern Morgen, um 5 Uhr, stand er schon wieder am Altare, aber die bisher unterdrückten Schmerzen wurden so heftig, daß er ihn nach kaum vollendetem

Digitized by Google

hl. Opfer schleunigst verlassen mußte. Eine höchst qualvolle Krankheit hatte sich ausgebildet. Zwölf Tage hielt sie an, während denen er die größten Schmerzen mit der bewunderungswürdigsten Geduld und der Demuth, Ergebenheit und Standhaftigkeit eines Martyrers ertrug. Kein Laut der Ungeduld, der Kleinmuth kam aus seinem Munde, obgleich sein ganzer Körper voll Wunden von den verschiedenen ärztlichen Mitteln war; er unterwarf sich allen Anordnungen der Aerzte, nahm willig jede Arznei; eingedenk der Worte der hl. Schrift: „Wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden," wollte er durch Geduld und gänzliche Hingebung in den Willen des Allerhöchsten seinen Verdiensten die Krone aufsetzen. Mit heiliger Andacht empfing er gleich am Anfange seiner Krankheit die hl. Sterbsakramente und dann täglich das hl. Altarssakrament. Er war im steten innern Gebete; oft fragte er um die Tagesstunde und äußerte jedesmal auf die Antwort: „In dieser Stunde hat mein Jesus dieses — jenes gelitten."

Allgemein war die Trauer bei dem Bekanntwerden der Gefahr, in der sein Allen so theures Leben schwebte. In Kirchen, Schulen und Familien wurde für seine Genesung gebetet. Nur er selbst wollte Nichts von einer Genesung wissen und dankte Gott, daß er diesmal seinen sehnlichsten Wunsch, von der schweren und verantwortlichen Bürde des Episcopates befreit zu bleiben, erfüllen wolle. „Nein, mein Herr und Heiland Jesus Christus, sagte er, du hast es nicht dulden können, daß ein so gebrechlicher und elender Mensch, wie ich, Bischof werde in einem der

Digitized by Google

größten Sprengel deiner Kirche! Du nimmst mich von der Erde hinweg, ehe diese Last mir auferlegt wird, die ich nicht tragen kann! Dein Name sei gepriesen!" Er war ganz bereit zum Tode, voll freudiger und seliger Hoffnung auf die Ewigkeit mit dem hl. Paulus ausrufend: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein." Daher antwortete er auch in seinem ersten Todeskampfe einem der Umstehenden auf die Frage, wie es ihm gehe, die trostvollen Worte: „Recht gut; mein Jesus ist bei mir!" Rührenden Abschied nahm er von Allen, die ihn besuchten, erkannte darunter selbst solche, die er nur einigemale gesehen und sagte jedem ein dankbares, liebreiches, tröstliches Wort. Seinen Alumnen und Hausgenossen gab er feierlich seinen Abschiedssegen und sagte dann: „Ich beschließe jetzt mein armseliges Leben; Gott nimmt mich zu sich; ich hoffe auf seine Barmherzigkeit."

Tags vorher, als er sich seinem Tode nahe fühlte, ließ er sich aus seinem Bette auf die Erde legen — auf ein Brett, worauf er sonst schlief und das er mit sich ins Grab wünschte, und schickte alle Leute bis auf den Wärter hinweg; „er wolle allein sterben!" Als immer wieder einzelne Geistliche kamen, um ihn zu sehen, sagte er mit schwacher Stimme: „Seien Sie doch nicht so grausam, meine Herren! Ich bitte Sie, gehen Sie weg, lassen Sie mich allein sterben."

Als er so da lag, verlangte er sein Kruzifix. Man brachte ihm der Reihe nach mehrere. Allein sie waren nicht die rechten. „Das Meinige, das größere, das ich mir gekauft habe." Als man ihm dies gebracht hatte,

Digitized by Google

ließ er sich's hinstellen mit den Worten: „Ich bin ein Christ; ich will unter dem Kreuze sterben.“ So lag er den letzten Tag und die letzte Nacht in stiller Erwartung seiner Erlösung, und als am Feste des hl. Johannes von Gott — Freitag den 8. März 1833 — der Morgen anbrach, der ihn so oft im Gebete gefunden, fand er diesmal auf der Erde nur mehr die Leiche des Betenden, der Geist stand schon in der Ewigkeit anbetend vor Gottes Thron.

Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Stadt, lange vorher schon, ehe der düstere Schall der Todtenglocke von der hohen Domkirche sie verkündete.

Groß war die Trauer des Volkes um ihn; denn er hatte ein halbes Jahrhundert unter diesem Volke, für dieses Volk gelebt und gewirkt. Zahllose Thränen flossen bei seinem Leichenbegängnisse und an seiner Gruft im Dome, vielleicht so viele, als er in seinem Leben getrocknet hatte. Besonders rührend und ergreifend war der Anblick, als die versammelte Volksmenge nach der Beerdigung sich zu seinem Grabe drängte und nur mit Gewalt von demselben entfernt werden konnte, da die Arbeiter die Bedeckung des Grabes noch vollenden mußten.

Während seinen Krankheiten hatte man ihn öfters zu bereden gesucht, daß er seine Anverwandten zu Erben einsetzen sollte. Allein er hatte den Grundsatz sich eigen gemacht, daß ein Geistlicher seinen Anverwandten (Arme ausgenommen) Nichts geben, sondern Alles der Kirche, von der er lebe und den Armen vermachen müsse. So

Digitized by Google

war er auch nie zu bereden, sich Geld für unvorhergesehene Fälle zu sammeln und zurückzulegen. Sein Nachlaß war daher höchst unbedeutend, seine ganze Baarschaft betrug nicht einmal 700 Gulden. Wäre er nicht längere Zeit krank gewesen, so würde man nicht einmal so viel gefunden haben. Eben so waren auch sein Hausrath und seine übrigen Effekten fast ganz ohne Werth, von der gemeinsten Art. Dennoch wurden sie, sowie seine Kleidungsstücke, zu enormen Preisen versteigert, da Jeder eine Reliquie von ihm besitzen wollte.

Mit Hülfe reicher Beiträge des Diözesan-Klerus und der Bisthums-Gläubigen ward ihm, durch des Künstlers Eberhards Hand, im Dome ein würdiges Denkmal von Marmor gesetzt, ihn als Leiche darstellend, über ihm das Bild des Gekreuzigten, unter dem er gestorben.

Sein schönstes Denkmal aber ist die Verehrung der Gläubigen, die auf seinem Grabe knieen, nicht um für ihn zu beten, sondern um seine Fürbitte anzurufen; denn die Stimme des Volkes nennt ihn einen Heiligen und Alle, die ihn kannten, sagen: Er war ein Mann aus den ersten, apostolischen Zeiten der Kirche.

Melchior Diepenbrock hat ihm im „Blumenstrauß" von 1852 folgenden Nachruf gewidmet, der sich würdig an das oben mitgetheilte schöne Jubellied anschließt:

Ach! gewichen ist, verblichen
Längst der Stern in Todesnacht!
Blinkt uns nicht mehr, dort im Lichtmeer
Glänzt er jetzt in ew'ger Pracht.
Ja, Erblassen konnt' ihn fassen
Einmal, als auf Sailers Grab

Digitized by Google

Sallers Miter ihm, der Hüter
Treueſten, ſein König gab.
„Sankt Wolfganges hohen Ranges
Ehrenſtuhl beſteig ich nicht;
Gott wird gnädig laſſen ledig
Mich von dieſer ſchweren Pflicht.“
Alſo ſprach er oft, ſo lag er
Stets den Herrn mit Flehen an,
Das Begehrte auch gewährte
Gott dem demuthsvollen Mann.
Wie ſein Leben uns gegeben
Wird zum Muſter, ſtreng und mild,
So ließ erben uns ſein Sterben
Chriſtentodes hehres Bild.
Arm gedecket, hingeſtrecket
Auf dem Flur, voll bittern Leid's
Lächelnd ſtöhnend, ſprach er ſehnend:
„Laßt mich ſterben unterm Kreuz!“
Und ſo ſtarb er, ſo erwarb er
Ew'gen Lohnes Herrlichkeit;
Sein Entſagen duldend Tragen
Schmückt ihn nun als Ehrenkleid.
Und wir haben ihn begraben,
Wo Sankt Wolfgangs Stuhl dort ſteht,
Wo er lieget, eingewieget
Von andächtigem Gebet.
Und nie welken, Lilien, Nelken,
Roſen, auf ſein Grab gelegt,
Weil der Segen auf den Wegen
Stets noch grünt, die er gepflegt! —

Digitized by Google

Aus der Ferne blick ich gerne
Nach Sankt Wolfgangs Sitz, so werth,
Wo drei Meister, edle Geister,
Ich gekannt, geliebt, verehrt;
Nach dem Dome, dort am Strome,
Hochgewölbt, voll Majestät,
Wo am Pfeiler: „Hier liegt Sailer,
Wittmann, Schwäbl," leuchtend steht! —

Digitized by Google

Wittmanns Schriften.

Obgleich Wittmann ein Mann der That, nicht der Feder war, so hat er doch mehrere sehr schätzbare Schriften hinterlassen. Außer den bereits erwähnten wollen wir nur noch jene besonders erwähnen, die geeignet sind, sein inneres und äußeres Leben noch mehr ins Licht zu stellen.

Das wichtigste und nothwendigste Studium für einen jeden Priester ist gewiß das Studium der hl. Schrift. Wittmann hatte allerdings noch besondere Veranlaßung, die hl. Schrift fleißig zu studiren, da er als Professor und Regens eines Priesterseminars Vorlesungen über sie zu halten hatte. Es war ihm aber nicht blos Berufsgeschäft, sondern wahre Herzensangelegenheit, die hl. Schrift immer gründlicher kennen zu lernen und sich in ihre Tiefen immer mehr zu versenken. Seine ausgebreiteten Sprachkenntnisse kamen ihm dabei besonders gut zu statten. Die Frucht dieser langjährigen, unermüdlichen Schriftforschung war — nebst einer Abhandlung über den Pentateuch, d. i. die fünf Bücher Mosis — seine meisterhafte Uebersetzung der hl. Schrift des Neuen Testamentes und der Psalmen. Sie zeichnet sich durch großen Scharfsinn,

Digitized by Google

treffliche Versinnlichung und richtige Bezeichnung der oft dunkeln, dem heutigen Sprachgebrauche nicht angemessenen Texte, sowie durch die wohlgelungenen, reichhaltigen Inhaltsanzeigen der einzelnen Hauptstücke vor andern vortheilhaft aus. Im Jahre 1829 war bereits die fünfundzwanzigste Auflage davon erschienen, ein Beweis, daß sie dem Bedürfniß der Gläubigen entsprach. Die neueste Auflage, mit Anmerkungen versehen, erschien im Jahr 1851 in der Seidel'schen Buchhandlung in Sulzbach und empfiehlt sich namentlich auch durch das schöne, handsame Format. Diese Uebersetzung zog Wittmann anfänglich einige Differenzen mit Rom zu, die jedoch bei seiner bekannten Ergebenheit gegen die Kirche und deren obersten Hirten bald zu seinen Gunsten erledigt wurden. Denn so wenig die Kirche die Lesung der hl. Schriften unbedingt gestatten kann, so wenig will sie dieselbe unbedingt verbieten. Sie befolgt hinsichtlich derselben, wie Fenelon sagt, immer zwei, sehr tröstliche Grundsätze: erstens, die hl. Schrift allen ihren Kindern zu geben, die sie als wohlvorbereitet erkennt, dieselbe mit Nutzen zu lesen; — zweitens, die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen und den hl. Schrifttext niemals solchen Menschen in die Hand zu geben, die ihn nur zu ihrem Verderben lesen würden. Wo daher das Bedürfniß und die Fähigkeit vorhanden ist, die hl. Schriften zu lesen und mit Nutzen zu lesen, muß es der Kirche willkommen sein, wenn gute, von ihr geprüfte und approbirte Uebersetzungen der Bibel verbreitet werden, damit einerseits den Gläubigen die geistliche Nahrung nicht vorenthalten werde, andererseits aber ihnen nicht schlechte und verfälschte Bibel-Uebersetzungen in die Hände kommen, wie es in

Digitized by Google

gewissen Zeiten und Ländern, namentlich wo Katholiken mit Andersgläubigen zusammenwohnen, zu geschehen pflegt. Wie hoch Wittmann die hl. Schrift schätzte und wie sehr er wünschte, daß sie auch die seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen immer mehr und besser gebrauchen könnten und möchten, zeigte er nicht blos durch die Uebersetzung derselben, sondern auch durch die ihr vorgesetzten, statt eines Vorworts dienenden Denksprüche des hl. Hieronymus: „Lies die hl. Schrift, bis dir wider Willen der Schlaf kömmt und dein niedersinkendes Angesicht sollen die heiligen Blätter auffassen," und der hl. Theresia: „Aller Schaden, welcher der Welt zugeht, kömmt daher, daß man die Wahrheiten der hl. Schrift in klarer Wahrheit nicht erkennet: nicht ein Pünktlein von denselben wird dahinten bleiben."

Eine kleine, aber wichtige und gehaltvolle Schrift, die Wittmann aus Veranlassung der Debatten in der bayerischen Ständekammer über die gemischten Ehen und die religiöse Erziehung der Kinder aus denselben im Jahre 1831 herausgab, erregte gleich bei ihrem Erscheinen viele Sensation. Noch größer aber wurde die Aufregung, selbst unter dem Volke, als diese, ursprünglich lateinisch geschriebene Schrift, im Jahre 1832 unter dem Titel: „Katholische Grundsätze über die Ehen der Katholiken mit Protestanten," von einem andern Geistlichen in deutscher Uebersetzung erschien, ein Unternehmen, das jedoch nicht im Sinne des Verfassers lag, und ihm viele unverdiente Kränkungen zuzog. Er war kein Freund gehässiger Polemik, noch weniger liebte er es, sie zur Sache des Volkes zu machen; aber er handelte genau und strenge nach den Grundsätzen der Kirche, und da er sah, daß dieselben im Laufe der

Digitized by Google

Zeiten dem Bewußtsein Vieler, selbst Solcher entschwunden waren, die in ihrer Stellung als Gesetzgeber und Richter das katholische Kirchenrecht kennen und respektiren sollten, so hielt er es für eine Pflicht, sie denselben durch jene Schrift wieder in's Gedächtniß zu rufen. Seine grenzenlose Ergebenheit gegen das Oberhaupt der Kirche, seine Furchtlosigkeit gegen die weltliche Gewalt, sein unerschütterlicher Glaube, daß nur hiedurch die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördert werde, machten, daß ihm diese Grundsätze zur zweiten Natur wurden, denen er bis an sein Lebensende treu blieb. Als Pfarrer wurde er mehrmals wegen seines Verhaltens bei gemischten Ehen mit Strafen belegt. Er setzte aber der weltlichen Macht nichts weniger als Trotz entgegen, — er bezahlte die Geldstrafen immer pünktlich, um seinen Gehorsam gegen die Staatsobrigkeit zu bethätigen und erklärte, daß er nicht anders handeln könne, als er gehandelt habe, auch bei künftigen, ähnlichen Fällen wieder so handeln werde. Daher mochte es auch kommen, daß er später so beharrlich die bischöfliche Würde ausschlug, indem er wohl fühlte, daß ihn seine unbeugsam strengen Grundsätze über die bischöflichen und kirchlichen Rechte in manchen Conflikt mit der Staatsverwaltung bringen müßten. Er wagte es zwar zuletzt nicht mehr, die Ernennung zum Diözesan-Bischofe, die ihm König Ludwig selbst auf die sinnvollste Weise an Sailers Grabstätte im Dome eröffnete, abzulehnen; aber er that auch keinen Schritt, die nothwendige päbstliche Bestätigung derselben zu erwirken. Er ließ der Sache ihren vorgeschriebenen Gang durch die Ministerien und die Nuntiatur, und nur nach langem Zögern und Zureden ent-

Digitized by Google

ſchloß er ſich, die erforderliche Bitte um jene Beſtätigung nach Rom gelangen zu laſſen.

Die trefflichſte Charakteriſtik und das lebensähnliche Bildniß Wittmanns finden wir in ſeinen „Vorträgen bei den dreitägigen Exerzitien des Regensburger Diözeſan-Klerus in den Jahren 1827, 1828 und 1831“. Hier hat er ſich ſelbſt auf's treueſte gezeichnet, hier hat er aus dem reichen, tiefen Schachte ſeines Geiſtes und Gemüthes die koſtbarſten Perlen und Edelſteine zu Tag gebracht, allerdings ohne die brillante Faſſung und den künſtlichen Schliff, der in den Augen der Welt oft mehr als der innere Werth Geltung hat. Es ſei uns erlaubt, zum Schluſſe einige ſeiner Ausſprüche über die wichtigſten Punkte der chriſtlichen Lehre und des chriſtlichen Lebens mitzutheilen, die ebenſoviele Zeugniſſe für ſeine tiefe Demuth, ſeinen hohen Glauben, ſein felſenfeſtes Gottvertrauen, ſeine Verachtung weltlicher Klugheit, ſeine Liebe zu Gott und dem Nächſten, ſeinen Gebetseifer und ſeinen Bußgeiſt ſein werden.

„Wir haben ein Verderben in uns, dagegen wir uns durch natürliche Mittel nicht ſchützen können; z. B. eine Luſt, welche die ganze Geſundheit zerſtört; die Thiere haben das nicht; — einen Zorn, in dem man ſich freuen kann, ſeinen Mitmenſchen im Blut zu ſehen; in dieſem kann der Menſch ſogar Gott läſtern, an welchen er doch glaubt, — was nicht einmal die Teufel können. Jak. 19, 2. Der Menſch hat eine ſolche Armſeligkeit, daß er ſich ſelbſt betrügen kann. Zum Betrügen gehören eigentlich zwei; und doch kann der Menſch ſich ſelbſt betrügen. Wenn nun das Verderben ſo groß iſt, ſo brauchen wir einen Erlöſer; hilft uns aber Gott nicht, ſo müſſen wir verderben.“

Digitized by Google

„In unserem Willen steckt ein Verderben, und zwar 1) eine Hoffart, die unendlich ist und so tief steckt, daß wir sie selbst nicht wissen; 2) ein großer Hang zur Trägheit. Zweimal weckte Christus seine Jünger und zweimal schliefen sie wieder ein. Sie waren müde, traurig, hatten nicht gegessen, waren also wohl zum Schlafen geneigt und doch ließ es Christus nicht gelten."

„Wir müssen unsern Beruf (zum Christenthum oder Priesterthum) und die Bewahrung vor Gefahren als eine große Gnade Gottes ansehen und ihm täglich dafür danken. Dabei sollen wir uns aber über Niemand erheben, sondern vor Allen verdemüthigen; denn sonst würde uns Gott seine Gnade entziehen und wir wären um so armseliger auf einen je höhern Stand wir gesetzt sind."

„Wir versündigen uns, wenn wir das Verderben in uns nicht erkennen und das Bedürfniß eines Erlösers nicht fühlen; wenn wir uns Andern vorziehen, weil uns Gott bisher bewahrt hat vor dem Ausbruche gröberer Sünden; wenn wir in Versuchungen auf etwas Anderes vertrauen, als auf Christus; wenn wir einen zu hohen Grad der Vollkommenheit erreichen wollen. Es kann dieß nicht mit unserer Schwachheit bestehen. Wie bei einem Töpfer ist es mit uns. Röm. 9. Ps. 83, 11. Also wollen wir es Gott überlassen. Haben wir Nachstellungen und Versuchungen zu dulden, so müssen wir auf Christus sehen, auf uns Mißtrauen setzen und das Heil bei ihm allein suchen. Dieß geschieht, wenn wir Gebet, Fasten, Almosen, Bußwerke, Umgang mit Frommen, geistliche Lesung ꝛc. anwenden. Hingegen die philosophischen Mittel z. B. verdop-

Digitized by Google

peltes Arbeiten, Gesellschaft, Zerstreuung sind nicht die rechten Mittel."

„Nach der Lehre Christi ist es nothwendig, der menschlichen Ehre zu entsagen. Nach Christi Anordnung ist mit dem Apostelamte nothwendig Schmach verbunden. Christus selbst hat Schmach geduldet. Folglich wenn keine Verachtung zu dulden wäre, müßte es zweifelhaft um unser Bestehen bei Gott sein. Bei Matth. 5, 11 sagt Christus, daß sich seine Apostel freuen sollen, wenn sie von den Menschen verachtet werden. Das ist auch Erfahrungssache. Der Stolz wird mit uns geboren und liegt in der Beschränktheit unsers Verstandes. Diese Beschränktheit unsers Verstandes und der Stolz sind immer mit einander verbunden. Wir brauchen also von Außen eine Verdemüthigung, sonst hebt sich von innen der Stolz. Wir sollen daher Gott danken für die Leiden, und wenn Er uns Leiden schickt, so sollen wir auch die Versicherung haben, daß Er uns auch Gnade gibt. Mit den Leiden geht es wie mit dem Feuer. Wenn man Stroh oder Holz ins Feuer wirft, macht es ein großes Geräusch und es bleibt nichts übrig, oder nur ein wenig Asche. Das Gold aber macht kein Geräusch, verliert nichts von seinem Werthe, schmilzt still und geht geläutert hervor."

„Durch Leiden haben wir Zuversicht, daß wir es mit dem Heiland halten, oder wir können doch hoffen, daß wir nicht auf der Seite der Welt stehen."

„Wir müssen die Armuth hochschätzen. Christus heiligte die Armuth, ging selbst mit Armen um. Man könnte zwar einwenden: Die Armen sind rohe, unwissende Leute! Ja freilich; aber den Hirten von Bethlehem erschienen die

Digitized by Google

Engel und nicht den gebildeten Priestern. Das waren auch noch rohe, ungebildete Leute. Die gebildeten Hohenpriester und Pharisäer schämten sich der Armen. Der Hohepriester Annas war nach Flavius Josephus von der ganzen jüdischen Nation hoch geehrt, aber für die Kreuzesgesellschaft taugte er nicht."

„Wir müssen unsere Ausgaben nach der Nothwendigkeit bemessen und unsere Güter als Güter der Armen betrachten."

„Wir dürfen an Kleidung, Nahrung und Einrichtung nicht die Pracht der Welt haben wollen. Wir haben zwar hierüber kein streng verbindendes Gebot; aber durch diese Eitelkeiten wird den Armen das Ihrige entzogen. Der hl. Xaverius hatte auf dem Schiffe Kapitäns-Kost; aber er begnügte sich mit Zwieback und Wasser und theilte seine Kost unter die kranken Matrosen aus. Der Kapitän tadelte ihn hierüber, als wäre dieß dem Charakter eines päbstlichen Legaten zuwider. Der Heilige aber antwortete: Diese Philosophie hat die Kirche verunstaltet."

„Der Glaube ist nichts Erlerntes, Erstudirtes; denn das Erlernte wäre Verstandessache; — sondern er ist der Anfang des ewigen Lebens. Joh. 17, 3. Wenn er etwas Erlerntes wäre, so müßten die Gelehrten den meisten Glauben haben und die Fähigen zuerst dazu kommen können. Dieß ist gegen die hl. Schrift. Als die Jünger von der ersten Sendung zurückkamen, sagten sie, daß die armen Leute die Lehre vom Reiche Gottes annähmen, nicht aber die Reichen und hierüber rief Christus aus: Ich preise dich, Vater, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast! Ferner sprach

Digitized by Google

Christus von Leuten, welche die hl. Schrift durch und durch studirt und doch keinen Glauben hatten. Joh. 16."

„Der Glaube muß lebendig sein. Bei dem Glaubenden ist es wie bei Einem, der sich entschließt, mit Zehntausenden gegen Zwanzigtausend ins Feld zu ziehen.

„Der Glaube muß praktisch sein. Wir müssen glauben, daß Gott auch das Kleinste regiere. Aber da braucht man viel Glauben, um überzeugt zu sein, daß kein Sperling ohne Wissen und Willen Gottes vom Dache fällt und kein Haar vom Haupte! Wenn eine Anzahl Sperlinge auf dem Dache sitzt und man schießt darunter, so trifft man einige und andere fehlt man, — und das ist von Gott bestimmt! Franz von Assisi sagt: Wenn eine Krankheit kömmt, soll man sagen: Ich grüße dich, liebes Fieber! Doch das ist Lehre der Vollkommenheit! so viel verlangt Gott nicht von uns; — aber es wäre Mangel des Glaubens, wenn man bei einer Unpäßlichkeit Furcht vor dem Tode hätte. Wir müssen uns wenigstens entschließen, ein ruhiges Gemüth zu haben und Gott mit dem Leben ein Opfer zu bringen."

„Der Glaube muß sich zeigen bei Versehen, Vergessenheiten, Uebereilungen u. s. w. Denn wir sind Menschen. Gott läßt sie zu, um uns unsere Schwachheit fühlen zu lassen. Entschuldigungen also darüber und Vorwände zur Beschönigung wären Mangel des Glaubens. Der Glaube muß sich zeigen in öffentlichen Schicksalen, z. B. zur Zeit des Kriegs, der Theurung, bei hohen und widrigen Verordnungen. Kleinmuth und Mißmuth wäre mit dem Glauben nicht vereinbar."

„Wer wird in seinem Leben nicht ein oder das andere-mal Zaghaftigkeit erfahren haben? Rief ja selbst Paulus

Digitized by Google

einmal aus: Wir würden des Lebens überdrüssig (2. Cor. 1, 8.), als er in Asien so viel zu leiden hatte. Indessen sündigten wir gegen die Hoffnung auf Christus, wenn wir 1) zaghaft würden über die vielen Untreuen und Beleidigungen Gottes, die wir bei der täglichen Gewissenserforschung an uns finden oder wenn wir zaghaft würden auf dem Todbette, wo uns der böse Feind die Zahl unserer Sünden vorhält. Wir müssen auch hierin fest auf den Erlöser hoffen; aber nicht vermessen darf diese Hoffnung auf Gott sein, weil uns Christus zweimal so nachdrücklich einschärfte: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr zu Grunde gehen (Luc. 13, 3. 5.). Dieß sehen wir täglich an Geistlichen und Weltlichen. Viele liegen krank, glauben nicht, daß sie sterben müssen, zögern die Buße hinaus und sterben unvermuthet. Es gibt nur Eine Zaghaftigkeit, die nicht Sünde ist, die Christus bei Joh. 16, 20 anführt: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein. Diese Zaghaftigkeit, Trockenheit, die Gott als Prüfung zuläßt, empfangen mehr oder minder alle Heilige, z. B. entzog sich Christus auch seiner eigenen Mutter auf drei Tage. 2) Wenn wir zaghaft würden in Erfüllung unserer Berufsgeschäfte oder wegen der Hindernisse, die uns dabei im Wege stehen. 3) Wenn wir zaghaft würden bei den Stürmen, welche über die Kirche hereinbrechen. Wir sahen ein ganzes Königreich vom Glauben abfallen, zwei Päbste im Gefängnisse, Bisthümer und Klöster mit einem Federstrich vernichtet. Man wollte den Mittelpunkt einer apostolischen Junta nach Spanien, Frankreich und Rom setzen — das sind recht kluge Leute — deßwegen regiert doch

Digitized by Google

Christus. 4) Wenn wir bei selbstgewählten Zwecken die Hoffnung auf Christus setzen würden."

„Der Kampf mit der Welt ist unvermeidlich. „Sieh, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Das ist ein großer Kampf Sollten wir vielleicht meinen, daß diese Dinge nur beim Anfange der christlichen Kirche waren? Nein. Bei Joh. 15, 19 gibt Jesus die Ursache an, die fortbesteht. Die Welt wird fortbestehen und wird fortbestehen in ihrer bösen Beschaffenheit (Matth. 13, 30. Joh. 17, 9. Apostelgesch. 6, 11.). Es muß also der Kampf fortgehen bis zum Ende. Und in der letzten Zeit wird der Kampf nur noch größer."

„Wie haben wir diesen Kampf zu bestehen, wenn Gott uns etwas davon gibt? Dazu gehören zwei Sachen. Wir müssen ruhig bleiben und uns von der Welt absondern. Christus sagt: Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen. Meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nichts. Das ist ein göttlicher Friede. Im Psalm 109, 1 heißt es von Christus: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Gegen Christus wird gekämpft von allen Seiten. Die Feinde stürmen los gegen ihn. Christus sitzt! Wie geht der Kampf aus? die Feinde legen sich wieder zu seinen Füßen! daher wird auch beim feierlichen Gottesdienst gesessen. Auch von der Welt müssen wir uns absondern. Es gibt für Geistliche eine von der Kirche angeordnete Absonderung durch Kleidung, Tonsur, Wegbleiben von öffentlichen Schauspielen, Lustbarkeiten, Wirthshäusern u. s. w. Auch Christus hat eine Absonderung angeordnet (Matth. 10, 14.). In der Bergpredigt hat Christus den Unterschied

Digitized by Google

zwiſchen der Welt und ſeinen Jüngern geſchildert. Somit ſoll alſo in unſerem Lebenswandel, in Geſinnung und Gemüthsart etwas anderes ſein als in der Welt. So werden wir durch ſtille Gemüthsruhe und Abſonderung von der Welt den Kampf beſtehen und in beiden den Beiſtand Gottes haben. Daß es hie und da Martyrthum geben muß, zeigt die Kirchengeſchichte. Um das Martyrthum aber iſt es eine ſelige Sache. Uns wird kaum ſo was treffen; wollen wir wenigſtens die Kleinigkeiten mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen."

„Chriſtus ſagt: Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert (Matth. 10, 34. ff.). Allein da möchte man glauben, es könnte einen Mittelweg, einen Indifferentismus geben? Aber nein. Es gibt nur zwei Partheien. Chriſtus ſagt ausdrücklich: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Es gibt alſo keinen Indifferentismus. In Büchern gibt es wohl einen, nicht aber bei Chriſtus. Er ſagt es deutlich an einer andern Stelle: Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen. Ihr machet eine Parthei, die Haſſenden machen auch eine Parthei. Doch das ſind vielleicht nur menſchenfeindliche Gedanken? Nein. Wir haben es ſchon geſehen. Sobald in Frankreich die Philoſophen an die Spitze der Regierung gekommen ſind, haben ſie König, Königin und viele tauſend Prieſter wegen Religionsmeinungen umgebracht. Und da ſagt man: Auf Meinungen darf man nicht achten!"

„Es iſt hart, mit Leuten von ſo verſchiedener Gemüthsart beſtändig umgehen zu müſſen und nichts von ihrer Gemüthsart anzunehmen. Die Gemüthsart theilt

Digitized by Google

ſich uns im Umgange mit, wir wiſſen ſelbſt nicht wie. Im Umgange mit allen Gattungen von Menſchen akkomodirt man ſich mit Komplimenten, Begrüßungen und Lebensmanieren. Das iſt hart! Unſer ganzes Komplimenten- und Höflichkeitsweſen und beſtändiges Dienſtanbieten iſt lauter Eitelkeit. Eine andere Schwierigkeit iſt die Abhängigkeit von vielen Menſchen in Bezug auf Lebensmittel, Einkünfte, Beſoldungen u. ſ. w. Aber da vermehren wir dieſe Abhängigkeit ſelbſt noch durch Laufen, Suppliziren, Patrozinanz und Begünſtigungsgeſuche."

„Chriſtus will von uns Furchtloſigkeit ſogar zu Todesgefahren. Wir müſſen unſerem Amt nachkommen. Wie der Ausgang iſt, können wir nicht wiſſen, geht uns auch nimmer an; da müſſen wir ruhig bleiben. Der Fiſcher muß ſein Netz auswerfen und weiß nicht, was er fängt, und wenn er es leer herauszieht, wirft er es doch wieder aus. Matth. 4, 19."

„Das iſt eine große Lehre, daß Gott Alles ordnet, das Größte wie das Kleinſte. In der Theorie läßt man es wohl gelten, aber nicht in der Ausübung. Gottes Regierung iſt unbegreiflich; Gutes und Böſes geht durcheinander und anbeten müſſen wir die Wege Gottes. Alle Haare unſeres Hauptes ſind gezählt."

„Wir müſſen beten, ſagt Chriſtus, um ſeine Gaben zu erhalten, die uns nothwendig ſind; (Luc. 11, 9. 13.) 1) um nicht in Verſuchung zu fallen; (Matth. 26, 41.) 2) um die Keuſchheit zu bewahren; (Matth. 19, 11.) 3) weil wir alle unſere (geiſtlichen) Verrichtungen in Salbung des hl. Geiſtes thun ſollen; denn unſere Verrichtungen ſind nicht Sachen der Kunſt, ſondern Wirkungen

Digitized by Google

des hl. Geistes, der in uns wirken und leben soll; 4) wegen der unübersteiglichen Hindernisse, die uns oft in kirchlichen Angelegenheiten entgegenstehen. Wo wir nichts zu wege bringen, da müssen wir stehen, Augen und Herzen zu Gott erheben, beten, seufzen und weinen; 5) damit wir einen guten Gebrauch von unserer Zunge machen. Jacobus nennt die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit, die den ganzen Leib regiert. Wenn wir ein unruhiges Gemüth haben, — des Zorns, Stolzes, Leichtsinns, der Trägheit — und fangen an zu beten, so ändert sich die ganze Sprache."

„Alle Völker betrachten den Priesterstand als einen Mittlerstand zwischen Gott und den Menschen. Daher bei den Römern: Pontifex; er macht die Brücke in eine andere Welt und vereinigt beide Welten mit einander. Unser Stand ist ein Stand des Gebetes."

„Wo die Betrachtung statt hat, da wird auch der Sinn im Glauben, in der Hoffnung und Liebe Gottes bleiben, da kann der Sinn zur Welt nicht kommen. Denn in der Betrachtung spricht die Gnade Gottes zu unserer Seele, daß wir den Unterschied merken zwischen Christus und der Welt. Die geistliche Lesung hat etwas Angenehmes. Wir sehen da das lebendige Christenthum in den Beispielen der Heiligen — im Widerspruch mit der Welt. Wenn wir die Bücher der ältern Jahrhunderte mit denen der neuern Zeit vergleichen, so sehen wir, daß das Reich Gottes immer das nämliche ist, aber im Wachsen begriffen, wie es Christus von der reifenden Saat sagt. Zwischen den Zeiten des Hermes und Franz Sales ist ein Unterschied."

Digitized by Google

„Das Breviergebet ist eine Uebung des Gehorsams gegen die Kirche und dieser Gehorsam gefällt Christo, der die Kirche zu hören befiehlt. Inneres Gebet konnte die Kirche nicht vorschreiben, sondern ein äußeres. Es ist Uebung der Andacht. Wir betrachten darin die Werke Gottes, seine Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und unsere Sündhaftigkeit. Im Brevier ist besonders eine große Schätzung der hl. Schrift."

„Die hl. Messe ist in lauter Bußgeist abgefaßt. Man muß sie also auch mit bußfertigem Herzen lesen und hören."

„Wenn uns das hl. Altarssakrament in Trübsalen nicht Trost, in Zweifeln nicht Rath, in Versuchungen nicht Befreiung oder Stärke, in Glaubenszweifeln nicht Erledigung gewährt, so möchten wir wohl von Mangel an Glauben nicht freizusprechen sein."

„Wie in der Erhaltung der Kirche, so erscheint auch in der Erhaltung des hl. Altarssakraments die Macht Christi. Brod und Wein wählte er dazu. Das soll überall angebetet werden. O, das ist seine Macht! Alle Völker der Erde sollen davor knieen und anbeten und so ist es seine Macht! (Malach. 1, 10.) Wollen wir anbeten am Altare, und überall vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne soll es so geschehen."

„Es fragt sich, ob nicht eine weitere Vervollkommnung im Messelesen zu erwarten sei. Ja, es ist zu erwarten, daß sich mit dem hl. Opfer wieder mehr Nächstenliebe verbinde. In früheren Zeiten legten die Gläubigen ihr Opfer auf den Altar nieder. Dies war eine hl. Gabe und wurde unter die Armen vertheilt. Diese Opfer haben heutzutage abgenommen. In einigen Hauptstädten gingen

Digitized by Google

dieſe Gaben ſchon in Steuern über. Wer weiß, was Gott ſchickt! Auch mit uns könnte eine Veränderung geſchehen. Das wäre Wohlthat!"

„Wir ſollen in Glaubensſachen unſerer menſchlichen Klugheit abſagen. Unſere Klugheit darf die Worte Gottes nicht unterſuchen. Auf dem Oelberg, unmittelbar vor ſeiner Auffahrt, ſagte Jeſus zu den Eilfen: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker. Nach menſchlicher Klugheit ſind das lächerliche Dinge, wenn man die damaligen Verhältniſſe der Apoſtel in Erwägung zieht. In Jeruſalem war Alles entgegen — die Geiſtlichkeit, der König Herodes, die Volksmenge. Allein wider alle Hoffnung haben die Apoſtel doch gehofft und ihre Hoffnung iſt nicht zu Schanden geworden."

„Chriſtus ſagt: Ihr ſollet weder Gold, noch Silber in euren Gürteln haben. Matth. 10, 9. Es ſcheint Forderung der Vernunft zu ſein, für mögliche Nothfälle ſich etwas aufzubewahren. Woher Nahrung, Kleidung, Wohnung? Die Kirchengeſchichte zeigt es aber doch ſo, wie Chriſtus geſagt hat. Alle hl. Orden ſind in größter Armuth entſtanden. Gott hat durch die größte Armuth die größten Dinge gewirkt. Und wenn Chriſtus auch in unſerer Zeit eine gute Aenderung trifft, ſo wird es gewiß auch durch arme Leute geſchehen."

„Man ſchimpft viel über Bußwerke, daß ſie das Leben verkürzen. Es iſt dies nicht ſo wahr. Es ſterben Viele, von denen der Arzt ſagt: Der hätte auch noch länger leben können, wenn er nicht durch ausſchweifendes Leben, durch Unmäßigkeit ſich nicht zu Grunde gerichtet hätte.

Digitized by Google

Da macht man sich nichts daraus. Wenn einer durch Bußübungen sein Leben etwas abkürzt, da schimpft man darüber. Die Einsiedler, die viele hundert Kniebeugungen des Tags gemacht, haben länger gelebt, als die Vielen, denen heutzutage der Doktor das Reiten verordnet; die Mönche, welche mit eisernen Ketten ihre Lenden umgürteten, haben so viel dadurch bezweckt, als diejenigen, welche heutzutage Eisenstaub einnehmen; die Heiligen, die mit Geiselstreichen Bußübungen machten, haben so viel bezweckt, als diejenigen, welche heutzutage die spina dorsi anwenden."

„Wir müssen für Christus auch unser Leben aufzuopfern bereit sein. Martyrerthum und Christenthum gehören zusammen und jenes ist der Erweis von der Wahrheit des Letztern."

„Martyrer sind auch jene, die bei Ausübung ihrer geistlichen Pflichten das Leben aufopfern oder ihre Gesundheit schwächen. Geistliche, die sich bewußt sind, durch ihre Berufsarbeiten ihr Leben verkürzt zu haben, haben einen seligen Tod. Auch christliche Dienstboten, wenn sie ihre Arbeiten verrichten „wie dem Herrn", gehören hieher."

„Wir wissen nicht, ob wir die Liebe Gottes haben oder nicht. Leute von sündhaftem Wandel, wenn man sie fragt, ob sie Liebe Gottes haben, sagen: Ja, und die Frommen seufzen in Ungewißheit. Wenn wir in Erkenntniß unserer Sündhaftigkeit leben und nicht wissen, wohin wir gehören, wird es vielleicht beim Gericht gut gehen. Wenn wir mit dem Zöllner seufzen: Herr, sei mir armen Sünder gnädig, werden wir etwa doch Gnade zu hoffen haben. Wenn wir aber glauben, es geht gut mit uns, es fehlt uns nicht, da kann es schlimm gehen."

Digitized by Google

„In der hl. Messe sind wir recht nahe bei Jesus. Durch die hl. Kommunion werden wir innigst mit ihm vereinigt. Auf dem Sterbebette wollen wir dann hoffen, daß das geschieht, was er gesagt hat: Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Es wird dann ein Sterben sein, das uns nicht wehe thut, das die Bitterkeit des Todes nicht hat."

„Wenn wir im Sterben das Bewußtsein haben, treu bei der Kirche ausgehalten zu haben, so möchte uns dies zum Ziele führen; wir dürfen Zuversicht haben."

„Auch die Disciplin der katholischen Kirche muß als vom hl. Geiste geordnet betrachtet werden. Leitet Er die Kirche in Einem Gebote nicht, in welchem wird er sie leiten? Wenn das Versprechen Christi bei Matth. 28: Ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt, in Einem Stücke nicht besteht, wo wird es bestehen? Sollte die Kirche Dummheiten begehen in ihren Disciplinsachen, wird sie wohl in anderen Fällen davon frei bleiben, selbst in der Lehre?"

„Zur Eigenheit unserer Zeit gehört die Verminderung des Gebetes. Wir haben sogar Kinder, die kein Gebet mehr verrichten. Zweitens, Vermehrung der Armuth. Da sieht es aus, als wenn es eine große Anzahl verzweifelter Menschen geben könnte. Mithin sollen wir unser Gebet vermehren. Unser Heiland sagt, Matth. 24, 23., wo er ermahnt, daß wir beten sollen, wir sollen sein, wie ein Hausvater, der, weil er nicht weiß, zu welcher Stunde der Dieb kommt, Tag und Nacht wacht, damit der Dieb das Haus nicht untergrabe. Das Haus untergraben, welch' sonderbarer Ausdruck! Das kann ja kein Dieb

Digitized by Google

thun; sonst würde er entdeckt durch den Lärm, den er bei solcher Arbeit machen müßte. Es wird im Grunde etwas sinken, man sieht nicht hinunter; dann sinkt wieder Etwas und wieder Etwas — und es ist geschehen, es läßt sich nicht mehr helfen, es ist zu spät."

„In unserer Zeit hat sich das Gebet sehr vermindert; man schämt sich sogar des öffentlichen Gebetes, man schämt sich des Gekreuzigten. Ob dieses Abnehmen des Gebetes Früchte bringen wird und welche? Das wird die Zeit lehren."

„Der Grund des Christenthums wird untergraben, indem man sich bemüht, die Gottheit Christi aus der hl. Schrift wegzunehmen. Die Arianer erhoben doch Christum über die Engel, aber unsere Zeit setzt ihn herunter unter die gemeinen Menschen. Da erscheint unser Herr nicht nur als Betrüger, sondern als wahnsinniger Mensch. Wenn der Herr sagt bei Matth. 18: Ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt; bei Joh. 5, 24: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, die er will, und wiederum Joh. 6, 24: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; — was soll dies Alles für einen Sinn haben, von einem bloßen Menschen verstanden? Wenn ein bloßer Mensch so spricht, so hat er ja den Verstand verloren! Aus dieser Beschaffenheit des Zeitalters entsteht für uns die strenge Pflicht unsrer Anbetung Jesu in der hl. Messe, unsrer größtmöglichsten Vereinigung mit ihm, unsrer Zuflucht zu ihm in

Digitized by Google

allen Nöthen und Anliegen, weil er es ist, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Wir wollen glauben, daß er uns seinen Frieden gibt. Auch seine hl. Mutter wollen wir verehren und anrufen!"

„In unserer Zeit erscheint Ungestraftheit der Fleischessünden zwischen den unverheuratheten Personen. Einschränkungen der Kirche dagegen werden zurückgewiesen. Ich bekenne, daß ich diese Staatskunst nicht verstehe. Bei dieser Ansicht unserer Zeit müssen wir Geistliche nicht blos in strenger Keuschheit, sondern auch mit Bußfertigkeit und Gebet dastehen, um für die Sünden des Volkes etwas abzutragen. Können wir etwas beitragen zur Besserung dieser Leute, so haben wir die strengste Pflicht dazu. Die Vernunft hält nicht ab gegen den Strom dieses Verderbens, aber Andacht, nur Andacht, die aber bei unserer erwachsenen Jugend fehlt, hält uns bei den allgemeinen, oft ausstudirten Verführungen."

„Türken und Heiden fühlen das Schändliche an unserer Kleidung, in der sich der Körper in seiner ganzen Gestalt darstellt. In dieser dürften wir nicht vor ihnen erscheinen. Ob Gottes Allgegenwart diese Sache länger ertragen wird, ist zu bezweifeln. Die Medizin aber möchte bitter werden!"

„Die Zeiten rufen uns zum Gebete — Tag und Nacht — zur Liebe der Armuth im Lebenswandel — zur Anbetung des göttlichen Willens und Hingebung in die Dinge, die da kommen werden. — So kann es nicht mehr lange bleiben."

„Wenn Gott wieder reformirt, was wird da geschehen? — Dort wo die römischen Kaiser ins Christenthum ein-

Digitized by Google

gegangen sind und die Geistlichen an den Hof kamen, da hat es bei der Geistlichkeit stark gefehlt. Da ließ Gott Einsiedler entstehen, welche der Welt das Bußleben wieder vor Augen stellten. Als der Arianismus so herrschend war, ließ Gott das Mönchsleben aufkommen, daß das Bußleben als Beispiel dastehen sollte. Friedrich II. sagte: Ein Kloster begünstigt den Fanatismus mehr als sechs Bischöfe, und er hat recht nach dem, was er hier unter Fanatismus versteht. Zur Zeit der Reformation, wo es auch stark fehlte, machte der hl. Ignatius Reform in der ganzen Kirche durch Stiftung des Jesuitenordens. Wer wird jetzt kommen? Wollen wir beten und uns durch ein geistliches Leben vorbereiten!"

„Der geistliche Stand in der ganzen Kirche bildet Eine Familie unter Einem Oberhaupte. In einer Familie muß Ordnung sein. Dazu gehört Gebet und Bußeifer. Das Apostelamt predigt beides; es muß beides auch üben. Alle unsere Kirchengebote sind im Geiste des Bußethuns und Gebets gegeben."

„Die Allmacht Gottes waltet über der Kirche und auch über dem Clerus. Kirche und Clerus können nicht von einander getrennt werden. In der Kirche ist die Lehre, der Clerus verkündet sie; in der Kirche sind die hl. Sakramente, der Clerus spendet sie aus; in der Kirche ist das hl. Opfer, der Clerus bringt es dar. Selbst die Welt fühlt es, daß an dem Clerus etwas Göttliches ist. Der Clerus ist ganz wehrlos, hat keine Waffen, kann nur dulden. Und doch hängt er am Himmel, wo keine Menschenhand mehr hinaufreicht."

Digitized by Google

„Wir wollen zu Gott hoffen, daß er seiner Kirche eine Reformation zuschicke, wie er sie zur Zeit der großen Kirchenspaltung an dem hl. Ignatius und sonst immer noch geschickt hat. Da kann es wohl sein, daß eine solche Reformation, wie bei Bernard, Franziskus, Dominikus, mit großer Armuth der Geistlichen anfängt."

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben

des

Alexander von Hohenlohe,

Biſchof von Sardika.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexander von Hohenlohe, Bischof von Sardika, Großpropst von Großwardein u. s. w.

Im Taufbuche der katholischen Gemeinde zu Kupferzell liest man in lateinischer Sprache: „Am 17. August, Morgens, wurde geboren und am darauffolgenden Tage in der Hofkapelle getauft der Durchl. Fürst Leopold Alexander Franz Joseph Emerich, ehelicher Sohn des Druchl. regierenden Fürsten Carl Albert von Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürst, kaiserlichen Generals und Ritters des St. Hubertusordens, und der Durchl. Fürstin Juditha Franziska, gebornen v. Rewiczky aus Ungarn. Die Taufhandlung verrichtete der Durchl. Fürst Franz Carl von Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürst, Dekan der Cathedralkirche zu Ellwangen u. s. w."

Alexander von Hohenlohe, unter welchem Namen der eben genannte Täufling allgemein bekannt ist, stammte demnach von dem Geschlechte der Fürsten von Hohenlohe ab, das im nördlichen Würtemberg, den Oberämtern Künzelsau, Oehringen, Gerabronn und Mergentheim ansehnliche Besitzungen hat und bis zum Jahre 1806 souverän war. Schon seit längerer Zeit theilt sich dieses Geschlecht in zwei Hauptlinien, eine protestantische, bestehend

Digitized by Google

aus den Häusern Hohenlohe-Oehringen-, Langenburg und -Kirchberg, und eine katholische, zu der die Häuser Hohenlohe Bartenstein und Hohenlohe Waldenburg Schillingsfürst gehören. Letzterer Zweig ist übrigens erst seit 1667 katholisch, in welchem Jahre Ludwig Gustav, regierender Fürst von Waldenburg Schillingsfürst, convertirte.

In Kupferzell, im Oberamte Oehringen, besitzen die Hohenlohe W. Sch. ein Residenzschloß und in diesem wurde Alexander, das jüngste unter 17 Kindern, dem damals regierenden Fürsten Carl Albert 1794 geboren.

Der Vater, ein biederer österreichischer General, kränkelte in Folge mannigfaltiger moralischer Leiden von der Zeit der Geburt seines Benjamin, durfte jedoch das Bett nicht hüten. Kurz vor dessen Tode erkrankte der kleine Prinz an den Blattern und erblindete auf einige Zeit. Als er das Augenlicht wieder erhielt, freute sich der Vater sehr und machte Allen, mit denen er in Berührung kam, Mittheilung davon. Er konnte jedoch diese Freude auf Erden nicht mehr lange genießen, indem er wenige Wochen nachher starb.

Sein ältester Bruder vertrat fortan bei ihm und den übrigen Geschwistern Vaterstelle und hatte auch die Liebe und den Ernst eines Vaters, daher er von dem kleinen Alexander geliebt und gefürchtet wurde. Nach dem Urtheile einer ihn überlebenden Schwester war er ein kräftiger, hübscher Junge, etwas wild und ein Freund von solchen Spielen, mit welchen körperliche Anstrengung verbunden ist. Er selbst schrieb später, er sei ein ziemlich muthwilliger Knabe und zu drolligen Streichen und Leibesübungen immer bereit gewesen. Zum Lernen habe man ihn mit Strenge anhalten

Digitized by Google

müssen, er habe seine Aufgaben gewöhnlich erst kurze Zeit, bevor er abgehört wurde, und nur oberflächlich gelernt. Seine Bücher habe er oft verloren, seine Kleider immer schnell zerrissen und sei kein Freund der Ordnung gewesen.

Man glaubte, ein so gearteter Knabe werde sich später am Besten zum Militärdienste eignen und kleidete ihn darum in eine Uhlanenuniform. Es zeigte sich jedoch bald, daß er von der Vorsehung zum Dienste der Kirche berufen sei. Er hatte nemlich treffliche Gemüthsanlagen, war für religiöse Eindrücke sehr empfänglich und bei fremdem Unglücke voll Mitleiden und Theilnahme. Er sagt in dieser Hinsicht selbst: „In unserem Hause ließ mir Jedermann Gerechtigkeit widerfahren wegen meiner Herzensgüte, die sich durch eine besondere Liebe und ein zartes Mitleid gegen Arme und Kranke bewies.“ Selbst aus seinen kindischen Spielen und Liebhabereien konnte man seinen Beruf erkennen; denn seine Freude war es, priesterliche Kleider anzulegen und an einem von ihm zugerichteten kleinen Altare Messe zu lesen, wobei seine jüngste Schwester ihm ministriren und andere priesterliche Funktionen nachahmen mußte. Er begleitete Priester bei Krankenbesuchen, mischte sich bei Processionen unter die Volksmenge und betrug sich dabei sehr anständig. Seinem ältesten Bruder entging das Alles nicht und er glaubte darum, Alexander sei nicht zum Militär, sondern zum Priesterstande bestimmt. Einmal auf das Christfest stellte er eine Probe an, ob seine Meinung auch richtig sei. Er ließ ein herrliches gesatteltes Militärpferd verfertigen und es in einem schön beleuchteten und geschmückten Saale aufstellen. Zugleich aber ließ er auch einen Altar und priesterliche Kleider machen und diese Gegenstände in

Digitized by Google

den nemlichen Saal bringen. Alexander wurde in den Saal geführt. Er beschaute sich die ihm bestimmten Geschenke einen Augenblick, lief dann aber auf den Altar zu, ohne das Kriegsroß einer weiteren Aufmerksamkeit zu würdigen, legte das Meßgewand an und begann nach Kindersitte die Ceremonien der hl. Messe nachzuahmen, die er sehr gut beobachtet hatte. Darauf sprach sein Bruder: „Nun sehe ich deutlich, Alexander wird ein Geistlicher werden."

Diese Uebungen wurden später oft wiederholt. Die Kranken und Sterbenden besuchte Alexander oft allein und sprach ihnen zu oder betete mit ihnen; wenn Personen starben, begleitete er den Leichenzug derselben. Seiner kleinen Schwester gab er brüderliche Verweise, wenn sie das Kreuzeszeichen nicht recht machte oder beim Gebete zerstreut zu sein schien, wogegen sie ihn auch wieder auf seine Fehler aufmerksam machte.

War sonach Liebe zur Religion dem jungen Fürsten schon angeboren, so wurde sie noch erhöht durch die Erziehung und den Unterricht seiner sehr frommen Mutter, die ihn als ihren Benjamin vorzüglich liebte. Wie sie den religiösen Unterricht ihm ertheilte, darüber geben seine eigenen Worte am besten Aufschluß. „Den ersten Religionsunterricht, sagt er, erhielt ich von meiner geliebten Mutter; und zwar erhielt ich ihn, sobald ich der Rede mächtig war. Durch sie wußte ich von Gott, daß von ihm alles Gute kommt, daß Er alle Freuden gibt und von den Kindern nur Gehorsam und Wahrhaftigkeit verlangt. — Nie sprach meine Mutter über und von Gott außer in Stunden, wo ich heiter und voll kindlichen Frohsinnes war; sie sprach von ihm nach jeder Freude, die mir zu Theil geworden

Digitized by Google

war; nach jedem Geschenke, das ich bekommen, nach jeder Gefahr, die ich überstanden hatte; auch forderte sie das Kind nie zum Beten auf, wußte ihm aber eine solche Richtung zu geben, daß das Beten am Morgen und am Abend ihm Bedürfniß war. Die eigene hohe Pietät meiner Mutter wußte uns auf ganz sinnreiche Weise religiöse Gesinnungen einzuflößen und durch den Ausdruck ihrer Stimme sowie durch kleine Erzählungen von Gott, der fromme Kinder so sehr liebt, unser Gefühl für die Religion zu wecken. Das Mutterwort und noch mehr der in Liebe überfließende Muttersinn legten den Grund zur Pietät, den dann der Religionslehrer nur zu erläutern hatte. Dank dir, vielgeliebte Mutter, ewig bleibe ich dein Schuldner! So oft dein Blick, dein Wandel, deine herben Leiden, dein Schweigen, deine mütterliche Hand, die uns Kinder früh und am Abend segnete, und deine betende Stellung mir ins Auge trat, ward schon von meiner frühesten Jugend an die Sehnsucht nach dem Himmel, das Gefühl der Religion mir wie angeboren und so tief ins Herz geprägt, daß späterhin kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, ja sogar keine Sünde dasselbe ertödten konnte. Noch lebt dies lebendige Gefühl des ewigen Lebens in mir und soll mit Gottes Gnade auch in mir fortwirken, bis der Herr mich in dasselbe beruft."

Ob Alexander von Hohenlohe in seinen Knabenjahren mit Krankheiten heimgesucht wurde, darüber liegen keine Berichte vor, wohl aber war er zweimal während dieser Zeit in Lebensgefahr. Einmal war er nahe daran, eine Nadel zu verschlingen, aber seine Schwester hatte soviel

Digitized by Google

Geistesgegenwart, ihm dieselbe, als sie schon nahe am Schlund war, herauszureißen; und ein anderes Mal wollte er Vitriol, das er für einen eßbaren Gegenstand ansah, genießen, was die nemliche Schwester glücklich verhinderte.

Den ersten Unterricht erhielt der junge Fürst von einer französischen Gouvernantin; in der Religion war außer der Mutter ein emigrirter französischer Priester — gerade kein Licht der Wissenschaft — sein Lehrer. Derselbe kehrte bald darauf wieder nach Frankreich zurück. Später wurde der gelehrte, demüthige und bescheidene Exjesuit P. Riehl sein Hofmeister und gewann das Zutrauen des Knaben in hohem Grade.

Er machte bei seinen guten Geistesgaben in jenen Unterrichtsgegenständen, an welchen er Freude hatte, große Fortschritte. Zu ihnen gehörte insbesondere die Geographie; er konnte noch sehr jung auf der Landkarte die verschiedenen Länder der Erde und ihre Hauptstädte zeigen. Sein Aufenthalt war während der Jugendzeit abwechselnd in den fürstlichen Schlössern zu Schillingsfürst, Kupferzell und Langenburg.

Als von Hohenlohe das zehnte Lebensjahr erreicht und genügenden Privatunterricht erhalten hatte, um mit Nutzen eine Studienanstalt beziehen zu können, verließ er seine Heimath und kehrte fortan nur noch vorübergehend in dieselbe zurück.

Digitized by Google

Seine Studien.

Zuerst besuchte Alexander von Hohenlohe das Theresianum zu Wien, eine adeliche Ritterakademie. Die Erziehung der Zöglinge an derselben war ziemlich militärisch, sie trugen Uniform, Seitengewehr u. s. w., was ihm nicht recht zugesagt zu haben scheint. Den Unterricht an dieser wie an vielen andern Lehranstalten Oesterreichs ertheilten die Väter der frommen Schulen, eines 1636 vom hl. Joseph von Calasanz gestifteten Ordens. Er machte in den Humanioren, die hier gelehrt wurden, gute Fortschritte und erhielt jedes Jahr einen Preis, entweder aus der Religion oder aus der Geschichte oder wegen seiner sittlich guten Aufführung. Unter den Lehrern schätzt er den Pater Adolph Stengel am Meisten. Er trug ihn nachher in dankbarer Erinnerung und gedachte seiner täglich im Gebete: denn ihm glaubte er vorzüglich die Bewahrung seiner Unschuld zu verdanken zu haben. Er hatte in liebendem Ernste manches warnende Wort an Alexander gerichtet und ihn dadurch vor einem Pestübel, das damals unter der Jugend ziemlich verbreitet war, bewahrt.

Digitized by Google

Nachdem er vier Jahre am Thereſianum ſtudirt hatte, wurde er an das Gymnaſium nach Bern, in der Schweiz, gebracht, indem ſein Schwager, Graf Fries, dieſe Studienanſtalt ſehr empfahl. Der Canton Bern war damals, wo das Pruntrutiſche noch nicht mit ihm vereint war, ganz reformirt, daher auch die Lehrer am Gymnaſium der reformirten Confeſſion zugethan. v. Hohenlohe liebte ſie aber und bewunderte noch ſpäter die gute Zucht, welche ſie handhabten, ohne die Zöglinge zu ſtrafen. Beſonderes Lob ſpendete er dem Curator der Anſtalt, Freiherr von Mutach. Die Fächer, in welchen der Fürſt zu Bern von $18^{08}/_{10}$ Unterricht erhielt, waren lateiniſche und griechiſche Literatur, deutſche und franzöſiſche Sprache, Mathematik, Geſchichte, Geographie, Naturlehre, Zeichnen, Geſang und Fechten. Den Religionsunterricht ertheilte ihm der damalige katholiſche Stadtpfarrer Alois Bock, der etwas freie kirchliche Anſichten hatte, aber von Alexander doch geachtet wurde. Ueber ſein Betragen und über ſeine Fortſchritte während ſeines Aufenthalts in Bern gibt nachſtehendes Zeugniß, welches ihm der Canzler von Mutach ausſtellte, am beſten Aufſchluß:

„Indem die Curatel der Berniſchen Akademie E. D. die verlangten Atteſtate der Herren Lehrer über Hochdero Benehmen während Ihrer Anweſenheit auf hieſiger Schule und Akademie angebogen zu überſenden die Ehre hat, ergreift ſie mit Freuden die Gelegenheit, auch ihrerſeits über das edle Betragen gegen Mitſchüler und Lehrer und über den Fleiß im Studiren, die E. D. auszeichneten, das rühmlichſte Zeugniß auszuſtellen und E. D. der aus-

Digitized by Google

gezeichnetſten Hochachtung zu verſichern, womit derſelbe zu verbleiben die Ehre hat u. ſ. w."

Von Bern kehrte Alexander von Hohenlohe wieder nach Wien zurück, wo er, nachdem auf das ſtürmiſche Kriegsjahr 1809 und die in der Nähe dieſer Hauptſtadt gelieferten Schlachten von Aſpern und Wagram der Friede wieder hergeſtellt worden war, noch ein Jahr am Thereſianum ſtudirte, dann in das Clericalſeminar übertrat und dort von $18^{11}/_{12}$ Unterricht in der Philoſophie genoß. Vor dem Eintritt in das Seminar empfing er das hl. Sakrament der Firmung und die vier niederen Weihen in der Hauskapelle des Erzbiſchofs Hohenwart, welcher ihm ſehr gewogen war. Hohenwart war ein Mann von vielen Kenntniſſen und großer Frömmigkeit. Die Kaiſerin Maria Thereſia hatte ihn zum Erzieher der Söhne des Erzherzogs Leopold auserwählt. 1792 wurde er Biſchof von Trieſt, und als 1803 das Wiener Erzbisthum erledigt wurde, glaubte Kaiſer Franz keinen geeignetern Cleriker für dieſe wichtige Stelle finden zu können, als ſeinen Erzieher und Lehrer. Hohenwart bekleidete das neue Amt bis 1820, wo er in einem hohen Alter ſtarb.

Auf Anrathen einiger Ungarn und gegen den Willen des H. Erzbiſchofs in Wien trat Hohenlohe im Jahre 1813 in das Prieſterſeminar zu Tyrnau in Ungarn ein und hörte bei den Profeſſoren Rankowitz und Derchick Exegeſe, Hermeneutik, Dogmatik und Dogmengeſchichte. Er war nicht gerne in Tyrnau und verwendete daſelbſt nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe nicht den gehörigen Fleiß auf das Studium, weil die harte Behandlung, die er von Seite

Digitized by Google

eines Obern der Anstalt erfuhr, und dessen rohes Benehmen eine große Mißstimmung in ihm hervorriefen.

Im Uebrigen blieb seine Seele unverdorben, obwohl er in verschiedene Versuchungen gekommen zu sein scheint und auch mit ansehen mußte, wie andere Jünglinge in solchen Gefahren untergingen. „In diesen Jahren (1811 bis 1814), schreibt er selbst, lernte ich, wie groß die Macht der Verführung ist, junge Herzen zu bestricken und wie sehr man auf der Hut sein muß, um nicht von ihr sich hinreißen zu lassen. Dies schreibe ich in Bitterkeit meines Herzens und zur Warnung angehender Kleriker, damit sie dem einschlummernden Sirenengesang ihr Ohr nicht hingeben. Habe ich ausgetobt, dann werde ich erst ein guter Priester werden! — Wehe dem Jünglinge, der das Heiligthum nicht in Unschuld betritt; es ist um die Ruhe seines Lebens, ja zuweilen sogar um sein Heil geschehen! Denn furchtbar wird dann der Kampf mit dem uns innewohnenden Feinde und retten kann uns nur Gottes pure Gnade."

Weil Alexander von Hohenlohe ungern in Tyrnau lebte und anderseits der König Friedrich von Würtemberg, dessen Unterthan er war, den Wunsch aussprach, er möchte in sein Vaterland zurückkehren, verließ er im Herbste des Jahres 1814 den österreichischen Kaiserstaat und begab sich zur Vollendung seiner Studien nach Ellwangen.

In dieser Stadt hatte König Friedrich im Jahre 1812 ein geistliches Generalvikariat errichtet, dem zum Generalvikar ernannten Fürsten Franz Carl von Hohenlohe, Weihbischof von Tempe, einen geistlichen Rath an die Seite gegeben, auch eine katholische Universität gegründet und

Digitized by Google

befohlen, daß der Generalvikar die katholischen Gemeinden, welche seither zum Bisthum Augsburg gehört hatten, unter selbstständige und unabhängige kirchliche Verwaltung nehmen sollte. Dies Verfahren war durchaus unkanonisch; denn der König von Würtemberg war nicht ermächtigt, eine neue Diözese zu bilden und eine bischöfliche Jurisdiktion zu verleihen. Weil jedoch der heilige Vater damals in Fontainebleau gefangen war, bestätigte der Metropolite der Diözese Augsburg Sede impedita vorläufig und unter Vorbehalt der Rechte des hl. Stuhles das Geschehene und ertheilte dem Generalvikar die kirchlichen Vollmachten, welche er bedurfte.

Die Universität in Ellwangen stand unter Oberleitung des Staates, hatte auch einen protestantischen Curator; die übrigen Lehrer waren aber katholisch, da sie nur für katholische Studirende, die sich für den Priesterstand vorbereiteten, bestimmt war. Da die Regierung die Lehrer an derselben (nach den Vorschlägen des Generalvikars) ernannte, war ihre theologische Richtung, besonders was kirchenrechtliche und exegetische Ansichten und Grundsätze betrifft, nicht ganz befriedigend.

Alexander von Hohenlohe schätzte jedoch seine neuen Lehrer hoch und hatte sich auch von ihrer Seite einer sehr liebreichen Behandlung zu erfreuen. Er hörte bei Dr. Gratz Exegese, bei Dr. Wächter Kirchenrecht, bei Dr. Dreyer Dogmatik und Kirchengeschichte und bei Dr. Beslin, der zugleich geistlicher Rath war, Moral und Pastoral. Letzterer war ein sehr frommer Mann und gewann sich daher die Zuneigung seiner Zöglinge, besonders auch

Digitized by Google

Hohenlohe's, in hohem Grade. Auch nachdem er Priester geworden war, kam er mit Bestlin noch in vielfache Berührung und zog aus seinem Umgange vielen Gewinn. „Gott möge dem edlen Manne lohnen, was er mir war; unvertilgbar lebt sein Andenken in meiner Seele, sowie auch ich nie aufhören werde, alle Ehrfurcht und Liebe für ihn zu hegen," sagt er selbst in seinen Lichtblicken.

Digitized by Google

Er wird zum Priester geweiht, macht Reisen nach Stuttgart, München, Rom und von da wieder zurück nach München.

Nachdem von Hohenlohe seine Studien vollendet hatte, ertheilte ihm sein Onkel, der Hochwürdigste Weihbischof Franz Carl, das hl. Sakrament der Priesterweihe und am nämlichen Tage zwei von seinen Schwestern die hl. Firmung. Der junge Fürst war zwar am 16. September 1815 erst 21 Jahre und einige Wochen alt, aber der hl. Stuhl hatte ihn auf sein Ansuchen von der kanonischen Vorschrift, nach welcher ein zu weihender Priester das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben muß, dispensirt. Am 18. September feierte er in der Stiftskirche zu Ellwangen sein erstes hl. Meßopfer, wobei sein Onkel, der Generalvikar, ihm assistirte. Die Primizpredigt hielt sein Freund und Lehrer, der damalige Professor J. M. Sailer aus Landshut. Sie wurde nachher unter dem Titel: „Der Priester ohne Tadel" dem Drucke übergeben. Es war rührend anzusehen, wie der blühende Fürstensohn voll Andacht und Aufmerksamkeit, angethan mit den priesterlichen Gewändern, die Lehren und Ermahnungen des Predigers anhörte, welcher ihm eindringlich die Pflichten seines neuen Standes vor Augen hielt. Die Bewohner

Digitized by Google

des altgläubigen Jesuitenstädtchens nebst den Landleuten aus den umliegenden Ortschaften nahmen großen Antheil an der Feier und verherrlichten sie durch Verzierung der Häuser und Straßen, daher dieser Freudentag noch bis auf den heutigen Tag sich frisch im Andenken der ältern Bürgersleute erhalten hat. In der Wohnung des Onkels wurde nach der kirchlichen Feier ein Gastmahl gehalten, an welchem sehr viele angesehene Personen Theil nahmen.

Nach dem Empfange der Priesterweihe beschäftigte sich von Hohenlohe unermüdet mit dem Besuche der Kranken und Sträflinge, dem Predigtamte und den übrigen Verrichtungen des priesterlichen Berufs. Es herrschte gerade in jenem Herbste eine Epidemie in Ellwangen und der Umgegend dieser Stadt, an welcher viele Leute starben, und so fand der Berufseifer des jungen Priesters ein reiches Feld für seine Thätigkeit. Er setzte sich hiebei den größten Gefahren aus, hatte aber keine Furcht vor der Ansteckung und bewahrte auch seine Gesundheit ungeschwächt.

Mit den übrigen Geistlichen, welche in Ellwangen der Seelsorge oblagen, stand er in sehr freundschaftlichem Einvernehmen. Vorzüglich schätzte er unter ihnen den Stiftspfarrer Wagner († 1816) und den Jesuiten Pater Reeb. Auch den nachmaligen Professor von Drey, welcher als theologischer Schriftsteller rühmlichst bekannt ist, lernte er in Ellwangen kennen und war ihm befreundet, wie anderseits von Drey noch in seinen alten Tagen mit vieler Hochachtung von Alexander von Hohenlohe redete.

Im Jahre 1816 begab sich von Hohenlohe nach Stuttgart und verweilte zwei Monate daselbst. Sein

Digitized by Google

Bruder Carl stellte ihn dem Könige Friedrich vor. Friedrich war ein etwas despotischer Fürst, wollte darum möglichst unumschränkt die Regierung führen und brachte das sogenannte Oberaufsichtsrecht des Staates über die Kirche in ausgedehntester Weise in Anwendung. Persönlich war er, der Sohn eines katholischen Vaters, der katholischen Kirche jedoch durchaus nicht abgeneigt, man darf sagen, er hatte sogar Wohlwollen für sie. Hätten seine Rathgeber bessere Grundsätze gehabt, so wäre vielleicht manche, die Kirche beengende Verordnung unter seiner Regierung nicht erschienen. Ein Nachtheil für die Katholiken war es besonders, daß der katholische Priester und ehemalige Conventual des Klosters Neresheim, Benedikt Maria Bernhard Werkmeister, bei ihm Alles vermochte, und geistlicher Rath und nachher Oberkirchen- und Schulrath wurde. Er benützte seinen Einfluß, um seinen unkirchlichen Grundsätzen und Ansichten über die Liturgie, Ascese und alle Zweige der Pastoral und Pädagogik Geltung in den auf seinen Rath erscheinenden Regierungserlassen zu verschaffen.

Bei der Audienz, welche Alexander von Hohenlohe bei dem Könige hatte, sprach dieser zu ihm folgende, eines Fürsten wahrhaft würdige Worte: „Es ist erfreuend, in unsern Zeiten einen Mann Ihrer Geburt den geistlichen Stand ergreifen zu sehen, der so höchst ehrwürdig ist und so einflußreich für das Wohl des Staates wirkt. Ich höre, bei Ihrer ersten Messe war viel Volk gegenwärtig. Ein Beweis, daß unter dem Volke Religion ist; ich habe dies mit Freuden von meinem katholischen Volke vernommen."

Friedrich hätte wahrscheinlich dem jungen Fürsten ein höheres Kirchenamt in seinem Lande verliehen, wenn

Digitized by Google

ihn nicht ganz kurze Zeit nach dieser Audienz der Tod überraschte hätte.

Von Hohenlohe begab sich noch im Herbste des Jahres 1816 nach München, wo seine Schwester Josepha an den Grafen von Hollestein verehelicht war. Auch hier wurde er von dem regierenden Könige Maximilian I. empfangen und großer Aufmerksamkeit gewürdiget. Maximilian war ein sehr herablassender, wohlwollender Fürst, den seine Unterthanen aufrichtig liebten. Gegen die katholische Kirche war er gut gesinnt, hatte übrigens nicht Einsicht und Kenntnisse genug, um die kirchenfeindlichen Pläne seiner Minister und Beamten zu durchschauen, daher die Kirche unter seiner Regierung Vieles zu leiden hatte. Das Concordat, welches er 1817 mit dem hl. Stuhle abschloß, heilte viele der Wunden, an welchen die Kirche litt und hätte sie noch vollständiger geheilt, wenn es ganz vollzogen und nicht Landesgesetze erlassen worden wären, welche manche Artikel desselben geradezu aufhoben. Es waren damals zwei Parteien in Bayern einflußreich und mächtig. Die eine bestand aus den (früher französisch gesinnten) Freidenkern, an deren Spitze der zu seiner Zeit allmächtige Minister von Mongelas stand, die andere aus protestantischen Professoren und Beamten, welche großen Theils vom Auslande berufen worden waren, um in diesem Land, wo angeblich noch viel Finsterniß und jesuitischer Aberglauben herrschte, das Licht der Wissenschaft zu verbreiten. Beide Parteien standen sich feindselig gegenüber, waren jedoch darin einverstanden, daß man die katholische Kirche unterdrücken und bevormunden müsse.

Digitized by Google

König Maximilian gewann sogleich bei der ersten Audienz, welche er dem Fürsten von Hohenlohe ertheilte, eine sehr günstige Ansicht über seine Person, und da das Schloß Schillingsfürst, von welchem sein Haus den Namen führt, sowie die meisten Güter der Familie Hohenlohe Waldenburg Schillingsfürst durch den Wiener Congreß bleibend an die Krone Bayern gekommen waren, betrachtete er denselben als seinen Unterthan und wollte ihn im Dienste der vaterländischen Kirche verwenden. Er gab demgemäß seinem ersten Minister, dem Grafen von Montgelas, die geeigneten Wünsche zu erkennen, und dieser ließ den Fürsten am 25. August 1816 zu sich bescheiden und erklärte ihm: „Seine Majestät wünschen, daß Sie als Bayer dem Dienste Ihres Vaterlandes Sich widmen möchten, was auch ich wünsche, da ich in Ihnen den Beruf zu dem Stande, welchen Sie antraten, wahrgenommen zu haben glaube. Sie haben einen guten Vortrag auf der Kanzel und eine offene freimüthige Sprache, welche Ihnen das Vertrauen, aber auch den Neid so Mancher zuziehen wird. Benützen Sie diese Gabe zum Guten! — Da die Unterhandlungen mit Rom im Gange sind, hoffen wir bald zu einem günstigen Resultate zu gelangen, wo dann Seine Majestät Sie anstellen werden."

Am folgenden Tage lud der König den Fürsten zur Tafel und sagte ihm bei diesem Anlasse viel Schmeichelhaftes.

Digitized by Google

Er reist nach Rom und wird wiederholt vom hl. Vater empfangen.

Alexander von Hohenlohe hatte schon lange den Wunsch in sich getragen, den hl. Vater und seine Residenz, die jedem frommen Katholiken so würdige Stadt Rom; zu sehen, in welcher so viele große Heilige lebten und begraben sind. Dieser lang gehegte Wunsch ging im Herbste des Jahres 1816 in Erfüllung. Mit Empfehlungsschreiben von dem Könige von Bayern versehen, verließ er München am 15. Oktober und kam bald wohlbehalten in der Hauptstadt der Christenheit an. Seinen Aufenthalt nahm er im Noviziate der Jesuiten auf dem Monte Cavallo. Ueber seine Audienzen bei dem hl. Vater wollen wir ihn selbst vernehmen.

„Gegen Ende November, schreibt er, hatte ich bei Sr. Heiligkeit Pius VII. meine erste Audienz, die mir unvergeßlich bleiben wird. Beim Eintritt in das Wohnzimmer des Papstes kam er mir schnell entgegen, worauf ich der Sitte gemäß mich anschickte, ihm die Füße zu küssen, was er auch geschehen ließ. Mit einem ernsten Blicke führte er mich zu seinem Schreibtische, wo er sich setzte und mich anhaltend anblickte. Ich gab ihm ein Schreiben

Digitized by Google

Sr. Majestät des Königs von Bayern, das er bei Seite legte, worauf er schnell die Frage an mich richtete, ob ich literas dimissoriales von meinem Bischofe bei mir hätte? Da dies bei uns in Deutschland nicht gewöhnlich ist, entschuldigte ich mich und wies meine Zeugnisse über vollbrachte Verrichtungen in der Seelsorge vor. Etwas ereifert sagte er: Bei euch in Deutschland ist Manches nicht Gebrauch, was Gebrauch sein sollte! — Als er nun in meinen Zeugnissen las, daß ich auch Personen des andern Geschlechts Beicht gehört hätte, sprach er: Wie so? Vor dem dreißigsten Jahre ist es nicht erlaubt, Frauenpersonen Beicht zu hören! — Worauf ich ehrfurchtsvoll erwiderte, daß bei uns wegen Mangel an Priestern sogleich jeder approbirte Beichtvater Personen beiderlei Geschlechts Beicht hören könne. Hierauf entließ er mich und reichte mir die Hand zum Kusse, als Zeichen geendigter Audienz. Nach Hause mich begebend, dachte ich dieser Audienz nach, wobei es mir aus der Art und Weise meines Empfanges nicht entgehen konnte, daß ich bei dem Oberhaupte der Kirche müsse verläumdet worden sein.

Allen Cardinälen stattete ich meinen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit ich an dem damaligen Cardinaldecan Mathei und an den Cardinälen Pacca, de Gregorio, Morozzo und dem Staatssecretär Consalvi sehr würdige Männer kennen lernte, die mit Recht auf dieser hierarchischen Höhe zum Wohl der Kirche standen.

Nach längerem Aufenthalte in Rom ward mir endlich das Räthsel gelöst, warum der hl. Vater mich so kalt empfangen hatte. Cardinal Pacca theilte mir im Vertrauen mit, daß ich angeklagt wäre, die Sakramente in deutscher

Digitized by Google

Sprache administrirt zu haben, und daß ich ein Mitglied der Bibelgesellschaft sei. Es war mir ein Leichtes, mich über derlei Anklagen zu rechtfertigen, wozu sich in der nächsten Audienz beim hl. Vater die Gelegenheit erbot. Ich bemerkte gleich anfangs gütigere Gesinnungen gegen meine Person. Er fragte mich in väterlichem Tone: Mein Sohn, hast du die Sakramente nicht in deiner Muttersprache administrirt? — Nie, heiliger Vater, war meine Antwort. Wohl habe ich, da ich in einem Orte*) fungierte, wo sich auch Akatholiken befanden, die Ceremonien ihnen erklärt und die Gebete bei Ausspendung der Sakramente in deutscher Sprache wiederholt, damit diejenigen, die nicht im Schooße der Kirche sind, ersähen, welch' ein erhabener Geist und Sinn in allen Kirchengebeten herrsche; und ich habe den Nutzen dieser Weise aus der Achtung und Verehrung gesehen, mit welcher auch Protestanten meinen Krankenversehungen beiwohnten. Hierauf erwiderten Seine Heiligkeit: Wenn du nur das gethan hast, bin ich zufrieden. Ferner stellte er die Frage an mich: bist du nicht ein Mitglied der sogenannten Bibelgesellschaft? Nein, E. H., war meine bestimmte Antwort hierauf; ich war es nie und werde mich auch nie zu ihnen gesellen; weil ich das Gefährliche derselben einsehe, sowie ihr Bemühen kenne, solche Bibeln zu verbreiten, die nicht nach der Auslegung der katholischen Kirche verfaßt sind. Mit dieser Antwort war der Papst zufrieden und bezeigte sich, so oft ich noch das Glück hatte, ihm

*) Der hier wahrscheinlich gemeinte Ort Kupferzell zählt etwa 1500 protestantische und etwas über 300 katholische Einwohner.

Digitized by Google

meine Aufwartung zu machen, mit wahrhaft väterlicher Huld und Gnade. Unvergeßlich werden mir seine letzten Abschiedsworte bleiben, die mir tief in die Seele drangen: „Bereite dich vor durch anhaltendes Gebet und Betrachtung, die Last tragen zu können, welche seiner Zeit auf deine Schultern gelegt werden wird."

Was die beiden Punkte betrifft, wegen deren von Hohenlohe beim hl. Vater angeschwärzt worden war, so läßt sich nicht läugnen, daß in jener Zeit im Königreiche Würtemberg von vielen Geistlichen die hl. Sakramente in der Landessprache ausgespendet wurden, auch gab es Geistliche daselbst, welche die Bibel zu verbreiten suchten und das Lesen derselben unbedingt empfahlen. Der Generalvikar von Wessenberg zu Constanz hatte dem Gebrauche der Muttersprache bei Ausspendung der hl. Sakramente beständig das Wort geredet und verfaßte später selbst ein Ritual, das ganz in deutscher Sprache geschrieben ist. Von Werkmeister hatte schon, als noch Herzog Carl regierte, bei dem Gottesdienst die hl. Messe deutsch celebrirt und die hl. Sakramente in dieser Sprache ausgespendet und empfahl nachher als Kirchenrath das Nemliche allen Geistlichen des Landes. Sein Schüler und Schützling, der Dekan Beda Pracher, hatte ein eigenes Ritual in deutscher Sprache verfaßt, das vielfach statt des Diözesanrituals gebraucht wurde. Später erschienen noch mehrere ähnliche Arbeiten. Auch das damals herauskommende Pastoralarchiv in Constanz und die Linzer Monatschrift enthielten viele Formularien, nach denen einzelne Seelsorger die Sakramente spendeten und die kirchlichen Segnungen vornahmen; häufig fertigten aber Geistliche sich selbst solche Formularien und

Digitized by Google

gebrauchten sie in ihren Kirchen. Das Schlimmste an der Sache war, daß diese Ritualien und Ritualformularien die vorgeschriebenen Exorcismen und Segnungen oft gar nicht oder sehr verstümmelt und dem Zeitgeschmacke angepaßt, statt Gebete meist lange und sehr wässerige Belehrungen über die vorkommenden Ceremonien enthielten und öfter zweifelhaft war, ob ein Sakrament nach ihnen nur gültig gespendet wurde: Zweifel, die bei den Benediktionen, welche nur gültig nach der Intention der Kirche und insoweit der Ausspender Diener derselben ist, vorgenommen werden können, sich in besonders hohem Grade einstellen mußten.

Die Kirchenversammlung zu Trident hatte Sess. XXII c. 8 verboten, die hl. Messe in der Landessprache zu feiern und Sess. VII c. 13 das Anathem über Jeden ausgesprochen, welcher behaupten würde, die Gebräuche, welche bei der Verwaltung der hl. Sakramente üblich seien, können verachtet, oder von den Ausspendern ohne Sünde nach Willkür weggelassen, oder durch jeden beliebigen Kirchenhirten mit neuen anderen vertauscht werden.

Diese Bestimmungen der Kirchenversammlung litten auf jene Priester Anwendung und der hl. Vater, der für die Erhaltung der herkömmlichen kirchlichen Gebräuche und Beobachtung der Concilienbeschlüsse zu wachen hat, auch wünschen muß, daß in so wichtigen Punkten, wie die Darbringung des hl. Meßopfers und die Verwaltung der hl. Sakramente sind, in der ganzen Kirche möglichste Gleichförmigkeit bestehe, hatte allen Grund, gegen die genannte deutsche Geistlichkeit Beschwerde zu erheben, die freilich insofern Nachsicht verdiente, als sie an den theologischen Lehr-

Digitized by Google

anstalten und in den theologischen Zeitschriften immer nur das anrühmen und empfehlen hörte, was das Oberhaupt der Kirche mißbilligte.

Was die Bibelgesellschaften betrifft, so bestanden unter den Protestanten, besonders den englischen, solche schon längere Zeit. Durch bedeutende Geldbeiträge ihrer Mitglieder bestritten sie die Druckkosten für zahllose Bibeln, welche sie dann entweder sehr wohlfeil an das gemeine Volk verkauften oder geradezu verschenkten. Eine ähnliche Bibelgesellschaft gründete im katholischen Deutschland Leander van Eß mit seinem Vetter Carl van Eß. Früher Benediktiner, war er nach der Säcularisation in der Pastoration und seit 1812 als Professor der Theologie in Marburg thätig gewesen. Er übersetzte das neue Testament schon im Jahr 1803 und verbreitete es in sechs verschiedenen Ausgaben sehr wohlfeil. Er errichtete zum Zwecke der Bibelverbreitung ein eigenes Bureau und erhielt bedeutende Geldunterstützungen von den englischen Bibelgesellschaften, daher er auch lutherische Bibeln verbreitete. Van Eß verfaßte auch mehrere Flugschriften, in welchen er das Lesen der hl. Schrift dringend empfahl. Sein Unternehmen wurde von mehreren Bischöfen, denen er es empfahl, als unstatthaft verworfen, da die Kirche nur erlaube, solche Bibelübersetzungen zu lesen, welche vom apostolischen Stuhle gut geheißen und mit guten Erklärungen versehen seien. Pius VII. aber erließ im Laufe des Jahres 1816 eine Erklärung an den Erzbischof von Gnesen, welcher nebst seinen Suffraganbischöfen angefragt hatte, wie er sich gegenüber den Bibelgesellschaften verhalten sollte. Darin heißt es: „Die

Digitized by Google

Erfahrung hat bewiesen, daß die hl. Schrift, wenn sie in der Landessprache verbreitet ist, durch den Leichtsinn der Menschen mehr Schaden als Vortheil stiftet. Dieß ist in gegenwärtiger Zeit um so mehr zu fürchten, wo unsere hl. Religion mit großer Schlauheit und Gewandtheit angegriffen wird. Es ist darum nothwendig, den heilsamen Beschluß vom 13. Juni des Jahres 1757 zu erneuern, welcher alle Uebersetzungen der hl. Schrift in die Landessprache verbietet, mit Ausnahme derjenigen, welche von dem apostolischen Stuhle genehmiget und mit Anmerkungen aus den Werken der Väter herausgegeben sind."

Diese Erklärung des hl. Vaters ist vollkommen richtig.

Es weiß Jedermann, daß alle Irrthümer aus falschen Uebersetzungen und Erklärungen der hl. Schrift entstanden. Luther z. B. übersetzte das griechische Wort, welches „Kirche" heißt, immer mit „Gemeinden" und das Wort, das „Priester" bedeutet, mit „Aeltester", fügte auch im Römerbriefe zu dem Verse, in dem ausgesprochen ist, daß der Glaube rechtfertige, den entstellenden Zusatz „allein". Auf diese falsche Uebersetzung nun stützte er sich bei seiner Verwerfung der Auctorität der Kirche und des Priesterstandes, sowie bei der Behauptung, daß der Glaube allein rechtfertige. So traf bei ihm ein, was schon der hl. Augustin gesagt hatte: „Ketzereien sind immer nur entstanden, wenn man die gute Schrift nicht gut verstanden hat und dann doch das, was man nicht recht verstanden hat, nach seinem Sinn kühn behauptete."

Anfangs März 1817 entfernte sich von Hohenlohe aus Rom. Er nahm den Rückweg über Loretto und ver-

Digitized by Google

richtete dort seine Andacht zu der seligsten Himmelskönigin. In Ancona schiffte er sich nach Triest ein und erreichte diese Stadt mittelst des sehr günstigen Windes nach einer zwanzigstündigen Fahrt. Von Triest begab er sich über Laibach und Salzburg wieder nach München, woselbst er am Passionssonntage ankam.

Digitized by Google

Er wird geistlicher Rath in Bamberg.

In München arbeitete Hohenlohe wieder in der Seelsorge. Er besuchte Kranke, hörte Beicht und predigte alle Sonntage in der Jesuiten- oder Hofkirche, woselbst seit vielen Jahren vortreffliche Redner aufgetreten waren. Er sah immer ein sehr zahlreiches Publikum aus allen Ständen um sich und fand großen Beifall. Eine Frau sagte eines Tages, als sie nach einer Predigt Hohenlohes aus diesem Tempel ging und da es die Mutter desselben, die jedoch der Frau unbekannt war, hörte: „Wie glücklich muß die Mutter eines solchen Sohnes sein!“ Wir können uns denken, was diese glückliche Mutter bei Anhörung dieser Worte empfand.

Der Fürst Alexander lebte sehr gerne in München; denn er fand daselbst ein sehr frommes, gläubiges Volk, das die Kirche fleißig besuchte, die heiligen Sakramente oft empfing und gute Priester sehr hoch schätzte.

Der König Maximilian zog ihn öfters zur Tafel, rühmte seine Predigten und gab ihm während der Theurung des Frühlings 1817 über 4000 fl. zur Vertheilung an die Armen. Er theilte ihm öfters die innersten Ge-

Digitized by Google

danken seines Herzens mit, unter Anderm sprach er am Charfreitage des Jahres 1817 folgende, nichts minder als erheuchelte Worte zu ihm, welche würdig sind, dem Andenken der Nachwelt überliefert zu werden. „Lieber Fürst Alexander, nur dann kann ein Souverän ruhig sein, wenn er seine Unterthanen gläubig und ihrer Religion ergeben weiß; dann nur lieben und gehorchen sie auch aus Ueberzeugung ihrem Monarchen. Es gibt eine Epoche im Leben, wo man die Religion etwas leichter nimmt; aber die Jahre bringen auch die Reife. Nur ein gutes Herz behalten, dann kommt man doch wieder zurück. In meinem Alter und besonders an einem Tage, wie der heutige, denkt man ernster über Dinge, worüber man in früheren Jahren leichter hinwegging."

Auch die übrigen Mitglieder der königlichen Familie waren dem Fürsten sehr gewogen. Er fand an dem Hofe eine Herablassung, Offenherzigkeit und Gemüthlichkeit, wie man damals sie kaum an einem europäischen Fürstenhofe, außer etwa dem österreichischen, fand. Besonders schätzte er den Kronprinzen Ludwig. Dieser hatte durch den frommen Sambuga eine vortreffliche Erziehung erhalten und besaß eine Kenntniß der alten Sprachen und der klassischen Kunst, wie kaum ein zweiter Fürst Europa's. In der Geschichte war er sehr bewandert und kannte nicht nur die deutsche Literatur, sondern bereicherte sie auch durch seine in Form und Inhalt trefflichen Gedichte. Dabei besaß er große Charakterfestigkeit ohne allen Stolz. Seine Freude war es, sich unter das Volk zu mischen und an seinen Vergnügen Theil zu nehmen.

Digitized by Google

Auch mit vielen andern Männern und Frauen, welche in Ansehen standen, sei es wegen des hohen Ranges, den sie einnahmen, oder wegen ihrer Bildung und Gelehrsamkeit kam von Hohenlohe in München in Berührung, unter welchen besonders Eduard von Schenk zu nennen ist, welcher als Schriftsteller berühmt und unter der Regierung des Königs Ludwig Minister wurde. Er nahm diesen edlen Freiherrn, welcher protestantisch erzogen worden war, in den Schoos der katholischen Kirche auf.

Vier Monate hatte Alexander in München verweilt, als er am 20. Juni vom Ministerium des Innern folgendes Dekret erhielt:

„Nachdem Seine Königliche Majestät allergnädigst geruht haben, durch allerhöchste Entschließung vom 8. d. M. den Herrn Fürsten Alexander von Hohenlohe Schillingsfürst zum wirklichen geistlichen Rathe bei dem bischöflichen Generalvicariat zu Bamberg zu ernennen und allerhöchst ihre Regierung des Obermainkreises zu Baireuth anzuweisen, demselben das Ernennungs-Notifications-Dekret hierüber auszufertigen und ihn am Sitze der Regierung förmlich in Pflichten zu nehmen, so wird der gedachte Herr Fürst zu dem Ende in Kenntniß gesetzt, um sich an den Ort seiner neuen Bestimmung zu verfügen."

Am 31. Juli verließ auf dieses Dekret hin von Hohenlohe München und begab sich über Schillingsfürst, wo er sich einige Tage bei seinem Bruder Franz aufhielt, an seinen Bestimmungsort Bamberg. Er kam am 14. August daselbst an, wurde am 21. August von dem Regierungspräsidenten von Welden in Baireuth in Pflicht genommen

Digitized by Google

und legte am 24. in der ersten Vicariatssitzung, welcher er beiwohnte, die professio fidei (Glaubensbekenntniß) ab.

Im Jahre 1817 kam glücklich ein Konkordat zwischen dem hl. Vater und dem Könige Maximilian zu Stande, durch welches die acht schon seit alten Zeiten bestehenden Bisthümer aufrecht erhalten und zum Theil vergrößert wurden, indem manche Orte, die früher zu andern Diözesen (z. B. Constanz und Salzburg) gehört hatten, nun aber bayerisch waren, mit einer dieser Diözesen vereinigt wurden. In München und Bamberg wurden Erzbisthümer errichtet. Das Konkordat gewährte dem Könige das Recht, die Bischöfe dem hl. Vater vorzuschlagen, von welchem Rechte der König Maximilian auch sofort Gebrauch machte. Für die Diözese Bamberg ernannte er den 78jährigen, aber noch rüstigen Bischof von Eichstätt, Joseph von Stubenberg, für Würzburg den Präsidenten des Generalvicariats in Bamberg, Friedrich von Groß. Allein die ernannten Bischöfe konnten erst im Jahre 1821 Besitz von ihren Stühlen nehmen, weil im Jahre 1818 eine Verfassung und ein Religionsedikt erlassen wurden, durch welche mehrere wichtige Bestimmungen des Konkordats geradezu aufgehoben wurden, wodurch der hl. Vater veranlaßt wurde, den Ernannten die Bestätigung zu verweigern. Der neu ernannte Erzbischof von München, Lothar Anselm von Gebsattel, und der nachmalige Official in Augsburg (damalige Pfarrer) K. Egger, der berühmte Professor Zenner nebst andern Geistlichen, griffen in ihren Reden bei den Landtagsverhandlungen das Religionsedikt mit sehr guten Gründen an und weigerten sich, die Verfassung, von der es einen Bestandtheil bildete, zu beschwören. Der neu

Digitized by Google

ernannte Erzbischof von Bamberg, der nicht bei der Versammlung der Reichsräthe erscheinen konnte, verweigerte schriftlich die vorbehaltlose Beschwörung der Verfassung. Endlich am 15. September 1821 erfolgte eine königliche Zusicherung, daß das Konkordat in allen seinen Theilen ausgeführt und der Vollziehung der Bulle (vom 1. April 1817) Dei ac Domini Jesu Christi und den sich auf sie beziehenden Executionsdekreten kein Hinderniß in Weg gelegt werden solle. „Indem Wir, wie es heißt, Unsern getreuen Unterthanen die Constitution gegeben haben, ist es Unsere Absicht nicht gewesen, dem Gewissen im Geringsten einen Zwang anzuthun. Es bezieht sich daher, nach den Bestimmungen der Constitution selbst, der von Unsern katholischen Unterthanen auf dieselbe abzulegende Eid lediglich auf die bürgerlichen Verhältnisse und sie werden dadurch zu Nichts verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Gesetzen oder den katholischen Kirchensatzungen entgegen wäre."

Da sonach der erzbischöfliche Stuhl in Bamberg erst vier Jahre nach der Ankunft von Hohenlohe's besetzt wurde, hatte dieser den Herrn von Groß fast so lange er in Bamberg lebte, zum Vorgesetzten. Er stand mit ihm auf einem sehr freundschaftlichen Fuße. Unter seinen Collegen im Generalvicariate fand er eben so gelehrte als fromme Priester. A. Frey, der zugleich Lehrer des Kirchenrechts im Lyceum war, hat sich als Kanoniker einen Namen erworben, welcher einen guten Klang hat. Er trat gerade damals in einer gediegenen Schrift als Vertheidiger des Konkordates gegen dessen viele Gegner auf. Von Hohenlohe, dem es an gründlicher Kenntniß des Kirchenrechts

Digitized by Google

mangelte, ging daſſelbe mit dem geiſtlichen Rathe Frey durch und wurde von ihm auch in den Geſchäftsgang und Curialſtyl eingeführt. Leider ſtarb der würdige Prieſter ſchon zwei Jahre nach deſſen Eintreffen in Bamberg.

Ein weiterer College und Freund von Hohenlohe's, der einen nicht minder großen Ruf hatte als Frey, war der Regens am Seminar, Franz Stapf, ein in allen Zweigen der Paſtoral ſehr bewanderter Mann. Aus ſeinem Umgang zog er ebenfalls vielen Nutzen. Auch dieſer beſcheidene fromme Prieſter ſtarb ſchon im Jahre 1820. Seine Werke aber (beſonders über das Eheweſen) überlebten ihn. Außerdem kam der Fürſt mit dem als Dogmatiker bekannten damaligen Subregens Friedrich Brenner oft in Berührung und befeſtigte und erweiterte in dieſem Umgange ſeine dogmatiſchen Kenntniſſe.

Unter dem Diözeſan-Clerus fand er viele treffliche Männer, welche ihrem erhabenen Berufe Ehre machten, wahre Jünger Chriſti, welchen Gott und die Kirche heilig waren und die das Peſtübel des verdorbenen Zeitgeiſtes nicht berührt hatte. Vor allen in der Seelſorge angeſtellten Prieſtern ſchätzte er den Stadtpfarrer Dr. Berchtold in Haßfurt, welchen er öfter beſuchte. Auf ſo manchem Spaziergang an den freundlichen Ufern des Mains beſprach er ſich mit demſelben über theologiſche Gegenſtände, vorzüglich über Lehrſätze aus der Dogmatik, in welchem Fache Berchtold um ſo mehr bewandert war, da er eilf Jahre lang als Profeſſor zu Würzburg über daſſelbe Vorleſungen gehalten hatte. Berchtold war nach Hohenlohe's Schilderung das Ideal eines guten Seelſorgers. Trotz ſeiner Gelehrſamkeit predigte er ſehr populär und herzlich und in den Katecheſen wußte

Digitized by Google

er sich ganz in die Ideenwelt der unschuldigen Kleinen hineinzufinden. In der Privatseelsorge war er eifrig, aber klug und seine Zurechtweisungen waren nie vergeblich. Den Gottesdienst hielt er sehr pünktlich. Die größte Ruhe und Ordnung herrschte bei demselben und der Gesang, der nach der Würzburger Liedersammlung vom Volke und Chor vorgetragen wurde, machte einen ebenso ergreifenden als rührenden Eindruck auf die Gemüther. Die Paramente und hl. Gefäße, wie die ganze Kirche, waren sehr schön und reinlich. Der würdige Seelsorger verwendete, was er von seinen Einkünften erübrigen konnte, theilweise auf die Unterstützung der armen und kranken Pfarrkinder und auf die Schule, theilweise aber auf die Ausschmückung seines Gotteshauses.

Neben den angenehmen Erfahrungen, welche von Hohenlohe während seines Aufenthalts in Bamberg machte, gab es übrigens auch manche, die ihn betrübten und bei den Weltkindern in nachtheiligen Ruf brachten. Unter andern solchen Vorgängen soll hier einer, der damals in öffentlichen Blättern besprochen wurde und viel Aufsehen machte, erwähnt werden.

Es erkrankte zu Bamberg der Zeitungsredakteur Dr. Wezel, ein Protestant, sehr gefährlich. Er ließ am dritten Juli (1819) den katholischen Pfarrer Kasseder in Eltmann zu sich bitten. Da dieser aber verhindert war, dem Gesuche des Kranken zu willfahren und die Krankheit immer bedenklicher wurde, ließ seine Frau den Generalvikariatsrath von Hohenlohe, der einen großen Ruf als Krankenfreund besaß, am 6. Juli zweimal nacheinander bittlich ersuchen, zu dem todtkranken Ehegatten zu kommen. Dieser hielt

Digitized by Google

es für eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe, dem Wunsche der Frau zu entsprechen und erschien Nachts um $^3/_4$11 Uhr im Wohnhause Wezels. Die Frau empfing ihn freundschaftlich und führte ihn in das Zimmer Wezels, der an einer gefährlichen epidemischen Krankheit darniederlag. In Gegenwart zweier Aerzte erklärte er, daß er mit dem Geistlichen allein zu sein wünsche. Als die Aerzte sich entfernt hatten, eröffnete der Kranke bei vollkommenem Gebrauche der Geisteskräfte, daß er in die katholische Kirchengemeinschaft übertreten und in ihr sterben wolle. Der Geistliche unterrichtete ihn nun über die Hauptlehren der Kirche, ließ ihn das Glaubensbekenntniß ablegen, hörte dann seine Beichte, ertheilte ihm das hl. Sakrament der letzten Oelung und betete mit ihm die Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Um 3 Uhr Morgens entfernte er sich, wurde aber um 7 Uhr schon wieder an das Krankenbett berufen und fand den Kranken in der freudigsten Gemüthsstimmung. Er tröstete ihn und betete mit ihm. Darauf entfernte er sich und machte dem geistlichen Rathe und Stadtpfarrer Schellenberg, in dessen Pfarrbezirk Wezel wohnte, die Anzeige von dem Vorgange. Um 7 Uhr Abends war der Kranke in einer gefährlichen Krisis, darum begab sich von Hohenlohe abermal zu ihm, wiederholte seine religiösen Zusprüche und gab ihm ein Crucifix in die Hand, das er gläubig und vertrauensvoll umfaßte. Unterdessen wurde dem protestantischen Pfarrer Billmann in Walsdorf Anzeige von dem Vorgefallenen gemacht, dieser erschien und reichte dem bewußtlosen Kranken das Abendmahl nach protestantischem Ritus, nahm dann ein Protocoll auf, welches er von zwei protestantischen Beamten unterzeichnen ließ und

Digitized by Google

nebst einer Klagschrift gegen von Hohenlohe, welcher sich der Proselytenmacherei schuldig gemacht habe, an die Regierung des Obermainkreises einreichte. Diesem aber wurde, als er am 8. Juli Abends in Wezels Hause wieder erschien, bedeutet, daß seine Besuche nicht mehr gewünscht werden. Auf die Klagschrift Billmanns verantwortete sich der Fürst durch einfache Erzählung des Hergangs und es konnte ihm auch keine Strafe angesetzt werden, da Wezel nach dem Religionsedikte §. 5, 6 und 7 vollkommen berechtigt und in der Lage war, sein Glaubensbekenntniß zu wechseln und keinerlei Zwang oder List (§. 8) angewendet worden war, ihn zu dem Schritte, den er gethan hatte, zu verleiten. Pfarrer Billmann griff nun den Fürsten in einem Weimarer Oppositionsblatte auf eine so gehässige Weise an, daß dieser sich genöthigt sah, sein Verfahren in einer „Nothgedrungenen Vertheidigung" vor dem Publikum zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Seine Krankenheilungen.

Noch weit mehr als der eben erzählte Vorfall zogen verschiedene Krankenheilungen, die Hohenlohe vermittelst des Glaubens und Gebets bewirkte, die Aufmerksamkeit des Publikums auf seine Person. Derlei wunderbare Heilungen waren in den ersten Jahrhunderten der Kirche sehr oft vorgekommen, auch später hatten heilige Männer und Frauen die Gabe der Krankenheilung besessen und von ihr zum Wohle ihrer gläubigen Mitmenschen und zur Verherrlichung des dreieinigen Gottes Gebrauch gemacht. Zur Zeit, da Hohenlohe seine wunderbaren Heilungen vornahm, war insbesondere noch in frischem Andenken, wie die frommen Priester Gasser, Mesmer und Figel vielen Kranken durch Gebet und den Glauben geholfen hatten. Aber Hohenlohe lebte zu einer Zeit, wo man die Wunder des Herrn nicht einmal mehr glaubte und auf Gebet und Glauben nichts hielt, ja den, welcher auf sie noch ein Gewicht legte, für einen Finsterling verschrie. Kamen wunderbare Heilungen vor, so waren die Zeitungs- und Broschürenschreiber eifrig bemüht, sie als Betrug und auf die Dummheit des Volks berechnete Geldspekulationen zu verschreien;

Digitized by Google

war aber das Faktum so klar erwiesen, daß es nicht geläugnet werden konnte, so behaupteten sie, daß dasselbe durch Magnetismus bewirkt worden sei. Die Obrigkeit wurde aufgefordert, ihrerseits solche Wunderheilungen zu verhindern und dem Einreißen des Aberglaubens zu steuern, was sie sich auch gewöhnlich nicht zweimal sagen ließ und sofort Verhöre, Geld- und Gefängnißstrafen verfügte.

Was nun die Heilungen Alexanders von Hohenlohe betrifft, so wurden sie von hohen Würdeträgern der Kirche und auch von vielen Laien sorgfältig beobachtet und untersucht, und diese bezeugten ungescheut, daß bei ihnen durchaus kein Magnetismus oder andere natürliche Mittel angewendet würden, sondern daß sie lediglich ein Werk des frommen Glaubens und des vertrauensvollen Gebetes seien. Merkwürdig ist unter den Zeugnissen seiner Zeitgenossen besonders das der ekstatischen Augustinernonne Anna Catharina Emerich, die jedoch von Hohenlohe niemals gesehen hatte. Sie sagte unter Anderm in ihren Betrachtungen über das Leben der hl. Jungfrau: „Ich kam hierauf in ein Bild von Christi Wundern und Heilungen in der Gegend von Jerusalem und sah viele dieser Heilungen wieder. Als ich dabei an die Gnade der Heilungen im Namen Jesu gedachte, welche besonders den Priestern verliehen ist, und wie namentlich die Ausübung dieser Gnade am Fürsten Hohenlohe in unsern Tagen wieder besonders hervorgetreten, sah ich diesen Priester in seinem Wirken. Ich sah vielerlei Kranke durch sein Gebet geheilt werden, auch Menschen, die alte Geschwüre mit schmutzigen Lumpen bedeckt (Bild alter Gewissenslasten) trugen."

Bis zum Jahre 1821 hatte Alexander von Hohenlohe

Digitized by Google

nie eine Krankenheilung vorgenommen, auch nicht daran gedacht, daß er diese wunderbare Gabe besitze. In genanntem Jahre befand er sich am ersten Februar wieder bei seinem Freunde, dem Dekan Berchtold. Bei diesem war gerade auch sein Schwager Martin Michel, ein Bauersmann aus Unterwittichhausen im Badischen, ein Mann von einem felsenfesten Glauben. Nach dem Abendessen beklagte sich der Fürst über heftige Halsleiden und sprach die Besorgniß aus, wenn das Uebel nicht abnehme, werde er am folgenden Lichtmeßfeste wohl gar nicht predigen können. Da erwiderte Martin Michel: „Das brauchen E. D. nicht zu leiden.“ „Wie so, mein lieber Martin?“ fragte der Fürst. „Weil das Uebel Sie in Ihrem Berufe hindert, erwiderte er, können wir Gott mit kindlicher Zuversicht bitten, daß er es wegnehme.“ Der Fürst bezweifelte seine Rede. Er aber sagte: „Wollen Sie mir Ihren Glauben überlassen, so wollen wir Gott bitten, daß er das Halsweh Ihnen abnehmen möge.“ Nun knieten beide nieder, beteten vertrauensvoll und das Leiden verschwand gänzlich. Dieser Vorgang machte auf Hohenlohe den tiefsten Eindruck und bestärkte ihn in seiner Ansicht, daß das Gebet im Namen Jesu auch in unsern Tagen von Gott wunderbare Hülfe erlange.

Im Juni des Jahres 1821 begab er sich nach Würzburg, um dem gerade dort verweilenden damaligen Kronprinzen Ludwig seine Aufwartung zu machen. Er reiste über Haßfurt, wo er den Bauer Martin Michel traf. Weil derselbe auch nach Würzburg reisen wollte, nahm ihn Hohenlohe in seinen Wagen auf. Sie stiegen in Würzburg bei dem Herrn Pfarrer des Stifts Hauch, Deppisch, ab und

Digitized by Google

wurden mit aller Liebe und Freundlichkeit bewirthet. Am folgenden Tag den 19. Juni wurde der Fürst von dem Herrn von Reinach zu Tische geladen. Bei diesem hielt sich schon einige Jahre die junge Fürstin Mathilde von Schwarzenberg, Schwester der so berühmt gewordenen Fürsten Felix und Friedrich von Schwarzenberg, auf, um an Heine's orthopädischer Anstalt von einer Lähmung geheilt zu werden, welche sie ganz unfähig zum Gehen machte. Mathilde kam neben den Fürsten zu sitzen. Dieser bemitleidete sie und dachte bei sich, es könnte der edeln Dame gewiß durch Martin Michel geholfen werden, wie mir, wenn sie festes Vertrauen auf Gott hat. Er offenbarte jedoch seine Gedanken an diesem und dem folgenden Tage noch Niemand. Am 21. Juni fühlte er unter der hl. Messe, die er las, eine mächtige innere Anregung, sich zur Fürstin Mathilde zu begeben und ihr zu sagen, daß sie gesund werden solle, wenn sie festen Glaubens auf die Worte des Herrn vertraue: „Wahrlich, ich sage euch, um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. „Nach der hl. Messe suchte er diesen Gedanken als überspannt auszuschlagen; aber er stellte sich immer wieder ein und alle Einwendungen der Weltklugheit konnten ihn nicht verdrängen. Er besuchte sofort die Fürstin, wobei ihn Martin Michel begleitete. Sie lag in ihrem Wohnzimmer auf einem Bette in Maschinen geschnallt. „Liebe Cousine, sprach von Hohenlohe ohne lange Einleitung, Gott kann Ihnen helfen durch Jesus Christus, seinen Sohn, in dessen heiligsten Namen wir zum Vater beten.“ — Die Fürstin erwiderte: „O ja, das glaube ich!“ — „Ich habe, fuhr von Hohenlohe fort, einen frommen Landmann

Digitized by Google

mitgenommen, auf dessen Gebet Gott schon manchem Kranken Hülfe angedeihen ließ. Ist es Ihnen recht, so will ich ihn hereinrufen, damit er für Sie bete." Die Fürstin war hiemit einverstanden. Der im Vorzimmer stehende Martin Michel wurde herein gerufen. Er erinnerte die Fürstin, daß Gott als der Allmächtige ihr helfen könne, ihm sei kein Ding unmöglich; als der Allgütige wolle er gewiß helfen, wenn es zu ihrem Seelenheile dienlich sei. Sie müsse ihr Vertrauen auf Gott den Vater durch Jesus Christus setzen. Den Glaubenden seien alle Dinge möglich, Gott verlange einen lebendigen unerschütterlichen Glauben, ob sie einen solchen habe? Auf die Bejahung dieser Frage warf sich der Landmann auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen voll Inbrunst, und auch von Hohenlohe kniete nieder und betete. Nach geendetem Gebete fühlte er sich gedrungen, der Kranken zuzurufen: „Stehen Sie auf im Namen Jesu Christi und gehen Sie." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so konnte die Fürstin sich aufrecht stellen und gehen, was sie seit acht Jahren nicht mehr vermocht hatte. Von Hohenlohe weinte vor Rührung, als er dieses sah und rief dankbar aus: „Mein Gott, mein Gott! ich preise deine Macht!" Es gibt Momente im Leben, Stunden heiliger Weihe, sagt er an einer Stelle, wo er diesen Vorgang erzählt, da die Seele sich ganz in Gott versenkt, und solche Stunden waren für mich der 21., 22. und 23. Juni des Jahres 1821."

Als der berühmte Orthopäde Heine erschien, um wie sonst seine Operationen mit der Maschine wieder vorzunehmen, ging ihm seine Patientin freundlich grüßend entgegen. Er und die berühmten Aerzte Dutrepont und

Digitized by Google

Textor erklärten die Prinzessin für vollkommen geheilt. Am folgenden Morgen besuchte dieselbe die hl. Messe, die Hohenlohe las, und empfing aus seinen Händen das hl. Abendmahl. Diese Heilung machte ungeheures Aufsehen und wurde allenthalben besprochen. Der fromme Fürst wurde nun wie ein besonders auserwähltes Werkzeug des Himmels betrachtet. Sein Beichtstuhl war von zahlreichen Büßern umlagert, seine Vorträge füllten die geräumigsten Gotteshäuser mit Zuhörern und von allen Gegenden wurden während der drei Wochen, welche er noch in Würzburg verweilte, die Kranken und Presthaften zu ihm gebracht, damit er über sie bete und ihnen die Hände auflege. Als er sich dann nach Bamberg begab, wiederholte sich das Gleiche, und von dem bayerischen Kronprinzen, welcher sich vollkommen davon überzeugt hatte, daß die Heilungen, die Hohenlohe vornahm, wunderbar und übernatürlich waren, nach dem Bade Brückenau berufen, damit er sich etwas erhole, fand er sich dort bald wieder von Leidenden umgeben. Es erschienen mehrere Schriften, in welchen diese Wunderkuren besprochen und von Männern, denen ein competentes Urtheil zugestanden werden muß, beurkundet werden. „Es ist ein erschütternder Anblick, heißt es in einem Buche, wo von Hohenlohe's Heilungen beschrieben werden, den Fürsten in Mitte der Gebrechlichen jedes Alters, Standes und Geschlechtes zu sehen, die in der Kirche vor ihm auf dem Boden liegen und beten. Er selbst ist in tiefer Andacht mit frommen Gebeten beschäftigt und nach einer langen heilig stillen Pause wendet er sich an die Leidenden mit der sanften Frage: „Habt ihr das wahre unerschütterliche Vertrauen auf Gott, daß er euch helfen könne und werde?"

Digitized by Google

Ein freudiges, vielstimmiges „Ja“ ertönt aus der Brust der Gläubigen und er gibt den Segen Gottes über sie und ruft ihnen freudig zu: „Im Namen Jesu stehet auf, euer Glaube hat euch geholfen!“ und sie stehen auf und stürzen dankend zu seinen Füßen nieder: denn sie können gehen, sehen, hören, reden; sie preisen laut die Güte des Allmächtigen und die Umstehenden sehen das Wunder vor ihren Augen und beten den Allerbarmer an.“

Uebrigens wurden diese Heilungen auch bespöttelt oder geläugnet, sowie auch daraus, daß nicht alle, sondern nur einzelne, wenn auch sehr viele Leidende wiederhergestellt wurden, Folgerungen zu seinem Nachtheile gezogen; darum fand er es rathsam, vom Bade Brückenau aus eine kleine Schrift unter dem Titel: „Erklärung des Fürsten Alexander von Hohenlohe“ in Druck zu geben, worin er sein Verfahren rechtfertigte.

Digitized by Google

Sein Aufenthalt zu Wien.

Am 11. Mai 1822 nahm von Hohenlohe einen Urlaub bei dem Hochwürdigſten Fürſterzbiſchofe zu Bamberg, um ſich auf einige Zeit nach Wien zu begeben. Er wollte von dort wieder nach Bamberg zurückkehren, aber im Rathe der Vorſehung war es beſchloſſen, daß er das Frankenland für immer verlaſſen ſollte. Das geweckte Frankenvolk, das an allen kirchlichen Vorgängen einen lebhafteren Antheil nimmt, als der ruhigere, ein gemüthliches Leben liebende Schwabe oder der mit tiefem religiöſen Gefühl begabte und fromme, aber etwas phlegmatiſche Bayer, hatte ſeine Liebe gewonnen und behielt ſie. „Es war meine Freude, ſchreibt er, zu ſehen, wie der Glaube (im Fränkiſchen) von Neuem belebt, wie die Sakramente beſucht, die Kirchen gefüllt waren. Möge dieſer fromme Glaube fortwährend unter meinen lieben Landsleuten beſtehen, als ein ererbtes Gut frommer Voreltern, die ſich ſtets auszeichneten durch treue Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben. Nie werde ich ihrer in allen meinen Gebeten vergeſſen, nie wird meine Liebe zu meinem theuren Frankenvaterlande ſich ſchwächen, noch altern."

Digitized by Google

Er schlug seinen Weg über das alte, ehrwürdige Regensburg, an der Donau, ein. Hohenlohe's Erscheinen in Regensburg machte Aufsehen und es sammelte sich viel Volk, wo immer er sich zeigte, besonders in Kirchen, in welchen er celebrirte. Bei dem würdigen Coadjutor Sailer, einem sehr erfahrnen Priester, und dem im Rufe der Heiligkeit lebenden Domcapitular Wittmann verlebte er einige sehr angenehme und tröstliche Stunden. Er sah Wittmann als ein Muster und Vorbild für den ganzen Priesterstand, sonach auch für sich selbst an. Da er damals ein Vorgefühl des nahen Todes zu haben glaubte, machte er dem ehrwürdigen Priestergreise Mittheilung davon. Derselbe hielt es für falsch, prophezeite ihm aber ein langsames Marterthum. „Es gibt ein Martyrium, sagte er, wo man den Kopf auf den Block legen muß, und dies ist bald vorüber; und ein anderes, wo man durch viele Leiden und Verfolgungen nach und nach bis zum letzten Lebenshauch von der Welt, dem Fleische und Satan gemartert wird; und dies Loos dürfte Ihnen wohl zu Theil werden, wenn Sie, mein Prinz, standhaft im Kampfe ausharren gegen den Unglauben unseres Zeitalters, wo Gott Sie vorangestellt hat. Man muß in unsern Tagen den Muth der ernsten Martyrer besitzen, um im Kampfe nicht zu ermüden. Darum werde ich beten und viele gläubige Seelen beten mit mir."

Von Regensburg fuhr er zu Wasser nach Passau. Als er dort Abends am Landungsplatze ankam, harrte seiner eine große Volksmenge. Sie trug ihn gegen seinen Willen in die Domkirche, wo er von der Kanzel einige Worte an sie richtete. Am folgenden Tage reiste er wieder

Digitized by Google

ab. In Linz und Mölk machte er einige Besuche bei Geistlichen, die ihm persönlich oder aus den Mittheilungen von Freunden bekannt waren.

Als er in Wien eingetroffen war, verfügte er sich sogleich am folgenden Tage zu dem Weihbischof Steindl und bat ihn um die Erlaubniß, Messe lesen zu dürfen, was ihm auch bewilligt wurde. Nebenbei sprach aber der Weihbischof den Wunsch aus, er möchte bei dem Pfarrer am Hofe seine Wohnung nehmen, wo der damalige Professor der Dogmatik, der fromme G. Ziegler (nachheriger Bischof von Linz), sich befinde, welcher sein Begleiter und Gesellschafter sein könnte. Diese Angabe war nur Vorwand, in Wahrheit sollte Ziegler ihn gewisser Maßen beaufsichtigen. Die wunderbaren Heilungen Hohenlohe's hatten auch in Wien Aufsehen gemacht und das um so mehr, als die erste von ihm Geheilte, Mathilde von Schwarzenberg, aus einem der ersten fürstlichen Häuser Wiens entsprossen war. Man fürchtete nun, von Hohenlohe könnte gegen das herrschende kirchliche und politische System etwa sich frei äußern und einen Anhang um sich sammeln oder überhaupt auch nur Aufsehen machen, was dem Staatskanzler v. Metternich und dem Polizeiminister v. Sedlnitzky, welche damals und noch lange nachher einen sehr großen Einfluß ausübten, sehr unangenehm gewesen wäre. Wenn man Ungarn ausnimmt, war man damals nirgends mehr bevormundet als im österreichischen Kaiserstaate, und die Kirche schmachtete trotz der guten katholischen Gesinnung des Kaisers Franz in den Fesseln, welche die Josephinischen Verordnungen und die allmächtige Bureau-

Digitized by Google

kratie ihr angelegt hatten, und konnte keine Lebensthätigkeit äußern.

Daß der Fürst anfangs mit vieler Sorgfalt überwacht und beobachtet wurde, erkannte er sogleich, benahm sich darum sehr vorsichtig, besonders wenn das Volk ihn in Haufen umgab.

Es verlor sich jedoch das Mißtrauen gegen ihn nach einiger Zeit, da sich herausstellte, daß er weder kirchliche Neuerungen verbreite, noch sich mit Politik beschäftige, sondern seine Zeit am Krankenbette der Armen, bei den Gefangenen und in andern Arbeiten des priesterlichen Berufs hinbringe, und der Staatskanzler von Metternich erklärte ihm bei einem Besuche, welchen er demselben im September 1822 machte, offen, daß er eine günstige Meinung von ihm gefaßt habe, seit er seinen anspruchlosen Wandel in Wien kennen gelernt habe. „Ich läugne es nicht, sagte er, ich war anfangs einer Ihrer Widersacher, weil in unserer bewegten Zeit jede Neuerung und überhaupt alles Aufsehen Erregende Mißtrauen einflößt und man so gern die Religion zum Deckmantel politischer Meinungen gebraucht. Nicht als wäre Ihre Person mir verdächtig gewesen, aber als Werkzeug hätte man Sie leicht gebrauchen können, ohne daß es Ihre Absicht gewesen wäre. Nach Ihrer Erklärung vom Bade Brückenau ward ich indessen beruhigt und Ihr stilles anspruchloses Benehmen in Wien hat mir auch von Ihrer Person eine günstige Meinung gegeben.“ Indessen entließ ihn der feine Diplomat doch nicht, ohne ihm merken zu lassen, daß er immer noch einiges Mißtrauen gegen ihn trage. „Man sieht mit gespannter Aufmerksamkeit auf Sie, sagte er, und wenn

Digitized by Google

Sie den Glauben heucheln könnten, so könnte das der Religion viel schaden.“ Metternich traute nämlich, wie das allen Diplomaten begegnet, fast Niemanden. Weil jene Staatsmänner und Hofleute selbst sich des Wortes oft nur bedienen, um ihre Gedanken zu verbergen und unter Zusicherung und Betheurung der besten Gesinnung einander zu überlisten suchen, schreiben sie auch anderen Menschen oft gleiche schlaue Pläne zu.

Sogleich in den ersten Tagen seines Erscheinens in Wien hatte von Hohenlohe eine Audienz bei dem Kaiser Franz und bei seiner Gemahlin; er wurde sehr huldvoll empfangen und ihm die allerhöchste Gewogenheit zugesichert. Die Unterredung mit dem Kaiser nahm ihn ganz für denselben ein. So lange er lebte, redete er immer rühmlich von dem frommen Kaiser, welcher die Religion schätze und bei allen seinen Handlungen nur das Wohl der Unterthanen im Auge habe.

Im September dieses Jahres begab er sich nach Presburg, wo gerade der Primas und Erzbischof von Gran, Alexander Rudnay (zwei Jahre, nachdem er sein Amt angetreten hatte), ein großartiges Nationalconcilium hielt, wobei 19 Bischöfe persönlich sich einfanden, sechs ihre Stellvertreter sandten und außerdem 14 Ordensprovinziale und mehrere andere kirchliche Würdenträger anwesend waren. Das Concilium sollte verschiedene Reformen unter der Welt- und Ordensgeistlichkeit einführen, mehr Gleichförmigkeit in der Ertheilung des Unterrichts an den Seminarien und an der Universität zu Pesth herstellen und der Zunahme des Unglaubens und des Sittenverderbnisses unter dem Volke steuern. Die Bischöfe drangen

Digitized by Google

auf strengere Ueberwachung der Schriften, die einen religions- und sittengefährlichen Inhalt hatten, der Theater — wahrer Schulen des verfeinerten Lasters —, auf bessere Jugenderziehung, Heiligung der Sonntage durch die Beamten und Dienstboten u. s. w. Aber ihre Anordnungen fanden bei dem josephinischen Beamtenthum wenig Unterstützung und der Clerus, zum Theil verweltlicht, hinderte ihre Durchführung durch seine Gleichgültigkeit oder seinen passiven Widerstand. Das sagte auch von Hohenlohe dem würdigen eifrigen Primas sogleich voraus, als er ihm seine Aufwartung machte: „Die wahrhaft apostolischen Bemühungen Euer Fürstlichen Gnaden, sprach er freimüthig, werden zuerst von Ihrem eigenen Clerus nicht erkannt werden."

Nach seiner Rückkehr nach Wien nahm er seine Wohnung bei dem Fürsten Joseph von Schwarzenberg, einem Manne, welcher für Unterstützung der Armen, Waisen und Invaliden mehrere Vereine gestiftet und nützliche industrielle Unternehmungen ins Leben gerufen hatte, darum in hohem Ansehen stand. Die Fürstin Mathilde, welche Alexander von Hohenlohe zu Würzburg geheilt hatte, war dessen Tochter. Aus Dankbarkeit für die der Tochter erwiesene Wohlthat hatte er von Hohenlohe eingeladen, bei ihm zu wohnen und dieser glaubte, das ihm gemachte Anerbieten nicht abweisen zu dürfen.

Er befand sich erst wenige Tage zu Wien, als er von dem Kaiser Alexander von Rußland, der damals sich gerade auch dort aufhielt, eingeladen wurde, sich zu einer Audienz in der Hofburg (½8 Uhr am 21. September) einzufinden.

Digitized by Google

Alexander war ein sehr religiöser Fürst, aber nicht ohne Anlage zur Schwärmerei. Einige Zeit (1813) hatte er der berüchtigten Schwärmerin Krüdener Gehör und Glauben geschenkt, welche vorgab, himmlische Erscheinungen zu haben, und weissagte. Nachher las er sehr viel in der Bibel und unterstützte die Gesellschaften der Bibelverbreitung. Für einen solchen Fürsten war Alexander von Hohenlohe, der so wunderbare Heilungen vorgenommen hatte, eine sehr wichtige Person. Der Kaiser unterließ nicht, ihm die Geheimnisse seines Herzens zu offenbaren. Der Inhalt ihrer gegenseitigen Unterhaltung ist jedoch nicht bekannt geworden. Von Hohenlohe schreibt: „Es war die Rede von verschiedenen Ereignissen, die ich der Feder nicht anvertrauen kann, weil des Monarchen Mittheilung mir heiliges Stillschweigen auflegt." Daß auch vom Lesen und der Verbreitung der hl. Schrift die Rede war und von Hohenlohe um einige schriftliche Bemerkungen darüber gebeten wurde, ist gewiß. Letztere verfaßte von Hohenlohe und überreichte sie dem Kaiser am 27. September persönlich, veröffentlichte sie auch bald darauf durch den Druck. Er spricht sich in diesen Bemerkungen entschieden gegen die Verbreitung der Bibel, wie sie von den Protestanten betrieben wird, aus und erklärt, wenn man die Bibel dem Volke ohne Erklärung in die Hände gebe unter der Annahme, daß Jeder, vom Geiste Gottes erleuchtet, sie schon selbst verstehe, so fördere man Schwärmereien und Irrthümer. Für das russische Volk würde das Lesen der Bibel um so gefährlicher sein, weil es ungebildet und zum Aberglauben und falschem Mysticismus geneigt sei. Er weist besonders auf die Raskolniks, ihren krassen Aberglauben und ihre wilde Schwär-

Digitized by Google

merei hin; ihnen die Bibel in die Hand geben, hieße Oel ins Feuer gießen. Er macht aufmerksam, wie falsch verstandene Lehren der Bibel Trotz und Aufruhr gegen die Regenten, Gemeinschaft der Frauen und des Eigenthums herbeiführten, und gerade Rußland für derlei Ansichten kein unempfängliches Feld sei.

Obwohl Alexander Schismatiker war und somit nicht der gleichen Kirchengemeinschaft angehörte wie von Hohenlohe, hatte er doch eine solche Ehrfurcht vor demselben, daß er vor Verabschiedung auf seine Kniee niederfiel und um den priesterlichen Segen bat. Darauf sagte dieser tief ergriffen: „Ich dulde es, daß ein so großer Monarch sich also verdemüthiget; denn nicht mir erzeigen E. M. diese Ehrfurcht, sondern demjenigen, dem ich diene, und der Sie, gnädigster Kaiser, sowie uns Alle mit seinem kostbaren Blute erlöset hat! So segne Sie denn der dreieinige Gott mit dem Thaue seiner himmlischen Gnade; Er sei Ihr Schild gegen alle Ihre Feinde; Er Ihre Stärke in jedem Kampfe! Seine Liebe möge ausgegossen sein in Ihr Herz, sowie der Friede unseres Herrn Jesu Christi allezeit bei Ihnen bleiben."

Nachdem von Hohenlohe diese Segensworte unter Thränen gesprochen hatte, erhob sich der Kaiser und drückte ihn mit Innigkeit an seine Brust.

Die Audienz dauerte dritthalb Stunden. Alexander verließ Wien wieder und zwei Jahre nachher starb er. Von Hohenlohe sah ihn auf Erden nicht mehr, gedachte aber seiner täglich im Gebete.

Während der drei Jahre, in welchen sich der Fürst zu Wien aufhielt, berief ihn das Zutrauen häufig an das Krankenbett. Er ließ sich nie vergebens rufen, mochte der

Digitized by Google

Leidende dem höchsten Adel oder dem niedrigsten Proletariate angehören. In letzterm Falle spendete er auch viel Almosen, so daß seine Einnahmen immer sogleich wieder ausgegeben waren. Er pflegte darum zu sagen: „Bei mir wird man nicht viel finden, wenn ich einmal sterbe.“ Es kam auch vor, daß er zu Kranken gerufen wurde, welche mehr oder weniger an der Seelenepidemie unseres Jahrhunderts, dem Unglauben, darniederlagen; so geschah es an einem Winterabende, als er eben in traulichem Gespräche sich bei der Schwarzenberg'schen Familie befand. Als er in das Haus des ihm völlig unbekannten Kranken kam, nahm ihn dessen Frau abseits und eröffnete ihm, ihr Mann, ein Advokat, um dessen Gesundheit es sehr mißlich stehe, wolle ihn durch einige verfängliche Fragen in Verlegenheit bringen. Er sammelte sich auf diese Mittheilung hin einige Minuten lang in frommem Gebete und ließ sich darauf in das Krankenzimmer führen. Nach der üblichen Begrüßung sprach der Patient: „In meiner mir bedenklich vorkommenden Lage habe ich eine Frage an E. D. zu stellen, und diese wünschte ich von einem Manne so großen Rufs genügend beantwortet zu wissen; nemlich ob es eine Ewigkeit gebe.“ Der Fürst, als hätte er die Frage nicht verstanden, bat ihn, sie zu wiederholen. Als der Kranke sie in denselben Worten und so barsch wie zuvor wiederholt hatte, sah ihn von Hohenlohe mit mildem Ernste an, zog dann seine Uhr heraus und sagte auf das Zifferblatt hindeutend: „Wenn dieser Zeiger den Kreislauf einiger Stunden abgelaufen haben wird, werden Sie, mein Verehrter, selbst Zeugniß ablegen, daß es eine Ewigkeit und zwar eine richtende Ewigkeit gibt.“ Diese unerwartete Antwort brachte

Digitized by Google

ihn aus der Fassung und er forderte den Fürsten unwillig auf, sein Krankenzimmer zu verlassen. Dieser war aber noch nicht bei der Thüre desselben angekommen, als der Kranke ihn bat, ihm seine kränkende Rede zu verzeihen und zu bleiben. Nun legte dieser sein Kreuz auf das Bett, begann seine Unterredung, wies auf Christi Barmherzigkeit und Verdienste hin; auch er, sagte er, habe gewiß in seinem Leben diese Barmherzigkeit zu erlangen durch irgend ein besonders verdienstliches Werk sich würdig gemacht. Der Kranke besann sich, dann erklärte er: „Vor etwa 15 Jahren kam ein armer Familienvater zu mir und bat mich dringend, seine Rechtssache gegen einen reichen und mächtigen Mann zu vertreten, da von der Schlichtung derselben seine ganze Existenz abhänge. Ich prüfte die Sache, fand das Recht auf des Gekränkten Seite, bearbeitete den Prozeß auf eigene Unkosten, gewann bei der Appellation und sicherte dadurch des Mannes Existenz." Das Herz des Leidenden wurde im Laufe der weitern Unterredung von Hohenlohe's mit ihm immer gerührter, er beichtete seine Sünden, empfing die Wegzehrung der Sterbenden nebst der hl. Oelung und verschied unter den Zusprüchen und Gebeten des Fürsten. Aehnliche sehr tröstliche Erfahrungen machte von Hohenlohe noch oft am Krankenbette, besonders fand er in Spitälern und in den armseligen Wohnungen nothdürftiger Leute oft eine Ergebung in Gottes Willen, eine Glaubensfestigkeit und eine Liebe zum göttlichen Heiland, welche ihn ebenso sehr erbauten als wieder tröfteten, wenn er in den Sitten der Residenzbewohner so Manches wahrnahm, was ihn tief betrübte und niederbeugte.

Im Allgemeinen gab er übrigens den Einwohnern

Digitized by Google

Wiens doch ein gutes Zeugniß. Zwar fand er sie lebenslustig und genußsüchtig, daneben aber gläubig und religiös. Vorzüglich lobt er den Adel und unter den Adelichen die Frauen, deren Wohlthätigkeit und christlich fromme Gesinnung auch wirklich großes Lob verdienen.

Er predigte auch oft, und seine Predigten, die sehr klar abgefaßt waren, gut vorgetragen wurden und, was die Hauptsache ist, von Herzen gingen, fanden immer einen großen Zuhörerkreis und hatten einen segensreichen Erfolg.

Während seines Aufenthaltes zu Wien und auch noch später wurde von Hohenlohe oft um sein Gebet für Kranke und Presthafte angesprochen und Gott gab auf dasselbe hin solchen Personen, um ihres Glaubens Willen, öfters die Gesundheit. Auch Kranke, welche weit entfernt von ihm lebten, wendeten sich an ihn und wurden geheilt. Es mögen hier nur zwei, sehr merkwürdige solche Fälle erwähnt werden.

Am 26. März des Jahres 1823 schrieb der berühmte Bischof J. Doyle von Kildarn und Leighlin in Irland an Hohenlohe. Der Ruf seiner wunderbaren Heilungen habe sich auch in dieser fern gelegenen Insel verbreitet, besonders seit der Arm einer Nonne in England, welcher sehr leidend war, zur nämlichen Zeit, als er das hl. Meßopfer in dieser Absicht dargebracht habe, wieder hergestellt worden sei. Darum wende er sich an ihn wegen der Tochter eines achtungswerthen irischen Katholiken, Marie Lalor, welche die Gabe der Sprache vollständig verloren habe und sie durch keine ärztliche Mittel wieder habe erlangen können. Der Fürst antwortete am 9. Mai auf dieses Schreiben. Er legte in den Brief an den Hochw.

Digitized by Google

Herrn Bischof Doyle ein besonderes Schreiben an Marie Lalor, worin er sie aufforderte, am 10. Juni, um 9 Uhr, wo er für sie beten werde, die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen und die Akte der Reue und des Vertrauens zu erwecken und damit den festen Entschluß zu verbinden, immer in der Gnade Gottes zu leben. Außerdem empfahl er ihr die Anrufung des hl. Johann von Nepomuck. Alles dies wurde genau beobachtet und die Folge war, daß das achtzehnjährige Fräulein sogleich nach der hl. Communion mit einer deutlichen, wohlklingenden Stimme reden konnte, was ein außerordentliches Aufsehen machte. Der Bischof Doyle machte diesen Vorgang in einem besondern Hirtenschreiben seinen Diözesanen bekannt.

Die zweite wunderbare Krankenheilung, welche auf von Hohenlohe's Gebet um diese Zeit erfolgte, betraf ein nordamerikanisches Fräulein, die Schwester des Bürgermeisters Thomas Carbery zu Washington. Dieselbe war schon lange an einem innern Krebsleiden gefährlich krank. Sechs Aerzte hatten sie, ohne daß die mindeste Besserung erfolgte, längere Zeit behandelt. Da wendete sich der Bürgermeister in einem Schreiben an Hohenlohe und hielt um sein Gebet an. Dieser bestimmte in seiner Antwort den 20. März (1824) als den Tag, wo er für die Genesung der Kranken zu Gott flehen würde und an dem sie das Nämliche thun und die hl. Communion empfangen sollte. Am 19. März lag sie sehr elend in ihrem Krankenbette, brach viel Blut und Eiter aus und konnte weder essen noch trinken. Am folgenden Tage konnte sie das hl. Sakrament nur mit Mühe zu sich nehmen. Kaum

Digitized by Google

war dies aber geschehen, so war sie vollkommen geheilt, stand von allen Schmerzen befreit auf und warf sich auf die Kniee nieder, um ihr Dankgebet zu verrichten. Viele hundert Menschen kamen in den folgenden Tagen in die Wohnung Carbery's und überzeugten sich von dem Wunder. Der erste Arzt, welcher die Kranke behandelt hatte, ein abgefallener Katholik und Gotteslängner, sagte, als er sie wieder besuchte: Ich bin wie vom Donner getroffen, diese Genesung kann nur von dem höchsten Wesen herkommen.

Digitized by Google

Er wird Domherr zu Großwardein.

Von Hohenlohe hatte in Oesterreich seine Studien gemacht, seine Mutter war eine geborne Unterthanin des Kaiserstaates und wohnte jetzt wieder in demselben. Sein Vater hatte als Erbprinz ruhmvoll in der österreichischen Armee gedient und dabei Opfer gebracht, zwei seiner Brüder waren als Offiziere dieser Armee den Heldentod (1801 und 1805) gestorben. Eine seiner Schwestern war an den in der Gegend von Wien begüterten Grafen von Fries verheirathet, eine andere war Canonissin in Insbruck. Aus diesen Gründen hatte er Anhänglichkeit an den Kaiserstaat und konnte mit Grund in demselben eine angemessene Anstellung erwarten. Seine Erwartung blieb auch nicht unerfüllt. Im Jahre 1824, am 24. August, ernannte ihn der Kaiser wirklich zum Domherrn von Großwardein, welchen Posten er aber Krankheits halber erst am 17. April 1825 antreten konnte. Großwardein liegt tief in Ungarn jenseits der Theiß gegen Siebenbürgen zu, hinter den nicht stark bevölkerten Pusten. Es zählt 16,000 Einwohner von verschiedenem Glaubensbekenntnisse. Zwei katholische Bischöfe residiren daselbst, einer, welchem die

Digitized by Google

Katholiken vom lateinischen Ritus und ein anderer, welchem die vom griechisch unirten Ritus untergeben sind. Die Zahl der erstern mag sich auf etwa 70,000 in der ganzen Diözese belaufen. Ihr Bischof war damals Joseph Wurum, welchem 1843 Freiherr Bemer folgte. Unter dem erstern wurde Hohenlohe 1829 Großpropst des Domkapitels, unter letzterm und auf dessen Vorschlag 1844 Titularbischof von Sardika.

Der Fürst fand auf seinem neuen Posten manches Angenehme, aber auch viel Unangenehmes. Unangenehme Besorgnisse verursachte ihm besonders die damalige kirchliche und politische Lage des Landes, die er sehr klar durchschaute.

Ueber die kirchlichen Zustände beklagte er sich oft vor treuen Freunden und schrieb auch merkwürdige Gedanken und Erfahrungen in sein Tagebuch nieder. „Mit Grund, schrieb er z. B. am 25. Februar 1841, fürchte ich in Ungarn eine merkliche Krise für den Klerus. Viele vom Adel sind in Rohheit, Unsittlichkeit und grellen Materialismus versunken und sind dem Klerus neidisch wegen seines Besitzthums. Ehrsucht, Geldsucht und die egyptischen Fleischtöpfe präoccupiren so Manche, die den langen Priesterrock tragen. Ganz besonders ist es das Streben nach höheren Stellen, was Manche durchs ganze Leben hindurch peitscht, wodurch sie am eigenen Seelenheil Schiffbruch leiden und in der Seelsorge wenig oder gar nichts leisten. Leider begnügen sich Manche mit den Compendien und Heften ihres theologischen Wissens, legen nach erlangter Weihe alles Studium bei Seite, kennen die Zeit nicht, noch die Sphäre ihres Berufes, spenden mechanisch die hl. Geheimnisse, sind

Digitized by Google

im Umgange oft zu laut, zu frei, trachten nicht ihr Herz zu veredeln."

Seine Ansicht über das Treiben der Landtage und des niedern Adels kann man aus dem Urtheil entnehmen, das er am 1. November 1843 niederschrieb, zu welcher Zeit die Stände gerade in Presburg versammelt waren. „Der Landtag, sagte er, schien mir immer wie eine Requiemmesse, ohne Gloria*) und Credo**), ein langes Offertorium***) und am Ende kein Segen... War das ein Lärm vor dem Beginne des Landtages, als käme die goldene Zeit für Ungarn! Nichts ist geschehen und nichts wird geschehen, so lange der Rausch nicht ausgeschlafen ist. Hochsinnig waren die königlichen Propositionen, umsonst! Entmuthigung trat an die Stelle des Vertrauens und die bisherigen Verhandlungen der Stände geben zu traurigen Vorahnungen Anlaß, die sich bereits verwirklichen, daß für die moralische und materielle Wiedergeburt dieses herrlichen Landes Nichts geschehen ist. Bei den adelichen Burschen ist Insolenz, Glaubenslosigkeit und Indifferenz an der Tagesordnung. Wenn sie in Beschimpfungen gegen die katholische Geistlichkeit sich Luft machen, glauben sie eine Großthat verübt zu haben. Sie greifen selbst Lehrsätze der Kirche an, was doch gar nicht in ihren Wirkungskreis gehört und die sie selbst weder kennen noch verstehen, was jeden Katholiken tief kränken muß. Einige gehen mit Rücksichtslosigkeit gleich den französischen Con-

*) Wird keine Ehre aufheben.

**) Der Geist des Unglaubens herrscht dort.

***) Man offerirt in die Länge und Breite seine frivole Weisheit.

Digitized by Google

ventsmännern gegen den Klerus zu Felde, vergessen aber dabei, daß sie gegen ihr eigenes Interesse handeln."

Noch bezeichnender und klarer spricht er sich in einem Briefe vom 5. Dezember 1846 aus: „Die Lumperei, als Vortrab der höllischen Gewalt, gewinnt bei uns immer mehr Boden; die Blindheit von Oben ist im bedauerlichen Zunehmen. Ich wünsche es gewiß nicht, was ich kommen sehe, aber es kommt doch. Ungarn wird eine furchtbare Blutsühnung, ein rechtes Blutbad durchmachen müssen, und wer weiß, ob es auch dann noch besser wird! Auf unsern Herrgott und die Kirche hält man gar nichts; desto mehr auf den Geldbeutel. Wer den Leuten die Wahrheit sagt, ist ein Narr. — Oesterreich wird es schon noch sehen, was es an denen hat, auf die es am Meisten vertraut." In einem andern Briefe von demselben Jahre beklagt er sich auch über einen Theil des Klerus: „Das Sursum corda will nicht recht voran beim Klerus, schreibt er, und die Domini episcopi (Herrn Bischöfe) wollen gern als Dominantes in clero (Herrscher) auftreten und das thut nicht gut, macht Erbitterung und mindert die Liebe gewaltig."

Die Prophezeihungen des Fürsten gingen im Jahre 1848 alle in Erfüllung. Er selbst, körperlich und geistig leidend, fand sich veranlaßt, in jenem stürmischen Jahre Ungarn und Großwardein zu verlassen, um im Tyrol die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erwarten. Er legte das Generalvicariat nieder und würde auch seinen übrigen kirchlichen Würden entsagt haben, wenn der Erzherzog Ludwig ihn nicht davon abgehalten hätte. Das Ende der Stürme, welche den Kaiserstaat aus seinen Fugen hoben und dem Untergange nahe brachten, erlebte er noch, nicht

Digitized by Google

mehr aber die Befreiung der Kirche Oesterreichs vom Schaden Josephs, der Bevormundung und Knechtung. Gehofft hatte er sie mit seinem Freunde, Friedrich Hurter, ehemaligem Antistes in Schaffhausen, welcher im Jahre 1844 convertirt hatte und seitdem in Wien lebte, wo er sich mit wissenschaftlichen Studien beschäftigte. Dieser hatte nämlich drei Tage vor dem Ausbruch der Märzrevolution in Wien an von Hohenlohe geschrieben: „Das Zusammenbrechen der wurmstichig gewordenen Throne wird unvermeidlich Manches und Manchen mit sich in den Schutt reißen, aber aus demselben könnte sich noch das einzige Element, welches unverwüstliche Lebenskraft in sich trägt, wieder zum Lichte emporringen und dieselbe allgemach wieder durch das Uebriggebliebene verbreiten — die Kirche. Wird aber die Freiheit, in die jetzt die Völker hineingepeitscht werden, eine wahre, dann muß sie zunächst der Kirche zu gut kommen; dann wird sie in dem Durchgangspunkte durch die Kirche geläutert und veredelt erst zum Gut für die Menschheit werden."

Digitized by Google

Seine seelsorgerliche Thätigkeit zu Großwardein.

Von Hohenlohe war in Großwardein neben Besorung der Geschäfte, welche ihm seine Würde auflegte, auch in der Pastoration thätig. Er predigte hier oft und wurde sehr gerne gehört. Seine Predigten machten allgemein einen tiefen Eindruck. Am 25. Februar 1838 hatte er z. B. über das Verhalten des Christen bei den Belustigungen der Welt geredet. Nach der Predigt sagte eine Bürgersfrau zu ihm: „Gott segne den Herrn für seine treffliche Predigt und wolle ihm die Gnade verleihen, noch nach fünfzig Jahren mit solchem Eifer wie heute predigen zu können.“ Wie sie mochten noch viele Andere denken. Den Fürsten erfreute diese Aeußerung, er sah, daß er wenigstens nicht vergeblich geredet habe, was der Prediger in unsern Tagen leider oft wahrnehmen muß.

Unter seinen Zuhörern fand sich sehr regelmäßig auch eine vornehme Dame, die Gemahlin eines Feldmarschallieutenants, welcher mehrere Jahre zu Großwardein wohnte, ein und folgte dem Inhalte seiner Vorträge sehr aufmerksam. Da sie Protestantin war, fiel dies dem Fürsten auf, doch glaubte er, die Neugierde, einen Mann zu hören,

Digitized by Google

von dem man so viel redete, führe sie in das Gotteshaus. Wie angenehm wurde er enttäuscht, als dieselbe im Jahre 1840 sich eines Tages vor ihm erklärte, daß sie in die katholische Kirche übertreten wolle.

Auch Kranke besuchte er und unterstützte solche, die arm waren, aus seinem Einkommen, das freilich bald erschöpft war, da es nur 4000 fl. Conventionsmünze betrug. Zu seinem Bedauern fand er unter dem Volke zu Großwardein keinen tiefen Glauben. „Hier unter diesen Ungläubigen, schrieb er am 8. Juni 1838 in sein Tagebuch, fast von Keinem verstanden, bin ich auf mich angewiesen, hier blüht mir keine Glaubensblume, um sie zu pflücken.“ Daß er aber Heilungen durch den Glauben auch in Großwardein vornahm, bestätigt ein von ihm selbst erzählter Fall. Am 8. Juni 1838 kam, nach seinen Berichten, ein Posamentirer aus Hamburg und bettelte ihn an. Auf die Frage Hohenlohe's, warum er nicht arbeite, entgegnete er: Der liebe Gott hat mir die Arbeit eingestellt. Sehen Sie meine verkrümmte, steife, linke Hand, die ich nicht rühren kann. Doch, weil es Gott geschickt, kann er mir es auch wieder nehmen. Nie verlasse ich meinen Gott und bete täglich zur göttlichen Mutter, die mich nicht verlassen wird. Von Hohenlohe nahm ihn nun auf sein Zimmer und fragte ihn, ob er gesund werden wolle? Er entgegnete: „Ja, E. H., wer wollte das nicht, aber wie halt Gott will.“ Nun belehrte ihn der Fürst und betete mit ihm. Plötzlich krachte das Gelenke der verkrümmten Hand und mit dem Schrei: O mein Gott, ich kann ja meine Hand wieder gebrauchen! fiel er nieder. Dann rief er: Herr, sind Sie Jesus Christus

Digitized by Google

oder ſein Diener? Ich bin ein Prieſter, erwiderte der Fürſt, ein Sünder, aber die Gabe, die der Herr mir verliehen, gebrauche ich bei euch armen Elenden, die ihr noch einen feſten Glauben habt und hie und da hilft dann der liebe Gott. Gehe, mache keinen Lärm, danke Gott im Stillen und arbeite mit der wieder geſunden Hand zu Peſth bei dem Weib und den Kindern.

Digitized by Google

Seine Reisen.

Alexander von Hohenlohe pflegte während seines Aufenthalts in Großwardein jedes Jahr eine Reise nach Wien zu machen und seine Verwandten und Freunde daselbst zu besuchen. So kam er auch im Herbste 1836 dahin. Während seines Aufenthalts daselbst starb (am 16. November) seine liebe Mutter. Er stand an ihrem Sterbebette und erwies ihr die letzten Liebesdienste. Nach erfolgtem Tode beerdigte er sie. Er hielt am Grabe eine Rede und sprach am Schlusse derselben: „Hochwürdigster Seelsorger dieser Pfarrgemeinde, lassen Sie auch mir eine Ruhestätte neben der Gruft der theuren Mutter bereiten. Böslau's Kirchhof sei von nun an ein vielbedeutender Markstein für dies vielleicht noch kurze Leben; er erinnert mich an jenen Spruch: Bis hieher und nicht weiter für dieses Leben." In Böslau hatte nämlich der Graf von Fries, sein Schwager, ein Landgut und seine Familie verweilte öfter daselbst. Es liegt dieser Ort nahe bei der unterösterreichischen Stadt Baden. Der Tod der guten Mutter schlug seinem liebenden Kindesherzen eine tiefe Wunde, er zog sich fortan immer mehr zurück von der

Digitized by Google

Welt und beschäftigte sich ernsthafter mit der Zukunft. „Mit dem Tode meiner lieben Mutter, schreibt er, ist mein noch vor mir liegendes Leben vereinsamt worden; denn wahre Anhänglichkeit ist in unserer egoistischen Zeit schwer zu finden. Ich will nun meinen Weg ruhig wandeln und Gutes thun, wo Gott mir Gelegenheit sendet; um alles Andere will ich mich wenig bekümmern, ich will nichts suchen, Jedem gerne aus dem Wege gehen und so in Ruhe abwarten, bis mich der Herr von hinnen ruft." Uebrigens behielt er sein von Natur mildes, liebreiches, gemüthliches Betragen auch jetzt noch gegen Jedermann bei und war im Verkehr mit Freunden heiter.

Im Herbste des Jahres 1842 mußte er auf Anrathen der Aerzte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise in Gebirgsgegenden machen. Sein Herz zog ihn schon seit seiner Jugend nach Oberöstreich und Salzburg. Dort weilt ein gemüthlicher, frommer und in Unschuld fröhlicher Menschenschlag, den von Hohenlohe sehr lieb hatte. Das saftige schöne Grün der Thäler, die freundlichen Seen, umgeben von himmelhohen Bergen, die bei dem Auf- und Untergang der Sonne so herrliche Farbenbilder zeigen, sprachen von Hohenlohe, der ein für Naturschönheiten sehr empfängliches Herz hatte, sehr an. Der berühmteste Badeort in den Bergen Oberöstreichs und Salzburgs ist Ischl, woselbst die hohe kaiserliche Familie öfters einige Zeit verweilt. Dieses freundlich gelegene Städtchen ersah sich auch von Hohenlohe, um dort seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Er weilte einige Zeit im Bade Ischl und machte von dort mehrere Ausflüge. Er bestieg, soviel aus seinen Worten zu entnehmen ist, den nicht weit entfernten Schaf-

Digitized by Google

berg, von dem aus man zwölf Seen zu gleicher Zeit überſehen kann, unter denen einige mehrere Meilen im Umfange haben und zu Zeiten von Stürmen aufgewühlt Wogen treiben. Von Hohenlohe fand in Iſchl herrliche Badeinrichtungen, ſehr comfortable Wohnungen, ſchöne Anſtalten für Krankenverpflegung, Induſtrieſchulen u. dgl., aber auch, daß mit dem ſtärkern Zuſtrömen der Badgäſte die Sittlichkeit, die Geldliebe und der Luxus, ſowie die Freiheit im Betragen des weiblichen Geſchlechtes zugenommen hatte. In Salzburg, wohin er ſich von Iſchl begab, gefiel es ihm in dieſer Beziehung beſſer. Es war damals Friedrich von Schwarzenberg, ſein vertrauter Freund, noch Erzbiſchof daſelbſt und im Domkapitel befanden ſich gleichfalls Geiſtliche, welche er wegen ihrer Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſchätzte.

Von Salzburg ging er durch das Salzkammergut nach Oberöſtreich und Linz, wo der rüſtige, kirchlich ſehr gut geſinnte und fromme Biſchof Gregor Thomas Ziegler, ein alter und bewährter Freund von ihm und viele Jahre eine Säule der öſtreichiſchen Kirche, lebte. Auf dem Wege ſprach er, ſo oft es thunlich war, in den Gotteshäuſern zu und betete dort das hl. Sakrament an. Das Linzer Domkapitel gewann ſeine Hochachtung in nicht geringerem Grade als das Salzburger. Und daß, wo die Vorſteher der Kirche muſterhaft ſind, auch der Clerus und mit ihm das Volk pflichtgetreu wandelt und wie Gott, was Gottes, ſo dem Kaiſer, was des Kaiſer iſt, geben, haben die Jahre 1848 und 49 bewieſen, wo die beiden Diözeſen Linz und Salzburg eine alles Lob verdienende Haltung zeigten.

Die letzte Reiſe von Hohenlohe's wurde durch den Ausbruch der ungariſchen Revolution im Jahre 1848 ver-

Digitized by Google

anlaßt. Er begab ſich dießmal nach Insbruck. Hier in dem lieblichen Innthale, am Fuße hoher Berge, in der gar freundlichen Hauptſtadt Tyrols, von der aus das nahe Hall und das Schloß Ambras, wo Ferdinand mit der ſchönen Philippine Welſer geweilt hatte und gegen Süden der mit jungem Nadelholz bewachſene Berg Iſel, auf dem die Tyroler 1809 wiederholt für die Freiheit und den Kaiſer ſiegreich ſtritten, ſich dem Auge zeigen, fand er einen Aufenthalt nach ſeinem Herzen. Die Landsleute Andreas Hofers, des Sandwirths aus dem Paſſeyerthale, mit ihrer Gemüthstiefe, ihrer Offenheit und Geradheit, im ganzen ein noch naturwüchſiges, kräftiges Bergvolk, hatten ſchon vorher ſeine Liebe und Bewunderung beſeſſen; der Aufenthalt unter ihnen erhöhte ſie. Er, der Mann des Glaubens, welcher durch den Glauben vielen Elenden geholfen hatte, traf ja in dieſem Gebirgslande einen Glauben ſo feſt wie die Berge deſſelben. Er, der Mann des Gebets, ſah hier wahrhaft von Herzen beten und fand die Kirchen ſtets mit Andächtigen gefüllt.

Kaum war die Ankunft von Hohenlohe's in Insbruck bekannt geworden, als er von Hülfeſuchenden aus allen Gegenden Tyrols ſowie aus Bayern und Schwaben überlaufen wurde. Er gab Jedem von ihnen ein Bild als Andenken, und fand nachher, daß er 18,000 ſolche Heiligenbilder verſchenkt hatte. War ihm dieſes ſtarke Zuſtrömen von Beſuchenden einerſeits läſtig, weil ſeine ohnehin zerrüttete Geſundheit dadurch, daß er ſo vielen Perſonen Audienz geben mußte, ſehr angegriffen wurde, ſo erbaute ihn doch das gute Volk anderſeits ſehr und er vernahm von demſelben oft rührende Aeußerungen. So hatte er

Digitized by Google

einmal sehr ermüdet die Leute gebeten, ihn zu verlassen, damit er sich etwas erholen könnte und bemerkt, man könnte diesen Zulauf übel deuten. Ein Bauer aus Dux entgegnete darauf, indem er ihm vertraut auf die Schultern klopfte: „Der Herr Bischof kennt ja die Worte: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich, so müssens jetzt schon die Beschwerde auf sich nehmen und geduldig tragen.“ Ein anderer sagte ihm mit Thränen in den Augen: „Herr, meine Sünden reuen mich vom Grunde meines Herzens, o daß Gottes Gnade mir wieder werde, um sein Kind zu sein, mein ewiges Heil zu sichern. Nur den Willen Gottes möchte ich erfüllen, damit ich ein besserer Christ werde. Meine körperlichen Leiden will ich gern tragen, damit ich dadurch zum Theil meine Sünden abbüße.“

Digitized by Google

Sein Tod.

Im Jahre 1849, nachdem der Friede in allen Ländern der östreichischen Monarchie wieder hergestellt war, kehrte Alexander von Hohenlohe nach Wien zurück. Er war krank. Seine äußeren Gesichtszüge hatten zwar ihre blühende Farbe nicht verloren, aber sein Körper war gebeugt und sein Athemholen keuchend. Seine Geschwister waren ihm schon alle in die Ewigkeit vorausgegangen bis auf eine Schwester. Zwei Brüder waren auf dem Schlachtfelde gefallen, als er noch ein Knabe war. Sein ältester Bruder Friedrich Carl, welcher die Herrschaft Kupferzell übernommen hatte, war 1843 und sein zweiter Bruder, Franz Joseph, welchem Schillingsfürst zu Theil geworden war, schon 1841 in ein besseres Leben hinübergegangen; die Schwestern hatten theils schon seit mehreren Jahren, theils vor kürzerer Zeit das gleiche Loos erfahren. Im Jahre 1849 sollte er, das jüngste unter den Geschwistern, nach Gottes weisem Plane ihnen in ein besseres Vaterland nachfolgen. Er selbst zwar glaubte, als er in Wien eingetroffen war, sein Tod sei noch nicht nahe und zeigte im Umgange seine frühere Heiterkeit. Darum war er aber zum Sterben doch recht gut vorbereitet. Er hatte dem Tod am Krankenbette oft ins Gesicht geblickt und war mit ihm vertraut geworden. Oft hatte er auch

Digitized by Google

mit Andern von diesem letzten Kampf, den der Mensch zu streiten hat, geredet. Zu einem Freunde in Wien hatte er noch wenige Wochen vor seinem Ende gesagt: „Es ist doch eine Schmach, eine rechte Demüthigung für den Menschen, so da liegen zu müssen und wenn Jemand herumsteht, diesem ein Gegenstand des Bedauerns, vielleicht auch des Eckels zu sein, und sich nicht rühren zu können — ich habe das recht oft gesehen und es war mir immer von Nutzen."

Von Wien begab er sich nach dem Städtchen Baden. Von dort kam er nur noch einmal in die Hauptstadt; damals ahnte er es, daß sein Tod herannahe, wie aus den Worten hervorgeht, mit denen er die Einladung zu einem Besuche in Baden an einen lieben Freund schloß: „Sie müssen aber gewiß kommen, sprach er nemlich, ich habe Ihnen etwas zu sagen, aber kommen Sie nicht zu spät!" Er speiste mit mehreren Verwandten zusammen, redete aber wenig, da ihn das Sprechen sehr hart ankam, auch sah sein Angesicht leidend aus.

Nach Baden zurückgekommen, erkrankte er bedenklich. Man brachte ihn darum nach Böslau in das Schloß des Grafen Fries, seines Neffen*), den er immer sehr lieb gehabt hatte.

Das letzte Mal hatte er am Allerseelentage die Kirche (zu Gainfahren, wohin Böslau eingepfarrt war,) besucht, aber nicht mehr vermocht, die priesterlichen Gewänder anzulegen, daher sich damit begnügen müssen, dem hl. Opfer

*) Er war damals noch Protestant, ist aber bald darauf in die katholische Kirche übergetreten und macht ihr durch seinen warmen, lebendigen Glauben Ehre.

Digitized by Google

beizuwohnen. Die Brustwassersucht war die Krankheit, welche ihn aufs Krankenbett warf; die Aerzte und Jedermann sagten den baldigen Tod Hohenlohe's voraus. Er selbst wußte wohl, wie es mit ihm stehe und empfing mit großer Ergebung am 11. November die hl. Sterbsakramente bei vollem Gebrauche seiner Geisteskräfte. Seine Nichte, die Gräfin Rewiczky, tröstete ihn mit den Worten: „Es ist nur ein Fieber und wird bald besser werden," worauf er entgegnete: „Ja, ja, ein Fieber in die Ewigkeit." Nachher konnte er nicht mehr reden, schien aber Alles wahrzunehmen, was um ihn vorging. Sein Zustand verschlimmerte sich am folgenden Montag und Dienstag, den 12. und 13. November, sichtlich und am 14., Morgens 1 Uhr, trat der Todeskampf ein, welchem er eine halbe Stunde später erlag. Es waren nebst mehreren Verwandten seine Freunde, der Titular-Bischof und Kanonikus von Großwardein Szanislos und Professor Brunner aus Wien gegenwärtig. Die hl. Sterbsakramente hatte ihm der Franziskaner-Provinzial P. Peter gespendet.

Am 17. November, Morgens 9 Uhr, fand sein Leichenbegängniß Statt. Der genannte Bischof Franz Szanislos segnete den Leichnam ein. Auch der Kardinal Friedrich von Schwarzenberg erschien bei Abhaltung des Leichengottesdienstes und brachte in der Pfarrkirche zu Gainfahren das hl. Opfer dar.

Sein Leichnam wurde, wie er 1836 vorausgesagt hatte, in der Familiengruft des Grafen Fries zu Vöslau beigesetzt und erwartet neben der sterblichen Hülle der lieben Mutter den Auferstehungstag.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Leben des Georg Michael Wittmann, Bischof von Regensburg.

Wittmanns Jugend 1
Wittmann als Subregens und Regens des Priesterseminars 6
Wittmann als Stadtpfarrer 11
Regensburgs Erstürmung den 23. April 1809 . . 37
Wittmann als Domkapitular, Weihbischof und Generalvikar 58
Wittmann als ernannter Bischof von Regensburg. Sein Tod 62
Wittmanns Schriften 74

Leben des Alexander von Hohenlohe, Bischof von Sardika.

Alexander von Hohenlohe, Bischof von Sardika, Großpropst von Großwardein u. s. w. 99
Seine Studien 105

Digitized by Google

Seite.

Er wird zum Priester geweiht, macht Reisen nach Stuttgart, München, Rom und von da wieder zurück nach München 111
Er reist nach Rom und wird wiederholt vom hl. Vater empfangen 116
Er wird geistlicher Rath in Bamberg 124
Seine Krankenheilungen 133
Sein Aufenthalt zu Wien 140
Er wird Domherr zu Großwardein 153
Seine seelsorgerliche Thätigkeit zu Großwardein . . 158
Seine Reisen 161
Sein Tod 166

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
ausgezeichneter Katholiken
der
drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben unter Mitwirkung Anderer
von
Albert Werfer.

Vierzehntes Bändchen:

Leben und Wirken
des
Daniel O'Connell.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag

Daniel O'Connell

Digitized by Google

Leben und Wirken

des

Daniel O'Connell.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

O'Connell und sein Vaterland 1

Zweiter Abschnitt.

O'Connells öffentliches Leben 65

Dritter Abschnitt.

O'Connells Privatleben, sein Charakter, sein Tod und sein Nachlaß 126

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

O'Connell und ſein Vaterland.

Im Nordweſten Europa's, durch die Nordſee oder das deutſche Meer und durch den Kanal oder das Aermelmeer vom Feſtlande dieſes Welttheiles getrennt, liegen umgeben von einer zahlloſen Menge kleinerer Eilande zwei gewaltige Inſeln, Britannien und Irland genannt. Dieſe beiden Inſeln zogen von jeher und ziehen namentlich in neueſter Zeit die Augen der Welt, beſonders der politiſchen und der mercantiliſchen Welt auf ſich. Nach der Sage ſoll die größere derſelben, Britannien, die nach der gegenwärtigen Eintheilung in England, den ſüdlichen, und Schottland, den nördlichen Theil, zerfällt, zuerſt von einem Enkel des aus dem brennenden Troja entflohenen „frommen Helden" Aeneas, wie er von ſeinem unſterblichen Sänger Virgil genannt wird, Namens Brutus, aufgefunden und mit einer Schaar Trojaner, alſo aſiatiſcher Griechen bevölkert worden ſein, daher auch den Namen Brutannien erhalten haben. Eine andere Sage läßt unter einem gewiſſen Hu-Kadaru (Hu dem Starken) Kimrier vom ſchwarzen Meere dahin wandern und ſich in Clas Merdni (dem Lande der Klippen,

Digitized by Google

England) niederlaſſen, worauf dann von einem Häuptlinge derſelben, Namens Prydain, die neue Niederlaſſung Prydonnien genannt worden ſei. Gewiß iſt, daß dieſe Inſeln durch Einwanderung von Oſten, von den aſiatiſchen Geſtaden des Mittelmeeres aus bevölkert wurden. Dafür ſprechen ſchon die Anklänge der erſten Elemente ihrer Sprache an das Griechiſche. Dafür ſpricht namentlich auch die geſchichtlich erwieſene Thatſache, daß die Phönizier in den älteſten Zeiten in lebhaftem Verkehr mit denſelben ſtanden. Dieſes berühmte Handelsvolk des vorrömiſchen Alterthums, dem wir die Entdeckung oder wenigſtens Vervollkommnung der Schifffahrt verdanken, beſuchte mit ſeinen Fahrzeugen hauptſächlich die weſtlichen und ſüdlichen Küſten von Irland und England, um ihres noch jetzt ſo hochgeſchätzten Zinnes willen, und dehnte ſeine Küſtenfahrt bis tief in das baltiſche Meer oder die Oſtſee, an die nördlichen Geſtade des heutigen Preußens aus, dort den in früherer Zeit ſo theuergewertheten Bernſtein, das Elektron, zu holen.

Die Alten nannten England wegen den weithin ſchimmernden Kalkſteinfelſen ſeiner Südküſte das Weißland oder Albion und im Gegenſatze gegen daſſelbe das benachbarte Irland wegen ſeines heiteren Ausſehens die grüne Inſel. Bei den Einwohnern ſelbſt finden wir für die größere, die öſtliche Inſel, wie wir bereits geſehen haben, den Namen Britannien, ſpäter, in Folge der Einwanderung der Angeln oder Angelſachſen, den Namen Angelland, Engelland, England. Beide Namen aber, Britannien und England, beſchränkten ſich auf den ſüdlichen Theil der Inſel; der nörd-

Digitized by Google

liche hieß, so weit die Geschichte hinauf reicht, von seinen ältesten Bewohner das Land der Scoten, Schottland. Die kleinere, die westliche Insel, von den Römern Hibernia genannt, hieß bei den Eingebornen Erin, woraus für die übrige Welt die Bezeichnungen Jerne, Irland entstanden. Diese Eingebornen aber, oder die ältesten bekannten Bewohner, gehörten mit den Eingebornen des nördlichen Theiles der Nachbarinsel zu dem einen und selben Stamme, den Scoten, und mit diesen und den Ureinwohnern Britanniens überhaupt, sowie mit den alten Galliern zu den Gälen, diese aber waren keltischen Ursprungs. Die Nationalität also war in den ältesten Zeiten auf beiden Nachbarinseln eine und dieselbe, die keltische. Briten, Schotten und Iren waren Kelten. Im Verlaufe der Zeit aber, im vorletzten Jahrhunderte vor Christi Geburt, überschwemmten Angehörige eines andern Volksstammes, die Belgen, den südlichen Theil Britanniens und drängten die Briten nach Norden und Westen zurück. Hundert Jahre später, im Jahre 54 v. Chr., landete der römische Feldherr Julius Cäsar am britischen Gestade, mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen, und erst nach Verfluß eines zweiten Jahrhunderts, unter Kaiser Claudius, ward Britannien zur römischen Provinz erklärt. Damit war das römische Element eingebürgert, und diese Einbürgerung zog eine ununterbrochene Reihe von Empörungen und Kriegen nach sich, in Folge deren sich zum römischen auch noch das germanische Element gesellte. Die römische Herrschaft konnte sich nicht lange behaupten. Kaiser Valentinian III. gab im Jahr 446 n. Chr. die unhaltbare

Digitized by Google

Eroberung auf und überließ die Colonie ihrem Schicksale. Zu schwach, sich gegen die Einfälle der Schotten zu schützen, rief diese nun die gerade im Kanal kreuzenden Sachsen zu Hülfe, und wie es im Laufe der Welt so geht, die Hereingerufenen ließen sich nicht mehr hinaustreiben, die Sachsen setzten sich fest und zogen Angeln und Jüten nach sich. Es bildeten sich nach und nach sieben oder eigentlich acht Königreiche, die sogenannte Heptarchie oder Siebenherrschaft, die im Jahre 827 n. Chr. durch Egbert in die Eine erbliche Monarchie Anglien oder England vereinigt wurde. Bald darauf, unter Egberts Nachfolger, fielen Seeräuber aus Dänemark und Norwegen, die Normannen, ein und plünderten das Land; und erst dem vierten Nachfolger Egberts, Alfred dem Großen, gelang es, sie zu bewältigen; aber sie zu vertreiben, gelang ihm nicht, er mußte ihnen eine ganze Provinz, Northumberland, überlassen; und nach manchen Wechselfällen, wobei England sogar einmal ganz an Dänemark fiel, im Jahre 1066, mußte die sächsische Dynastie einer neuen, der anglonormannischen, weichen. Die Gründer derselben, Harald (Wilhelm), bekämpfte das sächsische Element in allen seinen Lebensäußerungen und führte, statt der sächsischen Sprache, am Hofe und in den Gerichtsverhandlungen die französische ein, bestätigte aber das von seinem Vorgänger Eduard, dem Bekenner, gesammelte angelsächsische gemeine Recht. Sein Sohn und zweiter Nachfolger, Heinrich I., ertheilte, um sich den Thron zu sichern, den er seinem, in Palästina abwesenden ältern Bruder Robert entzogen hatte, den sogenannten Freiheitsbrief, (charta liber-

Digitized by Google

tatum), die Grundlage der Magna Charta, der Grundrechte von Großbritannien. Er erklärte, nachdem sein Sohn in einem Schiffbruche umgekommen war, seine Tochter Mathilde, Wittwe Kaiser Heinrichs V. von Deutschland, zum zweiten Male mit Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, vermählt, zur Thronerbin. Aber nach seinem Tode riß sein Neffe, der Sohn seiner an den Grafen von Blois vermählten Schwester, Stephan von Blois, die Krone an sich (1135). Erst mit seinem Tode (1154) ward Mathildens Sohn, Heinrich II., und mit ihm also das Haus Plantagenet, wieder ein Zweig des sächsischen Königstammes, auf den englischen Thron erhoben. Er war der erste König von England, der seine Hand nach der Nachbarinsel Irland ausstreckte.

Bis zum siebenten Jahrhunderte waren die Iren den Händeln der übrigen Welt fremd geblieben. Sie lebten abgeschlossen für sich unter patriarchalischen Gesetzen. Jeder Stamm hatte sein Oberhaupt und diese Oberhäupter standen, wenigstens zu gewissen Zeiten, unter dem Regiment eines gemeinschaftlichen Königs. Nach und nach setzten sich die Normannen fest und gründeten Städte und Reiche, welche sich trotz fortwährender Kämpfe mit den Eingebornen und unter sich selbst bis zur Zeit der englischen Herrschaft erhielten. Der Mittelpunkt derselben war das Königreich Meath, zugleich so ziemlich der Mittelpunkt des Landes, umkreist von vier andern größern Staaten, Leinster im Süden, Munster im Südwesten, Connaught im Nordwesten, und Ulster im Nordosten, neben denen noch zahllose kleinere Reiche oder Herrschaften bestanden. Indessen schlossen sich die Ureinwohner und die

Digitized by Google

Eindringlinge keineswegs gegen einander ab, und das gäliſche und normanniſche Element ſchmolzen im Laufe der Zeit in Eines zuſammen. Nur die verſchiedenen Häuptlinge bekriegten ſich gegenſeitig. Im Jahre 1166 vertrieb Roderick O'Connor von Connaught den minder mächtigen Dermod von Leinſter. Letzterer floh nach England und erkaufte ſich durch große Verſprechungen die Hülfe mehrerer britiſcher Barone. Es gelang ihm, ſein verlorenes Reich durch ihre Mitwirkung wieder zu erobern. Aber er mußte dieſe Mitwirkung theuer genug bezahlen. Die Engländer machten es in Irland, wie es die Sachſen in England gemacht hatten. Sie verjagten den Vogel aus ſeinem Neſte und ſetzten ſich ſelbſt hinein. Im Jahre 1172 erſchien Heinrich II. in Perſon. Den iriſchen Häuptlingen blieb nichts anderes übrig, als ihre Herrſchaften von ihm zu Lehen zu nehmen; das Königreich Reath mit ſeiner Hauptſtadt Themora oder Theagmar, der Hauptſtadt der Scoten, wie ſie genannt wurde, weil ſie bis dahin der Mittelpunkt des iriſchen Staatenbundes geweſen war, fiel unmittelbar der engliſchen Krone zu und bildete von nun an den Herd der engliſchen Eroberung, die ſich von ihm aus immer weiter und weiter ausdehnte. Heinrich theilte ſofort, ohne dieſe weitere Ausdehnung erſt abzuwarten, die ganze Inſel, als wäre ſie bereits engliſches Eigenthum, wie eine verfallene Erbſchaft unter zehn ſeiner Großen, ſo daß, wie ein unparteiiſcher Geſchichtſchreiber, Sir John Davies, der im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts unter der Regierung Jacobs I. Kronanwalt in Irland war, ſich ausdrückt, dieſe zehn engliſchen Großen, obwohl

Digitized by Google

noch nicht der dritte Theil des Königreichs in Besitz genommen war, die berechtigten Eigenthümer und Herren von Allem und Allem waren und den Eingebornen lediglich nichts mehr übrig blieb. „Aus diesem Grunde", fährt der angeführte Geschichtschreiber fort, „finden wir während einer Zeit von dreihundert Jahren nach der Ankunft dieser Abenteurer in Irland in keiner Urkunde, daß irgend ein irischer Lord eine Verleihung an Grundeigenthum von der Krone erhalten hätte, mit Ausnahme des Königs von Thomond, der jedoch nur während der Minderjährigkeit Heinrichs III. eine solche Belehnung erhielt, sowie Roderick O'Connors von Connaught, welchem Heinrich II. noch vor jener Theilung die Zusage gegeben hatte, daß er unter seiner Oberherrlichkeit König bleiben und das Reich Connaught in demselben guten und friedlichen Zustande regieren dürfte, in welchem es vor seinem Einfalle in Irland sich befunden habe." Rechtsgleichheit mit den Engländern erhielten überhaupt nur die zur Zeit der Landung Heinrichs II. bestehenden fünf Königsgeschlechter, die O'Briens von Thomond oder Munster, die O'Connes von Connaught, die Mac Murroughs von Leinster, die O'Melachlins von Meath und die O'Rials von Ulster, nebst den Ostmannen oder Dänen, die sich in einzelnen Seehäfen, wie namentlich in Waterford, festgesetzt hatten. Alle übrigen Bewohner der Schwesterinsel wurden nicht nur als Fremdlinge, sondern als Feinde behandelt. Sie waren nach dem unwidersprechlichen Zeugnisse der oben angeführten Auctorität schlechter daran, als die Fremden in irgend einem auswärtigen Reiche, das mit der Krone England in freund-

Digitized by Google

schaftlichen Verhältnissen stand; denn verschiedene, sehr strenge Gesetze sperrten sie wie Aussätzige von allem Verkehr mit der übrigen Welt ab und machten sie im ausgedehntesten Sinne des Wortes rechtlos. Noch im 28. Regierungsjahre Heinrichs VIII. wurde das Gesetz gegeben, daß kein Engländer, und wenn er auch ein Einbürgerungspatent erhalten hatte, eine Tochter von irischem Blute heirathen durfte, er hätte denn im Kanzleigerichte dem Könige Unterwürfigkeit und Treue gelobt und noch eine wohlverbürgte schriftliche Versicherung gegeben, stets die Pflichten eines treuen Unterthanen erfüllen zu wollen. Aus Allem erhellt, daß die Regierung, welche von der englischen Krone über Irland gesetzt wurde, geflissentlich darauf ausging, eine immerwährende Trennung und Feindschaft zwischen den Engländern und Iren zu unterhalten, indem es ohne allen Zweifel in ihrem Plane lag, die Iren nach und nach ganz auszurotten.

Eine unausbleibliche Folge dieses Systemes war, daß beide Völker immer heftiger gegen einander erbittert wurden und die Vollendung der Eroberung sich immer weiter und weiter hinauszog. Erst in den letzten Regierungsjahren der Königin Elisabeth wurde dieses lang angestrebte Ziel erreicht, aber die schändlichsten Mittel, Verrath, Mord, Niedermetzlung im Großen und eine künstlich geschaffene Hungersnoth mußten dazu angewendet werden und wurden dazu angewendet. „Von Schwert, Hunger und Pest wie in einem Mörser zerrieben," schließt Davies seinen Bericht über diese Unterwerfung, „ergab sich endlich das ganze Volk der englischen Regierung, und der Frieden war in allen Theilen des Königreichs hergestellt." Ach

Digitized by Google

Gott! welch' ein Frieden! Der Frieden des Kirchhofes. „Vor diesen jammervollen Kriegen sehr stark bevölkert," sagt ein anderer, ebenso unparteiischer Berichterstatter Hollinshed, „mit allen Gütern gesegnet, voll Korn und Vieh, reich an Fischen und sonstigen Lebensmitteln, ist dieses schöne Land jetzt wüst und öde; in ganz Munster, von einem Ende bis zum andern, deßgleichen von Waterford bis an die Spitze von Senerweeke, also auf einer Strecke von 120 Meilen trifft man nicht Einen Menschen, außer in den mit Mauern umgebenen Flecken und Städten, und nicht Ein Stück Vieh. Die Bewohner dieser einst so blühenden Provinz sind in solches Elend versunken, daß sich ein Felsenherz darüber erbarmen möchte. Auf allen Vieren kriechen die Unglücklichen aus ihren Verstecken hervor, ihre Beine tragen sie nicht mehr, sie gleichen wandernden Thiergerippen, ihre Stimmen klingen hohl, wie Geisterstimmen aus dem Grabe; sie nähren sich von Aas, sie schätzen sich glücklich, wenn sie welches finden."

Endlich, nach Vollendung dieser greuelvollen Eroberung, im Jahre 1612, wurden die Iren als Unterthanen von England anerkannt und ihnen der Schutz der Krone zugesichert; nun aber sollten sie auch vollkommen anglisirt und vor Allem protestantisirt werden. Der Krieg gegen die Nation hatte sein Ende erreicht, der Krieg gegen die Religion nahm seinen Anfang. Das Kreuz war schon im sechsten Jahrhunderte durch den hl. Patrik, jedenfalls, wenn die neueren Forscher diesen Apostel auch in das Reich der Sage verweisen wollen, in demselben Jahrhunderte durch den hl. Colum-

Digitized by Google

ban in Irland aufgepflanzt worden. Nach England oder Britannien war es schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, und zwar wahrscheinlich vom Morgenlande aus gekommen; und unter Constantin dem Großen finden wir schon drei englische Bischöfe auf dem Concilium von Arles, die Bischöfe von York, London und Lincoln. Mit der Annahme des Christenthums legten die Iren ihre ursprüngliche Rohheit und Wildheit ab. Columban wirkte durch Gründung des Ordens der Culdis, der sich durch einen reinen apostolischen Eifer auszeichnete, in dieser Beziehung äußerst wohlthätig, und der Geist der Frömmigkeit, den er pflanzte, und den besonders die zahlreichen Klöster unterhielten, welche er und seine Nachfolger stifteten, senkte sich bis zur Unaustilgbarkeit in den Charakter des Volkes. „Die Iren," sagt ein englischer Geschichtschreiber, ein Protestant, der dieser schwerverkannten Nation nicht im Mindesten hold ist, Borlaß, „die Iren waren ein friedliches, harmloses, gegen die Fremden gefälliges Volk und dabei fromm und gut, so lange sie der Religion ihrer Vorfahren treu blieben." Ein anderer gegen sie Partei nehmender Engländer, Stanihurst, kann nicht umhin, ihnen das Zeugniß zu geben: „Dieses Volk ist religiös, freimüthig, gleich sehr zur Sanftmuth, wie zum Zorne geneigt, erträgt unendliche Leiden mit Geduld und ist äußerst gastfreundlich. Die geringeren Klassen, Geistliche und Laien, sind zwar sinnlich und locker in ihrer Lebensweise, aber, wenn sie tugendhaft erzogen werden, oder sich gebessert haben, wahre Wunder von Heiligkeit und Sittenstrenge, so daß andere Nationen im Vergleiche mit ihnen kaum noch

Digitized by Google

einen Schatten von Frömmigkeit retten. Enthaltsamkeit und Fasten gehören bei ihnen zu den alltäglichen Bußübungen." Alles wurde angewendet, die härtesten Zwangsmaßregeln, die schreckendsten Drohungen, die blendendsten Versprechungen, sie ihrem Glauben abwendig zu machen. Jede andere Nation wäre wankend geworden, die irische blieb standhaft. Was war das Ergebniß aller Verfolgung, die man über die irischen Katholiken verhängte? ruft O'Connell in seinen „Zuständen Irlands" aus. „Was war das Ergebniß aller Verfolgung? Daß diese Maßregel fehl schlug — gänzlich fehl schlug. Eine ziemlich genaue Schätzung würde darthun, daß die Katholiken zu Anfang der Verfolgung ungefähr zwei Millionen zählten; die Protestanten dagegen, ihre Verfolger — denn damals waren alle Protestanten ihre Verfolger — nur etwa eine Million stark sein mochten. Mittlerweile ist nun die Zahl der Katholiken beinahe bis auf sieben Millionen angewachsen, während die Zahl der Protestanten kaum die ursprüngliche Million übersteigt. Im Anfange verhielten sich die Verfolgten zu den Verfolgern höchstens wie zwei zu eins, jetzt beinahe wie sieben zu eins. Also mehrte sich Israel in den Ketten."

„Man kann mir den Einwurf machen," bemerkt O'Connell an einer andern Stelle seiner Denkschrift an die Königin, in den oben erwähnten „Zuständen Irlands" — „man kann mir den Einwurf machen, die Iren könnten sich wohl im Laufe der Jahrhunderte geändert haben. Aber was sagt die Wahrheit der Geschichte? Was erblicken wir gegenwärtig? Daß dieses Volk seitdem im Ofen der Trübsal geprüft worden ist, daß es treulose

Digitized by Google

Behandlung und Verfolgung erlitten und dennoch dem Glauben, dem sein Gewissen den Vorzug gab, unverbrüchliche Treue bewahrt hat. Kein Geld konnte es bestechen, keine Marter von dem Bunde losreißen, den es mit seinem Gotte geschlossen hatte. Man vergleiche es in dieser Beziehung mit jeder andern Nation unter der Sonne, und man wird zugeben, daß es vor allen andern Völkern Anspruch auf den Ruhm hat, seinem Glauben treu geblieben zu sein. Man könnte vielleicht sagen, sein Glauben sei ein Irrthum, sei ein Aberglauben. Gesetzt, dies wäre der Fall, so war doch die Treue der Iren eine religiöse, sie war Anhänglichkeit an die Religion, welche sie für die allein wahre hielten, und diesen Zug ihres Nationalcharakters müssen auch ihre Gegner anerkennen, kein gerechter und ehrenwerther Mann kann einer solchen Treue seine Achtung versagen. „Betrachte man ferner," fährt O'Connell fort, „betrachte man ferner die nationale Bewegung des irischen Volkes zu Gunsten der Mäßigkeit: mehr als fünf Millionen Menschen haben sich (auf Anregung eines einfachen Ordensgeistlichen, des Pater Matthew) zu gänzlicher Enthaltung von allen geistigen Getränken verbunden. Welche andere Nation der Erde kann ein solches Beispiel aufweisen? Man könnte indeß einwerfen, diese Mäßigkeitsbegeisterung sei nur vorübergehend. Auf diesen Einwurf diene zur Antwort, daß der erste Zug des irischen Charakters eben die Treue ist — eine Treue, erhaben über Bestechung, Gewalt und Versuchung! Ich halte es daher für meine Pflicht, feierlich zu erklären, daß die Iren in der Behauptung ihres Nationalcharakters den Bewohnern jedes andern Landes der Erde voranstehen. Darum bin

Digitized by Google

ich ſtolz auf mein Vaterland, und es iſt mir theuer, ungeachtet alles Böſen, das man ihm angethan, aller Unterdrückung, die es erduldet, aller Tyrannei, die es überlitten, aber kaum überlebt hat,

„Theurer mir in ſeinem Kummer, ſeinem Elend, ſeiner Nacht,
Denn ein and'rer Theil der Erde in der wonnevollſten Pracht."

Ja ich liebe dich, mein Vaterland, über Alles, ungeachtet der Knechtſchaft, die man dir treuloſer Weiſe auferlegt hat.

„Ja, das Strömen deines Blutes, deiner Ketten banger Ton,
Machen, Irland, dich nur theurer, ſchmerzlich theurer deinem Sohn!
Deſſen Herze, wie das Junge in des Wüſtenvogels Neſt,
Liebe trinkt in jedem Tropfen, der ſich ſeiner Bruſt entpreßt."

Und dieſe Liebe, dieſe unvertilgbare Liebe zum Vaterland, dieſe Treue, dieſe unverbrüchliche Treue gegen den heimathlichen Boden iſt jedem Iren, ſelbſt dem geringſten, dem verkommenſten und verachtetſten Bettler unaustilgbar ins Herz gegraben; und wenn auch im nächſten Augenblick dem Hungertode entgegenſehend, ſingt er noch aus voller Seele und voller Kehle, das Lied von ſeiner Heimath, dem alten und ewig jungen Irland.

My Land.

She is a rich and rare land;
Oh! she's a fresh and fair land;
She is a dear and rare land —
The native land of mine!

No men than her's are braver,
Her women's heart's ne'er waver;

Digitized by Google

I'd freely die to save her
And think my tot divine!

She's not a dull or cold land.
No! she's a warm and bold land;
Oh! she's a true and old land —
This native land of mine!

Could beauty ever guard her,
And virtue still reward her,
No foe would cross her border —
No friend within it pine!

Oh! she's a fresh and fair land!
Oh! she's a true and rare land!
Yes', she's a rare and fair land —
This native land of mine!

Mein Vaterland.

Es iſt ſo reich, wie kein Land,
O, 's iſt ein friſch und fein Land,
Es iſt ſo lieb, wie kein Land,
Die theure Heimath mein.

Wo hat der Mann mehr Feuer?
Wo ſind die Weiber treuer?
Was wäre mir zu theuer,
Ein Ritter ihm zu ſein?

Es iſt ein ſonnig, frei Land,
Es iſt ein wonnig, treu Land,
Ja, 's iſt ein treu und frei Land,
Die theure Heimath mein.

Digitized by Google

Könnt' Schönheit es beschirmen,
Könnt' Tugend Wälle thürmen,
Kein Feind würd' es erstürmen,
Kein Freund würd' es entzwei'n.

O 's ist ein frisch und fein Land,
O 's ist so treu, wie kein Land,
Ja, 's ist ein schön und fein Land,
Die theure Heimath mein.

Ach dieses reiche und feine, dieses frische und freie, dieses schöne und treue Land ist durch die beispiellose Zwingherrschaft der Schwesterinsel längst in eine trostlose Einöde verwandelt. „Im Westen der „grünen" Insel," sagt ein unparteiischer Augenzeuge, Kohl, in seinen „Reisen in Irland" — „im Westen gibt es Landstriche, wo man oft glaubt, man befinde sich in der von Gott und Menschen verlassensten Wüste, in einem Lande, das man den wilden Thieren überlassen habe. Auf einmal aber, wenn man den Blick etwas schärft, entdeckt man zu seiner Verwunderung überall zwischen Felsen und Morästen etwas Grünliches, das dem Kartoffelkraut gleicht. Neugierig geht man darauf zu. Man macht einen unvorsichtigen Schritt und stürzt — in einen Abgrund? — nein, in eine Hütte, eine Menschenwohnung, zu der jene Kartoffeln gehörten und deren Existenz man nicht bemerkte, weil das Dach so niedrig war, wie der Boden, und eben so schwarz, torfig und haidig aussah, wie dieser. Man zieht den Fuß noch zur rechten Zeit zurück, blickt um sich und sieht nun Alles rund umher von lauter Hütten, Kartoffeln und Menschen wimmeln. So schlimm, wie im Westen,

Digitized by Google

ist es zwar nun nicht im „gesegneten“ Osten. Allein einem, ich will nicht sagen, wohlangebauten, doch einem „angebauten“ Lande sehen auch diese Striche nicht im Geringsten ähnlich. Von einem wohlangebauten Lande mache ich mir diese Vorstellung: Die Aecker sind in regelmäßige Stücke abgetheilt, die mit Hecken, mit Gräben, mit regelmäßig gepflanzten Bäumen oder sonstigen Grenzscheiden und Umwallungen umgeben sind. Zwischen diesen Aeckern liegen die einzelnen Gehöfte, Maiereien, Dörfer. Die Häuser dieser Dörfer sind alle unversehrt, die Dächer in gutem Stande, wenigstens nicht in Ruinen. Die Gehöfte sind sauber gehalten, oder wenigstens ist dafür gesorgt, daß nicht Regentümpel, Brunnen, Misthaufen, Hof, Stall und Hausflur chaotisch in einander fließen. Die Wohnung liegt hoch und trocken, und ein, wenn nicht reizender, doch ordentlicher kleiner Garten schließt sich zunächst an sie an. Die reinlichen Gefässe in der Milchkammer, das blank gescheuerte Geschirr in der Küche machen die Freude des Besuchers aus u. s. w. Von allen diesen Dingen, die wohl in andern Ländern existiren, ist gleich hinter Dublin, im gesegneten Osten selbst, keine Spur zu entdecken. Statt freundlicher Maiereien verfallene Hütten, Häuser in Ruinen zwischen den Aeckern. In der gelobten Provinz Irlands (Leinster), an einer vielbefahrenen Heerstraße, überall Wohnungen, welche die grausamsten Zeichen des Verfalls, der Vernachlässigung an sich trugen. Wie mochte es weiter abwärts vom Wege aussehen! Oft konnte ich von meinem hohen Wagensitz her durch die Löcher des Daches das Innere der Häuser studiren. Die zerbrochenen Gefäße in der Küche, der

Digitized by Google

Kartoffelkessel auf dem Herd, das feuchte Strohbett im Winkel, der Schweinestall in der andern Ecke, dies Alles war durch das offene Dach recht wohl zu unterscheiden.

„Dieses Elend nun — worin hat es seinen Grund? Vor 300 Jahren hat Lord Spenser es schon angegeben, seit 300 Jahren hat sich nichts darin geändert. Wen trifft die Schuld? Eine ohnmächtige Gesetzgebung, die das Bedürfniß, das sie kennt, verachtet, die ohne Willen und ohne Macht ist, dem Nothstande ihrer Regierten abzuhelfen, die, weil die Gesetzgeber ihr Interesse dabei finden, den Uebeln des Landes *nicht* zu steuern, weil sie nicht geneigt sind, von ihrem unredlichen Besitz das Mindeste fahren zu lassen, die Jahrhunderte an diesem Volkselend vorüberrauschen lassen, ohne auch nur die Hand zu rühren, den Quell des Unheils abzudämmen. Fassen wir dies Bild in's Auge — auf der einen Seite das schreiende Unrecht, dem dies Volk erliegt, seinen Druck, sein Elend, auf der andern Seite die Gleichgültigkeit, den übermüthigen Hohn, die stolze Sicherheit der im Prassen und Vergeuden dahinlebenden stumpfsinnigen und stahlherzigen Gesetzgeber — wir müßten uns alles Nachdenkens entäußern, wenn wir nicht aussprechen sollten, daß eine Verfassung, die eine solche Ohnmacht der Gesetzgebung begründet, eine untaugliche, eine schmachvolle sei. — Mit einem Wort, Irlands Unglück ist die blind gepriesene englische Verfassung. Irland ohne diese Verfassung, Irland unter einem Szepter, wie der Oesterreichs, Preußens, selbst Rußlands, würde glücklich sein, ein blühendes, gesegnetes Land." Die Natur wenigstens hat es mit aller Befähigung dazu ausgerüstet. Es ist wirklich eine „*grüne*", lachende Insel, ein reiches,

Digitized by Google

frisches und feines Land, besonders für den Feldbau, die Viehzucht und den Handel geeignet. Ungemein reich bewässert und von Osten nach Westen von einer ungeheuren Ebene durchzogen, die unter etwas günstigen Verhältnissen schon längst in ein blühendes Kornfeld verwandelt wäre, steht es der nebelkalten Schwesterinsel in Betreff seiner natürlichen Beschaffenheit eben so weit voran, als in Betreff seiner socialen und politischen Zustände nach. Eine zahllose Menge von Meerbusen und Buchten schneidet, zum Theil sehr tief, in die Küste ein; eine ebenso große Menge von Flüssen und Binnenseen durchzieht das Innere des Landes. Der größte Fluß von ganz Großbritannien ist in Irland zu suchen. Es ist der Shannon. Er entspringt im Norden der Provinz Connaught in der Grafschaft Leisteim, unweit der zum atlantischen Meere gehörigen Sligobucht, bildet einige Meilen von seinem Ursprunge den Allensee, durchströmt in seinem weitern Laufe, im Durchschnitte immer südwärts gerichtet, nach einander noch mehrere Seen, unter denen die bedeutendsten der Lough Ree und der Lough Dergh sind, und ergießt sich endlich unterhalb der Stadt Limerick in den zum atlantischen Meere gehörigen Shannonbusen. Sein ganzer Lauf hat eine Länge von 170 englischen Meilen. Sämmtliche Flüsse Irlands ergießen sich in breite Busen und Loughs oder Seen, wie die der Barrow, der bei Waterford, den Foyle, der bei Londonderry mündet. Von diesen Busen und Buchten nehmen 14 große Kriegsschiffe, 17 Fregatten, 35 andere Schiffe auf. Der größte Binnensee ist der Lough Reagh in der Provinz Ulster. Er steht durch den kanalisirten

Digitized by Google

Newayfluß mit dem Meere, und zwar mit dem Nordkanal in Verbindung, welcher Irland von Schottland trennt und den atlantischen Ocean mit der irischen See verbindet. Andere Wasserstraßen, wie namentlich der große Kanal und der königliche Kanal, welche beide den Shannon mit dem Busen von Dublin verbinden, und der Ulsterkanal, der den zum atlantischen Meere gehörigen Doneyalbusen mit dem Lough Reagh und dadurch mit dem Nordkanal verbindet, erleichtern den Binnenverkehr.

Eine Querlinie, die man sich von Dublin aus durch die Hauptebene nach Galway gezogen denken mag, und die nun einen Repräsentanten in der die beiden genannten Städte verbindenden Eisenbahn gefunden hat, theilt das Land in zwei an Größe einander ziemlich gleichkommende Hälften, eine nördliche und eine südliche. Dublin, am östlichen Endpunkte dieser Linie, gegenüber von England gelegen und durch den St. Georgskanal von demselben getrennt, die Hauptstadt des ganzen Königreichs, hat eine Einwohnerzahl von 204,200 Seelen; das am entgegengesetzten Ende dieser Linie, am atlantischen Meere gelegene Galway, eine Stadt dritten Rangs, zählt etwas über 33,000. Die zweitgrößte Stadt Irlands und gleich allen übrigen Hauptstädten jetzt ebenfalls durch eine Eisenbahn mit Dublin verbunden ist Cork, im Süden, an der gleichnamigen Bucht, einem Einschnitte des atlantischen Meeres, in den der Lee fällt. Sie zählt etwas über 100,000 Einwohner. Ihr zunächst an Volkszahl steht das nördlich von ihr am Einflusse des Shannon in den gleichnamigen Meerbusen gelegene Limerick

Digitized by Google

mit 66,000 E. Dann folgt Belfast im Nordosten am gleichnamigen Meerbusen, einem Arme des Nordkanals, mit 53,000 E. Außer ihnen sind noch erwähnenswerth: Waterford im Süden an der gleichnamigen Bucht mit 29,000 E.; östlich davon ebenfalls am Meere, an der Mündung des Stanayflusses, Waxford, mit 18,000 E.; im Norden, an der Mündung des Foyle in die gleichnamige Bucht, Londonderry mit 27,000 E. In all diesen und andern mehr oder weniger betriebsamen und wohlhabenden Städten bemerkt man nichts von dem irischen Elend; man muß die Landschaft durchstreifen, wenn man es kennen lernen will; man hat aber auch kaum die Straßen der Stadt hinter sich gelegt, so tritt es dem Beobachter, auch wenn er nicht daran denkt, den Beobachter zu machen, von allen Seiten entgegen. Indessen ist die südliche Hälfte der Insel, weil beinahe ausschließlich katholisch, weit mehr von der Verwüstung heimgesucht, als die nördliche, der Sitz des eingedrungenen Protestantismus. Die bevölkertste der vier Provinzen ist das in der letzten gelegene Ulster. Die ganze Insel hat eine Bevölkerung von etwa 8 Millionen, worunter kaum eine Million Protestanten. Von Natur unfruchtbare Landstriche finden sich wenige, sie gehören größtentheils der Westküste, besonders dem südlichen Theile derselben, an. Die gebirgigste Landschaft ist Kerry in der im Südwesten gelegenen Provinz Munster. Dort erheben sich rings um die wunderschöne Gruppe der Seen von Killarney, einem Städtchen von etwa 7000 Einwohnern, denen die Lane entströmt, um sich nach kurzem, westwärts gerichtetem Lauf in die zum atlantischen Meere gehörige Dingle-

Digitized by Google

bucht zu ergießen, die höchsten Bergspitzen der ganzen Insel, im Südosten der Mangerton, im Osten die Paps, im Westen die Magillacuddi Beeks (3410' hoch), im Südwesten der Dunkerron. Nordwestlich von dem letztern und westlich von den vorletztern streckt sich in der Richtung von Osten nach Westen, den südlichen Rand der Dinglebucht entlang, das Iveraghgebirge, einen langen Ausläufer südwestwärts an's Meer sendend. Auf diesem Gebirge herrschten in den Zeiten der irischen Unabhängigkeit als unumschränkte Gebieter, unter dem Titel Clans von Iveragh, die Vorfahren des Mannes, dessen Leben und Wirken auf diesen Blättern dargestellt werden soll. Sie leiteten ihr erlauchtes Geschlecht bis zu einem der ältesten Königshäuser Irlands hinauf, verloren aber ihre Unabhängigkeit und ihre Besitzungen unter der Regierung Elisabeths, weil sie ihrem Glauben unverbrüchliche Treue bewahrten, und gelangten erst später, und zwar nur als sogenannte Middlemen, oder Pächter der Universität Dublin, an welche ihre Güter durch Schenkung übergegangen waren, wieder zur Verwaltung eines Theiles dieser Besitzungen.

Hier in dieser wilden Gegend, entfernt vom Getriebe der Welt, aber dessen ungeachtet auf allen Seiten von Spuren der verwüstenden Menschenhand umgeben, am Ufer eines brausenden Bergstromes, Fertin, unweit dem armseligen Städtchen Casirciveen, bei welchem sich derselbe in's Meer wirft, erblickte der große Aufwiegler (the great agitator), wie er von seinen Feinden genannt wird, einer der größten Männer aller Völker und Zeiten, Daniel O'Connell, das Licht der Welt am

Digitized by Google

6. August 1774. Hier verlebte er seine Kinderjahre, zwar nicht im eigenen Hause, aber weit herum in dessen ganzer Rundung, von Mangel und Armuth umgeben, den stummen und doch so sprechenden, unaufhörlich sprechenden Zeugen der Hände, die seine Heimath, die sein ganzes Vaterland wüste gelegt und zu Grunde gerichtet hatten. Diese Erinnerung, diese unabweisbare Erinnerung fraß sich schon in das Herz des Knaben hinein; und hätte er einen Hamilcar zum Vater gehabt, er hätte ewigen, unversöhnlichen Haß dem englischen Namen geschworen*). Aber Daniels Vater, Morgan O'Connell, war Christ, katholischer Christ, nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und in der Wahrheit. Er gedachte seinen Sohn dem Herrn zu weihen und bestimmte ihn zum Apostel Desjenigen, der da spricht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Die katholische Religion, obgleich sich sieben Achtel der Bevölkerung dazu bekannten, war in seinem Vaterlande unterdrückt und geächtet. Die englische Regierung hatte zwar in dem gegen sie erlassenen „Strafgesetzbuch", von welchem Burke öffentlich im Parlamente erklärte: „Der ganze Codex zeugt von der abgefeimtesten Schurkerei; er enthält ein vollständiges System, voll Zusammenhang und Uebereinstimmung, eine scharfsinnig erfundene und auf's Künstlichste ausgeführte Maschine, auf Unterdrückung, Plünderung und Erniedrigung des Volkes, ja auf Entwürdigung der ganzen Menschen-

*) Hamilcar, Fürst von Carthago, ließ bekanntlich seinen Sohn Hannibal, als derselbe neun Jahre alt war, den Römern ewige Rache schwören, und Hannibal hielt auch seinen Schwur bis zum Giftbecher.

Digitized by Google

natur so gut berechnet, als wohl selten eine aus der verkehrten Genialität eines Menschen hervorgegangen." — die englische Regierung, sage ich, hatte zwar in dem gegen die katholische Religion erlassenen „Strafgesetzbuch", durch die Zeitumstände gezwungen, bedeutende Milderungen eintreten lassen, aber die Erziehung immer noch nicht freigegeben, und in ganz Irland suchte man vergebens eine katholische Bildungsanstalt. Die irischen Katholiken mußten ihre Söhne nach Frankreich schicken, wenn sie dieselben katholisch erziehen, besonders wenn sie dieselben zum Priesterthume heranbilden lassen wollten. Sie wählten in der Regel für diesen Zweck das Jesuitencollegium zu St. Omer; und dieses erwarb sich seinerseits das Verdienst, daß es seinen Zöglingen den Geist wahrer Frömmigkeit einflößte und dadurch unstreitig nicht wenig zur Erhaltung der unerschütterlichen Glaubenstreue der Iren beitrug. Aber bei aller Frömmigkeit, bei aller Hingebung in den Willen Gottes mußte denn doch diesen auswärtigen Zöglingen der Gedanke schmerzlich genug fallen, daß sie gleich Verbannten und Geächteten im fremden Lande suchen mußten, was ihnen von Gottes und Rechts wegen in der Heimath gegeben werden sollte, und daß sie, wenn sie das Gesuchte in der Verbannung gefunden, wenn sie sich im Auslande zu Priestern ihres angestammten Glaubens herangebildet hätten, wieder nur als Verbannte und Geächtete in die Heimath zurückkehren könnten, um ihr Licht unter den Scheffel zu stellen und ihren Glauben höchstens hinter Hecke und Busch zu predigen.

Ach in der Fremde, besonders wenn man sie besuchen

Digitized by Google

muß, um ſich in den Genuß eines Gutes zu ſetzen, das man ſich in der Heimath von den Händen der Gewalt vorenthalten ſieht, erwacht die Liebe zum Vaterland und der Schmerz über deſſen Loos erſt zur vollen Stärke, und beide vereinigen ſich in der Seele des Vaterlandsfreundes, des Patrioten zum Entſchluſſe, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben auf die Verbeſſerung dieſes Looſes hinzuarbeiten, um wenigſtens dem kommenden Geſchlechte zu ſchaffen, was dem gegenwärtigen fehlt. Und O'Connell war, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ein geborener Patriot. Er wollte ſich für den geiſtlichen Stand heranbilden, um ſeinem Vaterlande als Prieſter Dienſte zu leiſten, allein er erkannte ſchon in St. Omer und in Douay, den beiden franzöſiſchen Schulen, die er für ſeinen Zweck beſuchte, daß er im weltlichen Stande demſelben größere Dienſte leiſten könnte, und daß es für ſeinen Hauptzweck, für den Zweck, ſeinem Vaterlande ein Retter zu werden, vor Allem noth thue, ſich mit der Staatswiſſenſchaft und Rechtsgelehrſamkeit vertraut zu machen, und insbeſondere die Bedürfniſſe Irlands in allen ihren Einzelnheiten kennen zu lernen. Ach dieſer Bedürfniſſe waren ſo viele, und immer eines dringender als das andere, Irland war in Betreff ſeiner ſocialen Verhältniſſe unter allen Nationen Europa's noch am weiteſten in der Entwicklung zurück. Es lag noch tief in den Feſſeln der mittelalterlichen Knechtſchaft und hatte doch nicht mehr den geringſten Antheil an den Segnungen der damit verbundenen Kindſchaft. Im Mittelalter waren die Völker, wenn ſie auch noch ſo ſehr der Willkür ihrer Zwingherren preisgegeben, wenn ſie auch noch ſo ſehr von den weltlichen

Digitized by Google

Machthabern geknechtet waren, doch nicht ganz verlassen und wehrlos; sie hatten eine liebende Mutter, die Kirche, die sie wie die Henne ihre Küchlein unter die Fittiche nahm und ihnen Obdach und Speise gab. Was man immer auch über die wilden und finstern Tage jener Zeit sagen mag, im Mittelalter verhungerte Niemand, jedes Kloster war ein Speisehaus für die Armen; und die Klöster waren damals nicht, was sie später wurden; die Selbstsucht schwang noch nicht ihren eisernen Scepter über die Christenheit, die Liebe führte noch die Herrschaft, und die Liebe stellte die Güter der Welt der Kirche zur Verfügung, den Armen den ihnen gebührenden Antheil daran zu geben, die Klöster waren reich und sie betrachteten sich nicht als Eigenthümer, sie betrachteten sich bloß als Verwalter ihrer Reichthümer; sie waren besonders reich an Grundstücken, sie ließen diese Grundstücke auf ihre Rechnung bebauen, oder gaben sie in Pacht, und Knechte und Pächter befanden sich gleich wohl dabei; beide wurden wie Kinder des Hauses behandelt und waren jeder Nahrungssorge enthoben. Die Klöster hatten keinen Grund, bei dem Anbau ihrer Güter bloß auf ihre Bereicherung bedacht zu sein, es war ihnen genug, wenn dieselben in gutem Stande erhalten wurden. Die Knechte konnten sich leicht zu Pächtern, die Pächter zu Freisaßen emporschwingen; und wenn auch das Gut, das ihnen zur Bebauung übergeben war, weil unveräußerliches Eigenthum der Körperschaft, der es gehörte, nie in ihren vollen Besitz übergehen konnte, so vererbte es sich doch unter den einmal festgesetzten Bestimmungen, wenn nicht außerordentliche Fälle eintraten, von Kind auf Kindeskind und die Familie hatte ein bleiben-

Digitized by Google

des Obdach. Anders verhielt es sich zwar zwischen den weltlichen Grundherrschaften und ihren Knechten und Pächtern; aber auch zwischen ihnen gähnte die ungeheure Kluft nicht, welche später zwischen ihnen aufgerissen wurde; die weltlichen Herrschaften wurden durch das Beispiel der geistlichen im Zaume gehalten, und wenn sich auch Einzelne durch ihren Uebermuth hinreißen ließen, ihre Unterthanen und Hörigen wie das liebe Vieh, ja, weil der Eigennutz dieses nie dem Hungertode preisgeben kann, schlimmer als das liebe Vieh zu behandeln, so erstreckte sich die Muttertreue der Kirche über alle ihre Kinder, und alle Verfolgten und Verlassenen fanden eine Zuflucht in den Klöstern, diesen nie verschlossenen Vorrathskammern des hungernden Volkes. Es erfüllte sich aber auch an der Kirche die Verheißung: „Wer den Armen gibt, leihet auf Wucher dem Herrn.“ Was sie auf der einen Seite weggab, kam ihr auf der andern wieder herein. Die ganze Geistlichkeit wurde durch freiwillige Spenden unterhalten, das Zehntsystem wurde erst eingeführt, als die weltlichen Machthaber ihre räuberische Hand nach den Gütern der Kirche auszustrecken anfingen. Und erst von dieser Zeit datirt sich denn auch die eigentliche Knechtung des Volkes und die Verarmung und das Elend der niedern Klassen. Von dieser Zeit datirt sich auch die Zwangsbesteurung nicht nur der zeitweiligen, sondern auch aller nachwachsenden Geschlechter, der fluchwürdige Bau des Danaidenfasses der Staatsschuldenbelastung, in welchem alles Bestehende früher oder später unausbleiblicher Weise untereinander geworfen und die ganze Gesellschaft umgewühlt werden muß. Von dieser Zeit datirt sich namentlich das entsetzliche Elend des

Digitized by Google

irischen Volkes; und dieses Elend mußte um so größer werden, als es in Irland nicht nur auf die Güter der Kirche, sondern auf das ganze Land abgesehen war.

Die Habsucht, dieser Grundzug des englischen Nationalcharakters, ließ Irland in den Augen Heinrichs II., noch mehr in den Augen seiner Großen, von dem Augenblicke an, in welchem sie den Fuß auf die Insel setzten, als herrenloses Gut erscheinen und bereitete ihm das Loos, welches später ganz Europa der neuentdeckten Welt, Amerika, bereitete; sie entwarf gleich Anfangs den Plan zur Ausrottung der Eingeborenen, um sich den ungestörten Besitz des Eigenthumes derselben zu sichern. Und um diesen Plan vor der Welt und vor ihrem Gewissen — soweit die Habsucht noch von Gewissen reden kann — um diesen Plan vor der Welt und ihrem Gewissen zu rechtfertigen, schilderte sie die schon längst zum Christenthume bekehrten und vom Geiste desselben durchdrungenen, frommen, sanften und harmlosen Iren, wie später, wiewohl mit weit größerem Rechte, die Indianer von den Europäern geschildert wurden, als bloße Halbmenschen, die keine bessere Behandlung zu ertragen vermöchten, ja denen man, ohne sich an Gott und der Welt zu versündigen, keine bessere Behandlung widerfahren lassen könnte. „Unter der ganzen Nation", sagt eine englische Flugschrift vom Jahre 1647, „unter der ganzen Nation findet sich kein Mann, der auch nur Ein christliches oder überhaupt nur menschliches Haar auf seinem Haupte oder in seinem Barte hätte; es sind lauter scheußliche Meuchelmörder und Empörer. Von diesen Irländern, welche in alter Zeit Anthropophagen, d. h. Menschenfresser, genannt wurden, geht

Digitized by Google

eine Sage, daß, als der Teufel unserem Heilande alle Königreiche der Erde und ihre Herrlichkeit zeigte, er ihm Irland nicht zeigen wollte, sondern dasselbe für sich behielt. Man darf also mit allem Grunde annehmen, daß er seit jener Zeit dieses Land immer als sein Eigenthum betrachtete; der alte Fuchs sah wohl ein, daß es ihm mehr Ehre machen würde, als alle übrigen. Er fand es deßhalb für gut, dasselbe als Pfuhl für sich und alle unreinen Geister zu behalten, das Volk aber für seinen Sohn und Erben, ich meine den Papst, die Dienste verrichten zu lassen, zu denen Ludwig XI. seinen Barbier Olivier gebrauchte, wodurch sie denn auch so blutdürstig wurden. Sie sind der wahre Auswurf, die unterste Hefe der Menschheit, der Schimpf des Christenthums, die Eingeweidewürmer, die im Mastdarme der Thiere wühlen. Ich wundere mich nur, daß Rom sich nicht selbst ihrer schämt. Unter so bewandten Umständen bitte ich denn nun auf den Knieen, daß man gegen sie zu Felde ziehen möge, so lange die Herzen und Hände unserer Soldaten noch kampfgierig sind, und ich rufe denselben kühn die kurze Erinnerung entgegen: „Selig, der diesen Iren vergilt, was sie uns angethan haben, und verflucht, der das Werk des Herrn nachlässig betreibt. Verflucht, der sein Schwert vom Blute zurückhält, der diesen Unmenschen ihren hölliſchen Verrath an den Engländern nicht doppelt heimgibt, der sie nicht haufenweise niedermetzelt, der ihr Land nicht zu einem Wohnplatze für Drachen und zu einem Abscheu der Völker macht! Möge Keiner Barmherzigkeit erfahren, der Mitleiden mit ihnen hat und sie verschont, möge verflucht

Digitized by Google

sein, der sie nicht in die unterste Tiefe der Hölle verwünscht!“

Diese Schrift stammt zwar aus den finstern Tagen des puritanischen Wahnsinns, aus den Tagen des fanatischen Wütherichs Cromwell her, aber sie ist dennoch der treue Ausdruck der Gesinnung, welche die englischen Eroberer von Anfang an gegen die „Schwesterinsel“ hegten. Vom Beginne der englischen Herrschaft an im Jahre 1172 bis zur Vollendung der Unterwerfung im Jahre 1612 werden die Iren in allen königlichen Proclamationen, in allen öffentlichen Urkunden und in allen Parlamentsacten die irischen Feinde genannt. Diese vierhundertundvierzig Jahre lang durfte kein Engländer sich mit einer Irin verheirathen oder nur in eine Handelsverbindung mit einem Iren treten, und einen Iren zu ermorden, wurde von dem Gesetze gar nicht für ein Verbrechen angesehen. Die Iren waren von dem Augenblicke der Landung der Eindringlinge an gesetzlich recht- und besitzlos, und kaum gestattete man ihnen zu Lehen zu nehmen, was sie früher als Eigenthum besessen hatten. Aller Grund und Boden wurde vom Könige den englischen Baronen zugesprochen, die sich an der Eroberung betheiligten. Diese nahmen natürlich die Freiheiten und Privilegien, die sie sich in England errungen hatten, auch in Irland für sich in Anspruch und schlugen das Volk in die Fesseln der drückendsten Leibeigenschaft. Und nichts beschränkte sie in der Ausübung ihres Zwangsrechts. Denn sie ließen sich vermöge der Rechte und Freiheiten, die sie in England der Krone abgedrungen hatten, von Niemanden Gesetze vorschreiben. Sie versammelten sich nach dem Beispiele

Digitized by Google

des Mutterlandes alljährlich auch in Irland zu einem eigenen Parlamente und übten in demselben für sich die gesetzgebende Gewalt aus: ein Recht, das ihnen England, wie später seinen amerikanischen Colonieen, auch förmlich und feierlich zuerkannte, mit der einzigen Bedingung, daß diese Selbstregierung unter dem Schutze und Beistande der Krone geübt werden sollte. Dieses Recht der Selbstregierung aber kam natürlich nur dem „gesetzlichen" Lande zu, wie man den thatsächlich eroberten Theil der Insel, die englisch-irische Colonie, gegenüber dem noch nicht unterworfenen Theile, dem „feindlichen" Lande, zu nennen pflegte, dehnte sich jedoch mit der wachsenden Ausdehnung des „gesetzlichen" Landes immer weiter und weiter und endlich mit der Vollendung der Eroberung, mit der Umwandlung der ganzen Insel in eine englische Colonie, über ganz Irland aus. Ganz Irland erhielt das Recht, sich unter dem Schutze und Beistande der englischen Krone mittelst eines unabhängigen, eigenen Parlamentes selbst zu regieren. Das eroberte Irland war also seiner Verfassung nach eine von den Eroberern ausgehende und gehandhabte Aristokratie oder Adelsherrschaft; der Bürgerstand hatte zwar nominell auch seinen Antheil an dieser Regierung, indem den Grafschaften, Städten und Flecken nach dem Vorgange des Mutterlandes das Recht zustand, nach eigener Wahl Vertreter ins Parlament zu schicken, aber reell war er von derselben ausgeschlossen, denn die Großen, denen Grund und Boden gehörte, hatten ihre Unterthanen dermaßen in der Gewalt, daß sie unumschränkt über ihre Stimmen verfügen konnten, wie heutzutage der Fabrikherr über die Stimmen seiner Arbeiter, wie der Gläubiger über

Digitized by Google

die Stimme seines Schuldners. Der Reiche ist unumschränkter Gebieter über den Armen, sobald er das Recht hat, ihn von Haus und Hof zu vertreiben, und dieses Recht steht nach den englischen Gesetzen dem Grundeigenthümer gegenüber seinem Pächter zu. Der erstere kann den letztern vor die Thüre setzen, sobald derselbe nur mit einem Schilling am Pachtgeld im Reste bleibt, und er muß im Reste bleiben, wenn es der Grundeigenthümer darauf abgesehen hat, sich diesen Vorwand zu seiner Austreibung zu verschaffen. „Ich besuchte," lesen wir in dem Briefe eines Engländers, der mit eigenen und unparteiischen Augen gesehen hat, „ich besuchte einen der sogenannten „aufgeregten Bezirke," wo die Aufregung von Austreibungen der Pächter herrührte, die, so gewöhnlich ein derartiges Verfahren in Irland ist, denn doch in ihrer Art eine Ausnahme bildeten. In der Regel wird der Pächter ausgetrieben, weil er das Pachtgeld nicht bezahlen kann, oder weil der Gutsherr aus irgend einem Grunde seiner los werden will, weil der Pächter z. B. Katholik ist, und der Gutsherr einen stimmberechtigten Protestanten an dessen Stelle setzen will u. dgl. Solche Austreibungen kommen, wo der Hausherr nicht durch einen bestimmten Vertrag, besonders durch einen Erbvertrag gebunden ist, tagtäglich vor und sind nicht mit der geringsten Schwierigkeit verbunden. Hier aber galt es, die Austreibung von Pächtern, von denen der Grundherr wußte, daß die meisten derselben mit seinem Vorgänger, oder dessen Ahnen Erbverträge abgeschlossen hätten, daß er also wegen des Pachtes selbst keinen Proceß anfangen, wohl aber die Pächter austreiben konnte, wenn er es dahin brachte, daß sie ihren

Digitized by Google

Pacht nicht mehr zu entrichten im Stande waren. Die Güter waren größtentheils zu 30 bis 40 Schilling, der Morgen, an sie verpachtet; er konnte dieselben aber, wenn er sie zerstückelte und die Stücke einzeln verpachtete, gegen 60 bis 70 Schillinge anbringen; denn solche kleinere Felder sind besonders gesucht. Der Arbeitslohn ist zu nieder, die Familie des Arbeiters kann nicht bestehen, wenn sie nicht wenigstens ihre Kartoffeln selbst pflanzen kann. Der Gutsherr trachtete also seine Erbpächter auszutreiben, um sie an kleinere Pächter wegzugeben, die ihm höhere Zinsen bezahlen würden. Allein wie sollte er zu seinem Ziele kommen, da er seine Verträge nicht brechen durfte, und seine Erbpächter, weil sie einen niedern Pacht zahlten, mit der Bezahlung nie im Rückstand blieben. Sein Verfahren zeigt, wie ungestraft Jemand, der Geld hat und als eifriger Anhänger der herrschenden Partei gilt, die Gesetze umgehen kann. Der Gutsherr, von dem hier die Rede ist, wird von der Presse der herrschenden Partei als einer der treuesten, wenn auch der verrufensten Anhänger der Hoch- oder Staatskirche gerühmt, ja als Martyrer hingestellt. Wir werden sehen, ob er nur Anspruch auf den Namen eines Christen machen kann. — Ich schöpfe meine Angaben erstens aus den Berichten der Pachtbehörde selbst, zweitens aus dem Munde eines ehrenwerthen Mannes, der zwei Jahre lang Agent dieses Gutsherrn war und diese Stelle aus Abscheu vor dem, wozu er sich hergeben sollte, niederlegte, drittens aus dem Zeugnisse mehrerer Magistratspersonen aus den Städten Kilkenny und Thomastown, viertens aus der sehr ausführlichen und werthvollen Mittheilung des Sachwalters, der fast alle Pächter

Digitized by Google

in den zahlreichen seit drei Jahren gegen sie anhängig gemachten Processe vertheidigte, fünftens aus den Aussagen der Zeugen bei den verschiedenen Gerichtssitzungen, welche theilweise in den Localblättern veröffentlicht, theilweise mit andern Notizen mir von Beamteten mitgetheilt wurden, sechstens endlich aus dem, was ich selbst als Augen- und Ohrenzeuge bei den öffentlichen Verhandlungen vernahm. — Der Bezirk, zu welchem das fragliche Gut gehört, war bis dahin sehr ruhig, die Bewohner waren fleißig und ordnungsliebend, und die Polizei hatte wenig Mannschaft daselbst zu unterhalten. Seit vier Jahren nun ist der gegenwärtige Grundherr auf dem Gute. Er hatte seitdem 250 Processe mit seinen Insaßen und ließ sich von der Regierung eine Abtheilung bewaffneter Polizei geben, die auf dem Gute kasernirt ist. Auch das Militär mußte in diesem Bezirke verstärkt werden. Mehrere der Angeklagten wurden deportirt, einige gehängt, sie hatten sich in der Aufregung über die maßlosen Ungerechtigkeiten des Gutsherrn zu Gewaltthaten hinreißen lassen. Man kann es kaum begreifen, daß die Rache sich nicht täglich im Blute sättigte, aber der Ire duldet in der Regel schweigend, selbst wenn er arm und nackt mit einem kranken Weibe und hungernden Kindern auf die Straße geworfen wird. Das erste Verfahren des Gutsherrn war gegen einen Pächter gerichtet, der einen Vertrag auf 31 Jahre hatte und bis 1842 nie im Rückstande geblieben war. Der Proceß begann im März 1841. Er war sehr verwickelt und endete mit der Austreibung und dem Untergange des Pächters. Dieser Unglückliche schrieb kürzlich folgenden Brief an einen Herrn in London:

Digitized by Google

„„Ich erzählte in meinem letzten Briefe, daß * * * mich und meine ganze Familie ausgetrieben hat; wir mußten eine ganze Nacht vor meiner Lehmgrube zubringen, bis meine Schwester kam und meine Familie holte. Er hatte dreizehn Prozesse vor dem Gerichtshofe anhängig, die er alle gewann; einer derselben stellte ihn in ein so ungünstiges Licht, daß ihm der vorsitzende Richter ins Gesicht sagte, er sollte sich schämen, aber er schämt sich nicht, mögen die Zeitungen über ihn schreiben, was sie wollen. Er hat jetzt auch Herrn J. C. ausgepfändet, der seinen Pacht bezahlt hat; auch hat er drei Pfändungsscheine gegen ihn in Händen und wird jetzt ein neues Verfahren einleiten; J. R. pfändete er, bis ihm nur noch einige Kartoffeln und seiner Familie das Hungertuch übrig blieb.““

„Dieser J. R. hatte die Ausführung eines Straßenbaus übernommen. Der Grundherr klagte eine Schuld gegen ihn ein und warf ihn in's Gefängniß. Er konnte nun den Bau nicht länger fortführen, man übertrug denselben einem Andern und er verlor die geleistete Bürgschaft. Später wurde gesetzlich nachgewiesen, daß die Schuld erdichtet war und der Gutsherr eine Unterschrift gefälscht und einen Meineid geschworen hatte. J. R. klagte auf Entschädigung wegen ungerechter Haft. Wäre der Beklagte nicht ein Edelmann gewesen, so hätte der Kläger eine Kriminaluntersuchung gegen ihn einleiten können, so aber war ihm jede Aussicht auf Erfolg abgeschnitten. Selbst für die bloße Entschädigungsklage hatte der Verletzte wenig Hoffnung. Der Fall war aber ein so schlimmer, und der Richter tadelte in seinem Berichte das Verfahren des Guts-

Digitized by Google

herrn so stark, daß die Geschwornen, bei deren Wahl in der Regel ausschließlich der Einfluß des Grundherrn maßgebend ist, die also auch in der Regel für den Letztern Partei nehmen, diesmal sich zu Gunsten des Pächters aussprachen. Der Untersuchungsrichter hatte in seinem Berichte u. A. gesagt: „„Meine Herren, wenn Sie glauben, daß der Angeklagte jene Schuld fälschlicher Weise gegen den Kläger vorbrachte, um ihn in's Gefängniß und an den Bettelstab zu bringen, so werden Sie Ihren Ausspruch darnach einrichten. In diesem Falle wäre der Angeklagte schlechter als ein Straßenräuber. Sie werden, was Sie gehört haben, wohl berücksichtigen, und wenn Sie überzeugt sind, daß dem Kläger Unrecht geschehen ist, auf eine angemessene Entschädigung antragen. Verfügen Sie nicht eine allzugroße, doch lassen Sie immer den Angeklagten fühlen, daß er, wenn auch ein Mann von Rang und Vermögen, ärmere Leute nicht ungestraft mit Füßen treten darf!"" Die Geschwornen verfügten eine Schadloshaltung von 100 Pfund (1200 fl.). Es ist aber wohl zu bemerken, daß der Grundherr, wenn er auch von 250 Prozessen 200 verlor und bei seinen 13 Prozessen in letzter Quartalsitzung stets den Kürzern zog, doch zuletzt immer siegt. Er appellirt an höhere Gerichtshöfe. Er bezahlt die 100 Pfund Schadloshaltung nicht; er appellirt und ein Jahr darauf erfolgt die Entscheidung. Während dieser ganzen Zeit aber befindet sich J. R. im Gefängnisse, ist in Prozesse verwickelt, hat seine Bürgschaft für die Ausführung des Straßenbaus und den Bau selbst verloren, und seine Haus- und Ackergeräthe sind verkauft. Er konnte auch mittlerweile sein Gut nicht so bebauen, daß er den

Digitized by Google

letzten Pacht herausschlug; er muß also im Rückstande bleiben. Man sollte aber, da die Pachtsumme geringer ist als die 100 Pfund, die der Grundherr dem Pächter als Entschädigung schuldet, denn doch meinen, daß sich wenigstens das Eine gegen das Andere ausgeglichen hätte. Aber nein, der oben erwähnte Brief vom 8. Nov. 1843 sagt: „„Er pfändete J. R., bis ihm nichts als Kartoffeln und seiner Familie das Hungertuch übrig blieben.““ Man bedenke, daß dieser Pächter nicht das Mindeste schuldete, bevor das Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde, welches ihn in Rückstände bringen und so seine Austreibung möglich machen sollte. Seine Geschichte von Anfang bis zu Ende, von der Zeit an, wo er ein unabhängiger Mann war, im Kreise einer glücklichen Familie, wo er in einem selbstgebauten Hause wohnte und eigenes Ackergeräthe besaß, das so gut bestellt war, wie nur auf irgend einem Pachthofe in den drei Königreichen, von jener Zeit an bis auf den gegenwärtigen Augenblick, wo er mit seiner Familie unter freiem Himmel seine letzte Kartoffel ißt, diese ganze Geschichte ist von der Art, daß sie beinahe allen Glauben übersteigt. Ich müßte ein eigenes Werk schreiben, um mich verständlich darüber aussprechen zu können. Aus diesem Grunde will ich auch die Geschichte des Schreibers des oben erwähnten Briefes, welcher der erste Pächter war, den der Landlord verfolgte, nicht weiter auseinandersetzen. Es genüge, wenn ich bemerke, daß derselbe auf Ansuchen des Gutsherrn fünfmal im Gefängnisse war, daß zwanzig Prozesse gegen ihn anhängig gemacht worden waren und daß er jetzt ein blutarmer, brodloser, nein, nicht brodloser, sondern kartoffelloser Ausgetriebener ist, nachdem er

Digitized by Google

auf dem Gute geboren und auch nie mit einem Heller Pachtgeld im Rückstande geblieben war, bis er durch die Verfolgung, die der Gutsherr über ihn verhängte, um seinen Contract aufheben zu können, in die Unmöglichkeit versetzt wurde, den letzten Pacht zu entrichten."

Dieses eine Beispiel mag dem Leser einen Begriff von der Lage des irischen Pächters und Bauern geben, und er wird einsehen, daß, wie schon Swift sich ausspricht, eine der Haupturſachen des Elends dieses Volkes die ägyptische Knechtschaft ist, in welcher die grausamen und habgierigen Grundherren — beinahe sämmtlich geborene Engländer, oder wenigstens Nachkommen der ersten englischen Eroberer, in der irischen Volkssprache Sassenachs (Sächslinge, Sachsen) genannt, die zudem den Blutschweiß ihrer Leibeigenen, und nicht nur Leibeigenen, sondern auch Seeleigenen im Auslande verprassen — in welcher, sage ich, die grausamen und habgierigen Grundherren ihre Insaßen halten.

„In den meisten der civilisirten Staaten Europa's", sagt Kohl in seinen „Reisen in Irland", denen wir oben eine kurze Schilderung der Zustände des dortigen Landvolkes entnommen haben, „in Frankreich durch eine Revolution, in fast allen deutschen Ländern durch weise Reformen hat man die unterdrückten Bauern dem alten Feudalrechte entzogen und aus Leibeigenen allmälig in kleine Grundeigenthümer verwandelt. Selbst in Rußland sind in den letzten Jahrzehnten Einleitungen zu dieser Verwandlung getroffen. Nur in England und Irland hat man noch gar nicht einmal an die Frage zu denken gewagt, ob es nicht weise wäre, den besitzlosen Pächtern, Knechten

Digitized by Google

ihrer Scholle, das Eigenthum an ihrem Boden zuzusprechen, oder wenigstens nach dem Beispiele Preußens, Sachsens, Dänemarks, gesetzliche Maßregeln aufzustellen, den Uebergang des Willkürpachtes in Erbpacht, diesen allmälig in Erbzinsbesitz und den letzten in Eigenthum zu vermitteln, die Ablösung des Erbpachtes erst zu gestatten und endlich zu gebieten und durch diesen Prozeß den freien, kräftigen Bauer, den unabhängigen kleinen Grundeigenthümer endlich hervortreten zu lassen. Man hat noch gar nicht daran gedacht, wie dies überall schon geschehen ist, ob der kleine Landbauer nicht etwa ein älteres und besseres Recht an dem Boden, den er baut, aufzuweisen habe, als sein jetziger Herr, den Gewalt und Unterdrückung dazu gemacht haben, und ob es nicht die höchste Staatsweisheit sei, eine Verletzung zu wagen, die ein altes Recht wieder herstellt."

Der irische Pächter ist seinem Pachtherrn mit Gut und Blut, mit Leib und Seele verkauft. Er hat keinen eigenen Willen, er muß in Allem thun, wie sein Edelmann will. Es gilt z. B. die Wahl eines Mitgliedes der Jury oder des Schwurgerichtes. Der Pächter wüßte wohl, wem er seine Stimme geben würde, wenn er dürfte. Er kennt einen Mann, der ist gar ein braver Herr und hat Herz und Mund auf dem rechten Fleck, er würde gewiß stets nach Recht und Gewissen sprechen, aber dieser Mann ist Katholik, und der Grundherr will keinen Katholiken im Schwurgericht wissen, weil er Sympathieen für seine Insaßen fürchtet, die größtentheils Katholiken sind, und wenn er auch von der Religion absieht, so ist ihm dieser Mann schon eben darum nicht sehr genehm, weil er gar

Digitized by Google

ein braver Herr ist und Herz und Mund auf dem rechten Fleck hat; er kann keine Leute im Schwurgerichte brauchen, die nach Recht und Gewissen sprechen, er muß Leute haben, die den Mantel nach dem Winde hängen und die Wurst nach der Speckseite werfen, die zuweilen auch gegen Recht und Gewissen sprechen und jedenfalls ihm selbst nie Unrecht geben. Einen Mann von diesem Schlage hat er im Auge und er spricht zu seinem Pächter: „dem gibst Du Deine Stimme; wenn Du sie einem Andern gibst, sind wir nicht länger gute Freunde, und Du wirst sehen, wie ich Dir's eintränke.“ Was will der Abhängige machen? „Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing“, sagt das Sprichwort; er stimmt, wie es der Grundherr haben will, bei der Wahl eines Geschwornen, wie bei der Wahl eines Parlamentsmitgliedes. Darum sind die Geschwornen, wie die Abgeordneten so häufig nicht bloß im bildlichen, sondern auch im buchstäblichen Sinne des Wortes Volksvertreter, sie treten das Volk und seine Rechte mit Füßen; darum war namentlich das irische Parlament so lange Zeit hindurch ein bloßes Marionettentheater; aber selbst dieses Marionettentheater war der englischen Regierung ein Dorn im Auge. Schon Heinrich VII. verbot dem Parlamente in einer besondern Acte, dem nach dem damaligen Statthalter oder Vicekönig so benannten Poyningsgesetze, sich zu versammeln, ohne zuvor die Beweggründe seiner Einberufung und die zu berathenden Gegenstände der englischen Regierung zur Prüfung vorgelegt und deren Genehmigung von derselben eingeholt zu haben; und Cromwell, das fanatische Ungeheuer, hob im Jahre 1651 das irische Parlament geradezu auf und

Digitized by Google

entschädigte das entrechtete Irland mit nichts Anderm für diesen Raub, als mit der Erlaubniß, dreißig Abgeordnete in's Londoner Parlament zu schicken. Zugleich entsetzte der wahnsinnige Puritaner die ganze katholische Bevölkerung der Insel ihres Eigenthums und verwies sie, so weit sie seine maßlosen Grausamkeiten überlebte, in die Provinz Connaught. Die ihnen abgenommenen Besitzungen vertheilte er unter seine Soldaten und seine Gläubiger, so daß nun ganz Irland neue Grundherren erhielt. Die Restauration stellte den Iren ihr Parlament wieder zurück. Aber aus welchen Mitgliedern konnte es nunmehr allein noch bestehen? Aus Creaturen der neuen Grundherren, welche, selbst Creaturen Cromwells, den Fanatismus ihres Erblassers theilten und natürlich wieder bloß fanatische und blutdürstige Feinde der katholischen Kirche und des irischen Volkes in's Parlament schickten. Und diese Nachwehen der furchtbaren Umwälzung, welche Irland durch den britischen Dictator erfahren hatte, hielten ein ganzes Jahrhundert lang an.

Erst gegen das Jahr 1760 bildete sich eine nationale Partei im irischen Parlamente, die auf Wiederherstellung der Unabhängigkeit desselben dachte. Die erste Frucht ihrer Bestrebungen war die Octennialacte, vermöge der das irische Parlament, statt, wie bisher, immer nur mit dem jedesmaligen Regierungswechsel erneuert zu werden, alle acht Jahre erneuert werden sollte. Diese Acte wurde im Jahre 1768 erlassen. Sie brach der Opposition wenigstens einmal Bahn. Die Stände waren nicht mehr unwiderruflich an die jeweilige Regierung verkauft, sie waren nicht mehr hermetisch dem Hauche der Freiheit verschlossen, der

Digitized by Google

so kräftig durch die Welt zu wehen begann. Der äußerste Westen Europa's — die Dunmorespitze, das äußerste Vorgebirge der Grafschaft Kerry (12° 40′ w. L. von Paris) ist, abgesehen von Island, der westlichste Punkt der alten Welt — der äußerste Westen Europa's, sage ich, Irland, das in seinem Verhältnisse zu England so viele Analogieen mit der Stellung der nordamerikanischen Colonien zu demselben Mutterlande darbot, fühlte sich am nächsten von diesem aus Westen kommenden Hauche berührt und rüstete sich, wenn gleich ursprünglich zur Abwehr etwaiger Angriffe von Seiten Amerika's, von derselben Idee begeistert, nach deren Verwirklichung die überseeischen Colonien Englands rangen, mit Aufbietung all seiner Kräfte zur Abwehr der Unterdrückung. Durch die Bedürfnisse der Kriegführung in Amerika von Truppen entblößt und sich selbst überlassen, errichtete Irland auf eigene Kosten eine Nationalmiliz von 40,000 Mann unter dem Namen der „vereinigten Freiwilligen" und stellte einen seiner ausgezeichnetsten Männer, den Grafen von Charlemont, der schon oft seine Stimme für die Unabhängigkeit der Nation erhoben hatte, an die Spitze derselben. Da erwachte das stolze Mutterland aus seiner Sicherheit. „Im Jahre 1775", sagt O'Connell in seinen „Zuständen Irlands", „wurde die beharrliche Weigerung der britischen Regierung, Amerika Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mit Blut erwiedert. Zwei Jahre später ergab sich eine britische Armee in ihrer stolzen Höhe bei Saratoga den einst verachteten, verhöhnten und verlästerten „Provincialen". Im Jahre 1778 war es bereits zu spät, Amerika wieder zu gewinnen. Es proklamirte seine Unab-

Digitized by Google

hängigkeit und ging auf immer für die britische Krone verloren. Die alten Feinde Englands in Europa waffneten sich gegen dasselbe und griffen es an. Die englische Regierung hatte in ihrer Noth durch die bittere Erfahrung eine Lehre erhalten; sie leitete zum ersten Male eine Aussöhnung mit Irland ein. Das (gegen die Masse der Bevölkerung, die Katholiken, erlassene) Strafgesetzbuch ward 1778 gemildert. Die Aussöhnung folgte, wie es immer bei dem irischen Volke der Fall ist, willig nach. Amerika ging durch die Weigerung, in Güte mit ihm zu unterhandeln, verloren; Irland wurde durch Nachgiebigkeit der britischen Krone erhalten. Diese erste Milderung des Strafgesetzbuches war eine nicht unbedeutende Abschlagszahlung auf die Gerechtigkeit, die man dem Volke Irlands schuldig war. Sie gab den Katholiken die Gewalt und Herrschaft über ihr Eigenthum zurück, deren die Protestanten sich stets erfreut hatten, und ertheilte ihnen das Recht, das ihnen bis dahin abgesprochen war, als Käufer oder Pächter auf jede beliebige Zeit Grundbesitz zu erwerben, verlieh ihnen damit jedoch noch nicht die Befugniß, ein Freigut durch Kauf oder Pacht an sich zu bringen.

Indessen lagen diese den Katholiken gemachten Zugeständnisse, wie wir sogleich sehen werden, nicht so sehr im Sinne der Führer der neuen Bewegung, als vielmehr im Geiste der Zeit, welchem England Rechnung tragen mußte, wenn es Irland nicht verlieren wollte. Die „vereinigten Freiwilligen“, oder wenigstens ihre Häupter, sympathisirten damals noch mit der Engherzigkeit Englands gegenüber den „Papisten“; sie dachten nur auf die Emancipation des protestantischen Irlands, die Eman-

Digitized by Google

cipation des katholischen war ihnen ein Greuel; aber eben um so energischer betrieben sie die erstere und wurden hierin von den Patrioten, die im Parlamente saßen, auf's Kräftigste unterstützt. „Man verdächtige mich keines andern Ehrgeizes", sprach Heinrich Grattam, der unerschrockene Führer der Opposition im Parlament, „man bezichtige mich keines andern Ehrgeizes, als desjenigen, eure Ketten zu brechen und eure Ehre zu retten. Ich werde rastlos auf der einmal betretenen Bahn fortwandeln und nimmer müde werden, so lange der irische Bauer noch englische Fesseln um seine Lumpen trägt. Er kann nackt sein, aber nie Sklave; er kann hungern, aber er soll nie in Ketten schmachten. Die Stunde ist gekommen, der Geist der Gewalt erhebt sich. Sursum corda! Was liegt am Abfalle einiger Halbmänner? Das unsterbliche Feuer wird den Prometheus überleben, der es vom Himmel herabgerufen; der Hauch der Freiheit wird nicht mit dem Schalle des Wortes verwehen, das Wort des Propheten nicht mit dem Menschen sterben, es wird noch lange nach seinem Tode bestehen." Von Außen durch die „Freiwilligen" gestachelt, die sich zu einer politischen Macht constituirt hatten und in ihren zahlreichen Versammlungen oder Meetings, wie in Großbritannien Zusammenkünfte genannt werden, die einen bestimmten Zweck verfolgen, bereits Riesenmeetings, wie sie später von O'Connell veranstaltet wurden, Staatsangelegenheiten besprachen, Petitionen an die Regierung entwarfen, Aufforderungen an das Parlament ergehen ließen und Beschlüsse des letztern bestätigten oder verwarfen, von außen, sage ich, durch die Freiwilligen gestachelt, und auf die von diesen abge-

Digitized by Google

gebene und eingesandte Erklärung, daß außer dem Könige und den beiden Häusern des irischen Parlamentes keine Macht der Erde das Recht habe, dem irischen Volke bindende Gesetze aufzulegen, raffte sich das so lang gelähmte Parlament endlich am 19. Juli 1782 zur Abfassung einer Adresse an den König auf, welche also lautete: „Die irischen Unterthanen Seiner Majestät sind ein freies Volk und die Krone Irlands, eine kaiserliche Krone, ist mit der Krone Englands durch ein Glück und Wohlfahrt beider Völker bedingendes Band unzertrennlich verbunden; Irland aber bildet ein besonderes Königreich mit einem eigenen Parlamente unter einer eigenen Gesetzgebung, und außer dem Könige, den Lords und Gemeinen Irlands hat Niemand die Befugniß, dem Lande verpflichtende Gesetze vorzuschreiben." Diese Adresse, von einer Armee von sechszigtausend Mann unterstützt, konnte ihres Erfolges nicht verfehlen, Irland ward von der englischen Krone für ein unabhängiges Königreich mit selbstständiger Gesetzgebung erklärt. Zugleich wurde das Strafgesetzbuch wieder ohne alle Aufforderung von Seiten der irischen Bewegungspartei auf's Neue gemildert, weil man Angesichts der feindlichen Flotten, welche ungehindert den „Kanal" durchschifften, für nöthig fand, die Masse der Bevölkerung durch neue Zugeständnisse zu gewinnen. Und wirklich auch dadurch gewonnen, lieferte Irland in dieser furchtbaren Krisis zwanzigtausend Matrosen und Soldaten und setzte mit dieser Hülfsmacht Rodney in den Stand, die französische Flotte bis Westindien zu verfolgen, wo „im Kampfe mit de Grasse irische Tapferkeit mit britischem Muthe wetteifernd", oder, wie sich O'Connell ausdrückt, „ihn, wenn

Digitized by Google

dies möglich wäre, sogar übertreffend, der „Meteorflagge“ Englands wieder den Sieg verschaffte, die Seemacht des Feindes vernichtete, nicht allein die westindischen Colonieen, sondern auch die Ehre der britischen Krone rettete und einen Frieden mit Lorbeern krönte, der im andern Falle eben so schmählich als unheilvoll gewesen wäre.“ „Diese zweite Milderung des Strafgesetzbuches“, fährt O'Connell fort, „war eine zweite Abschlagszahlung der „Gerechtigkeitsschuld“ an Irland. Es war eine wirklich erhebliche Zahlung. Sie verlieh den Katholiken das Recht, lebenslängliche oder erbliche Freigüter zu erwerben. Sie that noch mehr. Zum ersten Male nach neunzig Jahren der Verfolgung des Unterrichts wurde den Katholiken gestattet, Schulen zu eröffnen und ihre Jugend in den Wissenschaften und in der Religion zu unterrichten. Und dieses den Katholiken verliehene Recht zur Erwerbung von Grundeigenthum brachte denn auch den protestantischen Gutsbesitzern und dem ganzen Lande goldene Früchte, denn es erhöhte den Werth des Eigenthums unermeßlich. Was ein guter Wille längst von selbst herbeigeführt hätte, bewährte sich als das beste Mittel zu diesem Zwecke und wirkte mehr als jedes andere Mittel, das den protestantischen Grundeigenthümern in Irland je von einer kalten und selbstsüchtigen Klugheit eingegeben wurde, und das ganze Land erfreute sich in den zehn darauffolgenden Jahren eines großen und stets zunehmenden Wohlstandes.“

„Gegen Ende des Jahres 1792 eröffnete sich eine neue Scene,“ fahren wir mit den Worten O'Connells in unserer Entwicklung der Geschichte fort. „Die französischen Heere schlugen ihre Feinde auf allen Seiten. Die Rieder-

Digitized by Google

lande wurden erobert, und ein Strom von Republikanismus, vorwärts getrieben durch Militärgewalt, drohte alle Staaten Europa's zu überschwemmen. Der Kanonendonner der Schlacht bei Jemappe drang bis St. James. Die Nothwendigkeit, die Katholiken zu gewinnen, ward gefühlt und verstanden; und noch vor dem Schlusse desselben Jahres 1792, in dessen ersterer Hälfte die Regierung eine Petition der Katholiken um Wahlfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit mit Schimpf und Verachtung zurückgewiesen hatte, und wieder zu Anfang des folgenden Jahres brachte die nämliche Regierung weitere Milderungen des Strafgesetzbuches in Vorschlag. Der Erfolg dieser Gesetzesvorschläge öffnete den Katholiken die Gerichtsschranken, sie konnten hinfort Sachwalter, nur nicht Staatsanwälte werden, sie hatten Zutritt zu dem Oberschwurgerichte, zu obrigkeitlichen Aemtern und zu Officierstellen in der Armee bis zum Rang eines Obersten; und was mehr als das Alles ist, sie erhielten Wahlfreiheit und konnten Mitglieder ins Parlament wählen. Dies war die dritte Abschlagszahlung an der Gerechtigkeitsschuld. Man darf indessen nicht außer Acht lassen, daß diese Zugeständnisse mehr aus Furcht als aus Wohlwollen gemacht wurden. Die Revolution stand vor der Thüre, die Flammen des Republikanismus verbreiteten sich nach allen Seiten. Besonders erhob sich der protestantische Norden, dessen Hauptstadt Belfast der eigentliche Herd der republikanischen Umtriebe war. Es lag daher sehr im Interesse der britischen Regierung, die wohlhabenden und einflußreichen Katholiken Irlands von der revolutionären Partei fern zu halten. Diese Politik wurde nun angewendet. Die Führer

Digitized by Google

der Katholiken und mit ihnen die ganze katholische Bevölkerung wurden gewonnen. Sie trennten sich von der Bewegungspartei, und Irland war wieder für die britische Krone gerettet." Die Verbindung der „Freiwilligen" zerfiel in sich selbst, an ihre Stelle trat die Verbindung der „vereinigten Irländer".

Die Unabhängigkeitserklärung von 1782 war dem irischen Parlamente nur durch den Schrecken über die drohende Stellung der Nationalmiliz entrissen worden, sie hatte im Parlamente selbst weder Boden, noch Wurzel, denn dieses bestand, wie wir gesehen haben, größtentheils aus britischen Volksunterdrückern oder deren Creaturen, es hatte also stets die gleichen Interessen mit der britischen Regierung, und diese wandte alle ihr zu Gebot stehenden Mittel an, es in einer Abhängigkeit zu erhalten, bei welcher es ihr zum willenlosen Werkzeuge diente. In Folge seiner Unabhängigkeitserklärung konnte sie ihm keine Gesetze mehr dictiren; sie nahm deshalb ihre Zuflucht zur Bestechung, und sie war frech genug, die letztern ohne allen Hehl durch besondere Agenten, die man Unternehmer nannte, zu betreiben, so daß Grattam ihren Vertretern im Parlamente öffentlich ins Angesicht werfen konnte: „Glaubt ihr denn, die Gesetze dieses Landes können Auctorität erlangen unter einem Systeme, wie das eurige? einem Systeme, welches nicht nur den Stuhl der Gerechtigkeit beschmutzt, sondern sogar die Quellen der Gesetzgebung vergiftet hat? Ihr wirket vergeblich. Erkaufte Majoritäten können zwar Gesetze aufstellen, nie aber können erkaufte Majoritäten ihren Gesetzen Auctorität verschaffen. Nein, trotz aller Reden eurer bezahlten Anhänger kann

Digitized by Google

ich in euch nur die Häupter einer der Auctorität ermangelnden Faktion erblicken."

Eine parlamentarische Reform erschien den „Freiwilligen" und der kleinen, aber unerschrockenen Schaar ihrer Anhänger im Parlamente als unerläßliches Bedürfniß, und es liefen so viele Petitionen um ein solche Reform ein, daß man den Gegenstand endlich auf die Tagesordnung setzen mußte. Aber die Berathung desselben gab eben unwidersprechlich Zeugniß von dem Geiste, der die Mehrheit des Parlamentes beseelte, oder vielmehr beherrschte. Der Antrag wurde mit einer Majorität von 159 gegen 77 Stimmen verworfen, und die Sache blieb beim Alten. Die „Freiwilligen" hatten in einer ihrer Versammlungen die eben so engherzige als unkluge Bestimmung festgesetzt, daß die parlamentarische Reform eintreten, die Katholiken aber nie zur Wahlfreiheit zugelassen werden sollten. Diese Engherzigkeit konnte den Eingang, den die Grundsätze der Revolution in Irland fanden, nicht überleben. Ein gewisser Wolfe Tone schlug im August 1792 die neue Verbindung der „vereinigten Irländer" vor, welche alle Klassen und alle Parteien umfassen sollte; und in der Hauptstadt der Bewegung, dem protestantischen Belfast, wurde sofort ein großes patriotisches Bankett gehalten, bei welchem sich Katholiken und Protestanten gegen die gemeinschaftlichen Unterdrücker verbanden. Die Verbindung der „vereinigten Freiwilligen" ging in der Verbindung der „vereinigten Irländer" auf.

Die „Verbindung der vereinigten Irländer", sagt Dr. Brühl in seinen „Beiträgen zur Kenntniß

Digitized by Google

der neuern Geschichte Irlands", die er unter dem Titel „Irland und O'Connell" zur Ergänzung der von dem großen Agitator veröffentlichten „Zustände Irlands" herausgab, „die Verbindung der vereinigten Irländer" hatte einen ganz andern Charakter als die Verbindung der Freiwilligen.

Die „Freiwilligen" verlangten die Freiheit im Namen des Feudalrechtes, d. h. als ein Privilegium, und nahmen sie nur für das „gesetzliche" Land in Anspruch.

Die „vereinigten Irländer", von der französischen Philosophie durchdrungen, forderten die Freiheit als Naturrecht und nahmen sie für Alle in Anspruch.

Die „Freiwilligen", von einer rein lokalen Politik geleitet, verlangten die Reform im Namen der Magna Charta.

Die „vereinigten Irländer", vom philosophischen Geiste belebt, verlangten sie im Namen der Menschenrechte.

Die „Freiwilligen" waren zunächst zur Vertreibung des äußern Feindes zusammengetreten, und dann erst wandten sie ihre Kräfte gegen die innere Unterdrückung.

Die „vereinigten Irländer" traten zuerst und vor Allem gegen die innere Unterdrückung auf. Weit entfernt, den Fremden mit Haß anzusehen, erwarteten sie von ihm Hülfe und Schutz. Frankreich ist die Quelle aller ihrer Gedanken, und ihre Hauptanführer gehen nach Paris, um einen Einfall der Franzosen zu bewerkstelligen. Die „Freiwilligen" begnügten sich mit der parlamentarischen Unabhängigkeit und verlangten von Irland bloß,

Digitized by Google

daß es seine Gesetze unter dem Schatten des englischen Thrones berathe.

Die „vereinigten Irländer“ wollten absolute Unabhängigkeit, vollständige Trennung der beiden Königreiche, Umsturz der englischen Oberherrschaft.

„Mit Einem Worte, die „Freiwilligen“ bekämpften nur einige Irrthümer, bewahrten aber die höchste Achtung gegen die monarchischen Institutionen; die „vereinigten Irländer“ hingegen bekannten laut ihre demokratischen Ansichten und hofften auf den Trümmern der englischen Oberherrlichkeit eine Republik errichten zu können.“

Die neue Verbindung hielt auch mit ihren Ansichten und Bestrebungen nicht im Geringsten hinter dem Berge. Sie stellten auf die Nachricht von der Kriegserklärung der in Pilnitz tagenden Potentaten Sammlungen für die französische Armee an und feierte den Rückzug des Herzogs von Braunschweig in mehreren Städten, und besonders in Dublin durch öffentliche Lustbarkeiten. Der Lordstatthalter sah sich veranlaßt, die Verbindung zu verbieten, und das Parlament, dem er das Verbot zur Bestätigung vorlegte, erließ unter dem 31. Januar 1793 eine Adresse an den Statthalter, in welcher sie ihm ihren Schutz zur Auflösung aller politischen Vereine zusagte. Allein die Strenge bot der Regierung nicht die genügende Bürgschaft, sie glaubte sich auch zur Anwendung der Milde genöthigt und brachte, nachdem sie schon am 24. Juni 1792 die oben berührte Milderung des Strafgesetzbuches beantragt hatte, im Januar 1793 die weitere Erleichterungsbill ein, welche den Katholiken die Wahlfähigkeit ertheilte, ja sie stellte der katholischen Bevölkerung unter der Bedingung,

Digitized by Google

daß sie sich von allen politischen Umtrieben zurückzöge, die vollkommene Emancipation zu. Sie ernannte Lord Fitz-William, einen offenen Fürsprecher der Katholiken, zum Lord-Statthalter und das Haupt der parlamentarischen Opposition, Grattam, zum Regierungssecretär. Allein der Stern des Republikanismus hatte seinen Höhepunkt erreicht, er trat in die absteigende Linie über; die französischen Heere wurden in Flandern auf mehreren Punkten geschlagen; überdies erschien die Finanzverwirrung der jungen Republik dem allgewaltigen Minister, Pitt, als untrügliches Vorzeichen des nahen Unterganges derselben; und die britische Regierung erholte sich von ihrem Schrecken. Fitz-William und Grattam wurden abberufen und ihre politischen Gegenfüßler Campden und Castlereagh, an ihre Stelle gesetzt, Protestanten und Katholiken sahen sich um ihre goldenen Hoffnungen betrogen. Damit, glaubten die „vereinigten Irländer", hätte die Stunde zum Handeln geschlagen. Sie verließen die Bahn, der Gesetzlichkeit und betraten den Weg der Verschwörung. Sie hielten geheime Zusammenkünfte und bereiteten die völlige Losreißung von der englischen Krone und die Gründung einer unabhängigen Republik vor. An ihre Spitze stellten sie nach dem Vorbilde der Franzosen ein ausübendes Directorium in Dublin, dessen Hauptstimmführer Lord Eduard Fitzgerald war, der bei Berathung der oben angeführten Adresse über das Verbot aller politischen Vereine zum Schrecken des ganzen Parlamentes die kühne Sprache geführt hatte: „Ich mißbillige laut die Adresse, denn meiner Ansicht nach hat der König im ganzen Reiche keinen treulosern Diener als den Lord

Digitized by Google

Statthalter, und in dieser Kammer keine schlechtern Unterthanen, als die Glieder der Majorität.“ Man trat in directe Verbindung mit dem Pariser Directorium. Dieses sagte seine Unterstützung zu, und am 15. Dec. 1796 setzten sich unter Anführung des Generals Hoche fünfzehn Linienschiffe, zwölf Fregatten, sechs Corvetten und neun Transportschiffe von Brest aus gegen Irland in Bewegung. Allein die Expedition mißlang, die neue Armada erfuhr das Schicksal der alten, sie wurde durch den Sturm zerstreut, nachdem sie trotz der beiden englischen Flotten, die im Kanal kreuzten, und trotz dem englischen Admiral, der auf der Rhede von Cork lag, bereits unangefochten in der Bantrybay angekommen war. Beide Parteien, die irischen Patrioten, wie die englischen Unterdrücker, dankten dem Himmel für diese wunderbare Rettung, denn Angesichts einer solchen Macht hatten die Erstern eben so sehr für ihre Unabhängigkeit, als die Letztern für ihre Herrschaft gezittert, und jene kamen diesen Versöhnungsvorschlägen entgegen; sie erboten sich, jedem Anschlusse an Frankreich zu entsagen und der Regierung beizustehen, wenn man die Vergangenheit auf sich beruhen ließe, und sich zur Wahlreform entschlösse. Die Regierung aber wollte nichts von solchen Vorschlägen hören, sie sann auf Vollendung, nicht auf Aufhebung der irischen Knechtschaft, und dazu bot ihr eben der Aufruhr die beste Gelegenheit, sie wollte sie nicht ungenützt verstreichen lassen; statt Amnestie zu ertheilen, ordnete sie die Verfolgung an, hetzte die Patrioten erst vollends in die Empörung hinein. Die „vereinigten Irländer“ sahen sich den Rückweg abgeschnitten; sie wandten sich zum zweiten Male an

Digitized by Google

Frankreich und stellten in Erwartung der von dort aus zugesicherten Hülfe eine streitbare Macht von 500,000 M. auf die Beine. Fitzgerald wollte die französische Unterstützung, die seiner Ansicht nach doch diesmal nicht großartig ausfallen konnte, nicht erst abgewartet wissen, sondern augenblicklich losschlagen. Er wurde überstimmt. Man ließ den günstigen Augenblick verstreichen. Die Regierung hatte schon längst die geheimsten Fäden der Verschwörung in der Hand. Sie verhaftete am 3. Februar 1798 drei Freunde Fitzgeralds in dem Augenblicke, in welchem sie sich nach Frankreich einschiffen wollen, und setzten sich dadurch in den Besitz der wichtigsten Papiere. Die Häupter der Verschwörung wurden festgenommen, Fitzgerald selbst starb im Gefängnisse an einer Schußwunde, die er bei seiner Verhaftung erhalten hatte. Da schlugen endlich die Bauern los; allein sie waren ohne Führer, der blutige Aufstand wurde im Blute erstickt. Und nun, nachdem man die Verschwörung erzeugt und großgezogen, die Verschworenen überwältigt und geknebelt hatte, ließ man der Rache den Lauf und lähmte die Patrioten durch den Schrecken, um die Unterdrückung vollenden und dem unglücklichen Volke auch noch den letzten Schatten von Unabhängigkeit, seine gesetzgebende Gewalt, sein Parlament entreißen zu können. Siebzigtausend Menschen kamen während des Aufstandes theils auf dem Schlachtfelde, theils auf dem Blutgerüste um. „England hatte," sagt Brühl in der angeführten Schrift, „endlich das rebellische besiegte Irland in Händen: es hatte die Angst gerächt, welche die tollkühnen Pläne der „vereinigten Irländer" ihm eingeflößt hatten, und wollte den Sieg

Digitized by Google

rächen, den die Freiwilligen im Jahre 1792 davon getragen; und mit Einem Schlage wollte es diese hartnäckige Nationalität vernichten, welche seit sechs Jahrhunderten allen seinen Unterdrückungen widerstanden hatte. Unter diesen Verhältnissen ward dem Parlamente die Unionsacte vorgelegt, welche unter einem Brudernamen den schändlichsten Staatsstreich verbarg."

Union! Es gibt nicht leicht einen schönern Begriff, als derjenige ist, den die Sprache mit dem Worte Union verbindet. Union heißt Vereinigung. Und „was ist feiner und lieblicher," sagt der königliche Sänger David, „als wenn Geschwister in Einigkeit mit einander leben?" Irland und England waren Geschwister, wenigstens nannte die britische Regierung das erstere, wenn sie schmeicheln wollte, die Schwesterinsel, und die Natur hatte wirklich die beiden Eilande schwesterlich mit einander verbunden; man werfe nur einen Blick auf die Landcharte, so erkennt man auf diesen ersten Blick in den britischen Inseln die Familiengruppe. Aber lebten die beiden Geschwister auch in Einigkeit mit einander? Die Geschichte sagt nein. England machte das Recht des Stärkern geltend und behandelte Irland nicht als Schwester, sondern als Magd; das Band, welches beide mit einander vereinigte, war nichts anders, als die Kette, die den Sclaven mit seinem Herrn vereinigt. Lebte doch die Geknechtete, von dem Augenblicke ihrer Knechtung an, mit sich selbst nicht in Einigkeit, denn sie theilte sich, sobald der erste Engländer den Fuß ans Land setzte, alsogleich in zwei feindliche Lager, ein iro-irisches und ein anglo-irisches, ein alt Irland und ein neu Irland, oder,

Digitized by Google

vom Standpunkte Englands aus betrachtet und nach dessen engherziger Sprache bezeichnet, ein „feindliches“ und ein „gesetzliches“ Land, das erstere von den Eingeborenen, das andere von den Eingedrungenen bewohnt, also beide stammlich nicht mit einander verbunden, sondern von einander getrennt. Dieser ursprünglichen Trennung aber setzte die unheilvolle Kirchenspaltung im sechszehnten Jahrhundert vollends die Krone auf. Die Eingeborenen blieben ihrem Glauben treu, die Eingedrungenen schlugen sich mit ihrem Mutterlande zur Reformation und nahmen das anglikanische Bekenntniß an. Aber die Eingeborenen waren die Unterdrückten, die Eingedrungenen die Unterdrücker, und dieses Verhältniß ging auch auf die Religion über; der katholische Glauben wurde geknechtet, der protestantische spielte den Zwingherrn. Erklärten doch, wie wir oben gesehen haben, selbst die „vereinigten Freiwilligen“, welche Irlands Unabhängigkeit anstrebten, die Wahlreform müsse eintreten, aber die Katholiken dürfen nie zur Wahlfreiheit zugelassen werden. Neu Irland, das anglo-irische, das protestantische Irland wollte für sich allein die Unabhängigkeit erringen, und wenn es sie errungen, alt Irland, das iro-irische, das katholische Irland unter dem alten Drucke halten. Erst als es durch die Erfahrung belehrt war, daß es ohne dessen Unterstützung nie zu seinem Zwecke gelangen würde, suchte es die katholische Bevölkerung in seinen Bund zu ziehen. Aber die Kluft wurde damit nicht geschlossen, sie wurde blos überklebt, das Verhältniß zwischen den beiden getrennten Hälften blieb sich gleich, es behielt den Charakter der Feindseligkeit; und Irland und England zerfiel mit

Digitized by Google

einander in drei feindliche Lager, ein altirisches, ein neuirisches und ein englisches. Und diese drei feindlichen Lager sollten nun auf einmal in Eins verschmolzen, beide Irlande sollten mit sich und mit England zu Einem unzertrennlichen Ganzen verbunden werden.

„O prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang."

„England wird sich mit Frankreich nie vermählen", sagt Schiller. Man würde wohl kaum zu besorgen haben, von der Geschichte Lügen gestraft zu werden, wenn man diesen wirklich tiefgegründeten, obgleich von der aller Erfahrung hohnsprechenden Gegenwart verleugneten Ausspruch des großen Dichters auf das Verhältniß zwischen unseren beiden Schwesterinseln anwenden und den Satz aufstellen würde: „England wird sich mit Irland nie vermählen." Die Herzen beider sind zu weit von einander entfernt, als daß sie sich je zu einander finden könnten, und jeder Versuch, den sie machen mögen, sich zu einander zu finden, muß sich als ein kurzer Wahn und die Folge desselben als eine lange Reue erweisen. O diese Wahrheit lag zu tief im Herzen der irischen Nation, als daß diese irgend Vertrauen zur englischen Regierung hätte fassen können, wenn ihr dieselbe von Union sprach; sie hatte das Sprüchwort: „der Stolz der Franken, der Trug der Briten und der Krieg in Erin werden ewig währen." Irland wollte nichts von dieser Union wissen, so süß man sie ihm immer auch einstreichen mochte; es ahnete die

Digitized by Google

Natter unter den Blumen. Die Union, welche die englische Regierung bezweckte, war eine Vereinigung, vermöge welcher Irland an England gekettet werden sollte; die Schwesterinsel sollte ihres letzten Schattens von Unabhängigkeit, ihres Parlamentes vollends beraubt werden. Freilich wenn man die Regierung hörte, sollte Irland der britischen Freiheit nicht länger fern und fremd bleiben, die Religion der Eingeborenen sollte nicht länger das Ziel der Verfolgung sein, überall sollten dieselben Rechte, dieselben Gesetze, dieselben Freiheiten gelten. „Verdient die Union", sagte Pitt in der Rede, welche die Einleitung zum betreffenden Gesetzesentwurf bildete, „verdient die Union, auf Gerechtigkeit und Gleichheit gegründet, als ein Plan zur Erniedrigung Irlands bezeichnet zu werden? Ist sie nicht vielmehr die freie und freiwillige Verbindung zweier großen Länder zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen, unter dem Schutze der nämlichen Gesetze? Und was mangelt denn diesen beiden Nationen, um sie unbesiegbar zu machen, als eben nur die Union, die Vereinigung?

. . . . Nec Teucris Italos parere jubebo —
Nec nova regna peto: paribus se legibus ambae
Invictae gentes aeterno in foedere miscent. *)

„Man sprach von nichts mehr", drückt sich hierüber O'Connell in den mehrerwähnten „Zuständen Irlands" aus, „als dem Steckenpferde, dem Paribus se legibus

*) . . . . Nicht gehorchen sollen die Einen den Andern,
Keine neue Regierung, nein, unter denselben Gesetzen
Unüberwindliche Völker verbünden sich beide auf ewig.
Virgil.

Digitized by Google

(unter denselben Gesetzen), dem Invictae gentes (unüberwindliche Völker), dem Aeterna in foedera (auf ewig verbunden); und man posaunte das Alles so lange aus, bis Allen Hören und Sehen verging." Dessen ungeachtet mußte Gewalt, Betrug, Schrecken, Tortur und Bestechung angewendet werden, um dem Volke diese verabscheute Union aufzuzwingen. „Man erzählt", sagt O'Connell in der angeführten Denkschrift, „Lord Russel habe bei einem öffentlichen Gastmahl behauptet, sie sei auf 800,000 Pfd. Sterling (9,600,000 Gulden) zu stehen gekommen. Er irrte sich darin gewaltig und muß, wenn er dies wirklich gesagt hat, bloß in Folge von Gedächtnißschwäche so gesprochen haben. Die Parlamentsurkunden können ihm vielmehr darthun, daß allein das Kaufgeld für Wahlflecken nicht weniger als 1,245,000 Pfund (14,940,000 fl.) betrug. Und nicht genug: Adelsbriefe wurden ein gewöhnlicher Handelsartikel, das Kommando von Linienschiffen und Regimentern, die Stellen von Ober- und Unterrichtern, die erzbischöflichen und bischöflichen Stühle, die Stellen beim Finanzwesen — kurz jedes Amt, das Heiligthum des Gesetzes und die Tempel der Religion wurden als Bestechungsmittel gebraucht und Denjenigen verliehen, welche im Parlamente für die Union stimmten." Trotz all dem erlangte die Regierung bloß eine Majorität von 151 gegen 118 Stimmen. Die unabhängige Gesetzgebung Irlands war vernichtet. Großbritannien hatte nur noch Ein Parlament, das Londoner. Irland erhielt die Erlaubniß, zu einer Gesammtsumme von 658 Repräsentanten 108 zu schicken und konnte also nie eine Majorität für seine besonderen Interessen hoffen. „Irland ver-

Digitized by Google

lor Alles und gewann nichts durch die Union.“ Es hatte zwanzig Millionen Staatsschulden. Nicht die Nationen wurden in Eins verschmolzen, aber ihre Schulden; dem irischen Volke wurde durch die Union die Ehre, unter Verpfändung all seines Grundbesitzes, aller seiner Gebäulichkeiten und all seines sonstigen Real- und Personaleigenthums gleichmäßig mit England 840 Millionen Pfund Sterling (10,080 Millionen Gulden) zu verzinsen. „Irland verlor Alles und gewann nichts durch die Union.“ Pitt hatte den Katholiken die Rechtsgleichheit mit den Protestanten versprochen, wenn die Union angenommen würde. Die Engherzigkeit des Königs Georg III. verbot ihm sein Wort zu lösen. Die Katholiken mußten noch neunundzwanzig Jahre lang um ihre Entknechtung oder Emancipation kämpfen. „Irland verlor Alles und gewann nichts durch die Union.“ Es hatte schon vorher so viel durch die Landesabwesenheit seines grundherrlichen Adels zu leiden. So lange es sein eigenes Parlament in Dublin hatte, mußten wenigstens die Mitglieder desselben ihr Geld, den Blutschweiß des Landes, einen Theil des Jahres hindurch im Lande verzehren. Jetzt floß Alles und Alles in's Ausland. Selbst alle Staatsgewalten, welche zur Führung des Regiments erforderlich sind, bis auf eine einzige, die Stelle des Lord Statthalters oder Vicekönigs, wurden nun von Landesabwesenden geleitet.

„Ja, die Unionsacte“, sagt Brühl in der angeführten Schrift „Irland und O'Connell“, „die Unionsakte war nichts als eine feierliche Lüge. Sie hatte nichts geändert, nur ein Parlament war aufgehoben. Das Uebel

Digitized by Google

behielt seine ganze Wirklichkeit; Alles war, daß man das Trugbild der Unabhängigkeit vollends auslöschte, welches es lindern konnte. Es hieß nicht: „du wirst nicht mehr leiden", es hieß: „du wirst im Stillen leiden." Man erließ keine der hundertjährigen Martern, man lezte dem Opfer nur den Knebel an, um sein Wehgeschrei zu ersticken. Und um jeder Zweideutigkeit zuvorzukommen, nahm man eine Klausel in das Gesetz auf, kraft welcher alle Ungerechtigkeiten gegen Irland fortbestehen mußten. Der Artikel 8 der Unionsakte heißt: „Alle Gesetze, alle Gerichtshöfe bleiben, wie sie bis jetzt bestanden", d. h. das System der Unterdrückung wird fortbestehen; die Katholiken werden ausgeschlossen, die Protestanten begünstigt bleiben, auf der arbeitenden Klasse werden dieselben Erpressungen liegen; der Zehnt, das Pachtgeld, der Fiscus werden nicht aufgehoben werden."

Darum war aber auch die Aufregung, welche durch diesen unheilvollen Beschluß hervorgerufen wurde, eine ungeheure. Das Parlament selbst stieß einen Angstschrei aus, nachdem es sich den Todesstoß gegeben hatte. Als der Lord Statthalter, Castlereagh, nach der Abstimmung den herkömmlichen Antrag auf Absendung der Bill stellte, rief ein Mitglied sich erhebend: „Und ich trage auf Verbrennung der Bill an", und ein anderes fügte hinzu: „Ja, auf Verbrennung durch Henkershand." Und im nächsten Augenblicke erhob sich das ganze Volk wie Ein Mann gegen die aufgedrungene Vereinigung. Der Repeal, d. h. der Widerruf, die Zurücknahme der Unionsakte, die Aufhebung der Union wurde in demselben Augenblicke das Verlangen des ganzen Volkes, in welchem die

Digitized by Google

Einführung der Union ausgesprochen wurde. Der Repeal der Union aber, der Repeal schlechthin benannt, und die Emancipation, die Entknechtung der Katholiken, bilden die beiden Angelpunkte, um die sich das Leben und Wirken O'Connells, des großen Agitators, dreht.

Auch das Verlangen der Entknechtung der Katholiken ist so alt, als die Einführung der Knechtschaft derselben; mit dem Kampfe um die politische entspann sich zugleich der Kampf um die religiöse Unabhängigkeit Irlands. Die katholische Bevölkerung der grünen Insel zählt sechs bis sieben Millionen glaubenstreuer Seelen und zweitausend fünfhundert Hirten dieser frommen, nie durch Spaltungen getheilten, nie durch Ketzerei befleckten Herde, von welcher Lord Morpeth im Parlamente 1841 rühmte, sie stehe fest in ihrer Religion und sei eben so fern vom Fanatismus, als vom Unglauben, anhänglich an ihre Hirten, ohne je die Achtung gegen sie zu verletzen; gehorsam und pflichtgetreu gegen ihre weltliche Obrigkeit, ohne knechtische Kriecherei und ihrer Königin zugethan mit voller Seele, die Frauen züchtiger, die Männer mäßiger, beide im Leiden geduldiger als die Bewohner der Schwesterinsel. Volk aber und Geistlichkeit sind zu Einem Körper vereinigt, von Einem Geiste durchdrungen, auf Ein Ziel bedacht, die Erhaltung und Freiheit der katholischen Religion. Darum sagte auch O'Connell in einer Ansprache an den Clerus, in welcher er diesem seinen Dank für dessen Beitritt zur Repealbewegung ausdrückte, unter Anderm: „Das Volk ist mit Ihnen, es hat Sie nie verleugnet, weil Sie ihm stets treu geblieben sind. Das Volk

Digitized by Google

hat freudig das letzte Brod mit seinen Priestern getheilt; es hat ihnen durch Ergebung und Achtung vergolten, was es ihnen nicht durch irdische Güter vergelten konnte. Wir sind beraubt, verfolgt, verurtheilt worden; der Sachse hat Verwüstung in unser Geburtsland gebracht: gleich den stolzen Tempeln Palmyra's aber, die sich in der Wüste erheben, steht der Klerus Irlands noch immer mit seinen glänzenden Säulen, deren Haupt den Himmel, deren Füße die Erde berühren. Die Kirchen sind verwüstet und ihres goldenen Schmuckes beraubt, ihre Wände stürzen ein, der Klerus aber wird majestätisch, mächtig und herrlich bestehen, wie die Chöre der Erzengel, die in der Ewigkeit wohnen, zu welchen uns die Kirche einst leiten wird. O, gesegnet sei die Verfolgung, welche unsere Kirche nur schöner und heiliger macht; die geweihten Altäre der Freiheit werden sich unter ihren Hallen erheben, und das junge Irland, die Hoffnung des Vaterlandes, wird unter ihrem Schutze wachsen in Kraft und Tugend." Die protestantische Bevölkerung, größtentheils dem anglikanischen Bekenntnisse, der sogenannten Staats- oder Hochkirche angehörig, zählt etwa 800,000 Seelen und zerfällt in 4 Erzbisthümer: Armagh, Dublin, Tuam, Cashel, und in 18 Bisthümer; auch die katholische zerfällt in 4 Erzbisthümer, und zwar werden ihre Erzdiöcesen nach dem Hauptorte der anglikanischen Erzdiöcese genannt, die katholischen Erzbischöfe von Armagh und Cashel haben jedoch ihren Sitz zu Drogheda und Turles; die Zahl der katholischen Bisthümer beträgt 22, also nur 4 mehr als die Zahl der anglikanischen, während die Zahl der beiderseitigen Erzbisthümer gleich ist. Und diese alles

Digitized by Google

Verhältniß übersteigende Menge von Hochwürdeträgern der anglikanischen Staatskirche in England wurde vor und wird sogar noch nach der Emancipation der Katholiken auf Kosten der katholischen Bevölkerung unterhalten, die doch die Geistlichkeit ihrer eigenen Kirche lediglich aus ihren Mittel zu unterhalten hat. Denn der Zehntenzins, der auf der ganzen Bevölkerung, der katholischen wie der protestantischen, lastet, bringt es als Hauptquelle der Einkünfte der anglikanischen Geistlichkeit mit sich, daß die Katholiken, weil sie die Mehrzahl sind, das Meiste zur Bezahlung dieses ihnen fremden Klerus beitragen. Allein diese wenn auch noch so schreiende Ungerechtigkeit bildet nur eine der geringsten Beschwerden, welche das katholische Irland zum Kampfe gegen die Unterdrückung aufstachelten. Tausend andere und tausendmal schwerere Lasten legte ihm das vielfach erwähnte „Strafgesetzbuch“ auf, durch dessen Bestimmungen es bis auf die neueste Zeit beinahe stärker unter dem Druck gehalten wurde, als die Juden in den finstersten Tagen des Mittelalters. Aber es kostete einen langen Kampf, es kostete wiederholte Angriffe, bis die Katholiken endlich siegten.

„Viermal,“ sagt Brühl in seiner mehr erwähnten Schrift, „in den Jahren 1760, 1790, 1809 und 1813 bildete sich die katholische Verbindung unter verschiedenen Namen und verfiel immer nach vergeblichen Anstrengungen in eine ohnmächtige Apathie, welche nur ihre Schwäche zeigte. Um diese Verbindung zu beleben, um ihr die Kraft, vor keinem Hinderniſſe zu weichen und den Muth zu geben, der zum Siege führt, bedurfte sie eines reich begabten Mannes, der die Hitze der Jugend

Digitized by Google

mit der Erfahrung des Alters, der die Kühnheit, welche die Gefahr verachtet, mit der Geschicklichkeit, Hindernisse zu umgehen, und die Auctorität des wissenschaftlich Gebildeten mit der Gutherzigkeit eines Volksmannes vereinigte; sie bedurfte eines von der Aristokratie gefürchteten, wenn auch nicht geachteten Mannes, eines Bürgerfreundes, den das Volk verehrt, der mit Jedem seine Sprache spricht, ohne auf so entgegengesetzte Naturen seinen Eindruck zu verfehlen, der sich im Kampfe mit den Hindernissen gefällt, und, der Zeit vertrauend, durch ruhigen Fortschritt seine Kräfte stählt; eines Mannes mit dem abenteuerlichen Geiste des Fanatikers, der Unerschrockenheit des siegreichen Anführers und dem Scharfblicke des erfahrenen Generals, der alle Nebenumstände verachtet und alle seine Gefühle der Liebe und des Hasses nur Einem Gedanken, der Wiederherstellung Irlands widmet; eines Irländers, den nur Irland, der es aber ganz und von Grund aus kennt, der sein Herz zu rühren und bis in sein innerstes Mark zu erschüttern weiß, der der unterdrückten Nation mit Leib und Seele angehört und sich zu ihr erniedrigt, wenn er sie nicht zu sich erheben kann, der als das Organ ihrer Leiden und Hoffnungen, als das Echo ihrer Leidenschaften und Vorurtheile in den verschiedensten Redeweisen eine Beredtsamkeit entwickelt, in welcher Kunst mit Schlichtheit, Erhabenheit mit Vertraulichkeit, Düsterheit mit Freudigkeit sich vereinen, die immer den Zeit- und Ortsumständen angemessen, immer vertrauensvoll und ihres Erfolges sicher ist; mit einem Worte die katholische Sache bedurfte eines Mannes von Geist und Thätigkeit, eines rathenden und helfenden Mannes, — sie fand ihn in Daniel O'Connell."

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

O'Connells öffentliches Leben.

O'Connell verfolgte in seiner freiwilligen Verbannung zu St. Omer und Douay den Gang der Ereignisse in Irland Schritt für Schritt und nahm schon damals unmittelbaren Antheil an den Bestrebungen und Kämpfen seiner Glaubensgenossen im Vaterlande. Als die Regierung im Sommer 1792 und zu Anfang des Jahres 1793, von den Zeitumständen gedrängt, den Katholiken selbst ohne besondere Aufforderung von ihrer Seite die wichtigsten Zugeständnisse machte, reichten diese, durch ein so unwiderstehliches Zeugniß der Furcht und Schwäche ihrer Unterdrücker ermuthigt, alsbald das Gesuch um vollkommene Emancipation ein. Und dieses Gesuch, das im Jahre 1793 dem irischen Parlamente vorgelegt wurde, ist u. A. auch von dem damaligen Zögling der Priesterschule von St. Omer unterzeichnet. Es wurde zwar ohne alle Beachtung bei Seite gelegt; aber die es eingegeben, ließen sich dadurch nicht abschrecken, und besonders O'Connell schritt unbeirrt auf der Bahn vor-

Digitized by Google

wärts, die er einmal betreten hatte. Die Katholiken blieben zwar noch immer geknechtet, aber durch die neueste Erleichterungsbill waren ihnen doch die Gerichtsschranken geöffnet, sie konnten als Anwälte die Rechtsansprüche der Verfolgten geltend machen, ein großes Mittel für den Zweck, in welchem O'Connell die Aufgabe seines Lebens erkannte, in den Händen desjenigen, der es zu gebrauchen wußte. Der glühende Patriot beschloß es gebrauchen zu lernen. Er entsagte dem priesterlichen Berufe und kehrte, ein achtzehnjähriger Jüngling, in sein Vaterland zurück, um die Rechtskunde zu studiren, die, weil an kein Glaubensbekenntniß gebunden, auch in Irland und besonders auf der Universität Dublin ihre freien und ausgezeichneten Lehrstühle hatte. Durch seine Vorstudien in der Priesterschule von St. Omer trefflich für dieses neue Fach ausgerüstet, tritt uns der reich begabte Jüngling schon nach Verfluß eines Jahres als gewandter und beredter Sachwalter vor den Schranken der Gerichtshöfe entgegen. Und im Jahre 1800 eröffnete er bereits als hervorragende Persönlichkeit eine Versammlung auf der Dubliner Börse mit der ersten von ihm bekannt gewordenen Rede, worin er sich u. A. folgendermaßen ausspricht: „Unter den verwickelten Verhältnissen, in welchen wir leben, hat man es sich ordentlich zur Aufgabe gemacht, die Katholiken zu verläumden. Darum beschloßen wir mehr als einmal, uns von den politischen Kämpfen fern zu halten, gaben aber damit keineswegs das uns, die wir die überwiegende Mehrzahl des irischen Volkes bilden, gewiß so gut als unsern protestantischen Mitbürgern zustehende Recht auf, unsere Meinung auszusprechen. Aber selbst darum hat

Digitized by Google

man uns verläumdet. Die Anhänger der Union sind so frech, so unverschämt gewesen, zu behaupten, daß wir ihre Maßregel begünstigen, daß wir im Stillen an dieser Verschwörung gegen den Namen, die Interessen und Freiheiten Irlands Theil nehmen. Und diese Verläumdung erhielt unglücklicher Weise eine gewisse Bestätigung durch die Erklärungen einiger Feinde unsers Glaubens, ausgearteter Creaturen, die der Bestechung und Furcht wichen. Das hat nun die Leichtgläubigkeit der Menschen schnell aufgefaßt. Nicht Eine Schrift, nicht Eine Rede ist zu Gunsten der Union veröffentlicht worden, worin nicht unverschämter Weise die Katholiken als Stützen einer Maßregel dargestellt wären, welche dem Lande sogar seinen Namen rauben wird. Und wer hat sich erhoben, um diese Verläumdung zurückzuweisen? Niemand. — Wir müssen uns vor unserem Vaterland von der Feigheit reinigen, der man uns beschuldigt; wir müssen erklären, daß es eine schamlose Verläumdung, eine grobe Unwahrheit und die schmachvollste Lästerung ist, die man je gegen eine Nation oder ein Individuum geschleudert, wenn man uns als Leute darzustellen sucht, die im Stande wären, Irlands unabhängige Gesetzgebung an Großbritannien zu verkaufen. — Mein Herr (zum Präsidenten), ich bin der Ansicht, und Alle, die mich hören, ja alle katholischen Irländer sind der Ansicht, daß es unsere Pflicht sei, selbst wenn unsere Verwahrung gegen diese beleidigende, schmachvolle, verhaßte Union die Erneuerung der Strafgesetze zur Folge haben sollte, kühn der Mißhandlung und Unterdrückung die Stirne zu bieten und dadurch Zeugniß von unserer Tüchtigkeit zu geben. Ich wiederhole es, wir thun besser, uns noch einmal auf

Digitized by Google

Gnade und Ungnade unſern proteſtantiſchen Brüdern zu ergeben, als dieſen Meuchelmord unſers Vaterlandes gut zu heißen. Ja, ich bin überzeugt, ich bin deſſen gewiß, daß alle ausſchließlichen Vortheile, die man dem Katholiken vorſpiegeln mag, um ihn zu verführen, nicht Einen von uns vergeſſen laſſen werden, daß er ein Vaterland hat, und daß er als Glied einer Kirche niemals annehmen kann, was ihn als Bürger eines Volkes herabſetzt, vernichtet."

„Wie ſchüttelt der junge fünfundzwanzigjährige Löwe ſeine Mähne ſo kräftig!" rufen wir mit Brühl aus. „Wie energiſch bereitet er ſich zum Kampfe! Wie ſicher weiß er ſeine Stellung zu nehmen, um in ſeiner Sache die Sache ſeines Vaterlandes zu vertreten! Was er ſpäter iſt, war er bereits damals, ein begeiſterungsglühender Volkstribun. Damals ſchon entwarf er die kräftigen Beſchlüſſe, welche einſtimmig genehmigt wurden. Damals ſchon lenkte er ſeine Zuhörerſchaft nach Gefallen. Vergleichen wir ſein damaliges, ſein erſtes Auftreten mit ſeinem ſpätern, ſo erkennen wir zu ſeinem ewigen Ruhme, daß er eine lange Lebensbahn hindurch niemals eines Fingers breit von ſeinen Ueberzeugungen, von der Bahn zum vorgeſteckten Ziele abwich. Der große Mann iſt ſich ſtets in dem Grade conſequent geblieben, iſt eine ſo fertige, abgeſchloſſene Perſönlichkeit, daß wir in dieſer ſeiner erſten Rede ihn bereits bis zu allen Einzelheiten, ja bis zu den Eigenthümlichkeiten ſeiner Sprache erkennen." Vor Allem erkennen wir und darauf dürfte ein beſonderes Gewicht gelegt werden, vor Allem erkennen wir in ſeinem erſten Auftreten den Mann der Beſonnenheit in ihm, der, ein Augenzeuge der

Digitized by Google

furchtbaren Ausartung der französischen Revolution, seine Verhaltungsbefehle sich von jener dictiren ließ und ihnen in allen Wechselfällen seines prüfungsvollen Lebens unerschütterlich treu blieb."

So lange die Mißvergnügten den Weg der Gewalt verfolgten und der Freiheit Bahn mit dem Schwerte brechen wollten, hielt er sich von den politischen Kämpfen fern und trat nur dann in die Schranken, wenn es die Ehre seiner irischen Glaubensgenossen galt, oder wenn er den Weg der Gesetzlichkeit einhalten konnte. Er zog nie ein anderes Schwert, als das Schwert des Geistes, aber wenn er es zog, führte er es mit Macht, und nie gab er diese Macht aus den Händen. Er hatte gesehen — und was er einmal gesehen hatte, verlor er nie mehr aus den Augen — er hatte gesehen, was es für Folgen bringt, wenn man der Masse die Zügel schießen läßt, wenn man dem Pöbel das Messer in die Hand gibt; und er handelte stets so, daß er in jedem Augenblicke sprechen konnte: „Bis hieher und nicht weiter!" Hören wir ihn vor einer Versammlung von mehr als 100,000 Personen, die er wie einen Faden um seinen Finger wickelt. „Schon oft habe ich zahlreichen, imposanten Versammlungen beigewohnt," sagt er, „aber ich habe noch keine gesehen, die sich mit der gegenwärtigen vergleichen könnte. Eine größere Macht kann ich nicht besitzen, sie reicht hin. Die einzige Frage, um die es sich handelt, ist der Gebrauch derselben. Wellington zu Waterloo war nicht so stark, als ich, und kein Monarch der Erde kann auf eine ähnliche Armee zählen. Ganz Irland hat sich erhoben, und von allen Seiten ertönt die Losung: „Fort mit der Union! Freiheit

Digitized by Google

für Irland! Alt Irland und Freiheit!“ Sah man je eine vollkommnere Nationalbewegung? eine einstimmigere Willensmeinung? einen friedlichern Aufstand? Ein ganzes Volk erklärt im Angesichte des Himmels, vor den Nationen der Erde, Irland wolle und werde frei sein, die Union werde aufgehoben werden. (Beifall.) Es handelt sich heute um die Schätzung unserer Kräfte. Keine Gewaltthat! keinen Aufruhr! (Nein! Nein!) Ordnung, Ruhe und Mäßigung soll überall unsern unerschütterlichen Entschluß begleiten. Auf dem Wege der Ruhe und des Gesetzes verlangen wir die Aufhebung der Unionsacte.... Wir sind Unterthanen der Königin und fordern das Ministerium zur Rechenschaft, wenn es sie nicht nach freiem Willen handeln läßt. Wir sind um so mehr dazu berechtigt, da wir vor Allem Frieden zu halten trachten; aber eben daran ärgern sie sich; sie möchten gar zu gern nachgeahmt sehen, was man neulich an einem schönen Abende in Wales that, wo man eine Abtheilung Dragoner in's Wasser warf. (Gelächter.) Es thut mir leid um Sie, meine Herren Herausforderer, nie aber werden wir unserm Charakter untreu werden. Sie kennen den armen alten Mac Namara aus der Grafschaft Clare und den Eid, den er geschworen, während den Wahlen zu Clare nichts als klares Wasser zu trinken; (Gelächter) er hielt seinen Schwur, und wir werden unsern Schwur ebenfalls zu halten wissen. Seine Freunde, welche diesen Eid noch nicht hinreichend fanden, nahmen ihm auch das Versprechen ab, Niemand zu schlagen, selbst dann, wenn er geschlagen werde. Ein Mann, der davon gehört hatte, fragte ihn: „Werden Sie gegen Ihren Herrn stimmen?“ — „Ich

Digitized by Google

werde auf's Beste für meinen Herrn sorgen," antwortete Mac Namara. Der Frager versetzt ihm eine derbe Ohrfeige. Der Geschlagene streicht ruhig über sein Gesicht und sagt kaltblütig: „Meine ganze Habe auf der Welt besteht aus zwei Schweinen; eines derselben will ich verkaufen und verspreche Euch den Erlös, wenn Ihr mich nach der Wahl noch einmal schlaget." (Gelächter.) Der ihn geschlagen hatte, hütete sich wohl, dieses Anerbieten anzunehmen. Auch wir ärgern unsere Feinde am meisten, wenn wir uns ruhig verhalten. Zerschlaget nur ein paar Fensterscheiben, so werden sie triumphirend in die Hände klatschen, denn sie können Euch vor Gericht ziehen und sehen damit ihren Hauptzweck erreicht. Ihr werdet ihnen aber diese Freude nicht bereiten; Ihr seid zu klug dazu. (Mehrere Stimmen: „Ja, wir bleiben ruhig.") — Ich gestehe, ich bin stolz auf meine Herrschaft über Euch und auf Euren Gehorsam. Aber ich schreibe keines von beiden einem Verdienste von meiner Seite zu, denn ich habe kein Verdienst, nein, ich schreibe es unsern gemeinschaftlichen Sympathieen, ich schreibe es der Einheit unserer Gefühle, ich schreibe es dem Hinblicke auf den uns Allen gemeinschaftlichen Zweck zu, den Zweck, Irland den Fremden zu entreißen. Die Times (eine englische Zeitung) sagte vor Kurzem: „In Dublin wird eine Riesenversammlung stattfinden." Riesenversammlung! Das Wort ist schön, und ich lasse es mir gefallen. Es ist was Köstliches, wenn eine Riesenversammlung die vollkommenste Ordnung und Eintracht in sich vereinigt. Meine Freunde, wir sind der Times Dank für ihren hübschen Satz schuldig. (Gelächter und Beifall.) Die Times fährt fort und sagt, meine

Digitized by Google

Soldaten — denn ihr seid meine Soldaten (Heiterkeit) — werden auf meinen Wunsch sogleich nach der Parade ruhig aus einander gehen. „O'Connell," sagt sie, „würde ein Unsinniger sein, und er ist es nicht — (Dank für dieses Compliment, meine Herren Herausgeber der Times), wenn er seine Evolutionen nicht so lange fortsetzen würde, als man ihn in Ruhe läßt." Der Herr Herausgeber hat wenigstens so viel Vernunft, um zu erkennen, daß wir ruhig sind. Ja, meine Soldaten, wie sie Euch nennen, sind ruhig, und obgleich sie einen leichten Kampf hätten, wollen sie doch nicht kämpfen. Sie werden nie angreifen, aber sie werden alle Angriffe zurückschlagen. Sie sind zu klug, um ihren Feinden das Recht in die Hand zu geben."

Diese Rede O'Connells fällt zwar in das Ende seines öffentlichen Lebens; aber sie ist nur das Echo der Sprache, die er von Anfang an führte. Er wich nie einen Schritt vom Wege der gesetzlichen Entwicklung; jeder Schatten von Revolution war ihm ein Greuel. Darum hält er sich auch von den politischen Bewegungen der „vereinigten Irländer" fern und tritt selbst in den verhängnißschweren Tagen der Einführung der Union nur selten auf die Bühne des öffentlichen Lebens. Die Aufregung der Gemüther war noch zu groß, die Leidenschaften schnitten der Ueberlegung noch den Weg ab und machten ein planmäßiges Handeln, wie es in seinem Sinne lag, zur Unmöglichkeit. Er glaubte eine ruhigere Stunde abwarten zu müssen und hielt sich mittlerweile im engern Kreise seines eigentlichen Berufes, der Advokatur, in welchem er durch ein imposantes Aeußere, einen unerschöpflichen Reichthum an Wissen und Witz, eine beispiellose Gewandtheit und

Digitized by Google

eine flammende Beredtsamkeit bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb, der nicht ermangelte, ihm in kurzer Zeit auch goldene Früchte zu tragen. Indessen verlor er im Schatten seines engern Berufskreises den höhern Zweck, dem ganzen unterdrückten Vaterlande zu werden, was er dem unterdrückten Einzelnen war, keinen Augenblick aus dem Gesichte; je weiter sich sein Ruf ausbreitete, desto weiter dehnte er auch seine Wirksamkeit aus, und seit dem Jahre 1809 galt er als eines der thätigsten und bedeutendsten Glieder des großen Katholikenvereins. Aber er hielt sich noch immer von politischen Umtrieben ferne, und wenn auch die Aufhebung der Union, der sogenannte Repeal, im Hintergrunde seiner Gedanken und Bestrebungen lag, dachte er zunächst doch bloß auf die Erkämpfung der Emancipation, denn ehe sie erkämpft war, ehe die Katholiken die gleichen Rechte mit den Protestanten besaßen, ehe sie Glaubensgenossen als Abgeordnete in den gesetzgebenden Körper, das Parlament, schicken, also selbst als Abgeordnete dahin geschickt werden konnten, hatte man keine Aussicht auf den Repeal, die Emancipation mußte dem Repeal erst die Bahn brechen. In's Parlament zu wählen, besaßen die Katholiken zwar schon seit 1793 das Recht. Aber in's Parlament gewählt zu werden, war ein Recht, das ihnen noch vorenthalten war. Welchen Vortheil zogen sie also aus dem Rechte, in's Parlament zu wählen? Keinen andern, als ihre Sache durch Protestanten verfechten zu lassen. Dies war ein trauriger, ein verzweifelter Ausweg. Man mußte sich das Recht zu erkämpfen suchen, katholische Vertreter in's Parlament zu schicken. Und zu diesem Kampfe rüstete sich

Digitized by Google

denn der Katholikenverein, der sich 1809 organisirte und nach kurzer Erschlaffung 1813 zu erneuerter Thätigkeit aufraffte — ach, um bald darnach auf längere Zeit in die alte Schwäche zurückzusinken, deren Anblick, verbunden mit den herausfordernden Kundgebungen der Feinde, den Anreger und Retter nicht länger im Schatten der Zurückgezogenheit duldete.

Längst hatten diesem entmuthigten und erschlafften irisch-katholischen Vereine fanatisirte Anglikaner, die in ihren engen Herzen und hohlen Köpfen immer noch die alte Trennung Irlands in ein gesetzliches und ein feindliches Land festhielten, einen englisch-protestantischen Verein entgegengestellt, der sich nach König Wilhelm III., dem Eroberer von England aus dem Hause Oranien, welcher in der berühmten Schlacht an der Boyne im Juli 1690 den Aufstand der Irländer für ihre Religion und Freiheit bewältigte, den Bund der Oranier oder Oranienmänner (Orangemen) nannte und die Jahrestage der von den Engländern über die Iren erfochtenen Siege mit öffentlichen Processionen unter Absingung der kränkendsten und aufreizendsten Spottlieder feierte. Und diese gehässigen Kundgebungen fanden unter den Augen der Behörden statt, ja die anglikanische Geistlichkeit ließ mit dem Geläute ihrer Glocken das Zeichen zum Beginne der skandalösen Procession geben, und speichelleckerische Regierungsbeamte schämten sich nicht, ja machten sich eine Ehre, sogar eine Pflicht daraus, an derselben Theil zu nehmen; wußten sie doch, daß ihre Theilnahme höhern Orts gern gesehen war und wohl zuweilen auch ein kleines Trinkgeld trug, weßwegen O'Connell einst von ge-

Digitized by Google

wissen Bettelvereinen sprach, worauf er von einem Lieutenant l'Esterre, der sich dadurch beleidigt fühlte, zum Zweikampfe gefordert wurde, in welchem sein Gegner fiel. Diese Oranienmänner hatten bis zum Jahre 1835, in welchem ihr Verein, nachdem man ihre Processionen schon 1832 verboten hatte, von der Regierung aufgelöst wurde, gleich den Freimaurern ihre besonderen Logen und waren, wie jene, in Meister, Gesellen und Obere eingetheilt. Die Kränze, mit denen sie an ihren Triumphtagen die in der Dubliner Börse aufgestellte Bildsäule des Gegenstandes ihrer Huldigung, Wilhelms des Eroberers, zu krönen pflegten, ließen O'Connell so wenig schlafen, als Themistokles die Lorbeern hatten schlafen lassen, welche sich Miltiades in der Schlacht bei Marathon um das Haupt gewunden hatte *).

Zu Anfang des Jahres 1823 traf der Mann, welchen man bald darauf als den großen Aufreger bezeichnete, in den Gebirgen der Grafschaft Wicklow zufälliger Weise mit einem Berufsgenossen, dem Rechtsanwalt Sheil, zusammen. Die beiden Freunde beklagten mit einander

*) Miltiades, einer der größten Feldherren seiner Zeit, Anführer der Streitkräfte seines Vaterlandes, des griechischen Freistaates Athen, trat dem mehr als zwölffach an Zahl überlegenen persischen Heere, welches in Griechenland eingefallen war, um es zu unterjochen, mit 10,000 Mann entgegen und schlug dasselbe 490 v. Chr. in den Ebenen bei Marathon gänzlich auf's Haupt. Themistokles, einer seiner Unterfeldherren, konnte seitdem nicht mehr schlafen, bis er zehn Jahre später gegen denselben Feind eine eben so glänzende Waffenthat ausgeführt hatte.

Digitized by Google

den Jammer des Vaterlandes und besonders die Knechtschaft der Katholiken. Sie faßten den Entschluß, von Neuem Hand an das schon so oft in Angriff genommene und immer wieder aufgegebene Werk ihrer Entfesselung zu legen, und entwarfen alsogleich die Statuten einer neuen Verbindung, welche nimmer ruhen sollte, bis sie ihren Zweck erreicht hätte. In diesen Statuten war zu einer Sitzung die Zahl von zehn Mitgliedern vorgeschrieben. Zum Versammlungslokale wurde das Hinterhaus einer Buchhandlung in der Chapel-Street in Dublin bestimmt. Dort fanden sich nach viermal wiederholter Berufung am 25. Mai des genannten Jahres acht Personen ein. Unwillig verläßt O'Connell das Zimmer, um Leute von der Straße hereinzurufen. Im Buchladen, durch welchen ihn der Weg führt, trifft er fünf Seminaristen. Er ersucht sie, der Versammlung beizutreten, um sie wenigstens vollzählig zu machen. Sie wollen nicht darauf eingehen. Er faßt sie bei den Schultern und treibt sie vor sich her in den Sitzungssaal. Dies war der Anfang einer Verbindung, welche sich bald darauf über die ganze katholische Bevölkerung Irlands erstreckte.

O'Connell und Sheil warfen sich mit allem Feuer der Begeisterung auf die neue Bahn und ihr Beispiel entflammte die ganze katholische Bevölkerung. Selbst der katholische Adel, der sich bisher immer ängstlich in der Ferne gehalten hatte, faßte auf einmal Vertrauen und schloß sich dem Vereine an. Die hohe Geistlichkeit folgte seinem Beispiele und der ganze Klerus nahm den thätigsten Antheil an der großen Bewegung. In allen Provinzen des Landes wurden Comités, in Dublin ein Cen-

Digitized by Google

tralcomité errichtet. Der Verein hatte seine Häupter, seine Versammlungen, seine Einkünfte. Man führte auf O'Connells Vorschlag eine freiwillige Steuer von einem Penny (drei Kreuzer) monatlich ein und verschaffte dadurch der Gesellschaft bedeutende Geldmittel, welche zur Unterstützung armer Pächter gegen die Bedrückungen der Beamten und zur gerichtlichen Verfolgung der Helfershelfer der Gewalt angewendet wurden. Der Argwohn der Regierung wurde rege. Man klagte das Haupt des Vereins, O'Connell, beim Staatsgerichtshofe aufrührerischer Reden an, die er in einer der Versammlungen ausgestoßen haben sollte. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Regierung wandte sich in ihrer Verlegenheit an's Parlament. Der Staatssecretär für Irland legte dem Unterhause am 10. Februar 1825 einen Gesetzesentwurf vor, in welchem jede politische Verbindung für ungesetzlich erklärt, die Dauer einer Versammlung Behufs Entwerfung von Petitionen auf vierzehn Tage beschränkt, endlich die Sammlung von Beiträgen zum Zwecke der Betreibung von Prozessen vor den Gerichtsschranken verboten war. Beide Kammern, das Unter- und das Oberhaus, nahmen den Entwurf an, aber die Gewandtheit der Volksführer wußte den gegen sie geführten Todesstreich abzuwenden. Sie umgingen das Gesetz. Der Verein war als politische Verbindung verboten, man verwandelte ihn in eine Gesellschaft zur öffentlichen Belehrung. Geldsammlungen zum Zwecke gerichtlicher Verfolgungen wurden nicht geduldet, man eröffnete Subscriptionen zur Unterstützung der Armen. Die Zusammenkünfte waren auf die Dauer von vierzehn Tagen beschränkt; man ging nach Ablauf der vierzehn Tage

Digitized by Google

aus einander, um auf eine neue Einberufung wieder zusammenzukommen. „Vergebens“, ruft O'Connell, „schmiedet eine feige Regierung tyranniſche Geſetze; wir wiſſen ihnen zu trotzen, und die Katholiken Irlands ſtellen ihre Verſammlungen nicht ein, bis ſie ihre Emancipation errungen haben. In tiefſter Demuth haben wir vor einem Jahre den engliſchen Senat um die Wiederherſtellung unſerer Geſetze angefleht, er hat unſer Flehen ſchnöde zurückgewieſen, heute verlangen wir die vollſtändige, unbedingte und rückhaltsloſe Emancipation. Wir flehen nicht mehr, wir fordern. Man ſagt uns, auf dieſem Wege werden wir nie an unſer Ziel gelangen; ich antworte: dieſer Weg iſt ein guter Weg und er iſt der einzige Weg. In den Tagen des Glückes hat England unſere gerechteſten, unſere beſcheidenſten Bitten mit Verachtung zurückgewieſen, nur in den Tagen der Gefahr hat es uns anzuhören ſich herabgelaſſen. Darum faſſet Muth, denn es leidet, faſſet Muth, denn es ſteht geſchwächt und gedemüthigt da.“

Aller Orte werden Verſammlungen gehalten. O'Connell und Sheil ſind überall gegenwärtig, überall thätig, und wirken mit raſtloſem Eifer nach allen Seiten anregend, aufmunternd, ſpornend und doch wieder beruhigend, zügelnd, leitend. Ueberall werden ſie im Triumphe empfangen. Die Bevölkerung der ganzen Umgegend ſtrömt herbei, grüne Zweige und die grüne Kokarde, das Sinnbild des alten Erins, der „grünen Inſel“, zugleich das Sinnbild des jungen Erins und ſeiner Hoffnung, auf dem Hut oder der Mütze. In militäriſchem Aufzuge, unter klingendem Spiel, wie zur Parade, ſchreitet die

Digitized by Google

Nationalgarde einher und unter Absingung von freiheitsathmenden Volksliedern schließt sich die Masse an. Dauert die Versammlung, was in der Regel der Fall ist, mehrere Tage, so bivouakirt das Landvolk in den Straßen, die Luft mit ihren Jubelgesängen erfüllend; aber nie, nie fällt auch nur die geringste Unordnung vor.

Unter solchen Umständen mußte der Verein bald zu einer furchtbaren Macht anwachsen, einer Macht, mit der sich die Regierung kaum mehr messen durfte. Er lernte auch bald diese Macht kennen. Im Jahre 1826 wurden die Parlamentswahlen vorgenommen. Wir haben oben gesehen, daß größtentheils die protestantischen Grundherren über die Wahlstimmen verfügten. Dieser Mißbrauch hatte sich dermaßen festgesetzt, daß man es bis dahin für die größte Tollkühnheit, ja für die größte Sünde gehalten hätte, ihn nur anzutasten. Der Katholikenverein faßte den Muth dazu und griff ihn gleich in einer der mächtigsten Familien an. Seit 70 Jahren wurde die Grafschaft Waterford durch ein Glied der reichen Familie Beresford vertreten, und schon den Gedanken, einem solchen einen Bewerber entgegenzustellen, hätte man als einen unerhörten Frevel angesehen. Der Katholikenverein wagte diesen frevelhaften Gedanken; er stellte einem Beresford einen Bewerber Stuart, einen protestantischen, aber der katholischen Sache günstigen Edelmann, entgegen und — siegte, siegte zum unbeschreiblichen Erstaunen selbst seiner eigenen Mitglieder. Mit diesem Siege war Alles gewonnen. Die Katholiken erlangten das Bewußtsein ihrer Stärke und ihre Gegner verloren den Glauben an ihre Unüberwindlichkeit. Sie unternahmen Größeres. O'Con-

Digitized by Google

nell trat selbst in die Schranken; er trat im Jahr 1828 bei Gelegenheit einer neuen Wahl, der sich der bisherige Abgeordnete der Grafschaft Clare, Vesey Fitzgerald, weil er zu einem öffentlichen Amte berufen worden, unterwerfen mußte, selbst als Bewerber auf — und siegte zur unerhörten Aufregung von ganz Irland und England. Seit undenklichen Zeiten war kein Katholik mehr im Parlamente gesessen. Ein Katholik konnte gar nicht in's Parlament treten, ohne seinen Glauben abzuschwören; denn jedes Parlamentsmitglied mußte bei seinem Eintritte den sogenannten Testeid leisten, worin die Oberherrlichkeit über die Kirche der Krone zugesprochen war. Daniel O'Connell ließ sich einstweilen wählen, das Hinderniß seines Eintrittes hoffte er, wenn er einmal gewählt sein würde, schon aus dem Wege zu räumen. Er sagte in der Ansprache an die Wähler unter Anderm: „Man versichert Euch, daß ich nicht das Recht habe, mich wählen zu lassen. Diese Versicherung ist falsch. Als Katholik kann und will ich zwar den Eid nicht leisten, den man von den Gliedern des Parlamentes fordert; aber die Macht, welche das Parlament einsetzte, kann auch diesen Eid aufheben, und ich habe das feste Vertrauen, daß wenn ihr mich wählet, unsere heftigsten Feinde nothgedrungen ein Hinderniß wegräumen werden, welches die Männer, die vom Volke erwählt sind, von der Erfüllung ihrer Pflichten gegen König und Vaterland abhält. — In dem gegenwärtig von den Parlamentsmitgliedern geforderten Schwure sollen sie erklären, daß das heilige Meßopfer und die Anrufung der heiligen Jungfrau Maria gottlose, abgöttische Handlungen seien. Nie werde ich meine Seele mit einem

Digitized by Google

ſolchen Schwure beflecken. Ich überlaſſe denſelben meinem ehrenwerthen Gegner Veſey Fitzgerald. Er hat ihn ſchon einmal geleiſtet, und heute verlangt er eure Stimme, um ihn zum zweiten Male zu leiſten. Wähler der Grafſchaft Clare, Ihr habt die Wahl zwiſchen mir und Herrn Fitzgerald. Wollt Ihr mich wählen, ſo verſichere ich Euch, daß der gotteslästerliche Schwur bald abgeſchafft ſein wird."

O'Connells Hoffnung täuſchte ihn nicht; er konnte ſein Wort löſen.

Die beiſpielloſe Kühnheit der Katholiken, die ungeheure Macht, die ſie entfalteten, der glänzende Sieg, den ſie wider alles Erwarten davontrugen, und die unerhörte Aufregung, die derſelbe bei der ganzen Bevölkerung hervorrief, öffnete der Regierung die Augen; ſie glaubte, wenn ſie nicht Alles auf's Spiel ſetzen wollte, das Hinderniß wegräumen zu müſſen, das dem Manne, welchem eine ſolche Macht zu Gebot ſtand, den Eintritt in das Parlament verwehrte; ſie glaubte, wenn ſie der Revolution nicht Thüre und Thor öffnen wollte, der Stimme des Volkes Rechnung tragen zu müſſen und übernahm die Rolle des Vermittlers zwiſchen beiden Parteien; ſie knüpfte Unterhandlungen einerſeits mit den Vorkämpfern, anderſeits mit den Gegnern der Emancipation an und brachte es durch dieſe Unterhandlungen ſo weit, daß ſie nach der Eröffnung des Parlaments am 1. Februar 1829 den Geſetzesentwurf zur Emancipation einbringen konnte. Der Antrag auf Emancipation der Katholiken war ſeit Einführung der Union ſchon dreimal im Unterhauſe geſtellt und von dieſem jedesmal angenommen, dagegen vom Oberhaus, der erſten Kammer, auch jedesmal verworfen

Digitized by Google

worden. Erſt auf den vierten Angriff, der von der Macht der iriſchen Nation gedeckt war, gaben die Lords nach, und „wir ſchlugen endlich“, ſetzt O'Connell in ſeiner mehrerwähnten Denkſchrift hinzu, „den immerwährenden Feind Irlands, das britiſche Oberhaus.“ Am 13. Auguſt 1829 wurde die betreffende Bill durch die königliche Beſtätigung zum Geſetz erhoben, nachdem ſie ſchon am 13. April durch Annahme von Seiten des Parlaments in's Leben getreten war und eine eigene Beeidigungsformel für die eintretenden Katholiken hervorgerufen hatte, in welcher ſie ihren Schwur unbeſchadet ihres Glaubens ablegen konnten, in welcher ſofort O'Connell auch denſelben ablegte, worauf er am 15. Mai ſeinen Sitz im Unterhauſe einnahm.

So war es denn dem großen Agitator gelungen, ſein Wort in Betreff der Emancipation auf eine glänzende Weiſe zu löſen. Die Emancipation war durch ſeine bloße Wahl zum Parlamentsmitgliede errungen worden, ſie war zum Geſetze erhoben, ehe er nur ſeinen Sitz im Parlamente eingenommen. Aber er hatte ſeinen Wählern nicht nur die Emancipation, er hatte ihnen auch den Repeal verſprochen. Und dieſes Verſprechen erfüllen zu können, war ihm nicht vergönnt; ſo lange aber dieſes zweite Ziel nicht erreicht war, hatte man wenig gewonnen: „Die alten Antipathieen der engliſchen Regierung gegen Irland und ſeine Verachtung gegen deſſen Rechte beſtanden fort. Die Ausſchlußgeſetze raubten ihm den größten Theil der den Engländern zugeſtandenen Freiheiten; die Gemeindewahlfreiheiten waren den Städten, und den Bürgern das Recht, Waffen zu tragen, verweigert; die armen Katholiken mußten den reichen Würde-

Digitized by Google

trägern einer feindlichen Kirche den Zehnten entrichten, und der Landmann blieb dem harten Drucke des unerbittlichen Grundeigenthümers unterworfen. So war noch eine Menge von Mißbräuchen zu bekämpfen, eine Menge von Ungerechtigkeiten abzuschaffen." *)

Alsbald rüstete sich O'Connell zu diesem Kampfe. Der Katholikenverein hatte sich, nachdem sein Zweck, die Emancipation, erreicht war, auf eine in Folge höherer Weisung vom Parlamente an ihn ergangene Aufforderung am 12. Februar 1829 aufgelöst; sogleich leitete O'Connell die Gründung einer neuen Verbindung ein, die er „die Freunde Irlands von allen Confessionen" nannte, und richtete sofort einen Aufruf an das irische Volk, in welchem er sich u. A. also aussprach: „Irländer, Ihr habt einen langen Zeitraum der Unterdrückung durchlebt, Ihr habt Euch aber Eure Leiden zum Theile selbst zugezogen. Es ist Zeit, daß Ihr endlich als Brüder zusammenhaltet und den politischen Spaltungen und religiösen Streitigkeiten ein Ziel setzet. So übergebet denn Eure alte Erbitterung und Eure neuen Entzweiungen einer allumfassenden Vergessenheit. Die Stunde ist gekommen, wo wir uns vereinigen und unsere Kräfte kennen lernen müssen. Haben wir nicht eine gemeinsame Idee, ein gemeinsames Interesse im Frieden, im Glück und in der Freiheit des Volkes? Diese Wohlthaten aber können wir nur durch die Unabhängigkeit unserer Gesetzgebung erlangen, und wenn wir diese erringen, wenn wir die uns von England angelegten Ketten brechen wollen, müssen

*) Brühl in der mehrerwähnten Schrift.

Digitized by Google

wir unsere gegenseitigen Beleidigungen und Unbilden vergessen. Nur durch die Bande der Theilnahme und Liebe und durch die goldene Fessel der Krone wollen wir mit England verbunden bleiben, dann werden wir im Frieden seine besten Freunde, in den Gefahren des Krieges seine festeste Stütze sein. — Irländer, Katholiken, Protestanten, Presbyterianer und Andersgläubige, welchem Bekenntnisse Ihr immer auch angehören möget, unsere Reformbill, vermöge deren das irische Volk, das ein Drittel der Bevölkerung von Großbritannien ausmacht, im gemeinschaftlichen Parlamente noch nicht durch den sechsten Theil der Mitglieder desselben vertreten wird, unsere Reformbill ist eine Beschimpfung für uns Alle, wir sind Alle deren unglückliche Opfer. Dulden wir, daß eine abwesende Oligarchie (der landesabwesende Adel) die entweihte Vertretung Irlands übernimmt, so dulden wir eine gleichmäßige Unterdrückung aller irischen Bürger jeden Standes und Glaubens. Irländer, erwägt diese Ungerechtigkeit in der Tiefe Eures Herzens und bedenkt, daß Ihr nur zu wollen habt, um eine Verbesserung zu erlangen. Sind unser nicht drei Millionen, die ihre Stimme für die gerechte Sache erheben können?"

Die neue Verbindung wurde alsbald durch ein vom Lordstatthalter erlassenes Verbot aufgelöst und der Stifter derselben, der rastlose Agitator, am 18. Januar 1831 wegen aufrührerischer Reden, die er geführt haben sollte, festgenommen, aber, nachdem man, dem Gesetze zuwider, seine Freilassung gegen Bürgschaft verweigert hatte, auf seine Versicherung, daß nur er im Stande sei, das aufgeregte Volk im Zaume zu halten, wieder freigegeben

Digitized by Google

Bald darauf, im April desselben Jahres, erfolgte die Auflösung des bisherigen Parlaments, und das neue nahm die Untersuchung nicht wieder auf. Die Regierung schlug, um zu ihrem Zweck zu gelangen und den Gegenstand ihrer Furcht unschädlich zu machen, einen entgegengesetzten Weg ein; sie suchte den Unbestechlichen zu bestechen, sie verlieh ihm den Vorrang vor allen Anwälten des Landes außer dem Kronanwalt. Aber ein O'Connell war der Bestechung so wenig zugänglich, als der Furcht; er schritt rastlos und unermüdet immer auf derselben Bahn fort und erzwang durch die Kraft seines Wortes Zugeständniß um Zugeständniß für seine unterdrückten Brüder. Ein Mißwachs im Jahre 1831 führte das irische Landvolk an den Rand der Verzweiflung. Die protestantischen Grundherren spannten einen ehernen Gürtel um ihr Felsenherz. Die Bauern befanden sich im Falle der Nothwehr und handelten, wie der Mensch in diesem Falle zu handeln pflegt, sie gingen vom passiven Widerstand zum activen über; sie verweigerten namentlich hartnäckig die Abgabe des Zehnten an die Geistlichkeit eines fremden Bekenntnisses, und Truppeneinlagerungen vermochten nichts gegen ihre planmäßige Auflehnung. Die Regierung wußte sich nicht zu rathen, nicht zu helfen. O'Connell benützte ihre Verlegenheit und entriß dem Parlamente eine Verordnung, nach welcher der Kirchenzehnt nicht mehr von den jeweiligen Inhabern des Bodens, sondern von den ständigen Eigenthümern desselben entrichtet werden sollte, was thatsächlich einer Entlastung der Katholiken von demselben gleichkam. „Gewohnt in das Parlament einzutreten", sagt der gefeierte Ventura in seiner Trauerrede auf Daniel

Digitized by Google

O'Connell, „gewohnt in das Parlament einzutreten mit dem eben so viel Theilnahme als Schrecken erregenden Rufe: „Gerechtigkeit für Irland", erfüllte O'Connell Jeden, der denselben hörte, mit Schaudern. Der Macht dieses Rufes, unterstützt von einer rastlosen Agitation, von einer allvermögenden Beredtsamkeit, von Millionen von Bittschriften, konnte nichts Einhalt thun, nichts Grenzen setzen, nichts Widerstand leisten."

Für das Jahr 1832 von Dublin zum Vertreter gewählt und durch fünf Glieder seiner Familie und mehr als fünfzig andere gleichgesinnte Abgeordnete des irischen Volkes verstärkt, fühlte er sich bald mächtig genug, in Verbindung mit der Linken, zu welcher er unverbrüchlich hielt, ein Ministerium zu stürzen oder zu halten, und übte diese Macht wirklich aus. Das Ministerium Grey unterlag im Sommer 1832 seinen unausgesetzten Angriffen, das Ministerium Melbourne trat an seine Stelle und hielt sich durch den Mann Irlands sechs Jahre lang. Unter ihm, im Jahre 1834, trat O'Connell zum ersten Male mit seinem Antrage auf Wiederherstellung des irischen Parlaments hervor. Aber es war, wie er später selbst zugestand, noch zu früh; die Linke oder die Whigpartei, wie man in England gegenüber den Torys oder Regierungsmännern die Opposition oder die Liberalen nennt, war ihm nicht so treu, als er ihr. Der Antrag fiel durch, und als im Jahre 1838 mit dem Eintritte eines neuen Ministeriums, das aus Torys gebildet war, die Aussicht auf Erfolg noch mehr umwölkt wurde, wandte der große Agitator seine Blicke wieder mehr nach außen und suchte sich eine Macht im Volke zu schaffen, auf deren

Digitized by Google

Unwiderstehlichkeit er bei einer Erneuerung seines Antrages hinweisen könnte. Er hatte nach der Auflösung „der Freunde Irlands von allen Bekenntnissen“ die sogenannte „Präcursor-Association“ oder Vorläufergesellschaft gegründet, welche im Namen des irischen Volkes erklärte, daß sie nur dann in die Beibehaltung der Union einwilligen könne, wenn man Irland sonst Gerechtigkeit widerfahren ließe. Diesen vorläufigen Verein führte er nun im J. 1840 in einen förmlichen Repealverein über, den großen Bund einer offenen Verschwörung, die sich das Ziel steckte, die Aufhebung der Union, die Trennung Irlands von England, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der irischen Gesetzgebung auf dem friedlichen Wege der Gesetzlichkeit, aber mit Anwendung aller diesem zu Gebot stehenden Mittel zu erlangen.

„Dieser Repealverein hatte nicht mehr mit den nämlichen Schwierigkeiten und Verzögerungen zu kämpfen, mit denen der Katholikenverein zu kämpfen gehabt hatte. Der Sieg des Letztern hatte den Irländern ihre Kraft gezeigt, und in kurzer Zeit trat fast das ganze Land dem neuen Vereine bei. Die Sitzungen wurden allwöchentlich in der Kornbörse zu Dublin gehalten, und die von kühnen und ergebenen Männern vertretene Versammlung schrieb ganz Irland seine Gesetze vor. Sie bildete ein neues Volksparlament, dem kein Vorrecht einer ausübenden gesetzgebenden Versammlung fehlte; sie hatte sogar die Macht, Steuern zu erheben, denn es wurde ein wöchentlicher Beitrag zur Deckung aller Kosten der Versammlungen, Proclamationen, Reisen u. s. w. festgesetzt, welcher die Einkünfte bedeutend vermehrte. — Die Macht

Digitized by Google

der in Dublin concentrirten Versammlungen aber konnte die tiefe, allgemeine und nachhaltige Begeisterung nicht hervorbringen, welche den Katholikenverein so stark und erfolgreich gemacht hatte. Deßhalb beschloß O'Connell, die Provincialversammlungen wieder einzuführen und dadurch allenthalben den Nationalgeist rege zu erhalten. Seit der Organisation und dem Triumphe des Katholikenvereins aber hatte das Leben O'Connells um zwanzig Jahre gealtert, zwanzig Jahre des Streites und eines unausgesetzten Kampfes waren an ihm vorübergegangen. Wird der nun siebzigjährige Greis noch dieselben Arbeiten und Mühen ertragen und Andern die unausgesetzte Thätigkeit mittheilen können, in welcher er seine Stärke fand? Wer O'Connell kennt, wer ihn sieht, wer in seiner Nähe ist und seine Begeisterung theilt, kann keinen Zweifel über diesen Punkt hegen. Er setzt sein ganzes Vertrauen in diesen furchtbaren Kämpfer, der, ohne die Hindernisse zu beachten, von Neuem auf dem Kampfplatze steht, um sich keine Ruhe zu gönnen, bis er im langen Kampfe den glänzenden Sieg errungen. Mit dem Kampfe scheint auch seine Jugend von Neuem begonnen zu haben, und im Augenblicke, wo er das politische Dasein seines Vaterlandes beleben will, scheint ein reicheres, stärkendes Blut seine Adern zu durchströmen und seine Lebenskraft von Neuem zu entwickeln. Es beginnen jetzt seine Triumphe, seine unerschöpflichen feurigen Reden, seine kühnen Verheißungen und die ganze Pracht seines friedlichen Kreuzzuges zu Gunsten der Freiheit und Religion. Er benützt Tag und Nacht, um bald hier, bald dort sich zu zeigen, um allenthalben in den verschiedensten Ausdrücken

Digitized by Google

über denselben Gegenstand zu reden. Er ist unermüdlich und unerschöpflich in den Hülfsquellen seines Geistes. Nicht nur als Redner will er wirken, er will nicht nur die Herzen mit dem Hauche seiner Ruhmbegeisterung erwärmen; sondern selbst will er eingreifen, will dem Vereine feste Stützen geben, indem er in die kleinsten Einzelnheiten der Verwaltung desselben eingeht, indem er der Gesellschaft eine geregelte politische Verfassung gibt." *)

Lassen wir uns eine der großartigsten Versammlungen, der Monster-Meetings, wie die Times sie nennen zu müssen glaubte, die Versammlung bei Dennybrook, einem vier Meilen von Dublin entfernten Dorfe, von einem Augenzeugen schildern.

„Dublin, den 3. Juli. Diesen Morgen um neun Uhr setzte sich die ganze Bevölkerung nach dem an die Nordseite der Stadt gränzenden Dorfe Phibsborough in Bewegung, wo nach dem seit einigen Tagen ausgegebenen Anschlagzettel eine große Versammlung stattfinden sollte. Von dort aus bewegte sich der Zug in guter Ordnung nach dem zum Meeting der Zünfte Dublins bestimmten Dennybrook, einem südwestlich von Dublin gelegenen Dorfe, und versammelte sich daselbst auf dem Felde, auf welchem in der Regel die Messen abgehalten werden. Die Kohlenbrenner und Lastträger standen schon seit acht Uhr vor Merrion-Square, dem Wohngebäude des Befreiers, um ihm als Leibwache zu dienen. Bald erschien Herr Steele (der unzertrennliche Schatten O'Connells, sein treuester Freund und Anhänger) mit einem grünen

*) Nach Brühl.

Digitized by Google

Zweige in der Hand. Er wurde mit lautem Freudengeschrei empfangen. Um 11 Uhr waren alle Gewerbe, dreiundvierzig an der Zahl, in Phibsborough versammelt; sie beliefen sich auf etwa 350 Handwerke.

„Der ganze unermeßliche Zug defilirte langsam an Merrion-Square vorüber, und O'Connell leitete vom Balkon seines Hauses aus die Bewegung desselben, indem er jeder Abtheilung, nachdem sie gegrüßt hatte, „Vorwärts" zurief. Die Führer der Abtheilungen trugen entweder ein blaues oder grünes Band auf der rechten Schulter, oder einen Stern auf der Brust. Vor der königlichen Börse, zunächst dem Dubliner Schlosse, machte man Halt; die Musik spielte die Weise: „Heil unsrem König, Heil!" (God save the Queen, Gott erhalt' die Königin!); das Volk applaudirte und warf die Hüte in die Höhe. Im Zuge befand sich Ein katholischer Priester, beim Meeting zählte man deren sechs. Die Pächter der Umgegend erschienen meistens zu Pferde. Alle Magazine waren geschlossen, alle Werkstätten leer. In der Mitte des Feldes von Dennybrook war ein Gerüst errichtet, das wenigstens dreihundert Personen faßte. Um halb 4 Uhr nahmen Daniel O'Connell, John O'Connell, sein Sohn, Grattam und Steele auf demselben Platz. Man rechnete, daß etwa 100,000 Personen gegenwärtig waren. Vor Allem werden Briefe von Dr. Blake, Bischof von Drommore, Dr. Higgins, Bischof von Armagh, und Lord Ffrench vorgelesen, welche bedauern, nicht an der Versammlung Theil nehmen zu können und die besten Wünsche für das Gelingen dieser Sache, der schönsten und heiligsten, die jemals von einem Volke

Digitized by Google

verfochten worden, aussprechen. Der Präsident, John O'Connell, glaubt den Zünften Dublins nicht erst anempfehlen zu müssen, immer die vollkommenste Ordnung zu erhalten, und ruft ihnen in kurzen Worten den Zweck dieser imposanten Versammlung ins Gedächtniß. Hierauf erhebt sich der gefeierte Held des Tages, der König der grünen Insel, und hält eine Rede an das Volk, worin er hauptsächlich zum unverbrüchlichen Festhalten am Grundsatze des Fortschreitens auf der Bahn des Friedens und der Gesetzlichkeit und zur unermüdlichen Ausdauer in der Verfolgung des großen, heiligen Zweckes ermahnt, und unter dieser Bedingung auch den gewissen Erfolg weissagt. „In Berry", sagt der unerreichbare Redner in seiner so wahrhaft volksthümlichen Weise u. A., „gab es einmal einen Narren (dort eine Seltenheit). Der hatte das Nest einer Henne entdeckt und wartete, bis sie sich entfernt hatte, um sich der Eier zu bemächtigen und sie auszusaugen. Als er das erste an den Mund setzte, rührte sich ein Küchlein in der Schale und fiel ihm schreiend in den Schlund. „Ach, Bübchen", sagte er, „du sprichst zu spät." (Gelächter.) Meine Freunde, ich bin kein Narr, und weiß die Eier nicht auszusaugen. Aber verspräche England heute Gerechtigkeit, so würde ich, wie der Narr, antworten: „Bübchen, du kommst zu spät." (Gelächter.) Zuerst gebe England sich selbst Gerechtigkeit, so wird es finden, daß es genug zu thun hat. (Hört!) Die Gegner des Repeals suchen uns zu entmuthigen, indem sie sagen, der Gesetzesentwurf zur Wiederherstellung des irischen Parlaments müsse in beiden Kammern Englands dreimal eingebracht werden, ehe er zum Gesetze erhoben werden könne.

Digitized by Google

Dieſe Behauptung iſt falſch. Die Union kann ohne das Haus der Lords (die erſte Kammer) und ohne das Haus der Gemeinen (die zweite Kammer) und ihnen zum Trotze abgeſchafft werden; die Königin — Gott erhalte und ſegne ſie! — kann Wahlbefehle erlaſſen, durch die das iriſche Parlament aus eigener Geſetzeskraft beſteht. Und nur wenn die Union abgeſchafft ſein wird, nur dann, und nur dann wird Irland wieder Irland ſein, nur dann wird es nach dem Ausdrucke des Dichters ſeine aufgehende Sonne begrüßen, während die übrigen Völker die ihrige ſchon ſinken ſehen."

Die Union könne ohne das Parlament abgeſchafft werden, die Königin könne für ſich den geſetzgebenden Körper Irlands einberufen, und dieſer Körper beſtehe ſodann aus eigener Geſetzeskraft; was der große Agitator hier ausſpricht, iſt eine Wahrheit, eine unwiderſprechliche Wahrheit, auf die ſich O'Connell höchſt ſelten berief, weil ſie dem Volke, auf welches und für welches und mit welchem er allein wirken wollte, weniger verſtändlich war, und der praktiſchen Anſchauung, welche bei der vorliegenden Frage allein von Bedeutung ſein konnte, zu fern lag. Ja, die Union konnte ohne das Parlament abgeſchafft werden, ſie beſtand rechtlich genommen gar nicht, ſie war rechtlich ungültig. Sie war durch eine Parlamentsacte zum Geſetze erhoben worden, das Parlament aber hatte das Recht nicht gehabt, ſie zum Geſetze zu erheben. Denn was war dieſes Geſetz anders, als die Auflöſung eben dieſes Parlamentes, dieſer Abgeordnetenverſammlung? Eine Abgeordnetenverſammlung aber hat nie das Recht, ſich aus eigener Machtvollkommenheit aufzulöſen, denn ſie

Digitized by Google

besteht nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sie besteht aus der Machtvollkommenheit des Volkswillens, nur der Volkswille kann sie auflösen; der Volkswille aber löste eben das irische Parlament nicht auf, er verwahrte sich im Gegentheile vom ersten Augenblicke an gegen seine Auflösung. Somit war es rechtlich nicht aufgelöst, rechtlich bestand es noch, und von seiner thatsächlichen Auflösung konnte die Königin, eben weil dieselbe widerrechtlich war, absehen und es, ohne alle Zuziehung des Londoner Parlaments, in jedem Augenblicke wieder einberufen; so bestand es alsobald aus eigener Gesetzeskraft und die Union war aufgehoben.

Diese Anschauungsweise der großen Frage nun machte der Mann Irlands wie gesagt selten geltend, und er deutet sie auch bei dieser Versammlung nur mit kurzen Worten, mit Worten an, deren tiefen Sinn wohl nicht der hundertste Theil seiner Zuhörer zu fassen vermochte; aber er hatte auch diese flüchtige Andeutung nicht für das Volk, er hatte sie ohne Zweifel bloß für die feineren Ohren der Regierung, die bei allen derartigen Versammlungen durch mehr oder weniger verkappte Späher, ja durch besondere Berichterstatter vertreten war, welche jedes Wort, das den auftretenden Rednern, besonders dem großen Aufreger, entfiel, vom Munde des Sprechenden wegfingen und mit den Schriftzeichen der Schnellschreibekunst auf das Papier befestigten; er hatte sie in letzter Instanz für die Ohren der Königin berechnet, er wollte der Königin in den Sinn und in das Herz geben, daß sie ohne alle Verletzung des Gesetzes das irische Parlament und damit die Unabhängigkeit der irischen Gesetzgebung durch einen bloßen Feder-

Digitized by Google

ſtrich von ihrer Hand wiederherſtellen könne. Aber dieſen Weg zu ſeinem Ziele, von dem er den gerechten Zweifel hegen mußte, ob er auch wirklich an's Ziel führe, glaubte er um ſo mehr für ſich behalten zu müſſen, als derſelbe dem geraden und ſchlichten Sinne des Volkes weniger zugänglich war, ja wegen einer gewiſſen Spitzfindigkeit, an die er ſtreifte, vielleicht gar zweideutig erſcheinen konnte. Aus den Augen aber verlor er ihn nie, und während er ſeine Sache mit unermüdlichem Eifer durch das Volk und im Parlamente betrieb, ſuchte er derſelben auch unmittelbar bei der Königin Eingang zu verſchaffen. Mitten im Feuerfluß ſeiner Rede hält er oft plötzlich inne, um dieſer Königin von Großbritannien ſeine Huldigungen darzubringen; er nennt ſie die „Perle des Oceans“ und das „Pochen des Herzens Irlands“. Er überreichte ihr im Anfange des Jahres 1843 eine Denkſchrift, die mehrerwähnten „Zuſtände Irlands“, worin er der hohen Leſerin die Nothwendigkeit und ſowohl geſchichtliche als rechtliche Begründung der Aufhebung der Union aufs Bündigſte und Ueberzeugendſte nachweist. Aber all ſeine Schritte auf dieſem Wege blieben, wie vorauszuſehen war, erfolglos; die Königin ſchien ſich zum unverbrüchlichen Grundſatze gemacht zu haben, nie vom gewohnten Geleiſe abzugehen, nie unmittelbar in die Räder der Staatsregierung einzugreifen. Und O'Connell vertraute deßhalb auch ausſchließlich nur noch dem längſt von ihm betretenen und raſtlos verfolgten Wege der offenen Agitation. Er ſuchte durch immer großartigere Kundgebungen die Aufhebung der Union von der Regierung zu erzwingen. Darum veranſtaltete er eben jene ungeheuren Rieſenverſamm-

Digitized by Google

lungen und zeigte sich der Regierung als den Mann, welcher eine halbe Million schlagfertiger Kämpfer hinter sich hatte, die sich nur durch ihn im Zaume halten ließen, aber, sobald er winkte, im Augenblicke die ganze bestehende Ordnung umstürzten. Er winkte nicht, aber er konnte winken. Die Regierung zitterte, wie ein Verbrecher, der jeden Augenblick festgenommen zu werden fürchtet. Er winkte nicht. Die Riesenversammlung von Dennybrook ging ohne alle Störung vorüber. Um 6 Uhr Abends trennte man sich, und in wohlgeordnetem Zuge kehrten die Zünfte in die treue Hauptstadt zurück. Eben so friedlich liefen die Monstermeetings von Tullamore, Tuam, Baltinglaß und Muhlaghmast ab, welche darauf folgten. Aber die zitternde Regierung traute nicht länger. Sie sandte täglich neue Truppen nach Irland, verstärkte allenthalben die Besatzungen und bereitete sich vor, den gefürchteten Aufreger in Anklagestand zu versetzen. Sie versuchte auf alle mögliche Weise ihn oder das Volk aus dem Geleise des gesetzlichen Weges hinaus zu drängen und aufrührerische Bewegungen hervorzurufen. Alle ihre Bemühungen blieben erfolglos. Der Agitator trat bis an die äußerste Grenze des gesetzlichen Widerstandes vor, aber keinen Schritt trat er über dieselbe hinaus. In der Versammlung auf der Höhe von Mullaghmast, auf welcher in den Tagen der englischen Invasion die Engländer vierhundert der tapfersten irischen Krieger zu einer friedlichen Zusammenkunft einluden und sie mitten in den Freuden des Gelages ermordeten, begann er seine Ansprache an die Versammelten mit den Worten: „Nicht zufällig sind wir hier auf der Höhe von Mullaghmast

Digitized by Google

verſammelt; ich habe Euch abſichtlich an dieſen Ort beſchieden, der von der Treuloſigkeit Derjenigen Zeugniß gibt, welche nie aufhören, unſere Feinde zu ſein. Hier, wo ich zu Euch rede, hier, wo Ihr mich ſchweigend anhöret, ertönten einſt die Wehklagen und Seufzer des Todes. Hier fielen unſere entwaffneten Brüder unter dem Schwerte der Sachſen. Vierhundert Krieger fielen ohne Vertheidigung, weil ſie dem Worte der Sachſen vertraut hatten. Nur Einer konnte blutbedeckt entrinnen, um ſeinen Landsleuten den Ausgang des Gelages zu berichten. Schändliche Sachſen! Solche Heldenthaten ſollt ihr nicht mehr verüben“... „England, England! fährt der Redner ſpäter fort, das Maß deiner Verbrechen iſt voll, die Stunde der göttlichen Rache hat geſchlagen. Dir aber, Irland, dem Schmerzensreiche des Jahrhunderts, iſt Ruhm und Freude vorbehalten. Lange haſt du gelitten und du haſt dich keines Verrathes anzuklagen. Ich rufe den Sachſen zum Zeugen auf, er ſoll mir trotz aller ſeiner Verleumdungen, trotz all ſeines Haſſes das Geſetz nennen, das du verletzt, den Bund, den du gebrochen, das Verſprechen, das du nicht gehalten hätteſt.“ Der kühne Redner ſetzte eine neue Verſammlung auf Sonntag den 8. Oktober deſſelben Jahres (1843) feſt und beſtimmte Clontarff zum Verſammlungsorte. Unermeßliche Vorbereitungen wurden zum neuen Meeting getroffen, die Regierung rührte ſich nicht. Da erſchien plötzlich am 7. Oktober Nachmittags eine Proklamation des Lordſtatthalters, welche die Verſammlung verbot. Der größte Theil der Zuziehenden mußte ſchon längſt unterwegs ſein. Man wollte das Volk offenbar zur Verletzung des Verbotes zwingen.

Digitized by Google

Kaum hatte O'Connell die Proklamation der Regierung gelesen, als er das Centralcomité des Repealvereines zusammenrief. „Ich nehme meinen Sitz ein", redete er dasselbe an, „um unseren Freunden von Liverpool und Manchester meinen Dank dafür auszudrücken, daß sie sich hieher bemüht haben, der großen sonntäglichen Versammlung beizuwohnen. Erlauben Sie mir, Ihnen in wenig Worten den Stand unserer Angelegenheiten auseinanderzusetzen und die Maßregeln zu bezeichnen, welche ich zu nehmen gedenke. Es ist Ihnen vielleicht noch nicht Allen bekannt, daß die Regierung eine Proklamation erlassen hat, worin sie die ausgeschriebene Versammlung verbietet. Man darf ihr aber keinen Sieg über unser Volk gestatten, und obgleich ich hiemit ihr Verfahren auf's Bestimmteste für ein ungesetzliches erkläre, so will ich sie doch lieber in ihrem Unrechte lassen und die Versammlung vertagen, als dieselbe von irgend einem Gewaltstreiche begleitet sehen... Die Proklamation ist erst um 3 Uhr erlassen worden, so daß sie der Hälfte der Leute, die dem morgigen Meeting beiwohnen wollen, unbekannt bleiben muß. Ich habe nun beschlossen, ebenfalls ein Ausschreiben ergehen zu lassen, worin ich die Versammlung für aufgeschoben erkläre, um so mehr, da ich dem amtlichen Documente den Charakter der Gesetzlichkeit abspreche. Glauben Sie nicht, daß der Fortschritt der Repealbewegung dadurch gehemmt werde. Nein, er wird nur gefördert werden, wenn wir unsere Versammlung nicht abhalten; Unruhen aber könnten entstehen, wenn wir sie abhalten, und Sie wissen, daß ich es mir zur Pflicht gemacht habe, das Volk sicher zu stellen und zu schützen. Deßhalb will

Digitized by Google

ich einen Aufruf an's Landvolk erlassen, es von seinem Zuge nach der Stadt zurückzuhalten. Ich will ihn diesen Abend noch durch Eilboten nach Tarer, Kells, Navan und allen anderen Städten und Flecken, deren Einwohner kommen würden, so wie an die ganze katholische Geistlichkeit abgehen lassen, um sie zu benachrichtigen, daß das Meeting nicht stattfinden werde. Sollte aber Jemand den Wunsch genährt haben, das Blut des Volkes fließen zu sehen, so sei er ausgestoßen aus unserm Vereine. Das Benehmen der Regierung finde ich sehr befremdend; doch wäre diese Versammlung auch unsere letzte gewesen, so dürfte ich mit meinem Wirken zufrieden sein. Ihnen Allen aber kann ich die Versicherung geben, daß die Repealsache durch diesen Act nicht leiden, demselben vielmehr einen neuen Aufschwung zu verdanken haben wird; bald wird jeder Einzelne Muth finden, ein gutes Wort für diese unsere gute Sache zu reden."

O'Connells Proklamation lautete folgendermaßen:

„Loyale, nationale Repealversammlung!

„Mit der Unterschrift des Kanzlers und Anderer ist ein in zweideutigen, unwahren Ausdrücken abgefaßtes Ausschreiben erschienen, welches, die klarsten Thatsachen verkennend, das für den 8. dieses Monats nach Clontarff zusammenberufene Repealmeeting zu verhindern bezweckt. Diese Proklamation ist erst Samstags den 7. dieses Monats Nachmittags erschienen, so daß sie unmöglich durch die Post oder auf anderen Wegen noch rechtzeitig zur Kenntniß Derjenigen gelangen kann, welche am Meeting theilnehmen wollen. Um nun zu verhindern, daß Uebelgesinnte unter dem Vorwande dieser Proklamation

Digitized by Google

die Ruhe stören und Gewaltthätigkeiten gegen die still und friedlich zum Meeting kommenden Bürger ausüben können, bitten wir das Comité des Vereins und alle Wohlgesinnten, nach Empfang dieser Zeilen nach Hause zurückzukehren, um sich keinen Unannehmlichkeiten und keiner Mißhandlung auszusetzen, und benachrichtigen sie zugleich, daß wir, ohne die völlig ungegründete Proklamation im Entferntesten billigen zu können, es für klug und weise erachtet haben, das besagte Meeting aufzuheben und zu erklären, daß es nicht stattfinden wird."

Durch diese all ihrer Ränke spottende Klugheit des großen Agitators in allen Erwartungen getäuscht, wußte sich endlich die Regierung keinen andern Rath mehr, als den Unüberwindlichen in Anklagestand zu versetzen. Dieß geschah am 11. Oktober 1843. Drei Tage darauf erschien O'Connell vor dem Richter Karl Burton, Mitglied des Gerichtshofes der Königin. Die „Times" berichtet hierüber Folgendes:

„Eine unermeßliche Menschenmenge versammelte sich vor Marrion-Square und verharrte daselbst in tiefem Schweigen. Abends zuvor hatte O'Connell vom Kronbeamten, Herrn Kremnis, eine Note empfangen, in welcher dieser ihm anzeigte, daß er der Verschwörung und des Hochverraths angeklagt sei, und ihn bat, die Stunde zu bestimmen, in welcher er vor dem Gerichtshofe der Königin auf die von dem Generalprokurator Ihrer Majestät gegen ihn gerichteten Beschuldigungen antworten wolle. Mittags begab sich der Richter Burton nach dem Gerichtshofe, wo er gegen eine Stunde lang wartete. Dann kehrte er in seine Wohnung in der

Digitized by Google

Stephan-Street zurück. Um 3 Uhr fand sich Daniel O'Connell mit seinen Söhnen Daniel und John und vielen anderen Freunden daselbst ein. Er erschien niedergeschlagen und war sehr blaß. O'Connell, seine beiden Söhne und mehrere andere seiner Begleiter trugen das Abzeichen des Repeals auf der Brust. Daniel O'Connell drückte Herrn Burton die Hand und leistete den erforderlichen Eid, ebenso der gleichfalls angeklagte John O'Connell, und Beide erlegten 1000 Pfd. (12,000 fl.) Caution, mit dem Versprechen, auf die gegen sie gerichteten Anklagen zu antworten. O'Connell zog sich, nachdem er Herrn Burton wiederholt die Hand gedrückt hatte, zurück und wurde bei seinem Austritte von der vor dem Palaste versammelten Menge, die ihn von seiner Wohnung in Marrion-Square hieher begleitet hatte, mit lautem Jubel begrüßt. Zu Hause angekommen, erließ er folgende Proklamation an das Volk.

Marrion-Square, 14. Oktober 1843.

Theure Mitbürger, ich zeige euch hiemit an, daß ich heute Caution geleistet habe, um mich am ersten Tage der nächsten Assisen gegen eine Anklage auf Verschwörung und andere Verbrechen zu rechtfertigen. Ich ermahne das Volk zur Erhaltung der Ruhe; jeder Versuch zur Störung derselben würde unheilbringend und verbrecherisch sein. Darum höret mich, theure Mitbürger, laßt euch nie zur Störung des öffentlichen Friedens, zur Verletzung der Gesetze oder zu Unordnungen verleiten. Der kleinste Angriff auf die öffentliche Ordnung könnte unsere so schöne Sache, die doch siegen soll, zu Grunde richten. Wenn ihr aber

Digitized by Google

während der gegenwärtigen Krisis meinen Rath befolgen und geduldig, gesetzlich und ruhig bleiben wollt, darf ich euch versichern, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in welcher unsere verehrte Königin das irische Parlament bei uns eröffnen wird. Jeder Versuch unserer Feinde, die Repealbewegung aufzuhalten, hat bis jetzt die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht. Auch dieser wird scheitern, wenn das Volk ihn nicht durch ungesetzliche Handlungen unterstützt. Seid also ruhig und wir werden siegen.

Daniel O'Connell.

Mit dem großen Agitator waren sein Sohn John O'Connell, sein unzertrennlicher Gefährte Steele, der Schatzmeister des Vereins, Ray, zwei Geistliche, Tyrrel und Tierney, und drei Zeitungsredakteure von Dublin, Dr. Grey, Barret und Derffy, angeklagt. Die Regierung wandte alle erdenklichen, zum Theil höchst gesetzwidrige, Mittel an, das Geschwornengericht, welchem das Urtheil zufiel, aus Männern ihrer Partei zusammenzusetzen, und der Erfolg ihrer Umtriebe war, daß sämmtliche Angeklagte, mit Ausnahme Tierney's, der inzwischen an einer Krankheit gestorben war, welche er sich bei seinen Bemühungen, das Volk vom Besuche des nach Clontarff ausgeschriebenen Meetings zurückzuhalten, zugezogen hatte, für schuldig erklärt wurden. Am 30. Mai 1844 wurde das Urtheil verkündigt. Es lautete gegen Daniel O'Connell auf ein Jahr Gefängniß und 2000 Pfd. (24,000 fl.) Geldbuße, gegen die übrigen Angeklagten auf 9 Monate Gefängniß und 50 Pfd. (600 fl.) Geldbuße. Ueberdieß ward den Verurtheilten auferlegt, und zwar O'Connell,

Digitized by Google

mit 5000 Pfd. (60,000 fl.) in Person und mit eben so viel durch Bürgschaft, den Uebrigen mit 1000 Pfd. (12,000 fl.) in Person und mit eben so viel durch Bürgschaft, Sicherheit für eine siebenjährige Enthaltung von allen Umtrieben zu stellen. Die Verurtheilten legten alsbald Berufung an das Oberhaus, als den obersten Cassationshof, ein und suchten um Suspendirung der Strafe bis zu erfolgtem Ausspruche desselben nach. Der Gerichtshof mußte diese Berufung annehmen, wies aber das daran geknüpfte Gesuch ab und übergab die Verurtheilten sofort dem Sheriff der Stadt Dublin, sie nach dem Richmondgefängnisse abzuführen. Kaum war das Urtheil ausgesprochen, als sich der Hauptangeklagte über die Tafel hin zu den Richtern vorbeugte und folgende Worte an sie richtete: „Ich erlaube mir, den Gerichtshof zu erinnern, daß ich eine feierliche Verwahrung eingelegt habe, worin ich für mich und von Seiten der übrigen Angeklagten leugne, mich jemals mit ihnen in das Verbrechen der Verschwörung eingelassen zu haben, und nur mit großer Bekümmerniß spreche ich jetzt die schmerzliche Ueberzeugung aus, daß uns keine Gerechtigkeit widerfahren ist.“ Lautes Beifallsgeschrei erfüllte den Saal. Die Richter und besonders der Oberrichter blickten in sichtbarer Verwirrung über diesen Ausbruch des Volksgefühls um sich und schlugen darauf die Augen zu Boden.

Bis 4½ Uhr — so berichtete die Dubliner Abendpost vom 30. Mai 1844 — blieben O'Connell und die übrigen Verurtheilten im Richterzimmer, während die Volksmassen um das Gerichtsgebäude fortwährend anwuchsen. Um 5¼ waren die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und

Digitized by Google

die Verurtheilten wurden in drei Wagen, von einer starken Abtheilung berittener Polizei umgeben, nach dem Gefängnisse abgeführt. In dem ersten Wagen saßen O'Connell, sein Sohn John, der Obersheriff und ein Geistlicher, in den beiden andern die übrigen Gefangenen nebst einigen ihrer Anwälte. Unter der außerhalb des Gerichtshofs versammelten Menge ertönte der allgemeine Ruf: „Stille!“ Die tiefste Rührung gab sich kund und Viele vergossen Thränen, aber überall herrschte die vollkommenste Ruhe. Am Abend desselben Tages erschien von dem nun gefangenen Befreier nachstehende Proklamation:

„Friede und Ruhe!

„Volk von Irland! Meine Landsleute, meine vielgeliebten Landsleute! Das Urtheil ist ergangen, aber es gibt eine Berufung von diesem Urtheile. Die Berufung ist an das Oberhaus gerichtet. Ich verpflichte mich feierlich, diese Berufung aufrecht zu halten; und es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß der Spruch abgeändert werden wird. Darum Friede und Ruhe! Nicht der geringste Versuch einer Meuterei, Unordnung oder Gewaltthat finde statt. Gerade in dieser Krisis wird man sehen, ob Irlands Volk mir gehorcht oder nicht. Jeder, der das Gesetz verletzt, oder sich irgend einer Handlung der Gewaltthat, der Beschimpfung oder Beschädigung gegen Personen oder Eigenthum schuldig macht, handelt gegen meine Befehle und erweist sich als meinen Feind, als grausamen Feind Irlands. Das Volk von Irland, dieses nüchterne, feste, rechtliche und religiöse Volk, hat bisher meinen Befehlen gehorcht, hat bisher sich ruhig verhalten. Möge Jeder in seiner Wohnung bleiben, mögen nament-

Digitized by Google

lich die Weiber und Kinder nicht ausgehen und vor Allem Niemand sich der Umgebung der vier Höfe (dem Justizgebäude) nähern. Heute, Volk von Dublin und von Irland überhaupt, heute werde ich und wird die ganze Welt sehen, ob ihr mich liebt und achtet. Beweist eure Liebe und eure Ergebenheit gegen mich durch euern Gehorsam gegen das Gesetz, durch euer friedliches Verhalten und durch Vermeidung jedes Tumultes, jeder Gewaltthat.

„Friede, Ordnung, Stille, Ruhe!

„Bewahrt den Frieden, und die Sache des Repeals wird unausbleiblich triumphiren. Friede und Ruhe — ich verlange sie von euch in meinem Namen und bei der Zuneigung, die ihr gegen mich heget. Im Namen Irlands, wenn ihr euer Vaterland liebt, im Namen und unter Anrufung der Religion beschwöre ich euch, den Frieden zu bewahren, und ich verlange es von euch in dem anbetungswürdigen Namen des ewigen Gottes. Die Feinde Irlands würden sich freuen, wenn sie euch den Frieden verletzen und Unordnungen begehen sähen. Täuschet ihre Hoffnung und haltet Frieden, Stille und Ruhe! Stets euer Freund!

„Saal der Kornbörse, den 30. Mai.

Daniel O'Connell."

Und dieser Herold des Friedens und der Ruhe wurde als Aufwiegler verurtheilt und in's Gefängniß gebracht! „Wer kann sich einen Begriff von der Bestürzung, der Trauer und dem Schmerze des ganzen guten Volkes von Irland machen!" ruft Ventura in seiner Trauerrede aus. „Wie bei einer öffentlichen Calamität verbreitete sich

Digitized by Google

die Trauer über die ganze Insel, Schmerz lag auf allen Gesichtern, Bitterkeit war in allen Herzen. In allen Familien hielt man Andachtsübungen, in allen Kirchen machte man Gelöbnisse für die Freiheit des Vaters Aller. Von den entferntesten Orten kamen in Processionen — die Priester und Bischöfe an ihrer Spitze — ganze Einwohnerschaften, um den großen Märtyrer des katholischen Glaubens und der irischen Freiheit zu besuchen und die Huldigung ihrer Liebe und ihres Schmerzes zu seinen Füßen niederzulegen. Das Gefängniß verwandelte sich in eine Königsburg. O'Connell hielt, mehr als ein Souverän, jeden Morgen einen feierlichen Empfang. Ja, mehr als ein Souverän, sage ich, weil noch nie einem Souverän so viel Ehre auf dem Throne erwiesen wurde, als dem neuen Paulus im Kerker."

Die Einkerkerung der Häupter der Repealbewegung hemmte, wie O'Connell vorausgesagt hatte, diese Bewegung nicht nur nicht, sondern trug im Gegentheile Alles zu deren Förderung bei. „Wenn ein Büßender", sagt in dieser Beziehung das englische Blatt Tablet in jenen Tagen der Prüfung, unter dem 17. August 1844, „wenn ein Büßender sich zu einem Unternehmen vorzubereiten wünscht, welches mehr als gewöhnliches Nachdenken, und zu seinem Gelingen mehr als gewöhnliche Entschlossenheit und Kraft erfordert, so ist es gut für ihn, sein Herz vor einem geistlichen Führer und Vertrauten auszuschütten, sich auf einige Zeit vom Getümmel der Welt zurückzuziehen, ernstlich sein Innerstes zu erforschen und durch alle Mittel der Betrachtung die Kraft seiner Seele zu erproben und zu erhöhen. Alsdann verläßt er seine Zelle mit einer ge-

Digitized by Google

nauern Kenntniß seiner Fähigkeiten und Zwecke, einer tiefern Einsicht in die Natur und die Schwierigkeiten seines Werkes, als ihm das geräuschvolle Leben in der Welt gestattet haben würde, und mit dem festen Vorsatze, dem Gelingen nicht durch Unvorsichtigkeit zu schaden. In einer solchen Zurückgezogenheit soll aber der Büßende nicht schwelgerisch, jedoch angenehm leben, so daß Gesundheit des Körpers und Heiterkeit der Seele zusammenwirken, um Alles zu vermeiden, was das innere Leben des Geistes trüben könnte. In diesem Sinne haben die Gefangenen sich unter die geistige Führung der Väter Purdon und Cooper (Vorsteher des Richmondgefängnisses) gestellt. Der Glanz und die Aufregung der Riesenmeetings waren für ruhige Gedanken und freie Entschlüsse nicht sehr günstig. Das bevorstehende Werk verlangt keinen geringen Grad von Vorsicht und Heldenmuth, und diese Eigenschaften kann man sich nur dadurch erwerben, daß man seinen Gegenstand mit kaltem Blute, ohne alle Leidenschaft und von allen Seiten in's Auge faßt. Dies aber thun die Gefangenen in ihrer angenehmen Zurückgezogenheit täglich und stündlich. Sie betraten ihre Zelle zwar nicht mit nachlassendem Muthe und schwankenden Entschlüssen, aber nach einem langen und heißen Kampfe. Hätten sie nun, um neue Kraft zu schöpfen, freiwillig sich von der Oeffentlichkeit zurückgezogen, so würden ihre Verbündeten und Anhänger sie für Feiglinge und Abtrünnige gehalten haben. Die Regierung erkannte die Eigenthümlichkeit ihrer Lage und hatte die Güte, diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Regierung sorgte für den Fortgang der Agitation, für eine wachsende Popula-

Digitized by Google

rität der Agitatoren und deren reiflichere und erfolgreichere Ueberlegung der Plane und Aussichten für eine nicht mehr ferne Zukunft. Warm und kühn betraten die Befreier ihre Einsamkeit, wie werden sie dieselbe verlassen? Kälter in der Sache? niedergedrückt von der erlittenen Verfolgung? weniger fruchtbar an Anschlägen? mit weniger reifen Plänen? mit weniger Vertrauen auf den Ausgang? Werden sie die drohenden Gefahren und Wechselfälle weniger zu schätzen und die starken und schwachen Seiten ihrer Sache weniger zu erkennen wissen? Nein, wahrlich nein. Jede Woche, welche die Gefangenen in ihrem Kerker verlebten, ist eine Woche nützlichen Nachdenkens über ihre künftige Laufbahn; ist eine Woche, die auf's Beste die Niederlage ihrer Richter vorbereitet und auf's Kräftigste die Repealsache fördert. Jede dieser Wochen wird in Versuchen, Betrachtungen und Arbeiten zugebracht, die darauf abzielen, das irische Volk fester zu verbinden und so zu erziehen, daß es allen Forderungen dieses edeln Kampfes entspricht. Diese Männer betraten das Gefängniß nicht ohne Pläne und Anschläge — sie werden es vollständig gerüstet verlassen, um den edelsten Kampf der Zeit zu bestehen. Sie betraten das Gefängniß als Häupter und Führer einer friedlichen Revolution — sie verlassen es, um ihre Stelle wieder einzunehmen und mit Herz, Kopf und Hand um so kräftiger zu wirken. Sie kehren in's Getümmel der Agitation zurück als unumschränkte Gebieter ihrer Sache; sie bringen den Händen, die eine Zeitlang ohne ihre thätige Mitwirkung gearbeitet haben, nunmehr doppelte Hülfe; ihre Herzen glühen, ihre Geister erheben sich bei der Erinnerung an ein ungerechtes, aber nicht

Digitized by Google

unangenehmes Martyrthum; ihre Nerven entwickeln eine höhere Spannkraft zur Erlangung jedes möglichen Erfolges, und ihr fester Entschluß ist die sicherste Bürgschaft für den Sieg. — Und wenn sie, werdet ihr fragen, trotz dieser Hülfsmittel, trotz dieser Vortheile nun doch das Spiel verlieren? Wir antworten, daß es unser fester Glauben ist, sie werden es nicht verlieren. So dachten wir früher, so denken wir noch jetzt. Der Kampf ist keine rasche, leichtsinnig unternommene und leichtsinnig wieder aufzugebende Bewegung. Die Kämpfer haben einen ernsten, festen Entschluß gefaßt; sie haben ihm jeden Gedanken, jede Hoffnung, jeden Pulsschlag ihres Herzens geweiht. Sie sind ehlich mit dieser Sache des Vaterlandes verbunden und gehören ihr ganz und ausschließlich an. Sie ist Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein; oder vielmehr, sie ist das Mark ihrer Nerven, das Leben, das durch ihre Adern strömt, in ihnen athmet und durch sie siegen wird. Die Männer, von denen wir sprechen, gehören nicht zu den sprudelnden, oberflächlichen Geistern, die nur eine kurze Zeit lang brausen und eines augenblicklichen Erfolges und Triumphes bedürfen, um ihrer Sache treu zu bleiben. Sie haben sich auf einen langen, gefahrvollen Kampf gerüstet. Sie sind entschlossen, durch Geduld und Vorsicht zu siegen, ihre Gegner durch Zögerung zu ermüden, das Volk in beständiger Hoffnung zu erhalten, dasselbe allmälig für ihren großen Zweck zu erziehen und nach und nach jedes unreine Element, welches ihren Erfolg aufhalten und dessen Werth verringern könnte, aus dem Herzen ihrer Landsleute und Mitarbeiter zu entfernen. Die Männer, von denen wir

Digitized by Google

ſprechen, ſind wahre Männer, ſind allen Schwierigkeiten und Forderungen ihrer Lage gewachſen, kennen die Hinderniſſe und Gefahren ihrer Sache; ſie haben ſich nicht ſelbſt hintergangen und ſind zu ſtolz, um Andere zu hintergehen, die Werkzeuge, mit denen ſie wirken, zu betrügen oder auf irgend eine Weiſe zu täuſchen. Solche Männer ſind des feſteſten Vertrauens werth. Sie ſind bereit, auszuharren und den Triumph auf eine beſſere Zukunft zu verſchieben. Doch ſind wir überzeugt, daß ſie nicht weichen werden und ihrem Unternehmen gewachſen ſind. Werden ſolche Männer verlieren? Wir glauben nicht, und mehr als je vertrauen wir auf den Erfolg."

Ja, die Repealbewegung ruhte nicht. Die ganze Zeit über, welche zwiſchen der Schuldigſprechung und der Einkerkerung lag, von Mitte Februars bis Ende Mai's wirkte das Haupt des Vereins mit ſeiner perſönlichen Gegenwart im britiſchen Parlamente. O'Connell verfügte ſich unmittelbar nach ſeiner Verurtheilung nach London, um ſeinen Sitz im Unterhaus einzunehmen, und der Empfang, der ihm daſelbſt wurde, war ein ſo glänzender, daß man deutlich daraus erkannte, wie ſeine Schuldigſprechung ihn nur in der öffentlichen Meinung gehoben. Während aber O'Connell ſeine Sache im Parlamente zu London und, nachdem er ſeinen Sitz in demſelben mit einer Zelle im Staatsgefängniſſe zu Dublin vertauſcht hatte, in der Einſamkeit des Kerkers betrieb, wurde dieſelbe mit dem gleichen unermüdlichen Eifer, mit dem er Alles leitete, förderte, vorbereitete, von den übrigen Führern in den regelmäßigen Wochenverſammlungen des Centralcomité's der iriſchen Hauptſtadt betrieben, und England

Digitized by Google

und Irland nahm beinahe den gleichen Antheil an der nimmer raſtenden Bewegung. Das Oberhaus konnte der Stimme der Gerechtigkeit ſein Ohr nicht verſchließen; es mußte das Urtheil umſtoßen, das gegen den Abgott des Volkes gefällt worden war — und der Befehl zur Freilaſſung der Agitatoren ging nach Dublin ab.

Am 6. September Abends um 4 Uhr traf dieſer Befehl in der iriſchen Hauptſtadt ein, und alsbald erklang das Freudengeläute aller Glocken der Paulskirche. O'Connell verließ ſogleich das Gefängniß in Begleitung ſeines Sohnes und anderer Mitgefangener, die ihm bis in ſein Haus folgten. Die Stadt ahnete nichts von ſeinem Entſchluſſe, den Kerker noch an demſelben Abend zu verlaſſen, und nur etliche hundert Perſonen befanden ſich in dieſem Augenblicke in der Nähe des Gefängniſſes. Aber bei dem lauten und lebhaften Jubel, welcher beim Anblicke des befreiten Befreiers losbrach, war er kaum einige Schritte gegangen, als die Menge ſchnell zu Tauſenden anwuchs. Der „Vater Irlands" konnte nur auf einem Umwege zu ſeiner Wohnung gelangen. Mindeſtens 15,000 Menſchen waren vor ſeinem Hauſe verſammelt, und als er endlich die Schwelle deſſelben beſchritt, brach ein Jubelſturm der Volksbegeiſterung los, dergleichen man noch nie erlebt hatte. Einige Minuten noch — und der Allverehrte erſchien auf dem Balkone. Er machte wiederholt den Verſuch, die Menge anzureden, aber ſeine Worte wurden durch das immer wiederkehrende Freudengeſchrei erſtickt. Endlich gelang es ihm, ſich Gehör zu verſchaffen, und nun begann er in der ihm ſo eigenthümlichen gewinnenden Weiſe: „Ihr ſcheint euch zu freuen, mich wieder daheim zu ſehen.

Digitized by Google

Dieſes Haus iſt mein eigenes, rechtmäßig erworbenes Haus, aber ich bin in einem Kerker geweſen. In andern Ländern ſchickt man die Schurken ins Gefängniß und läßt die rechtlichen Männer in ihren Häuſern. Aber hier ward mancher nichtswürdige Schurke in ſeinem Hauſe gelaſſen, während ich in den Mauern eines Kerkers eingeſperrt war. Doch Gott iſt ſtärker, als unſere Feinde, und Dank ſei dieſem Gotte dafür geſagt, ich darf heute in meinem Hauſe übernachten. Die Schurken befinden ſich freilich auch in ihrem Hauſe, aber fühlen ſie ſich heute Nacht wohl ſo behaglich, als ich? Der ſchmähliche Verſuch, das geheiligte Recht der Bittſtellung zu vernichten, das Geſchwornengericht an den Pranger zu ſtellen und die Verfaſſung in meiner Perſon unter die Füße zu treten, dieſer ſchmähliche und verbrecheriſche Verſuch hat gänzlich fehlgeſchlagen. Das Volk Irlands hat einen herrlichen Sieg errungen; aber es hat ihn auch verdient dieſen Sieg — das ſittliche, gemäßigte und fromme Volk Irlands. In ſeiner hunderttauſendfachen Stärke war es ſanft, wie das ſpielende Lamm, das im Vorübergehen die Kräuter abrupft, und dieſe Milde wird es auch jetzt in ſeiner Macht bethätigen. Ja, wir werden morgen ein beſonderes Feſt haben, aber Niemand wird dabei gekränkt, Niemand dabei beſchimpft oder beleidigt werden, nicht einmal ein Murren ſoll laut werden. Wir wollen morgen lachen und das Murren für einen andern Tag aufſparen. Ich habe dieſe drei Monate hindurch keine Rede gehalten, ſeit drei Monaten keine Rede, daher iſt meine Pfeife etwas aus dem Tone gekommen. In den glorreichen Verſammlungen von 1843 — man taufte ſie Monſtermeetings, Rieſen-

Digitized by Google

versammlungen, weil solche Versammlungen in keinem andern Lande der Erde friedlich abgehen können — ist keine Ohrfeige ausgetheilt, kein Glas Branntwein getrunken worden; es ist nicht einmal ein Unfall vorgekommen, es ist Niemand gequetscht, Niemand getreten, Niemand erdrückt worden. Ja, dies konnte nirgends anders stattfinden, als unter dem freundlichen Volke Irlands, das nur gegenseitiges Wohlwollen nährt — unter dem christlichen Volke Irlands. Und jetzt, gelobt sei Gott! sind wir hier und können uns darüber freuen. Wir werden morgen keinen Tumult haben, bloß ein bischen Freudenlärm und etwas Jubelgeschrei, der glückliche Vogel muß pfeifen. Und nun geht in Ruhe nach Hause und sagt Jedem, der euch begegnet, daß wir morgen in Frieden und Freude zusammenkommen werden. Geht zur Ruhe, nachdem ihr zuvor dem Allmächtigen euern Dank dafür dargebracht habt, daß er sich herabgelassen, in Gnade auf sein irisches Volk niederzuschauen, und ich verspreche euch, daß wir die Aufhebung der Union erringen werden." Der Befreier trat vom Balkone zurück und statt seiner erschien der „Oberfriedensstifter" Steele und rief dem Volke unter Hutschwenken zu: „Nach Hause! nach Hause!" Um halb 8 Uhr war der ganze Platz geleert, und das Schweigen der Nacht lagerte sich auf die wonnetrunkene Hauptstadt.

Den andern Morgen goß der Regen in Strömen herab, und das Wetter war so abscheulich, daß man es für unmöglich hielt, den beabsichtigten Umzug auszuführen. Doch das Volk war entschlossen, es wich nicht vom Platze. O'Connell hatte sich schon in früher Morgen-

Digitized by Google

ſtunde nach dem Gefängniſſe zurückbegeben, um dort die gerade an dieſem Tage ablaufende neuntägige Andacht zur Erflehung eines gerechten Urtheilsſpruches mit ſeinen Freunden in der Gefängnißkapelle zu beſchließen. Gegen eilf Uhr wich das bis dahin ununterbrochene Regenwetter dem hellſten Sonnenſchein, und Tauſende füllten jetzt die Straße, die von Merrion-Square zum Gefängniſſe führt. Auch die 200 Fuß breite Straße vor dem Kerkergebäude ſammt den Feldern, die ſich eine halbe Viertelſtunde weit bis an die Stadt hinziehen, war bald dicht gedrängt voll Menſchen. Der Zug hatte ſich längſt in Bewegung geſetzt. Gegen 12 Uhr erreichte die Spitze deſſelben das Gefängniß. Seine Länge läßt ſich daraus ermeſſen, daß der Triumphwagen erſt um 2 Uhr am Thore des Kerkergebäudes anlangte. Während dieſer zwei Stunden zogen die Tauſende und aber Tauſende des Zuges, ſämmtlich erwachſene Männer, in ununterbrochener Reihenfolge an demſelben vorüber. Das Volk hatte ohne alle Beihülfe der Polizei, von der überhaupt keine Spur ſich zeigte, den Platz für den Zug frei gelaſſen, und nirgends bemerkte man irgend gewaltſames Drängen oder Stoßen. Alles ging in der bewunderungswürdigſten Ordnung vor ſich, die ganze Bevölkerung gehorchte auf das Wort oder den Wink des Stadtmarſchalls Reinold. Der rieſige Zug war durch die vor den Fahnen und Wagen der verſchiedenen Zünfte einherziehenden Muſikchöre in eben ſo viele Abtheilungen geſondert. Die Handwerker ſchritten mit klingendem Spiel, in ihrer beſten Kleidung einher, die Muſiker in feſtlichem Anzuge oder buntfarbiger Uniform, die Wagen und Fahnen prangten in glänzender Weiſe. An den Zug der Ge-

Digitized by Google

werbe ſchloß ſich eine unüberſehbare Reihe von Gefährten, zu denen alle umliegenden Ortſchaften ihr Contingent geliefert hatten. In dieſen Gefährten ſaßen die Mitglieder des Repealvereins. Ihnen folgten die ſtädtiſchen Corporationen, die Alderman und der Stadtrath mit dem Lordmajor (Oberbürgermeiſter, eine Stelle, welche dem Gefeierten von der dankbaren Hauptſtadt ſelbſt im Kerker angeboten, von dieſem aber, obgleich er ſie früher ſchon einmal angenommen und bekleidet hatte, abgelehnt worden war), ſämmtlich zu Wagen. Den Schluß machten die perſönlichen Freunde und beſondern Anhänger O'Connells. Nie hatte Dublin noch einen ſolchen Zug geſehen. Die angeſehenſten und reichſten Perſonen nahmen daran Theil. Den Glanzpunkt des Tages bildete der Augenblick, in welchem O'Connell, von ſeinem Sohne John und dem Geiſtlichen Miley begleitet, mit ſeinen Kerkergenoſſen aus dem Gefängnißthore trat, um ſeine Stelle im Zuge einzunehmen. Ein Zeichen Derjenigen, die von der Bruſtwehr in den innern Hofraum ſehen konnten, verkündigte den Außenſtehenden, daß der Befreier nahe. Die bis dahin fröhlich laute Menge verſtummte plötzlich. Längs der ganzen Linie verbreitete ſich das Schweigen wie ein Lauffeuer, und fünf Minuten lang herrſchte Todtenſtille. Als nun O'Connell am Arme eines Freundes aus dem Thore trat, brach mit Einem Male ein betäubendes Jubelgeſchrei los, verſtummte aber plötzlich wieder, und nur noch ein leiſes, tiefes und bebendes Gemurmel war unter den Tauſenden vernehmbar — der unterdrückte Aufſchrei der Maſſen, die ihre Gefühle niederzukämpfen ſuchten. Endlich ſah man den Allgeliebten mit ſeinem Sohne und

Digitized by Google

dem Geistlichen Miley den Triumphwagen besteigen, und nun brach ein Jubelsturm los, der so andauernd und so gewaltig war, daß selbst die stärksten Nerven davon durchschüttert werden mußten. Wenigstens fünf Minuten lang hielt dieses Toben an und die Luft zitterte unter dem Widerhalle desselben. Alle Herzen schlugen rascher, alle Augen strahlten glänzender; Ein Begeisterungswirbel schien die Hunderttausende ergriffen zu haben. O'Connell erhob sich und schwenkte seine hellgrüne Sammtmütze zwei- oder dreimal um sein Haupt, und in immer lauterem, immer stürmischerem Aufschrei gaben sich die Gefühle der begeisterten Menge kund. Und das Alles wiederholte sich während des ganzen Zuges, der sich langsam beinahe durch alle Hauptstraßen der Stadt bewegte, bis zur Ankunft vor der Wohnung O'Connells, wo man erst gegen Abend eintraf. Hier wollte, als der Befreier sein Haus betreten hatte und nun auf dem Balkone erschien, das Aufjauchzen und Freudengeschrei kein Ende nehmen. Und als sich der Sturm endlich doch gelegt hatte, entließ der allgeliebte und allverehrte Vater des Vaterlandes seine theuern, folgsamen Kinder mit einer des Anlasses würdigen Ansprache, die er mit den Worten schloß: „Ich will euch nun nur noch bitten, Frieden und Ordnung zu bewahren und nicht zu illuminiren. Keine Kerze soll angezündet werden, dies ist mein Wunsch, es ist (mit Nachdruck) mein Befehl. Hört auf denselben — keine Beleuchtung! Wir wollen nur noch Gott für seine liebende Fürsorge unsern Dank darbringen. Nach dem Gutachten der englischen Richter konnte man nicht weniger als eine Million gegen Eins wetten, daß die Umstoßung des Urtheils nicht

Digitized by Google

erfolgen werde. Durch Gottes Dazwischentreten und durch seine allenkende Vorsehung ist sie erfolgt, wir sind frei! Hurrah denn für die Aufhebung der Union! Hurrah!“ Mit diesen Worten zog sich O'Connell zurück und sein Freund Steele erschien auf dem Balkone und ersuchte das Volk, auseinander zu gehen. Dies geschah sofort in Ruhe und Frieden.

Am folgenden Tage, den 8. September, ward in der katholischen Hauptkirche ein feierliches Hochamt mit Tedeum zum Danke für die Freiwerdung des Befreiers und seiner Mitgefangenen gehalten, und dieses Dankfest wiederholte sich in allen Kirchen des Landes. Tags darauf hielt der Repealverein seine wöchentliche Sitzung. Zum ersten Male wohnte ihr der Vater des Repeals wieder bei. Lange vor Eröffnung der Versammlung war in dem 4000 Menschen fassenden Raume kein Platz mehr unbesetzt. Gegen 1 Uhr erschienen die Herren Steele, Baret, Gray und Ray im Versammlungssaale und wurden mit lautem Jubel empfangen. Nach ihnen trat O'Connell ein, und nun brach ein wahrer Sturm los. Der Befreier suchte ihn vergebens durch Wort und Wink abzukürzen. Endlich trat Ruhe ein. O'Connell ersuchte den Lordmayor, an diesem Tage den Vorsitz zu führen. Derselbe übernahm ihn mit den Worten, daß dieser Tag der bedeutendste seines Lebens sei. Nachdem hierauf einige neue Mitglieder aufgenommen worden waren, nahm O'Connell das Wort und sprach etwa folgendermaßen: „Da ich jetzt wieder auf freiem Fuße bin, darf ich wohl auch sofort eine Ansprache an Sie richten. Die Worte fehlen mir, die Gefühle zu schildern, mit denen ich wieder in diesem Kreise erscheine.

Digitized by Google

Ich hatte gedacht, daß meine Stimme mindestens bis zum nächsten Mai würde schweigen müssen; aber der fröhliche Maimond ist diesmal um acht Monate früher zu uns gekommen, und wir können jetzt so lustig sein wie Maivögel. Doch im Ernste gesprochen, wir haben die gewichtigsten Gründe zum Frohlocken. Nie ward ein Sieg würdiger gewonnen, nie ein Triumph redlicher verdient. Unser Triumph ist ein Triumph der Verfassung, und wir sind daher berechtigt, ihn zu genießen und zu jubeln. Die Worte des Psalmisten, mit denen er zum geistigen Jubeln auffordert, passen ganz auf unsere jetzige Lage. Ja, dies ist ein Augenblick, wo wir in anständiges, aber heißes Frohlocken über den Sieg ausbrechen dürfen, den wir errungen haben. Ich bin, wie gesagt, nicht im Stande, die Gefühle zu schildern, die mein Herz bewältigen. Was sich mir aber zuerst mit aller Kraft unbedingter Gewißheit aufdringt, ist die Ueberzeugung, daß die Aufhebung der Union durchgesetzt werden muß, und daß sie durch nichts verhindert werden kann, als durch ein verkehrtes Verfahren von unserer Seite. Die jüngsten Vorgänge haben gezeigt, daß die Fortschritte des Repal zu furchtbar und zu gewaltig sind, um durch irgend etwas Anderes, als ein Mißverhalten von uns, erheblich gehemmt zu werden. Nicht durch menschliche Anstrengung haben wir diesen Sieg über Trug, Verschwörung und Ungerechtigkeit davon getragen; nicht durch Menschenkraft ward binnen einer Woche eine solche Veränderung bewirkt. Noch in voriger Woche war der Triumph auf Seiten der Verfolger und Unterdrücker, jetzt ist er auf unserer Seite. Nein, dies kam nicht durch Menschenhand. Wir waren bei jedem Schritte

Digitized by Google

des Fortgangs unſerer Sache gehindert. Das Geſchwornengericht verweigerte uns jeden Beiſtand zur Führung unſerer Vertheidigung. Wir appellirten an das Oberhaus, hatten aber dort eben ſo ſchlechte Ausſichten. Sieben unter neun engliſchen Richtern gaben die aberwitzigſten Gutachten ab, die je ein Menſchenmund ausſprach, aber dieſe Gutachten waren darum nicht minder gegen uns. Wenn ich je irgendwelche Hoffnung gehegt hatte, was wahrlich nicht der Fall war, ſo verſchwand ſie jetzt. Und als die Nachricht von der Umſtoßung des Urtheils zu mir gelangte, als die Anwälte in unſer Gefängniß hereinſtürzten und einer derſelben mich umarmte, konnte ich trotz dieſer Umarmung und trotz der Worte, von welchen ſie begleitet war, eine halbe Stunde lang gar noch nicht an die Wahrheit unſerer Freiſprechung glauben. Ja, ich wiederhole es, ſie iſt nicht Menſchenwerk, ſie iſt eine Segnung der Vorſehung. Es iſt kein Aberglaube, wenn ich ſie als eine That Gottes anſehe, wenn wir uns vor Seinem Throne beugen und ſie als Sein Werk hinnehmen. Denn wenn wir bedenken, daß Millionen gläubiger Irländer ihre Hände zu Gott empor hoben, um unſere Freiſprechung von Ihm zu erflehen, daß die Prieſter das heilige Meßopfer in dieſem Sinne darbrachten, daß die frommen barmherzigen Schweſtern ihre Gebete mit dem Gebete der Geiſtlichen vereinigten, daß die Katholiken von England und Belgien, ja längs des ganzen Rheinſtromes in dieſe Gebete einſtimmten, ſo dürfen wir wohl ſagen, daß dieſes andächtige Flehen Gehör gefunden hat, und wir ſtehen jetzt vor Ihnen, dankbar gegen Gott und Segen herabflehend auf alle guten Menſchen. — Welche Ausſichten

Digitized by Google

hätte unsere Sache, die Repealsache, gehabt, wenn das Urtheil gegen uns bestätigt worden wäre? Allerdings hätte sie noch auf den Fortschritt der öffentlichen Meinung einige Hoffnungen setzen können, aber was wäre dies gewesen? Freigesprochen stehen wir ganz anders da in unserer friedlichen Majestät und ruhigen Macht. Fest vereinigt, aber entschlossen, kein Gesetz zu verletzen, dürfen wir ohne Furcht die innige Ueberzeugung aussprechen, daß die Aufhebung der Union unabweisbare Nothwendigkeit für Irland ist. Kein Hinderniß steht mehr der friedlichen und siegreichen Vollendung der Repealbewegung im Wege. Nichts kann uns, wenn wir innerhalb des Gesetzes bleiben, fortan verbieten, Versammlungen zu halten, Beschlüsse zu fassen und Bittschriften an das Parlament zu bringen, bis der Tisch des Unterhauses unter der Last der angesammelten Beschwerden des irischen Volkes zusammenbricht. Das verfassungsmäßige Recht ist wieder frei, das Geschwornengericht ist wieder in seine Unantastbarkeit zurückgestellt und wird uns Schutz gewähren. Diesen beiden Bürgschaften vertrauend, verkündige ich hiemit, daß die allgemeine Stimmung des irischen Volkes von einem Ende des Landes bis zum andern entschieden zu Gunsten der großen Repealsache sich ausspricht, und daß diese Stimmung der Nation jedem vernünftigen Manne viel zu mächtig und gewaltig erscheinen muß, um einem Widerstande gegen dieselbe irgend dauernden Erfolg in Aussicht zu stellen. — Wie sollen wir nun aber künftig verfahren? Versöhnung muß unsere erste Pflicht sein, und ich meine, wir können in diesem Sinne nicht zweckmäßiger handeln, als wenn wir Diejenigen, die sich von uns fernhalten, zur Prüfung

Digitized by Google

unſerer bisherigen Handlungsweiſe auffordern. Haben wir bis auf den heutigen Tag in unſerem Kampfe einen einzigen Menſchen verletzt? Iſt ein einziger Angriff von uns verübt worden? Iſt irgend Jemand die geringſte Gewaltthätigkeit von uns widerfahren? Nein, Millionen verſammelten ſich, und nicht der kleinſte Unfall kam vor. Warum? Weil das iriſche Volk ſich gegenſeitig mit dem Geiſte der Nachſicht und Liebe umfängt. Nun wende ich mich an meine proteſtantiſchen Landsleute, an diejenigen nämlich unter ihnen, die noch nicht, gleich den hier in meiner Gegenwart ſitzenden Herren, den Muth bewieſen haben, ſich mit ihren katholiſchen Mitbürgern zur Verfolgung und Wahrung ihrer gemeinſamen Intereſſen zu vereinigen, und ſtelle die Frage an dieſelben: Fürchtet ihr uns, oder zweifelt ihr noch an unſerer Redlichkeit, nachdem wir Alles gethan haben, unſere wahre Geſinnung kundzugeben? Wahrlich, nur der lebendige Geiſt der Liebe und Verſöhnung hat es möglich gemacht, daß jene unermeßlichen Verſammlungen, denen eine ſo gewaltige Kraft inwohnte, ohne alle Gewaltthat abliefen. Denn ſtanden wir nicht auf der Höhe unſerer Macht? Hatte ich nicht mehr Gewalt in meinen Händen, als irgend ein Monarch in Europa? Und wodurch erlangte ich dieſe Macht? Einzig durch die Ueberzeugung aller mir Gehorchenden, daß ich die Macht nimmer mißbrauchen würde.“ Und nun ging der Redner auf geſchichtliche Erörterungen über das Entſtehen und den Fortgang der Repealbewegung über. Er zeigte, was von den Führern derſelben ſtets angeſtrebt und bis jetzt erreicht worden, und entwickelte ſodann ſeine Pläne für die nächſte Zukunft. Er fühlte, daß ſich der

Digitized by Google

Tag seines Lebens neigte und schlug, um seine Repealer nicht als Waisen hinter sich zu lassen, die Gründung einer „Schutzgesellschaft für Irland“ vor, die sich in der Art an die Spitze der Bewegung stellen sollte, daß sie, ohne irgendwie die Initiative zu ergreifen, d. h. Anordnungen zu treffen und Gesetze vorzuschreiben, Alles unter ihre Aufsicht nähme und der Verein keinen Schritt ohne vorangegangene Genehmigung von ihrer Seite thun könnte. Dieses Direktorium — denn dies hätte diese Gesellschaft sein sollen, ein das Ganze leitender Ausschuß — dieses Direktorium sollte aus 300 Männern aus den verschiedenen Grafschaften Irlands bestehen, die mittelst Einzahlung von je 100 Pfd. (1200 fl.) einen Fond für die Zwecke des Vereins gründen, und dessen Verwaltung einem von ihnen aufzustellenden Schatzmeister übergeben sollten. „Eine derartige Körperschaft“, sagte der Redner, „würde so viele der reichsten und mächtigsten Irländer umfassen, daß sie ein starkes Bollwerk gegen jeden vorschnellen revolutionären Ausbruch sein und doch zugleich der Bewegung stets einen regen Antrieb geben würde.“ O'Connell gedachte damit einstweilen bis zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der irischen Gesetzgebung einmal ein Vorparlament zu schaffen, um dadurch den Uebergang zum Repeal zu vermitteln und zu erleichtern. Dieser Plan aber kam nicht mehr zur Ausführung. Er scheiterte an der Hitze und dem Argwohn der Jugend. Der große Agitator erschien den jüngern Mitgliedern des Repealvereins zu gemäßigt, er predigte ihnen zu viel von Frieden, Ruhe und Ordnung; sie erblickten in seiner Versöhnlichkeit, in seiner Annäherung an die Feinde, die Sassenachs oder

Digitized by Google

Sachsen, gegen die er früher nur Blitze geschleudert hatte, ein Hinneigen zur Abschließung eines unehrenvollen Friedens, ein Aufgeben der heiligen Sache. Und als er nun gar vollends den ganzen Verein unter die Aufsicht und Controle eines Direktoriums stellen wollte, um ihm in Allem die Hände zu binden, glaubten sie ihre Sache von der Sache ihres bisherigen Führers trennen zu müssen und traten in eine Partei zusammen, die sich den Namen Jung-Irland gab und ihre Sache durch entschiedeneres Auftreten, nöthigenfalls durch offene Empörung durchzusetzen beschloß. An ihre Spitze trat O'Brien, der Freund, auf dessen Arm sich O'Connell noch lehnte, als er sein Gefängniß verließ, um den Triumphwagen zu besteigen. Aber eben diese Erinnerung war noch zu jung, der Stern Alt-Irlands stand eben jetzt in seiner Mittagshöhe, die neue Partei konnte noch nicht hervortreten. O'Connell beschloß seine Rede in der Wochenversammlung des Repealvereins am 9. September 1843 mit den Worten: „Ich weiß, daß ich auf das Volk bauen kann. Keine Zusammenrottung, kein Tumult, keine Gewaltthat wird vorfallen. Ihr wäret nicht das verständige Volk, welches ihr seid, wenn ihr nicht die Vortheile einsehen würdet, die ihr schon zur Zeit der Emancipation durch diese eure ruhige Haltung gewonnen habt. Ich versichere euch, der Repeal ist unwiderstehlich, wenn ihr im Frieden verharrt. Welche Wonne ist es mir, wenn ich einen O'Brien, einen Hutchinson, einen Buttler, einen Porter und so viele andere treffliche Männer sich um Alt-Irland schaaren sehe. Welchen Tag werden wir in College-Green (dem Parlamentsgebäude oder Ständehaus in Dublin)

Digitized by Google

erleben! Welchen Triumph haben wir am Freitage erlebt, als die Kunde der spät erlangten Gerechtigkeit das Land durchflog. Ja, es ist für uns ein stolzes Gefühl, eine edle Hoffnung, ein süßer Vorgenuß, auf den Tag hinzublicken, wo Alt-Irland wieder frei und wir eine Nation sein werden, wo sein Handel zu neuem Leben erwachen, sein Ackerbau sich mit Reichthum krönen wird, um seine muntern Frauen und seine tapfern Männer noch munterer, heiterer und glücklicher zu machen. Alt-Irland für immer! Hurrah für den Repeal!"

Ach, der Vater Alt-Irlands sollte diesen Tag, den Tag des Repeals, nicht mehr erleben. Noch wurde er mit stürmischem Jubel beklatscht, als er seinen Sitz wieder einnahm; noch ward ihm am 18. September vom Lordmayor und den übrigen Mitgliedern des Gemeinderaths von Dublin in feierlichem Aufzuge eine Glückwunschadresse überreicht, in deren dankbarer Erwiederung er seine (eben beargwohnten) Grundsätze der Versöhnlichkeit entwickelte, doch aber mit der Versicherung schloß, daß er unerschüttert und unbeirrt fortstreben werde, das Allen gemeinsame große Ziel zu erreichen; noch wurde dem Befreier Tags darauf vom Volke ein Riesenfestmahl gegeben, und noch wird er mit stürmischem Beifall überschüttet, wenn er bei dieser Gelegenheit im Feuerfluß seiner Rede sagt: „Ich stehe hier, um euch Alle und durch euch ganz Irland zu erneuerten Anstrengungen für die Aufhebung der Union aufzustacheln. Aber Worte thun's nicht, es bedarf der Thaten. So rufe ich denn von dieser Stelle aus jeden Mann jedes Glaubens, jeder Sekte und jeder Ueberzeugung durch ganz Irland auf, sich für Irland zu erheben.

Digitized by Google

Der glorreiche Grattan ſagte, er ſei an der Wiege von Irlands Unabhängigkeit geſtanden und habe ſie zu Grabe geleitet. Sie iſt aber nicht todt, meine Freunde, ſie ſchläft nur, und ich rufe euch auf, in die Trompete zu ſtoßen, damit ſie wieder erwache. Ja, ſie ſoll und muß wieder auferſtehen und unſterblich ſein, inſoweit etwas Irdiſches unſterblich ſein kann. Würdevoll wird ſie dann auf der Bahn der Freiheit und des Glaubens einherſchreiten, und, während ſie ihr Haupt huldigend vor der engliſchen Krone beugt, zugleich feſt ihr Recht behaupten, durch ihre eigenen Söhne regiert zu werden.... Repealer aller Klaſſen, ich fordere euch auf, euch um mich zu ſchaaren — der Tag iſt da, die Stunde hat geſchlagen — euch zu verbünden mit mir für Alt-Irland und den Repeal!" Noch wird der große Agitator in der Dubliner Gemeinderathsſitzung vom 25. September im Herzen Aller von jedem Verdachte der Halbheit freigeſprochen, wenn er ſich erklärt, er wolle jetzt keine Repealrede halten, ſei aber überzeugt, daß, wenn auch verſchiedene Wege zum Himmel führen möchten, es nur Einen Weg zum politiſchen Heile Irlands gebe, den Repeal. Aber unmittelbar nach dieſer Sitzung reiſt „Vater Dan" nach ſeinem Landſitze Darrynane-Abtei ab, wo der rüſtige Greis — ein „Vollmann", very man (wahrhafter Mann), wie ihn ſeine Landsleute nannten — mit ſeiner trefflichen Koppel der Jagd obliegt und in Kerry's (ſeiner Heimath) friſcher und kräftiger Bergluft neue Kräfte für den bevorſtehenden Winter zu ſammeln, und bald macht das Sprüchwort ſein Recht geltend: „Aus den Augen, aus dem Sinn." Die jungen Feuerköpfe des Repealvereins

Digitized by Google

bahnen sich ihren eigenen Weg und gründen der ruhig fortschreitenden Repealbewegung Alt-Irlands gegenüber ein wild dahinbrausendes Jung-Irland.

Am 25. November traf O'Connell wieder in Dublin ein, reiste aber wenige Tage darauf nach England ab, um mit gebrochenem Herzen seinen Sitz im Parlamente wieder einzunehmen, und seinem Vaterlande in einzelnen Zugeständnissen einstweilen, bis das Ganze flüssig würde, wenigstens von Zeit zu Zeit kleine Abschlagszahlungen auszuwirken. Ach, er mußte bei der unheilvollen Spaltung, die im Kreise seiner thätigsten Mitarbeiter eingetreten, seine goldenen Hoffnungen durch den Zweifel geschwächt sehen, ob das Ganze überhaupt je noch flüssig werde, sein großer Zweck, die Wiederherstellung der unabhängigen Gesetzgebung seines Vaterlandes je noch erreichbar sei. „Blassen Gesichtes, mit den Zeichen tiefer Trauer, schweigend und oft weinend, auch im Parlamente, wo er sich erhob, um in flehendem Tone um Brod für sein Irland zu bitten, ließ er die schreckliche Qual erkennen, welche nunmehr sein Herz zerriß. Und siehe, nun begann auch mit dem alten Feuer und Muthe seine Kraft zu schwinden; er verfiel in eine düstere Schwermuth, in eine tiefe Abgeschlagenheit; und die starke Natur, welche fünfzig Jahren von Anstrengungen und Mühsalen getrotzt hatte, fiel unter der Wucht der Leidenschaft des Schmerzes.“ *) Sein öffentliches Leben war zu Ende. Besuchen wir ihn nun im Kreise seines Privatlebens.

*) Ventura in seiner Trauerrede.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

O'Connells Privatleben, sein Charakter, sein Tod und sein Nachlaß.

Den Mann haben wir kennen gelernt, suchen wir nun auch den Menschen kennen zu lernen; den Menschen aber, sagt das Sprüchwort, lernt man am besten an seinem Herde kennen. Und an seinem Herde finden wir O'Connell auf dem nächsten Wege im Gefängnisse, seine Gefangenschaft bildet den Uebergang von seinem öffentlichen Leben zu seinem Privatleben. Lassen wir uns von einem unserer Landsleute, einem seiner deutschen Freunde, dessen unparteiische Feder den großen Mann wohl am treuesten geschildert hat, Bericht über einen Besuch in seinem Kerker erstatten und uns damit zugleich eine Brücke bauen, die uns von unserem zweiten in unseren dritten Abschnitt hinüberträgt.

„Nur Einen meiner Bekannten, schreibt dieser Freund, Venedey, in einer im Feuilleton der Kölner-Zeitung vom 8. Juni 1844 mitgetheilten und aus Dublin vom 2. Juni desf. J. datirten Skizze, „nur Einen meiner Bekannten in Dublin besuchte ich nicht — Dan. O'Connell. Ich hatte ihn gesehen in Athlone, in Dundalk, in Dennybrook, auf Tarnhill (bei den an diesen Orten

Digitized by Google

abgehaltenen Riesenversammlungen), und hörte dort seinen Zornfluch gegen den „Sachsen“. — Nach und nach verstummte in Folge des Prozesses dieser Fluch. Im Gegentheile, der alte Celte that ganz verliebt mit dem Sachsen. Und es schien mir, als ob dies der Sache und des Volkes, die O'Connell vertritt, nicht würdig sei. So schien es mir und so scheint es mir noch heute. Dies Gefühl wurde noch lebendiger in mir, als ich am vorigen Montage unter der Masse des Volkes in der Versöhnungshalle der Repeal-Association stand, und hörte, wie O'Connell eine Summe Geldes nach Amerika zurücksendete, weil die Geber ungefähr so sprachen, wie er und seine Freunde vor acht Monaten gesprochen. Ich sah um mich, suchte die Repealfahne und fand sie nicht. Sie war gefallen und verschwunden. Ich suchte die kecken Sprüchlein, welche die Wände der Kornbörse zierten, und fand nur noch die Warnung gegen Verbrechen und den Ruf: „Friede und Ausdauer!“ Ich schloß von dem, was ich sah und nicht sah, auf Weiteres und dachte an einen ängstlichen Verrath, an Aufgeben und Opfern der Sache, die O'Connell so lange vertheidigt hatte. Es schien mir kaum zweifelhaft, daß er nicht nur Frieden predige, sondern bereit sei, einen unvortheilhaften Frieden zu schließen.

„Und ich freue mich, daß ich mich geirrt habe. Vorerst aber handelte ich in Folge meines Irrthums. Ich besuchte alle meine Freunde, nur Dan nicht. Bei diesen Besuchen hörte ich schon Manches, was mich hätte belehren sollen, daß O'Connell nur die Nebensachen aufgegeben. „Repeal! Repeal! Repeal!“ war stets sein Ruf. Einer meiner Freunde klagte, daß O'Connell verschmäht habe,

Digitized by Google

einem theils aus Repealern, theils aus Nichtrepealern bestehenden Comité beizutreten, um so eine Gesammt- und National-Demonstration gegen die „Verfolgungen“ zu veranlassen. O'Connell sagte: er wolle nur mit Repealern zu thun haben. — Aber, voreingenommen, sah ich in diesem Ernste nicht, was in ihm lag. In O'Connells Laufbahn treten sehr oft zwei verschiedene Charaktere hervor: der Mann Irlands — und der feine Politiker. Jener stand stets fest auf dem Grundsatze: „Gerechtigkeit für Irland!“ — dieser rief oft allerlei Mittel zu Hülfe, um mit ihnen sein Ziel zu erreichen. Meistens hatten dann diese Mittel nur die Folge, seiner guten Sache zu schaden, wie dies sehr leicht aus seiner Lebensgeschichte Schritt für Schritt zu beweisen sein würde. Aber der feste Felsboden: „Gerechtigkeit für Irland!“ ließ ihn nie untergehen. Ich fürchtete, der macchiavellistische Politiker habe in neuester Zeit vollkommen die Oberhand gewonnen.

„Das Urtheil gegen O'Connell und seine Verhaftung beweisen jedoch, daß ich mich geirrt, und ich halte mich nicht für weise genug, um meinen Irrthum nicht freudig einzugestehen. Hätte er im Ernste etwas von dem Wesen seiner Forderungen aufgegeben, so würde Sir Robert (Peel) sicher Frieden mit ihm geschlossen haben. Gefangen — ist er der sprechendste Beweis, daß er der Alte geblieben, wie „klug und pfiffig“ er auch that, um die englische Politik durch ein paar untergeordnete Concessionen zu kirren.

„Das alles wurde mir nur noch klarer, als ich ihn, verurtheilt, gegen Englands Gesetz und Gericht in Ruhe und Ernst protestiren hörte.

„So that ich Buße — und besuchte als reuiger Sün-

Digitized by Google

der den alten Helden, dem ich Unrecht gethan in seinem Gefängnisse.

„An dem Ringwege um Dublin liegt das Richmond-Strafhaus", fährt Benedey nach dieser Einleitung fort. „Eine hohe, schwarze Granitmauer schließt den Raum ab, auf den die Gefangenen angewiesen sind. Ueber dem Thore steht geschrieben:

„Cease to do evil,
Learn to do good." *).

Vor dem Gefängnisse lagen und saßen Hunderte von Männern und Weibern in und an dem Chaussee-Graben. Sie saßen da ohne ein Wort laut werden zu lassen, die großen Mauern anstaunend, das gewaltige Thor wie mit ihren Blicken durchdringend. So mögen die Israeliten in Aegypten am Wege gesessen und getrauert haben.

„Ich klopfte an dem Thore und frug nach O'Connell. Der Schließer schickte mich zu einem zweiten, dieser zu einem dritten, der mich in einen Gang wies, wo ich O'Connells Bedienten traf. „Ich möchte Herrn Daniel O'Connell besuchen." — „Er ist zu Hause!" antwortete der Bediente und setzte hinzu: „Und wird eine Zeitlang immer zu Hause sein." Er führte mich eine Treppe hinauf und durch einen langen Gang in O'Connells Schlafgemach. Da stand er mit drei oder vier Freunden im Gespräch. Er war im Schlafrocke — „zu Hause" — er reichte mir die Hand und ich schüttelte sie — als reuiger Sünder recht herzlich. Ich ging einen Schritt weiter und beichtete, indem ich sagte: „Ich grüße Sie hier, und wünsche Ihnen Gesundheit und

*) Höre auf, Unrecht zu thun,
Lerne Recht thun.

Digitized by Google

Kraft, das alles zu überstehen. Aber ich muß hinzufügen, daß ich nicht glaubte, Sie je im Gefängniß zu sehen, und mich fast freue, mich geirrt zu haben." O'Connell antwortete: „Wollen hoffen, daß das alles zum Besten Irlands nothwendig war und ausschlagen wird." In dem ganzen Wesen O'Connells lag der freundlichste Ernst, mehr Milde, als ich sonst an ihm bemerkt hatte, eine ruhige Heiterkeit, die auf das festeste Vertrauen schließen ließ. Im Gespräche mit den Anwesenden sagte er: „Ich glaube, daß es wenig größere Mißgriffe in der Geschichte gibt, als dieser."

„Uebrigens war O'Connell magerer geworden, seit ich ihn zum letzten Male gesehen. Auch die mehr als früher hervortretende Milde, die ich in seinen Zügen bemerkte, war wohl ebenfalls Folge des harten Kampfes, den er bestanden. Es ist ein eigener Zauber, den große Männer ausüben; und hier im Gefängnisse kam mir der Held Irlands fast größer vor, als je früher. Ich entsinne mich eines Abends, wo mir in Dundalk der Gedanke an die Möglichkeit eines größern Martyrthums für O'Connell sehr lebendig vor die Seele trat. Ich glaubte schon damals, daß er schön unterzugehen wissen werde, und dieser Glaube wurde nun bestärkt durch sein Wesen — im Gefängnisse.

„Sein Schlafzimmer ist groß und prachtvoll, er und seine Mitgefangenen bewohnen die Gemächer des Gouverneurs des Gefängnisses. O'Connell sagte uns, er habe nie ein schöneres Schlafzimmer gehabt, und ich glaube es gern, denn ich sah geräumigere nur in Palästen. In der Mitte stand das Himmelbett mit Scharlach-Vorhängen, gegenüber dem Kamin; rechts und links waren große Fenster; an der einen Seite des Kamins war eine Kommode,

Digitized by Google

auf welcher Bücher, sein Hut und die irländische Sammtmütze, eine Art grüner, goldgestickter Herzogskrone, standen. An der andern Seite des Kamins war ein Stehpult; in der Mitte des Zimmers, zwischen Kamin und Bett, ein Tisch, auf dem das Manuskript seiner letzten Proklamation lag: „Friede und Ordnung!"

„Der alte Held war kälter gegen mich als früher, und er hatte Recht, es zu sein. So zog ich mich eher zurück, als ich gewünscht hätte.

„Im untern, ersten Stock ist O'Connells Speisesaal und Ansprachzimmer, beide so schön, wie sein Schlafzimmer. Neben seinem Ansprachzimmer wohnt John O'Connell. Die übrigen Gefangenen sind theils im zweiten Stock, theils im Erdgeschosse.

„Auf der Treppe begegnete mir Frau John O'Connell, und ich trat mit ihr in das Zimmer des Erdgeschosses, wo Frau Fitzheimon, die Tochter D. O'Connells, mit ihrer eigenen Tochter saß, um John O'Connell abzuwarten, den sie in den Garten begleiten sollte Herr Ray, der Sekretär der Repeal-Association, saß an einem Tische und schrieb. Er ist das regste Triebrad des Repealgeschäftsganges, und war am Werke — im Gefängnisse. Bald kam Herr John O'Connell und brachte uns in den Garten. Im Hofe begegneten wir Dr. Gray mit seiner Frau. Ich wünschte ihm Glück für die Gegenwart und die Zukunft, und fand ihn nebst seiner Frau in so guter Laune, wie die Familie O'Connells. Der erste Garten, in den wir kamen, war ein Obst- und Gemüsegarten, so groß — nun, wie der Domhof zu Köln. In der Mitte des Gartens ist ein Aufwurf und oben auf dem-

Digitized by Google

ſelben ein Gartenhaus; den Berg hatte O'Connell Tarnhill, das Häuschen Verſöhnungshalle getauft. Tom Steele ſtand oben auf dem Berge, kam uns entgegen und begrüßte — den home secretary*) von Dalkey**). Er hatte einen ganz neuen Rock an und ſah ſo gut und ſo froh aus, wie ich ihn nie geſehen hatte. Ich bin gewiß, er iſt der glücklichſte unter all dieſen Martyrern, denn er iſt die ergebenſte Seele unter allen.

„Auf der andern Seite des Hofes liegt der Blumengarten, noch größer als der Gemüſegarten. In demſelben liegt ein runder Waſſerbehälter, groß genug, um in ihm bequem herumzuſchwimmen; dieſem ganz nahe iſt ein Treibhaus. Der Garten iſt ſo ſchön und praktiſch angelegt, wie man ſich's nur wünſchen kann. Die kleine freundliche Enkelin O'Connells, Fräulein Fitzheimon, ſagte: „Sehen Sie, mein Großvater wird hier beſſer wohnen, als in Merrion Square." Ich antwortete: „Im Paradies war nur Ein Baum verboten."

„Ich denke, ich gehe morgen ins Gefängniß zur Meſſe. O'Connell hat einen geweihten Altar in ſeinem Schlafzimmer, an dem alle Tage Meſſe geleſen wird. Sonntags iſt in der Gefängniß-Capelle um 9 Uhr katholiſcher, um 10 Uhr proteſtantiſcher Gottesdienſt.

„Erſt als ich wieder an das Thor kam, als die großen Riegel raſſelten, wurde es wieder recht lebendig in mir,

---

*) Ueberſetzungswortſpiel, der „Heimſchreiber", der Bericht nach Hauſe erſtattet, dann ſcherzhaft ſtatt „Geheimſchreiber".

**) Ein Ort in der Nähe von Dublin, wo eines Tages eine Repealverſammlung abgehalten worden, von welcher Venedey nach Hauſe berichtet hatte.

Digitized by Google

daß ich in einem Gefängniß gewesen, in dem Gefängnisse O'Connells, dem Gefängnisse — Irlands. Und ich las zum zweiten Male die Inschrift, sie sah nach Außen hin, sie winkte in die Weite hinaus, und die draußen mögen derselben mehr bedürfen, als die drinnen:

Lerne Recht thun!

„Und stände das Gefängniß dir, wie O'Connell und seinen Mitgefangenen, drohend offen:

Lerne Recht thun!

„Und wärest du mächtig wie England; — denn wie mächtig du auch bist. Du bist selbst dem Gefangenen gegenüber machtlos, so lange dein Ziel Unrecht ist."

„Wenn O'Connell", fährt unser Berichterstatter von London aus unter dem 4. Juni 1844 fort, „nicht mein erster Besuch in Dublin war, so sollte er mein letzter sein. Reisefertig, gestiefelt und gespornt, meinen alten Eisenbahnflaus als Dolman auf den Schultern, ging ich Sonntag Morgens zum Richmond-Strafhause, um Abschied zu nehmen und mit den Gefangenen der Messe beizuwohnen. An der Thüre traf ich mit zwei Herren zusammen, die einen kolossalen Kuchen brachten. Wie ich später hörte, waren die beiden Herren Stadträthe von Dublin, und der Kuchen ein irländisches Festgebäck, Bareen Brac genannt. Der eine der Beiden sagte an der Thüre des Gefängnisses: „Für den Befreier", und der Gefangenwärter ließ uns stillschweigend durch.

„Ich kam in dem Augenblicke an, wo die Messe eben beginnen sollte. Die Gefangenen standen in dem Speisesaal und warteten auf O'Connell, und ehe er kam, wurde für Dr. Gray, Tom Steele und J. Barrett,

Digitized by Google

welche Protestanten sind, das Frühstück aufgetragen. Die Katholiken sollten erst nach der Messe frühstücken. Nach einer Weile kam O'Connells Bedienter und verkündete, daß der Gottesdienst beginnen werde. Wir gingen dann in das Ansprachzimmer O'Connells. Es war mir nicht ganz recht, daß er seine Sonntagsmesse nicht mit den übrigen Gefangenen in der Gefängniß-Capelle hörte. Es schien mir, als ob er das seiner demokratischen Stellung schuldig sei. Aber von der andern Seite hätte darin eine Art Gleichstellung mit den übrigen Gefangenen, mit Spitzbuben und Betrügern gelegen, die der Würde O'Connells hätte zu nahe treten können. Ich denke mir, daß dies die Ursache war, weßhalb der Gottesdienst für die Staatsgefangenen gesondert statt fand; aber ich gestehe, daß mir diese Ursache nicht genügt. Ich würde das Kreuz mir freiwillig auferlegt haben.

„Das Zimmer, das so zur Capelle wurde, ist nicht groß, das kleinste von allen, die ich in dem Gefängnisse sah. Der Thüre gegenüber ist ein Fenster, neben dem Fenster stand eine Art Kommode, die zum Altar hergerichtet war. Auf derselben standen zwei Lichter, ein Crucifix, der Kelch und das Meßbuch. An der rechten Seite des Zimmers war ein Divan, diesem gegenüber der Kamin. Vor dem Altare stand der Priester und legte die Meßkleidung an.

„O'Connell stand neben dem Kamin — er war im Schlafrock; vor ihm, wie vor allen Anwesenden, stand ein Stuhl, auf diesem lagen zwei Gebetbücher. Ich begrüßte ihn hier, und bat mir die Erlaubniß aus, der Messe beizuwohnen. Die übrigen Anwesenden waren John

Digitized by Google

O'Connell, ganz sonntäglich geputzt, Herr Ray, Herr Duffy, zwei Bediente O'Connells, ein Meßdiener und ich. Ehe die Messe begann, reichte der Priester das Weihwasser herum, und zwar an einer Schreibfeder. Das war eine ganz gute Zusammenstellung, dachte ich; oben das Weihwasser, der Glaube, unten die Dinte, der Gedanke.

„Als die Messe begann, knieten alle Anwesenden nieder und beteten sämmtlich die ganze Messe hindurch mit allen äußeren Zeichen der inneren Andacht, meist den Kopf auf den Stuhl gelehnt oder im Buche bedächtlich lesend. Ich habe so Vieles verlernt, vor Allem, was mir einst als Knaben so geläufig war, daß mir das Meiste fast wie neu vorkam. Aber ich fühlte unter diesen Gläubigen, unter diesen Frommen eine Art Scheu ob meiner Zweifel, ob meiner ungeschulten Gebete, und fürchtete fast, sie zu stören, indem ich zu sehr den Beobachter mache. Doch sah ich O'Connell einige Male lange und so tief ich konnte an. Und sein Blick ruhte ohne Ziererei, ohne ein zu viel oder zu wenig in dem Gebetbuche, er war dort zu Hause — ich möchte sagen, wie im Gefängnisse. Ich hatte oft Zweifel über seine Frömmigkeit gehört, ich hatte oft mitgezweifelt; aber es lag heute*) so wenig Parade in seinem ganzen Wesen, daß ich nur immer mehr in meiner Ansicht bestätigt wurde; er denkt so, wie er handelt; er glaubt — und deßwegen betet er.

„An ein paar Stellen trat eine tiefe feierliche Stille ein. Ich hörte diese festen Stützen Altirlands, diese Häupter

*) O'Connell konnte voraussetzen, daß ich über ihn schreiben werde, und deßwegen ist sein „Ohne Umstände" um so bezeichnender. Anmerkung des Berichterstatters.

Digitized by Google

der letzten Celten an die harte Bruſt ſchlagen, als der Prieſter ſein mea culpa, mea culpa (meine Schuld) ſprach. Vor dem Sanktus konnte man den Athem jedes Einzelnen vernehmen. Der Meßdiener klingelte in abgeſetzten Schlägen bis zur Wandlung, und zwiſchen jeder Pauſe herrſchte Todtenſtille. „Das ſind die Agitatoren des wilden Irlands“ — und meine Gedanken führten mich zu der Stelle, wo ich O'Connell die Hunderttauſende beherrſchen und mit „O Lord!“ (O Herr!), einem Fingerwinke lenken ſah. Dann hob der Prieſter die heilige Hoſtie und den Kelch, und die Todesſtille wurde durch einen tiefen Seufzer O'Connells: „O Lord!“ (O Herr!“), der aber mit der zweiten Silbe wieder verſtummte, unterbrochen.

„O'Connell und ſein Sohn kommunizirten während der Meſſe. Es war mir, als wohnte ich einer Todtenmeſſe bei; es war mir, als ob die Leute hier im Gefängniſſe, in dem Grabe der Lebendigen, mit dem Leben abſchlößen, als der Prieſter die Worte ſprach: in vitam æternam! (zum ewigen Leben) Amen!

Nach der Meſſe gingen wir zum Frühſtücke. Ich habe wenig davon zu erzählen. Da ich über dieſe Scene berichten wollte und O'Connell vorausſehen konnte, daß ich das thun werde, hatte ich nicht Luſt, direkte oder indirekte Fragen an ihn zu richten, um ihn reden zu machen. Das Geſpräch blieb allgemein und unbedeutend, wenn nicht durch ſeinen ungetrübten Frohſinn bezeichnend. O'Connell hat den Glauben, daß ſein Gefängniß der Sache Irlands und ihm ſelbſt nur nützen könne und er ſprach dieſe Anſicht aus. Es würde politiſch ſein, ſo zu thun, wenn er auch nicht ſo dächte; aber ich hege die

Digitized by Google

Ueberzeugung, daß er so denkt, und ebenfalls, daß er so zu denken vollkommen berechtigt ist. Sein eigener Ruf kann nur gewinnen durch seine Gefangenschaft, denn sie läutert ihn von allen früheren Verdächtigungen; die Sache Irlands wird dadurch stärker. Ich sah davon Beispiele genug in den letzten Tagen. Die Gefahr für England wurde dadurch vermehrt, und somit, wenn überhaupt Gerechtigkeit möglich, diese stets gewisser oder der Untergang Englands durch Irland im Augenblicke der Krisis nur immer unausbleiblicher.

„Es wurde tüchtig in den Kuchen eingehauen, die Leute hatten sämmtlich gesunden Appetit, ein sehr gutes Zeichen. Während des Frühstücks kamen die Zeitungen, in großer Mehrzahl mit Trauerrand, dann Briefe und Condolenzvisiten, — und so begannen die Geschäfte des Tages.

„Als ich von O'Connell Abschied nahm, sagte ich: „Ich wünsche Ihnen Stärke, das Alles zu überstehen." Er hob die Schultern und schlug mit der Hand ein Schnippchen. „Nicht so viel gebe ich für all Das", lag in dieser sehr bezeichnenden Bewegung. Dann bat ich mir für einen Freund ein Autograph aus, und O'Connell schrieb auf ein Blättchen Papier:

Remember the 30. Mai 1844.
Richmond Bridewell 2. June 1844.
Daniel O'Connell
M. P. for the County of Cork.*)

*) Gedenke des 30. Mai 1844.
Richmond Bridewell den 2. Juni 1844.
Daniel O'Connell,
Parlamentsmitglied für die Grafschaft Cork.

Digitized by Google

„Remember! Remember! Remember! ist der Ruf, mit dem O'Connell Irland in Bewegung setzte. Der 30. Mai wird ein neuer Erinnerungstag sein und die zukünftigen Zeiten belehren, wie unglücklich bis zu diesem Tage die Lage Irlands war."

So weit Benedey, der deutsche Augen- und Ohrenzeuge. Wir lernen aus diesem seinem Berichte über einen Besuch bei O'Connell im Gefängnisse unsern Mann an seinem Herde kennen, denn er behielt im Kerker durchweg seine gewohnte häusliche Lebensweise bei, und der Hauptcharakter der letztern war ihr Geheiligtsein durch die Religion. Auf O'Connells ganzem Leben und Wesen lag die Weihe des Glaubens und der kindlichen Einfalt. „Er glaubte — und deßwegen betete er", und zwar betete er als Mann und als Greis noch immer mit derselben Einfalt, mit derselben Andacht, mit derselben Innigkeit und Glaubensfülle, mit der er als Kind unter den Augen seiner eben so frommen Eltern gebetet hatte, und mit der im Kreise seiner wieder eben so frommen Familie seine Kinder und Kindeskinder beten lernten. „Sein Beichtvater hat versichert", sagt Ventura, „daß dieser große Mann die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Reue in einer gewissen rohen Mundart hersagte, welche in Irland nur von der niedrigsten Volksklasse gesprochen wird. So betete er erwachsen und alt in der Sprache seiner Kindheit und des Volkes, wie mit dem Volke. Mitten unter den vielfältigen Sorgen seines politischen Apostolats, gedrückt von der Last der ungeheuern Aufgabe, ein ganzes Volk aufrecht zu halten und ein noch größeres Volk zu bekämpfen, versäumte er nie, jeden Tag

Digitized by Google

die Messe zu hören und ein- oder mehrmal in der Woche sich dem Richterstuhle der Buße und dem Tische des Herrn zu nähern. Wer war ehrfurchtsvoller gegen den göttlichen Namen? Wehe Dem, der ihn in seiner Gegenwart ohne die ihm gebührende Ehrfurcht auszusprechen wagte! Wer war zärtlicher gegen die Königin des Himmels und eifriger in ihrer Verehrung? Er sprach von ihr mit dem Volke, wie von der Mutter des Volkes. Es war der letzte Tag der Festoctave Mariä Himmelfahrt, im Jahre 1843, und die Kirchen waren nicht groß genug, um die ungeheuern Volksmassen aufzunehmen, welche seit mehreren Tagen weither gekommen waren, um O'Connell zu hören. Die Messe wurde unter freiem Himmel gefeiert, an einem Altare, der auf einem schönen offenen Platze errichtet war. O'Connell nahm davon Veranlassung, vor einer Zuhörerschaft von mehr als hunderttausend Personen verschiedener religiöser Bekenntnisse eine begeisterte Rede zur Verherrlichung der heiligen Jungfrau zu halten, unter deren besondern Schutz er sein großes Unternehmen gestellt hatte. Die Volksmenge, Katholiken und Protestanten, wie durch einen unwiderstehlichen Zauber an seine Lippen gefesselt, glaubte einen Lehrer, einen Vater der Kirche zu hören, der den Ruhm der Mutter Gottes verkündete. Als nach ihm noch andere Redner über politische Gegenstände sprachen, betete O'Connell während dieser Zeit in stiller Abgeschiedenheit für die Sache Irlands zur Königin des Himmels. Als nach der berühmten Rede, welche den Katholiken die Thüren des Parlamentes geöffnet wissen wollte, mehrere ausgezeichnete Redner über diese große Streitfrage sprachen, stand in diesem schrecklichen Augenblicke, von

Digitized by Google

welchem die Freiheit oder Knechtschaft Irlands abhing, O'Connell zurückgezogen in einer Ecke und sprach den Rosenkranz zu Ehren der Mutter Gottes, der Vernichterin der Häresie. Von ihrem Schutze mehr als von allen Bemühungen der Menschen erwartete er den Sieg der großen Sache, die er unter ihren Schutz gestellt; ihr schrieb er auch, als er diesen Sieg errungen hatte, allein den Ruhm davon zu."

Welch zartes und rührendes Schauspiel war es nicht, den größten Mann der vereinigten Königreiche, den Stolz der Katholiken, die Geißel der Abtrünnigen, die Persönlichkeit, welcher ganz Irland gehorchte, vor welcher ganz England zitterte, welche von der ganzen Welt bewundert wurde, in der Kirche zu sehen, wie er, vermischt mit dem Volke, die Uebungen der Frömmigkeit theilte, mit der Sammlung, der Einfalt, der Demuth, welche den Weisheitsdünkel des Hochmuthes und die Selbstzufriedenheit der Prahlerei dem Volke allein überläßt!

Nicht nur zu der Zeit, in welcher die katholische Religion anfing, durch O'Connell in's Parlament, in den Staatsrath und den Hof der Königin zu dringen und Anerkennung bei den Großen des Reiches zu finden, auch in der Zeit, in welcher dieser heilige Glauben aller Rechte beraubt und aller Orten verachtet und geächtet war, setzte O'Connell, weit entfernt, sich seiner zu schämen, seinen größten Ruhm in denselben. Nie stellte er sich bei Hofe vor, ohne einen katholischen Priester an seiner Seite zu haben, der sein ständiger Begleiter war. Nie setzte er sich zu einem politischen Festmahle, so viel immer auch Andersgläubige demselben beiwohnen mochten, ohne daß

Digitized by Google

der Priester, dem er immer und überall den ersten Platz einräumte, seinen Segen über das Mahl gesprochen hätte. Gebieter von Irland, Lenker der Herzen von acht Millionen Menschen, welche wie Kinder auf seinen Wink gehen, Vorkämpfer und Schirmvogt der katholischen Kirche, die ihm Alles verdankte, als politische Persönlichkeit an der Spitze Aller, gebart er sich als Gläubiger wie der Letzte von Allen, und — ein neuer Constantin — wagt er es kaum, den untersten Platz in den Versammlungen des Clerus in Anspruch zu nehmen, wenn er herbeigerufen worden, seine Meinung auszusprechen und seine Rathschläge zur Vertheidigung der Religion und Freiheit zu ertheilen. Bereit, wie ein Löwe gegen Jeden loszufahren, der es wagte, ein unehrerbietiges Wort gegen die Priester auszusprechen, gab er selbst Proben der größten Achtung gegen diese ehrwürdige Körperschaft. Den Grund, sich nicht in geheime Gesellschaften einzulassen, bezeichnete er dem Volke in folgenden Worten: „Diese Gesellschaften sind die von Seiten der Erziehungskundigen, von Männern von Charakter und Rang am meisten verworfenen. Sie sind insbesondere von eurer Geistlichkeit verworfen, die so liebenswürdig, so einsichtsvoll, so arbeitsam, so fromm und so innig von euch geliebt ist. Sollte es möglich sein, daß ihr dem Rufe, dem Rathe dieser Geistlichkeit nicht Folge leistet? Wisset ihr nicht, daß er kein anderes Interesse hat, als ihr selbst, und keinen andern Zweck, als euer leibliches und geistiges Wohl?“

Gegen diesen ganzen heiligen Stand war O'Connell von der tiefsten Ehrfurcht durchdrungen. Als er im Jahr 1837 erfahren hatte, daß er in öffentlichen Blättern des

Digitized by Google

Festlandes unehrerbietiger Aeußerungen über den Clerus Spaniens beschuldigt werde, strafte O'Connell diese Verläumdungen sogleich in einer öffentlichen Rede Lügen und schrieb dem Freunde, der ihn davon in Kenntniß gesetzt hatte: „Wie konnte man je glauben, daß ich also von den Dienern des Herrn gesprochen hätte? Die Aeußerungen, die man mir in den Mund legt, erinnern an die Sprache der sogenannten Liberalen Frankreichs, welche größere Feinde der Religion als Freunde der Freiheit sind. Ich glaube, daß Niemand weiter entfernt ist, die Priester des Herrn zu beleidigen und zu lästern, als ich. Stets habe ich Zeugniß von der Hochachtung gegeben, die mir der Priesterstand einflößt. Sie werden vielleicht meiner spotten, wenn ich Ihnen sage, daß ich meine Verehrung gegen denselben bis zum Aberglauben treibe; aber es ist Wahrheit, daß ich in diesem Punkte wirklich nicht Herr über mich selbst bin. Ich habe noch nie Jemanden gekannt, der die Diener des Altars ungeziemend behandelt und sein Glück in dieser Welt gemacht hätte. Solche Leute sind schon auf Erden verflucht."

Besonders waren die religiösen Orden Gegenstand seiner Verehrung und seines Lobes. Seine Zuhörer zerflossen in Thränen, wenn er sie an die glücklichen Tage erinnerte, in denen Irland mit Klöstern, als eben so vielen Schulen der Heiligkeit und Zufluchtstätten der reinen Lehre und Wohlthätigkeitsanstalten für das Volk, gesegnet war; und seine Rede wurde kräftiger, belebter, feuriger, wenn er Vergleichungen anstellte zwischen dem heutigen Irland, welches Hunger stirbt unter dem Joche des Protestantismus, und dem damaligen Irland, welches, eine

Digitized by Google

Insel der Heiligen, wie es genannt wurde, unabhängig, stark, reich, glücklich, unterstützt und unterrichtet von seinen Mönchen auf den Pfaden der Tugend und Wissenschaft wandelte. Immer hielt er im Volke die Liebe zu einem früher so großen, so heiligen, so glücklichen und jetzt so beklagenswerthen Vaterlande wach und belebte zugleich immer mehr die Liebe zum katholischen Glauben, der einzigen Quelle für Irlands entschwundenen Ruhm, dem einzigen Troste und Rettungsmittel in seinen gegenwärtigen Leiden.

Aber was allen Begriff und Ausdruck übersteigt, ist O'Connells Eifer für diesen Glauben selbst. Er verließ Alles, er opferte Alles, wenn es sich darum handelte, ihn zu fördern, ihn zu verherrlichen. Die armen Gemeinden, welche keine Kirchen hatten, wandten sich an ihn, und er mit seiner Thätigkeit und Beredtsamkeit fand plötzlich Mittel, ihnen wie durch Zauber die schönsten und großartigsten Tempel erbauen zu lassen. — Wenn Jemand sich erfrechte, ihn in der herkömmlichen Sprache der Lästerung einen Papisten zu nennen, so entgegnete er ihm unerschrocken und kalt: „Bedauernswürdiger, du meinst mich mit diesem Namen zu beleidigen, du ehrst mich mit demselben. Ich bin Papist und ich rühme mich dessen; denn Papist will heißen, daß mein Glaube vermittelst der ununterbrochenen Reihenfolge der Päpste bis auf Christus zurückgeht, während der deinige nicht weiter hinaufreicht, als bis Luther, bis Calvin, bis Heinrich VIII. und Elisabeth! Ja wohl Papist! Wenn du nur einen Funken Verstand hättest, würdest du begreifen, daß es in Sachen der Religion besser ist, vom Papste abzuhängen, als vom

Digitized by Google

Könige, besser von der Tiara, als von der Krone, besser vom Hirtenstabe, als vom Schwert, besser vom Priesterkleid, als vom Unterrock. Schäme dich über dich und schweige."

„Was weiter?" fährt Ventura in seiner unvergleichlichen Trauerrede auf O'Connell fort. „Die Vertheidigung der Dogmen, der Ceremonien, der Disciplin der katholischen Kirche ist das Lieblingsthema seiner öffentlichen Reden wie seiner Privatunterhaltungen. Sehet hier eine zahlreiche Volksversammlung, wo ein Schwarm von Bibelfreunden, frisch von London angeflogen, um einen neuen Protestantismus in Irland einzuführen, sich in stürmischen Angriffen, in schrecklichen Schmähungen, in ruchlosen Spöttereien gegen Alles ergeht, was der katholischen Kirche ehrwürdig und heilig ist. Plötzlich erscheint O'Connell und die Spötter erstarren zu Bildsäulen, wie beim Anblicke eines Gespenstes. Doch was soll hier ein Weltlicher unter Geistlichen, ein Mann des Gesetzes, wo es sich um Fragen der Religion handelt? Er ist Bürger, aber er ist auch Christ. Er liebt das Vaterland, aber er liebt noch mehr die Religion. Bei einem feindlichen Ueberfall ist Jeder Soldat. Wenn der Glaube angegriffen wird, ist jeder Christ Apologet." Und zudem, setzen wir hinzu, war O'Connell nicht nur Rechtsgelehrter, er war auch Gottesgelehrter. Er hatte zwei Priesterschulen, St. Omer und Douay, durchlaufen und sich in denselben mit den Wissenschaften der Theologie so vertraut gemacht, als mit den Grundlagen der Jurisprudenz, deren eigentlichem Studium er sich später in Dublin hingab. O'Connell tritt als Apologet auf; er spricht, fährt Ventura fort, in dieser

Digitized by Google

bedeutungsvollen Lage nicht als Mann des Gesetzes, sondern als Lehrer des Glaubens, als ein Antonius, ein Athanasius, der aus der Einsamkeit von dem Fuße des Kreuzes herkommt.

„Jeder Ausdruck von ihm ist ein Blitz, jedes Wort ein Pfeil, jeder Beweis eine Wunde. Nie wurden die vier Haupteigenschaften der wahren Kirche mit größerer Gründlichkeit der Beweise, mit größerer Macht und Wärme der Beredtsamkeit auseinandergesetzt, nie wurde der schändliche Ursprung der Reformation, der niedrige Charakter ihrer Urheber, die Ausschweifungen ihrer Apostel, die Gotteslästerungen und die Widersprüche ihrer Lehre, die Niedrigkeit ihrer Drohungen, die Heuchelei ihrer Versprechungen, die Schändlichkeit ihrer Absichten, die Ungerechtigkeit ihrer Räubereien, die Grausamkeit ihrer Metzeleien, die Schrecken ihrer Heiligthumsschändungen, das unberechenbare Unheil, welches dieselbe über die schönsten Gegenden Europa's gebracht hat — nie wurde das Alles mit lebhaftern Farben, mit kräftigern Pinselstrichen, mit größerer Bilderpracht, mit größerer Erhabenheit und Kraft des Ausdrucks geschildert.

„Es ist hier unmöglich, die Erfolge dieser glänzenden Rede zu beschreiben. Es genügt zu sagen, daß die Häupter des Irrthums, besiegt, beschämt, sich selbst mißtrauend, mit Stillschweigen auf den Lippen, mit Bestürzung auf dem Gesichte, mit Verachtung im Herzen, Nachts denselben Weg zurückmachten, welchen sie gekommen waren, zur aufrichtigen Freude der Katholiken, zur Beschämung der Protestanten und zum Gelächter Aller.

Digitized by Google

„Aehnliche Scenen erneuerten sich oft, nicht nur in Irland, sondern auch in England, nicht nur in Privatversammlungen, sondern auch im Parlamente. Wo immer Einer es wagte, in Gegenwart O'Connells ein Wort gegen den katholischen Glauben zu äußern, durfte er sicher sein, niedergeworfen zu werden vom Donner seiner Stimme, vom Gewichte seiner Gelehrsamkeit, von der Schärfe seiner Ironie, von der Macht seines Wortes. Und nicht zufrieden, die Feinde des Glaubens mit dem Worte zu bekämpfen, bekämpfte er sie auch mit der Schrift. Wir besitzen drei theologische Abhandlungen von O'Connell, welche dem gelehrtesten Theologen Ehre machen würden, eine über das katholische Dogma der Eucharistie, worin er diese große Lehre mit der Gründlichkeit eines vollendeten Theologen und der Salbung eines Heiligen auseinandersetzt und vertheidigt, und zwei andere gegen die Methodisten in Briefform. In der ersten dieser beiden Arbeiten beweist der große Vertheidiger seiner Kirche die Aechtheit der Vulgata mit einer eben so umfassenden als gründlichen Gelehrsamkeit, und zeigt mit den stärksten und überzeugendsten Gründen die Unmöglichkeit irgend eines Glaubensaktes für den Protestanten, der sich ausschließlich auf die nach den Grundsätzen des Protestantismus ausgelegte Schrift stützt. Namentlich schlägt er die große Verleumdung der Methodisten zu Boden, daß die römische Kirche die Verbreitung des göttlichen Buches auf alle Weise zu verhindern trachte. Er weist nach, daß in dem kurzen Zeitraume von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur sogenannten Reformation die Katholiken in verschiedenen Ländern nicht weniger als 800 verschiedene Ausga-

Digitized by Google

ben der heiligen Schrift, wovon 200 in den verschiedenen europäischen Sprachen, veröffentlichten. Dabei macht er noch auf den höchst wichtigen Umstand aufmerksam, daß diejenigen Ausgaben der heiligen Schrift, welche in den europäischen Sprachen erschienen, größtentheils in Ländern herauskamen, welche zur Zeit der Reformation dem katholischen Glauben treu blieben, und daß umgekehrt in Ländern, wie England, Schottland, Dänemark, Schweden, vor deren Abfall zum Protestantismus keine Ausgabe der heil. Schrift in der Landessprache erschienen war; und daraus zieht er nun den siegreichen Schluß, daß die Länder, von denen die Irrgläubigen sagen, sie seien nur deßwegen katholisch geblieben, weil ihnen die Kenntniß der heiligen Schrift vorenthalten gewesen, in der That diejenigen waren, bei denen dieses göttliche Buch am meisten verbreitet war, und daß umgekehrt diejenigen Länder, welche sich rühmen, die Reformation angenommen zu haben, weil sie der heiligen Schrift gefolgt seien, in Wahrheit solche sind, bei welchen die Bibel am wenigsten bekannt war. — In der zweiten dieser beiden Abhandlungen sucht O'Connell insbesondere nachzuweisen, weß Geistes Kind der Gründer der Methodisten, Wesley, gewesen. Er zeichnet ihn zuerst als einen glühenden Anhänger des anglikanischen Bekenntnisses, den sein Glaubenseifer bis nach Indien trieb, dem es aber nicht gelang, auch nur Einen Menschen zum Christenthume zu bekehren, und der endlich sein Apostolat damit beschließt, daß er ein Frauenzimmer excommunicirt, weil sie ihn nicht heirathen will. Dann zeigt er, wie er nacheinander gegen jeden Glauben gleichgültig wird, dann sich zum „Papismus" hinneigt, dann zu den mährischen

Digitized by Google

Brüdern übertritt, dann dem Calvinismus huldigt, und endlich, alle diese Glaubensmeinungen verwerfend, eine neue Religion von eigener Erfindung aufbringt, den Methodismus. Und diese Züge sind mit der Feder eines Bossuet geschildert. Wesley und seine Genossen sind in Lagen dargestellt, ebensoviel Abscheu vor ihren Personen, als vor ihren Lehren einzuflößen."

Mit allen Menschen hatte O'Connell Frieden, nur mit den Heuchlern nicht. Er zeigte sie der Oeffentlichkeit in ihrer ganzen Mißgestalt. Nichts gleicht der Bitterkeit und dem Eifer, womit er die Methodisten und die Orangisten verfolgte, diese würdigen Nachkommen des größten Heuchlers der neuen Zeit, Cromwells, die Erben seines grimmigen und blutdürstigen Hasses gegen die katholische Kirche. Gegenüber dem aufrichtigen Protestantismus, gegenüber von offenen und redlichen Seelen, die sich zu demselben bekannten, wie gegenüber seinen politischen Feinden hielt sich O'Connell an den Grundsatz des h. Augustinus: „Liebet den Menschen, tödtet den Irrthum." Während er die Irrthümer bekämpfte, deren Opfer sie waren, bewahrte er den Personen seine Liebe und Achtung. Streng, unversöhnlich und fürchterlich gegen sie auf dem Felde der politischen Kämpfe, erwies er ihnen im Privatleben nichts als Liebe und Freundschaft. Darum konnte er mit Recht von sich sagen: „Als öffentlicher Charakter habe ich eine Welt von Feinden, habe alle Feinde der Freiheit und Religion Irlands zu Feinden; als Privatmann und als Christ habe ich keinen Feind, kenne wenigstens keinen Feind." Oft genug hörte man seine politischen Gegner seinen Edelmuth loben, und häufig sah man

Digitized by Google

sie Abends in freundlicher Geselligkeit um Denjenigen versammelt, den sie Morgens auf dem parlamentarischen Kampfplatz mit Tigergrimm angefallen hatten.

In der Liebe gegen seine unterdrückten Landsleute war er unerschöpflich an Hülfsmitteln, wie an Thätigkeit. Ein Erbe des Geistes wie des Namens des Propheten Daniel, warf er sich furchtlos zum Vertheidiger der verfolgten Unschuld auf. Eines Tages begegnet er auf der Straße einer Schaar Katholiken, welche vor Gericht geladen waren, um, wie man sagte, als Staatsverbrecher verurtheilt, in der That aber um ihres Glaubens wegen geopfert zu werden. Er stellt sich an ihre Spitze, übernimmt ihre Vertheidigung, führt ihre Sache mit dem Feuer der Liebe und Begeisterung und spricht mit solcher Kraft, daß die Richter zittern und ihre Beute freigeben. — Bei den englischen Heeren mußten alle Soldaten ohne Unterschied ihres Glaubens Sonntags die protestantische Kirche besuchen. Nun weigerte sich ein Soldat aus Irland, Namens Patrick Spence, diesem ungerechten Gebote Folge zu leisten, indem er sagte, er könne als Katholik den Uebungen eines falschen Cultus nicht anwohnen. Als man ihn hierauf in ein schmutziges Gefängniß warf und auf Wasser und Brod setzte, erklärte er sich nach Verfluß der ersten Strafwoche zum Besuche der protestantischen Kirche bereit. Er ging sofort mit den Uebrigen in dieselbe, aber kaum begann der Geistliche seine Verrichtungen, als der glaubenstreue Katholik ein Gebetbuch aus der Tasche zog und dem Prediger des Irrglaubens den Rücken kehrte. Er ward vom Regimente gejagt und zur Deportation und lebenslänglichen Verbannung aus dem Vaterlande verurtheilt. O'Connell hörte von

Digitized by Google

dieſer Sache. Alsbald griff er mit Löwenmuth dieſe ſchändliche Ungerechtigkeit an und brachte es dahin, daß nicht nur Spence zu ſeinem Regimente zurückkehren durfte und von aller Strafe freigeſprochen wurde, ſondern auch, daß man den katholiſchen Soldaten die Erlaubniß ertheilte, Sonntags in ihre Meſſe zu gehen. — O'Connell vertheidigte unentgeltlich alle angeklagten Katholiken, die ſich an ihn wandten. Und wer mag beſtimmen, wie viele Tauſende er vom Gefängniß, von der Verbannung, vom Tode befreite. Wer ihn um Schutz und Beiſtand anging, fand den Mann in ihm, den er ſuchte, deſſen er bedurfte, den Rathgeber, der ihn leitete, den Anwalt, der ihn vertheidigte, den Helfer, der ihm beiſprang, den Vater, der ihn liebkoſ'te, der ihn tröſtete, den Paulus, der Allen Alles war. Von ſeiner Mildthätigkeit nur Ein Beiſpiel. In dem Augenblicke, in welchem er ſein Gefängniß verließ, um von der Schwelle deſſelben auf den Triumphwagen zu ſteigen, ließ er ſich die Namen aller Derjenigen angeben, die wegen rückſtändiger Geldbußen im Kerker ſaßen, und gab ſeinem Zahlmeiſter die Anweiſung, alle Diejenigen von ihnen loszukaufen, die eines guten Rufes genößen. Vierzig Gefangene erhielten auf dieſe Art die Freiheit durch ihn, und mit heißem Danke gegen ihren Befreier, den Befreier des ganzen Volkes, kehrten ſie in die Arme der Ihrigen zurück.

So bereitwillig und freigebig er bei der Linderung einer Privatnoth war, ſo thätig und emſig war er, wenn es ſich darum handelte, der allgemeinen Noth öffentliche und fortlaufende Hülfsquellen zu eröffnen. Wie viele Werkſtätten für Arbeiter, Zufluchtshäuſer für die Armen,

Digitized by Google

Waisenhäuser, Spitäler, Kinderschulen, Asyle für die Schamhaftigkeit errichtete nicht dieser Eine Mann durch den Einfluß seiner Person, durch die Auctorität seines Wortes in allen Provinzen des Landes! Fürwahr kein Monarch war für sein Volk, kein Feldherr für seine Armee, kein Fürst für seine Unterthanen, kein Hirte für seine Herde, kein Vater für seine Kinder besorgter, zärtlicher, freigebiger, als O'Connell für seine theuren Irländer.

Seine Feinde sagen, er ließ sich dafür bezahlen; es gibt Leute, die „das Strahlendste zu schwärzen" wissen. Im Jahre 1833 machten einige seiner eifrigsten Anhänger dem Volke den Vorschlag, sich zu seinen Gunsten freiwillig eine kleine, aber beliebige Steuer aufzulegen. Der Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall angenommen, und von nun an lief jährlich für „König Dan" eine Quasi-civilliste von 15,000 Pfd. (180,000 fl.) im Durchschnitte, die sogenannte O'Connell-Rente, ein. Als Advokat konnte er alljährlich seine 12,000 Pfund verdienen. Um sich dem großen Werke der Emancipation seines Vaterlandes widmen zu können, mußte er auf diesen Verdienst verzichten. Es war also nichts billiger, als daß ihn das Vaterland für dasjenige entschädigte, was er zum Besten desselben verlor. Und es war dies um so nothwendiger, als O'Connell nicht nur für den Unterhalt seiner selbst und seiner zahlreichen Familie, sondern auch zur Unterhaltung der ausgedehntesten Verbindungen, zum Behufe der Erforschung der geheimen Absichten der Regierung, zum Ankaufe von Stimmen, welche notorisch dem Meistbietenden sich hingaben, einen bedeutenden Aufwand zu machen hatte. Keiner der Beitragenden hat ihn je der

Digitized by Google

Habsucht und des Eigennutzes beschuldigt; sie wußten Alle, daß er Alles, was er von Irland einnahm, für Irland ausgab. Zudem verlangte das in seiner Armuth noch so edle und hochherzige Volk der Iren, daß sein Stellvertreter, sein König auf großem Fuße lebe und seinen Rang im Kreise der englischen Aristokratie behaupte. Darum zahlte man diese neue Art von Civilliste vielleicht so gern als irgend eine andere; man sammelte an den Kirchenthüren ein, und der Arme schätzte es sich noch mehr zur Ehre, dazu beizutragen, als der Reiche.

Ganz Irland verehrte seinen Vater Dan als seinen König. Seine Reisen sind ebenso viele Triumphzüge. Kaum ergeht das Gerücht, daß der Befreier komme, sind auch schon ganze Provinzen in Bewegung; die Abgeordneten der Grafschaften, der Städte, ja die gesammten Einwohnerschaften ziehen ihm in wohlgeordneten Reihen und mit fliegenden Fahnen entgegen. Und sieht man dann den großen Mann von Weitem erscheinen, mit seinen athletischen Formen, mit seiner erhabenen Miene, mit seiner majestätischen Stirne, mit seinem lieben strahlenden Blicke, mit seinem holden Lächeln, so steigt ein weithinschallendes Lebehoch, entsprungen aus dem tiefsten Grunde des Herzens, in die Lüfte. Doch er eilt dahin durch die Triumphbogen auf den mit Teppichen und Blumen bestreuten Wegen, zwischen den dichtgedrängten Reihen unzählbarer Schaaren, um vor Allem Gott in seinem Tempel anzubeten. Und in seiner beglückenden Nähe vergißt das gute Volk all sein Elend, all seine Drangsale. So oft es ihn auch sieht, es kann ihn nie genug sehen; so oft es ihn auch hört, es kann ihn nie genug hören. Mit welcher Begierde hängt

Digitized by Google

Alles an seinen Lippen! Mit welcher Begeisterung jauchzt man ihm Beifall zu. Welche Aufmerksamkeit schenkt Alles seinen Worten! Welches Vertrauen setzt Alles in seine Rathschläge! Welchen Gehorsam leistet Alles seinen Winken! Hier steht eine Masse von hunderttausend Menschen; sie murren gegen eine Gewaltthat der Obrigkeit. Ein einziges Wort O'Connells bringt sie zum Schweigen, sie kehren ruhig und still in ihre Wohnungen zurück. Hier ist eine Gegend, bewohnt von einer Million hungernder Menschen: Und ach! der Hunger ist ein böser Rathgeber. Er kennt keinen Grund, den man hört; kein Recht, das man achtet, keine Gefahr, die man scheut; keine Strafe, die man fürchtet! O'Connell ruft: „Achtung vor dem Eigenthum, so befiehlt es die Religion", und seine Stimme erwirkt, was alle Geschütze Englands nicht im Stande gewesen wären, zu erwirken: Geduld im Hunger, Ergebung im Tode. Selbst die protestantischen Blätter Irlands und Englands sind voll von Geständnissen von Grundeigenthümern beider Reiche, welche immer noch erklären, daß sie dem Einflusse und der Thätigkeit O'Connells die Erhaltung ihrer Güter und ihres Lebens verdanken. Alle Verständigen sehen jetzt ein, daß der Tod O'Connells im Haushalte der Regierung eine ungeheure Lücke zurückgelassen hat, welche nichts auszufüllen vermag. Es gibt jetzt keinen so mächtigen Arm mehr, der sich zwischen die Unterdrücker und die Unterdrückten legte, Jenen Mäßigung, Diesen Geduld zu gebieten und dadurch die bestehende Ordnung zu erhalten. Fürwahr, die Geschichte bietet kein anderes Beispiel einer moralischen Macht, die so groß, so kolossal gewesen wäre und so viel Gehorsam gefunden hätte; sie weiß von

Digitized by Google

keinem Fürsten, dem sein Volk bereitwilliger gehorcht, den es inniger verehrt, den es heißer geliebt hätte! Sehet hier einen Mann, der mit wankendem Schritte und zitternder Hand sich der Wahlurne nähert. Es ist ein armer Pächter, Familienvater, der schon in den Schuldthurm geworfen, die Thüren des Kerkers von der grausam-wohlthätigen Hand seines grundherrlichen Gläubigers unter der Bedingung öffnen sah, daß er gegen O'Connell stimme. Da hört er den Ruf eines Weibes: „Elender, was machst du? Denk an deine Seele und an die Freiheit.“ Das rufende Weib ist die Frau dieses unglücklichen Irländers *); es zieht den Sieg O'Connells der Freiheit ihres Gatten, der Erhaltung des Lebens ihrer Kinder vor. Der Ruf gibt den Unglücklichen sich selbst zurück; er vergißt, daß er Gatte, daß er Vater ist, um sich zu erinnern, daß er Bürger ist. Er stimmt für den Befreier, und kehrt, ein neuer Regulus, ruhig in sein Gefängniß zurück. Das erhabene Wort des hochherzigen Weibes durchhallt schnell die Insel der Heiligen von einem Ende bis zum andern. Es wird auf Erz geprägt, d. h. durch eine Denkmünze verewigt, es wird auf die Fahnen des Katholikenvereines gestickt. Denn in diesem großen Worte ist die Geschichte dieses frommen Heldenvolkes zusammengefaßt, in diesem großen Worte drücken sich alle Gefühle des irländischen Herzens aus, das seit sechs Jahrhunderten Gott und dem Vaterlande, der Religion und der Freiheit Alles zum Opfer bringt.

O'Connell aber ist nicht nur der König, er ist auch der Erzieher seines Irlands, das heutige Irland ist seine

*) Ihr Name war Brigitta Pruenty.

Digitized by Google

Schöpfung. Und es war keine Kleinigkeit, Irland zu dem zu erziehen, was es durch ihn wurde. Es galt vor Allem, um einen Ausdruck Brühls zu gebrauchen, im Volke den Rauf- und Saufteufel zu beschwören. O'Connell beschwur ihn Hand in Hand mit den Priestern und verwandelte die Tollheit der Verzweiflung in den Muth der Mannhaftigkeit, die Wuth des Grimmes in die moralische Kraft des reinen Bewußtseins. Während er seine Iren mit der einen Hand vom Abgrunde des Aufruhrs zurückzog, drängte er sie mit der andern zur ruhigen Abwehr der Unterdrückung vorwärts und machte auf diese Art ein Volk aus ihnen, das die christlichen Pflichten bis zur Aengstlichkeit erfüllt und seine bürgerlichen Rechte bis zum Fanatismus vertheidigt. Er erhielt es in den Gränzen des Gehorsams und entwickelte in ihm den Adel des Charakters und die Größe der Seele; er erhob selbst die rohesten und niedrigsten Klassen zum Bewußtsein der Pflicht und weckte in ihnen das Rechtsgefühl des Bürgers und den Heldenmuth des Christen. Er bildete die Iren zu einem Mustervolke, zu einem Volke, das 40 Jahre lang einen schweren, hartnäckigen, unversöhnlichen Kampf gekämpft, ohne ein Recht zu verletzen, ohne eine Pflicht zu vernachlässigen, das mit festem und sicherem Schritte vorwärts ging zur Eroberung seiner religiösen und bürgerlichen Freiheit: eben so weit entfernt von der religiösen Knechtschaft des Irrglaubens, der die politische Knechtschaft leichter ertragen kann, als von den blutigen Gewaltthaten der Anarchie, die das blinde Volk unter dem Vorwande, es zur Freiheit zu führen, nur zu oft in die Hände der drückendsten Zwingherrschaft liefern.

Digitized by Google

Ueberall und unaufhörlich predigte O'Connell die Lehre des vernünftigen Gehorsams. Ja, „diese erhabene Lehre des Christenthums", sagt Ventura, „die einzig nützliche und weise, weil die einzig wahre, unser Daniel hat sie bekannt in Worten, sie übersetzt in Thaten, sie eingepflanzt dem Herzen seines Volkes. In all seinen Reden an dasselbe hört er nicht auf, die großen Grundsätze zu wiederholen. Wer Gewalt gebraucht, ist der Freiheit nicht würdig. — Wer die Gesetze verletzt, verräth sein Vaterland. — Wer euch überredet, Widerstand zu leisten, gibt euch dem Verderben preis. — Wer den Aufruhr predigt, ist ein Verräther an euch. Fliehet ihn, ergreift ihn, übergebt ihn der Obrigkeit, daß sie ihn richte. — Iren, das angenehmste Schauspiel für eure Gegner würde sein, wenn sie euch eure Gesetze übertreten sähen. — Eure Unterdrücker wünschen nichts sehnlicher, als euch unter den Waffen zu sehen, euch aufrührerische Reden gegen die Obrigkeit ausstoßen zu hören, damit sie einen Vorwand zu noch schwererer Unterdrückung hätten. — An dem Tage, an welchem Irland zur Gewalt seine Zuflucht nehmen wird, wird es jede Hoffnung auf seine Freiheit verlieren." Ein anderes Mal rief er: „Iren, liebt ihr euer Vaterland?" — Alles antwortete: „Ja, ja!" — „Nun gut!" versetzte Vater Dan; „also keine Unordnungen, keine Tumulte, keine geheime Gesellschaften, keine Verschwörungen, keine Complotte gegen die bestehende Obrigkeit!" — Französische Demagogen, Volksführer, oder besser gesagt, Volksverführer, Volksbetrüger schickten eines Tags eine Gesandtschaft an den großen Befreier und ließen ihm ihre Unterstützung für sein Werk anbieten. „Gebt euch keine Mühe", entgegnete ihnen

Digitized by Google

O'Connell. „Anstifter von Revolutionen, habt ihr mit uns nichts gemein, wir wollen Ordnung und Gesetze. Zerstörer der Throne, könnet ihr nicht Wohlthäter des Volkes sein; Feinde der Religion, seid ihr keine guten Hülfstruppen der Freiheit." Diese Sprache war, wie wir gesehen haben, Manchem, der sie hörte, ein Dorn in den Augen, und viele der Anhänger O'Connells trennten ihre Sache deßwegen von der seinigen und schlugen sich zu den englischen Radikalen, die mit dem Schwert in der Hand dem Volke eine Charte, d. h. einen Freibrief zur Selbstregierung erobern wollten und sich deßhalb den Namen Chartisten gaben. Sie durchzogen mit ihren neuen Verbündeten im Jahre 1836 England — Irland war ihnen durch den allüberwiegenden Einfluß des friedlichen Agitators verschlossen — nach allen Richtungen, hielten zum Theil ihre Meetings beim Fackelscheine und forderten zuletzt offen zur Brandstiftung auf. Sie ließen kein Mittel unversucht, die Irländer, die in England so zahlreich sind, daß sich in Städten wie Liverpool, Birmingham, Manchester wohl ihrer vierzig bis fünfzigtausend befinden, für ihre Ideen und Pläne zu gewinnen. Allein die Lehren O'Connells hatten zu tiefe Wurzeln im Herzen seiner Landsleute geschlagen, als daß sich dieselben hätten bethören lassen. Unter den Tausenden jener Aufrührer, die wegen Hochverraths angeklagt und verfolgt wurden, befand sich nicht Ein Irländer der arbeitenden Klassen. Bei einer Revolution, welche 1837 in London ausbrach, traten die Irländer entschieden für das Gesetz auf. Die Aufrührer faßten in ihrer Wuth den Entschluß, die katholische Kathedralkirche und die Residenz des katholischen Bischofs zu zerstören, der

Digitized by Google

einen besondern Hirtenbrief erlassen hatte, worin er das Volk zur Achtung der Gesetze und zum Gehorsame gegen die Obrigkeit aufforderte. Als die wackern Iren von diesem verruchten Plane Kunde erhielten, bewaffneten sie sich, so gut sie konnten, mit Schießgewehren, mit Schwertern, mit Eisenstangen, mit Grabscheiten und anderen Werkzeugen, umstellten die Kirche und den bischöflichen Palast und bedrohten Jeden mit dem Tode, der es wagen würde, das Haus des Herrn oder die Wohnung ihres Hirten zu berühren. Solche Vorfälle geben Zeugniß, daß O'Connell sich die größten Verdienste nicht nur um Irland, sondern um ganz Großbritannien, ja um ganz Europa erwarb. Wenn sich, was leicht einmal der Fall sein konnte, der puritanische, der anglikanische, der pietistische, der orangistische Fanatismus je gegen den Thron Englands verschwören sollte, könnte die Königin oder der König mit Zuversicht auf die armen Irländer rechnen, die seit sechs Jahrhunderten von der Krone Englands verfolgt werden.

Man nannte O'Connell den großen Aufreger, man hätte ihn mit demselben Rechte den großen Ruhestifter nennen können; seinem unzertrennlichen Freunde, seinem Sprachrohre, wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf, Tom Steele, gab man diesen Namen, man nannte ihn den Hauptfriedensstifter. Aber während der große Mann unablässig Frieden predigte und überall Ruhe predigte, gönnte er sich selbst keinen Augenblick Ruhe und brachte es eben durch diese rastlose Thätigkeit so weit, daß das Volk immer in Ruhe blieb. Er, sein Lenker und Leiter, war immer in Bewegung, immer in Thätigkeit, die Kecken im Zaume zu halten, den Schüchternen Muth ein-

Digitized by Google

zuflößen, die Starken zu leiten, die Schwachen aufzurichten, die Feinde zu zerstreuen, die Freunde zu sammeln, die Heuchler zu entlarven, die Aufrichtigen zu bestärken. Er vervielfältigt sich gewissermaßen selbst und ist fast zu derselben Zeit in England und in Irland, im Parlament und in den Repealversammlungen, im Kreise der Großen und bei den Zusammenkünften des Volkes, in den Sitzungen des Gemeinderathes und vor den Schranken der Gerichtshöfe. Wo er nicht persönlich erscheint, zeigt er sich mit seiner Wirksamkeit. Wohin er nicht mit seiner Stimme dringt, gelangt er mit seinen Schriften, und für Jeden hat er seine eigene Sprache. Im Parlamente bewundern wir seinen Gedankenreichthum, seine glücklichen Wendungen, seinen brennenden Witz, seine große Gesinnung, seinen majestätischen Ausdruck. Er enthüllt die tiefsten Geheimnisse der Politik, daß seine Gegner ihm knirschend Recht geben müssen. Wenn er anfängt zu sprechen, hört man keinen Athemzug mehr; wenn er aufhört, läßt er das Entzücken der schweigenden Bewunderung hinter sich. Vor den Schranken des Gerichtes zeigt er sich als den Mann, der im unentwirrbaren Chaos der englischen Gesetze überall zu Hause ist, der mit unbegreiflicher Schärfe und Bestimmtheit in ihren Geist eindringt, sie deutet, sie vereinigt, sie vergleicht, sie anwendet und die glücklichsten Folgerungen für seine Sache daraus entwickelt. Vor dem Volke spricht er lebendig, körnig, kräftig, kühn, ohne Verwegenheit frei, ohne Anmaßung, anmuthig und schrecklich zugleich, er steigt hinab zu der Sprache, zu der Anschauungs- und Auffassungsweise der Massen, er hebt sie zu sich empor und reißt sie unwiderstehlich mit sich fort. Reich an allen

Digitized by Google

Hülfsmitteln, an allen Kunstgriffen der Rede, weiß er alle Saiten anzuschlagen, er lispelt, er blitzt, er donnert, er spricht mit der Entschiedenheit des Gesetzgebers, mit der Begeisterung des Propheten, mit der Weichheit des Lyrikers. Er weiß die Leidenschaften nach Gefallen aufzuregen und zu beschwichtigen, das Volk zum Kampfe zu entflammen und zum Gehorsam zurückzuführen, seinen Zuhörern die härtesten Wahrheiten in's Gedächtniß zu rufen, die bittersten Pillen mit dem süßesten Zucker bestreut in den Mund zu streichen, daß sie dieselben hinunterschlingen, ohne eine Miene zu verziehen. Nein, die Geschichte bietet kein Beispiel eines originelleren, kräftigeren, lebendigeren und mächtigeren Redners dar.

Und welcher Quelle entströmte diese Beredtsamkeit, die Grundlage seiner Macht? Das weise Alterthum stellt den Begriff des wahren Redners dahin fest: „Ein biederer Mann ist in der Rede kundig.“ Wenn O'Connells Beredtsamkeit das Heil des Volkes und das Wohl des Landes ist, so wurde sie es dadurch, daß er nicht nur Bürger, sondern auch Christ ist und mit der Gewalt und Anmuth der Sprache die Tugend und Heiligkeit des Lebens vereinigt, daß er durch die Religion der Freiheit den Weg bahnt. Schon in seiner zarten Jugend, auf den Schulen von St. Omer und Douay, wo er durch die wunderbare Schnelligkeit seiner Fassungskraft, durch die beispiellose Stärke seines Gedächtnisses, durch die tiefe Gründlichkeit seines Geistes, durch das lebendige Feuer seiner Phantasie die überraschendsten Fortschritte in allen Fächern machte, zeigte er sich zugleich äußerst fromm, aber ohne Fanatismus, andächtig, aber ohne Heuchelei, bescheiden, aber ohne

Digitized by Google

Ziererei, hochherzig, aber ohne Stolz, ſtreng in den Sitten, aber ohne Härte, heiter, aber ohne Leichtſinn, nachgiebig, aber ohne Schwäche, feſt, aber ohne Eigenwillen, dienſtfertig, aber ohne Kriecherei; und dieſe Eigenſchaften, wodurch er ſich die Verehrung und Liebe Aller erwarb, die das Glück hatten, ihn kennen zu lernen, blieben ihm durch das ganze Leben. Er war im Kreiſe ſeiner Freunde der liebenswürdigſte, der jovialſte Mann, im Kreiſe ſeiner Familie geehrt wie ein Patriarch von Kindern und Kindeskindern, der treueſte Gatte, der beſorgteſte Vater, der gewiſſenhafteſte Bürger, der werkthätigſte Chriſt, der beſonnenſte Mann. Er hatte in ſeinem ganzen Leben nur Eine Uebereilung zu bereuen, und dieſe Uebereilung und ihre traurige Folge bereute und beweinte er bis zu ſeinem letzten Augenblicke. Es war der bereits erwähnte Zweikampf mit dem Lieutenant D'Eſterre. Mit dieſem Zweikampf hatte es indeſſen ſeine eigene Bewandtniß. O'Connell iſt bei demſelben mehr als zu entſchuldigen. „Ich könnte geltend machen", ſagt Ventura, „daß dieſer Gegner nichts Anderes war, als ein Meuchelmörder, den die Oranienpartei von Dublin, die ſich eines ſo großen Vertheidigers der katholiſchen Sache entledigen wollte, beauftragt hatte, den jungen Helden zu fordern, denn D'Eſterre war im Piſtolenſchießen ſo geſchickt und ſicher, daß er mit der Kugel ein Licht auslöſchen konnte, ohne es zu berühren. Ich könnte ferner geltend machen, daß O'Connell mit kaltem Blute und lange Zeit aus Gehorſam gegen die menſchlichen und göttlichen Geſetze die verrätheriſche Grauſamkeit, womit der Fanatismus den großen Mann mit den Waffen zu vernichten ſuchte, den er mit der Vernunft und dem

Digitized by Google

Rechte nicht besiegen konnte, nur mit Verachtung erwiderte. Ich könnte auch geltend machen, daß der feile Mörder ihn überall auf der Straße stellte, mit Schmähungen und Beschimpfungen überhäufte, und ihm nach dem Leben trachtete, so daß O'Connell sich genöthigt sah, nie mehr ohne Waffen und bewaffnete Begleitung auszugehen. Ich könnte endlich geltend machen, daß D'Esterre der Goliath der neuen Philister, der erbittertste und furchtbarste Feind des römischen Glaubens war, der einen traurigen Ruhm in den Angriffen auf die vermeintlichen Schwächen des wahren Israels suchte, und daß O'Connell in einem Augenblicke religiöser Täuschung sich für einen neuen David halten konnte, welcher die Beschimpfung des Volkes Gottes rächen sollte, und daß er bloß im Augenblicke der Aufwallung, des Zornes, des ritterlichen Bewußtseins, aufgereizt durch so oft wiederholte schändliche Herausforderungen, und bethört in seiner Vernunft dem Drange eines falschen Ehrgefühls und übelverstandenen Eifers nachgebend, in einen Kampf ging, in welchem nach Gottes Fügung, zum Heile Irlands und der Kirche, derjenige geopfert wurde, welcher opfern sollte. Ich könnte das Alles geltend machen, wenn nicht um meinen Helden zu rechtfertigen, so doch um seine Schuld zu vermindern. Aber der Himmel bewahre mich", fährt der Priester fort, „daß ich, der Diener der Religion, des Friedens, im Angesichte des göttlichen Opfers, welches sein Blut vergoß, damit das Blut der Menschen nicht fließe, mich unterfienge, ein Vergehen zu entschuldigen, welches von dem Gesetze der Natur und des Evangeliums gleich sehr verdammt wird. Der Himmel bewahre mich, eine eben so barbarische als unsinnige Sitte zu vertheidi-

Digitized by Google

gen, wobei man mit der Feinheit des Auges und der Stetigkeit der Hand die Reinheit des Herzens beweisen will. Der Himmel bewahre mich, daß ich ein unentschuldbares Vorurtheil entschuldigte, nach welchem man sich durch Mord zu Ehren zu bringen und von einer vorübergehenden Makel reinigen zu können glaubt, ein Vorurtheil, das von der Kirche eine Erfindung des Teufels genannt wird. Ich sage daher, O'Connell hatte Unrecht, sehr Unrecht, daß er sich in einen Zweikampf einließ. Aber nachdem ihr die Sünde gehört habt, höret nun auch die Buße. Als die Fieberhitze der weltlichen Ehrliebe und des falschen Religionseifers im Herzen O'Connells wieder der Vernunft und dem Glauben wich, trauerte er dermaßen über seinen traurigen Sieg, daß er nicht daran denken konnte, ohne zu seufzen und zu zittern. Er legte das feierliche Gelübde ab, das unsinnige und schreckliche Gericht der Waffen nie mehr anzunehmen, viel weniger herauszurufen." Einmal kam der vielgeprüfte Mann Irlands in Versuchung, dieses Gelübde zu brechen. Der irländische Unterstaatssekretär, der nachmals so gewaltige Minister Sir Robert Peel, der sich den Bestrebungen O'Connells aus allen Kräften entgegenstemmte und nicht eher nachgab, als bis er nachgeben mußte, so daß der irische Held, als endlich dieser Fall eintrat und die Emancipation der Katholiken anerkannt wurde, der irische Sieger von ihm und seinem Verbündeten, dem gleich starrsinnigen Herzog von Wellington sagte: „Wellington und Peel — dem Himmel sei Dank — wir schlugen euch. Unsere friedliche, unblutige, unbefleckte, verbrechenreine Verbindung war sowohl für den Feldherrnruhm des Einen, als für die kleinlichen Kunst-

Digitized by Google

griffe, die erniedrigenden Ränke, die feinen Truggeſpinnſte des Andern zu ſtark. Beide gaben endlich nach, aber ohne Würde, ohne Edelmuth, ohne Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Ja, es lag eine Kleinlichkeit in dieſem Nachgeben, die man beinahe nicht glauben könnte, wäre ſie nicht zur Tagesgeſchichte geworden. Sie emancipirten ein Volk und ächteten durch den nämlichen Akt ein Individuum. Peel und Wellington, wir ſchlugen euch, wir trieben euch vor uns her in die Zwangsjacke der Freigebigkeit hinein, und ihr ließet jeden Ueberreſt von Charakter als eine Beute der Sieger hinter euch." — Sir Robert Peel, der — man kann es mit Wahrheit ſagen — der perſönliche Todfeind des großen Iren, forderte den Gegenſtand ſeines Haſſes zum Zweikampfe, weil es ihm an anderen Waffen gebrach, den ſcharfen Witz ſeines Gegners zu erwidern. O'Connell ſchwankte, aber er gedachte ſeines Gelübdes und lehnte die Herausforderung ab, und ſein Gegner, dem, abgeſehen von ſeinem politiſchen Starrſinn, Niemand die große Seele abſprechen wird, dachte edel genug, der Sache, wenn ſie in Geſellſchaft zur Sprache kam, die Wendung zu geben, als ſei der verabredete Zweikampf durch die Regierung hintertrieben worden. Uebrigens kam O'Connell noch öfter in den Fall, Herausforderungen ablehnen zu müſſen, und er that es von nun an ohne alles Bedenken; Feinde und Neider beſchuldigten ihn deßhalb der Feigheit, aber er nahm dergleichen Beſchimpfungen mit den Worten hin: „Möchte dieſe Schmach doch das Blut ſühnen, das ich vergoſſen habe!" Und zum zweiten Male ein neuer David, büßte er auch ſeine Sünde bis zum Grabe.

Und ach, es war, als ob die göttliche Barmherzigkeit

Digitized by Google

den großen Dulder noch diesseits des Grabes seine Buße vollenden lassen wollte, um ihn von allen Schlacken gereinigt unmittelbar in den Himmel eingehen lassen zu können. Alle Arten von Prüfungen drängten sich in den letzten Jahren seines Lebens zusammen. Ein ganzes Menschenalter lang hatte er das Herz des irischen Volkes in der Hand gehabt. Und siehe, am Abende seines Lebens wird ihm dieses Herz aus der Hand gewunden, ach aus der Brust gewunden, denn in seiner Brust schlägt das Herz Irlands. Jung Irland reißt sich von ihm und seinen Grundsätzen los, sich aus dem ruhigen Geleise der friedlichen Agitation in das stürmische Meer des Aufruhrs zu werfen. Und das Volk, das Volk, das er bis dahin mit seinem Winke nach Gefallen geleitet, neigt sich hinüber auf die Seite der Abtrünnigen. Umsonst sucht der große Held zu vermitteln, zu versöhnen, alle seine Versuche scheitern an dem Starrsinne der brausenden Feuerköpfe, besonders des einst selbst so gemäßigten O'Brien, eines Mannes von alter und reicher Familie, der sowohl in England als Irland eine sehr hohe, sociale Stellung einnimmt, und bis er sich gedrungen fühlte, die Aufmerksamkeit des Parlaments auf Irland zu lenken, sich nie in politische Kämpfe mischte und sich namentlich vom Repealvereine fern hielt, als er aber endlich auf den Kampfplatz trat, immer nachdrücklicher und entschiedener auftrat und sich endlich als einer der Hauptführer des jungen Irlands offen für den Weg der Empörung aussprach. O'Connell seufzte und zog sich in sich selbst zurück. Aber diese traurige Erfahrung, der Schmerz, sich sein Irland vom Herzen gerissen und seine heilige, sowie große Sache verrathen, wenn auch

Digitized by Google

nicht aus böser Absicht, nein, aus gutem und wohlmeinendem Herzen verrathen, aber doch verrathen und geopfert zu sehen, war noch nicht Alles. Die Hand des Herrn legte sich auch sonst besonders schwer auf den Mann Irlands, sie schlug sein geliebtes Vaterland, sein zweites, ja sein selbsteigenstes Ich mit Hunger und Krankheit, und ach, das reiche Schwesterland, das er mit den bittersten Thränen im Auge um Brod für sein hungerndes Volk anfleht, wies höhnend auf den Repeal und hieß die Hülflosen für sich selbst sorgen, da sie ja doch nichts mehr von England wissen wollen. Endlich mußte die Regierung einschreiten. Der Lordstatthalter erließ im Oktober 1846 Instruktionen für die Bildung und Leitung des Comité's „zur Erleichterung des aus dem Fehlschlagen der Kartoffelernte von 1846 entspringenden Elendes, und in dem einzigen Monat Januar 1847 gab die englische Regierung 800,000 Pfund Sterling (9,600,000 fl.) zur Unterstützung der irischen Armen aus. Ueberdies verwilligte sie 10 Millionen Pfd. St. (120 Millionen Gulden) für gemeinnützige Arbeiten zur Beschäftigung der brodlosen Hände der Schwesterinsel. Aber das Alles reichte nicht aus, dem Hunger und seiner Tochter, der Pest, zu steuern. „Ueberall, allüberall", schreibt ein Corker-Blatt aus jener Zeit, „begegnet man ausgemergelten Müttern, die ihre verhungerten Kinder zu Grabe tragen, und die Mitgehenden essen Gras, ihren knurrenden Magen auf einen Augenblick zum Schweigen zu bringen. Viele Menschen sterben im Gebirge hülflos und verlassen. Im Bezirk Bantry bereitete Ein Geistlicher, Herr Begley, binnen 10 Tagen 42 Menschen zum Tode und 25 davon starben buchstäblich Hunger. In der Grafschaft Roscommon

Digitized by Google

stehen ganze Dörfer leer theils in Folge des Verhungerns, theils in Folge der Flucht und Auswanderung ihrer Bewohner." Irland hatte im Jahre 1845 90,000 und bis zum Oktober 1846 110,000 Einwanderer für Nordamerika geliefert. Nun strömte Alles nach England. Im Dezember 1846 kamen allein 13,471, in der ersten Hälfte des Januars 1841 11,200, im März 50,000, in der ersten Hälfte des Aprils 27,400 irische Bettler nach Liverpool und verschleppten ihre Seuchen nach den volkreichsten See- und Fabrikstädten, besonders nach Manchester, Birmingham u. a. Man mußte Abhülfe treffen. Die Regierung brachte einen Gesetzesentwurf zur Unterstützung der irischen Armen ein, mit der Klausel, daß den Grundeigenthümern auch die Ernährung der außerhalb der Armenhäuser befindlichen Armen auferlegt werden solle, und an dieser Klausel, die eine direkte Besteuerung des Grundeigenthums aussprach, wäre vielleicht der Antrag gescheitert, hätte nicht die Regierung zugleich das Versprechen daran geknüpft, die kräftigsten Maßregeln gegen die irische Einwanderung zu ergreifen. Der Entwurf ging im Unterhause durch. Aber das Oberhaus wollte nicht in den sauern Apfel beißen. Die irische Partei derselben, d. h. die in Irland begüterten irischen und englischen Grundeigenthümer und ihr Anhang stemmten sich aus allen Kräften dagegen, und erst die Donnerstimme der öffentlichen Meinung, wie sie sich namentlich in der „Times" hören ließ, vermochte ihnen endlich die Zustimmung abzupressen. „Vergebens", ließ sich das genannte Blatt vernehmen, „vergebens würde man die Jahrbücher der verdorbenen Aristokratie nach einem empörendern Frevel an der öffentlichen

Digitized by Google

Meinung und gemeinen Menschlichkeit durchblättern, als das gegenwärtige Benehmen der irischen Partei im Oberhause ist. Niemals gab es eine grauenvollere Trübsal; nie wurden die kranken Flecken einer Nation so offen dargelegt und die früheren Versäumnisse ihrer Regierung so klar nachgewiesen; nie trat das Volk im Allgemeinen einer Krisis mit so verschwenderischem Edelmuthe und mit so großen Opfern entgegen, und gleichwohl hat die zunächst tadelnswerthe Menschenklasse sich noch nie so ganz und gar reuelos, schamlos, in Selbstsucht und Unrecht verhärtet gezeigt, wie jetzt England selbst blutet aus allen Poren, um Irlands Wunden zu stopfen. Auf ein Wort vom Minister gibt es sein Geld und seinen Wohlstand hin, stürzt sich aufs Neue in Schulden und rüstet sich für Kümmerniß und Entbehrungen, und das Alles, nachdem es sich Jahre lang in Träumen von Abschaffung dieser oder jener Steuer gewiegt. Die arbeitende Bevölkerung dieses Landes theilt ihren letzten Laib Brod mit Irland. Mittlerweile ist die Partei der Grundherren nur mit Ränken und Umtrieben beschäftigt, um die jüngern und minder selbstsüchtigen Mitglieder der Pairie zu versöhnen, daß sie mit ihr Zoll für Zoll gegen die Anforderungen der Menschlichkeit ankämpfen. Eine Handvoll Leute ist im Stande, die Maßregeln zu hemmen, welche gleich dringend von Irlands verzweifelter Noth, wie von Englands einmüthiger Gesinnung gefordert werden. In einer Kammer, die aus ungefähr 440 Peers (Standesherren) besteht, befindet sich eine höchst bunte Körperschaft von 73 Personen, von denen die Einen zum Theil Neulinge in der Gesetzgebung, Andere der Welt unbekannt und wieder Andere nur allzubekannt

Digitized by Google

sind, im Stande, sich zu Sprechern nicht nur für die ganze Kammer, von der sie einen armseligen Bruchtheil bilden, sondern, was die vorliegende Frage betrifft, für alle drei Zweige der Gesetzgebung (die Regierung, das Oberhaus und das Unterhaus) aufzuwerfen. Allen denjenigen Mitgliedern der Kammer aber, die sich bei dieser Krisis von den Berathungen fernhalten, muß ernstlich daran gelegen sein, einem Volke und einem Zeitalter, welche ohnehin ziemlich eifersüchtig auf verjährtes Vorrecht und Ansehen sind, keinen neuen Beweis an die Hand zu geben, wie unnütz diese Kammer ist. Eine Gewalt, die nicht ausgeübt wird, hat keinen langen Bestand, und unfruchtbare Senate werden selten erneuert." Diese rückhaltslose Sprache der öffentlichen Meinung verschaffte endlich dem Gesetzesentwurfe den Sieg. Die Minister erklärten ihren Rücktritt für den Fall, daß ihre Maßregel zur Unterstützung der armen Irländer keine Unterstützung finde, und das Land durch erbarmungslose Härte gegen Verhungernde einem Ministerwechsel auszusetzen, wagte denn doch die irische Partei nicht. Sie gab ihre Einwilligung. Mittlerweile wurde im Unterhause auf Antrag der Regierung außerdem als Mittel gegen die furchtbare Hungersnoth der Schwesterinsel der Bau kleiner und nützlicher Eisenbahnen zwischen den Städten Waterford, Kilkenny, Cork, Dublin und Belfast beantragt und durchgesetzt.

Bei den Berathungen über diesen Gegenstand erhob O'Connell zum letzten Male seine Stimme für sein unglückliches Vaterland. Noch während der Sitzung mußte er sich aus dem Parlamente zurückziehen. Er suchte Erleichterung in der mildern Seeluft der englischen Hafenstadt

Digitized by Google

Hastings. Ach er fand sie nicht, das Herz war ihm gebrochen. Die Aerzte riethen ihm das italienische Klima an. Dieser Rath träufelte lindernden Balsam in seine wunde Brust; ach es zog ihn schon längst nach dem Mittelpunkte der christlichen Welt, er hatte schon längst eine Wallfahrt gelobt nach dem Herz des Leibes Christi, der Kirche, nach Rom. Aber er sollte es nicht mehr erreichen. Schon in Lyon der Auflösung nahe, erreichte er kaum noch Genua, wo er am 15. Mai 1847 starb; und von wo aus sein Sohn, dem letzten Willen des Vaters gemäß, seinen Körper nach Irland, sein Herz nach Rom in das Herz der Christenheit brachte, wo am 28. Juni ein feierlicher Trauergottesdienst für ihn gehalten wurde, bei welchem der berühmte Pater Ventura in der Kirche St. Andrea della Valle eine seiner herrlichsten Leichenreden hielt, aus der wir nicht umhin können, noch einige besonders bedeutungsvolle Stellen herauszuheben.

„Welch' eine Freude", sagt der gefeierte Redner, „mußte das Herz O'Connells durchströmen, als er mit eigenen Augen die herrlichen Früchte, die glänzenden Triumphe, die Unterpfänder noch glänzenderer Triumphe für die Zukunft erblickte, welche sein kluger Eifer, seine weisen Lehren, seine hochherzigen Gesinnungen der wahren Religion gebracht hatten. Aber wie weit größer wurde diese Freude, als er die Hand Gottes über dem Stuhle des heiligen Petrus schweben und Pius IX. auf denselben erheben sah, den großen Geist, der die geheimsten Regungen der religiösen Bedürfnisse des Jahrhunderts wahrnimmt, das große Herz, das ihnen voll heiliger Begierde entgegenkommt! Denn er erkannte, daß dieser erhabene,

Digitized by Google

ausgezeichnete Geist festen und sichern Trittes auf der Bahn fortschreiten werde, von welcher er nun abtreten sollte, daß er mit dem gleichen Muthe die Waffe ergreifen und handhaben werde, die er nun niederlegen mußte, daß er auf einem weitern Felde und mit einem größern Erfolge, weil in göttlicher Machtvollkommenheit, vollführen werde, was er bloß angefangen: den Sieg des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche mittelst der Freiheit. Deßhalb konnte er mit dem alten Simeon sprechen: „Wohlan, mein Herr und mein Gott, schenke mir nun die Wonne des Friedens im Grabe. Ich sterbe gern. Meine Augen haben gesehen, wonach mein Herz sich sehnte, was ich aber zu schauen mich nicht für würdig hielt; haben gesehen, wie Du Deine Verheißung erfülltest, in großer Noth große Hülfe zu schaffen; haben gesehen, wie die Kirche von Dir einer verständigen Hand zur Leitung und die Welt einem glühenden Eifer zur Rettung übergeben wurde. Herr, nun lässest Du Deinem Worte gemäß Deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“ — Voll Sehnsucht nach dem glänzenden Sterne, der über der Kirche Gottes aufgegangen, um alle Nationen der Erde mit seinen belebenden Strahlen zu tränken, bereitete sich der edle Greis, als er sein Ende nahen sah, seine sterbliche Hülle zu den Füßen dieses würdigen Statthalters Christi niederzulegen. Er gelobte eine Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt, der Metropole des Reiches Jesu auf Erden, der gemeinsamen Vaterstadt Aller, die sich der Gnade erfreuen durften, für Gott durch die Taufe wiedergeboren zu werden. Aber der Tod überraschte ihn auf dem Wege. Doch wenn auch

Digitized by Google

in dieſer Weiſe überraſcht, ward er es nicht in einer andern. Ich ſah mit eigenen Augen", fährt der Redner fort, „hielt in eigenen Händen das herrliche Buch von Alphons Liguori, betitelt die Vorbereitung zum Tode, welches O'Connell gebrauchte und mit Anmerkungen ſeiner eigenen Hand verſah: ein deutlicher Beweis, daß er ſich mitten in der großen Thätigkeit ſeines Lebens ſtets zum Tode vorbereitete und bei all ſeinem Wirken und Schaffen ſtets das große Ziel des ewigen Lebens vor Augen hatte. Darum ſah er auch voll des hohen Muthes, voll der heiligen Zuverſicht, welche ein in der Ausübung aller Tugenden, in unermüdeter Thätigkeit für das Reich Gottes hingebrachtes Leben einflößt, den Tod heranrücken, ohne zu zittern, und begehrte und erhielt die heiligen Sterbſakramente mit der Hingebung eines Kindes, mit dem Verlangen eines Heiligen, ſprach voll Andacht das innige Gebet des h. Bernhard: „Gedenke, o heiligſte Jungfrau!" betete fortwährend Pſalmen, wiederholte jeden Augenblick Aeußerungen der Zerknirſchung, des Gottvertrauens, und mit den ſüßeſten Namen Jeſus und Maria auf den Lippen erſtarb das Wort, das vor Kurzem noch den Erdkreis erſchüttert, ſchwebte zum Himmel die Seele, die alle Welt zur Bewunderung hingeriſſen. Es war ihm nicht vergönnt, dem Körper nach in Rom zu ſterben, er ſtarb der Sehnſucht nach in der großen Gottesſtadt; ſeine letzten Verfügungen waren: den Leib nach Irland, das Herz nach Rom, den Geiſt zum Himmel! Gott alſo, die Kirche, das Vaterland, oder vielmehr die Ehre Gottes, die Freiheit der Kirche, das Wohl des Vaterlandes bilden das erhabene Ziel ſeiner Thätigkeit, ſind die

Digitized by Google

großen, die einzigen Gegenstände seiner Liebe. O'Connell liebt das Vaterland, darum überläßt er ihm seinen Leib; er liebt noch mehr seine Kirche, darum vermacht er ihr sein Herz; er liebt am meisten seinen Gott, darum übergibt er ihm seinen Geist. Siehe hier die Stufen seiner Liebe, siehe hier den Grund seines Wesens, den Charakter seiner Seele, die Art und Weise seines Benehmens, die Geschichte seines Lebens; siehe hier O'Connell von O'Connell selbst treu gezeichnet; siehe hier das Vermächtniß des wahrhaft großen Mannes, des wahren Bürgers, des wahren Weisen, des wahren Christen! Heil Demjenigen, der bei seinem Sterben mit gleicher Weisheit, mit gleicher Zuversicht, mit gleicher Wahrheit die Verfügungen über sich selbst treffen kann!"

Nachdem das Auge Irlands, oder, um mit der Inschrift des O'Connell'schen Familienwappens zu sprechen, nachdem das Auge O'Connells, das Heil Irlands*) erloschen war, erließ der Repealverein folgenden Aufruf an das verwaiſ'te Volk: „Mitbürger! O'Connell ist nicht mehr. Der Lebensgeist Irlands, das Licht der Völker ist erloschen. Söhne Erins, weinet und klaget, die Schale eures Jammers ist voll und euer Elend ist ohne Maß. Er, der den Stolz eurer Herzen bildete, ist nicht mehr, der Befreier des Landes ist todt. Es hat dem Höchsten gefallen, unsere Trübsal ihren höchsten Grad erreichen zu lassen. Der Hunger und die Pest wüthen in unserer Mitte, während in fremder Erde, fern von dem

*) Salus Hiberniae oculus O'Connell, das Heil Irlands ist O'Connells Auge.

Digitized by Google

geliebten Heimathlande, der alte Kämpfer Irlands liegt. Ja, laſſet uns weinen, das ganze Menſchengeſchlecht weint über dieſen Verluſt; der Schmerz, der unſere Bruſt erfüllt, erfüllt die ganze Erde. Die ganze Erde fühlt eine entſetzliche Leere. Wer wird ſie ausfüllen? Welche Nation, welches Volk hat nicht einen Wohlthäter an ihm verloren? Unſer Vaterland hat ſeinen Führer, ſein Haupt verloren. Doch er hat uns die Grundſätze ſeiner Weisheit hinterlaſſen. Sie ſind die Regeln, nach welchen Irland zu handeln fortfahren muß, um unter ſeiner Fahne zu bleiben. Seine Lehren ſind unter euch und durch die ganze Welt verbreitet. Sie können nie, nie wieder in Vergeſſenheit gerathen. Seine Wege waren die Wege des Friedens. Er wandelte auf den Pfaden des Geſetzes und der Ordnung. Denket an den Ausſpruch: „Wer ſich ein Vergehen erlaubt, gibt dem Feinde Macht.“ Bei ſeinen langen und treuen Dienſten, bei dem großen Beiſpiele ſeines Lebens, bei dem Ruhme ſeines unſterblichen Namens bitten, beſchwören wir euch, Mitbürger, nimmermehr die Grundſätze zu verlaſſen, nimmermehr die Vorſchriften zu vergeſſen, welche euch O'Connell gegeben hat.“

Ja wohl war mit Daniel O'Connell der Lebensgeiſt Irlands erloſchen. Zwar ſtellte ſich wieder ein O'Connell, der dritte der vier hinterlaſſenen Söhne des Befreiers, John, an die Spitze des Repealvereines, aber die Zeiten haben ſich geändert, der Angſtſchrei der Verzweiflung ruft nach dem Schwerte, den Knoten, den Niemand löſen kann, zu zerhauen. Der böſe Feind hat Zwieſpalt gezüngelt und die Verbindung in Fractionen zerriſſen; die Einen wollen Dies, die Andern wollen Jenes,

Digitized by Google

und im Grunde wissen kaum Zehn noch, um was es sich denn eigentlich handelt. Der große Agitator hatte in einem vom 8. November 1844 datirten und an den Sekretär und Kassier des Vereins, Herrn Ray, gerichteten, zur Veröffentlichung in der Repealversammlung bestimmten Schreiben diese große und erste Frage ein für allemal dahin beantwortet: „Die Repealgesellschaft verlangt:

1) Fortbestehen der Verbindung zwischen Großbritannien und Irland, in sofern beide Länder unter Einer vollziehenden Gewalt und Einem Scepter verbleiben sollen;

2) Zurücknahme des Statuts der Union;

3) Vollständige Wiederherstellung des irischen Oberhauses;

4) Wiederherstellung (nach den Grundsätzen der Reformbill von 1832) des irischen Unterhauses, aus dreihundert Mitgliedern bestehend, die nach der Volkszahl der Distrikte gewählt werden;

5) Wiedereinsetzung dieses solchergestalt reconstituirten irischen Parlamentes in alle Machtvollkommenheiten, welche das irische Parlament vor der Union gehabt, nämlich in die vollständige legislative und administrative Vertretung Irlands."

O'Connell hatte diese Zurückführung der Repealfrage auf feste Grundlagen um so mehr für nothwendig erachtet, als eben in jener Zeit der sogenannte Föderalismus, und zwar mitten im Kreise der Repealer selbst, auftauchte. Dieser Föderalismus machte sich nun wirklich niemals klar, was er denn eigentlich bezweckte; er wußte nur so viel, daß er aus Verzweiflung den Repeal durchzusetzen, denselben umgehen wollte, und wenn er einigen Anklang fand,

Digitized by Google

verdankte er dieſen bloß dem Anſehen der Perſonen, welche ihn zuerſt auf die Bahn brachten. Er tauchte deßhalb auch eben ſo ſchnell wieder unter, als er aufgetaucht war. Und ſo ging es auch mit andern Schattirungen des Repeals, welche nach einander zum Vorſchein kamen; nur der Repeal ſelbſt, d. h. der Kern des Repeals, das Streben nach Losreißung von England blieb oben. Aber die Führer deſſelben gehen nach zwei entgegengeſetzten Richtungen auseinander; die Einen verfolgen nach dem Vorgange Daniel O'Connells den Weg der friedlichen Agitation, die Andern rüſten ſich zur offenen Empörung, und dazu dürfte es auch früher oder ſpäter nur zu leicht kommen. „Man hat vielfach bezweifelt", ſagt der Verfaſſer des Artikels „Irland" in Binders Realencyklopädie für das katholiſche Deutſchland nicht mit Unrecht, „man hat vielfach bezweifelt, ob ſelbſt ein Daniel O'Connell den ewig drohenden Aufſtand Irlands auf die Länge hätte unterdrücken können, und dieſer Zweifel macht ſich jetzt mit doppelter Stärke geltend. In der That iſt kaum denkbar, daß England jetzt noch, ſelbſt mit dem beſten Willen, ſein altes Unrecht gegen die grüne Inſel gut machen kann. Die Nationalität, der damit verbundene Volkscharakter, die Religion, die materiellen Intereſſen trennen beide Völker durch eine Kluft, die kaum ein Rieſengeiſt auszufüllen hoffen dürfte. Die Iren ſind Celten, die Engländer ein germaniſches Geſchlecht (Saſſenach — Sachſen — nennt ſie der Irländer); die Iren ſind gemüthlich und poetiſch, die Engländer praktiſche Verſtandesmenſchen; die Iren ſind Katholiken, die Engländer Proteſtanten; Irland wird von England ausgebeutet, und es iſt ein

Digitized by Google

kleiner Theil seines irischen Gewinns, den England in Form von Almosen zurückzahlt. — Die Absenters oder Abwesenden, d. h. die ihre aus Irland fließenden Einkünfte im Auslande verzehrenden Grundeigenthümer sind ein Krebsschaden des Landes. Wird England dagegen ein Heilmittel finden? Nicht, so lange es dem Geiste seiner Gesetzgebung — Nichteinmischung in Privatverhältnisse — treu bleibt. Auch die übrigen Beschwerden Irlands lassen sich nicht abstellen, außer zum Schaden Englands. Die herrschende Insel kann dem Iren keine ausgedehnteren Wahlrechte einräumen, sie kann die Staatskirche nicht beschränken, ohne die Zahl ihrer Feinde zu mehren und ihnen die Mittel zu neuen Siegen an die Hand zu geben." Aber es wird sich, setzen wir hinzu, am Ende dazu gezwungen sehen, es wird sich selbst eine andere Gestaltung und Verwaltung geben müssen, oder vielmehr die Hand der göttlichen Weltregierung wird es in der einen oder in der andern Weise umbilden, und eben Irland dürfte das Werkzeug sein, dessen sich dieselbe zu dieser Umbildung bedient. „Der Kampf", schließt Brühl seine gehaltvolle Schrift: „Irland und O'Connell", — „der Kampf kann noch ein langdauernder sein, aber die Kämpfer", d. h. die Partei der friedlichen Agitation, die ausschließlich berechtigten Erben des Nachlasses ihres großen Meisters, „sind darauf vorbereitet und gegürtet zum Zuge durch die Wüste, an deren Ausgang ihr gelobtes Land liegt. Während der Dauer dieser langen Pilgerschaft kann Moses auf dem Berge Pisgah sterben, Pharao und seine Genossen können im rothen Meere ertrinken und die Kinder der Verheißung ihre Gebeine in der Wüste lassen, eine Beute

Digitized by Google

der Vögel und Raubthiere. Sie wissen das, ziehen aber dessenungeachtet fort und fort, bis das Land, wo Milch und Honig fließt, ihre entzückten Blicke erfreut, bis der Boden, den ihre Voreltern bewohnten, wieder der ihre ist, bis sie an den Gräbern ihrer Ahnen als freie Leute dastehen. Und die Jahre der Pilgerschaft lassen sie keineswegs ungenützt verstreichen; diese Jahre sind eben die Jahre der Prüfung, der Heranbildung; in einem Jahre große Versammlungen, Züge und Lärm, im andern Lesezimmer, Bücher, Zeitungen" — in der Wochenversammlung des Repealvereins vom 13. August 1844 hatte der große Agitator vom Gefängnisse aus durch seinen Sohn Daniel die Errichtung von Repeal-Lesezimmern vorgeschlagen, die dann alsbald eingeführt wurden und sich als höchst zweckmäßig und nothwendig erwiesen — „Enthaltung von Kaffee und Tabak, Ausschließung ausländischer Erzeugnisse; Schiedsgerichte u. s. w." — Alles zum Nachlasse des großen Agitators gehörig, worauf nur die Partei der friedlichen Agitation Ansprüche hat, Alles auf „extensive und intensive, körperliche und geistige Erstarkung und Heranbildung" berechnet. Ein solches System des Kampfes führt zum endlichen Siege.

„Die Israeliten, in ihrem Zuge durch die Wüste, sehnten sich in Zeiten des Kleinmuthes nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Irland, so lange auch seine Pilgerschaft währt, hat sich nach keinen Fleischtöpfen zurückzusehnen. Hinter ihm ist der Hunger, die Nacktheit, die Kälte, die Verachtung, alles Elend eines niedergetretenen Volkes: wenn es sich entschließen kann zu hungern und in Lumpen zu gehen, um unglücklich zu bleiben, dann

Digitized by Google

freilich möge es nicht vorwärts blicken, wo die Freiheit ist. Und wer könnte einen Blick auf den ganzen bisherigen Verlauf der Repealbewegung werfen, ohne sich zu gestehen, daß die Vorsehung des Allmächtigen ihr günstig ist? Wer anders als ein Atheist könnte verkennen, daß der Allmächtige das irische Volk in seinem Kampfe um politische und religiöse Freiheit in seinen besondern Schutz genommen? Hat sich nicht besonders in der jüngsten Vergangenheit der Finger Gottes deutlich gezeigt?

„Darum darf man behaupten, daß die große Agitation, dieses bedeutungsvollste Ereigniß unserer Zeit, kein gewöhnlicher Parteikampf, kein in den Sand der Zeit verrinnender Zwist ist. Wir sehen in demselben ein Mittel Gottes zur Hülfe für seine Kirche.

„Der Papst und die Kirche, welcher er vorsteht, sind die größten und bedeutungsvollsten historischen Facta der gegenwärtigen Welt, und um die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft richtig zu beurtheilen, müssen wir alle Ereignisse in Beziehung auf Papst und Kirche betrachten. Wir wissen recht wohl, daß gar viele unserer Leser über diese historische Anschauungsweise lächeln und behaupten werden, die katholische Kirche sei die schwächste, nicht die stärkste aller noch bestehenden Institutionen, ihre Zeit sei dahin, ihre Lampe erloschen, ihre Krone entblättert, ihr Untergang nahe.

„Wir fragen aber, was wird einst der einzige, aber riesenstarke Damm sein gegen das Andrängen des nordischen Kolosses? Es ist die moralische und geistige Kraft der katholischen Religion, welche den Geist der Unterdrückung bekämpft, denn sie treibt ihre stärksten und lebens-

Digitized by Google

kräftigsten Wurzeln im Boden der Freiheit. Der Glaube für die Freiheit, die Freiheit für den Glauben, sie allein werden kämpfen gegen den Despotismus des Nordens. Die Kraft der katholischen Kirche liegt nicht in den Höfen, in den Kabineten, von ihnen hat sie mehr zu fürchten als zu hoffen; ihre Kraft und Hoffnung beruht im Volke, in dem Enthusiasmus der Menge, welche, wenn sie ihre Menschenrechte kennt, nur um so eifriger ihre religiösen Rechte vertheidigen wird; ihre Kraft beruht auf dem unabhängigen Bürger, dessen Eifer für nationale und politische Freiheit mit dem Eifer für religiöse Freiheit Hand in Hand geht; in dem Bürgerstande, der das Mark und die Grundmauer der Monarchie ist.

„Dieser Geist beginnt die westlichen katholischen Staaten Europa's mit neuem Leben zu durchdringen, und vor Allem Irland, an dessen Agitation wir so große Hoffnungen für die Kirche anknüpfen, Irland, dessen rationelle Entwicklung mit der Entwicklung eines ächt kirchlichen Lebens und Strebens gleichen Schritt hält, muß seine Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sehen, weil Gott will, daß es ein starkes Bollwerk des Glaubens sei. Irland ist berufen, in dem entscheidenden Kampfe des Glaubens und der Freiheit mit dem Unglauben und der Unterdrückung, den die Zukunft bringen wird, eine große und wichtige Rolle zu spielen."

Der Protestantismus ist, um uns mit den Worten des Dichters*) auszudrücken, „der Geist, der stets verneint.

Er ist ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und doch das Gute schafft."

*) Göthe in seinem Faust.

Digitized by Google

Nachdem er England durch die zügellosen Leidenschaften seines Reformators, Heinrichs VIII., in seine Fesseln geschlagen hatte, stachelte er es vom ersten Augenblicke an unaufhörlich zur Uebertragung derselben Fesseln an die glaubenstreue Schwesterinsel an. Und ohne je zu ermüden, ohne je zur Besinnung zu kommen, ohne nur die Niederträchtigkeit der Rolle zu ahnen, welche es, ein willenloses Werkzeug des rastlosen Geistes der Verneinung, in diesem unaufhörlichen Angriffskriege spielte, nahm England seine Zuflucht zu allen möglichen Waffen und Mitteln, deren es habhaft werden konnte, zu allen Arten von Drohungen und Versprechungen, zu Lug und Trug, zum Schwert, zur Folter, zur Brandfackel, um Irland protestantisch zu machen. Und was that es erst, als sich der dreihundertjährige unüberwindliche Widerstand der irischen Nation zuletzt in Eine Generation, ja in Eine Persönlichkeit, die Persönlichkeit des Mannes, in dessen Brust das Herz Irlands schlug, in dessen Haupt der Geist der Nation dachte, die Persönlichkeit des großen Agitators zusammendrängte, um sich auf einmal mit seiner ganzen Wucht auf die Angreifenden zu stürzen und den Geist der Verneinung bis über sein eigenes Lager hinaus zurückzuwerfen? Schmähungen, Beschimpfungen, Lästerungen, gerichtliche Verfolgungen, Strafen und Gefängniß, abwechselnd mit Lockungen und Bestechungsversuchen, das Alles wurde ein halbes Jahrhundert lang mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit angewendet, um diesen Helden zu fällen. Doch vergebens! Wie ihn die Liebkosungen nicht ködern, so schrecken ihn die Drohungen nicht ab. Wie ihn die Erfolge nicht übermüthig machen, so wird er durch

Digitized by Google

die Niederlagen nicht kleinmüthig. Großartig und weitschauend in Entwerfung seiner Pläne ist er auch beharrlich und unermüdet in ihrer Ausführung. Wo findet sich in der Geschichte ein zweites Beispiel von einem Manne, der fünfzig Jahre lang gegen die größte Macht der Erde angekämpft, ohne sich jemals einschüchtern, jemals aufhalten zu lassen, der im Gegentheile seinen Zweck immer mit größerm Muthe, immer mit größerer Standhaftigkeit, immer mit größerer Kraft verfolgt? Und was er verfolgt, was er erstrebt, ist noch von weit größerer Tragweite, als seine Gegner, ja als seine Anhänger zu fassen vermögen, von einer Tragweite, die er selbst vielleicht nur im Glauben ahnet. Er hat eine neue Stunde an der Uhr der Entwicklungsgeschichte der Menschheit heraufgeführt, die Zeit ist abgelaufen, in welcher es sich um Protestantisirung Irlands durch England handelte, der Tag zur Katholicisirung Englands durch Irland und in unausbleiblicher Folge dessen des ganzen Erdballs durch England ist angebrochen.

Mit der Emancipation der Katholiken, dieser großen Eroberung O'Connells, ist der Stern des englischen Protestantismus in seine absteigende Linie getreten und hat seinen Scepter an den Katholicismus abgegeben. Statt der erzwungenen Uebertritte zum Protestantismus, deren sich das anglikanische Bekenntniß, die sogenannte Hochkirche, in vereinzelten Fällen zuweilen rühmen konnte, kamen nun freiwillige Rücktritte zur katholischen Kirche an die Reihe, die sich auf die Anregung des im Jahre 1833 aufgetauchten, nach seinem Urheber sogenannten Puseyismus massenweise aus dem Schooße des eng-

Digitized by Google

lischen Protestantismus selbst entwickelten. Die englischen Protestanten kannten vor der Emancipation den Katholicismus nicht; nach derselben lernten sie ihn kennen. Er erhob sein Haupt mit dem Abglanze seiner frühern Herrlichkeit wieder, die Kirchen begannen mit der Kraft und Schönheit der frühern Zeiten zu wetteifern, die Kapellen vermehrten sich täglich, die Künste zahlten der Religion ihren Tribut; Marmor, Silber und Gold glänzten an den Altären, die früher nackt und kahl waren; der katholische Gottesdienst entfaltete seine ganze Pracht vor den Augen des staunenden Volkes. Auf einmal machte man protestantischer Seits nicht nur in Irland, sondern auch in England die Entdeckung, daß ein frommes und religiöses Gemüth in keinem protestantischen Bekenntnisse Nahrung und Erquickung finde, und daß sich ihm allein in der katholischen Kirche ein schönes und freies Feld öffne. Man gab sich eine Zeitlang der Hoffnung hin, den so lange verkannten, ja den Meisten gänzlich unbekannten Kultus der katholischen Kirche wenigstens theilweise auf den verdorrten Stamm des anglikanischen Glaubens pfropfen zu können. Aber jeder Versuch erwies sich als unstatthaft. „Es fragt sich", sagt Sibthorp, ein früherer Geistlicher der Hochkirche, in einem Rechtfertigungsschreiben über seinen Rücktritt zum Katholicismus, „es fragt sich, ob die Disciplin und der Gottesdienst des anglikanischen Bekenntnisses nicht zu mangelhaft ist, um den Gesetzen der Kirchenordnung Gehorsam zu verschaffen und jene Ausdauer in Ausübung der religiösen Pflichten zu erwecken, welche die erste Bedingung eines günstigen Ergebnisses wäre."

Digitized by Google

„Ich bekenne", fährt der gründliche Forscher, den eben seine Forschung in den Schooß der Wahrheit zurückgeführt hat, fort: „ich bekenne, ohne im Entferntesten auf einen höhern Grad von Frömmigkeit Anspruch zu machen, als meine frühern Glaubensbrüder, daß ich vergeblich die Sehnsucht meiner Seele durch Vereinigung katholischer Formen mit protestantischen Lehren, katholischer Andacht im Innern mit anglikanischem Gottesdienste im Aeußern zu befriedigen suchte. Es ist, als ob man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid nähete, der Riß wird nur größer. Der Reichthum der unendlichen Gnade Gottes hat schon Viele dahin geführt, in Seiner Erkenntniß und in der Vereinigung mit Ihm ihre höchste und allein befriedigende Freude zu suchen. Sie wünschen nur Ihm und in Ihm zu leben. Er hat sich ihnen als der bewunderungswürdigste und höchste Gegenstand ihrer Liebe dargestellt; sie suchen Brandopfer zu werden zu Seiner Verherrlichung im täglichen Gottesdienste, zu halten ihre Seelen gleich Altären, auf denen das Feuer der Andacht nie erlischt, und ihre Leiber gleich Tempeln, aus denen der heilige Geist nie weicht. Und haben sie dann gesucht und gefunden, daß allein die katholische Kirche mit ihren täglichen Andachtsübungen voll Gluth und Feuer, mit ihrem stündlichen Kirchendienste, ihren bedeutungsvollen Gebräuchen, ihrer unschätzbaren Beichte, ihren gnadenreichen Sakramenten, ihrem herzerhebenden Verkehre mit den Geistern der vollendeten Gerechten, ihrem frommen Hinblicke auf die dahingeschiedenen, weniger vollkommenen Gläubigen, die, noch nicht reif für die Seligkeit, erst noch geläutert werden, ihrer unzertrennlichen Verbindung mit der glor-

Digitized by Google

reichen Schaar der Apostel, ihrem zahllosen Heere von Bekennern und Märtyrern, ihrem reichen Schatze heilbringender, zusammenhängender Wahrheiten — haben sie gesucht und gefunden, sage ich, daß diese Kirche allein es ist, die ihnen darbietet, was ihre tiefe, heilige, himmlische Sehnsucht zu stillen vermag, so fühlen sie sich auch von höherer Macht gezwungen, diese Kirche zu verehren, ihr anzuhangen und sich zu ihrer Pflichten- und Glaubenslehre zu bekennen. Sie finden und bewundern in ihr die makellose Schönheit der Braut Christi, sie lieben und dienen ihr um ihretwillen und um Seinetwillen, dessen geliebte Braut sie ist. Sie finden in ihr die Schule der himmlischen Weisheit und göttlichen Einfalt, der männlichen Würde und kindlichen Demuth, die Tugenden der Schlange neben den Tugenden der Taube, die wahre Abtödtung und Selbstverleugnung neben jener innern Befriedigung, auf welche der Prophet hinweist, wenn er sagt: Alle, die ihr dürstet, kommet zum Wasser; und die ihr kein Geld habt, eilet, kaufet und esset; kommet und kaufet ohne Geld und ganz umsonst Wein und Milch! (Isai. 55, 1.) Die Frucht ihrer Andacht ist die Erhebung der Seele zu Gott, und die Erniedrigung, die sie tief unten hält im Staube der Demuth. Heiligkeit im Herrn ist geschrieben auf die Decken ihrer Rosse. Die Schönheit als Hülle der Heiligkeit ist der Charakter ihres Gottesdienstes, der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, die Frucht der Gemeinschaft mit ihr, für Alle, die da gläubig wandeln nach ihrem Gesetze.

„Ja, die katholische Kirche ist die Mutter des Menschengeschlechtes. Mit der einen Hand weist sie zum Himmel, mit der andern streut sie die Segnungen der ewigen Liebe

Digitized by Google

auf die Erde. Keiner, der ihre Schritte beachtet, kann es verkennen, daß es ihre tägliche Sorge ist, die Kinder der Menschen zu erinnern an die Eitelkeit dieser Welt und das Gericht in der Ewigkeit, an das Elend des Lasters und das Glück und die Schönheit der Tugend, an Gott und seine Werke und Gebote, und vor Allem an den unschätzbaren Preis, der am Kreuze für die Erlösung des Menschengeschlechtes bezahlt worden ist. Ihre besondere Ermahnung an die Großen und Reichen dieser Erde ist Armuth im Geiste, Demuth vor Gott, Mildthätigkeit gegen die Mitmenschen; für die Armen und Geringen öffnet sie die Hand des Reichen, der da gläubig ist und ein Kind Gottes. Sie ist die Mutter der schönen Künste, welche verkümmern, wo sie nicht weilet, die Amme der Wissenschaften, welche sie großzieht und von Irrwegen zurückruft, die Braut Christi, die es allein versteht, seine irdische Wohnung in Ordnung und Ruhe zu erhalten, und ihre Kammern zu schmücken, wie es der Majestät des Höchsten ziemet. Ihre Feste und Hochämter erheben den Niedrigsten, und ihre Büßungen und Seelenmessen demüthigen das Herz des Stolzesten. Durch ihre freigebige Hand gegen die Dürftigen erweist sie sich als Freundin der Armuth, nicht in Worten, sondern in der That; durch Worte des Rathes und der Warnung im Geheimnisse der Beichte zeigt sie sich als weise und heilige Führerin eines jeden Charakters und Standes im Leben. Ihre hehren Gebäude gewähren dem frommen Greise eine Zuflucht vor der Welt und eine Wohnung an den Pforten des Himmels, bis sie sich seiner schmachtenden Seele erschließen; sie wecken im Manne die Gluth des Eifers und öffnen sein Herz der kindlichen Ein-

Digitized by Google

falt in Gott; ſie bieten der Tugend des Weibes, die von der anſteckenden Berührung eines gott- und pflichtvergeſſenen Zeitalters zurückbebt, einen Wirkungskreis für die brennendſte Liebe zu Gott im Vereine mit der Liebe und Pflicht, welche die Bedürfniſſe und Wünſche des Mannes von ihr fordern.

„O Land unſerer Väter", ruft der Brite, „zerriſſen von politiſchen Wirren, und doch aufgeblaſen durch die ſtolze Zuverſicht zu deiner Stärke; Feind jeder Beſchränkung, und doch bereit, überall den Vermittler zu machen; überladen mit einer unbeſchäftigten und unzufriedenen Bevölkerung, wo beinahe heidniſche Unwiſſenheit die Bezirke der Landſchaft umnachtet, und Verrätherei, Geſetzloſigkeit und Laſter in den überfüllten Hauptſtädten und Fabrikorten umherſchleicht! was ſoll dich retten und vor Schaden bewahren in dieſen Zeiten voll Wechſel und Unruhe, voll Elend und Verwirrung? was ſoll deine Schönheit herſtellen unter den Nationen der Erde und Frieden geben und Fülle und Freude deinem Volke? Die Kirche, die noch aufrecht ſteht in deiner Mitte, ward dir zum Segen gegeben im Anfange, möchte ſie dir auch zum Segen werden am Schluſſe! Deine beſten Geſetze, deine freie Verfaſſung, deine glanzvolle Herrſchaft, deinen hohen Waffenruhm, deine herrlichen Gebäude, deine prachtvollen Kirchen verdankſt du ihr. Was ſoll den frechen Geiſt der Geſetzloſigkeit und des Aufruhrs in Schranken halten, der gleich einem überfluthenden Strome deine Felder wüſte zu legen und deine Kinder unter den Wellen zu begraben droht? Was ſoll den Verfall deiner Stärke hemmen, dem du entgegeneilſt, was doch Demuth und Ergebung lehren, wenn die Hand

Digitized by Google

des Herrn über dich kommt? Was soll deine arbeitenden Klassen von dem dumpfen Drucke der Unzufriedenheit befreien? was die Höhlen der Trunkenheit und des Lasters schließen und statt ihrer die Häuser Gottes offen halten den ganzen Tag lang? Was soll wieder aufrichten von einem Ende zum andern die Fahne des Kreuzes und des Gekreuzigten, triumphirend über die Spötter? Was und wer anders, als sie, die sie das erste Mal erhob auf deinem Boden; durch die Gott in den Tagen der Vergangenheit auf dich niederlächelte; sie, deren Lobgesänge durch deine Berge und Thäler widerhallten, und an deren Wohlfahrt deine höchsten Vorzüge geknüpft wurden? Laß England wieder werden ein Theil des göttlichen Erbes, ein Glied der großen katholischen Familie in wahrer Gottseligkeit, und der Herr wird uns segnen, der Herr wird den Geist der Trauer vertauschen gegen das Gewand der Freude."

„Ja, es gibt nur Eine Rettung für England, das übertünchte Grab voll glänzenden Elends — die Rückkehr zu der Kirche, von welcher es, durch den Geist der Lüge und Verneinung betrogen, vor drei Jahrhunderten abgefallen. Und diese Rettung winkt ihm von dem Lande aus, dem es in seiner Verblendung dieselben Fesseln anlegen wollte, welche es von den Mächten der Finsterniß sich selbst hatte anlegen lassen; diese Rettung winkt ihm von dem Lande aus, dem es in seiner wahnsinnigen Empörung gegen Gott und die göttliche Ordnung den Untergang schwur, weil es sich gegen diese Fesseln sträubte; diese Rettung aber, die Rückkehr zum katholischen Glauben und zur katholischen That, zwingt ihm die Schwester, aller

Digitized by Google

Mißhandlung, aller Unbill vergessend, nicht, wie ihr der Abfall von diesem Glauben und dieser That, der Uebertritt zum Protestantismus, aufgezwungen werden wollte, mit der Schärfe des Schwertes, sondern mit der Macht des Wortes, mit der siegreichen, unwiderstehlichen Macht der Wahrheit und Ueberzeugung auf, deren Sprache wir so eben aus dem Munde eines der besonders Begnadigten vernommen, die als einzelne Vorläufer der ganzen Nation auf dem ihr geöffneten Weg zur Kirche vorangehen. Und diese Rettung, die Rückkehr Englands zur katholischen Kirche, welche Irland, von der göttlichen Weltregierung zum Werkzeuge derselben erkoren, und durch seinen „Befreier" zu dieser Sendung vorbereitet und herangebildet, dem Schwesterlande bietet, liegt, wenn uns nicht alle Zeichen trügen, im Schooße der nächsten Zukunft, der Kern des Schatzes, welchen O'Connell, eine Frucht seiner friedlichen Agitation, der Welt hinterlassen. „England fehlt die Kirche", sagt Montalembert in seiner neuesten Schrift: „die politische Zukunft Englands" — „England fehlt der Kirche, und die Kirche fehlt England; die Kirche wird England nicht mehr lange fehlen, sie wird ihm bald werden, England wird bald in den Schooß der Wahrheit zurückgeführt werden, und in denselben zurückgeführt, wird es die ganze protestantische Welt nach sich ziehen, und die Worte des Herrn werden zur That werden: „Es wird Ein Hirte sein und Eine Herde."

O'Connell hatte sich zwei Ziele gesteckt, die Emancipation der Katholiken und den Repeal der Union. Sein Leben war zu kurz, um beide zu erreichen. Er erreichte bloß das erste; zu dem zweiten, so rastlos und un-

Digitized by Google

ermüdet er auch seinen großen Zweck verfolgte, war ihm bloß der Weg zu bahnen gegönnt, und er hatte den Schmerz, es am Abende seines öffentlichen Lebens weiter hinausgerückt zu sehen, als es am Morgen desselben gewesen. Und doch ist Alles an der Erreichung dieses zweiten Zieles gelegen, ohne den Repeal kann die Emancipation nie vollendet werden, ohne die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der irischen Gesetzgebung kann die katholische Kirche in Irland nie zu ihrer vollen Freiheit gelangen, und nur wenn sie zu dieser gelangt, kann sie ihre Sendung erfüllen, kann sie das Werk vollenden, zu welchem sie von der Vorsehung berufen ist. Darum leben wir der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß auch das zweite Ziel des großen Agitators erreicht werden, daß sich überhaupt das ganze Ideal verwirklichen werde, das seinem großen Geiste vorschwebte.

„O'Connell war größer, als er sich zeigte", sagt Ventura, der diesen Riesengeist wohl am besten begriffen haben dürfte. „Seine Absichten, seine Plane waren tiefer und staunenswerther, als seine Thaten." Aus einigen flüchtigen Aeußerungen, aus seinem unermüdlichen Eifer, aus seiner beispiellosen Beharrlichkeit in Verfolgung seines Zweckes erhellt für den tieferen Beobachter, daß er das irische Volk als ein Volk der Auserwählung betrachtete, ausersehen von Gott für das ewige Heil vieler Völker, ein Volk der Mission. So ließ sich einsehen, daß O'Connell bei seinem Wirken für die Emancipation Irlands der Ueberzeugung lebte, keine gewöhnliche Sache menschlicher Politik zu führen, sondern zum größten Werke der größten Barmherzigkeit mitzuwirken, und daß er sich nicht bloß für

Digitized by Google

einen einfachen Sohn des iriſchen Volkes anſah, ſondern für ein Werkzeug Gottes zur Mehrung ſeines Reiches und zur Verherrlichung ſeiner Kirche. In dem Maße, als die Beweiſe für die hohe Beſtimmung Irlands zur Wohlfahrt der Religion außerhalb ſeiner Grenzen ſich häufen und von ſeinen Blicken ſich aufklären, wird O'Connell immer mehr von dem religiöſen Charakter der ihm von Gott gewordenen Aufgabe durchdrungen, Irland zu befreien und zu heben. Seine Handlungsweiſe wird unerſchrockener, ſein Wort frommer. Er betrachtet die Inſel der Heiligen als eine wahrhaft heilige, nicht bloß, weil ſie mit den Gebeinen der Märtyrer bedeckt, mit dem Blute derſelben getränkt iſt, ſondern weil es ihre Aufgabe geworden, die Heiligkeit weiter in die Welt hin auszubreiten. Er zollt ihr immer größere Achtung, er liebt ſie mit immer größerer Zärtlichkeit, er umfängt ſie mit immer tieferer und innigerer Herzlichkeit. Er nennt ſie die Zierde des Oceans, das Kleinod des Feſtlandes, er preist ſie mit der begeiſtertſten Beredtſamkeit nicht ſo faſt in Bezug auf die Geſundheit ihres Klimas, auf die Fruchtbarkeit ihres Bodens, auf die Anmuth ihrer Landſchaften, auf die Schönheit, Körperkraft und Hochherzigkeit ihrer Bewohner, ſondern er erblickt auch in dieſer edeln Nation, die von ihren Verleumdern als die ungebildetſte und unruhigſte der Erde dargeſtellt wurde, die Bewahrerin der Wahrheit und Gnade Gottes, auserſehen, Zeugniß zu geben von der Fruchtbarkeit, die ſie gleich der erſten Kirche zu Rom durch ein dreihundertjähriges Märtyrerthum erlangt hat, auserſehen, dem Reiche Gottes eine zahlloſe Menge Kinder aus ihrem geopferten Blute zu gebären. Daher ſein unermüdliches

Digitized by Google

Bestreben, sie zu erziehen mit so viel Geduld, sie zu vertheidigen mit so viel Muth, sich für sie hinzugeben, sich für sie zu opfern mit so viel Bereitwilligkeit, das Bild einer Mutter, welche ihr Kind, von dem sie weiß, daß es zum Herrscher bestimmt ist, eben darum mit größerer Sorgfalt pflegt, mit größerem Eifer bewacht, mit größerer Zärtlichkeit und zugleich mit größerer Achtung an's Herz drückt.

„Und Gott hat gesegnet diese großen Entwürfe, diese heiligen Gefühle, welche seine Gnade in dem Herzen seines Dieners entstehen ließ. O'Connell sah, wie die bürgerliche Freiheit, welche er seinem Vaterlande versprochen und errungen, auch in verschiedenen Theilen der Welt zum Siege der Religion beitrug. Durch den heldenartigen Kraftaufwand Irlands geschah es, daß mit der bürgerlichen Freiheit auch die religiöse Freiheit allen Katholiken der britannischen Krone zurückgegeben wurde. Und siehe nun, von diesem Augenblicke an entfaltete die katholische Religion, welche bis dahin in England mit stolzer Wegwerfung unter dem Namen der papistischen Religion als Religion von Sklaven in den Kreis des unwissenden Pöbels verwiesen war, mit einem Male eine hohe Bedeutsamkeit, eine siegreiche Kraft und eine erhabene Würde. Sie dringt in die Paläste der Großen, sie setzt sich auf die Bänke des Parlaments, sie erschließt sich die Thüren des Herrscherhauses, sie mischt sich in die geheimen Berathungen des Hofes; sie nöthigt die stolze Politik, von welcher sie früher keines Blickes gewürdigt wurde, sich auf gleichen Fuß mit ihr zu stellen, sie beinahe als Gebieterin anzuerkennen. Siehe diese Religion, von der man bisher glaubte, daß sich nur die Unwissenden und Schwachen, die niedern Volks-

Digitized by Google

Klassen und die Weiber zu ihr bekennen dürfen, siehe diese Religion nun die berühmtesten Universitäten, ein Oxford und Cambridge, besuchen, um aus dem Kerne, den die katholischen Ueberlieferungen mitten im Schooße der Häresie um sich gesammelt, einen Anhang zu entwickeln, der unter ihren demüthigen Schülern die besten Köpfe zählt, Männer von der tüchtigsten Bildung und der tiefsten Gelehrsamkeit, die edelsten Herzen und erhabensten Charaktere, wie einen Pusey, einen Newman, einen Sibthorp, die Vorläufer vielleicht der ganzen Nation auf dem Rückwege in die Mutterkirche.

„Erhabene That!“ fährt der große Kirchenredner fort. „Die katholische Religion, welche aller bürgerlichen Rechte beraubt in der Knechtschaft schmachtete, tritt, durch den Geist O'Connells frei geworden, als Herrscherin auf. Und nun erst lernt man ihre Wahrheit und Schönheit kennen und schätzen. Nun ist es selbst bei den Engländern keine Erniedrigung mehr, nein, es ist eine Erhebung, eine Ehre in den Augen der öffentlichen Meinung, katholisch zu werden. Die immer wachsenden Eroberungen, welche der katholische Glauben in den höchsten Klassen der Gesellschaft macht, werden beim Austritt aus den dunkeln und dumpfen Räumen des Protestantismus mit einem gewissen Gefühl von Neid, nicht mehr mit Verachtung betrachtet. Die Zurückbleibenden werfen einen Blick der Beschämung auf sich selbst, sie haben keine Lästerungen, keine Zornblicke mehr für diejenigen, welche sich von ihnen trennen. Sie empfinden Schmerz über ihre Schwäche, welche das Beispiel nicht nachzuahmen den Muth hat. Nur noch aus dem Munde fanatischer Frömmler hört man Beschimpfungen

Digitized by Google

Schmähungen, Spottreden gegen die Katholiken. Der Adel, die Wissenschaft, der Glauben, die Bildung, der denkende Geist spricht von der Kirche und deren ehrwürdigem Oberhaupt nur mit Ausdrücken der Hochachtung, der Bewunderung, der Verehrung. Die Säle des Ständehauses widerhallen täglich von großherzigen Huldigungen, die der katholischen Wahrheit gezollt werden. Und wenn die Sachen so fortgehen: warum sollte man zweifeln an der Wahrheit der Weissagung, welche ein geistreicher Schriftsteller, der Graf De Maistre, im Anfange dieses Jahrhunderts ausgesprochen, daß vor dem Ende desselben in St. Paul zu London die heilige Messe gehalten werde? Aber wenn einmal in der Paulskirche von London die heilige Messe gefeiert wird, wer kann sagen, in wie vielen andern Kirchen des großen englischen Reiches dieselbe an dem gleichen Tage gefeiert werden wird? Große That! die Krone von Britannien hat ungefähr hundert Millionen Unterthanen in der Welt. Dieser ungeheuern Menge von Menschen, von allerlei Sprachen und Religionen hat O'Connell die Pforten der wahren Kirche geöffnet, hat ihnen die Freiheit des Uebertritts zum Katholicismus errungen, indem er dieselbe für Irland zurückforderte. Wer kann ermessen die Ausdehnung und Bedeutung eines solchen Erfolges!"

Das größte, wichtigste und wunderbarste Ereigniß der Weltgeschichte der Neuzeit ist nicht die Trennung der amerikanischen Staaten von Europa, nicht die französische Revolution und das Kaiserreich, nicht der orientalische Krieg und seine Verwicklungen, nein, es ist die Schürzung des Knotens durch alle diese und andere in unmittelbarem

Digitized by Google

Zusammenhange damit stehenden Erscheinungen, es ist die Ineinanderfügung der entferntliegendsten Mittel, der widersprechendsten Dinge zur Verbreitung und Verherrlichung der Kirche Gottes. Der Allmächtige bedient sich der nimmer rastenden Thätigkeit des britischen Handelsgeistes, um das himmlische Werk seiner Barmherzigkeit über den ganzen Erdball auszudehnen. Englands Handelsgeist hat die Pforten aller Länder erschlossen und an allen Enden der Erde Colonien gegründet. Die unglücklichen Söhne Irlands aber, durch die Unduldsamkeit und den Verfolgungsgeist ihrer irrgläubigen Unterdrücker zur Auswanderung nach allen Theilen der Welt genöthigt, besonders in alle britischen Colonien zerstreut, hatten ihren glorreichen Glauben in alle diese Niederlassungen mitgenommen und den theuern Samen nach allen Winden ausgestreut. Aber gebeugt und seufzend unter dem Joch erdrückender Gesetze konnten sie die Wahrheit und Heiligkeit ihrer geknechteten Religion nicht eher gegen die herrschende Religion ihrer gefühllosen Gebieter geltend machen, als bis sie die Fesseln ihrer politischen Knechtschaft abgeschüttelt hatten. Und nun dies durch das auserwählte Werkzeug Gottes, als welches wir O'Connell erkannt haben, als welches er sich, ohne sich dessen je zu rühmen, selbst erkannte, geschehen ist, entfaltet der katholische Glaube unter dem Schutze der Freiheit an allen Orten, wo das Banner Großbritanniens flattert, eine Macht und Größe, welcher Nichts widersteht. Und diese Umwälzung, die größte nach derjenigen, die das aufblühende Christenthum in der Welt hervorrief, diese Umwälzung, gleich groß und bewunderungswürdig in ihren Zwecken, ihren Mitteln und

Digitized by Google

ihnen Ergebnissen, ist der Nachlaß Daniel O'Connells. Was liegt aber dem Keim nach noch ferner in diesem Nachlasse des „großen Agitators"? Nichts Anderes, als der Triumph der Kirche über England selbst und damit über die ganze protestantische Welt. Des Schutzes der Zwingherrschaft und ihrer Unterdrückungsmaßregeln beraubt und wehrlos seiner Schwäche und Zerrissenheit preisgegeben, kann sich der englische Protestantismus nicht mehr auf die Dauer halten. Darum erhob er in der zuckenden Wuth seines Todeskampfes den blutigen Blick zum Throne und beschwor ihn, den Vorschlag zur Emancipation zurückzunehmen, und der König selbst zerrieb die Feder unter seinen knirschenden Zähnen, als er von der Macht der Umstände gezwungen, diesem Rufe der Verzweiflung sein Ohr verschließen mußte, und unterzeichnete mit dem grämlichen Fluche: „Gott verdamme diesen O'Connell!" Mit dem Protestantismus in England aber, dem Haupte alles Protestantismus, fällt der Protestantismus in der ganzen Welt, und die Emancipation der irischen Katholiken hat ihm den Todesstoß gegeben, denn sie brachte die Emancipation aller übrigen Katholiken Großbritanniens, sie brachte die Emancipation aller Katholiken der Erde, sie brachte die Emancipation der ganzen katholischen Kirche mit sich.

Als der englische Protestantismus den Todesstoß ahnete, der ihm versetzt werden würde, als er die Nothwendigkeit der Emancipation der Katholiken immer unabweisbarer heranmahen sah, suchte er wenigstens noch ein Rettungsboot auszuwerfen, in das er sich beim bevorstehenden Schiffbruche flüchten könnte; er suchte sich wenig-

Digitized by Google

stens die mittelbare Abhängigkeit der ihrer Freiheit entgegensehenden Kirche von der Allgewalt des Staates zu sichern; er bot ihr die Unterhaltung aus den Mitteln des öffentlichen Schatzes an, um sich eine Stimme wenigstens in ihrer Verwaltung dadurch zu erkaufen. Irland hat dieses Anerbieten auf's Entschiedenste abgelehnt, und besonders hat O'Connell jeden Schatten von Einmischung der Staatsgewalt zurückgewiesen. „Vergebens", sagt Ventura, „hielten die geschmeidigen und im Dunkeln schleichenden Anhänger der königlichen Zugeständnisse, gefährlicher als die offenen Feinde, um ihren schändlichen Abfall von der Sache der Kirche zu rechtfertigen, dem großen Kämpen derselben entgegen, daß eine Emancipation ohne Bedingungen von dem protestantischen England zu erreichen eine kühne und unbescheidene Hoffnung sei. O'Connell erwiederte ihnen: „Um eine Aussöhnung durchzusetzen, bin ich zu Allem bereit, nur nicht zur Aufopferung der Religion meiner Väter." Und das Volk wiederholte: „Wir lieben unsere bürgerliche Freiheit, noch mehr aber lieben wir unsere Religion. Wenn es zur Eroberung unserer bürgerlichen Freiheit nothwendig ist, daß wir sterben, sind wir im Augenblicke bereit, unser Leben zu geben; unsern Glauben aber werden wir nie zum Opfer bringen. Lieber geknechtete Katholiken, als freie Protestanten. Märtyrer zu sein, ist uns nichts Neues. Dreihundert Jahre voll Leiden und Elend sind über uns hingegangen. Eher möge die Last unserer Ketten schwerer werden, als daß wir der geringsten Aenderung in der Lehre und Einrichtung unserer Kirche beistimmten." Denjenigen, welche sich die Mühe gaben, die Standhaftigkeit der irischen

Digitized by Google

Geistlichkeit zu erschüttern, indem sie ihr fette Pfründen in Aussicht stellten, die sie dem traurigen Loose, das Brod betteln zu müssen, entreißen würden, antwortete dieser edelgesinnte Clerus: „Ketten, wenn auch von Gold, sind Ketten. Besser arm und unabhängig, als mit Reichthümern überschüttet und gefesselt. Als arme Priester der wahren Kirche sind wir höher geachtet, denn als reiche Pfründner der Irrlehre. Die Kirche bedarf keiner Reichthümer, sie bedarf bloß der Freiheit.“ Die irische Kirche blieb in ihrer rühmlichen Armuth, aber auch in ihrer noch rühmlichern Unabhängigkeit von der bürgerlichen Gewalt bei der Wahl ihrer Hirten und sie errang ihre bürgerliche Freiheit, ohne das Geringste von ihrer Selbstständigkeit zum Opfer gebracht zu haben; und nun steht sie so frei und unabhängig da, als jede andere Kirche.

Die Unabhängigkeit der Religion von der bürgerlichen Gewalt wurde besonders in neuerer Zeit hauptsächlich in der Absicht gepredigt, die Kirche zu vernichten. Man ging von dem Wahne aus, sie sei eine bloß menschliche Anstalt; sie habe ihr Leben nicht aus sich selbst, nicht aus einer in ihrem eigenen Wesen wirkenden Kraft, sie werde lediglich von dem Staate getragen und gehalten, darum könne sie auch, vom Staate losgerissen und auf sich selbst zurückgewiesen, den vereinigten Angriffen der Vernunft und Leidenschaft nicht länger Stand halten. Zur Macht gelangt aber straften sich diese Freiheitsprediger durch die That selbst Lügen, sie gestatteten, ja sie geboten sogar den Unglauben; aber wehe demjenigen, der sich zum Glauben bekannte! Sie sagten: „Das Gewissen ist frei, es kann Jeder glauben, was er will“; aber wenn sich Jemand bei-

Digitized by Google

gehen ließ, zu glauben, was die Kirche lehrt, schlugen sie ihn zu Boden und wurden eben damit zu Verräthern an sich selbst, indem sie unwidersprechlich zu erkennen gaben, daß es ihnen mit ihrer neuen Lehre von der Gewissens- und Glaubensfreiheit um nichts Anderes, als die Vernichtung der Kirche Christi zu thun sei. Dieser Widerspruch mit sich selbst mußte sie auch zu Grunde richten. Aber die Lehre, welche sie verkündigt hatten, überlebte sie, denn sie war die Lehre der Wahrheit, die Lehre der Kirche selbst. Achtzehn Jahrhunderte sind es, rufen wir mit Ventura aus, seit die Kirche den bürgerlichen Gewalten erklärte, daß sie keinen Rechtsgrund hätten auf das Gewissen und den Glauben. Achtzehn Jahrhunderte sind es, seit sie mit der Macht dieser Wahrheit um ihre Freiheit und Selbstständigkeit rang. Der Unglaube hat mit seiner neuen Lehre nur die alte Lehre der Kirche verkündigt; er hat mit ihr eine und dieselbe Sprache geführt, und hat damit *für* sie gewirkt, während er *gegen* sie zu wirken gedacht; er hat, ohne es zu wissen und zu wollen, den Planen der göttlichen Vorsehung zum Heile der Kirche gedient. Die Hölle hat für den Himmel gewirkt. Angesichts der Lehre von der Unabhängigkeit des Gewissens von der weltlichen Macht erstarben in den Ländern, in welchen die wahre Religion sich von falschen umgeben sah, die neuen Sekten, die durch Hochmuth oder Begierlichkeit wie Würmer aus der Verwesung entstanden waren, schon in ihrer Geburt, und während der Unglauben und der Irrglauben ihre Reihen täglich mehr und mehr gelichtet sahen, konnte die katholische Religion, aus ihren schweren und heißen Kämpfen als Siegerin hervorgehend, einer täglichen Vergrößerung

Digitized by Google

der Zahl ihrer Anhänger sich erfreuen, und sie allein zog Nutzen aus der Freiheit, unter deren Schlägen sie unterliegen zu müssen schien. Es zeigte sich, daß die Freiheit gleich der Wissenschaft eine auflösende Kraft ist, die alle Metalle zersetzt, nur das Gold nicht, daß sie alle Religionen vernichtet, nur die wahre nicht.

Mit der Waffe der Glaubensfreiheit in der Hand weigerte sich das protestantische Deutschland, sich dem von Preußen angeordneten Cultus zu unterwerfen, indem es der Regierung jede Berechtigung absprach, Glaubensnormen aufzustellen und auszulegen, zerstörte damit die letzten Trümmer des Gebäudes der Reformatoren und bahnte der Unabhängigkeit der katholischen Kirche den Weg. Mit der Waffe der Glaubensfreiheit in der Hand bekämpfte das protestantische Genf die Anmaßungen der calvinistischen Zwingherrschaft und arbeitete damit auch für die Entfesselung des katholischen Glaubens. Mit der Waffe der Glaubensfreiheit in der Hand brach die europäische Diplomatie die türkische Unduldsamkeit in Constantinopel und das chinesische Heidenthum in Peking und öffnete der freien Verkündigung des Evangeliums die Thore. Wer hat aber diese Waffe, die Waffe der Glaubensfreiheit, mit welcher heutzutage die Bischöfe Spaniens, Portugals, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Deutschlands so siegreich für die Unabhängigkeit der katholischen Kirche kämpfen, wer hat diese unwiderstehliche Waffe, sage ich, den Händen des Unglaubens und des Irrglaubens, den Geistern der Verneinung und des Widerspruches entrissen und den Händen des Glaubens und der Wahrheit, den Geistern der Erhaltung und des Friedens zurückgegeben? wer hat die

Digitized by Google

Freiheit aus dem Dienste der Lüge in den Dienst der Wahrheit übergeführt? wer hat die Freiheit mit der Religion vermählt, die eine durch die andere befestigt und zum Siege geführt? Wer hat es dahin gebracht, daß nunmehr weder die Freiheit von der Religion, noch die Religion von der Freiheit Umgang nehmen kann? Er, der die größte Macht der Erde gezwungen, sich der Macht der Wahrheit willig zu fügen; Er, der seinem Vaterlande und vermöge einer unausbleiblichen Nachwirkung allen Völkern der christlichen Welt die religiöse und die bürgerliche Freiheit errungen oder wenigstens ermöglicht hat. Daniel O'Connell, der Simon des neuen Bundes, der sein Volk vom Untergange gerettet und seiner Zeit das Haus des Herrn befestiget hat (Jes. Sirach 50, 1 und 2); Daniel O'Connell, in dem sich die beiden edelsten Triebe der Menschheit, der Drang nach Vereinigung mit Gott im wahren Glauben und in der wahren Freiheit gleichsam verkörpert haben in aller Vollendung ihres Wesens, in aller Macht ihrer Wahrheit, in aller Fülle ihrer Kraft, in aller Glorie ihres Erfolges; Daniel O'Connell, der Retter nicht nur Irlands, der Retter der ganzen Christenheit. Gebe Gott, daß sein Nachlaß, die Freiheit der Religion und die Religion der Freiheit, in Eins verschmolzen, wie sie es im Christenthume, aber nur im wahren und vollen Christenthume, in der katholischen Kirche sind, nicht durch Saumseligkeit oder Leichtsinn der Erben wieder verschleudert werde!

Digitized by Google

Druck von Murbach und Gelzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
ausgezeichneter Katholiken
der
drei letzten Jahrhunderte.

Herausgegeben unter Mitwirkung Anderer
von
Albert Werfer.

Fünfzehntes Bändchen:
Leben und Wirken
des
Joseph von Görres,
und der
Quendaline,
Fürstin von Bargbrae,
geb. Shrewsbury-Talbot.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausführung u. Stich durch C. J. Mayr Kunstverlag

Jr Görres

Digitized by Google

Leben und Wirken

des

Joseph von Görres.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Joseph von Görres Geburt und Jugendjahre.

„Irre ich nicht, sagt Professor Haneberg in seiner am 3. Februar 1848 auf J. Görres gehaltenen Trauerrede, es gibt keinen Gau im weiten deutschen Vaterlande, wo die Kunde: „Görres ist gestorben!“ nicht wichtig schiene. Wohl ist Deutschland leider wie in zwei von Grund aus abweichende Zungen getheilt, und schwer verstehen sich die Völker beider Zungen, selbst in den einfachsten Sachen, aber wenn es hieß: „Jetzt ist Görres todt!“ da ward und wird es allenthalben verstanden, daß ein denkwürdiger, ungewöhnlicher Geist von der Erde weggenommen sei. Auch weit hinaus über Deutschlands Grenzen werden einflußreiche Männer diese Kunde mit hohem Ernste empfangen. Und die in Palästen wohnen, brauchen, wenn ihnen gesagt wird: „Görres ist gestorben,“ nicht erst zu fragen: „Wer war dieser Görres?“ Unser Monarch weiß es, und hat's einst, für Deutschland's Ehre eifernd, glänzend gezeigt, daß er's wisse; man weiß es in der Kaiserburg zu Wien, man weiß es in der nordischen deutschen Königsstadt gar wohl, und auch an der Tiber bei St. Petersdom ist's nicht unbekannt.“ Diese Worte Hanebergs sind kein bloßer Panegyrikus. Das Wirken von Görres beschränkte sich in Wahrheit nicht auf die engen Räume

Digitized by Google

eines akademischen Hörsaals, seine Bücher waren Thaten. Sein Wort erscholl durch ganz Deutschland, ja selbst in Frankreich und diesseits der Alpen wurde es gehört, und Könige, ja sogar jener Mann, vor dem Europa zitterte, Buonaparte, fürchtete dasselbe, da es die Macht in sich trug, Völkerschaften zu Thaten anzuspornen. Indessen war seine Rede oft auch ein lindernder Balsam für unterdrückte, ihres Rechtes beraubte Mitmenschen und insbesondere für die verfolgte Kirche. Er besaß ein ungewöhnliches, vielseitiges Talent, eine seltene Arbeitslust und seine schriftliche Rede war so ausgezeichnet, so urwüchsig und architektonisch, daß in der ganzen Neuzeit kein Schriftsteller so kräftig und körnig zu schreiben wußte. Wer einmal etwas von ihm gelesen, der kennt jeden Aufsatz, welchen er verfaßt hat, wenn auch sein Name nicht unter demselben steht.

Görres war ein großer Mann: wenn ein Mann für groß gilt, den die Vorsehung in ereignißvollen Zeiten mitten in erfolgreiche Bewegungen gestellt hat, ein Mann, der in rüstigem Gebrauche der ihm verliehenen Kräfte mächtigen Einfluß auf seine Zeitgenossen übte, ohne dem Zeitgeiste zu huldigen, welcher weder für Schmeicheleі noch Bestechung zugänglich war, noch durch Drohungen sich abhalten ließ, der Wahrheit und Gerechtigkeit Zeugniß zu geben. Es dürfte wenige Männer in Deutschland geben, die so ächt deutsch, bieder und ehrenhaft reden und handeln, wie er sprach und handelte. Darum kann man mit Recht unterschreiben, was ihm einst Rückert zugesungen:

„daß einem ewig grünen Baume gleich sei Görres,
woran kein einzig Blättlein sei ein dörres."

Digitized by Google

Dabei war er der beste Vater und Ehegatte, ein Freund, der sich in allem Wechsel des Glückes bewährte, für die Jugend ein treuer Führer, ein durch und durch katholischer Geist und Apologet seiner Kirche; aber ein unerbittlicher Feind gegen Gemeinheit, Falschheit und Kriecherei.

Der Geburtsort dieses merkwürdigen Mannes war Koblenz, eine der schönsten Städte des deutschen Rheins, deren Mauern im Osten der genannte Strom, im Norden aber die Mosel, welche an der nordöstlichen Ecke der Stadt in den Rhein fällt, bespült. Die Lage von Koblenz ist sehr romantisch. Weingelände, Obstgärten, Fruchtfelder und ziemlich hohe Berge, welche mit Festungswerken gekrönt sind, umgeben sie von den verschiedenen Seiten. Schon seit vielen Jahrhunderten waren die Erzbischöfe und Churfürsten von Trier die Landesherrn von Koblenz und der letzte dieser geistlichen Fürsten, Clemens Wenceslaus, schlug sogar seine Residenz daselbst auf, was ein geräuschvolles Leben in die Stadt brachte, und zur Erhöhung der ökonomischen Wohlfahrt der Bürgerschaft beitrug. Clemens Wenceslaus war ein Sprößling des sächsischen Churhauses. Zuerst hatte er sich dem Militärdienste gewidmet, nachher aber war er zum geistlichen Stande übergetreten. Er war ein sehr guter, lieber Herr, aber weder Theolog, noch Staatsmann, noch ein Talent. Nur weil er dem mächtigsten deutschen Churhause angehörte, war es gelungen, die Wahl des Domkapitels in Trier auf seine Person zu lenken. Pacca, damaliger Nuntius des heiligen Stuhls in Köln und später Cardinaldekan, der mit ihm im Verkehr stand, sagt von Clemens Wenceslaus:

Digitized by Google

„bei seiner sowohl weltlichen als geistlichen Regierung zeigte er einen so schwachen und unbeständigen Charakter, daß er bei jedem Wechsel seiner Minister auch seine Grundsätze und Meinungen zu verändern pflegte. Im Jahre 1769 ließ er in Vereinigung mit den andern beiden geistlichen Churfürsten einen Congreß in Koblenz halten, um bei dem kaiserlichen Hofe Beschwerde gegen den heiligen Stuhl zu führen. Sein Deputirter bei diesem Congreß war der bekannte Herr von Hontheim, Verfasser des berüchtigten Werkes, das unter dem Namen Justus Febronius erschienen war. Einige Jahre später, als sein geistlicher Rath ein gewisser Abbé Beck war, ein gelehrter Mann von streng katholischen Grundsätzen, veränderte er gänzlich seine Denkungsart und Sprache und erlangte in Deutschland einigen Ruf durch seine weisen und vernünftigen Vorstellungen an Kaiser Joseph über dessen vielfache Veränderungen in Religionssachen. Im Jahre 1785 endlich, als er einen andern Abbé Beck zum geistlichen Rath hatte, der ein Feind Roms war, änderte er sich von Neuem um, und vereinigte sich mit den andern Erzbischöfen zu dem ungerechten Streite, welcher wegen Errichtung einer neuen Nuntiatur in München erregt wurde.

Im Allgemeinen machte auf diese Weise die kirchliche Freidenkerei in dem Lande des Churfürsten Clemens Fortschritte und wurde theilweise vom Hofe begünstigt, vorzüglich wenn sie ihre Pfeile gegen den heiligen Stuhl richtete, dessen Autorität den geistlichen Churfürsten durchaus widerwärtig war: daher sie im Jahre 1787 auf dem Emser Congresse jene merkwürdigen Punktationen vereinbarten, welche das Ansehen des Papstes vollständig untergruben.

Digitized by Google

So waren die Grundsätze jenes Mannes beschaffen, welcher der weltliche und geistliche Oberherr des Görres von seiner Geburt bis 1794 war.

Nach dem alten Kirchenbuch der Stiftskirche zu St. Kastor in Koblenz wurde Johann Joseph Görres am Tage Pauli Bekehrung, den 25. Januar 1776, Mittags 12 Uhr, geboren und noch am nämlichen Tage getauft.

Der Vater des neugebornen Knaben, Moritz Görres, war ein schlichter, ehrenhafter, rheinischer Bürgersmann von dem guten alten fränkischen Schlage. Er trieb einen, Handel mit Bauhölzern und Sandsteinen. Die Rhein- und Moselschiffer, Flötzer und Holzbesitzer waren es daher mit denen er zunächst verkehrte. Eine Schwester von ihm war Klosterfrau in Kamp, ein anderer naher Verwandter Pfarrer in der Nachbarschaft von Koblenz. Moritz selbst war ein strenger Katholik, allen religiösen wie politischen Neuerungen gleich abhold, treu an der hergebrachten Sitte im engen Kreise festhaltend, und mit Kummer und Aerger dem hereinbrechenden Umsturze entgegensehend, dessen Vorzeichen sich damals bemerklich machten.

Der Holzhandel gewährte dem Vater ein zureichendes Auskommen; bedeutenden Reichthum besaß und suchte er nicht, er war mit seinen mäßigen Glücksgütern zufrieden. Wo heute am Rhein der prächtige Gasthof zum Riesen steht, stand 1776 und noch viele Jahre nachher ein einfaches bürgerliches Wohnhaus mit zwei Stockwerken und einer Dachkammer. Ueber der Thüre hatte es einen Schild, auf welchem ein Riese abgebildet war, von dem es den Namen „zum Riesen“ erhielt. Das Wohnzimmer war zu ebener Erde und hatte zwei Kreuzstöcke gegen die Straße

Digitized by Google

hin. Altväterliche Stühle mit krummen Füßen und geschweiften Rücklehnen, ein unscheinbares Kanapee, ein Eßtisch zum Auseinanderschlagen, eine Wanduhr und eine Kommode mit einem Glasschrank, in welchem Leuchter und rothgeblümte Kaffeekannen nebst ein Paar Gypsfiguren standen, bildeten den Hausrath desselben. Die Kleidung der Hausbewohner war eben so einfach und ihre Kost bestand aus gewöhnlicher Hausmannskost mit schwarzem Brod; nur an Festtagen kamen bessere Speisen mit Rheinwein auf den Tisch. Die Bibliothek des Hauses nahm einen sehr kleinen Raum ein; denn sie bestand ausser dem mit Papier durchschossenen Kalender nur aus einigen Gebet- und Erbauungsbüchern.

Die Mutter von Joseph Görres war Helena Theresia Mazza. Wie ihr Name besagt, war sie italienischer Herkunft. Aus der Gegend, wo Savoyen, die welsche Schweiz und die Lombardei aneinanderstoßen, war in früherer Zeit einer ihrer Ahnen nach Deutschland gewandert und hatte sich in Koblenz niedergelassen. Helena Theresia hatte drei Brüder, von denen einer viele Jahre Bürgermeister in Koblenz, ein anderer ein Advokat und der dritte Mitglied des geistlichen Standes war. Schwestern hatte sie viele, welche sich mit den angesehensten Familien der Stadt ehelich verbanden. So hatte Joseph Görres in seiner Vaterstadt eine sehr zahlreiche Verwandtschaft, in welcher alle Stände vertreten waren.

Uebrigens stand keiner der vielen Freunde und Verwandten ihm in seiner Jugend warnend und zurechtweisend, oder aufmunternd und fördernd zur Seite. Er wurde als excentrischer Kopf eher zurückgestoßen als geleitet und

Digitized by Google

wuchs am Vorabende einer der größten Umwälzungen, welche die Welt je erschüttert, im Hause seines Vaters einsam und verlassen auf.

Sein Vater konnte ihn auf Bahnen, die ihm selbst fremd waren, nicht mit väterlichem Rathe führen. Auch der Mutter war es nicht gegeben, durch ein reiches, lebensfrisches, in sich geschlossenes, harmonisches Gemüth dem gefährdeten Sohne in den Finsternissen des Lebens und den Stürmen der Zeit zum Leitstern zu dienen.

Joseph hatte noch zwei jüngere Brüder, Anton und Ignaz, und vier Schwestern. Von den Brüdern fühlte keiner einen wissenschaftlichen Beruf in sich, sie blieben wie die Schwestern im bürgerlichen Stande und haben sich über ihre Heimath hinaus durch keine wichtigen Leistungen bekannt gemacht.

Die Eltern schickten den Knaben zuerst in die Elementarschule. Es zeigte sich bald, daß er ungewöhnliche Talente, aber auch Lust zu allerlei muthwilligen Streichen hatte. So pflegte er an einem dem elterlichen Hause benachbarten Laden in aller Frühe wie ein Kobold zu klappern; wenn dann die Schläfer im Hause erwachten und sich umsahen, hatte er sich längst wieder entfernt. Von der Elementarschule trat er in die lateinische über. Koblenz hatte seit zweihundert Jahren ein Jesuitencollegium besessen und die gelehrten Väter hatten während dieser Zeit den höheren Unterricht ausschließlich ertheilt. Nachdem aber Clemens XIV. den Orden der Gesellschaft Jesu aufgehoben, wurde das Collegium in Koblenz, trotz zweimaliger Verwendung der Bürgerschaft um Erhaltung desselben aufgelöst. Unterricht durften zwar die Patres noch

Digitized by Google

ertheilen, aber bei der freisinnigen Richtung des churfürstlichen Hofes, besonders des Kanzlers de la Roche (Großvaters von Clemens Brentano) wurden allmählig immer mehrere Weltgeistliche als Lehrer am Gymnasium angestellt, so daß ihre Zahl zur Zeit, da Görres es besuchte, größer war, als die der Patres.

Görres sollte jetzt auch ministriren und seine Mutter übte die Ministrantengebete mit ihm ein; allein so unvergleichlich sein Gedächtniß sonst war, hatte sein lebhafter Geist für das buchstäbliche Auswendiglernen nie Ruhe genug. Er und die Mutter konnten mit dem Confiteor nicht fertig werden. Er pflegte darum, wenn er dasselbe in der Kirche hersagte, die Worte nur murmelnd und unverständlich auszusprechen, dagegen das mea culpa, mea maxima culpa mit sehr vernehmlicher Stimme zu betonen. Der Pater sagte dann zu ihm gewendet: „Kannst du das Confiteor schon wieder nicht.“

Auch noch zur Zeit, da Görres das Gymnasium besuchte, trieb er gerne muthwillige Streiche. Es wurde jedes Jahr von den Karmelitern seiner Vaterstadt eine Prozession gehalten, bei welcher in Engel verkleidete Knaben das Allerheiligste begleiteten. Sie trugen rothe Chorröcke, vergoldete Flügel und Degen an der Seite. Görres wurde auch zu einem solchen Engel auserwählt und versah sein Amt zur vollen Zufriedenheit; aber als die Patres nach der Prozession Wein und Backwerk an die diensthabenden Personen spendeten, wurden die Knaben etwas gar zu heiter und aufgeweckt; sie kamen in Streit mit einander, zogen zum Schrecken der Patres die Degen und fochten so hitzig, daß sie mit Gewalt auseinander gerissen werden

Digitized by Google

mußten. Der junge Görres war der muthigste unter den Knaben. Als er Physik hörte, kam er auf den Gedanken, in der Dachkammer des väterlichen Hauses Experimente zu machen. Er stellte daselbst einen Elektrisirapparat auf und leitete von ihm aus Drähte auf das Dach hinaus. An einem gewitterschwülen Tage wurde nun unter Blitzen lustig darauf losexperimentirt. Die Drähte sprühten die schönsten Funken. Aber die Nachbarsleute kamen erschrocken zu seinem Vater und führten Klage, daß der muthwillige Junge den Blitz mit Gewalt auf sein Dach herablocke, ihre Häuser, ja noch die ganze Stadt in Brand stecken werde. Der Vater machte diesen Experimenten ein rasches Ende.

Ein anderes Mal raufte er, nachdem der Lehrer den Unterricht geschlossen und sich entfernt hatte, mit andern Schülern seiner Klasse und warf einen derselben so derb an die Schultafel hin, daß diese in Stücke zerbrach. Er war jetzt in großer Verlegenheit, denn die zerrissene Tafel war nicht mehr zu brauchen und eine neue anzuschaffen hatte er keine genügenden Geldmittel. Doch er fand Rath. Er schaffte das zerbrochene Möbel auf die Seite und suchte auf dem Speicher eine in Ruhestand versetzte, alte Tafel, putzte sie heraus, so gut es ging und stellte sie an den Platz, welchen die andere eingenommen hatte. Als Tags darauf der Pater nun auf die neue Tafel schreiben wollte, versagte sie ihren Dienst. Er glaubte zuerst, es fehle an der Kreide; allein bei genauerer Untersuchung fand er, daß die Tafel schadhaft war. Bei eingeleiteter Inquisition verrieth ihn zwar keiner der Schulkameraden, aber nachher wurde er doch als der Verbrecher bekannt und verur-

Digitized by Google

theilt, eine brauchbare Tafel herbeizuschaffen. In dieser Noth erbarmte sich seiner ein mitleidiger Tischler, flickte die zerbrochene Tafel zusammen und beizte sie, so daß sie wieder vollkommen die alten Dienste leistete.

Da er als ein kleiner Schelm bekannt war, glaubten zwei Mägde des elterlichen Hauses daraus Vortheil ziehen zu können. Sie zerschnitten einmal ihre alte Wäsche sammt der ihrer Herrschaft, in der Hoffnung, daß die letztere ihnen für die zerschnittenen Linnengewänder neue werde machen lassen, und klagten den jungen Studenten als den Thäter an. Görres stellte zuerst die Beschuldigung in Abrede, aber der Vater züchtigte ihn so scharf, daß er sich des Vergehens schuldig bekannte. Nun wurde die Sentenz gefällt, er solle acht Tage lang täglich gestraft werden. Er verbarg sich gewöhnlich, wenn die Zeit des Strafvollzugs kam; dann suchten ihn aber die Mägde auf, zogen ihn aus seinem Schlupfwinkel, machten ihm Vorwürfe wegen des Vergehens, dessen er sich schuldig gemacht haben sollte, und führten ihn vor den Vater.

Dieser Vorfall war längst vergessen, als seine Mutter zu einer der Mägde an das Krankenbett gerufen wurde. Die Kranke erzählte ihr den wirklichen Hergang dieses Vorfalls und bat sie um Verzeihung, damit sie ruhig sterben könne. So empfing er schon als Knabe einen Vorgeschmack von dem, was seiner im Leben wartete und wurde frühe an geistige Abhärtung und Selbstüberwindung gewöhnt. Auch erweckte diese ungerechte Behandlung in seiner Seele einen großen Abscheu vor Lüge, Verläumdung und Ungerechtigkeit.

Der Unterricht am Koblenzer Gymnasium war ziem-

Digitized by Google

lich mittelmäßig und konnte den feurigen, sehr fleißigen und wißbegierigen Görres nicht befriedigen. Die deutsche Sprache z. B. wurde nach einem Lehrbuche nach Gottsched'schem Zuschnitt gelehrt, das ihm so zuwider war, daß er ihm in seinem Riemen immer den untersten Platz gab. In der Mathematik war ein Lehrbuch von einem Göttinger Professor eingeführt, welches ihm trotz seiner großen Vorliebe für die mathematischen Wissenschaften, durch seine Dürre und Leere gleichfalls unendlich widerwärtig war und das Lernen verbitterte. Er erinnerte sich noch nach Jahren mit Schaudern daran.

Görres las um diese Zeit viele Reisebeschreibungen und Berichte über fremde Länder und Völker; er hatte sogar ein Verlangen, ein Seefahrer zu werden und als solcher die entfernten Regionen der Erde zu besuchen. Da sich aber hiezu keine Gelegenheit bot, beschäftigte er sich auf andere Weise mit ihnen, er schrieb aus seinen Büchern eine Geographie zusammen und brachte das Manuscript in die Druckerei. Als ihm der Inhaber derselben jedoch erklärte, was es koste, nur einen Bogen zu setzen und zu drucken, ging der junge Geograph wieder stillschweigend seiner Wege.

Im väterlichen Hause hörte Görres nie gegen den alten Glauben reden und die wenigen Hausbücher seiner Eltern waren geeignet, ihn in demselben zu befestigen. Auch in der Schule galt der alte Katechismus noch. Aber außer derselben gewannen die Grundsätze der französischen Philosophen und deutschen Illuminaten, deren Schriften in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden, täglich mehr Anhänger. Den Studenten blieben sie nicht unbe-

Digitized by Google

kannt. Einer derselben schwätzte oft unverdaute Phrasen, die er aufgefangen, in der Schule nach. Er wurde jedoch von den Mitschülern und insbesondere von Görres wegen seiner Freigeisterei mit Entrüstung und Verachtung zurückgewiesen.

Allein es wurde nach und nach anders. Wenn auch nicht im Gymnasialunterricht, so wurde doch von anderwärts mächtig darauf hingewirkt, diesen heiligen Glaubenseifer in das Gegentheil umzuwandeln und aus den jungen Reactionären große Revolutionäre zu bilden. Die Volksbücher und Legenden, welche Görres bisher mit Interesse gelesen, erschienen ihm, als er moderne Bücher zu lesen begann, veraltet; er begann den Inhalt derselben zu bezweifeln, und verlor den frühern kindlichen Glauben nach und nach so weit, daß er Gegenstände, die ihm zuvor ehrwürdig gewesen, mit beißender Satyre verhöhnte. Ein Zeitgenosse und Schulkamerad erzählt von ihm: „Görres zeichnete sich auf dem akademischen Gymnasium zu Koblenz durch seinen Fleiß und seinen Hang zur Lektüre sehr vortheilhaft vor seinen Mitschülern aus. Außer den Unterrichtsstunden faßte er jedes Buch auf, und vorzüglich waren Geschichte, Geographie und Naturwissenschaft seine Lieblingsunterhaltung. Auch sein satyrischer Geist entwickelte sich sehr früh bei ihm und er ließ ihn seine Lehrer und seine Mitschüler bei mancher Gelegenheit fühlen. Ein auffallender Beweis davon gab er in seinem zwölften Jahre, als er in einer poetischen Aufgabe, den Gegenstand derselben verlassend, seinen beißenden Witz über den päpstlichen Stuhl und den geistlichen Hof von Chur-Trier ergoß, so daß der Lehrer seiner Klasse zwar seine Arbeit

Digitized by Google

laut vorlas, dann aber auf der Stelle zerriß, damit sie nicht weiter bekannt werde. Dies veränderte indessen seinen Gleichmuth nicht.

Görres hatte sich bis zu seinem achtzehnten Jahre sehr gediegene Vorkenntnisse erworben, um mit großem Erfolg eine Hochschule besuchen und sich für einen bestimmten Beruf ausbilden zu können. Er hat jedoch keine Hochschule besucht. Die Zeitereignisse in Frankreich übten einen einen so mächtigen Einfluß auf ihn aus, daß er sich entschloß, die Vorbereitung zum medicinischen Beruf, für welchen er sich bereits entschieden hatte, ganz aufzugeben, in Koblenz zu bleiben und sich mit der Politik zu beschäftigen.

Görres zur Zeit der französischen Republik.

Im Jahre 1789 berief König Ludwig XVI. die Generalstaaten seines Reiches nach Paris, damit sie der grossen finanziellen Noth des Landes Abhülfe schafften. Diese aber, von den Klubs in Paris und andern Städten Frankreichs unterstützt, gestalteten sich bald zu einer constituirenden, sodann zu einer gesetzgebenden Versammlung, und beschränkten die Gewalt des Königs so sehr, daß ihm fast nur noch der königliche Name übrig blieb. Im Herbste 1793 hoben sie als Nationalkonvent das Königthum ganz auf und erklärten Frankreich zur Republik. Die Privilegien des Adels und des Clerus wurden abgeschafft, die Güter und Einkünfte beider ohne Entschädigung vom Staate in Besitz genommen, die Klöster aufgehoben und die Verbindung der Kirche Frankreichs mit dem Papste aufgelöst. Die Idee von Freiheit und Gleichheit, Abschaffung der Religion, Vergötterung der Vernunft, wurde in

Digitized by Google

den französischen Zeitungen gepredigt und fanden bei der Letargie der deutschen Regierungen den Weg über den Rhein herüber.

Schon im Jahre 1791 wanderten viele französische Geistliche, welche den Constitutionseid zu schwören sich geweigert hatten und darum entsetzt und verfolgt worden waren, sowie viele Adeliche, die ihre Vorrechte und Güter verloren hatten, nach Deutschland aus. Diese Priester waren theils Männer, die einen exemplarischen Wandel führten, theils aber bewegten sie sich in den Gesellschaften mit dem Leichtsinn und der Unbefangenheit lockerer Weltleute, so daß sie der hohen Meinung nicht entsprachen, welche man von ihnen gehabt hatte. Unter den Adelichen kamen auch die Grafen von Provence und von Artois, (die nachherigen Könige Ludwig XVIII. und Karl X.) nach Deutschland.

Diese beiden königlichen Prinzen fanden bei ihrem Oheim, Clemens Wenceslaus, zu Koblenz eine Zufluchtsstätte; daher war diese Stadt der Mittelpunkt und Sammelplatz der adelichen Emigranten. Hier sahen nun die guten Deutschen mit Schmerz dieselben Cabalen und Hofintriguen, dieselbe schamlose Lebensweise, dieselbe Indifferenz für die Religion und Moral, wie sie vorher die Franzosen in Versailles hatten beobachten können. Der junge, schwärmerische Görres konnte ihr Treiben täglich beobachten, und er beobachtete es nur gar zu aufmerksam, nahm großen Anstoß daran und begann Adel und Königthum zu verabscheuen und der republikanischen Staatsverfassung zu huldigen.

Nachdem man die Franzosen drei Jahre lang in

Digitized by Google

ihrem Lande hatte nach Belieben walten und schalten lassen, verbanden sich endlich Franz II., Kaiser von Oesterreich, der nach dem am 1. Februar 1792 erfolgten Tode seines Vaters Leopold, den Thron seiner Väter bestiegen hatte, und Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, und erklärten Frankreich den Krieg. Die Preußen, welche der Herzog von Braunschweig anführte, zogen durch die Rheinlande und passirten insbesondere auch Koblenz. Joseph Görres beobachtete sie sehr genau, bekam jedoch keine günstige Meinung von ihnen. „Wir sahen, schreibt er später im achten Blatt des rheinischen Merkurs am 5. Februar 1814, ein Heer am Rhein, brav zwar und muthig, aber auch steif und ungelenk, in knechtischer Zucht gehalten, ruhmredig mehr als stolz, hoffärtig auf alte Thaten und darum wenig geschickt, neue selbst zu vollbringen. Die Feldherrn noch aus der alten Schule, kundig ihrer Wissenschaft, aber mit beschränktem Blicke die geänderten Verhältnisse erfassend, auch allzuschnell verschüchtert durch die revolutionäre Heftigkeit der neuen Kriegskunst, die damals schon sich zu bilden begonnen. Kreischend und Beute suchend aber umflog dies Heer ein Raubgevögel, die Commissäre, das die Schlechtigkeit im Großen zuerst in diese Gegenden hinbrachte, die zuvor in einer gewissen Treuherzigkeit hingelebt. In kurzer Frist war ihres Königs reicher Schatz ausgestohlen und verschleppt und verpraßt alles Gut, das ihr Friedrich in seinen Vorrathskammern aufgehäuft. Ein Staat, der in so ruhiger Zeit solche Giftschwämme getrieben, mußte an tiefer innerer Fäulniß kranken.“ Görres war sonach kein Bewunderer der preußischen Staatseinrichtungen, wie manche seiner Zeitgenossen. Die

Digitized by Google

andern Staaten des deutschen Reichs waren noch weniger geeignet, sein Zutrauen zu gewinnen und das in Auflösung begriffene deutsche Reich selbst mit seiner schwerfälligen Regierungsmaschine hatte ohnehin bei allen Deutschen den Kredit verloren; wie hätte ein so feuriger, in Idealen schwelgender Jüngling mit dessen Verfassung und Verwaltungsgang sich zufrieden stellen können. Dagegen ließ er sich täuschen von den Anpreisungen der französischen Zustände. Die Abschaffung des Adels, der sämmtlichen Feudallasten und Zehnten, die Vereinfachung der Verwaltung und Rechtspflege, die Raschheit in Erledigung der Geschäfte, die Herstellung der Gleichheit der Rechte, wobei der geringste Unterthan, der Talente besaß, zu den höchsten Aemtern und Würden Zugang hatte, das alles war geeignet, einen jungen Studenten für Frankreich zu gewinnen und für die republikanische Verfassung einzunehmen.

Es sollte nicht lange anstehen, bis Görres das Glück, ein Unterthan Frankreichs zu heißen und sich der gepriesenen Freiheit und Gleichheit zu erfreuen, genießen konnte. Die Preußen mußten sich bald wieder über den Rhein zurückziehen und die Oesterreicher, welche in den Niederlanden im Felde lagen, sammelten sich auch keine Lorbeeren. Im Jahre 1793 und 1794 wurde der Krieg von beiden Mächten fortgeführt, zuerst nicht unglücklich, da die Franzosen im eigenen Lande einen tapfern Feind zu bekämpfen hatten, somit ihre Truppen nicht alle gegen die äußeren Feinde verwenden konnten; aber von der Mitte des Jahres 1794 an wendete sich das Kriegsglück entschieden den Heeren der Republik zu. Die Preußen mußten sich aber-

Digitized by Google

mals über den Rhein zurückziehen und die Oesterreicher unter dem Herzog von Koburg und General Clairfait wurden geschlagen und mußten die Niederlande für immer räumen. Am 24. September besetzte der französische General Jourdan Aachen, und am 3. Oktober näherte er sich schon Köln. Die Oesterreicher gaben jetzt die deutschen Länder jenseits des Rheines ganz Preis. Mit den kaiserlichen Truppen flüchteten sich auch die Churfürsten von Köln und Trier. Letzterer begab sich nach Augsburg, welcher Diöceſe er gleichfalls als Bischof vorstand, und nahm auch den heiligen Rock des Herrn, der in Trier aufbewahrt wurde, mit sich dahin. Die Franzosen bemächtigten sich seiner Lande und blieben im Besitze des ganzen linken Rheinufers bis zum Sturze Napoleons.

Die alten Bürger, welche aus Erfahrung wußten, daß es unter dem Krummstab gut wohnen ist, trauten den glänzenden Verheißungen der französischen Republikaner nicht und sahen den Erzbischof ungerne scheiden; die Jugend, besonders die studirende, aber und der große Haufe der Halbgebildeten, sowie alle jene, welche wegen ökonomischen oder moralischen Ruins eine Veränderung wünschten, jubelten den Eroberern laut entgegen. Es wurde sofort in Koblenz ein Freiheitsbaum errichtet, ein feierlicher Umzug veranstaltet, Tänze um den neuen Baum des Lebens gehalten und in feurigen Reden die alten Zustände gebrandmarkt und die neue Freiheit und Gleichheit gepriesen. Unter den Rednern, welche vorzügliches Aufsehen erregten und in öffentlichen Blättern genannt wurden, nahm Joseph Görres, damals Student, einen der ersten Plätze ein. Ob er auch die Vernunftgöttin verehrte, wird so lange in

Digitized by Google

Zweifel bleiben müssen, als dies nicht nachgewiesen ist. Wenn man ihm auch vorgeworfen hat, daß er in seinen Reden die erzbischöfliche Regierung geißelte und sogar aufforderte, die rothen Bischofskappen in Jakobinermützen umzuwandeln, so ist doch kaum zu glauben, daß er Glaubenswahrheiten seiner Kirche je verhöhnte, oder dem krassesten Unglauben, der damals gepredigt wurde, huldigte. Seine eigenen späteren Erklärungen, die er den Angriffen seiner Feinde gegenüber gab, dürften dafür Bürgschaft leisten. So sagt er in der Schrift „In Sachen der Rheinprovinz“: „Meine Jugend hat manche Irrthümer der Zeit getheilt; der stärkste, der mich noch jetzt nicht ganz verlassen, war immer der, daß ich meinen Zeitgenossen mehr zugetraut, als sie zu leisten im Stande waren. Wenn ich mich in dieser Weise bisweilen betrogen, so habe ich doch wenigstens das Glück gehabt, durch keine schlechte Handlung mein Leben zu beflecken.“ Im Jahre 1838, wo er von Seiten der Stockpreußen und der Protestanten Deutschlands so heftig angegriffen wurde, konnten diese ihn doch keiner verwerflichen That aus seinem früheren Leben beschuldigen. Er selbst forderte damals in seinen „Triariern“ das rheinische Volk zur Zeugenschaft auf, daß er immer das Beste gewollt und ehrenhaft gehandelt habe. „Dies Volk, schreibt er, hat mich von Jugend an in seiner Mitte wandeln gesehen und ist Zeuge gewesen, wie ich durch Revolution, Krieg, Despotismus und vielfache Schicksalswechsel, ohne mich irgend zu beschmutzen, hindurchgegangen. Es weiß, daß ich, wie jeder Andere dem Irrthum verfallen und Thorheiten begehen konnte; aber es hat auch selbst dann die aufrichtige Ueber-

Digitized by Google

zeugung und ein, wenn auch irrendes, Streben nach dem Guten ehrend anerkannt, weil es gesehen, daß ich in Allem nie meinen Vortheil gesucht und Einfluß und Gewalt nie zum Nachtheil irgend eines Menschen mißbraucht."

Görres weihte den neuen Ideen sein Herz und seine Kräfte in der Meinung, daß mit ihnen das Morgenroth einer bessern Zeit angebrochen sei; er wurde jedoch bald überzeugt, daß unter den Predigern der Freiheit und den Lobrednern der wieder erlangten Menschenrechte sehr viele, sittlich ganz verdorbene Subjekte waren, welche sich auf Kosten des Volks zu bereichern suchten.

Die Franzosen hatten nach Eroberung der Rheinlande zuerst eine cisrhenanische Republik aus ihnen gebildet, bald darauf aber, als sie ihres Besitzes sicher waren, den Einwohnern die Selbstständigkeit wieder genommen. Die vier Departements, welche aus den deutschen Ländern jenseits des Rheines gebildet wurden, erhielten französische Verwaltung und Gesetze, ohne mit dem französischen Reiche selbst vereinigt zu werden. Commissäre regierten im Namen des Direktoriums und auch die Beamten kamen meistens aus Frankreich und kannten das Land und Volk, das sie verwalten sollten, gar nicht. Sie waren Günstlinge des Direktoriums, das ihnen die Aemter gab, um sie für Dienste, die sie ihm geleistet, zu belohnen. Sie kamen nur in die Rheinlande, um sich Schätze zu sammeln und im Wohlleben zu schwelgen und wurden darum bald allgemein verhaßt. Selbst der letzte Commissär, Lakamal, dem noch der beste Ruf vorangegangen war, spielte den halben Despoten, ließ das Geiselgesetz in Anwendung bringen und die Abgaben durch Gensdarmen einziehen.

Digitized by Google

Görres wurde mit gerechtem Unwillen gegen diese Schänder der Freiheit erfüllt, wenn er auch für die republikanische Verfassung noch schwärmte. Weil es Niemand wagte, der Dollmetscher der öffentlichen Meinung zu sein, beschloß er, der einundzwanzigjährige Jüngling, der Wahrheit öffentlich das Wort zu reden und ihren Widersachern das Unrecht auf die Stirne zu schreiben. Er gab eine Zeitung, unter dem Titel „das rothe Blatt“ heraus, welches einen sehr starken Leserkreis fand. Darin trat er mit der größten Entschiedenheit Männern entgegen, welche die höchsten Aemter bekleideten, wie den Commissären und Beamten, und deckte ihre Erpressungen, ihre Gewaltakte und ihre Bestechlichkeit auf. Er hatte in dem Blatte einen eigenen Anzeiger, in welchem er alle patriotischen Handlungen einzelner Bürger oder ganzer Gesellschaften, öffentlicher Beamten und Verwaltungskörper ihrem Verdienste gemäß würdigte; aber auch alle Attentate dieser Individuen gegen die Freiheit der öffentlichen Mißbilligung Preis gab. Alle militärischen Erpressungen, die Räubereien und Diebstähle der Beamten brachte er an's Tageslicht, stellte dadurch ihre Urheber an den Pranger, und kündigte allen großen und kleinen, mächtigen und unmächtigen Despoten, Aussaugern und Bösewichten den Krieg an. Diese freimüthige Sprache zog ihm aber viele Feinde zu, welche ihn mit groben Schimpfworten lästerten, Spottgedichte gegen ihn drucken ließen, ihn einen Anarchisten nannten und sogar sein röthliches Haar zum Gegenstande ihres Witzes machten, welchem seine Seele ähnlich sei. Paß auf, Görres! riefen sie ihm endlich zu, nachdem sie ihre Galle ausgesprudelt hatten. Er aber berichtete das

Digitized by Google

in seinem Blatte und entgegnete dann mit den bezeichnenden Worten: „Paßt auf, antworte ich allen Schuften und Aussaugern. Ewiger Krieg allen Spitzbuben; die Hand dem tugendhaften Manne!“

Sieben Monate lang erschien das kühne Blatt, und behielt den Beifall des Volkes, aber es kamen Denunciationen gegen dasselbe zu dem Direktorium in Paris, welches sofort dessen Unterdrückung verfügte. Görres war jedoch nicht der Mann, der eine Sache, die er für gut hielt, so schnell aufgab oder sich einschüchtern ließ. Er gab sogleich ein neues Blatt heraus, welches genau die gleiche Sprache führte, wie das unterdrückte. „Ich habe, mit diesen Worten führte er es bei dem Publikum ein, das rothe Blatt mit dem zweiten Trimester geschlossen, welches Wesen könnte schicklicher als der wiedergeborene Rübezahl seinen Namen zu meinen künftigen Arbeiten leihen. Mein Journal soll Rübezahl heißen. Gehaßt von allen Schurken, wie er, willkommen allen Redlichen, werde ich unter seinem Schutze ohne Prätension meinen fernern Weg dahin wandeln. Wenn mir vielleicht bis jetzt auf meinem bisherigen Wege Menschlichkeiten entschlüpften, so beginne ich jetzt mit dem festen Vorsatze: sorgfältiger als je über mich und meine Leidenschaften zu wachen. Möge es mir gelingen, so endlich meine Gegner zu überzeugen, daß die Beförderung der Sache der Menschheit mein einziger Zweck ist.“

Seine Mitbürger sendeten den jungen Vertheidiger ihrer Rechte mit noch zwei Männern 1798 nach Mainz, um dort gegen die Bedrückungen der französischen Beamten Beschwerde zu führen. Kaum aber hatte der komman-

Digitized by Google

direnden General Leval, der unter den Erpressern und Aussaugern in erster Reihe stand, Wind davon bekommen, so ließ er den Abgesandten auflauern und sie in's Gefängniß werfen, aus welchem sie erst nach zwanzig Tagen freigelassen wurden.

Im folgenden Jahre 1799 wurde in Koblenz neuerdings die Absendung einer Deputation, und zwar diesmal nach Paris selbst beschlossen, und die drei andern Departements eingeladen, sich durch Beigabe je eines Vertrauensmannes an derselben zu betheiligen. Das Roerdepartement betheiligte sich nicht an der Gesandtschaft. Vom Departement Donnersberg wurde der Patriot Eickenmeier zum Deputirten erwählt, vom Departemeut Rhein und Mosel Görres, welcher den Bürger Bitzthumb als Sekretär mitnahm. In Trier traf er mit dem Abgeordneten von Mainz zusammen und es sollte dort sich der weitere Abgeordnete vom Departement der Saar an sie anschließen. Die Trierer hielten aber die Gesandtschaft im jetzigen Augenblick, wo eben Buonaparte das Direktorium auseinandergejagt und eine neue Regierung sich noch nicht gebildet hatte, für zwecklos, ließen daher auch keinen Deputirten aus ihrer Mitte abgehen. Görres und Eickenmeier setzten jedoch die Reise fort. In Paris angekommen, begaben sie sich zum Justizminister, in dessen Ressort die Anträge und Beschwerden, welche sie vorbringen sollten, fielen.

Lakanal, der bisherige Commissär, war einen Tag nach ihrem Eintreffen in der Hauptstadt von Koblenz abberufen und der Deputirte Debois Dubais zu seinem Nachfolger ernannt worden; an diesen wies sie daher der

Digitized by Google

Justizminister. Görres kam öfter mit ihm zusammen, und da er guten Willen zeigte, trug er ihm die Mißgriffe in der bisherigen Verwaltung der vier Departements vor. Allein Debois Dubais reiste nicht an den Rhein, sondern er erhielt eine andere Anstellung und der Bürger Schee wurde zum Commissär erwählt. Dieser kannte die Rheinlande, da er früher in denselben ein hohes Amt begleitet hatte. Görres verkehrte nun mit Schee und fand guten Willen bei ihm. Uebrigens kam auch Schee nicht in die Rheinlande, indem dieselben bald darauf zu einem integrirenden Theil Frankreichs erklärt, den übrigen Provinzen dieses Reiches ganz gleich gestellt und fortan wie sie regiert wurden. Dies war Görres erwünscht, denn seine Committenten hatten ihn beauftragt, hierauf hinzuarbeiten.

Mit Napoleon kam er zwei bis dreimal zusammen. Das letztemal erschien er vor ihm, als er ihm eine Adresse überreichte, in welcher die Uebel der Vergangenheit und die noch bestehenden Mißbräuche in den Rheinlanden geschildert und um deren Abhülfe gebeten, sodann eine beruhigende Erklärung über deren künftiges Loos verlangt wurde. Napoleon antwortete ganz gemessen: „Die Bewohner der vier Departemente können auf die Gerechtigkeitsliebe der französischen Regierung zählen, sie wird ihr Wohl nie aus den Augen verlieren."

Görres durchschaute den merkwürdigen Mann vollkommen. Sein kalter Blick, sein rasches, unruhiges Wesen, sein Gang im Zickzack, wie bei einem wilden Thiere, ließen ihn schnell erkennen, welch ein Despot in Napoleon stecke. Er schrieb auch von Paris aus an seine Freunde: „Nehmt euch in Bälde den Suetonius zur Hand, denn

Digitized by Google

der neue Augustus ist fertig." Als er heimgekehrt war, stattete er in einer Schrift: „Resultate meiner Sendung nach Paris im Brumaire VIII" Bericht über sein Verhalten ab.

In der Vorrede zu dieser Schrift kommt folgende Stelle vor, aus welcher man ersieht, daß Görres aufgehört hatte, für die republikanische Verfassung zu schwärmen. „In den ersten Tagen meiner Jugend haben sich die Ideen von Republikanismus und Verbesserung der politischen Lage der Menschheit und ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse, mit meinem ganzen Wesen verschmolzen; ich habe ihnen angehangen mit Wärme und Selbstverläugnung, an sie meine erste und beste Lebenskraft verwendet, und auf sie das Gleichgewicht meiner innern Natur begründet. Der Drang der auf mich einstürzenden Erfahrungen mußte sehr groß, die Masse der dahin Bezug habenden Erscheinungen sehr gehäuft und ihr Eindruck sehr schneidend sein, wenn ich sie aufgeben sollte für diese gegebene Menschheit, wie sie jetzt lebt; wenn ich anerkennen sollte, daß die gegenwärtige Generation für die Freiheit verloren ist, daß alle die Kraft, das ganze gräßliche Kapital von Menschenleben und Menschenglück, das zu ihrer Erhebung verwendet wurde, todt da liegt, und für die Gegenwart keine, für die nächste Zukunft nur sparsame Zinsen tragen wird. Ich mußte mich sträuben gegen diese Ueberzeugung, so lange ich konnte; was vermochte die Wunden zu heilen, die sie mir schlug; was die große Lücke, die sie in mein Inneres riß, und die Kluft, die sie zwischen mir und der großen Welt öffnete, wieder auszufüllen? Wenn ich aber doch dem Strome wich und mich

Digitized by Google

von Bildern losriß, die zugleich mit meinem Geiste aufgekeimt waren, dann muß ich das Vorurtheil für mich haben, daß ich die Dinge nicht geflissentlich im trüben Lichte sah."

Noch nicht so vollständig wie mit seinen früheren politischen Grundsätzen, hatte er mit den religiösen Ansichten seiner frühern Jugend gebrochen. An was er hauptsächlich Anstoß nahm, das war die äußere Erscheinung der Kirche, die kirchliche Hierarchie. Auf die Frage, ob es nicht wünschenswerth wäre, daß in den Rheinlanden die alten Regierungen wiederhergestellt würden, antwortet er entschieden verneinend und beschuldigt die geistlichen Fürsten, sie würden sich den Thronen als Bundesgenossen anschließen, Unterricht und Erziehung verkümmern lassen, um das Volk besser am Gängelband leiten zu können, und die Gebildeten und Gelehrten unterdrücken. Staat und Kirche, meint er, sollen getrennt sein; das Gebiet des ersten seie Endlichkeit, das der zweiten Ewigkeit. Nur durch den Mißbrauch ihrer Macht, durch unbefugte Erweiterung ihrer Gerichtsbarkeit kommen beide in Beziehungen, „die mit dem Zurückgehen in ihre Naturgrenzen wieder aufhören."

Görres zieht sich zurück und beschäftigt sich mit den Studien.

Napoleon hatte kaum die Zügel der Regierung ergriffen, so schloß er mit Pius VII. (15. Aug. 1801) ein Konkordat, durch welches er Frankreich wieder in die Reihe der katholischen Nationen einführte. Er gestaltete das ganze Unterrichtswesen um, gab dem Lande ein neues

Digitized by Google

Gesetzbuch, das in den Rheinlanden mit Beifall aufgenommen wurde, und führte im Staatshaushalte allerlei Verbesserungen ein. Nachdem er sich durch glänzende Siege bei den Franzosen beliebt gemacht, ließ er sich von ihnen zum Kaiser erwählen und am 2. Dezember 1804 von Pius VII. in Paris salben. Bis zum Jahre 1812 durchzog er das ganze europäische Festland und das Glück schien an seinen Kriegswagen gefesselt zu sein. Die glänzenden Siege aber machten ihn immer übermüthiger und despotischer. Er konnte kein freimüthiges Wort hören. Jeder Schriftsteller, der in den ihm unterworfenen Ländern nur leise gegen seinen Despotismus, oder die politischen Zustände Frankreichs sich auszusprechen wagte, wurde auf's Härteste bestraft; sogar in Nachbarländern mußte die strengste Censur jedes tadelnde Wort gegen den Allgewaltigen streichen. Unter diesen Umständen entsagte Görres, der zum Panegyriker und Schmeichler nicht geschaffen war, der politischen Schriftstellerei für einige Jahre ganz und widmete sich der Wissenschaft.

Zu seinem Berufe wählte er sich jetzt das Lehrfach. Es war in seiner Vaterstadt Koblenz eine Secundärschule errichtet worden, und an dieser erhielt er eine Anstellung als Professor der Naturgeschichte und Physik. Er beschäftigte sich auch in seinen Privatstudien viel mit diesen Fächern des Wissens und gab 1802—1805 mehrere Schriften heraus, in welchen er naturwissenschaftliche Gegenstände besprach.

Im Jahre 1806 siedelte er nach Heidelberg über und hielt daselbst vor einem vorgerückteren Auditorium Vorträge über Physik. Es fehlte denselben der strenge logische

Digitized by Google

Zusammenhang. Die Logik der neuern, besonders Hegelschen Philosophen, das trockene Schematisiren war nicht seine Sache, denn er war mehr ein intuitiver als discursiver Geist. Dagegen war er außerordentlich ideenreich und wußte auch den abstraktesten Wissenschaften eine interessante Seite abzugewinnen.

Während seines Aufenthaltes in Heidelberg machte er Bekanntschaft mit Achim von Arnim und Clemens Brentano, die als Herausgeber von Volksliedern bekannt waren. Durch sie wurde er veranlaßt, seine Studien auch den altdeutschen Sagen und Liedern, welche damals ganz vergessen waren, zuzuwenden. Clemens Brentano, einer der genialsten deutschen Dichter, welcher in der Versbildung eine ungewöhnliche Fertigkeit besaß, war damals noch kein gläubiger Katholik, sondern eine schwankende, zerrissene Natur, ohne feste moralische Haltung und von einer beißenden, vernichtenden Satyre, die keine Schranken kannte. Erst als er nach zwanzigjähriger Trennung 1825 wieder zu Görres kam, war er in Folge seines mehrjährigen Umgangs mit der ekstatischen Nonne, Anna Catharina Emerich von Dülmen, ein eifriger Katholik geworden und hatte eine so mystische Richtung eingeschlagen, daß manche seiner spätern Poesien schwer zu verstehen sind, obwohl sie an innerm Gehalt alle Erzeugnisse der deutschen Lyrik übertreffen. Von da an kam er mit Görres bis zu seinem Tode im Jahre 1848 in beständige Berührung und war sein Haus- und Familienfreund.

Im Jahre 1808 kehrte Görres wieder nach Koblenz zurück, wo ihm sein Lehrstuhl vorbehalten worden war, und verließ diese Stadt erst wieder, als er aus ihr fliehen

Digitized by Google

mußte. Der Aufenthalt in ihr war ihm angenehm, weil ihn seine Mitbürger schätzten, weil seine Frau, Katharina Lasaulx, auch eine geborne Koblenzerin war, und außerdem manche liebe Freunde und Anverwandten dort weilten. Maria Lasaulx war ihm eine liebe, treue Gattin, welche Freud und Leid mit ihm theilte, und durch ihren katholischen Sinn und Wandel dazu beitrug, daß er der katholischen Kirche nach und nach wieder ganz gewonnen wurde. [1])

Das schöne Familienleben, nebst dem Studium der altdeutschen, so ganz aus dem Glaubensgrunde herausgewachsenen Literatur, übte auf seine religiösen Grundsätze einen günstigen Einfluß, wie aus seinem Aufsatze vom Jahr 1810 zu ersehen ist, welcher die Aufschrift führt: „Fall der Religion und ihre Wiedergeburt.“ Er macht in demselben aufmerksam, wie unentbehrlich den Völkern und Individuen die Religion für ihre Wohlfahrt ist. Manche,

1) Drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn hat sie ihm geboren, welche ihn überlebten. Die eine der Töchter verehelichte sich mit Professor Steingaß in Frankfurt und erhielt sich durch ihre liebenswürdige Bescheidenheit und treue Erfüllung häuslicher Pflicht stets die Zuneigung des Vaters. Eines der Kinder, welches sie gebar, taufte der Bischof Michael Sailer, der damals gerade in Frankfurt war und hielt dabei eine Anrede. Die jüngere Tochter, die den Namen Maria führt, lebt noch unverehelicht in München und ist in Gesinnung und Wandel fromm und barmherzig gegen ihre Mitmenschen. Brentano rühmte ihre Pietät schon damals, als ihr Vater noch in Straßburg lebte. Sie giebt gegenwärtig die politischen Schriften ihres Vaters heraus, wovon bis jetzt drei Bände erschienen sind. Der Sohn Guido (geboren 1806) erhielt den ersten Unterricht in Koblenz später besuchte er die Universität in Bonn. Brentano, welcher

Digitized by Google

besonders aus dem Volke, hätten zwar den alten Glauben bewahrt und Stolberg sende das wieder lebendige Wort ins deutsche Volk, um zu erhalten, was noch erhalten werden könne. Aber bei jener Klasse des Volkes, die sich dem Neuen hingegeben, sei nichts übrig geblieben von Allem, was fast dem Menschen als heilig und ehrwürdig gelte. An die Stelle der früheren Zucht und Ehrbarkeit sei in den untern Ständen zügellos unbändige Sinnlichkeit getreten. Seit die Furcht vor der Zukunft und der Hölle verloren, sei ein höllisches Feuer sinnlicher Lust bei ihnen eingekehrt, das sie von Sünde zu Sünde treibe. Nachdem er die Laster der ungläubigen Zeit dann geschildert, wirft er einen Blick auf die Geschichte der christlichen Religion. Wie ein Saamenkorn vom Himmel, sagt er, kam das Christenthum in die Welt, eine neue Ordnung der Dinge zu begründen. Man stiftete den Pöbel gegen den Urheber der neuen Religion auf, und mordete ihn, um sein Werk zu vernichten: aber zwölf geheimnißvolle Männer, vom Geiste durchdrungen, der in flammenden Zun-

---

um jene Zeit mehrfach mit ihm in Berührung kam, rühmt seine Bescheidenheit bei großen Kenntnissen und sein solides rechtschaffenes Betragen in einem Lebensalter, wo der Mensch so gerne sich austoben will. Guido löste eine philologische Preisfrage und seine Arbeit wurde unter rühmlicher Erwähnung des Preises würdig erkannt. Es sind später viele Werke von ihm herausgegeben worden, welche mit Beifall aufgenommen wurden. Seine Lieblingsstudien waren Geschichte und Belletristik. Zu Natur- und Sittenschilderungen hatte er ein ausgezeichnetes Talent und in der lyrischen Poesie versuchte er sich mit Glück. Er ist dem Vater 1852 in eine bessere Welt nachgefolgt. Drei Kinder, die er hinterließ, sind noch am Leben.

Digitized by Google

gen über ihren Häuptern glänzte, wirkten fort im Sinne des Meisters, und im weiten Kreise um sie her ordneten sich die Bekenner. Vergangen war das Heidenthum und immer kräftiger wuchs aus seinen Elementen, die es sich angeeignet, das neue Gesetz, zu dessen Gedeihen ausschlug, was immer zu seiner Vernichtung unternommen wurde. Es erhoben sich die Kirchenväter, jene hochbegeisterten, wunderbar von Gott ergriffenen Menschen, die wie ein großer Säulengang die erste eben erbaute Kirche tragen. Ihr heiliger Enthusiasmus begeisterte sie zu gewaltigen Werken und einem thatenvollen Leben, das sie mit dem Martertode besiegelten. Mit sicherer Hand das Rechte ergreifend, haben sie den Geist der neuen Religion befestigt und das Wurzelgestrüppe, das in den Ketzersystemen um den Kernstamm aufgewuchert war, ausgerottet. Als dann die Völkerwanderung sich über das südliche Europa verbreitete, gingen die Enkel jener Väter unter die neugebornen Völkerschaften, und es gelang ihnen, den ganzen Welttheil dem neuen Gesetze zu unterwerfen. Als hierauf im Orient die Lehre Muhamed's emporkam, entzündete sich jener wundersame Ingrimm in der abendländischen Christenheit, daß das väterliche Erbe der Kirche, die alte heilige Erde, in so schnöder Erniedrigung versunken liege; und es begannen die großen Züge, wo die Macht Asiens und Afrika's an der Kernfestigkeit nordischen Muthes brach. Dies war die Zeit des jugendlichen Heldenmuths, auf welche die Zeit der Liebe folgte, wo eine Schaar von Ordensstiftern Heiligen und Mystikern die Andacht pflegten und besonders die weiblichen Naturen das religiöse Gefühl, jene sehnende göttliche Minne, in einer Zartheit und

Digitized by Google

einem Umfang ausbildeten, womit an Durchbildung und Vollendung, was die neue Poesie in tieferer irdischer Liebe gethan, sich nicht messen darf... Sie waren die Weisen dieser Zeit, in ihnen lebte eine göttliche Poesie, und alle andere ging von dieser als ihrem Mittelpunkte aus. Sie sind die Erbauer jener großgedachten Tempel, in denen sie mit tiefer Weisheit die Zahlen ordneten und die Formen zusammenrückten, und das Bild der Kirche, wie sie es im Geiste trugen und die Zeit es gestaltet, wiedergaben. Des Herrn Haus öffnet sich aber gegen Abend den Menschen zur Andacht; ein heiliger Säulenhain sproßt aus der geweihten Erde, schirmend verflechten sie ihre Ranken zum Schiffe, es sind die Väter der Kirche, ihre Heiligen und Blutzeugen, die sie auf der Erde gegründet und befestiget haben. Und es erheben sich himmelan die Thürme, Gottes Wort ist in sie hineingelegt und sie rufen laut herab, damit Alle sich im Schoße der Kirche sammeln und ein Band der Andacht sie in der Kreuzesform, dem uralten Symbol ewigen Lebens, vereinige. Wie die Baukunst, so hatten sie auch die Malerei und jede andere Kunst mit ihrem Geiste durchdrungen und belebt; jene Engelsmilde in den Bildern jener Zeit, jene wunderbare Beleuchtung, wie von innen heraus, die ihre durchsichtige Carnation durchdringt, jene fromme Geschämigkeit und der ganz in sich zurückgewandte Ausdruck; ist es nicht der Abglanz des göttlichen Lebens, das in jenen Sehern lebte?"

Gegenüber der Kirche der frühern Zeit macht er damals der Kirche seiner Zeit sogar den Vorwurf, sie habe den Glauben in Aberglauben, die alte Liebe in sinnliche Lust, die Gott-

Digitized by Google

seligkeit in Mechanismus und Mammonsdienst umgewandelt. Was sie in ihrer Hierarchie erstrebt, das irdische Gut und die Herrschaft, haben ihr die Fürsten geraubt und sie staatshörig gemacht. Der alte Gottesdienst und sein Tempel sei jetzt dem Volke so fremd geworden, wie die alten, in Ruinen liegenden Ritterburgen. „Man hat sich bemüht, fährt er dann fort, den Gottesdienst durch äußere Verzierungen der neueren Denkweise näher zu bringen. Als ein solches Mittel hat man auch die Kirchenmusik angesehen. Diese neue Kirchenmusik mit ihrem frechen Instrumentenlärm, mit dieser Unzüchtigkeit in allen Formen und Bewegungen, mit dieser frivolen Leichtfertigkeit, mit dieser eitlen Koketterie, worin eine Parthie die andere überbietet, und damit Gottes Lob zu singen wähnt, ist sie ein würdiges Organ, um vom Ewigen zum Ewigen zu sprechen? Sie gleicht einer Bajadere, die wiegend und tanzend einem indischen Gotte der unteren Gattung ihre Reize opfert. Noch einmal würde der alte Kirchenvater, sollte er solche profane Töne im Gotteshause sich umtreiben hören, heiligen Zornes voll, alle diese Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treiben, und noch einmal würde der Zorn jener Päpste über die Entheiligung entbrennen. Der wahre Geist der Andacht ist ihr, einzelne wie Blitz durchschlagende Momente ausgenommen, fremd geworden und sie hat dafür großer Künstlichkeit sich hingegeben. Wie das Herz in religiösen Gefühlen sich erst vollgetrunken, da lief das warme Lebensfeuer in begeisterten Lauten über. Die frommen Empfindungen, nachdem sie den luftigen Körper angenommen, flogen als Engel zum Himmel. Aber wo der Affekt nicht ist und die Liebe nicht, da kann auch nim-

Digitized by Google

mer der äußere Ausdruck sein, der strenge, ernste Choral hat leichten Gesellen Platz gemacht, die ihren Tumult und Muthwillen auf heiliger Stätte treiben."

So manches Wahre Görres hier sagt, verirrt er sich doch in der Ausführung seines Themas dann weiter so sehr, daß er eine höhere Geisteskirche ohne Hierarchie und Sakramente aufbauen will, die das religiöse Bewußtsein aller Zeiten umfassen und verklären und die Liebe zum Gesetz haben werde. Was ihm damals noch mangelte, war die rechte Kenntniß des katholischen Dogma's. Dieses hätte ihn belehrt, daß die äußere Hierarchie von Christus gestiftet und nothwendig ist zur Bewahrung der Lehre und Spendung der Gnaden, in welchen alles christliche Leben Wurzeln schlagen muß. Aber die übernatürliche Gnade und das Gnadenleben war ihm noch fremd. Indessen nachdem er mit der Kirche in ihrer Geschichte einmal sich versöhnt hatte, konnte man hoffen, daß er bei seinem ernsten Forschen nach Wahrheit diese finden und nach Erlangung genauerer Kenntniß der Heilmittel und der Doktrin der Kirche sie auch in ihrer dermaligen Gestaltung lieb gewinnen und von ihrer unerschöpflichen Macht und Kraft zu fortwährender Erneuerung der Menschheit sich überzeugen werde.

Im nämlichen Jahre 1810 gab er in Heidelberg ein Werk heraus, welches auch die Religion zum Gegenstand hatte, aber nicht die christliche, sondern die alten Priesterlehren und Göttersysteme der orientalischen Völker. Er hat in diesem Buche (Mythengeschichte der asiatischen Welt, 2 Bände) die alten Mythen und Sagen viel gründlicher und tiefer aufgefaßt, als es bis dahin geschehen war;

Digitized by Google

daher machte es Aufsehen unter den Philologen, und der Heidelberger Professor Creuzer hat in seinem in hohem Ansehen stehenden Buche „Symbolik und Mythologie“ erklärt, daß er den Forschungen von Görres sehr viel zu verdanken habe, sie auch oft citirt.

Nicht blos mit den heidnischen Mythen der Asiaten jedoch, sondern auch mit den alten Sagen des Vaterlandes beschäftigte er sich um diese Zeit. Er lehrte die Deutschen die alte Edda wieder verstehen, und lebte sich mit seiner Weltanschauung und Bildersprache ganz in sie hinein. Ihm verdankt Deutschland auch viele Fragmente des ältesten deutschen Epos, des Nibelungen-Liedes, die er in Heidelberg und Koblenz entdeckte und drucken ließ. Weiter gab er den Lohengrin, einen Cyclus schöner und belehrender Dichtungen des Mittelalters, heraus.

So hatte er kein geringes Verdienst daran, daß die Schätze der mittelalterlichen Poesie und Sage uns wieder zugänglich gemacht wurden, die man zuvor in Ueberschätzung der klassischen Literatur der Griechen und Römer gering geachtet hatte.

Durch die Beschäftigung mit den deutschen Liedern und Geschichten gewann er wieder mehr Liebe zum Vaterlande, das im Mittelalter so groß und angesehen gewesen, und begeisterte sich für dessen Erhebung aus der tiefen Erniedrigung, in welche Napoleon es gestürzt hatte. In einem Aufsatz, den er in das vaterländische Museum (Hamburg bei Perthes 1810) schrieb, zeigt er sich schon als deutschen Patrioten und fordert die Deutschen auf, aus ihrer Apathie zu erwachen und eine öffentliche Meinung zu bilden. Es war jedoch damals die Zeit noch nicht

Digitized by Google

gekommen, wo ein freies deutsches Wort ungehindert geschrieben oder gesprochen werden durfte. Erst als Napoleons Stern auf den Eisfeldern Rußlands erbleichte und bei Leipzig unterging, konnte der alte Löwe wieder seine Stimme erheben, was er denn auch auf sehr vernehmbare Weise gethan hat.

Der rheinische Merkur.

Napoleon war nach der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) eilends über den Rhein zurückgekehrt. 70,000 Mann führte er hinüber, aber ein Drittheil davon verlor er durch Seuchen. Bis er durch neue Aushebungen sein Heer verstärken konnte, drangen die Oesterreicher durch die Schweiz in die Provinz Burgund ein und die Preußen unter Blücher gingen um Neujahr 1814 bei Mannheim, Kaub und Koblenz über den Rhein. Die Rheinlande wurden von den Franzosen fast ohne Schwertstreich den Preußen überlassen.

Jetzt übernahm Görres auf mehrseitige Anforderungen hin die Redaktion eines politischen Journals, des rheinischen Merkurs, dessen Erscheinen kurze Zeit unterbrochen gewesen war. „Vorher, sagte er in dem Vorwort, war das Blatt nur ein Nachhall elender Pariser Blätter, jetzt soll es mehr als eine gewöhnliche Zeitung werden; wenn die Mitbürger ihre Zustimmung nicht versagen, soll es eine Stimme der Völkerschaften diesseits des Rheins werden. Die Deutschen hätten sich ermannt, sie vom Fremdenjoche befreit, und ihre Provinz durchziehend, ihnen die Bruderhand geboten. Billig sei es, daß sie sich ihnen anschließen und sie unterstützen. Seit zwanzig Jahren seien

Digitized by Google

die Rheinländer in der Genossenschaft deutscher Völkerschaften beinahe verstummt; diese Blätter sollen ihnen wieder Sitz und Stimme im Rathe der Brüder verschaffen.“ Und sie haben ihnen wahrhaft diese Stimme wieder verschafft; denn Görres redete im Merkur, dessen Artikel er fast alle selbst schrieb, wie einer, der Macht hat und an der Spitze der Geister seiner Zeit steht. Alle Blätter Deutschlands schöpften aus ihm und in England wurde er sogleich nach seiner Ausgabe nachgedruckt.

Gneisenau, der talentvollste preußische General, las den Merkur nicht nur, sondern wurde aus Hochschätzung für den Redakteur dessen Freund; ebenso Stein, welcher den neuen preußischen Staat geschaffen, und Blücher setzte sich nie zur Tafel, ohne den Merkur gelesen zu haben. Das Blatt schien den Alliirten Rath und die Parole zu geben, jedenfalls ermuthigte und begeisterte es die deutschen Heere, und trug mächtig zur Erhaltung der Einigkeit unter ihnen bei. Es war ein Nationalorgan, wie Deutschland weder zuvor noch nachher je eines besaß. Napoleon selbst gab ihm das rühmlichste Zeugniß, indem er es die fünfte Macht (cinquième puissance) nannte, welche gegen ihn in Schranken getreten sei.

Es würde weit über die Grenzen einer Biographie hinausführen, wenn die einzelnen Artikel des Merkurs hier aufgenommen werden wollten, aber einige wichtigere zu nennen, dürfte doch am Platze sein. Unter ihnen ist vor Allem zu erwähnen „Papst Pius VII. und sein Streit mit Napoleon“. Görres zeigt sich hier mit der kirchlichen Hierarchie ausgesöhnt. Mit den Gesinnungen und Ansichten über die katholische Kirche, die er 1810 Preis gege-

Digitized by Google

ben, hätte er keinen solchen meisterhaften Panegyrikus auf den Papst schreiben können. Er erzählt den ganzen historischen Verlauf der Plackereien, womit der heilige Vater von Napoleon betrübt worden war, dann seine Gefangennehmung, seine Haft und was sich überhaupt bis zum Februar 1814 mit ihm ereignet hatte. „Dieser Kampf überlegener trotziger Macht, sagt er in der Einleitung zu dem historischen Berichte, mit ruhiger, würdevoller Besonnenheit, größtentheils in der Stille der Kabinete geführt, darf nicht über den glänzenden Kriegsthaten des Augenblicks vergessen werden. Es wollte der Himmel den Uebermuth auf die Höhe steigen lassen, ehe er durch seine Gerichte ihn verdarb; der freche, eigensüchtige Geist, der vor der Religion und religiösen Dingen Ehrfurcht heuchelte, wenn sein Vortheil also es verlangte, sollte an Institutionen, die von höherer Macht auf das Höhere im Menschen gegründet, durch die Weisheit so vieler Jahrhunderte und Geschlechter befestigt waren, zuletzt auch im tollen Rausche seiner Größe sich versuchen und also in den eigenen Nezzen seiner Schlechtigkeit sich verwickeln, daß er wie von unsichtbarer Gewalt gefesselt stand und nicht vorwärts konnte noch rückwärts."

An diesen Artikel schließt sich ein anderer, in welchem er die Weisfagung des seligen Bartholomäus Holzhauser über Napoleon und seinen Sturz anführt und sie gegen Angriffe von Religionsspöttern muthvoll vertheidigt.

In einem Aufsatz „die eingedrungenen Bischöfe" zeigt er, wie Napoleon das Konkordat verletzend, Bischöfe ohne päpstliche Institution in ihr Amt einzudrängen suchte, und vertheidigt die päpstliche Institution, indem er historisch bis

Digitized by Google

zu den Zeiten Gregor VII. und Calixt II. zurückgreift und den Bestrebungen dieser Päpste Recht gibt.

In dem Artikel „Preußen und sein Heer" rühmt er das letztere sehr, ein Beweis, daß er an Preußen gerne anerkannte, was Anerkennung verdiente, und nur das Schlimme tadelte, während man ihm später vorwarf, daß er gegen diesen Staat und sein protestantisches Volk Haß und Ingrimm hege. „Es ist eine Freude, schreibt er, unter diese kecke, kräftige Jugend hineinzusehen. Aus ihrer Miene spricht stolzer Muth und Selbstbewußtsein; sie haben etwas in der Welt geduldet und gethan; ihr Leben ist nicht leer geblieben, thatenreich hat es eine Geschichte sich gegründet und das Gefühl dieser Vergangenheit und ihrer Kraft gibt ihnen die edle, kriegerische Haltung, die so erfreulich an die Stelle der alten sklavischen Gebeugtheit getreten ist. Man fühlt, wie ein belebender Gedanke in diesen Gemüthern wohnt, wie sie wissen, daß sie zu einem bestimmten edlen Zwecke wirken, und darum auch willig alle Gefahren und Mühseligkeiten ihres harten Berufes ertragen. Geachtet und freundlich behandelt von ihren Vorgesetzten, wird ihr Selbstgefühl nie verletzt, und sie richten sich darum frei auf, wie's dem Menschen ziemt, und treten mit festem Tritt die Erde ... Es ist dabei ein starker, tüchtiger Menschenschlag, für Strapatzen nicht ebenso dauerhaft wie der Russe, aber auch in dieser Hinsicht der alten Armee weit vorzuziehen, die im langen Frieden allzu weichlich geworden war. Auch unterrichtet sind sie allzumal, jeder, besonders aber Unteroffiziere und Feldwebel, spricht ein verständig Wort und nirgendwo wird mehr Bildung, vereint mit der besten Gesinnung unter den Of-

Digitized by Google

fizieren sich finden. Erfreulich auch und lobenswerth ist die brüderliche Einigkeit, die unter diesem jungen Volke herrscht . . . Und so brav sie sind, so gutmüthig und rechtlich erscheinen sie in ihrem Thun und Wesen und darin verläugnet sich in ihnen der deutsche Charakter nicht."

Als die Rheinländer aufgefordert wurden, sich unter die preußischen Fahnen zu reihen, unterstützte Görres den Aufruf des Generalgouverneurs Gruner im Merkur und beschwichtigte ihre Bedenklichkeiten wegen des Eides, den sie Napoleon geleistet hatten.

Die Alliirten waren in ihrem Kampfe gegen Napoleon so glücklich, daß sie mit dem Ablauf des ersten Vierteljahres des Jahres 1814 in Paris einziehen und den legitimen Thronfolger, Ludwig XVIII., in seine Rechte einsetzen konnten. Napoleon wurde die Insel Elba, welche Toskana gegenüber liegt, als Eigenthum geschenkt. Görres verfaßte eine Proklamation, die er den Allgewaltigen vor seinem Abzug nach Elba an die Völker Europa's halten ließ und in den Merkur aufnahm. In derselben legt Napoleon offen dar, daß er von seinem ersten Auftreten an sich nur von selbstsüchtigen Beweggründen habe leiten lassen, und auch die ungerechtesten Mittel für löblich gehalten, wenn sie nur zur Vermehrung oder Erhaltung seiner Gewaltherrschaft dienten. Er sagt den Fürsten und Völkern Europa's bittere Wahrheiten, besonders den Fürsten Deutschlands, welche um seine Gunst buhlten, und einander selbst unter seinen Fahnen bekriegten.

Die Sprache der Proklamation war der in den Napoleonischen Bülletins getreu nachgeahmt, derselbe Uebermuth, dieselbe Verachtung der Völker, dieselben rhetorischen

Digitized by Google

Phrasen wurden in ihr gefunden; daher sie in damaliger Zeit fast allgemein, ja sogar in des Kaisers nächster Umgebung, für ächt gehalten wurde. Ein französischer Memoirenschreiber erzählte sogar, Napoleon habe sie ihm in die Feder diktirt.

Während der Friedensunterhandlungen in Paris drang Görres, wie alle deutschen Patrioten, darauf, daß die deutschen Länder, die in früherer Zeit mit Frankreich verbunden wurden, von diesem Reiche wieder abgerissen und Frankreich durch Verkleinerung seines Gebiets außer Stand gesetzt werde, den europäischen Frieden zu stören.

Daß der Pariser Frieden nicht von Dauer sein werde, wiederholte er in seinem Blatte fort und fort. Das Königshaus der Bourbonen wußte sich nicht populär zu machen, die Adelichen, mit ihren Ansprüchen auf Restitution dessen, was sie in der Revolution verloren hatten, erbitterten das Volk, das für die Erhaltung der Gleichheit der Rechte und Aufhebung der Vorrechte gestimmt war, und die alten Soldaten, von denen 200,000 in Folge des Friedens aus der Gefangenschaft und den Festungen nach Frankreich zurückgekehrt waren, haßten die Bourbonen und schwärmten für Napoleon.

In Wien wurde ein Kongreß der europäischen Fürsten gehalten, aber es wollte keine rechte Vereinbarung zu Stande kommen. Insbesondere wurden die Wünsche der Deutschen auf demselben wenig beachtet. Rußland und England drangen darauf, daß Frankreich ungeschmälert erhalten werde, wie es 1789 gewesen. Dagegen wußte sich ersteres Polen zu gewinnen und letzteres alle seine

Digitized by Google

in den Kriegen erlangten Eroberungen auf und über dem Meer zu erhalten. Die zwei deutschen Hauptmächte gingen nicht zusammen und so hatten die Gesandten der drei andern Großmächte gewonnenes Spiel. Lothringen, Elsaß, Burgund und die Freigrafschaft wurden nicht zu Deutschland geschlagen, das man nicht zu stark werden lassen wollte. Um die Rechte der Kirche kümmerte sich die Diplomatie nicht und für die großen Verluste, welche sie durch die Säcularisation und schon vor derselben erlitten hatte, erhielt sie keinerlei Entschädigung. Auch wurde das deutsche Reich nicht wieder hergestellt, sondern bloß ein Bundesstaat oder richtiger Staatenbund gegründet, dem ein Haupt fehlte. Vergebens mahnte und warnte Görres. Auf einmal erschien, während man in Wien zankte, Napoleon am 1. März 1815 an der Spitze von 900 Soldaten wieder in Frankreich. Die Armee nahm ihn mit offenen Armen auf und König Ludwig XVIII. mußte eilends nach Belgien fliehen. Napoleon fand in Frankreich 300,000 kriegsgewohnte Soldaten und gefüllte Arsenale und konnte so das Kriegsglück noch einmal versuchen. Er heuchelte zwar zuerst friedliche Gesinnungen, aber man traute ihm nicht mehr. Die in Wien versammelten Fürsten erklärten ihn als Störer des Weltfriedens und riefen ihre Heere schnell zu den Waffen. Görres setzte sie neuerdings in Begeisterung und feuerte ihren Muth durch seine trefflichen Artikel im Merkur zu neuen Thaten an. Die Preußen und Engländer zogen durch die Niederlande, um Frankreich von dorther anzugreifen, die Oesterreicher bewegten sich gegen das Elsaß und die südlicher gelegenen Provinzen jenes Reiches und ihnen schloßen sich die Bayern, Würtemberger und

Digitized by Google

Badenser an, die Russen aber rückten schleunig nach. Napoleon warf sich zuerst auf die Preußen und schlug sie bei Ligny; Tags darauf wollte er die Engländer unter Wellington niederwerfen, aber der alte Blücher raffte sich rechtzeitig wieder auf und machte den Verbündeten Luft. Napoleon wurde am 18. Juni bei belle-Alliance vollständig geschlagen. Er zog sich schnell nach Paris zurück und legte am 22. Juni die Krone zum zweiten Male nieder. Am 8. Juli ergab er sich dann den Engländern, welche ihn nach St. Helena in sichere Verwahrung brachten.

Vergebens ermahnte der rheinische Merkur wieder, daß Frankreich gedemüthigt werde. Auch im zweiten Pariser Frieden wurde ihm keine seiner Provinzen abgenommen, sondern ihm bloß Geldbußen aufgelegt. Als die Fürsten den Feind diesseits des Rheins nichts mehr zu fürchten hatten, wurde bald die Reaktion, besonders in Preußen, eingelenkt, eine strenge Censur gehandhabt und die geheime Polizei eingeführt.

Görres erhob seine Stimme wiederholt. Am 1. Januar 1816 schrieb er: Nachdem der Orion gebunden, habe es sich darum gehandelt, die Beute zu theilen, aber lästige Bedingungen seien an ihren Besitz geknüpft. Die Völker haben des Tages Last und Hitze getragen, und die Fürsten sollen jetzt ihnen durch Besserung ihrer Lage auch einen Theil vom Lohne gestatten. Aber den Lohn, den er für sie verlangte, wollte man nicht gewähren, und auch ihn selbst, den lästigen Mahner am Rhein, nicht mehr länger hören. Am 12. Januar erhielt Görres eine Eröffnung vom preußischen Generalgouvernements-Commissär Sack, des Inhalts, daß Se. Majestät mittelst Cabinetsordre,

Digitized by Google

d. d. Berlin den 3. Januar 1816, die fernere Herausgabe des Merkurs zu untersagen geruht hätten. Dieser Schlag kam nicht unerwartet, denn der Redakteur hatte schon seit einem Jahr fortlaufende Plackereien zu erleiden gehabt, und verschiedene Verwarnungen erhalten. Unterm 16. Mai 1815 hatte Hardenberg von Wien aus ihm geschrieben und den Fortbestand des Merkurs an fünf Bedingungen geknüpft. 1) Der bittere Ton, mit dem die Schritte des Kongresses getadelt werden, müsse aufhören. 2) Die Angriffe verbündeter Regierungen haben zu unterbleiben. 3) Der Krieg dürfe nicht als Krieg gegen das französische Volk, sondern nur gegen Napoleon, geschildert werden. 4) Persönliche Ausfälle müssen aufhören, und 5) die fortwährend erneuten Anregungen der Wiederbelebung der deutschen Kaiserwürde im Hause Oesterreich, welche dieses selbst nicht wolle, seien zu unterlassen.

Görres verstand sich zwar nicht zu den angeführten Bedingungen; aber der ausgebrochene Krieg ließ es nicht rathsam finden, sein Blatt damals schon zu unterdrücken. Erst nach Besiegung Napoleons wurde entschieden gegen dasselbe eingeschritten. Zuerst wurde es unter sehr lästige Censurmaßregeln gestellt. Görres beklagte sich gegen dieselben in einem Schreiben an den Oberpräsidenten v. Sack in Aachen, welcher unterm 30. Juli 1815 diese Maßregeln milderte. Allein es traten bald wieder neue Plackereien ein und dauerten bis zu dem erfolgten Verbote des fernern Erscheinens seines Blattes fort. Der Hauptgrund zum Verbot war, daß es für die Wiederherstellung der Kaiserwürde als einem herrlichen Mittel, eine Brücke über die tief gerissene Kluft zwischen Oesterreich und Preußen zu werfen

Digitized by Google

und beide einander näher zu rücken, das Wort redete. Auch das nahm man übel, daß er anfing, die Gewaltthätigkeiten mancher preußischen Beamten und Offiziere aufzudecken und die Rechte seiner katholischen Landsleute, zu denen fast lauter protestantische Altpreußen als Beamte geschickt wurden, zu vertheidigen.

Der Koblenzer Hülfsverein. Görres Verfolgung und Flucht nach Straßburg.

Nach dem Verbote seines Blattes begab sich Görres wieder nach Heidelberg. Sein Aufenthalt daselbst war jedoch nicht von langer Dauer, denn die Heimath bedurfte seiner schon im nächsten Jahre 1817 wieder. Das Jahr 1816 hatte eine sehr unergiebige Ernte gebracht und in Folge davon waren im Frühlinge 1817 die Preise der Früchte außerordentlich gestiegen. Viele Menschen hatten bis dahin ihre Vorräthe aufgezehrt und mußten, wenn sie nicht den Hungertod sterben wollten, truppweise betteln. Besonders groß war die Noth in der Eifel, wo die Leute Todtengerippen gleich sahen und schon lange Zeit nur erfrorene Kartoffeln genoßen. Nicht viel besser stand es mit den Einwohnern des Hundsrücks, Westerwalds, der Ahr- und Moselgegend; kurz, fast der ganze Regierungsbezirk Koblenz war in der größten Noth.

Görres kam im Frühling nach Koblenz und erließ sogleich (30. Mai 1817) einen Aufruf zur Gründung eines Hülfsvereins. Als dieser sofort zu Stande gekommen war, forderte er seine Landsleute auf, in den verschiedenen Städten und Dörfern gleichfalls Hülfsvereine zu errichten. Nachdem eine gehörige Organisation der Armenunterstützung

Digitized by Google

hergestellt war, wurden alle irgend bemittelten Mitbürger, auch Frauen und Jungfrauen, gebeten, ihr Schärflein zur Steuerung der allgemeinen Noth beizutragen; Alles werde angenommen, Geld, Früchte, Brod, Pretiosen und Geschmeide, Inventarstücke, Gewänder, Kunstwerke und Handarbeiten der Frauen. Nachdem reichliche Gaben zusammengebracht waren, wurden sie verloost. Zehntausend Loose zu je 3 Franken wurden genommen. Was nicht verloost werden konnte, wurde im Aufstreiche verkauft. Um das auf diesem Wege gewonnene Geld wurden vorzüglich Früchte gekauft. Mehrere Gutsbesitzer, die noch Vorräthe hatten, erließen sie dem Hülfsverein zu für jene Zeit sehr billigen Preisen.

Der Hülfsverein begnügte sich jedoch nicht mit den Gaben, welche die Bewohner der Rhein- und Moselgegend spendeten, er wendete sich auch an die deutschen Mitbrüder im Norden und Osten und erhielt von daher reichliche Zusendungen. Als nun genügende Gelder vorhanden waren, wurde bis in Rußland Getreide angekauft und nachdem es ankam, konnte der Noth vollständig gesteuert und den armen Bewohnern des Hundsrücks und Westerwalds noch Früchte für die Herbstsaat verabreicht werden. Trotz dieser bedeutenden Ausgaben für Früchte war, als die Rechnung abgeschlossen wurde, noch ein Kassenvorrath von 60,000 Franken vorhanden.

So hatte sich Görres neuerdings große Verdienste um sein Heimathland erworben und sich als dessen ächten Freund gezeigt. Aber die preußische Regierung wurde ihm doch nicht geneigt, sondern setzte bald darauf die Verfolgungen gegen ihn wieder fort, weil er sich nicht entschlie-

Digitized by Google

sen konnte, unter Verschweigung der in der Rheinprovinz bestehenden Mißstände ihr Lobredner zu werden.

Im Jahre 1814 hatte ihn der Generalgouverneur des Mittelrheins, Justus Gruner, zum Direktor des öffentlichen Unterrichts ernannt; aber schon im Mai 1816 war er seines Amtes unter sehr kränkenden Umständen entlassen. Man bewilligte ihm nicht einmal eine Pension, weil ihm das vom Generalgouverneur übertragene Amt nur ein provisorisches gewesen sei. Dies Verfahren kam indessen selbst dem Oberpräsidenten von Ingersleben ungerecht vor, der durch seine Verwendung in Berlin erlangte, daß Görres wenigstens der Gehalt von 1400 Franken, welchen er unter der französischen Herrschaft von seiner Professur bezogen hatte, als Wartgeld zugesichert wurde. Görres schlug jedoch unter den obwaltenden Umständen diesen Gehalt aus.

Inzwischen erhielt er von mehreren Seiten her vortheilhafte Einladungen zur Annahme von Lehrstellen. Besonders annehmbar schien ihm ein von dem württembergischen Minister v. Wangenheim im Februar 1817 gemachtes Anerbieten, das Direktorium der neu errichteten Kunstschule in Stuttgart zu übernehmen. Er glaubte jedoch gegen das engere Vaterland Verbindlichkeiten zu haben und ihm seine Dienste nur für den Fall entziehen zu sollen, daß man von Berlin aus keine Absicht kund gebe, ihn innerhalb desselben zu verwenden. Er theilte darum dem Cultministerium mit, was zwischen ihm und v. Wangenheim verhandelt worden war, und fragte an, ob man geneigt sei, ihm im Vaterlande eine seinen Talenten und Kenntnissen entsprechende Stelle zu verleihen. Unterm 11. April

Digitized by Google

1817 schrieb ihm Stägemann, daß man ihn im Lande zu behalten und anzustellen wünsche, unterdessen aber Vorsorge getroffen habe, daß er die 8000 Franken, die er als Direktor des öffentlichen Unterrichts bezogen, fortbeziehen könne; der Cultminister v. Schuckmann aber veröffentlichte durch ein Schreiben vom 21. November 1817, daß man gesonnen sei, ihm eine Professur an der Hochschule in Bonn zu übertragen. Dies war der Stand der Dinge, als im Jahre 1818 der Staatskanzler v. Hardenberg an den Rhein kam, um sich persönlich von der in den Westprovinzen herrschenden Volksstimmung zu überzeugen, die bestehenden Mißbräuche kennen zu lernen und Wünsche und Beschwerden des Volks zu vernehmen. Er kam auch nach Koblenz. Görres überreichte ihm in Verbindung mit mehreren Vertrauensmännern eine Adresse der Stadt Koblenz und der Landschaft, in welcher mancherlei Gesuche enthalten waren. Er hielt auch zur Beleuchtung derselben einen mündlichen Vortrag. Hardenberg antwortete befriedigend auf die Wünsche, welche in den Adressen ausgesprochen waren, und welche die Einführung einer ständischen Verfassung, die Herstellung der Preßfreiheit und die Erhaltung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens betrafen. In Berlin jedoch wurden die Adressen ungnädig aufgenommen, und Görres beschuldigt, daß er das rheinische Volk aufgewiegelt habe, auch eine Untersuchung über die Art und Weise, wie die Adressen zu Stande gekommen waren, eingeleitet.

Jetzt wendete sich der Unbeliebte in einem Schreiben an den König selbst, worin er sich gegen die Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, vertheidigte und nachwies, welche

Digitized by Google

Uebelstände in den Rheinlanden vorhanden und wie in Folge davon die preußische Herrschaft, welche im Anfang freudig begrüßt worden sei, bei dem Volke alle Sympathie verliere. Der König nahm dieses Schreiben ungnädig auf, half aber doch einem Beschwerdepunkt ab, den Görres hervorgehoben, indem er mehrere Rheinpreußen und Katholiken mit Staatsämtern betraute.

Etwas später übersendete Görres eine Adresse der Stadt Koblenz und der Landschaft an den Kronprinzen, die viel weniger forderte, als sich Friedrich Wilhelm IV. von der Revolution später entreißen ließ. Aber der Kronprinz ließ sie ihm zurückschicken. Görres schmerzte dies sehr und er schrieb an den Adjutanten Oberst Schack: „Ich kann Ihnen nicht verbergen, daß mir diese unverdiente Abweisung sehr schmerzlich gefallen. Dieser Schmerz ist nicht jener gröbere, der aus dem Gefühle erlittenen Unrechts hervorgeht; ich habe dergleichen wohl an stärkeren Mißhandlungen bezwingen lernen; er ist vielmehr von höherer Art, die sich mit dem Gedanken nicht versöhnen kann, Jemand, den der Gekränkte im Herzen hochachten muß, wenn auch unwillkürlich im Unrecht zu sehen."

Es konnte Görres nach solchen Vorgängen unmöglich verborgen sein, daß er am Königl. Hofe in hohem Grade unbeliebt sei. Daran, ihm die Professur der Geschichte an der Universität Bonn zu übertragen, scheint man nicht mehr gedacht zu haben und die 8000 Franken jährlichen Gehalt, die ihm nach Hardenberg's Schreiben vom 27. Januar 1818 vom 1. Mai 1816 an, wo er die Stelle eines Direktors des öffentlichen Unterrichts verloren, hätten ausgezahlt werden sollen, bekam er auch nicht.

Digitized by Google

Indessen glaubte er doch nicht schweigen zu dürfen. Da er bei den Behörden kein Gehör fand, wendete er sich in einer Schrift, die er in sehr kurzer Zeit niederschrieb, an das Volk. In diesem Buche „Deutschland und die Revolution“ erhebt er seine Stimme gegen die in Deutschland, insbesondere in Preußen, vorhandenen politischen Zustände. „Nicht darum, sagt er, sind so furchtbare Stürme über Europa hergezogen, daß schon, während sie noch donnernd am fernen Gesichtskreis stehen, jenes Reich der Mittelmäßigkeit, das sie zersprengt, sich wieder zusammenfinde, in dem jede Kraft ein Mißklang ist, jedes Talent eine gefährliche Gewalt, jede Idee als eine Plage gilt und jede Erhebung und Begeisterung als eine gefährliche Narrheit behandelt wird.“ Man könne nicht flache Höflinge brauchen und Minister, die sich am Ende der langen Schreiberbank niederlassen und von da aus wohl die Buchstaben, aber nicht das Leben zu beherrschen wissen; nicht Feldherren, denen die Scheide höher als das Schwert, am Höchsten aber die Trotteln stehen, nicht Beamte, denen alle Kraft in der Dressur aufgegangen sei. Er tadelt dann die Kabinetswillkühr, die in Italien ersonnen, in Frankreich praktisch geübt und von da nach Deutschland verpflanzt worden sei; die Steigerung der Abgaben und die ungleiche Austheilung von Rechten und Pflichten; nicht länger möge jene persönliche Dienstbarkeit bestehen, als die freie wohlverständigte Einwilligung sich ihr freiwillig unterziehe. „Deutschland wolle nicht ferner Theil haben am Segen des Isachar, daß es sei wie ein Esel unter Säcken!“

Kaum war diese Schrift erschienen, so ordnete die

Digitized by Google

preußische Regierung eine Hausuntersuchung bei ihm an und belegte seine Schriften, zum Theil werthvolle Früchte seiner Studien, mit Beschlag. Wäre er der Polizei in die Hände gefallen, so hätte sie ihn wahrscheinlich auf eine Festung geführt und zu lebenslänglichem Stillschweigen verdammt. Görres war aber, als die Hausdurchsuchung in Koblenz vorgenommen wurde, in Frankfurt. Die preussische Regierung erhielt Kunde davon und forderte den Stadtkommandanten daselbst zu seiner Verhaftung auf. Görres saß gerade an der Tafel des Stadtkommandanten, als der Verhaftungsbefehl anlangte. Er las in den Gesichtszügen des Gastgebers, daß er in Gefahr sei und entfernte sich so schnell, daß er schon in Sicherheit war, als seine Wohnung abgesperrt wurde und den Thorwachen der Auftrag zu seiner Verhaftung zukam.

Die deutschen Regierungen waren damals allen freisinnigen Bestrebungen abhold. Das Verfahren gegen die Mitglieder des Tugendbundes, die Verfolgungen gegen die Theilnehmer am Wartburgfest, die angestellte Demagogenjagd konnten Görres wohl belehren, daß er wahrscheinlich von jeder deutschen Regierung an Preußen ausgeliefert würde, wenn er in ihrem Lande Schutz suche, er floh darum nach Straßburg. Dort angekommen, ließ er einen Artikel in den Moniteur einrücken, in welchem er als ein politisch Verfolgter sich unter den Schutz Frankreichs stellte. Als Erwiderung hierauf erschien im Journal de Paris, dem ministeriellen Organ, eine Erklärung der Regierung, nach welcher diese ihm in ihrem Lande die gesuchte Sicherheit nicht gewähren zu wollen schien. Schon wollte er nach England abreisen, als zwei unabhängige französische

Digitized by Google

Blätter sich seiner annahmen und die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten stimmten, worauf das Regierungsjournal eine beruhigende Erklärung gab. Er blieb nun in Straßburg und hatte während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes daselbst nicht die mindeste Beunruhigung zu erdulden.

Von Straßburg aus wendete sich Görres an die Regierung und an den König von Preußen und versprach sich zu stellen, wenn man durch die ordentlichen rheinischen Gerichte den angeblich staatsgefährlichen Inhalt seiner Schrift untersuchen lasse und nach Erfund von diesen ein Urtheil gesprochen werden dürfe. Aber er erhielt den kalten Bescheid, daß die Untersuchung durch eine von Sr. Majestät zu bestimmende Gerichtsbehörde vorgenommen werden müsse. Der Stadtrath in Koblenz, der sich für ihn verwendete, wurde hart abgewiesen und Görres Frau, welche sich vom 2. Nov. 1819 bis zum 8. Sept. in sechs Gesuchen theils an Se. Majestät, theils an den Staatskanzler wandte und bat, daß ihm die Rückkehr nach Koblenz gestattet und die ihm zur Last gelegten Vergehen vor den ordentlichen Gerichten untersucht werden möchten, erhielt keine oder die Antwort, daß vom König aufgestellte Richter die Untersuchung vorzunehmen hätten. Die Regierung befürchtete nämlich, die rheinischen Gerichte möchten bei ihrer unabhängigen Stellung gegen Görres ein freisprechendes Urtheil fällen, wodurch sie mit ihren Verhaftungs- und Verfolgungsbefehlen beschämt worden wäre; darum wollte sie ihn durch ihre Gerichte aburtheilen lassen. Da auf diese Weise keine Hoffnung vorhanden war, daß Görres wieder in seine Heimath zurückkehren dürfe,

Digitized by Google

machte er von Straßburg aus eine Reise in die Schweiz, hielt sich einige Zeit in Zürich auf, und besuchte dann die reizenden Umgebungen des Lago maggiore und den Gardasee. In Marcesine, das am Ufer des letztern liegt, hielt man ihn für einen Geisterseher und Wetterzauberer und wollte ihn verhaften lassen. Auf seiner Schweizerreise verfaßte er in der kurzen Zeit von 27 Tagen die Schrift „Europa und die Revolution", in welcher er die Ursachen des Verfalls der Reiche und die Mittel zu deren Wiederherstellung angibt. An eine Verständigung mit der preußischen Regierung war nach dem Erscheinen dieses Werkes nicht mehr zu denken, daher er seine Frau und Kinder nach Straßburg kommen ließ und sich dort zu längerem Aufenthalt einrichtete. Es fiel ihm schwer, sich von der schönen Heimath, in der seine Wiege gestanden, zu trennen, und er erzählte später selbst, in den ersten Nächten, da er in Straßburg geschlafen, sei ihm im Traume lebhaft das Gefühl gewesen, wie einem Baume, den eine Hand gewaltsam aus der Erde gerissen und der nun schwankend und schmachtend in der Luft hange.

Im Jahre 1822 gab er die Schrift „In Sachen der Rheinprovinz und in eigener Angelegenheit" heraus, worin er das unedle, gewaltsame Verfahren der preußischen Regierung gegen ihn schilderte, und seine in dem Buche ausgesprochenen Behauptungen mit Urkunden belegte.

Dies war, wir dürfen sagen glücklicher Weise, seine letzte rein politische Schrift. Es soll zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß die preußische Regierung in reaktionäre Bahnen einlenkte und den Rheinländern nicht hielt, was sie ihnen versprochen, daß sie dieselben zu Preußen an Leib

Digitized by Google

und Seele umzugestalten suchte, jedes freie Wort unterdrückte und in auffallender Bevorzugung der Protestanten die katholischen Unterthanen am Rhein nur wie Stiefkinder ansah: aber was hätte längeres Schreiben und Reden gegen sie genützt? hätte es die Lage der Rheinländer verbessert? Und hätte die Gewährung aller jener Forderungen, welche Görres an sie stellte, das Volk wirklich und unfehlbar glücklich gemacht? Die beste Verfassung, die trefflichsten Gesetze sind des Mißbrauchs fähig. Es haben viele Völker Constitutionen, aber darum seufzen sie doch unter vielerlei Plagen, wie die Sardinier. Bei den freiesten Verfassungen herrscht oft am meisten Willkühr und Gewalt, wie die Schweiz dies seit Jahrzehnten täglich erfährt. Wäre Görres auf seiner politischen Bahn fortgewandelt, so wäre er kaum je von politischen Leidenschaften ganz frei geworden, er hätte nicht die nöthige Ruhe gefunden, um in sein Inneres zu blicken, und mit den Fragen der Religion, welche viel wichtiger sind als die politischen, sich zu beschäftigen. Ehe wir seine neue Thätigkeit im Dienste der Religion und Kirche schildern, müssen wir noch berichten, daß er bald nach seiner Niederlassung in Straßburg das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Ferdusi (Berlin 1820, 2 B.) herausgab. In zehn Monaten hatte er diese Arbeit vollendet. Das Epos enthält 60,000 Doppelverse und ist in etwas freier, gedrängter Fassung in die deutsche Sprache übertragen, ohne daß jedoch ein Gedanke oder Bild verloren ging. Die Uebersetzung ist poetisch, schwungvoll und fließend, so daß sie sich wie ein Originalwerk liest.

Digitized by Google

Görres wird ein eifriger Anhänger und Vertheidiger der kathol. Kirche. Berufung nach München.

Görres wendete sich nun dem Studium und der Abfassung religiöser Werke zu, indem er das Heil der Menschheit nicht mehr von der auf verkehrten Bahnen irregehenden Politik der Kabinete, sondern vielmehr von der Rückkehr der Völker zum Glauben und der ungehemmten Thätigkeit der Kirche erwartete. In Folge seiner neuen Studien wurde er bald in der Geschichte und dem Dogma der Kirche sowie in ihrem Rechte und ihrer Liturgik so gut bewandert, daß er ihren verschiedensten Feinden gegenüber als ein gefeierter Apologete siegreich auftreten konnte.

Viele haben geglaubt, Görres sei mit dem Eintritte in das Gebiet der Religion seinem früheren politischen und dichterischen Bestreben untreu geworden: aber sie urtheilen unrichtig. Indem Görres vollkommen gläubig wurde, hat er die Auswüchse, welche jeder bloßen Humanitätsbildung eigenthümlich sind, abgeschnitten, seinen hohen Geistesgaben das erhabenste Ziel gesteckt und seine Kenntnisse vollendet. Ohne sein Wirken auf dem Gebiete der Religion wäre er zwar mit Recht als ein großer Geist, als ein berühmter, vielseitiger Gelehrter und Sprachforscher und als ein eiserner Charakter bewundert worden, aber sein Werk würde einem halb ausgebauten Münster gleichen, welches weder Thurm, noch Altar, noch ein Allerheiligstes hätte.

Im Jahre 1825 besuchte ihn Clemens Brentano, welcher ihn seit 1807 nicht mehr gesehen hatte. Er fand bei dem alten Freunde eine sehr gute Aufnahme und ver-

Digitized by Google

weilte sechs Wochen in seinem Hause. Es ist interessant, das Urtheil dieses genauen Beobachters über Görres damalige Grundsätze und schriftstellerische Thätigkeit zu vernehmen. „Görres, schreibt Brentano, ist wie immer in Form und Geberde des Lebens und Gebens, aber den redlichen, eifrigen Arbeiter hat Gott vom Thurm zu Babel zum Tempel von Jerusalem geführt. Er schreibt seit 1825 viele scharf katholische Aufsätze in das Religionsjournal „der Katholik" aus innerstem Andrang ohne allen Lohn. Seine Theilnahme an diesem Blatte mehrt sich und er erscheint in diesen Aufsätzen oft viel bedeutender und gesegneter als im Merkur. Es ist sehr interessant, ihn in diesen Arbeiten kennen zu lernen, es existiren keine ähnlichen Arbeiten. Wie wunderbar hat Gott diesen reichen, edlen, freien Geist auf das Gebet der vielen Gemeinden, die er in den Hungerjahren erquickt, unter das sanfte Joch Jesu, an den Bau seiner Kirche geführt!"

Der Katholik, in welchen Görres schrieb, war eine Zeitschrift, welche seit dem Jahre 1821 in zwölf monatlichen Heften von je 5 bis 6 Bogen erschien und die Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Angriffe irreligiöser Bücher und Blätter übernommen hatte. Es erschienen in dieser Zeitschrift wissenschaftliche Abhandlungen über Gegenstände aus allen Zweigen der gelehrten und praktischen Theologie, Recensionen guter, auch warnende Anzeigen schlechter Bücher, Erlasse der kirchlichen Behörden und interessante kirchliche Nachrichten. Die entschieden katholische Richtung des Blattes, die Bekämpfung mancher Regierungsmaßregeln und der unkirchlichen Neuerungen, die da und dort eingeführt wurden, zog demselben Verfolgungen zu.

Digitized by Google

Zuerst war es in Mainz verlegt worden, aber die Darmstädtische Censur ging ihm so hart zu Leibe, daß es in Bayern, und als es hier gleichfalls verfolgt wurde, in Straßburg eine Zuflucht suchen mußte, wo es zur Zeit, da Görres ihm seine Feder lieh, erschien. Dem früheren Redakteur, einem bayerischen Pfarrer Scheiblein, war von seiner Regierung wegen eines Aufsatzes im Februarhefte 1825, der die kirchlichen Verhältnisse Bayerns berührte, strengstens untersagt worden, die Redaktion des Katholiken fortzuführen, und vom Auguste des genannten Jahres hatte Generalvikar Liebermann in Straßburg, dem sich später Weis und Räs anschlossen, dieselbe übernommen.

Auf die Einladung von Liebermann und Räß hin betheiligte sich Görres sehr lebhaft an der Zeitschrift, indem er viele Artikel, die mit Schärfe, Kühnheit und Feuer geschrieben waren, in dieselbe lieferte, ja ganze Hefte derselben allein verfaßte. Der Katholik hat während seines nun 37jährigen Bestehens kaum je gediegenere Aufsätze enthalten, als die, welche Görres in ihn schrieb; darum war er aber auch in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre das beliebteste und verbreitetste katholische Blatt in Deutschland und der hl. Vater dankte der Redaktion desselben in einem eigenhändigen Schreiben für die (hauptsächlich von Görres herrührende) glänzende Vertheidigung der Kirche in dem Blatte. Es verdiente diesen Dank; denn in jenen Tagen der fast gegen den Glauben der Kirche gerichteten Freisinnigkeit unter dem hohen und niedern Clerus Deutschlands hat der Katholik durch seine in wissenschaftlicher und sprachlicher Hinsicht sehr gediegenen Aufsätze viele Irrende mit der Kirche versöhnt, Wankende im Glauben be-

Digitized by Google

festigt und den Befeindungen der Kirche durch die Regierungen vielfach die Spitze abgebrochen.

Während seines Aufenthaltes in Straßburg besuchte Görres mit Brentano die Apollonia Filzinger zu Homerting im Bisthum Nancy, welche stigmatisirt war und seit acht Monaten weder Speise noch Trank genossen hatte. Brentano bezeugte, daß sie dieselben ekstatischen Zustände habe, wie die Anna Catharina Emerich, was den Pfarrer ihres Wohnortes sehr freute, weil bösgesinnte Menschen sie als Betrügerin hingestellt hatten. Auf Görres machte der Anblick dieser Person und ihrer Stigmata einen sehr tiefen Eindruck. Er sagte zu Brentano: „das ist wahrhaftig das Ernsteste, was ich in meinem Leben gesehen habe."

Es scheint demnach, der, welcher nachher das in Deutschland damals ganz unbekannte Gebiet der mystischen Zustände in seiner christlichen Mystik seinen Zeitgenossen aufschloß, sei bis dahin auf demselben selbst noch Fremdling gewesen.

Während seines Aufenthalts in Straßburg litt Görres, der sich vorher immer der besten Gesundheit erfreut hatte, längere Zeit am Wechselfieber, arbeitete aber unermüdet, wenn es ihm immer möglich war, und gab kurz vor seiner Abreise von dort noch eine Broschüre über Immanuel Swedenborg heraus, worin er den Swedenborgismus sehr gut schildert und beurtheilt.

In Bayern hatte König Ludwig im Jahre 1825 den Thron bestiegen. Schon als Kronprinz hatte er Liebe zur katholischen Kirche und war der Illuminatenparthei in Bayern abgeneigt. König geworden, änderte er seine Ge-

Digitized by Google

sinnung nicht. Er war dem Bischof Michael Sailer [1]) bis zu dessen Tod vorzüglich wohl gewogen und hörte auf dessen Wort um so bereitwilliger, weil Sailer auf die königliche Gunst sich keineswegs etwas zu gut that, oder gar sich eines Einflusses auf den König rühmte, sondern immer sehr anspruchslos und bescheiden war. Ein Schüler Sailers, der Convertite Eduard Schenk, wurde von ihm zum Direktor des Studienwesens ernannt. Schenk war ein eifriger Katholik und suchte dahin zu wirken, daß das Unterrichtswesen in Bayern besser mit den Grundsätzen der Religion und Moral in Uebereinstimmung gebracht werde.

König Ludwig wollte seine Residenzstadt zu einem deutschen Athen umschaffen, verlegte daher die Universität von Landshut nach München und berief Gelehrte, die einen bedeutenden Namen hatten, an dieselbe, wogegen seichte Schwätzer, wie ein Salat, Schultheß, Köppen u. s. w. entlassen wurden. Unter den Gelehrten, welche wahrscheinlich auf Sailers Wink an die neue Universität berufen wurden, befand sich auch Görres. Eduard v. Schenk machte ihm in einem eigenhändigen Schreiben sehr vortheilhafte Anträge. Görres, der beim Regierungsantritte Ludwigs eine geistreiche Broschüre an ihn gerichtet hatte, in der er die Erwartungen, die er und viele Andere auf ihn hatten, aussprach, war geneigt, in das seinem Scepter unterworfene Bayern und nach München zu gehen, nur fürchtete

1) Auf Sailers Grab sagte er: Hier ruhte der größte Bischof von Deutschland, und zu Schenk: Nun ist mein Schutzgeist gestorben.

Digitized by Google

er zuerst im Anfang das ungesunde Klima daselbst. Nachdem er aber beschlossen hatte, dadurch sich nicht weiter abschrecken zu lassen, wollte er seine Verhältnisse zur preußischen Regierung zuvor ins Klare bringen, damit nicht diese Reklamationen gegen seine Anstellung erhebe. Auf seine Eingaben an dieselbe wollte sie weder die gegen ihn früher eingeleitete Verfolgung niederschlagen, noch ihn aus dem Staatsverband entlassen und erhob sogar in München Protest gegen seine Anstellung. Nach längerem Hin- und Herschreiben und Verhandeln ließ endlich König Ludwig durch seinen Gesandten, den Grafen von Luxburg, in Berlin die Sache Allerhöchsten Orts energisch betreiben, und es wurde nun die Erklärung gegeben, man halte ihn längst für keinen preußischen Unterthanen mehr, seiner Anstellung in Bayern stehe Nichts entgegen und dem gegen ihn eingeleiteten Prozesse solle keine Folge gegeben werden.

Er siedelte nun nach München über und eröffnete noch im Winter 1827 seine Vorlesungen ohne Vorbereitung und ohne etwas Geschriebenes. Fünf- bis sechshundert Zuhörer sammelten sich um ihn und man mußte, da kein Hörsaal der Akademie groß genug war, seine Zuhörer zu fassen, ihm einen für die Stände gebauten Saal einräumen. Das Volk und die studirende Jugend gefielen ihm so gut, daß er sie den Preußen und Rheinländern vorzog. Seine Feinde streuten zwar allerlei Lügengerüchte gegen ihn aus, aber sie wurden widerlegt. Schelling, auf dessen Berufung sie gedrungen hatten, damit er des Görres Einfluß neutralisire, stellte sich zu ihm in ein freundliches Verhältniß, und achtete ihn hoch, daher er auf die Frage: in

Digitized by Google

welche Section der Akademie Görres gehöre? erwiderte: „In alle, er ist überall in hohem Grade zu Haus.“

Da Görres ein sehr geistreicher, unterhaltender Mann war und offen und gerade handelte, die Gastfreundschaft aber in so hohem Maße übte, wie wenige Menschen, und seine Gattin und beiden Kinder diese Eigenschaften mit ihm vollkommen theilten, wurde sein Haus in München bald der Sammelplatz vieler legitim und katholisch gesinnter Männer. Man fand in den Abendzirkeln bei ihm gelehrte Theologen, Professoren der verschiedenen Fakultäten, Literaten, Dichter, hohe Staatsmänner und auch Ausländer, die in der katholischen Gelehrtenwelt einen Namen haben, besonders Franzosen. Wer einmal in diesen Zirkeln sich eingefunden, blieb nicht mehr weg. Viele wurden hier in ihren guten Grundsätzen befestigt, alle gewannen an Kenntnissen und was die Hauptsache war, an Gemüthstüchtigkeit.

Görres schreibt seine christliche Mystik.

Es ist schon erwähnt worden, daß Görres in seiner Jugend die Naturwissenschaften, unter Anderm auch Psychologie und Anatomie, fleißig studirte. Nachher erforschte er die heidnischen Mythen und christlichen Sagen, einige Zeit aber beschäftigte er sich fast ausschließlich mit Politik und Geschichte. Während seines Aufenthalts in Straßburg fand er sich veranlaßt, der Theologie und Kirchengeschichte seinen Fleiß zu weihen; damals begann er besonders auch die Ascese und Mystik in das Bereich seiner Forschungen zu ziehen, ein Gebiet, in dem Clemens Brentano ihm treffliche Winke geben konnte. Im Jahre 1827 schrieb er

Digitized by Google

zu einer von Regens Gallus Schwab veranstalteten Ausgabe der Schriften des Mystikers Suso eine Vorrede, in welcher er sich schon als einen Kenner der mystischen Zustände zeigt. In München aber widmete er eine Zeit lang seine Muse fast ungetheilt dem Studium der Mystik, insbesondere las er eine Menge von Biographien solcher Heiligen, welche Gott auf wunderbaren und geheimnißvollen Wegen zur Vereinigung mit sich geführt hat.

Görres hatte zwar schon, wie oben bemerkt, während er noch in Straßburg war, eine ekstatische Person besucht und sich so durch eigene Anschauung mit den aufsergewöhnlichen Zuständen, die bei begnadigten frommen Personen öfter vorkamen, bekannt gemacht; nachdem er aber seitdem viel gelesen und nachgedacht hatte, konnte ein Besuch ekstatischer Personen ihm noch viel interessanter und belehrender werden. Manches konnte ihm die Anschauung klar machen, was er aus der Lektüre nicht recht hatte begreifen können, manche Zweifel konnte sie lösen, anderseits ihn auf dies und jenes aufmerksam machen, was ihm noch entgangen war.

Im Jahre 1835 lebten in Tyrol mehrere Personen, von denen berichtet wurde, daß Gott sie durch wunderbare Gaben und Führung zu ihrem jenseitigen Ziele leite. Görres beschloß sie zu besuchen. Als die Ferien begonnen hatten, begab er sich im September, begleitet von Brentano und dem gegenwärtig in Wien lebenden Professor Philipps, nach Tyrol. Clemens Brentano hat das Resultat dieser Reise uns schriftlich aufgezeichnet. Nach seinem Berichte lebte damals in der Gegend von Innsbruck ein gottesfürchtiges Dienstmädchen, dessen Vater sich in einem

Digitized by Google

Anfall von Schwermuth erhängte. Die Tochter gelobte Gott, wenn noch Rettung für den Vater möglich sei, alle von ihm verschuldete Pein zu tragen. Nun wurde sie ganz besessen, furchtbare Konvulsionen verzerrten ihre Glieder, sie flog sogar in ihrer Stube herum, wobei es ihr vorkam, als habe sie häutige, schwarze Flügel. Das hl. Sakrament konnte sie nicht hinunterschlucken, indem ihr der Böse den Hals zuschnürte. Der Pfarrer ihrer Heimath wendete den Exorcismus an und dadurch gelang es, die Besessenheit aufzuheben. Die Leiden aber, die sie für ihren Vater übernommen hatten, hörten nicht auf. Sie wurde von den bösen Geistern so schrecklich gequält, daß sie keinem Menschen mehr ähnlich sah. Sie litt aber Alles mit der rührendsten Geduld. Am Abend und zu Zeiten pflegte es ihr wohl leichter zu werden; dann sprach sie: „Gelobt sei Jesus Christus, das wäre überstanden!" Zur Zeit, da Görres Tyrol bereiste, war sie bereits im Uebergang zur ekstatischen Contemplation und an Feiertagen trat das Passionsmitleiden bei ihr ein.

In Tscherms besuchten die Reisenden die neunzehnjährige arme Bauerntochter, Crescentia Riklutsch, welche dem Curat des Ortes, der sie begleitete, sogleich in's Ohr flüsterte: das dort ist der Mann, der bei der Emerich war, sie meinte Brentano, der zuvor nie in Tyrol gewesen und in Tscherms erst eine halbe Stunde vorher angekommen war. Sie fanden, daß die Jungfrau noch in dem ersten Stadium der ekstatischen Zustände war, welche von Convulsionen und teuflischen Anfechtungen begleitet sind. Der Satan hatte ihr die Gabe der Wunder, den Ruhm der größten Heiligkeit, Wohlstand für ihren verarmten Vater

Digitized by Google

versprochen, wenn sie sich ihm ergeben wolle. Sie hatte ihn aber nach Jesu Beispiel abgewiesen. Sie genoß keine Speise und befand sich meistens im Zustande ekstatischer Erstarrung.

Die Dominica Lazzari zu Gabriano im Flunsthale konnten sie nicht besuchen, weil ihr die Annäherung von Menschen tödtlichen Schmerz verursachte. Sie hatte die Dornenkrone und die Wundmale des Herrn und war häufig mit Blut ganz überdeckt. Einmal waren ihre Haare ganz verwirrt und vom Blute verklebt; aber siehe, als man sie wieder besuchte, waren sie so schön und gut geordnet, wie sie kein Mensch hätte kämmen und flechten können. Sie behauptete, die liebe Mutter Gottes habe sie ihr geordnet. Da ließ der Pfarrer sie noch viel ärger verwirren und zusammenknüpfen; aber am andern Morgen waren sie noch schöner geordnet. Die Mutter Gottes hatte nach ihrer Angabe sie wieder besucht. Solches und Aehnliches erfuhren die Reisenden von Personen, die mit ihr viel in Berührung gekommen waren.

In Kaldern, 3 Stunden südlich von Botzen, besuchten sie dreimal die Jungfrau Maria von Mörl. Sie war damals (11. September 1835) 23 Jahre alt. Seit vier Jahren hatte sie nichts mehr gegessen, sie kniete beständig in ekstatischer Betrachtung in ihrem Bette und beobachtete nichts, was um sie her vorging. Seit einem Jahre war sie stigmatisirt mit offenen, blutenden Wunden. Sie war stumm, nur wenn sie etwas von Gott Befohlenes mittheilen, oder beichten, oder etwas ganz Nothwendiges sagen mußte, konnte sie sprechen; sonst mußte sie sich durch Zeichen verständlich machen.

Digitized by Google

Ihr immerwährendes kniendes ekstatisches Betrachten und Anbeten fanden die Besuchenden erschütternd und rührend. Als der Beichtvater ihr befahl, auf einige Minuten in ihren natürlichen Zustand zu kommen, war sie das lieblichste, unschuldigste Kind. Früher waren zahlreiche Volksschaaren in Prozession zu ihr gewallfahrtet; durch die eine Thür ihres Zimmers hinein waren sie an ihr vorübergegangen und hatten das Zimmer dann durch die gegenüberliegende Thüre wieder verlassen; kein Aergerniß war dabei geschehen; vielmehr waren viele gerührt, erschüttert und bekehrt worden.

Nachdem Görres sich durch eigene Anschauung und Beobachtung mystischer Zustände an von Gott begnadigten Personen, durch fleißiges Studium der ascetischen Literatur und der Naturwissenschaften, insbesondere der Anatomie und Physiologie, sowie durch Umgang mit tüchtigen Aerzten und Berathung derselben die nöthigen Vorkenntnisse und Materialien gesammelt hatte, verfaßte er sein wichtigstes Werk, das allein seinen Namen auf die Nachwelt bringen würde, seine christliche Mystik. In der vorläufigen Uebersicht der verschiedenen mystischen Gebiete zeigt er, daß der Mensch ein zweifaches Leben führe, ein äußerliches, natürliches und ein innerliches, mystisches. Ersteres sei gebunden durch den Naturverband, letzteres in Gott ruhend, nehme von ihm Licht, Liebe und Freiheit an; ersteres verliere sich in die Natur, sowohl nach ihrer äußern Erscheinung als ihrer mehr physischen Innerlichkeit und gebe den Stoff für die natürliche Mystik, die diabolischen Einflüssen unterworfen sei und darum leicht zur diabolischen Mystik werde: jene Mystik aber, die Gott zum

Digitized by Google

Urheber, Ausgang und Ziel habe, seie die religiöse und heilig, möge sie von unten nach oben aufsteigen oder den umgekehrten Weg einschlagen. Hierauf beschreibt er ausführlich die natürliche Unterlage der Mystik und geht dann im zweiten Buche zur religiösen und kirchlichen Mystik über, deren erste Wurzeln er in Christus nachweist, dessen Incarnation das größte Mysterium, dessen Wandel auf Erden tief mystisch war. Die mystische Seite seines Lebens aber trat hervor in seinem Schauen des Verborgenen und Zukünftigen, in seinen Wundern, in seinem Leiden und Sterben, welches die tiefste reinigende Ascese und Vorbild für alle mystische Reinigung und Mortification war, sowie in seinen Ekstasen und seinen Verklärungen, in denen seine Gottheit gleichsam die menschliche Natur vergeistigte und erhöhte. Durch den heiligen Geist seien die mystischen Gaben auf die Apostel und Jünger übertragen und in der Kirche fortgepflanzt worden, sowohl in den Einsiedlern in der Wüste, als den Martyrern, Asceten und den Mitgliedern der Orden, besonders denen der neuern Zeit. Sofort geht er zur wissenschaftlichen Darstellung der religiösen Mystik über und beschreibt im dritten Buche die *reinigende Mystik*. Er zeigt, wie die Gnade Gottes die Personen, welche die mystischen Wege geführt werden sollen, zuerst *berufe*, bald plötzlich, bald allmälig, zunächst fromme Individuen, aber auch große Sünder, bei denen er eine Katastrophe eintreten lasse. Alle müssen dem Rufe folgen und gehorsam sich fügen, vom äußerlichen und natürlichen zum innern und übernatürlichen Gebiete übertreten. Die Berufung der Frauen ende gewöhnlich mit einer mystischen Verlobung. Er führt viele Beispiele an, durch

Digitized by Google

welche er seine Ansichten und Urtheile bekräftigt und klar macht, z. B. einen hl. Josef von Cupertino, Francus, Ambrosius von Sansedonio, Hermann Josef, eine Katharina von Siena, Rosa von Lima, Johanna Rodriguez, Osanna von Mantua.

Nach der Berufung beginnt die eigentliche Reinigung und zwar zuerst auf dem untern leiblichen Gebiete, dessen Mittelpunkt das Herz bildet. Der Mensch, der der Welt und Natur zurückgekehrt ist, soll ihr absterben und fähig gemacht werden, sich innerlich zu sammeln und Gott und der Geisterwelt zuzuwenden. Es ist aber die Nahrung und der Schlaf, welche den Menschen der Natur hörig machen, daher die Abtödtung hier durch Fasten und Wachen, dann durch Uebernahme von Krankheiten geübt wird. Als Beispiele gelten eine hl. Lidwina, Maria Bagnesia, Rosa v. Lima u. s. w., welche durch Abtödtungen und von Oben ihnen aufgelegte oder freiwillig übernommene Krankheiten mystisch gereinigt wurden.

Die Reinigung des mittleren, psychischen Menschen muß jetzt nachfolgen. Die Macht der Begierde, die im niederen Gebiete gebrochen wurde, lebt in den Trieben und Affekten wieder auf. Die Mortifikationen durch Geisel und Cilicium, die übernommenen Liebeswerke, dann die in großen Leiden geprüfte und erprobte Starkmuth bringen die Bändigung derselben zu Stande. Suso, Rosa von Lima, Johann von Gott, Johanna Rodriguez, Lidwina, Colomba von Rieti und andere sind auf diesem Wege gereinigt worden.

Zuletzt bedarf der höhere Mensch noch der Reinigung. Die Geisteskräfte sollen von der Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

der sinnlichen Bilder abgelöst und eingeführt werden in ihr Centrum, die Gottesmitte, damit sie so fähig seien, mit Gott sich zu einigen. Es werden die Sinne jetzt abgetödtet, wie z. B. vom hl. Bernhard, Peter von Alcantara geschah, vor Allem aber der Hauptfeind der Einigung mit Gott, die Eigenliebe. Zur Einigung mit Gott wird dann der höhere Mensch vorbereitet durch das Gebet (Rosa v. Lima) und durch die Liebe, welche alle Unruhe, Ungestüm und Unvollkommenheit in ihm verzehrt (Katharina von Genua).

Nachdem die begnadigten Personen das natürliche Gebiet verlassen haben und auf das übernatürliche gestellt worden, ohne in ihm noch ganz heimisch zu sein, kommt ihnen von Oben höhere Erleuchtung entgegen und sie treten nun auf die zweite Stufe über. Im vierten Buch beschreibt Görres die jetzt eintretenden Erscheinungen ihres mystischen Lebens. Er beginnt mit den mystischen Erscheinungen am untersten Menschen. Das seelische Leben ist jetzt frei, die bisher verborgene Geisterwelt erscheint, und die nach Innen gekehrte Seite der Organe geht auf. Es treten nun Umbildungen von Innen heraus im Ernährungs-, Athmungs- und Reproduktionssysteme ein. Ein höherer Hunger nach Gott und der Eucharistie entsteht und findet Sättigung (Maria v. Oignye); eine von Innen strömende, ätherische Lebenswärme kommt zum Vorschein, so daß solche Personen im kältesten Winter barfuß gehen (Peter von Alcantara); ein neuer innerer Leib wird in ihnen gebildet, nicht durch erdhafte Nahrungsstoffe, sondern von Oben durch die Gnade; Wohlge-

Digitized by Google

ruch geht von ihm aus, Beweglichkeit, Unverweslichkeit, Schönheit kennzeichnen ihn.

Im mittleren Menschen zeigt sich die Erhöhung und Umbildung in der Haltung und Bewegung, die durch Strömungen von Oben geleitet und dem innern Geiste dienstbar werden (Ida von Löwen); dann in den Trieben und Affekten, die jetzt nach Oben erschlossen im Jubilieren und in Thränen ihren Sieg über die äußern und sündhaften Regungen, sowie die Hoffart feiern. Vorzüglich aber sind die Sinne jetzt mehr auf das Centrum und Innere der Dinge gerichtet. Der Geruch erkennt die Seelenzustände der Nebenmenschen (Philipp Neri), höhere Stimmen und Gesänge werden vernommen (Suso, Josef von Cupertino), der Geschmack nimmt die verborgene Eucharistie wahr, das Gesicht beobachtet das Innere, Verborgene und Heilige. Besonders aber werden die Wahrnehmungen, welche durch die einzelnen innerlich gehobenen Sinne stattfanden, durch den Gemeinsinn, in welchem alle Sinne innerlich geeint sind, und der, wie bei Hellsehenden der Natur, hier Gott zugekehrt ist, vollkommen gemacht.

Im obern Menschen tritt eine gleiche Erhöhung der Geisteskräfte ein und zwar der Einbildungskraft, die jetzt von Innen und Oben gleichsam inspirirt ist, so daß Personen, welche in diese Sphäre getreten, in der bildenden Kunst (Johann von Fiesole), Tonkunst (Hermann Joseph), Poesie (Jocopoeus), und Redekunst (Vincenz Ferrer) Wunderbares leisteten. Wie die Einbildungskraft ist aber auch die Intelligenz erleuchtet, daß sie Gott sieht und fühlt, und die Willenskräfte, welche die drei göttlichen

Digitized by Google

und vier Kardinaltugenden in heroischem Grade zu üben beginnen (Thomas von Aquin).

Hat der Mensch so durch rechten Gebrauch der Willensfreiheit sich ins rechte Gleichgewicht gesetzt und gefasset, so fühlt er ein Bedürfniß, sein Können nach Außen zu bewähren: um dies in heroischem Grade zu vermögen, müssen ihm eminente Gnaden von Oben gewährt werden, daß er den äußern Widerstand überwältigen kann. Sie müssen nicht nur der Willenskraft, sondern auch der Intelligenz und Geisteskraft zu Theil werden. Diese eminenten Gaben sind aber die umsonst gegebenen, als die Unterscheidung der Geister und die doppelte Sprachengabe, als das Vermögen, übernatürliche Einwirkungen zu verstehen und mitzutheilen, wie das bei Dominikus, Franz Xaver 2c. der Fall war, welche von Zuhörern der verschiedensten Zungen je in ihrer Sprache verstanden wurden. Weiter ist es die Gabe des Glaubens, der Weisheit und Wissenschaft, wie sie Thomas und Albertus Magnus geliehen wurde, und endlich die Gabe der Weissagung, Heilung und der Wunder. Die Gabe der Heilung besaß Salvator el Horta in besonders hohem Grade. Die Gabe der Wunder, welche sich in der Herrschaft über die Natur, die Pflanzen und besonders die Fische, Vögel und vierfüßigen Thiere wirksam zeigt, hatten Joseph von Cupertino, Franz von Assis, Rosa von Lima. Sie sahen die Thiere sich oft auf's Wort gehorchen und wilde zahm werden, oder, wenn sie sie zum Lob Gottes einluden, folgten sie der Einladung freudig.

Im fünften Buch, welches von der Vereinigung mit Gott handelt, redet Görres zuerst von der Ekstase

Digitized by Google

in ihren allgemeinsten Erscheinungen. Sie ist nach ihm ein Zustand der Verzückung, wobei die Sinne gebunden sind, daß sie nichts wahrnehmen, Hände und Füße sich zusammenziehen und der Leib sich im Zustande der Erstarrung befindet. Der Geist ist bei Gott oder in der Geisterwelt und das Begehren auf den geliebten Gegenstand gerichtet. Der Eintritt der Ekstase ist gewöhnlich augenblicklich, dauert von etlichen Stunden bis acht Tage. Auf sie folgt Ruhe und Befestigung in der Gottesliebe, mit ihr ist Freude verbunden. Die Kehrseite von ihr ist innere Finsterniß und Trockenheit. Solche Ekstasen kamen bei Dominikus von Jesu Maria und Joseph von Cupertino besonders oft vor, durch den Gehorsam konnten sie aber jeden Augenblick zu sich gerufen werden, was auch bei den andern Ekstatischen der Fall war.

Die Ekstase tritt hervor am obern Menschen. Sie ist hier verbunden mit Lichtentwicklung von Innen, so daß solche ekstatische Personen im Angesicht, an der Brust, am ganzen Leibe glänzen und weitumher Helle verbreiten (der hl. Franz und Klara); oder sie werden äußerlich für das leibliche Auge unsichtbar (Hermann Joseph). Als geistig seelische Vision offenbart sie sich in den Gesichten der Einbildungskraft. So sahen eine Maria von Agreda und Anna Catharina Emerich das Leben und Leiden Jesu, das Leben Maria so klar, als ob es sich in ihrer Nähe wiederholt hätte; Franziska von Rom erblickte täglich ihren Schutzengel. Höher steht die intellektuale Vision, wie sie der hl. Theresia geworden. Soll keine Täuschung unterlaufen, so müssen die mit solchen Visionen begnadigten Personen demüthig, gehorsam, fromm, ihr Gesicht er-

Digitized by Google

bauend sein und mit der Kirchenlehre übereinstimmen, auch eine viel sicherere Ueberzeugung gewähren als alle andere Wahrnehmung, und im Geiste lebendig bleiben. Das Gebiet des Willens und Wirkens zeigt sich ekstatisch in den den Sprachwerkzeugen zugetheilten Kräften, in der ekstatischen Beicht (Magdalena von Pazzis), der ekstatischen Predigt (Johanna vom Kreuz), dem ekstatischen Singen (Christina von Stumbelen).

Die Ekstase im untern Leben tritt hervor in der Stigmatisation und der mystischen Plastik. Die Stigmatisation in ihrem ersten Stadium beginnt mit der Mittheilung der Dornenkrone und der Seitenwunde, auch mit Blutschwitzen und der Kreuzauflegung. Auf dieses erste Stadium der Stigmatisation folgt in der Regel die volle Stigmatisation oder Mittheilung der heiligen fünf Wunden, wobei Strahlen von oben nach den Körpertheilen, welche die Stigmata empfangen sollen, strömen. Die Stigmatisation muß begehrt und durch Asceſe auf sie vorbereitet worden sein. Die Glieder der Person, welcher sie gewährt wird, sollen geschmeidig und beweglich sein, daher sie am Häufigsten bei Frauen vorkommt (Katharina v. Siena). Die mystische Plastik kommt vor, wo die Leidenswerkzeuge des Herrn oder, wie die Veronika Giuliani, Schwerter oder das Crucifix plastisch ins Herz, das Brustbein oder andere Theile des Leibes eingebildet worden sind.

Außer im obern und untern Leben kommt die Ekstase auch im mittlern oder in den bewegenden Kräften und Organen vor und zwar wieder in der untern, mittlern und obern Region. Die stigmatisirten Personen wandeln im Geiste den Leidensweg des Herrn und leiden körperlich

Digitized by Google

mit, was der Herr erduldete, wie Agnes von Jesu, Johanna von Jesus Marie und Marie von Mörl. Man nennt dieses Wandeln die mystischen Stationen. Andere werden erhoben und schweben oft lange in der Luft, wie Peter von Alcantara; die Elemente sind ihnen unterworfen, das Wasser trägt sie, das Feuer verletzt sie nicht. Oder sie fliegen; so der Prediger Christian; wenn er in Betrachtung vertieft zurückgeblieben hinter seinen Gefährten, so erhob er sich in die Luft und flog ihnen eilends nach. Christina mirabilis flog auf die Zinnen der Thürme und die Wipfel der Bäume, deren Zweige sie trugen. Coletta und Agnes von Böhmen flogen bis über die Wolken hinauf, so daß man sie Stunden lang nicht mehr erblickte. Das Schweben und Fliegen waren gewöhnlich verbunden, wie besonders bei dem hl. Joseph von Cupertino, der oft sehr lange in der Luft schwebte. Andere waren im Geiste entrückt; so daß sie zu gleicher Zeit an mehreren Orten gesehen wurden z. B. Maria von Agreda, welche einem wilden Volksstamm in Mexico das Evangelium predigte und ihn bekehrte, während sie doch anderseits Spanien nie verließ.

Nach der heiligen behandelt Görres nicht minder ausführlich die unheilige oder dämonische Mystik. Der Mensch ist zum Theil mit Gott und dem Geisterreich, zum Theil mit der Natur in Verbindung, Gott ist ihm, er der Natur Centrum: aber in Folge der Sünde ist sein Blick in die Geisterwelt umnebelt, die Sünde hat sich zwischen ihn und sie, sowie zwischen ihn und die Natur gestellt, und er ist dieser hörig geworden; die zunächst natürlichen Beziehungen des Menschen zur Erde und der Geisterwelt wer-

Digitized by Google

den darum leicht durch diabolischen Einfluß getrübt und der Mensch zuletzt dem Satan dienstbar. Görres weist nach, wie die dämonische Mystik im Heidenthum (Mysterien, Wahrsagerei, Zauberei), dann in den Ketzereien (Gnostiker, Montanisten, Katharer), dem Judenthum und Mohamedanismus sich historisch fortpflanzte. Er behandelt dann die dämonische Sage und Legende bei den verschiedenen alten Völkern mit ihren Visionen, Zaubereien und ihrer Schwarzkunst. Auf die historische Begründung der dämonischen Mystik läßt er eine physische folgen und geht dann zu den verschiedenen Formen der natürlichen Magie über. Er weist auf den Bezug hin, in welchem die natürlich mystischen Individuen zur siderischen Welt, zu den Elementen, Mineralien, Pflanzen, Thieren und andern Menschen (auch todten) stehen. An die physische schließt sich die psychische Begründung der dämonischen Mystik an; die Visionen, das Koboldwesen, die Versuchung der Heiligen durch die Teufel und anderseits die Rückwirkung der Heiligen auf die Geister (die Seelen im Fegfeuer) werden hier ausführlich besprochen. In drei umfangreichen Büchern, dem siebenten, achten und neunten, wird endlich die eigentliche, ausgebildete, dämonische Mystik dargestellt. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn ich den Inhalt derselben anführen würde: ich begnüge mich daher damit, anzugeben, daß sie in der gleichen Ordnung wie die heilige Mystik abgehandelt wird. Zuerst wird vom Berufe oder der Initiation geredet, dann die dämonische Asceſe in dem vitalen, geistigen und ethischen Gebiete bis zum Bund mit Satan beschrieben. Im nächsten Buch ist vom Zauberwesen, in welchem der Dämon

Digitized by Google

sich mit seinen Kräften dem Menschen hingibt, und im neunten Buch vom Besessensein, in welchem dieser dem Satan zum Werkzeug geworden ist, die Rede.

Auch in diesen letzten Büchern führt Görres eine Menge gut beglaubigter Beispiele aus älterer und neuerer Zeit an und widerlegt die Einwendungen der Freidenker und Rationalisten gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit solcher Erscheinungen, anderseits stellt er die Weise, wie sie dieselben, wo sie einmal nicht geläugnet werden können, natürlich zu erklären suchen, mit Recht als höchst lächerlich dar und weist die Widersprüche nach, in welche sie dabei verfallen.

Die christliche Mystik erschien in 4 starken Octavbänden im Verlage von Manz in Regensburg vom Jahre 1836 bis 1842. Das Buch machte außerordentliches Aufsehen. Manche Gelehrte ärgerten sich sehr, daß ein Mann von so umfassenden Kenntnissen als ein Vertheidiger des Aberglaubens auftrete, und alte Märchen und Spuckgeschichten, die kein aufgeklärter Mann lesen und glauben möge, für baare Münze hergebe; er hätte seine Gelehrsamkeit wohl auf eine bessere Sache verwenden dürfen, es scheine fast, als seien seine Geisteskräfte im Zustande der Verrücktheit. Selbst frühere Freunde zogen sich von ihm zurück und belächelten ihn mitleidig, weil er sich maßlos auf Abwege verirrt habe. Er aber achtete auf das Gespötte und Achselzucken nicht, sondern führte das treffliche Werk mit Gottes Beistand glücklich zu Ende.

Viele Gelehrte von großem Rufe beachteten jedoch die christliche Mystik nicht nur, sondern lasen und studirten sie auch fleißig, und fällten ein sehr anerkennenswerthes Ur-

Digitized by Google

theil über deren Inhalt. Der berühmte Professor Döllinger, eines der gelehrtesten Mitglieder der medizinischen Fakultät in München, erklärte, als er das Buch gelesen hatte, jetzt erst verstehe er die Anatomie des Menschen, namentlich des Gehirns vollständig, und der Professor Schubert, Mitglied der philosophischen Fakultät ebendaselbst, nahm in seiner Geschichte der Seele auf die Mystik sehr viel Rücksicht, indem er dabei sich hauptsächlich an die Thatsachen und Erklärungen hielt, welche in dem Werke von Görres enthalten sind.

Hatte so Görres der Mystik in der Wissenschaft wieder Geltung verschafft, so war dieser Nutzen noch nicht der bedeutendste, den er durch sein Buch gestiftet. Die Theologen und die Kirche haben ihr am Meisten zu verdanken. Der Rationalismus des letzten und gegenwärtigen Jahrhunderts hatte auf die Theologen nicht geringen Einfluß ausgeübt. Sie verwarfen häufig alles Wunderbare und Außernatürliche so sehr, daß sie sogar die Wunder Christi bezweifelten. besonders aber die Teufelsbesitzungen, welche im neuen Testamente erwähnt werden, als naürliche Krankheiten erklärten. Was in der Lebensgeschichte der Heiligen von ihren mystischen Zuständen, von Versuchungen des Satans u. s. w. berichtet wird, belächelten sie als Erzählungen hyper- und leichtgläubiger Mönche. Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Mystik gaben sie nur zu gern als Täuschungen aus und verwarfen sie ohne nähere Prüfung, weil sie mit dem Seciermesser des platten Verstandes sich nicht zergliedern ließen. Die christliche Mystik von Görres brachte sie auf andere Ansichten. Viele frühere Zweifler glaubten, nachdem sie die-

Digitized by Google

selbe gelesen, freudig nicht nur die Wunder und Teufelsaustreibungen, welche die Evangelisten erzählten, sondern auch die in den Legenden der Heiligen enthaltenen, sowie was von den ekstatischen Zuständen der Letzteren, ihrem wunderbaren Leiden, ihrem Verkehr mit der Geisterwelt und anderseits von dem Einflusse Satans auf die Kreatur aufgeschrieben ist, oder noch tagtäglich vorkommt.

Die Kölner Wirren.

Am 20. November des Jahres 1837 wurde der Erzbischof von Köln, Clemens August von Droste Vischering, ein Mann, welchen seine ganze Provinz als frommen, gewissenhaften Priester kannte, unter Aufführung von Kanonen und bei brennenden Lunten in Uebung seiner Amtsverrichtungen verhaftet und auf die Festung Minden abgeführt. Seine Papiere wurden unter Siegel gelegt und die schwersten Beschuldigungen in den öffentlichen Bekanntmachungen vor dem Angesichte Deutschlands gegen ihn ausgesprochen. Er habe gegen sein Wort und seine Pflicht, gegen die bestehenden Gesetze und Anordnungen gehandelt, und über seine Versuche, dieselbe zu untergraben und umzustürzen, die Regierung nicht allein im Dunkeln gehalten, sondern sie vielmehr im entgegengesetzten Glauben bestärkt; diese Handlungsweise des Erzbischofs hänge nach unverkennbaren Spuren mit dem feindseligen Einfluß zweier revolutionärer Parteien zusammen, welche die Gemüther aufregen und die Gewissen verwirren, um ihre zerstörenden Plane durchzusetzen. Er habe sich nicht gescheut, mit Verschweigung der wahren Sachlage das Verfahren

Digitized by Google

hinsichtlich der gemischten Ehen als den Grund des ihm angedrohten Verfahrens der Regierung hervorzuheben und dadurch die Gemüther aufzuregen.

Diese Beschuldigungen der preußischen Regierung und der Gewaltakt, zu dem sie genöthigt worden zu sein vorgab, erregten außerordentliches Aufsehen weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Man mißtraute den Angaben der Regierung und erwartete Dokumente für ihre Anklagen. Es schien unbegreiflich, daß ein Mann, auf dessen Charakter kein Makel haftete, ein politisch konservativer Priester, ein ehrwürdiger Greis, sollte sträfliche Pläne gefaßt und sich sogar unterfangen haben, sie zu vollbringen. Die Regierung konnte in der That auch nicht eine Beschuldigung gegen den Bischof aufrecht erhalten, im Gegentheil, je mehr die Verhandlungen, die der Verhaftung vorausgingen, bekannt wurden, desto reiner und edler stand der Kirchenfürst, desto erbärmlicher das Ministerium Altenstein da.

Die gegen den Erzbischof geübte Gewaltthat wurde schnell in Rom bekannt. Gregor XVI., der damals auf dem Stuhl Petri saß, kannte die dem Ereigniß vorausgegangenen Umtriebe des Ministeriums und sah sogleich klar, aus was für Beweggründen die Verhaftung vorgenommen worden und auf welcher Seite das Unrecht zu suchen war. Er hielt am 10. Dezember eine Allocution an die Kardinäle, welche das Verfahren der preußischen Regierung vor der ganzen Welt brandmarkte und den Erzbischof als Martyrer darstellte. „Wir beklagen uns, sagt der hl. Vater darin, über eine äußerst schwere Unbild, welche jüngst Unserem ehrwürdigen Bruder Clemens August, dem Erz-

Digitized by Google

bischof von Cöln, zugefügt worden ist, der durch königlichen Befehl aller und jeder Ausübung seines Hirtenamts entsetzt, mit Gewalt und großer Waffenrüstung aus seinem Sitze geworfen und anderswohin gewiesen wurde. Eine so große Trübsal stieß ihm aber deßwegen zu, weil er zwar beständig bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, doch eingedenk seiner Pflicht, die Lehre und Zucht der Kirche gewissenhaft zu bewahren, sich in Betreff der gemischten Ehen keine andere Regel vorsetzte, als welche in dem apostolischen Schreiben an den Erzbischof und die Bischöfe in dem westlichen Theile des preußischen Reiches, erlassen am 25. März 1830 vom Pius VIII., erklärt worden war.... Wer hätte es glauben können, daß jene päpstliche Erklärung, obgleich sie so nachsichtig ist und mehr als einmal von dem königlichen Gesandten in Rom angenommen worden war, in einem Sinn angewendet würde, der die unerschütterlichen Prinzipien der katholischen Kirche verkehrt und der Absicht des apostolischen Stuhls geradezu widerspricht! Aber was Niemand ersinnen konnte und was auch nur leise zu vermuthen, ein Verbrechen gewesen sein würde, das ist durch hinterlistige Anschläge der weltlichen Gewalt geschehen.... Wir wollen dem Erzbischof von Köln, einem durch die mannigfachsten Tugenden ausgezeichneten Manne, das verdienteste Lob ertheilen, weil er mit so großer eigener Gefahr die Sache der Kirche unüberwindlich vertheidigt hat." Das lautete freilich anders, als die unbegründeten Anklagen des Berliner Ministeriums, und der gläubige Katholik, der vorher die Proklamationen gegen den Erzbischof mit Mißtrauen aufgenommen, aber doch nicht hatte glauben können, daß das Ministe-

Digitized by Google

rium, ohne durch die schlagendsten Beweise gesichert zu sein, vorgegangen sei, war jetzt vollkommen im Klaren.

Die Verhaftung des Erzbischofs machte in dem katholischen Bayern mehr Eindruck als irgendwo anders in Deutschland. Wer hätte aber dort mehr sich für diesen Vorfall interessiren sollen, als Görres, selbst ein Rheinländer und seit alter Zeit ein Verfechter der Interessen der Katholiken Rheinpreußens, die seit 1816 hintangesetzt und in ihren theuersten Angelegenheiten verkümmert worden waren? Er hatte in München das Thun und Treiben in dem alten Vaterlande nie aus den Augen verloren, war von den alten Freunden von dorther besucht worden, hatte mit andern Briefe gewechselt und war so auf dem Laufenden erhalten worden. Niemand war darum mehr geeignet, als Vertheidiger des Erzbischofs und der in seiner Person tief verletzten katholischen Kirche Preußens aufzutreten, als er. Er trat als solcher auf in einer Schrift, der er den Titel „Athanasius" gab, weil der Erzbischof von Köln unverkennbare Aehnlichkeit mit Athanasius, dem alten Vertheidiger der Kirche gegen die Häresie und kaiserliche Willkühr hatte. Görres untersuchte die Anklagen der preußischen Regierung und fand, daß sie drei Punkte enthalten, in welchen der Erzbischof sich verfehlt haben sollte. Der erste Punkt war Aufwieglung und Verrath, der zweite einseitiges Einschreiten gegen die Hermesianer und damit Untergrabung der deutschen Universitätsbildung, der dritte sein Zuwiderhandeln gegen die Uebereinkunft der Regierung mit den rheinischen Bischöfen in Sachen der gemischten Ehen.

Die erste Beschuldigung war von der Regierung ganz und gar nicht begründet worden, darum konnte Görres

Digitized by Google

der Anklage auch keine eigentliche Widerlegung entgegenstellen. Er forderte aber die Regierung auf, ihre Anklage vor einem Ehrengerichte zu erhärten, das aus einem Bevollmächtigten des Papstes und einem Ernannten der Regierung, die auf einen dritten Unbescholtenen sich zu vereinigen hätten, gebildet werde. Vor diesem Gerichte mußte dann der Angeklagte sich vertheidigen und nach reiflicher Untersuchung ein Urtheil gefällt werden. Falle es zum Nachtheile des Erzbischofs aus, so werde die höchste kirchliche Behörde keinen Anstand nehmen, ihn dem weltlichen Arm zur Bestrafung zu übergeben, im entgegengesetzten Falle aber könne eine eklatante Genugthuung nicht verweigert werden.

Die preußische Regierung hat ihre Beschuldigung auf keine Weise begründen können und Friedrich Wilhelm IV. erklärte später, daß er gegen den Erzbischof durchaus keinen Verdacht habe, daß er mit staatsgefährlichen Planen umgegangen, oder mit revolutionären Parteien in Verbindung gestanden sei.

Was den zweiten Vorwurf betrifft, so zeigte Görres, wie der Papst durch das Breve vom 26. September 1835 die falschen Lehren des Hermes verworfen habe. Des Erzbischofs Pflicht war es nun, zu verhüten, daß der Hermesianismus noch weiter an der Hochschule in Bonn gelehrt werde. Die Bonner Professoren lehrten aber die hermesianischen Irrthümer in ihren Vorlesungen wie zuvor. Nun fragten die Studirenden beim Erzbischof an, ob sie solche Vorlesungen hören dürften, und anderseits erholten sich die Beichtväter bei ihm Rath, ob sie jene Studenten absolviren könnten, welche die hermesianischen Vorträge be-

Digitized by Google

ſuchten. Der Erzbiſchof erließ nun eine Inſtruktion an die Beichtväter und befahl ihnen, durch Unterſchrift die Befolgung derſelben zu verſprechen. Es unterſchrieben auch ſämmtliche Geiſtliche mit Ausnahme der Hermeſianer. Da dieſe ſomit hartnäckig bei ihrem Irrthum blieben, approbirte der Erzbiſchof die Vorleſungen nicht, welche ſie im Winterſemeſter 1836—37 halten wollten; ſie aber zeigten ſie dennoch im Katalog an. Nun erklärten die Theologie Studierenden, daß ſie keine der verbotenen Vorleſungen beſuchen würden. Das machte Aufſehen. Der Regierungscommiſſär verſammelte daher die Profeſſoren und verbot ihnen, das hermeſianiſche Syſtem fernerhin vorzutragen, welchem Verbot ſie durch Unterſchrift nachzukommen ſich verpflichteten. Nun erhielt Profeſſor Achterfeld als Vorſtand des Convikts den Auftrag, den Studirenden die Collegien vorzuſchreiben, die ſie hören ſollten. Er ſchrieb gerade die vom Erzbiſchof nicht approbirten vor. Als dann viele von ihnen ſich nicht für dieſelben inſcribirten, jagte er ſie aus dem Convikte. Aber dieſen Ausgetriebenen ſchloſſen ſich die übrigen an und die Vorleſungen blieben unbeſucht. Görres erzählt dieſen Hergang der Sache im Athanaſius und begründet, daß der Biſchof als Hüter und Wächter des Glaubens nothwendig handeln mußte, wie er handelte, die Regierung in Sachen der Religion ſich Eingriffe erlaubte, die hermeſiſchen Profeſſoren aber ſich widerſpenſtig gegen Papſt und Erzbiſchof zeigten.

Bei weitem der wichtigſte Beweggrund zu dem Verfahren gegen den Erzbiſchof war, daß er in Behandlung der gemiſchten Ehen der Regierung nicht zu Willen war, wenn dieſelbe auch dieſen Klagepunkt aus guten Gründen

Digitized by Google

erst zuletzt und nur halblaut vorbrachte. Es ließ sich nicht verkennen, daß die preußische Regierung durch die gemischten Ehen Katholiken zum Protestantismus herüberzuziehen versuchte. Dies war jedoch schwer durchzuführen, wenn katholischer Seits die katholische Erziehung der Kinder als Vorbedingung der Einsegnung solcher Ehen gestellt wurde, wie es die katholische Disciplin durchaus vorschreibt. Mit dem päpstlichen Stuhl war länger über diesen Gegenstand verhandelt worden: aber dieser hielt die kirchliche Disciplin aufrecht und Pius VIII. gestattete vermöge eines Breve's vom 25. März 1830 nur, daß im äußersten Fall der Pfarrer des katholischen Theils bei Ehen, bei denen die katholische Kindererziehung nicht versprochen wurde, die assistentia passiva leisten dürfte, die Einsegnung derselben verbot er unbedingt.

Da die preußische Regierung in Rom die Gewährung ihrer Wünsche nicht erlangte, versuchte sie es, ob sie durch Unterhandlungen mit den rheinischen Bischöfen besser zum Ziele kommen könne. Und wirklich traf unterm 11. Juni 1834 der Erzbischof v. Spiegel zum Desenberg mit dem Regierungscommissär Bunsen eine Uebereinkunft, gemäß welcher die katholische Kindererziehung bei Schließung gemischter Ehen nicht mehr gefordert, die assistentia passiva aber als gehässig und ungewöhnlich beschränkt werden sollte. Es gelang nach und nach, auch die Bischöfe von Paderborn, Münster und Trier zu bestimmen, daß sie diese sogenannte milde Auslegung des päpstlichen Breve's zur Norm bei Behandlung der gemischten Ehen nahmen. Aber der Bischof Hommer von Trier widerrief seinen Beitritt zu der genannten Uebereinkunft schon unterm 10. Novem-

Digitized by Google

ber 1836 und leistete Abbitte bei dem heiligen Stuhl, welcher auf diese Weise klare Kunde von dem Geschehenen erhielt.

Clemens August hatte wohl das Breve von Pius VIII, nicht aber die Uebereinkunft vom 19. Juni 1834 gekannt, als er Erzbischof wurde. Als er vor seiner Erwählung sich erklärte, er werde sich wohl hüten, jene gemäß dem Breve Pius VIII. getroffene, in den vier Sprengeln zur Vollziehung gekommene Vereinbarung nicht aufrecht zu halten, hatte er geglaubt, daß diese Uebereinkunft mit dem Breve übereinstimme. Nachdem er sein Amt angetreten hatte, erfuhr er bald, was der wahre Thatbestand war. Er suchte sich zuerst im Frieden mit der Regierung zu vertragen, ohne jedoch zu versprechen, daß er sich an die sogenannte milde Auslegung des Breves halten wolle. Die Regierung verlangte dies unbedingt und ließ keine Einwendungen des Erzbischofs gelten. Dieser berichtete nach Rom, von wo aus sein Verfahren gebilligt wurde. Nun suchte ihn die Regierung zur Niederlegung seines Amtes zu bewegen; da er aber unter den obwaltenden Umständen sich unmöglich dazu verstehen konnte und durfte, wurden die Gewaltmaßregeln gegen ihn angewendet.

Görres berichtete in seinem Athanasius diesen Verlauf der Sache ausführlich und zeigte, daß der Erzbischof selbst in dem Falle, daß er die Uebereinkunft vom 19. Juni 1834 gekannt und sich verpflichtet gehabt hätte, sich an sie zu halten, sein Wort hätte zurücknehmen müssen, weil sie der kirchlichen Disciplin geradezu widerlief und vornweg unerlaubt und ungültig war, weßwegen auch

Digitized by Google

die andern rheinischen Bischöfe, sobald die päpstliche Allocution ihnen bekannt wurde, der Regierung erklärt hätten, daß sie sich nicht mehr an sie halten könnten und wollten. Görres hatte indessen eine kleine Mühe, den Erzbischof gegen diesen dritten Klagepunkt zu vertheidigen, weil die päpstliche Allocution gleichsam als Spruch ex cathedra demselben durchaus Recht gegeben und sein Verhalten belobt hatte.

So war denn das Verfahren der preußischen Regierung in seiner Haltlosigkeit der Welt vor Augen gestellt und Jedermann erkannte die Verhaftung des Erzbischofs als einen durchaus widerrechtlichen Gewaltakt. Der Erzbischof aber stand da als einen Martyrer für die heiligste Sache, als ein Athanasius der Neuzeit. Görres behauptete mit Recht, man werde vom 20. November 1837 in der Kirchengeschichte eine neue Epoche beginnen. Es sind wirklich seit jenem Tage sehr viele Fesseln gefallen, durch welche die katholische Kirche in Deutschland gebunden und jede freie Lebensäußerung derselben gehemmt war.

Der Athanasius war in der Görres allein eigenthümlichen, zündenden, kräftigen Sprache geschrieben und behandelte einen äußerst wichtigen Gegenstand, dem er die rechte Seite abzugewinnen wußte, daher fand er einen ungeheuer bedeutenden Absatz, so daß im Laufe eines Monates drei sehr starke Auflagen desselben vergriffen waren. Zuerst gab sich die Regierung in Preußen den Anschein, als beachte sie dieses Buch eines ihr von alter Zeit her grollenden Revolutionärs, und eines Feindes der Protestanten nicht; aber es erregte ein so bedeutendes Aufsehen, daß es beachtet werden mußte. Insbesondere wurde die Stimme

Digitized by Google

des alten Landsmannes, als von früheren Zeiten wohl bekannt, in Rheinpreußen und Westphalen gern gehört. Er hatte nie zu dem Halben, Zweideutigen, Feigen, Falschen und Schlechten seine Feder hergegeben, das wußten die Rheinländer und sie nahmen seine Worte mit Enthusiasmus auf. Die preußische Regierung kam dadurch in die größte Verlegenheit und suchte den ihr nachtheiligen Einfluß des Buches durch dessen strenges Verbot zu verhüten. Da aber das nicht half, bekämpfte sie es in vielen bezahlten Blättern und Broschüren. Görres beachtete zuerst das Gebahren dieser bezahlten Federhelden wenig. Aber es traten bald auch Gelehrte von großem Rufe gegen ihn in die Schranken, welche als die bewährten Veteranen, Triarier, ihm den letzten Stoß versetzen sollten. Als diese Triarier sah er den orthodox lutherischen Professor Leo in Halle, den berühmtesten Schüler Hegels, Marheineke, und einen Juristen K. Bruno an. Gegen sie ergriff Görres die Feder und schrieb seine „Triarier". Es war ihm nicht schwer, ihre Schriften zu widerlegen und insbesondere den ersten und letzten, die gehässig und persönlich geworden waren, durch eine beißende Satyre zu geißeln. Die Triarier erschienen wie der Athanasius im Jahr 1838 und wurden mit großem Beifall aufgenommen.

In Preußen dauerte unterdessen der Zwiespalt zwischen der Kirche und Regierung noch einige Zeit fort. Obwohl die letztere den begangenen Fehler einsah, kam es sie doch zu schwer an, ihn auch einzugestehen und nachzugeben. Aber die Vorsehung wußte Rath; sie rief Friedrich Wilhelm III. aus der Welt ab. Friedrich Wilhelm IV., welcher schon als Kronprinz das Verfahren gegen Clemens

Digitized by Google

August nicht gebilligt hatte, bestieg unter den günstigsten Auspizien 1840 den preußischen Thron und umgab sich mit einem Ministerium, welches seine politischen Ansichten theilte. Obwohl die öffentlichen Blätter, eine gewisse Literaten- und Professoren-Zunft und besonders die an Bevormundung und Beherrschung der Kirche gewöhnte Bureaukratie die alte Staatsomnipotenz der Kirche gegenüber aufrecht erhalten wissen wollte, ließ sich der König doch nicht darüber täuschen, was seinem Staate heilsam sei. Er unterhandelte mit dem heiligen Vater, einem Manne, wie die besten Zeiten des Mittelalters sie hervorgerufen, aus dem Metalle gegossen, dessen sich Gott immer zu seinen Rüstzeugen bedient und es kam leicht eine Einigung zu Stande. Der König gab dem Erzbischof eine Ehrenerklärung, in der er die gegen ihn von der vorigen Regierung ausgesprochene Beschuldigung des Verraths gegen den Staat und der Verbindung mit zwei gefährlichen Parteien zurücknahm, wogegen der Bischof einen kanonisch eingesetzten Coadjutor, der jetzt Erzbischof in Cöln ist, annahm. Weiter wurde der Verkehr mit dem heiligen Stuhle vollkommen freigegeben, die Handhabung der kirchlichen Disciplin bei Abschließung gemischter Ehen zugestanden, deßgleichen die unbeschränkte Leitung der geistlichen Studien und die freie Wahrung des Glaubens durch die kirchlichen Oberhirten gestattet.

Görres verfaßte auf diese neuen Vorgänge hin eine treffliche Schrift „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung 1842“, in welcher er seinen Dank gegen den Papst, den Erzbischof, den rheinischen Klerus, den Adel

Digitized by Google

und das Volk für ihr festes, kluges Verhalten während der bedenklichen Krisis ausspricht, dem König aber Lob spendet, daß er schlimmen Einflüsterungen kein Gehör schenkend, Gerechtigkeit übte. Er stellt dann in Aussicht, daß auch die andern deutschen Staaten dem Vorgange Preußens werden folgen müssen, obwohl gerade damals die würtembergische Regierung und Stände dem Bischof gegenüber die josephinischen, kirchenfeindlichen Maximen in schroffster Weise aufrecht erhielten. Die Folgezeit hat dargethan, daß seine Prophezeihung im ganzen Umfange richtig war. Er zeigte, daß eine Unterdrückung der Katholiken durchaus sich nicht ausführen lasse, man müsse in Deutschland in confessionellem Frieden leben, schon um den äussern, fest geschlossenen und durch ihre Einigkeit starken Feinden gegenüber nicht zu unterliegen. Er zergliedert dann die Geschichte von Einführung des Christenthums und Erneuerung der alten Kaiserwürde an bis auf die Gegenwart in sehr geistreicher Weise, und zeigt, wie das alte Kaiserthum zwar begraben sei, dagegen die dreifache Krone des Kirchenhauptes und die ganze Hierarchie noch wie in alter Zeit bestehe. Der Protestantismus zerfalle dagegen immer mehr und suche vergebens durch Gründung des Bisthums in Jerusalem und engern Anschluß an die anglikanische Kirche sich neue Lebenskräfte zuzuführen. Er macht aufmerksam, wie man bisher protestantischer Seits die Kirche als das Reich des Satans und Antichrists, weiter als eine Betrügerin und Gauklerin, dann als ein Gespenst, ein Wahnbild und endlich als ganz verschwunden erklärt und den absoluten Staat an ihre Stelle gesetzt habe. Ihre Lehre sei maßlos entstellt worden; in

Digitized by Google

Zeitungen, Romanen, Lexica, Fibeln und Traktätchen habe man sie beschmutzt, und während jeder Angriff gegen sie willkommen gewesen, habe man ihre Vertheidigung der strengsten Censur unterworfen. So könne man nicht zusammenleben, mit dem wüthenden Protestantismus, dem abgesagten Feinde der Kirche, können die Katholiken nicht im Frieden wohnen, nur mit dem auf christlicher Unterlage Opponirenden, welcher die Rechte der Katholiken achte, sei die Sache thunlich.

Der Styl in dieser Schrift ist wieder meisterhaft und der Inhalt verräth einen Gelehrten, der in allen Wissenschaften daheim ist. Die Parodie des Prologs zum Johannesevangelium in der Anwendung auf die Souveränetät des mündigen Volks gegenüber den Fürsten, sowie die weit ausgeführte Vergleichung der katholischen Kirche mit dem leidenden Heiland, ist sehr gelungen.

Unmittelbar auf das Eintreten der Kölner Wirren hin wurde in München eine in 24 jährlichen Heften erscheinende Zeitschrift gegründet, welche sich die Vertheidigung der Kirche zum Ziel setzte, und die Entstellungen der Geschichte von Seite der Gegner der Kirche nachweisen, ihre Rechte feststellen und alle wichtigen politischen Ereignisse der Gegenwart beurtheilen sollte. Es sind dies die historisch politischen Blätter, die nun seit zwanzig Jahren außerordentlich viel Gutes stifteten und darum von den Gegnern der Kirche ebensosehr gehaßt, als gefürchtet werden. Im katholischen Auslande wie im katholischen Deutschland gelten sie mit Recht als die gediegendste katholische politische Zeitschrift. Die Redaktoren der Zeitschrift waren bis zu Görres Tod sein Sohn, Guido

Digitized by Google

Görres und sein Freund G. Philipps, aber der wichtigste Mitarbeiter an derselben war er selbst. „Ich werde euch nicht verlassen, auf mich könnt ihr zählen", hatte er den Redakteuren zugesichert, als die Zeitschrift ins Leben trat, und er hielt Wort. Mit einem Aufsatze über die Weltlage eröffnete er 1838 den ersten Band der historisch-politischen Blätter und in jedem folgenden Band derselben schrieb er einen oder mehrere sehr gediegene Aufsätze.

Aber nicht bloß durch Aufsätze hat Görres das Unternehmen gefördert, sondern sein hochgefeierter Name schon war es, der demselben gleich bei seinem ersten Beginne das allgemeine Zutrauen des katholischen Deutschlands erwarb. Seine wohlwollende Freundlichkeit unterstützte die Redakteure mit dem besten Rathe, seine reiche Erfahrung bewahrte sie vor manchem Mißgriffe. War eine schwierige Materie zu behandeln, so wurde ihm der Plan vorgelegt, die angefertigte Arbeit ihm vorgelesen, oder er ersucht, sie selbst zu übernehmen, wobei sie nie eine Fehlbitte thaten. Gleich nach dem Erscheinen des ersten Hefts der Zeitschrift war Möhler verschieden, welcher sich am Unternehmen lebhaft zu betheiligen versprochen hatte. Das war ein Unglück für das literarische Unternehmen, aber noch nachtheiliger war ihm 1848 Görres Tod. Görres hat Möhler ein Andenken in seiner „Erinnerung an Möhler" geweiht; genau die Worte, die er auf Möhler anwendete, konnten die Redaktoren nach seinem Heimgang von ihm gebrauchen. „Wie in seinem amtlichen Wirkungskreise und unter seinen Freunden, so ist auch in der Zeitschrift eine schwer zu erfüllende Lücke dadurch geblieben. So manches Blatt derselben, das dieser scharfe, klare Geist im Wider-

Digitized by Google

ſcheine ſeines Gedankenlichts ſtrahlend gemacht hätte, bleibt nun unbeſchienen. So hat das Unternehmen die Folgen der Wandelbarkeit aller menſchlichen Dinge empfinden müſſen, und es fände ſich dadurch hart verſehrt, wenn, was in der Mitte dieſes Wandels menſchlicher Beſtrebung allein Dauer geben mag und Beſtand, die Gemeinſchaft vieler verbundenen Kräfte und Individuen, ihm nicht zu Hülfe käme. Dadurch ſchlägt Faden an Faden ſich in das Gewebe; iſt einer abgelaufen, dann knüpft und flicht ſich ein anderer ein; zuletzt können alle gewechſelt haben, und Geiſt und Geſinnung, in denen ſich das Ganze wirkt, mögen ungeändert dieſelben bleiben." Die hiſtoriſch-politiſchen Blätter ſind allerdings auch nach Görres Tod in Haltung, Tendenz und Farbe dieſelben geblieben; ſie ſind dieſelben geblieben, nachdem ſpäter Guido Görres dem Vater viel zu früh ins Grab folgte, Philipps in Folge ſeines Umzugs an die Univerſität nach Wien, die Betheiligung an der Redaktion aufgegeben hat und Jarke, einer der thätigſten Mitarbeiter, verſchieden iſt; aber Joſeph Görres Ideenfülle und kräftige, bilderreiche, geſalzene Sprache, die ganze Provinzen und Volksſtämme aus dem Schlafe wecken konnte, iſt ihnen nicht mehr erſetzt worden. Deutſchland beſaß eben nur Einen Görres.

Görres anderweitige literariſche und akademiſche Thätigkeit.

Die Proteſtanten haben die lebendige Autorität der Kirche in Glaubensſachen verworfen und an ihre Stelle den todten Buchſtaben der Bibel geſetzt. Dieſe aber iſt der verſchiedenartigſten Auslegung fähig; von jeher fand in

Digitized by Google

dem heiligen Buche jeder, was er darin finden wollte. Alle Aftermystiker, Vernunftgläubigen, Pietisten und Stundenhalter haben ihre Einbildungen und Meinungen aus der Bibel zu schöpfen behauptet. Es ist in den letzten vierthalbhundert Jahren fast kein Unsinn ausgebrütet worden, für dessen Begründung nicht zahlreiche Bibelstellen beigebracht wurden. Im laufenden Jahrhunderte hat man an die Bibel das Seciermesser der ungläubigen Hyperkritik angelegt und die Folge davon war, daß aller übernatürliche, wundervolle Inhalt aus ihr weggeschnitten oder für in sie hineingetragen erklärt wurde. Solche Bücher, deren Inhalt nicht glatt und begreiflich genug schien, wurden als unterschoben ausgeschieden, und hiemit so lange fortgefahren, bis endlich keines mehr übrig blieb. Wenn aber einzelne Bibeldoktoren an der Bewältigung einzelner Bücher der Bibel zu Rittern wurden, so suchte D. F. Strauß in seinem Leben Jesu (1835) zu beweisen, daß das ganze neue Testament ein mythisches Buch und erst mehrere Jahrhunderte nach dem Auftreten Christi verfaßt worden sei. Jesus ließ er zwar als historische Person gelten, aber von seiner Lebensgeschichte nahm er so wenige Begebenheiten an, daß man sie in zwei Zeilen leicht zusammenfassen könnte. So hatte sich ein Buch, das drei Jahrhunderte den Protestanten als einziger Glaubensgrund gedient, vor der wissenschaftlichen Analyse nicht bewährt und sich als ein eitel Fabelwerk ausgewiesen, vorausseßend, was es beweisen will.

Das Leben Jesu von Strauß fand viele Gegner, vorzüglich von Seite der verschiedenen protestantischen Glaubensparteien; aber auch katholischer Seits wurde es nicht

Digitized by Google

unberücksichtigt gelassen, da ja auch der Katholik die heilige Schrift als ein heiliges, inspirirtes Buch betrachtet. Insbesondere unternahm es J. N. Sepp in einem „Leben Christi" (Regensburg bei Manz 1843—46) Strauß und seine Meinungsgenossen vom katholischen Standpunkte aus zu widerlegen und das neue Testament in allen seinen Bestandtheilen, besonders was seinen historischen Inhalt und die Zeit der Abfassung seiner Bücher betrifft, zu vertheidigen. Sepp stellte in dem Buche eine christliche Zeitrechnung auf, welche von der gewöhnlichen um sieben Jahre abweicht; (er ließ Christus 747 nach Erbauung Roms geboren werden) und auf diese Weise brachte er die Nachrichten der profanen Geschichtschreiber jener Zeit in Uebereinstimmung mit dem Berichte der Evangelisten, welchen die Bibelkritiker zum Hauptvorwurf gemacht hatten, daß ihre Erzählungen mit aller anderweitigen Zeitgeschichte im Widerspruch stehen. Anderseits wies er nach, daß die alten Mythen der Egypter, Griechen, Perser, Indier und anderer alten Völker nicht von den Evangelisten auf den Messias übertragen wurden, sondern symbolisch auf ihn hindeuten und die peripherischen Ausstrahlungen des einen Centrallebens in ihm seien. Er hielt sich in seiner Darstellung dieser Mythen, sowie in der Deutung derselben an die Vorlesungen, welche Görres über Mythologie und Universalgeschichte gehalten hatte. Darum erachtete es dieser für zweckmäßig, eine Vorrede zu dem Sepp'schen Buche zu schreiben und in derselben seine in jenen Vorlesungen vereinzelt ausgesprochenen Ideen in einen systematischen Zusammenhang zu bringen und sie wissenschaftlich zu begründen. Er stellt unter dem Titel: die primitiven Grundakte

Digitized by Google

zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Gott und der Kreatur ein theologisches philosophisches System in sehr spekulativer Form auf, in welchem er die Lehre von der Trinität, der Schöpfung, der Sünde, dem Falle der Engel und Menschen, der Erlösung und der Kirche tiefsinnig entwickelt. Er stimmt mit der Kirchenlehre überein, doch streift er manchmal an Güntherianismus an. Auf die Behauptung moderner Philosophen: es widerspreche der gesunden Vernunft, daß Gott der Schöpfer des ungeheuren Weltraums, auf den einzigen Punkt unserer Erde herabgekommen sei, um sich von den Menschen kreuzigen zu lassen, erklärt er, daß er, weil die Kirche, deren Autorität er sich unbedingt unterwerfe, hierüber sich nicht ausspreche, vom Standpunkte der gesunden Vernunft es für leicht möglich halte, daß sowohl die Erbsünde als die Gnade, welche die Erlösung verdiente, sich auch auf andere Theile der Welt verbreitet habe, eine Hypothese, welche, so lange die Annahme von Planeten- und Sternenbewohnern nicht besser begründet werden, als dies bisher geschehen ist, unter den Theologen wenige Anhänger finden dürfte.

Görres hat nicht bloß die heiligen Bücher des neuen Testaments gelesen und zu verstehen gesucht, sondern noch vielmehr mit denen des alten Testaments sich beschäftigt, vorzüglich mit der Genesis. Da dieses Buch die Hauptquelle der Urgeschichte ist, suchte er die alten Mythen, soweit sie historisch sind, mit dem Inhalte desselben in Uebereinstimmung zu bringen und auf diese Weise einen sicheren Boden für die Anfänge der Geschichte zu gewinnen. Er hat die Resultate seiner Studien über dieses Buch in mehreren Schriften niedergelegt, z. B. in dem unter den

Digitized by Google

historischen Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften enthaltenen Aufsatze „die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimath Armenien“; am Ausführlichsten jedoch sie in seinen Vorlesungen ausgesprochen. Gewöhnlich las er ein ganzes oder zwei Semester an der ältesten Geschichte bis auf Moses. Weniger begabte Zuhörer, welche seinen Ideen nicht folgen konnten, blieben dann freilich allmälig aus diesen Vorlesungen weg, talentvollere aber hörten sie fast mit größerem Interesse als jene, die Görres über die neuere Geschichte unter allgemeinem Beifall hielt.

Was den Vortrag von Görres betrifft, war dieser etwas monoton, doch hatte er ein sehr gutes Stimmorgan, so daß er im hintersten Winkel des größten Hörsaals sehr leicht verstanden wurde. Die Hände hatte er während der Vorlesung immer auf dem Rücken übereinander geschlagen, die Augen meist auf den vor ihm stehenden Tisch oder den Boden hingerichtet. Obwohl er in langen Perioden zu sprechen pflegte, waren doch seine Ausdrücke so gut gewählt, die einzelnen Sätze so schön abgerundet, daß man sie sogleich hätte dem Drucke übergeben können. Wenn seine Perioden noch so verschlungen und lang waren, er verwickelte sich doch nicht und durfte sich auch nicht corrigiren. Eines Manuscriptes bediente er sich niemals, sondern er redete vom Anfang der Vorlesung bis zum Schlusse frei von der Brust weg, ohne daß die gute Ordnung im Zusammenhange auch des Inhaltes etwas zu wünschen übrig ließ.

Für seine meisten Zuhörer bleiben seine Vorträge unvergeßlich. Sie schöpften aus ihnen nicht bloß wissenschaftliche Belehrung, sondern auch Begeisterung für das

Digitized by Google

Erhabene und Gute. „War es nicht, sagt einer der begabtesten unter ihnen (Haneberg), wenn er in den Vorträgen über die Geschichte die Einheit in dem Gewimmel der Thatsachen, die leitenden Gesetze in den vielgestaltigen Erscheinungen uns zeigen wollte, als wären wir von einem mächtigen Arme auf eine alles überragende Bergeshöhe geführt und könnten von dort die Zuglinien der Völker, der Culturſysteme wie Stromes- und Gebirgszüge überblicken. Und wenn er herabstieg aus den Höhen der ordnenden Einheit in die Musterung der Einzelnheiten, welch' reichgefüllter Markt von lebendiger Wirklichkeit zog da an uns vorüber! Und wenn er neben dem scheinbar Zufälligen die Zeichen einer bewußten Gottesführung in der Geschichte deutete, welche Ehrfurcht vor dem Göttlichen wandelte die Hörer an!

„Hat auch hie und da die Höhe der Begründung und die Tiefe der Durchführung Manchem das Verständniß des Ganzen erschwert, so wurde doch Jeder, der ihn mit der Seele hörte, zum Vertrauen auf die Menschheit und auf ein edles Vermögen in sich selbst ermuthigt. Alles Bessere mußte sich tief im Innersten rühren, mußte keimen, mußte Blüthen treiben, wenn er sprach."

Görres war immer der am Meisten beliebte Lehrer an der Münchener Hochschule, denn außerdem, daß seine Vorträge die Studierenden anzogen, war er ihnen auch, wenn sie ihm im Umgange nahe kamen, ein väterlicher Freund. Wenige Lehrer an den deutschen Hochschulen hat es gegeben, die gegen Schüler, bei denen sie ein empfängliches Herz fanden, so herablassend waren und ihnen so wohlwollend mit Rath und That an die Hand gingen,

Digitized by Google

wie Görres Und nicht bloß besonders talentvolle Jünglinge zog er zu sich herauf, er konnte auch mit minder begabten einig werden, wenn er Wahrheit und Natur an ihnen fand; die Falschheit freilich war ihm wie an Jedermann so auch an ihnen unwider.

Unter den Naturgaben, mit welchen die Vorsehung J. Görres ausgestattet hatte, war sein Gedächtniß eine der bedeutendsten. Er konnte sehr lange behalten, was er einmal gesehen oder gehört oder erlernt hatte und das Vergangene war so frisch vor seinem Geiste, als ob es eben gestern vorgefallen. Landschaften, Bilder und Kunstwerke, die er vor Jahren gesehen, Personen, mit denen er in frühester Zeit verkehrt, standen ihm lebendig vor der Seele. Nach dem einmaligen Durchlesen einer Schrift kannte er ihren Inhalt auswendig. Seine Vorlesungen konnte er nach kurzer Vorbereitung immer frei halten, wenn sie auch die verwickeltsten Gegenstände betrafen, der Faden seiner Rede spann sich bis zum Schlusse, ohne einmal zu brechen, fort. Wären alle Bücher der Geschichte, Geographie und die Ergebnisse der Naturwissenschaften verloren gegangen, er hätte alles Wesentliche aus seinem Gedächtnisse herstellen können. Nach zwanzig Jahren noch konnte er, was er in einem Buche gelesen hatte, niederschreiben. Alle seine Bücher schrieb er schnell, nachdem er zuvor den Inhalt derselben überdacht hatte; die Sätze waren dann so gut abgerundet, die Ausdrücke so wohl gewählt, daß er nichts mehr ändern durfte. Selbst wenn Andere um ihn her redeten und er sich an ihren Gesprächen betheiligte, konnte er ungestört schreiben, so gesammelt waren

Digitized by Google

seine Gedanken. Auch für seine Sprache und Schreibart war dies Gedächtniß, verbunden mit seiner schöpferischen, bilderreichen Phantasie, von hoher Bedeutung. Alle wissenschaftlichen Kunstausdrücke, selbst die fremdklingendsten und seltensten, waren ihm geläufig. Er bildete eigenthümliche, naturwüchsige Worte, welche seine Gedanken besonders passend ausdrückten, und brauchte alte Kernworte und Sprüche aus der alten Zeit in ihrer alterthümlichen Sprachform mit gleichem Glücke. Man hat seine Sprache mit Recht architektonisch genannt.

Nebst dem ausgezeichneten Gedächtniß hatte ihm Gott einen klaren, mit mathematischer Schärfe beobachtenden und alles mathematische Wissen mit Leichtigkeit auffassenden Verstand und einen prophetisch intuitiven Geist gegeben. Er sah gewöhnlich die politischen Zeitereignisse voraus und weissagte noch auf dem Sterbebett die Revolution von 1848.

Auch an Wärme und Tiefe des Gemüths fehlte es ihm nicht, wie seine christliche Mystik und seine Sagen der Vorzeit, für Jene aber, die ihn persönlich kannten, der Umgang mit ihm beweisen mag. An Gluth der Phantasie sind sehr wenige Zeitgenossen so reich begabt gewesen wie er. Daß seine Schriften großentheils nicht vollkommen populär wurden, kam daher, daß er die behandelten Gegenstände zu tief auffaßte, zu allseitig erschöpfte und sie auf die letzten Gründe und ersten Elemente zurückführte. Um ihm zu folgen, war ein angestrengtes Denken nothwendig und daran sind die Wenigsten gewöhnt. Wer aber sich die Mühe, sie denkend zu lesen und nöthigenfalls zu studiren, nicht verdrießen läßt, wird sich aus ihnen sicher viele Kenntnisse

Digitized by Google

sammeln. Als sein Athanasius in Westphalen bekannt wurde, lasen ihn öfters Schullehrer und Bauern in den Wirthshäusern vor. Kamen dann ungewohnte, fremdklingende Worte, oder schwungvolle Gedanken, so hielten sie inne, sprechend: Jetzt geht er wieder einmal hoch! Nun, er soll leben! Und sie tranken auf seine Gesundheit. Als ihm das berichtet wurde, hörte er vergnügt zu. Uebrigens sind seine Erzählungen und besonders die Biographieen in der christlichen Mystik das Populärste, was es geben kann, und wenn man sie einzeln dem Volke vorliest, findet es daran mehr Geschmack als an den Legenden und Erzählungen von andern Schriftstellern.

Mit seinen Talenten hat er gewuchert bis aufs Todbett. Er war nie müßig, empfand nie Langeweile, die Zeit war ihm nur zu kurz. Noch in seinen spätesten Jahren besuchte er die Anatomie in München, um in seiner Mystik die Ergebnisse der anatomischen Forschungen benützen zu können und schaffte sich noch Gehler's physikalisches Wörterbuch an. Mit größtem Interesse folgte er bis zu seinem Tode allen Entdeckungen im Gebiete der physischen Wissenschaften, und nahm mit Freude wahr, daß in Folge derselben die Uebermacht des Geistigen über das Materielle immer mehr an Tag trete. Wenn er etwas gelesen hatte oder schreiben wollte, ging er, die Hände auf dem Rücken zusammengeschlagen, oft Stunden lang, meist im Freien, auf und ab, um das Gelesene oder zu Schreibende zu ordnen. Er konnte dann mit einem Kinde, Vogel oder einer Katze, die ihm in Weg kamen, einen Augenblick scherzen und seinen Gedanken wieder ruhig nachgehen. Nur wenn die Arbeit sehr drängte, oder die ganze

Digitized by Google

Kraft seines gesammelten Geistes in Anspruch nahm, pflegte er zu sagen: „Stör mich nicht!“ oder „Unterbrich mich nicht! ich habe zu arbeiten.“

Seine von der Jugend bis zum Tode unverändert gebliebene Handschrift mit ihren festen, klaren, sicheren und sehr gleichen Zügen entsprach der Klarheit seines Denkens.

Die letzte größere Schrift, die Görres geschrieben, ist „die Wallfahrt nach Trier“; auch ihr Entstehen hängt mit einer politisch-religiösen Bewegung in Deutschland zusammen.

Die Kölner Wirren hatten, nachdem Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Königsthron bestiegen, ihre glückliche Lösung gefunden. Der neue Landesfürst hatte zwar keinen Augenblick verläugnet, daß er im Herzen eifriger Protestant sei, und sich alle Mühe gegeben, der Kirche des 16. Jahrhunderts zu neuem Aufschwunge zu verhelfen; aber gegen seine katholischen Unterthanen hatte er Gerechtigkeit geübt und dadurch ihr Vertrauen und ihre Liebe gewonnen. Insbesondere ließ er die Bischofswahlen frei gewähren und hat, wenn die Gewählten nur der Regierung treu und gutgesinnt waren, an ihrer kirchlichen Glaubensfestigkeit nichts ausgestellt. So war der Bischofssitz von Trier nach längerer Erledigung einem wahrhaft apostolischen Priester, Wilhelm Arnoldi, übertragen worden. Dieser eifrige Hirte beschloß, den heiligen Rock unseres Herrn, das grau-braune Unterkleid, das von seiner heiligen Mutter ihm gestrickt worden sein soll, und in der Bischofsstadt Trier aufbewahrt wurde, zur öffentlichen Verehrung auszustellen. Die Ausstellung begann am 18.

Digitized by Google

August 1844 und dauerte bis zum 6. Oktober. Die preußische Regierung verhinderte die Ausstellung nicht, aber die öffentlichen Blätter erhoben ein lautes Hallohgeschrei gegen diesen neuen Versuch, Aberglauben und Götzendienst in Deutschland einzuführen; und im Spätherbst richtete Johannes Ronge von Laurahütte in Schlesien eine eben so gehaltlose als grobe Schmähschrift an Bischof Arnoldi. Ronge, früher ein leichtsinniger Student, war nach kurzer Anstellung als Kaplan in Grottkau vom Bisthumsverweser Ritter entsetzt worden, weil er gegen seine kirchliche Obrigkeit eine Schmähschrift verfaßt und sehr unpriesterlich gelebt hatte. Ronge's Brief war den liberalen und radikalen Blätterschreibern und vielen Protestanten aller Farben ein gar süßes Labsal. Eine Menge von Adressen, zum Theil mit Geldgaben und andern Geschenken, aus allen Ländern Preußens, aus Sachsen und Thüringen wurden ihm übersendet; man pries ihn als den Luther des neunzehnten Jahrhunderts, als den größten Mann der Neuzeit, den hochwürdigen Reformator, und trieb ihn an, als Sektenstifter aufzutreten und eine neue Kirche, die deutschkatholische, zu gründen. Die Protestanten schmeichelten sich, es werde ihnen gelingen, die Katholiken Deutschlands auf diesem Wege von der römischen Kirche loszutrennen; die liberalen Bannerträger aber suchten die durch Ronge hervorgerufene Bewegung auszubeuten, um ihre wühlerischen Grundsätze leichter zu verbreiten. Manche Regierungen waren blind genug, den Rongeanismus zu unterstützen. Ronge und seine Gesinnungsgenossen, einige abtrünnige, sittlich verkommene Priester, konnten ungehindert Deutschland durchziehen, den Papst und die katholische

Digitized by Google

Kirche von Kanzeln und Wirthstischen aus lästern und die Katholiken zum Abfall auffordern, und Schmähllibelle durften, obwohl damals fast eine strenge Censur geübt wurde, ungehindert verbreitet werden. Mit Ronge war zu Schneidemühl ein sittlich sehr übel prädicirter Kaplan, Czerski, apostasiert und hatte sich zum Reformator aufgeworfen. Dieser wurde nicht minder verherrlicht und mit Adressen und reichlichen Geschenken beehrt. Erst als die Protestanten sahen, daß die Katholiken durch den ausgeworfenen Köder sich nicht locken ließen und nur wenige verkommene Subjekte dem neuen Messias zuliefen, dagegen aber viele ihrer Glaubensgenossen zu ihm übertraten, kehrten sie der neuen Sekte den Rücken. Die Regierungen erschracken gleichfalls, als sie bemerkten, daß sie durch deren Unterstützung ihren politischen Gegnern unter die Arme gegriffen hatten. Als sie anfingen, ihren Schutz der Bewegung zu entziehen, fiel die ganze neue Kirche schnell wieder zusammen.

Görres hatte den Vorgängen in Trier seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und das Rongeanische Treiben gleich in seinem Entstehen durchschaut und verstanden. Um seine Landsleute am Rhein in ihrem Glauben zu bestärken und vor der neuen Bewegung zu warnen, gab er im Januar 1845 eine Schrift heraus, welche den Titel hat: „Die Wallfahrt nach Trier". Er weist in derselben nach, warum der katholische Christ die Reliquien verehrt, dann erzählt er, wie die Wallfahrt zum heiligen Rock keine Demonstration habe sein sollen, sondern das Zuströmen des Volkes von selbst sich gemacht habe. Elfmalhunderttausende seien von den Rheinlanden und allen Nachbarlän-

Digitized by Google

dern, besonders auch von Lothringen, Elsaß und Luxemburg, meist mit Kreuz und Fahnen, gekommen; öfters habe man den Zügen eingeläutet und sie festlich empfangen. An manchen Orten haben die Einwohner die Pilger gastfrei beherbergt. Jeden Tag seien von 4 Uhr Morgens bis Nachts 11 Uhr die Schaaren der Wallfahrer vom heiligen Gewand vorbeigegangen und haben ihm ihre Verehrung bezeugt, ohne daß die mindeste Unordnung und Störung stattgefunden. Dreißig wunderbare Heilungen seien vorgekommen, welche der Stadtphysikus Hansen in Trier untersucht und anerkannt habe, darunter die einer Gräfin von Droste-Vischering. Die öffentlichen Blätter hätten Gift und Galle gespieen über diesen Volkszulauf. Dadurch werde die Cholera herbeigezogen, haben sie vorgebracht, diese sei aber in Afrika geblieben und der Gesundheitszustand in Trier der beste gewesen. Weiter habe es geheißen, es werden Viele wahnsinnig, Andere, besonders Frauen und Kinder, erdrückt werden, die Arbeiten auf dem Felde werden unterbleiben; aber von allen diesen Prophezeiungen sei keine in Erfüllung gegangen. Man habe in Aussicht gestellt, ein solcher Zusammenfluß von Menschen locke Diebe herbei, dies sei so wenig der Fall gewesen, daß die Sträflinge im Correctionshaus zu Trier, welchen gestattet worden, den heiligen Rock zu besuchen, fortan sich besser betragen hätten. Da denn all das Gebelle vom katholischen Volk nicht beachtet worden sei und die Regierung die Wallfahrt nicht verboten habe, so habe es geheißen, die Pilger seien eben dummes, abergläubisches Volk, und der Clerus beute seine Dummheit aus, um reiche Opferspenden zu erhalten, die dann dem Kölner Dom entzogen würden. Uebrigens

Digitized by Google

seien sicher die Jesuiten hinter dem ganzen Getriebe, die es schon so weit bringen werden, daß eine zweite Auflage des dreißigjährigen Bruderkriegs heraufbeschworen werde.

Ausführlich erzählt der Verfasser dann die altdeutsche Legende vom König Orendel und die Sage vom heiligen Grab und schließt den symbolischen Gehalt derselben auf. Die erstere Sage hat die Ueberschrift: „Der ungenähte, graue Rock Christi, wie König Orendel ihn erwirbt." Der Kern der freilich mit vielen mährchen- und fabelhaften Nebenerzählungen erweiterten Legende ist, daß um's Ende des zwölften Jahrhunderts der heilige Rock nach Trier gekommen sei. Gärres weist nach, wie diese Legende mit der Geschichte in so fern übereinstimmt, als das schon zur Zeit der heiligen Helene nach Trier gebrachte, nach den Zerstörungen der Stadt zur Zeit der Völkerwanderung aber verborgen gewesene Gewand 1196 unter Erzbischof Johann im Nicolausaltar in einer Gruft gefunden worden sei. 1512 sei er in Gegenwart des Kaisers Maximilian und der deutschen Reichsfürsten vorgezeigt worden. Damals habe die Reliquie so viel Besuch erhalten, daß Luther 1531 in seiner Warnung an die lieben Deutschen ergrimmt geschrieben: „Was that allein die neue Bescheisserei zu Trier mit Christi Rock? Was hat hier der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft? Ach was ist's, daß Jemand davon reden mag? Wenn alles Laub und Gras Zungen wären, sie könnten alle dies Bubenstück nicht aussprechen." Die letzte Ausstellung habe 1810 stattgefunden, wo die Stadt vom deutschen Reiche getrennt war und die Nach-

Digitized by Google

kommen der Fürsten, die 1512 in Trier versammelt waren, das Joch der Fremdherrschaft trugen.

Die Ronge- und Czerskykomödie, von der im Januar 1845 erst der erste Akt gespielt war, behandelt Görres mit vielem Humor, wie sie dann auch viel zu lächerlich war, als daß sie einer ernsthaften Auffassung hätte Raum geben können. Zum Schlusse sagt er, nachdem er dem Verhalten der Rheinländer das gebührende Lob gespendet, diese neue Reformation lehre das Zustandekommen der alten verstehen. „Die katholischen wie die protestantischen Völker, indem vor ihren Augen seit drei Monaten diese Frage der Reformation sich aufgeführt, haben dadurch einen Maßstab gewonnen, was sie von dieser historischen Erscheinung zu denken haben. Sie können es mit Händen greifen, wie es damals zugegangen; welcher Grad von Wahrheit den maßlosen Angriffen gegen die Kirche eingewohnt, was von der Oppositionsliteratur zu halten; welches Urtheil über den Ablaßspektakel zu fällen; was sie über die Haltung der Fürsten und Mächtigen zu denken haben, und dergleichen. Alle, die damals dafür oder dagegen wirksam gewesen, sie wandeln in verkleinerten Dimensionen jetzt als lebende Personen unter ihnen um."

Görres letzte Lebenstage und Tod.

Görres hatte seit seiner Berufung nach München ein stilles, der Wissenschaft geweihtes ruhiges Leben geführt. Die Einsamkeit liebend, bewohnte er ein abgelegenes Haus mit einem Garten davor. Seine letzte Erholung fand er im Schoße seiner Familie und im Kreise seiner Freunde und Schüler. Die Ferien brachte er als Freund der Natur

Digitized by Google

meistens in dem nahe München gelegenen malerischen bayerischen Hochgebirge zu. Nicht so stille und ruhig sollte der letzte Abend seines Lebens sein. Bevor Gott seinen treuen Diener in die Wohnungen des Friedens aufnahm, sollte er noch einen Sturm bestehen. Um ihn noch fester an das Ewige zu ketten, wollte ihm Gott noch einmal zeigen, wie veränderlich und unbeständig alles Irdische sei. Er sollte am Schlusse seines Lebens noch einmal Zeuge von den Zumuthungen des dämonischen Princips in der Geschichte der Fürsten und Völker sein. Im Jahre 1847 brach der Lolascandal in München aus. Das der Kirche freundliche Ministerium Abel wurde gestürzt und ein anderes, das in entgegengesetzter Richtung sein Lager aufschlug, kam an die Spitze der Regierung. Görres mußte miterleben, wie der von Oben her nicht mehr gezügelte Radikalismus die im Geiste der Kirche aufgebauten Schöpfungen umstürzte und die daran gebaut hatten, als unbrauchbar auf die Seite geschoben wurden. Sein Schwiegersohn Lasaulx, einer der beliebtesten akademischen Lehrer, wurde in Ruhestand versetzt, Professor Philipps, einer der tüchtigsten Juristen und Canonisten Deutschlands und Mitredakteur der historisch-politischen Blätter, und Moy, beide vertraute Freunde und Gesinnungsgenossen Görres, traf dasselbe Schicksal. Moy verlor seine juridische Lehrstelle; Philipps wurde zum Regierungsrath in Landshut gemacht und weil er diese Stelle nicht annahm, ohne Ruhegehalt entlassen. Andere Freunde, zum Theil Schüler von Görres — Höfler, Professor der Geschichte, Sepp, Verfasser des Lebens Jesu und gleichfalls Professor der Geschichte, Dr. Merz und Deutinger wurden ihrer Stellen entsetzt, ja

Digitized by Google

Sepp und Merz sogar aus München ausgewiesen. Auch den berühmten Döllinger, dem an Gelehrsamkeit, Schärfe des Geistes und gewandter Dialektik in Deutschland kaum ein zweiter ebenbürtig zur Seite steht, traf ein Blitz aus der Höhe. Nur Görres selbst blieb gegen alle Erwartung scheinbar verschont. An den alten, gefürchteten Löwen durfte sich das neue Ministerium nicht wagen. Er, der so viele Stürme durch sein ganzes, vielbewegtes Leben bestanden, blieb unerschütterlich in seinen Grundsätzen und stand unbewegt und treu am Steuerruder wie immer. Als man auf die traurige Wendung der Dinge hin auf der einen Seite hoffte und auf der andern Seite fürchtete, die historisch-politischen Blätter würden als ein mißliebiges politisches Organ eingehen oder sehr kleinlaut werden, sprach er den Freunden desselben Muth mit den Worten zu: „Alle haben an dem Vorgefallenen eine neue Bestätigung ihrer Mission und eine Verlängerung desselben auf unbestimmte Zeit gesehen und werden unerschrocken das ihnen anvertraute Panier noch höher tragen, so lange die Wahrheit und Gerechtigkeit, die ihnen der König, dessen sind wir sicher, im katholischen Bayern nicht versagen wird, übrig bleibt; und so lange diese Fahne weht, ist die Burg noch wohlerhalten. (Hist.-pol. Blätter B. XIX. S. 778.)

Auch für die unterdrückten Sonderbunds-Kantone in der Schweiz erhob der muthige Kämpfer die Stimme des Rechts und der Wahrheit, er verkündete freilich ungehört mit gewohntem Seherblick die nahenden Stürme. Es war dies das letztemal, daß er mahnend und warnend die Prophetenstimme erhob — im ersten Hefte der histo-

Digitized by Google

tisch-politischen Blätter bei Beginn des denkwürdigen Jahres 1848; doch seine Feder vollendete diesmal das Begonnene nicht mehr. So stark der Geist noch innerlich leuchtete und glühte, das Herz war gebrochen und die alternden Körperkräfte begannen ihren Dienst zu versagen. Die Hülle war morsch geworden. Mit Schmerzen beobachteten seine Freunde das Schwinden der leiblichen Kräfte. Ein Augenzeuge sagt hierüber: „Acht Tage vor seinem 72. Geburtstage mußte er sich (in Folge eines Grippanfalls) zu Bette bequemen; es war, wie er sich selber nicht verhehlte, sein Sterbelager. Er, der als Christ zu leben wußte, lehrte durch sein Beispiel nun auch die seltene Kunst zu sterben. Ihm, dem großen christlichen Mystiker, schien zudem ein neues Licht über die Mystik der Krankheiten aufgegangen zu sein. Er sah in seinem Leiden das Leiden der ganzen Zeit, zugleich erschien ihm bei seiner durchweg christlichen Weltanschauung seine Krankheit als ein göttliches Verhängniß zur Abbuße für Alles, so er sich irgend in der Vertheidigung des Rechtes und der erkannten Wahrheit im Leben gegen Hohe und Niedere übernommen haben sollte. „Ihr müßt mir nicht so auf die Zehen sehen," sprach er; ein Jeder geht seinen eigenen Lebensweg; in der Mitte aber kommen wir wieder zusammen." Er glaubte an seinem Geburtstage, zur Stunde der Mitternacht am 25. Januar, dem Tage vor Paulus Bekehrung, zu sterben, aber die ihm noch gegönnten drei Lebenstage sollten ihm zu seiner irdischen Verklärung dienen.

Nachdem er scheinbar mit dem Tode gerungen, erhob er sich noch kräftig vom Lager und empfing die Glückwünsche der Seinen. Nicht er bedurfte übrigens eines

Digitized by Google

Tröſters, ſondern er ſelbſt war der Tröſter derer, die ihn umgaben, und ſein Tod für alle eine Erbauung. Umſonſt ſchöpften die Seinen über ſeinen ſcheinbar gebeſſerten Zuſtand wieder momentane Hoffnung, indem ſie ſeine Reden auf eine zeitliche Geneſung deuteten. „Die Fakultät will ihre Rechte haben, äußerte er in mildem Scherze: die Aerzte möchten mich gerne dem lieben Herrgott abtrotzen, und haben viele Roſſe vorgeſpannt. Mit Recht halten ſie ſich an die Natur, aber zur Heilung gehört, daß in dieſer auch noch ein Lebensprinzip ſei.“

Am drittletzten Tage ging er noch einmal im Geiſte ſein ganzes vielbewegtes Leben durch; ſein Auge leuchtete wie verklärt, ſeine Reden ließen ſeinen ganzen Gedankengang verfolgen. Alles ſtand klar vor ſeiner Seele, und er konnte wohl mehr als vielleicht einer der Lebenden die Beruhigung ſchöpfen, daß er ſtets mit allen Kräften dem erkannten Beſten nachgeſtrebt habe; doch pries er in Allem die Fügungen Gottes. Mit vollkommener Beherrſchung ſeiner Sinne bis zu ſeinem letzten Momente erwartete er gefaßt den herannahenden Todesengel. „Bei dieſem Kindbette (der Entbindung der Seele vom Körper nämlich), ſprach er, kann man nicht mit gewöhnlichem Gleichmuth dem Verlaufe der Natur zuſchauen.“ Mit dem Anbruche des vorletzten Tages rollte ſich noch einmal das große Bild der Weltgeſchichte vor ihm auf; ein Volk nach dem andern ging an ſeinem Blicke vorüber; mit einmal rief er aus: „Die Piaſten ſollen leben! gebt mir ein polniſches Gewehr! einen polniſchen Säbel will ich.“ „Wo ſollen wir es hernehmen?“ war die Frage der Seinen. Da ſeufzte er: „Ach, um die Menſchheit, die nicht einmal ein polni-

Digitized by Google

sches Gewehr hat! Aber ach! Auch sie sind faul!" — Die Piasten meinte er. Er kam auf die Ungarn, und rief aus: „Ich sehe ein großes Leichenfeld." Da richtete sein Sohn die Frage an ihn: „Vater, sollen wir beten?" „Ja, sprach er, betet für die Völker, die nichts mehr sind." Er redete auch noch von der unheilvollen spanischen Dramaturgie, deren Fäden bis in die kleinsten Verhältnisse durchgreifen, und von der neuen Pompadour, und bedauerte aufrichtig den Untergang der Monarchien. Er selbst sah bei der Restauration unserer Staaten ohne Gott und Kirche mit solcher Bestimmtheit einen neuen revolutionären Umschwung voraus, daß er seinen Freunden ernstlich und wiederholt erklärte, sie und er würden es noch erleben — und wirklich brach schon drei Wochen nach seinem Tode die dritte französische Revolution aus, die auch für Deutschland von großen Folgen war. Endlich sprach er, die Gegenwart charakterisirend: „Es ist zum Abschlusse gekommen; der Staat regiert, die Kirche protestirt." Als ein naher Verwandter ihm sein Haupt, das eines Theils der Haare hatte entblößt werden müssen, mit einem griechischen Feß bedeckte, sagte der Sterbende: „Willst du mir deine Ulysseskappe aufsetzen! Soll ich noch einmal das Steuerruder auf die Schulter nehmen, um die Weltfahrt anzutreten? Das war eine stürmische Fahrt: jetzt ist es zu spät." Dann begehrte er einen Pelz: „Laßt mich hinaus; ich will den großen Sprung thun und über die gähnende Kluft hinwegsetzen." Er erhob sich dabei mit Macht, und brach, als man ihn zurückhielt, unmuthig in die Worte aus: „Also liegend soll ich mein Nichts cultiviren?" Hellen Blickes sah er nun dem Kommenden ent-

Digitized by Google

gegen. „Noch heute Nacht wird es in diesem Hause zu einem furchtbaren Kampfe kommen; sehet zu, daß ihr Leute bestellet, die sich darauf verstehen.“ Man frug ihn, welchen Kampf er meine? und er erwiderte: „Es ringen zwei Kräfte mit einander: das Leben und der Tod.“ Er sank zum erstenmale gänzlich erschöpft auf sein Kissen zurück. Man befeuchtete ihm die Lippen mit Wein: er aber begehrte frisches Wasser; und als man zögerte, da es ihm schädlich sein könnte, erwiderte er ruhig: „Seid unbesorgt, mir schadet nichts mehr, bald werdet ihr euch überzeugen, daß mir nichts mehr Schaden bringt.“ Auch weigerte er sich gegen weitere Arzneien.

Doch blieb dieser christliche Dulder bei seinem letzten Kampfe nicht ohne andere höhere Stärkung. Noch einmal, am Morgen des 27. Jänners, da seine Auflösung nahe schien, hatte er die heilige Communion begehrt und mit inniger Rührung den Leib des Herrn empfangen. Nachdem dies geschehen war, segnete er seine Kinder und nahm zärtlich von seiner Gattin Abschied. Er reichte allen Umstehenden die Hand und bat sie, auch die entfernten Freunde zu grüßen. Dieselbe Nacht über war er durch eine Vision gestärkt worden, die zu Füßen seines Bettes stand. „Gott ist mir erschienen, äußerte er, und hat mir geoffenbart, ich müsse noch drei Tage leben, um alle Schuld abzutragen. Laßt mir, fuhr er fort, auch den kleinen Mann noch einmal kommen, der heute Nacht bei mir war.“ Wir kennen ihn nicht, sagten die Seinen, wen meinest du denn? „Es war ein schlichter unscheinbarer Mann mit einem Mantel angethan, versetzte er mit leuchtenden Zügen, aber er hat große Worte mit mir geredet.“ Mehr brachte man

Digitized by Google

nicht aus ihm heraus. Den folgenden Tag aber erklärte er seiner mit der erneuten Frage in ihn dringenden Tochter: „Paulus ist es gewesen.“ Er begehrte, daß man ihm aus Paulus Briefen vorlese. Es geschah. Görres schien große innere Labung aus den Worten des Weltapostels zu schöpfen. Stumm lag er da, ein Kreuz in der Hand, das einst Papst Gregor XVI. seinem Sohne geschenkt hatte. Doch als man nun das XV. Kapitel des Korintherbriefes aufschlug, wo es heißt: „Es wird ein verweslicher Leib gesäet, aber ein unverweslicher kömmt zur Auferstehung“, ging mit einmal eine große Veränderung in ihm vor. Sein Auge strahlte voll Klarheit, seine Züge belebten sich in außerordentlicher Milde und mit unnachahmlicher Stimme sprach er: „Jetzt ist es genug, jetzt wird Alles seinen geordneten Gang gehen.“ In der Morgenfrühe um vier Uhr, am Tage des heiligen Franziskus Salesius, nahmen seine Brustbeklemmungen zu, und erreichten bald einen so hohen Grad, daß Niemand mehr an dem baldigen Eintritte seines Todes zweifelte. Während einer seiner dankbaren Schüler, Professor Dr. Haneberg, der ihm die Sakramente gespendet, noch in der Kirche die heilige Messe für ihn las, und die Familie, um den Sterbenden knieend, die Sterbgebete betete, verschied Görres bei dem Rufe der Litanei: „Heilige Magdalene! bitt für uns.“ Es war Morgens ¾ 7 Uhr.

So endete der große Meister. Seine begeisterten Schüler trugen ihn auf ihren Schultern zu Grabe am 29. Januar Nachmittags. Dem Sarge folgte eine zahlreiche Begleitung; Männer aus den höchsten und niedersten Ständen; nur die Schmeichler jener Tage hielten sich

Digitized by Google

ängstlich ferne. Der Erzbischof Graf Reisach von München, jetzt Cardinal in Rom, warf einen Palmzweig auf den Sarg in das Grab. Görres Schüler, Dr. Haneberg, jetzt Abt zu St. Bonifaz in München, hielt die im 21. Band der hist.-pol. Blätter abgedruckte Trauerrede. Weit hinaus über Deutschlands Gauen scholl die Trauerkunde: „Görres ist nicht mehr.“ In Cincinnati wurde, wie der dort erscheinende Wahrheitsfreund berichtet, „am 20. März in der Dreifaltigkeitskirche ein solenner Trauergottesdienst für die Seele des in Gott ruhenden Joseph von Görres gehalten. Vor dem Hochaltar war die schwarz überdeckte Tumba aufgestellt, um welche sechs Lichter brannten. Am obern Ende derselben stand das Kreuz mit dem Bildnisse dessen, an den der große Verstorbene während seiner irdischen Pilgerschaft so innig glaubte, für den er so muthig Zeugniß ablegte und den er nun, wie wir hoffen, in den Wohnungen des ewigen Friedens von Angesicht zu Angesicht schauen wird.“

Görres Grab befindet sich an der südlichen Mauer des alten Münchener Friedhofes, rechter Hand am Eingange, nicht weit von der Halle des Leichenhauses entfernt. Beinahe gerade gegenüber an der nördlichen Mauer ist Möhlers Grab. Auf dem Leichenstein ist Görres sehr kenntlich in knieender Stellung abgebildet. Der hl. Apostel Paulus steht vor ihm und reicht ihm das Schwert dar. An der Seite des Vaters ruht jetzt auch der frühverklärte Sohn Guido.

Dem großen deutschen Manne wird aus Beiträgen aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes im Kölner Dom ein Denkmal errichtet; das schönste Denkmal, dauern-

Digitized by Google

der als Erz und Marmor, hat er sich selbst als Mensch, Christ und Schriftsteller errichtet.

Eine von den vielen Blumen, welche die Dichtkunst auf sein Grab niederlegte, möge am Schlusse dieser Monographie stehen:

Todt Görres — todt, entrissen uns und fort!
Ach Gott! das ist ein hartes, bittres Wort!
Auf treuen Schultern — unter Klagen
Auch Er — zum Staube Möhlers hingetragen!

Kalt nun die Hand, schlaff ruhend in dem Schrein,
Die griff so mächtig in der Völker Leben ein!
Ha! wie hat es gesplittert und geklungen,
Wenn sie in Geisterkampf das Schwert geschwungen!

Zu nun das Auge, düster, dunkel, nacht,
Das, Kirche, stets für dich so hell gewacht!
Bei Deinem Wohl begeistert hat geleuchtet,
Bei Deinem Weh mit Thränen sich befeuchtet!

Still, ohne Schlag dies liebeglühende Herz
Verschwistert, Deutschland, treu stets Deinem Schmerz!
Ihr kennt es wohl, Ihr habt's oft hören pochen,
Der Zeiten Schlechtigkeit hat es gebrochen.

Ruh aus von Deiner Fahrt auf wilder See!
Fort aus des Lebens düstrer Odyssee
Hat Dich der Kirche Schiff dorthin getragen,
Wo keine Stürme weh'n, noch Wellen schlagen.

„Nichts sind die Völker, betet," war Dein letztes Wort.
Und kniest mit O'Connel Du an dem Throne dort
Und hebst zum Herrn der Völker Deine Hände,
Auf daß er ab den Fluch, den nahen, wende.

Was gläubig hier geahnt Dein Seherblick,
Schaut er nun klar — die göttliche Mystik,

Digitized by Google

Du schaust entzückt der Heil'gen blühende Schöne —
Statt wirren Klang vernimmst Du Himmelstöne.

Wir aber stehen um Dein Grab her ernst und leis
Und legen drauf der Palmen grünend Reis,
Der Wehmuth und des Dankes Thränen rollen
Heiß glühend auf des Hügels theure Schollen.

Todt Görres — todt — entrissen uns und fort!
Ach Gott! das ist ein hartes, bittres Wort,
Auf treuen Schultern — unter Klagen
Auch Er zum Staube Möhlers hingetragen!

Digitized by Google

Quendaline,

Fürstin Borghese, geb. Shrewsbury-Talbot.

Digitized by Google

Zu jeder Zeit haben die Sittenlehrer edle Handlungen gesammelt und bekannt gemacht. Die guten Handlungen sind die Zierden der Erde, die Ehre der Menschheit, das Leben edler Seelen, gleichsam ein Spiegelbild der Gottheit. Wäre die Tugend sichtbar, sagt Plato, sie würde eine wunderbare Liebe für sich erregen. In Quendaline tritt die Tugend in ihrer praktischen Wirklichkeit unter den verschiedensten Formen sichtbar hervor. Ich bin daher überzeugt, daß das Beispiel Quendalinens nicht minder ansprechend wirken wird, als das einer Blanka von Kastilien, einer Fürstin Louise von Condé oder einer Frau von Chantal. Das Beispiel ist die beste Lehrerin und wenn Quendaline nicht von allen in allen Theilen nachgeahmt werden kann, so gewährt ihr Leben Jedem etwas, und Allen — Auferbauung.

Zeloni.

Digitized by Google

Wenn auch der Beruf der Frauen in der göttlichen Heilsordnung mehr auf ein innerlich beschauliches Leben gerichtet zu sein pflegt, so gibt es doch unter ihnen wieder Erscheinungen, die sich mehr der wirksamen Thätigkeit der Männer nähern, vorzüglich im Gebiete thätiger Menschenliebe.

Zu einer der ausgezeichnetsten Erscheinungen nach dieser Seite hin gehört in unserm Jahrhundert unstreitig die Fürstin Quendaline Borgheſe. Diese vorzügliche Frau ist einem jener Sterne zu vergleichen, die zwar nur kurze Zeit am Horizonte sichtbar sind, aber mit unvergleichlich herrlichem Glanze die Dunkelheit der Nacht erhellen. Sie ist ein Musterbild für die Frauenwelt aller Zeiten.

Quendaline ist eine Engländerin, ein Blüthenzweig des edlen Stammes der Shrewsbury-Talbot, der seine Zweige bis über das 11. Jahrhundert hinaufschlingt und England nicht bloß ruhmvolle Feldherren und treue Räthe, sondern auch der Kirche würdige Diener gegeben hat; denn die Talbot sind von jeher dem alten katholischen Glauben in England treu geblieben. Die drei hundert Jahre lang andauernden Verfolgungen der Katholiken Englands vermochten nicht, sie im Glauben wankend zu machen. Auch der Vater Quendaline's, John Talbot, erster Graf von England und Irland, war in jeder Beziehung ein würdiger Sprößling dieses kernhaften Stammes. Er liebte, wie seine Ahnen, Künste und Wissenschaften.

Digitized by Google

Sein Schloß Alton-Tower, in der Grafschaft Strafford, ausgezeichnet schon durch seine äußerst reizende Lage, majestätische Bauart, und durch seine herrlichen Umgebungen, bot im Innern einen wahrhaft königlichen Anblick dar. Herrliche Gemäldesammlungen, Statuen und merkwürdige historische Denkmale ließen auf den Reichthum und Kunstsinn des edlen Besitzers schließen. Dabei war aber John Talbot ein ebenso eifriger Anhänger seines Glaubens. Seine Hauskapelle war nicht minder prachtvoll ausgestattet; alle Tage wohnte er dem Meßopfer darin bei und an Sonn- und Feiertagen eröffnete er dem Landvolke, das um das Schloß her wohnte, bereitwillig die heiligen Räume; ein würdiger Priester mußte seinen Unterthanen das Wort Gottes verkünden. Desgleichen unterhielt er, da der öffentliche Schulunterricht in England sehr vernachläßigt wird, auf seine Kosten zwei öffentliche Schulen zu Alton-Tower, eine für Knaben, eine für Mädchen. Sein Hausarzt mußte arme Kranke unentgeldlich besorgen und an allen Festtagen wurden zu diesem Zwecke Kranke aus der Nähe von Alton-Tower, auch aus weiterer Entfernung auf eine Gallerie des Schlosses gebracht. Graf Talbot theilte hier eigenhändig Kleider, Geld, Arzneien unter sie aus.

Seine Gemahlin, die Mutter Quendaline's, wetteiferte mit dem Grafen in diesen Liebeswerken, sie nahm sich der Frauen und Mädchen an. Sie stammte aus der jüngern Linie der Familie Shrewsbury und hieß Maria Theresia Talbot.

Von solchen Eltern stammte Quendaline ab. Sie erblickte das Licht der Welt den 3. Dezember 1817 in dem

Digitized by Google

Städtchen Gloucestershire [1]) am Feste des hl. Franz Xaver, des Apostels von Indien. Als man das Kind nach der Taufe der Mutter brachte, drückte sie es mit dem Ausrufe an das Herz: „Möge Quendaline immerdar so bleiben, wie jetzt.“ Die ersten Worte, welche die fromme Mutter sie aussprechen lehrte, waren die Namen Jesu und Maria. Die Mutter wollte, wie ein Erzähler schön bemerkt, „daß das Kind die Erstlinge der Sprache, die der Mensch von seinem Schöpfer zum Kennzeichen seines Ursprunges empfangen, Gott weihe.“ Außer Quendaline wurde die Gräfin noch mit einer Tochter gesegnet, die den Namen Maria erhielt. Lady Talbot gab ihren Kindern keine Erzieherin, sondern erfüllte die ersten mütterlichen Pflichten selbst; auch wenn sie, was öfter geschah, mit dem Grafen nach dem Kontinente reiste, ließ sie ihre Kinder nicht unter der Aufsicht einer Gouvernante zurück, sondern nahm sie immer mit sich, um stets selbst über sie zu wachen. So kam Quendaline schon als ein zartes Mädchen bis nach Rom. Hier stellten sie die frommen Eltern dem Papste Pius dem VII. vor, der die Familie Talbot ihrer religiösen Verdienste wegen hoch achtete. Der heilige Vater betrachtete das zarte Kind mit besonderer Aufmerksamkeit und streckte dann segnend seine Hände über es aus. Hatte der vielgeprüfte Greis vielleicht eine Ahnung davon, welch herrliche Blume in diesem Kinde für die Kirche und die ewige Stadt erblühe? Quendaline selbst ahnete damals noch nicht, daß sie von Gott zur Mutter des christlichen Roms ausersehen

1) Auf ihrem Grabsteine wird London als ihr Geburtsort genannt.

Digitized by Google

sei. Zum Andenken an dieses erste, bedeutungsvollere Ereigniß aus dem Leben Quendaline's befindet sich im Schlosse Alton-Tower ein großes Oelgemälde, welches diese rührende Scene darstellt.

Wieder nach England und auf ihr Schloß zurückgekehrt, unterließen die Eltern nichts, ihren Kindern eine Erziehung und Bildung geben zu lassen, wie sie nur Fürstenkindern zu Theil zu werden pflegt. Quendaline zeigte seltene Geistesgaben. Sie lernte mit Leichtigkeit außer der englischen die französische, deutsche und italienische Sprache geläufig sprechen. Sie zeichnete und sang sehr schön; sie sammelte sich gründliche Kenntnisse in der Geschichte und Literatur, auch versuchte sie sich mit Glück in der Dichtkunst. Der liebste Unterricht war Quendaline der Religionsunterricht, den ihr der durch Gelehrsamkeit wie durch Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Monsignore Baines, Bischof von Sisa, ertheilte. Er ging mit ihr auch die ganze Geschichte der christlichen Kirche durch; Quendaline empfand am meisten Schmerz darüber, zu hören, daß ihr geliebtes Vaterland mehr aus Leidenschaft als aus Ueberzeugung durch den tyrannischen Zwang Heinrichs des VIII. von der großen Gemeinschaft der Christenheit losgetrennt worden sei.

Nicht selten sah man Quendaline allein in tiefe Andacht versunken vor dem Altare der Schloßkapelle knieen. An Sonn- und Feiertagen wetteiferte sie mit ihrer Schwester, die Feier des Gottesdienstes mit ihrem lieblichen Gesang zu erhöhen.

Diesem tief religiösen Zuge der Gottesliebe gesellte sich der ihm nächst verwandte zu — innige Menschenliebe.

Digitized by Google

Quendaline kannte kein seligeres Gefühl, als mit eigener Hand einem Armen eine Gabe reichen zu können. Fremdes Unglück war ihr eigenes. Das schöne Beispiel der Eltern nährte diese edeln Regungen der Liebe noch mehr.

Nach einigen Jahren kam Quendaline mit ihren Eltern wieder nach Rom. Reifern Geistes erschien ihr diesmal die ewige Stadt, von der die Geschicke der Christenheit ausgingen und in der fast jedes Plätzchen mit Märtyrblut bespritzt ist, auch als eine ganz andere. Den Freuden des Carnevals schenkte sie wenig Aufmerksamkeit, dagegen besuchte sie die heiligen Orte, stieg in die Katakomben hinab und während der Charwoche sah man sie stets in der sixtinischen Kapelle. Sie verewigte die Gefühle, welche diesmal der Besuch des christlichen Roms in ihr erweckte, in einem seelenvollen Gedichte.

Auf der Heimkehr wurden Quendaline und ihre Schwester von dem König und der Königin von England zur Familientafel eingeladen.

Mit 16 Jahren führten die Eltern Quendaline in die große Welt ein, auf einem von der Königin veranstalteten Balle zu Windsor. Ihre Erscheinung zog Aller Augen auf sich. Ein Augenzeuge beschreibt ihre Gestalt mit den Worten: „Die kastanienbraunen Haare scheitelten sich über der reinen Stirne, starke Augenbraunen umwölbten das klare Auge, die lilienweiße Gesichtsfarbe überfloß ein zartes Roth. Die Züge waren regelmäßig; aus ihnen sprach der Ausdruck des reinsten Wohlwollens; zuweilen, aber nur vorübergehend, eine gewisse Lebhaftigkeit, der Mund drückte Festigkeit und Anmuth zugleich aus. König Wilhelm IV. erklärte vor dem ganzen Hofe, Quendaline

Digitized by Google

sei die schönste Person seines Reiches. Während die Damen und Höflinge ihre äußerliche Schönheit priesen, bewunderten ernstere Männer ihren Geist. Der berühmte damalige Minister Peel unterhielt sich mit ihr, und der Mathematiker Espinal staunte, als Quendaline ein schwieriges Problem nach einigen Minuten ganz richtig löste. Auf die ihr deßhalb gespendeten Lobeserhebungen erwiderte sie: „die Wissenschaft ohne Demuth ist gefährlich. Der einfache Landmann, welcher ein unschuldiges, gottesfürchtiges Leben führt, ist besser als der Gelehrte, welcher alle Geheimnisse der Natur ergründen will, aber daraus keinen Nutzen und keine Anwendung für sich zieht."

Von London aus reiste Quendaline mit ihren Eltern und ihrer Schwester nach Deutschland. Nach einem kurzen Aufenthalte im Schlosse Taxis und in Ems begaben sie sich nach Karlsbad und von da nach Kissingen, wo Quendaline und Marie von der Königin von Bayern, die sich eben in diesem Bad befand, ungemein gnädig, ja herzlich empfangen wurden. Auch hier erregte Quendaline durch ihre außerordentliche Schönheit sogleich allgemeines Aufsehen. Ein Prinz von königlichem Geblüte bewarb sich um ihre Hand, Quendaline konnte sich jedoch nicht entschließen, einen, wenn auch noch so hochgestellten Gatten zu wählen, der ihre religiöse Ueberzeugung nicht theilte.

Im September jenes Jahres verließ die Familie Shrewsbury Deutschland und ging nach Italien, zunächst nach Mailand. Die borromäischen Inseln zogen Quendaline so an, daß sie in mehreren, sehr lieblichen Gedichten ihre Schönheit pries. Von hier ging die Reise nach Florenz und von da wieder nach Rom. Es war das dritte-

Digitized by Google

mal, daß Quendaline in diese Stadt kam, die sie so sehr liebte. Diesmal fügte es die Vorsehung, daß sie ihren bleibenden Aufenthalt hier nehmen sollte. Der junge, durch edle Eigenschgften ausgezeichnete Fürst Anton Borgheſe bewarb sich um die Hand Quendalinens. So schwer den Eltern die Trennung von der geliebten Tochter fiel, so bestimmten sie doch die Vortheile einer solchen Verbindung, ihre Einwilligung zu geben. Quendaline glaubte in dieser Verbindung den Willen der göttlichen Vorsehung zu erkennen; eine innere Stimme sagte ihr, daß sie an der Seite des edeln Fürsten glücklich sein werde. Am 11. März 1835 geschah in der Kapelle des Palastes Odescalchi die Trauung. Kardinal Odescalchi las die heilige Messe; Kardinal Weld, ein Verwandter des Lord Shrewsbury, segnete die Ehe ein. Diese Verbindung war das allgemeine Gespräch in Rom. Schon lange hatte man kein so vornehmes, edles und schönes Ehepaar gesehen. Der ganze römische Adel feierte Feste und in vielen Gedichten wurde dieser Tag gepriesen.

Quendaline lebte an der Seite ihres Gemahls sehr glücklich; sie ehrte und liebte ihre Schwiegereltern und als Graf Shrewsbury nach sechs Monaten den Fürsten Franz Borgheſe fragen ließ, wie er mit seiner Tochter zufrieden sei, antwortete er: „Quendaline ist das vollkommenste Wesen, das ich bis jetzt gesehen.“

Eine Tochter, die der Himmel Quendaline schenkte, erhöhte das Glück beider Familien und „Anton Borgheſe glaubte beinahe an die Möglichkeit, hienieden selig sein zu können“.

Alsbald sollte aber auch das römische Volk kennen

Digitized by Google

lernen, daß ihm eine zweite Mutter in Quendaline zu Theil geworden sei.

Die Cholera brach in Rom aus. Furcht und Schrecken bemächtigten sich der Einwohner und die Todtenwagen führten unaufhörlich den Edeln wie den Gemeinen auf die Kirchhöfe Roms. Sehr viele hohe Familien flohen, Quendaline blieb. Jetzt begann für sie der Zeitpunkt, wo sie als Mutter Roms auftrat.

Mit dem scharfen Blicke der Liebe den Schauplatz des Elends übersehend, erblickte sie vor allen die vielen Kinder, welche der Todesengel zu Waisen gemacht hatte. Diese unglücklichen Geschöpfe, sprach sie, müssen eine Mutter haben. Sie sammelte dieselben, brachte sie in einem Hause unter und gründete unter den vornehmsten römischen Frauen einen Verein zur Pflege und Versorgung dieser Waisen. Quendaline schämte sich nicht, die Armenbüchse für die Cholerawaisen in die Hand zu nehmen und von Haus zu Haus zu gehen. Die Fürstin wurde zur Bettlerin. Würdevoll und fein heischte sie die Gaben bei der reichen und vornehmen Welt, herablassend und liebevoll bei dem Mittelstande, geduldig und demüthig bei den untern Volksklassen. Einem Manne, der sich mit den hohen Steuern entschuldigte, die er geben müsse, entgegnete sie lächelnd: „Es freut mich, zu hören, daß Sie viel steuern müssen; das ist ein Beweis, daß Sie viel besitzen, denn die Regierung ist gerecht.“ Beschämt griff der Geizhals in die Tasche.

Quendaline bewog die höheren Stände auch, freiwillige Gaben zu einer Lotterie für die Cholerawaisen zu geben. Die Zeichnung warf, da Gegenstände von hohem Werthe darunter

Digitized by Google

waren, einen sehr reichlichen Ertrag ab. Quendaline selbst hatte mit eigener Hand prachtvolle Stickereien dazu geliefert. Es wurden Loose zu hohen Preisen gekauft, in der Hoffnung, ein so werthes Andenken zu erhalten. Auch Konzerte, ja Bälle wußte sie zu wohlthätigen Zwecken für ihre Waisen zu benützen.

Zweimal in der Woche besuchte sie dieselben, ließ sich über ihr Betragen Rechenschaft geben und ermahnte sie mit liebevollem Ernste, gute Kinder zu sein. Manche brachte sie bei braven Familien unter; ältere ließ sie je nach ihren Fähigkeiten Handwerke oder Gewerbe erlernen.

Neben den Cholerawaisen war aber Quendaline auch die Mutter der Armen und Kranken Roms überhaupt; insbesondere war sie in der Pfarrei St. Rochus thätig, welcher sie der Cardinal Brignole als Dame de Charité (Frau der Barmherzigkeit) vorgesetzt hatte. Alle Montage begab sie sich in eine nahe bei der Kirche gelegene, kleine feuchte Wohnung, Parocchietta genannt, um die Besuche der Unglücklichen zu empfangen. Man erblickte hier die schöne Fürstin mitten unter Armen jeder Gattung, unter Wittwen und Greisen. Jedem wußte sie das Almosen durch ein freundliches Wort, ja durch einen Blick zu versüßen. Um den Müßiggang und das Laster nicht zu unterstützen, theilte sie die Gaben nicht immer in Geld aus, sondern sie kaufte Flachs, Wolle und Leinwand und vertheilte diese Stoffe je nach Umständen zum Spinnen, Weben oder Nähen. Der Erlös aus diesen Arbeiten war wieder für andere Arme bestimmt. Noch jetzt hängt die Wage an der Stelle, an der Quendaline die Gaben des

Digitized by Google

Fleißes der Armen gewogen. Das römische Volk bewahrte sie als ein frommes Denkmal an die herrliche Frau.

Quendalinens Dienerschaft war angewiesen, ihr sogleich ohne Rücksicht auf Ort und Zeit Kenntniß von eingelaufenen Bittgesuchen zu geben. Einmal wurde noch in der Nacht ein Bittgesuch im Palaste Borghese abgegeben. Die Kammerfrau winkte Quendaline und überreichte ihr das Schreiben. Es enthielt die traurige Lage einer armen unglücklichen Frau, die der Entbindung nahe ohne alle Hülfe war. Die Fürstin befahl sogleich anzuspannen und Leinwand und Anderes in den Wagen zu bringen. Auf die bescheidene Vorstellung der Kammerfrau antwortete Quendaline: „Für die Liebe giebt es keine Stunden!“

Die Art und Weise, wie sie gab, war eine zarte, das Unglück ehrende. Als man ihr einmal erzählte, daß ein berühmter, um die Alterthumskunde Roms sehr verdienter, Gelehrte arm gestorben und eine Wittwe mit mehreren Kindern hinterlassen habe, legte sie in die öffentliche Ersparnißkasse eine Summe nieder, welche der Wittwe und ihren Kindern monatlich 300 Franken Zins und jeder Tochter nach Verlauf von einer bestimmten Zeit noch eine Aussteuer von 3000 Franken brachte.

Der Fürst, ihr edler Gemahl, legte ihrer Liebe zu den Armen nichts in den Weg. Er wünschte, Quendaline so glücklich als möglich zu machen und da er sah, daß im Wohlthun eine ihrer süßesten Freuden liege, ließ er es gerne geschehen, daß seine Gemahlin Geschenke, die er ihr zugedacht hatte, zum Besten der Armen verwendete. Einmal gab er ihr eine Summe Goldes, damit sie bei einem großen Feste mit der ihrer Stellung angemessenen Pracht

Digitized by Google

auftrete. Quendaline trug das Gold in die Hütten der Armen und erschien an dem Feste in dem Palaste in einem eleganten aber einfachen Kleide. Auch in diesem einfachen Anzuge war sie die schönste aller anwesenden Damen.

Ein andermal ließ der Fürst den trefflichen Porträtmaler Collalti kommen, um Quendalinens Bildniß zu malen. Er wollte es in der berühmten Borgheseschen Gemäldesammlung den andern Meisterwerken anreihen. Der Künstler wünschte, daß die Fürstin ihren prachtvollen türkischen Shawl, der ihr nach seiner Meinung besonders gut stehen würde, anziehen solle. Quendaline mußte erröthend gestehen, daß der Shawl zu einer milden Liebesgabe verwendet worden sei. Eine andere, ihr untergeordnete Frau, lieh der Fürstin ihren Shawl. In einem Gespräche über Glanz und Reichthum bemerkte Quendaline: „es sei thöricht, sich Morgens dessen zu überheben, was man Abends wieder verlieren könne. Gott fülle das Haus des Reichen mit Edelsteinen, damit er davon unter die Armen vertheile, das Gegentheil würde Ungerechtigkeit in Gott, der Quelle aller Gerechtigkeit, voraussetzen. Der Reiche, welcher eitel und stolz sei, gleiche einer Wüste, welche den Thau des Himmels trinke, ohne nur ein Kräutlein hervorzubringen."

Den Kranken war Quendaline eine zweite Elisabeth. Sie bereitete mit eigenen Händen Arzneien und die Spitäler besuchte sie häufiger als die Paläste. Eines Tages kam die Fürstin in das Kämmerlein einer brustkranken Frau. Die Haare der Unglücklichen waren ganz in Unordnung und voll Unreinigkeit. Quendaline überwindet alles Abschreckende, läßt sich Kämme bringen und schickt

Digitized by Google

sich an, die Haare der Kranken zu ordnen. Während dieses Geschäftes ließ ihr Gemahl sie rufen, um mit ihr auf ein Landgut zu fahren. Quendaline beeilt sich, unverzüglich den Willen ihres Herrn zu erfüllen, verläßt, obschon ungern, ihre Arbeit, setzt aber vorher die liebenswürdige Wiconi, ihre Freundin und Vertraute, davon in Kenntniß, empfiehlt ihr angelegentlich die Kranke und nun folgt sie ihrem Gemahle. Eines Tages kam Quendaline zu einer Kranken, die im äußersten Elende lag. Die Kammer dieser Unglücklichen war so mit verpesteter Luft angefüllt, daß die Begleiterin der Fürstin den Ekel nicht zu überwinden vermochte. Auch war die Kammer voll Unrath. Quendaline läßt sich nicht zurückschrecken, befiehlt aus ihrem Palaste Betttücher und Leinenzeug herbeizuholen, zieht die Handschuhe aus, legt Hut, Schleier und Mantille ab, befreit die Kranke mit eigenen Händen von den unreinen Lappen und läßt die Kammer reinigen. Dies nur zwei Beispiele aus vielen.

Wenn sich die Fürstin zu den Armen und Kranken begab, ging sie, um vom Thürwärter nicht *bemerkt zu* werden, fast immer zum kleinen Pförtchen des Palastes hinaus. Einfach gekleidet, von einem Schleier verhüllt, ohne Bedienten, mischte sie sich unter das Volk. Niemand vermuthete die Fürstin Borgheſe in diesem Anzuge. Da hörte sie oft aus dankbarem Munde ihren Namen ertönen, nicht selten hatte sie auch Gelegenheit, traurige Erfahrungen zu machen. Sie benützte diese Vorfälle, Schlechtes in Gutes zu verwandeln. „So ging die Fürstin eines Abends in Schleier und Shawl verhüllt aus. Ein junger Herr aus der Nobelgarde, angereizt durch die unter

Digitized by Google

dem Schleier verborgene Schönheit und durch das Geheimnißvolle, das in diesem Gang der Unbekannten lag, folgte ihr in unedler Absicht. Quendaline verdoppelte ihre Schritte und kam endlich zu der Thüre der ärmlichen Wohnung, die sie besuchen wollte. Der junge Mann verfolgte sie immer auf dem Fuße. Nicht wissend, wie sie den zudringlichen, unverschämten Cavalier los werden sollte, stand sie auf der Thürschwelle plötzlich still, kehrte sich um und sagte zu ihm mit Anstand: „Kommen Sie, mein Herr, mit mir über diese Stiege hinauf; ich will Ihnen Dinge zeigen, die Ihre Theilnahme erwecken werden.“ Erstaunt, verwirrt, folgt der junge Mann. Die Fürstin öffnete eine ärmliche Kammer, in der sich eine Frau und drei abgezehrte, bleiche Kinder ihr mit dem Ausrufe zu Füßen warfen: „O Fürstin, unsere Wohlthäterin, unsere Mutter!“ Freundlich lächelnd hob die Fürstin sie auf und sagte, auf den Cavalier zeigend: „Liebe Kinder, bringt diesem edeln Herrn hier Gruß und Dank, er ist gekommen, euch zu helfen.“ Der junge Mann erröthete, stammelte einige verlegene Worte, warf vier Piaster auf den Tisch und entfernte sich, tief beschämt, mit stiller Verbeugung.

Ein andermal, da Quendaline sich schon frühe zu einer kranken Frau begab, wagten es zwei junge Leute, die sie nicht kannten, sie anzureden und ihr die unschicklichsten Zumuthungen zu machen. Mit seltener Geistesgegenwart und jenem Muthe, den die Unschuld verleiht und der auch den Verwegensten zurückschreckt, kehrte sich Quendaline um, nahm zwei Goldstücke aus ihrer Börse und gab sie den Zudringlichen mit den Worten: „Das gibt Euch die Fürstin Borghese, damit ihr für sie betet.“ Die

Digitized by Google

jungen Menschen, die sich als Bettler behandelt sahen, zogen beschämt, erstaunt und stumm ihres Weges.

Quendaline widmete sich nicht nur persönlich der Pflege der Waisen, Armen und Kranken; sie rief auch gemeinnützige Anstalten ins Leben. Sie gründete eine Ersparnißkasse für die Stadt Rom. Die Büreaux derselben verlegte sie in das Erdgeschoß des Palastes Borghese. Die Arbeiter und Dienstboten konnten hier auch die kleinsten Summen nutzbringend anlegen und sich so einen Sparpfennig für die Tage des Alters und der Krankheit zurücklegen.

Da die Schulbildung unter dem Volke sehr vernachläßigt und viele Kinder in den Heilswahrheiten schlecht unterrichtet waren, veranlaßte sie die Einführung christlicher Schulbrüder. Sie führte Armkinderschulen ein. Für eine regelmäßige und dauernde Krankenpflege sorgte sie durch Errichtung eines Krankenvereins. Die vornehmsten, frömmsten römischen Damen verbanden sich als Schwestern des hl. Vincenz von Paul unter ihrer Leitung, armen Kranken Lebensmittel, Kleider, Arzneien zu verschaffen, sie in den Spitälern zu besuchen und ihnen geistlichen Trost zu spenden. Im Jahre 1837 ernannte Cardinal Mattai, Minister des Innern und Präsident der Unterstützungscommission, Quendaline mit Zustimmung des hl. Vaters zur Commissärin der St. Rochus-Pfarrei. Auch dem Missions-Verein wendete die Fürstin ihre eifrige Theilnahme zu. Sie gab reichliche Beiträge zur Verbreitung des Glaubens und bewog viele, diesen herrlichen Verein zu unterstützen. Nicht bloß in Rom, auch jenseits des Oceans rettete ihre christliche Liebe manche Seele.

Digitized by Google

Ueber dieser Sorge für das allgemeine Wohl vergaß Quendaline ihre häuslichen und mütterlichen Pflichten nicht. Sie war eine treue, liebende Gattin und zärtliche Mutter. Der Himmel hatte bisher ihr drei Kinder beschieden: eine Tochter und zwei Söhne. Sie hatte die Gewohnheit, mit Anbruch des Tages aufzustehen. Der erste Gang war zu ihren Kindern. Sie lehrte sie reden und beten zugleich. Jeder Wunsch ihres edeln Gemahls war ihr Befehl; sie folgte ihm in das Geräusch des großen, glanzvollen Hoflebens, wie auf den stillen Sitz einer Villa und erheiterte und verschönerte sein Dasein. Man konnte sie an Einem Tage in der schlechtesten Hütte und im herrlichsten Palaste Roms gleich heiter und fröhlich erblicken; mit derselben Hand, die sie einem souverainen Fürsten zum Kusse darreichte, hob sie den schwachen Kranken im Bette empor; sie konnte in der einen Stunde mit den gebildetsten Männern und Gelehrten über Künste, Wissenschaften und Literatur einsichtsvoll sprechen, in der andern liebevoll die einfältige Erzählung eines alten Mütterleins anhören und ihr Rede und Antwort stehen. So bezeugen die glaubwürdigsten Männer.

Woher nahm diese Frau diese aufopfernde Liebe, diese Schönheit und Freudigkeit der Seele bei all ihren Handlungen? Solche Gaben schöpfte sie nicht aus menschlichen Quellen, aus der Zisterne bloßer Bildung und Humanität; sie trank an einem tiefen Brunnen, am Quell göttlicher Liebe und Gnade. Sie hatte an einem abgelegenen, stillen Orte ihres Palastes ein Kämmerlein, wo sie im Gebet und in Vereinigung mit Gott je nach Umständen längere oder kürzere Zeit verweilte. Oft suchte man sie im ganzen

Digitized by Google

Palaste und fand sie dann in ihrem Oratorium in Betrachtung vertieft. Häufig besuchte sie die unansehnliche, dem Palaste Borghese nahe gelegene Kirche de divino amore (der göttlichen Liebe). Fleißig wohnte sie hier den Andachten des Monats Marid bei — nicht auf weichen oder reichgestickten Kissen, sondern immer auf bloßem Boden kniend, unter allem Volke, mitten unter den Armen. Das Zimmer, in dem sie gewöhnlich einige Stunden des Tages mit weiblichen Arbeiten oder in Erfüllung ihrer Pflichten als Hausmutter zubrachte, hatte sie sich wie eine Kapelle einrichten lassen, damit sie ihre Augen nie erhebe, ohne auf Bilder zu stoßen, welche die Seele zu Gott aufrichten und ihr Trost und Kraft verleihen.

Alle Sonntage stärkte sie sich durch den Empfang des hl. Altarsakramentes. Wenn das Viatikum zu den Sterbenden getragen wurde, ließ sie es nicht bloß wie andere Personen hohen Ranges in Rom durch Bediente in reichen Livreen und mit Kerzen begleiten; sobald mit der Glocke der nahen Pfarrkirche das Zeichen gegeben wurde, eilte sie voraus und sorgte dafür, daß dem Allerheiligsten ein würdiger Empfang zu Theil wurde. So erblickte sie einst Kardinal Giustiniani, wie sie in dem Hause eines Kranken, dem er das hl. Sakrament der letzten Oelung spenden wollte, den Boden auskehrte.

Welche Erniedrigung und doch welche Größe!

* * *

Im Jahre 1840 besuchte Quendaline mit ihrem Gemahl und ihren drei Kindern ihre Eltern in England. Bevor sie abreiste, vergaß sie nicht, die Armen, Kranken

Digitized by Google

und Waisenkinder ihren Bekannten angelegentlich zu empfehlen. Die Reise ging über Paris, London, nach dem Schlosse Alton-Tower. Das Wiedersehen der geliebten Eltern, der Heimath und die Erinnerung an die hier verlebten Jahre der Kindheit und Jugend bewegten die Seele Quendalinens mächtig. Sie vergoß Thränen der Freude aber auch Thränen des Schmerzes. Eine unerklärliche Schwermuth befiel sie mitten im Schoße der überglücklichen Familie. Auch das Ereigniß, daß der Himmel sie hier mit einem dritten Sohn segnete, vermochte diese Traurigkeit nicht zu verscheuchen. Sie mied die veranstalteten Freudenfeste und je näher die Zeit der Abreise herankam, desto stiller und trauriger wurde Quendaline. Sie rief eines Tages mit einem schmerzlichen Blicke zum Himmel in Gegenwart mehrerer Freundinnen aus: „Wie gerne würde ich jetzt sterben!“ — „Wie können Sie, erwiderten diese — noch so jung und so glücklich, Mutter von vier Kindern, zu sterben wünschen?“ Quendaline erhob abermal ihre Augen zum Himmel, und sprach: „Gott wird für sie sorgen.“

Die Ahnung, sie werde bald sterben müssen und ihre geliebten Eltern nicht mehr sehen, hatte, wie das nicht selten bei zarten und innigen Seelen der Fall ist, auch Quendalinens Herz ergriffen und so traurig gestimmt. Der Abschied war herzzerreißend.

Auf der Heimreise vernahm sie, während ihres Aufenthaltes in Viterbo, daß der berühmte Prediger Lakordaire das Ordenskleid des hl. Dominikus anziehe. Sie wohnte der Einkleidung mit großer Erbauung bei und verfaßte ein schönes Gedicht über diese Feier. Alsdann besuchte sie

Digitized by Google

noch ihre Schwester Marie, welche mit dem Fürsten Doria vermählt war und auf der Villa San Martino sich aufhielt. Sie blieb mehrere Tage und auch dieser Abschied fiel ihr schwerer als je.

Im October kam die Familie Borghese in Rom an. Als Quendaline über den St. Petersplatz fuhr, verschwand auf einmal ihre Traurigkeit; sie wurde wieder heiter wie früher; ja wohnte mit ihrem Gemahle den fröhlichen Herbstfesten auf der schönen Villa Borghese am Abhange des Monte Pincio bei. Sie mischte sich an der Seite ihres Gemahls unter die fröhliche Menge, sah den Spielen und Nationaltänzen zu, grüßte alle freundlich und wurde wonnetrunken, dankbar und ehrerbietig vom römischen Volke als Mutter und Fürstin begrüßt Bald sollte dieses fröhliche Volk trauernd und klagend an ihrem Sarge stehen.

Am 22. October 1840 befiel Quendaline ein Fieber, andere sagen eine Halsentzündung. Die Krankheit schien anfangs ohne Bedeutung, doch die Gefahr nahm zu und es wurden mehrere Aerzte gerufen. Die Nachricht, die Fürstin Borghese sei bedenklich erkrankt, durchlief rasch alle Kreise der Gesellschaft. Furcht und Hoffnung, Trauer und Freude wechselten bei den verschiedenen Nachrichten. Der Fürst stand unruhig, stumm und ängstlich am Krankenlager der geliebten Gattin. Zögernd erklärten endlich die Aerzte: es sei keine Hoffnung mehr. Alle — insbesondere den Fürsten — ergriff die größte Bestürzung — nur Quendaline war ruhig und ernst, vollkommen ergeben in den Willen Gottes. Sie bat ihren Gemahl, ihr den Pater Rosaven, ihren Beichtvater, zu holen. Der Fürst eilte selbst zu Fuß in dessen Wohnung. Er traf den be-

Digitized by Google

tagten Priester, der die ganze vorige Nacht bei einem Kranken gewacht hatte, sehr erschöpft und wollte ihn in einem Wagen abholen lassen. Der Pater aber erhob sich mit den Worten: „Gehen wir, die Fürstin hat auch nie auf sich warten lassen.“ Als Pater Rosaven in das Zimmer Quendaline's trat, sprach sie mit gebrochener Stimme: „Seien Sie mir willkommen, hochwürdiger Herr! Wie Vieles habe ich Ihnen noch zu sagen! Werde ich aber auch Kraft dazu finden?“ — „Seien Sie frohen Muthes, entgegnete Pater Rosaven, ich kenne den Zustand Ihrer Seele vollkommen.“ Nach einigen Augenblicken war das Selbstbekenntniß dieser reinen Seele zu Ende. Nach Vollendung der heiligen Handlung zog sich der Beichtvater in das anstoßende Zimmer zurück. Es kam ein Arzt und rief: „Warten Sie nicht lange, geben Sie der Kranken die hl. Oelung, es ist wenig Leben mehr in ihr.“ Als die Sterbende ihren Beichtvater bald darauf mit der Stola und dem hl. Oele in das Zimmer treten sah, schien sie ihn mit rührendem Blicke noch etwas fragen zu wollen. Der Priester, welcher in ihrem Herzen den letzten Wunsch der Kranken gelesen, antwortete: „die Zeit ist da, zu Gott zurückzukehren.“ Quendaline lächelte mild. Ihre Blicke suchten ihren Gemahl; sie schien ihm zu sagen: „Dir überlasse und vertraue ich meine lieben Kinder;“ hierauf blickte sie zum Himmel, alsdann auf das Crucifix, das sie mit Innigkeit küßte, faltete die Hände über der Brust, neigte das Haupt auf die linke Seite und gab den Geist auf. Es war Mittag. Der Fürst brach, nachdem er lange wie betäubt stille gestanden, in einen Strom von Thränen aus. Erst jetzt erkannte er die Größe seines Verlustes. Er

Digitized by Google

umarmte seine Kinder und suchte in ihnen das Bild der heißgeliebten Gattin wieder. Als Quendaline's Schwester die Todesnachricht erfuhr, stürzte sie besinnungslos zu Boden. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Kunde vom Tode der Fürstin durch die Stadt Rom. Alle Festlichkeiten hörten sogleich von selbst auf. Auf den Straßen standen die Menschen zusammen; es war, als habe jede Familie eines ihrer theuersten Glieder verloren. „Habt Ihr sie auch gekannt?“ fragte ein Fremder ein altes Mütterchen, das laut schluchzte: „Ob ich sie gekannt,“ sagte die Frau gerührt; „ich lag zwei Tage im Bette und hatte nichts zu essen. Da kam sie in meine Kammer in den Gewölben des Theaters Marcellus. Sobald sie meine traurige Lage gesehen, ging sie wieder fort, kam bald wieder und brachte unter ihrem Shawl Fleisch und Brod, um mich zu stärken. Von dieser Zeit an litt ich nie mehr Mangel.“ Viele stille Wohlthaten, welche Quendaline geübt, kamen jetzt erst zu Tage. Das Volk drängte sich zu dem Palaste Borghese; es wollte seine Mutter noch einmal sehen. Hier war der Hauptsaal der berühmten Gemäldegallerie mit schwarzem Sammt ausgeschlagen. Alle Gemälde waren verhüllt, mit Ausnahme des von Raphaels Meisterhand gemalten Bildes der seligsten Jungfrau. Im Hintergrunde erhob sich das Trauergerüste. Der Sarg stand auf einem großen Teppiche von schwarzem Sammt zwischen brennenden Wachskerzen. Schön, als schlummere sie, lag Quendaline darin, sie, die noch vor wenigen Tagen die Freude und Liebe Aller gewesen. Am Sarge glänzten die Wappen der Familie Borghese und Shrewsbury; zu beiden Seiten standen in tiefer Trauer die Diener des Palastes. Durch den

Digitized by Google

Saal hin ertönte der langsame feierliche Psalmengesang der Priester und in den anstoßenden Gemächern waren Altäre errichtet, auf denen das heilige Versöhnungsopfer dargebracht wurde. Unzählbare Thränen wurden geweint und heiße Gebete zum Himmel emporgesandt. Unter der Menge befand sich ein Engländer mit grauen Haaren, welcher laut ausrief: „Welche bittere Thränen werden hier geweint! guter Lord und Lady Shrewsbury, wer wird Euch die Kunde von dem Tode Euerer geliebten Tochter bringen!"

Abends 7 Uhr den 30. October ertönten die Glocken von den Thürmen der St. Rochuskirche und verkündeten das Leichenbegängniß. Militär zu Fuß und zu Pferd mit gesenkten Waffen, Dienerschaften in großer Livree, Männer mit brennenden Kerzen eröffneten denselben. Der Leichenwagen wurde nicht von Pferden, sondern von vierzig in Trauer gekleideten Römern gezogen, zum Beweis ihrer Liebe und Verehrung gegen die Verstorbene.

Am rührendsten war der ungeheure Zug der Armen anzusehen, die ihre Wohlthäterin zu Grabe begleiteten. Als der Leichenwagen den Palast Ruspoli erreichte, wurden von allen Seiten Kränze und Blumensträuße auf den Sarg geworfen; überall wurden die Fenster geöffnet und brennende Lichter ausgestellt. Die Entfernung vom Palaste Borghese bis zur Kirche St. Maggiore, in der der Leichnam beigesetzt wurde, beträgt drei Viertelstunden. Ueberall waren die großen Plätze mit Menschen angefüllt und je weiter der Zug ging, desto mehr wuchs das Geleite. So groß war das Gedränge, daß man nicht mehr ging, sondern fortgeschoben und getragen wurde, und doch

Digitized by Google

herrschte tiefes, ernstes Schweigen. Man hörte nur das feierliche Geläute der Glocken und die Gebete der Priester. Als der Leichenzug auf dem Quirinal ankam, zeigte sich Papst Gregor XVI. an einem Fenster des Palastes und als die sterbliche Hülle Quendaline's vorübergeführt wurde, gab er ihr den Segen und sprach: „Der Tod dieser Frau ist ein Unglück für Alle." Zum Beweis, wie hoch er Quendaline achte, hatte er den Befehl gegeben, das große Portal der Kirche S. Maria Maggiore zu öffnen, eine Ehre, die nur königlichen Familien gewährt ist. Bei der Ankunft vor der Kirche trugen mehrere römische Bürger den Sarg auf ihren Schultern durch das Portal in die von dem Hause Borghese gestiftete Kirchenkapelle. Als der Sarg in die Gruft versenkt wurde, erhob sich ein allgemeines Jammergeschrei der Armen, Wittwen und Waisen. Wehe uns, wehe, unsere Mutter ist nicht mehr!

Der Priester sprach am Grabe: Gott hat Quendaline's Leben auf 22 Jahre, 10 Monate und 24 Tage beschränkt. Ihre Schönheit ist verschwunden gleich einer Rose, die am Morgen aufblüht, am Abend verwelkt. Ihre jugendliche Frische ließen sie so viele Jahre hoffen. Umsonst! Der Sturm zieht heran, das junge Bäumchen, reich an Blüthen und Früchten, wird geknickt; die alte, modernde Eiche bleibt stehen. Der Reichthum rettet das Leben nicht, hält den Tod um keinen Augenblick auf; Macht und Gewalt sind ihm gegenüber fruchtlos. Der Tod spottet aller Herren der Welt, unüberwindlich ist sein Arm. Es ist dies der gleiche Arm, welcher den Blitz entzündet und den Donner rollen läßt. Alles ist vergänglich. O wir Unglückliche! Was überdauert aber den Tod, was ist unsterb-

Digitized by Google

lich? Nur die Tugend ist unvergänglich und öffnet die Thore der Unsterblichkeit in diesem und jenem Leben. Wäre Quendaline Talbot nur schön, vornehm und reich gewesen, so wäre sie nach drei Tagen gleich jeder gemeinen Person der Vergessenheit anheimgefallen; ihr Leben wäre gewesen gleich der Furche, welche der Kahn des Fischers im Wasser zieht, gleich dem Flug des Vogels, der keine Spur in der Luft zurücklässt. Aber Quendaline war mit Weisheit geschmückt, strahlte mit dem Glanze der Tugenden und jetzt prangt ihre Stirne mit der Krone der Unsterblichkeit. Die göttliche Weisheit hat gesagt: Das Andenken des Gerechten wird immer gesegnet sein, das Andenken des Gottlosen wird sich verlieren. Quendalinen's Andenken wird unter den Menschen fortleben, so lange die Themse und Tiber ihre Wasser dem Meere zutragen."

Gerührt ging das Volk auseinander und sprach: „Wir wollen nicht für sie beten, sondern sie bitten, daß sie für uns bete."

Merkwürdig ist, daß ganz kurze Zeit nach dem Tode Quendalinen's ihre drei Söhne starben. Eine Kammerfrau erzählte: „Als ich noch wenige Stunden vor dem Tode bei der Fürstin gewesen, setzte sie sich im Bette auf, öffnete ihre Arme, als hätte sie ihre drei Söhne um sich; dann erhob sie die Augen und als drückte sie die Söhne an ihr Herz, rief sie rührend: „Hört ihr diese himmlische Musik, liebe Kinder? Das ist für mich und für euch, meine lieben Kinder!" Hat Quendaline bei Gott gefleht, Er möge ihre Söhne vor dem Verderben der Welt bewahren und sie in ihrer Unschuld zu ihr in die ewige Se-

Digitized by Google

ligkeit aufnehmen? Wunderbar sind die Wirkungen frommer Mutterliebe in diesem und in jenem Leben.

Quendaline's Grabmal ist einfach und bescheiden, wie sie selbst gewesen. Sie ist darauf dargestellt, wie sie zwei kleine Kinder liebend pflegt. Die Grabschrift lautet:

„Hier ruht die Asche der Mutter der Armen, die Fürstin Quendaline Borghese, Tochter des Grafen Shwresbury, geb. in London, gestorben 22 Jahre alt, den 27. October 1840."

* * *

Durch ein Gedicht in eilf Sprachen wurde der Tod Quendaline's in Rom besungen. In deutscher Sprache lautet dasselbe:

Aus Edens ätherreinem Schooß geboren,
Verpflanzt vom Glauben an der Themse Strand,
Gedieh, zur Himmelsschönheit auserkoren
Ein Blümchen, still bewacht von Engelshand.

Da trug die Liebe diese holde Pflanze
Nach Tibers Flur, umweht von milder Luft;
Und Rom entzückt von ihrem Schönheitsglanze,
Berauscht sich an der Blume süßem Duft.

Es steigt ihr Wohlgeruch zur Himmelssphäre,
Wo Geister nur in reiner Wonne glühn,
Und still den frommen Wunsch im Herzen nähren,
Die Blume bald in ihren Kreis zu zieh'n.

Da schwebt auf Gottes Wink ein Engel nieder
Und pflückt die Blume mit geweihter Hand,
Und trägt sie mit drei ihrer Knospen wieder
Nach Eden in das ew'ge Vaterland.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

	Seite
Joseph von Görres Geburt und Jugendjahre	1
Görres zur Zeit der französischen Republik	13
Görres zieht sich zurück und beschäftigt sich mit den Studien	25
Der rheinische Merkur	35
Der Koblenzer Hülfsverein. Görres Verfolgung und Flucht nach Straßburg	44
Görres wird ein eifriger Anhänger und Vertheidiger der kathol. Kirche. Berufung nach München	54
Görres schreibt seine christliche Mystik	60
Die Kölner Wirren	76
Görres anderweitige literarische und akademische Thätigkeit	90
Görres letzte Lebenstage und Tod	104

II.

Luendaline, Fürstin Borghese, geb. Shrewsbury-Talbot	115

Digitized by Google

Druck von Murbach und Gelzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DUE MAY 9 1936

Digitized by Google